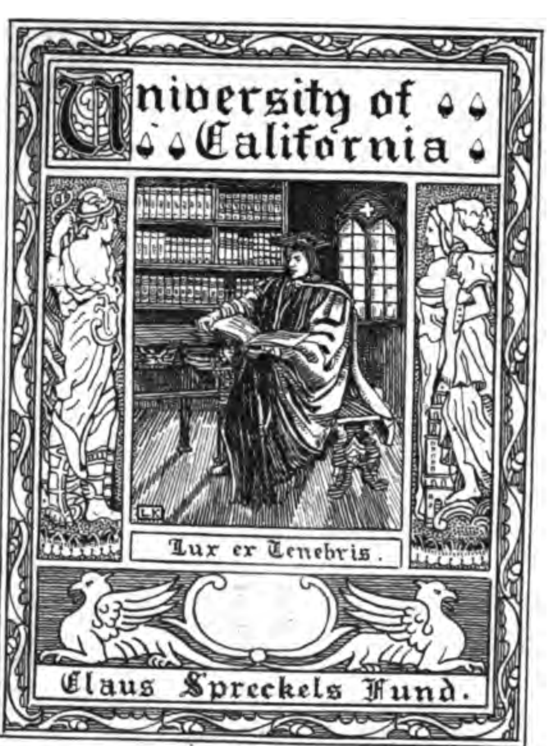
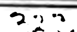
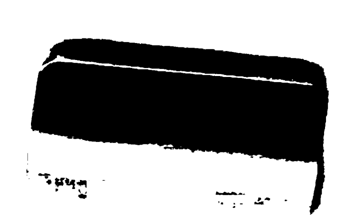
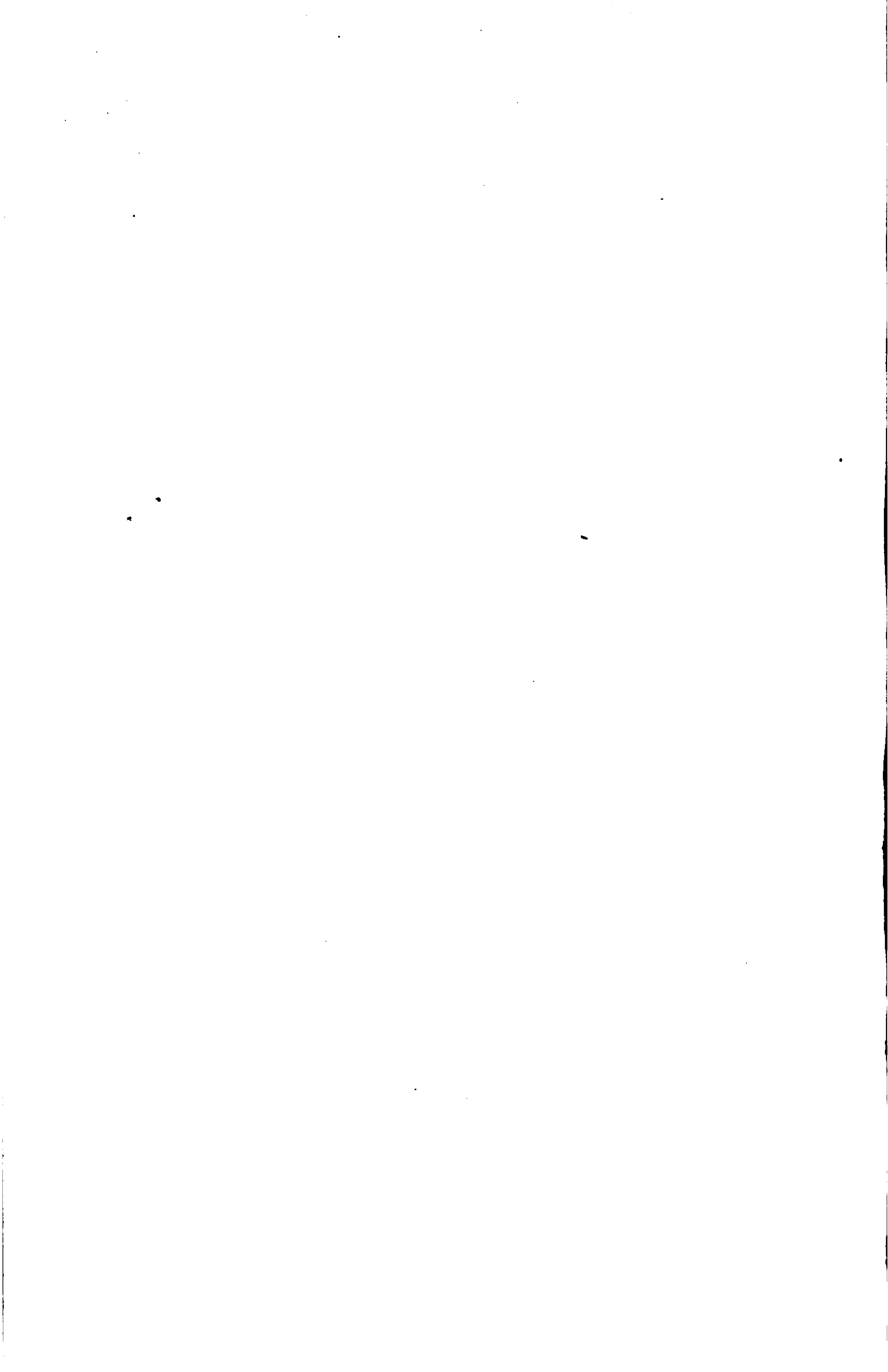



University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.









# ÜBERSEEISCHE POLITIK,

eine

## Culturwissenschaftliche Studie

mit Zahlenbildern

von

**Hübbe-Schleiden D. J. U.**

*»Aufwärts!«*

Separat-Ausgabe ohne Anhang.



**HAMBURG.**
L. Friederichsen & Co.
Geographische und nautische Verlagshandlung.
1881

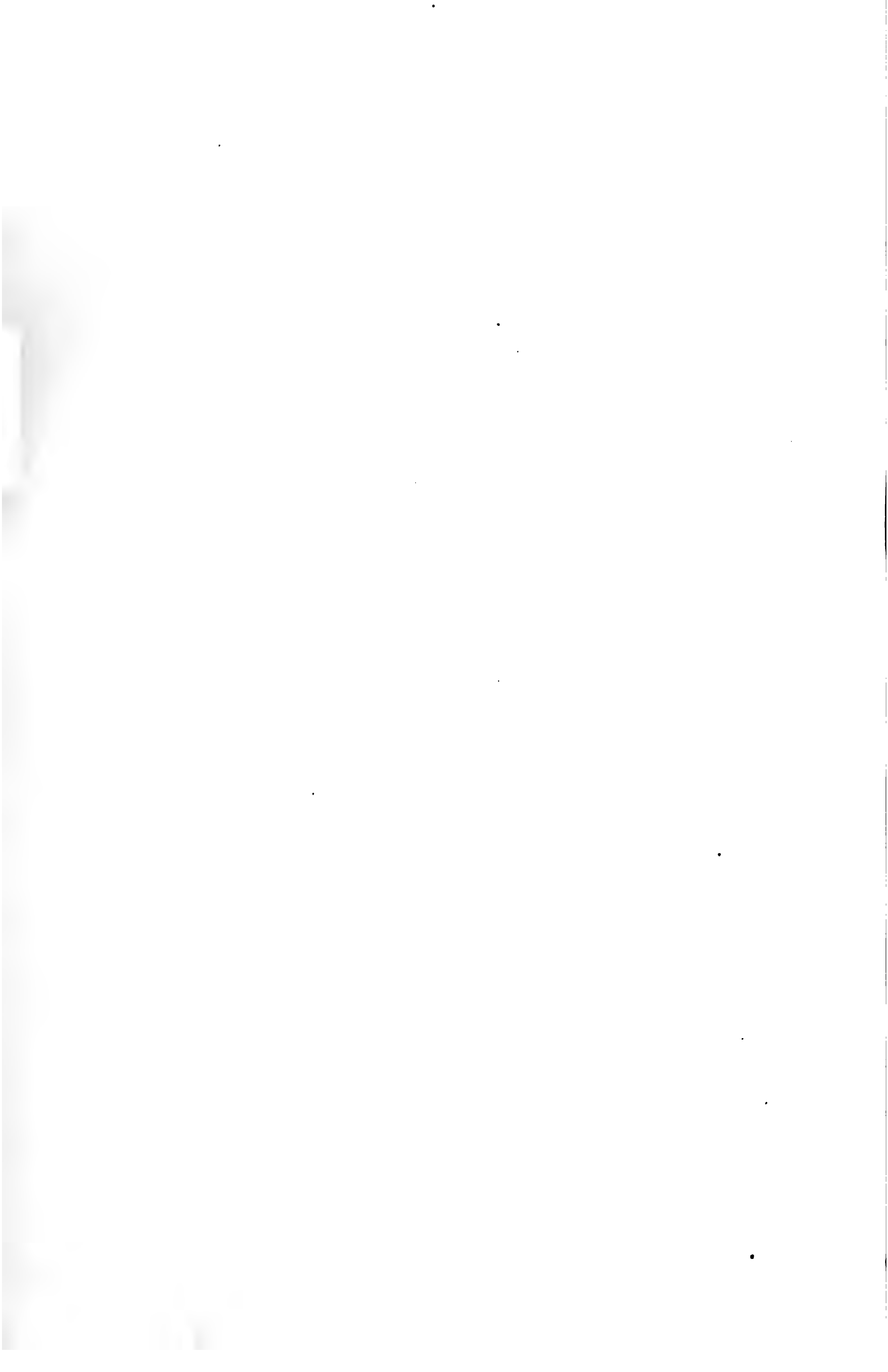
Seinem Vater

WILHELM HÜBBE

**Doctor Juris Utriusque**

gewidmet

*vom Verfasser.*



# Uebersicht des Inhalts.

**Die Ziffern hinter den Inhalts-Angaben verweisen auf die Seitenzahl.**

## Ueberseeische Politik, 1—142.

### Historische Parallelen, 3—13.



### Wirkungen überseeischer Politik, 13—65.

# Anhang.

## Studien über die Statistik des Welthandels, 143—152.



### Anhang A. Handelsverkehr und Handelsgewinn, 149—213.

# Verzeichniss der Beweistabellen.

**Die Ziffern hinter den Tabellen-Ueberschriften verweisen auf die Seitenzahl.**

## I. Tabellen im Texte.

### Wirkungen überseeischer Politik.

**Culturmacht oder Seemacht.**



**Colonisation und Cultivation.**



**Einwendungen gegen überseeische Politik.**



**Ueberseeische Politik der deutschen Nation.**

## II. Tabellen im Anhang A.

### Methode.



### Welthandels-Centrum.



### Nordisches Handelscentrum.



### Mittelländisches Handelscentrum.



### Nordamerikanisches Handelscentrum.



### Westindisches Handelscentrum.



### Südamerikanisches Handelscentrum.

**Australisches Handelscentrum.**



**Orientalisches Handels-Centrum.**



**Chinesisches Handels-Centrum.**



**Zusammenstellung der Resultate.**

## III. Tabellen im Anhang B.

### Volkszahl und Welthandel der Nationen.



### Capital und Einkommen der Nationen.

**In den Berechnungen der nachfolgenden Studien ist die Eintheilung der Zahlenreihen nach folgendem Systeme durchgeführt:**

ein **Punkt unten** an der Linie scheidet die Einer von den Decimalstellen und die Mark von den Pfennigen;

ein **Punkt oben** an der Linie bezeichnet die Millionen und

ein **Komma unten** an der Linie die Tausende;

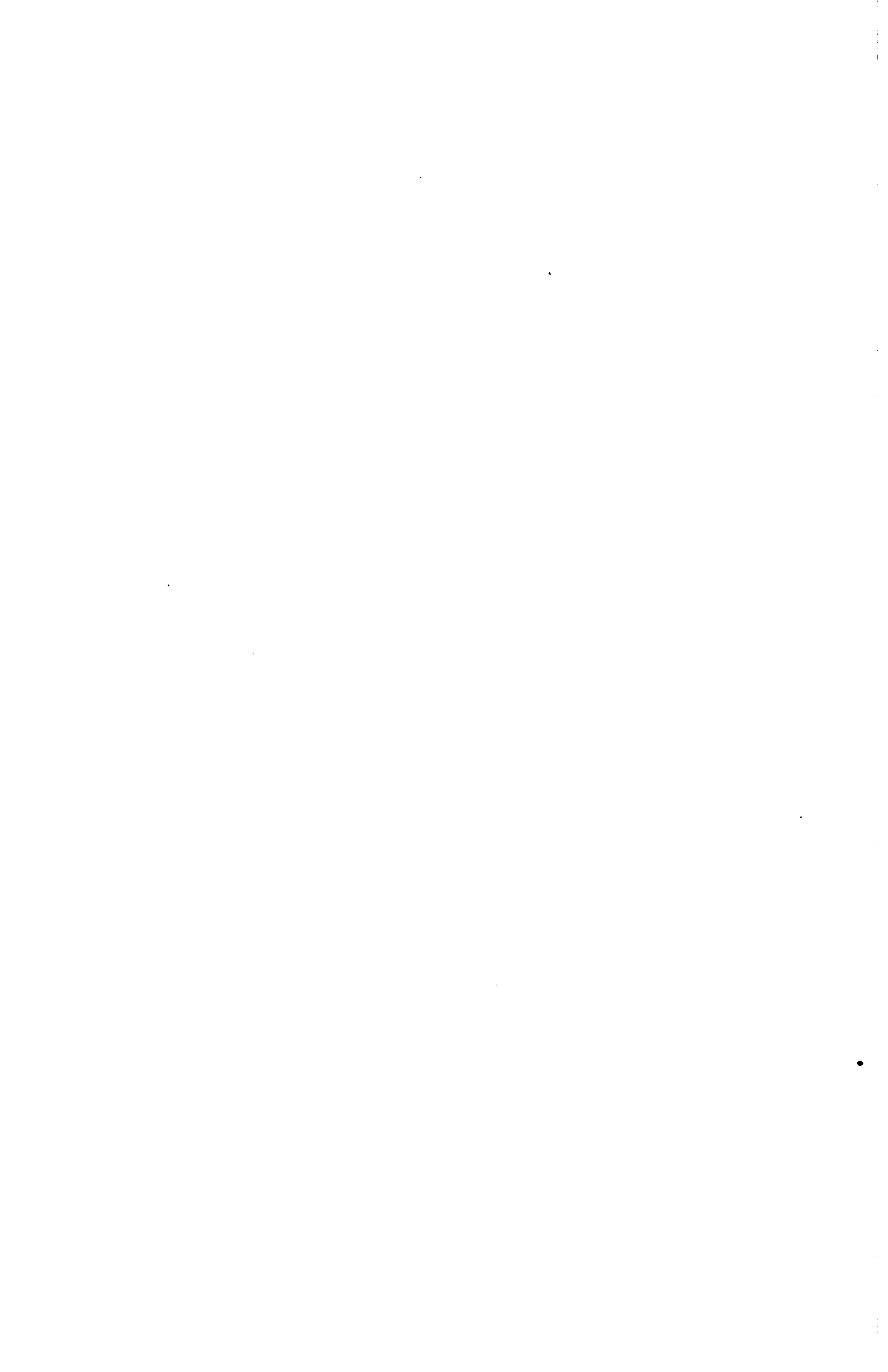
ein **Komma,** welches einer Zahl angehängt ist, bedeutet, dass bei derselben die drei Ziffern unter Tausend weggelassen sind, also ,000 hinzuzudenken ist; demgemäss ist z. B. die erste Zahl der Tabelle 1 des Textes, 3·865, zu lesen als 3·865,000 Einwohner.

---

Ich will nicht unterlassen, hier zum Schlusse dieser Arbeit der Verlagshandlung sowie der Druckerei meine Anerkennung auszusprechen für ihre bereitwillige Ausführung der durchaus ungewöhnlichen Anforderungen, welche die Ausstattung dieser Studie namentlich in typographischer Hinsicht stellten.

Hamburg, September 1880.

**Hübbe-Schleiden, Dr. J. U.**

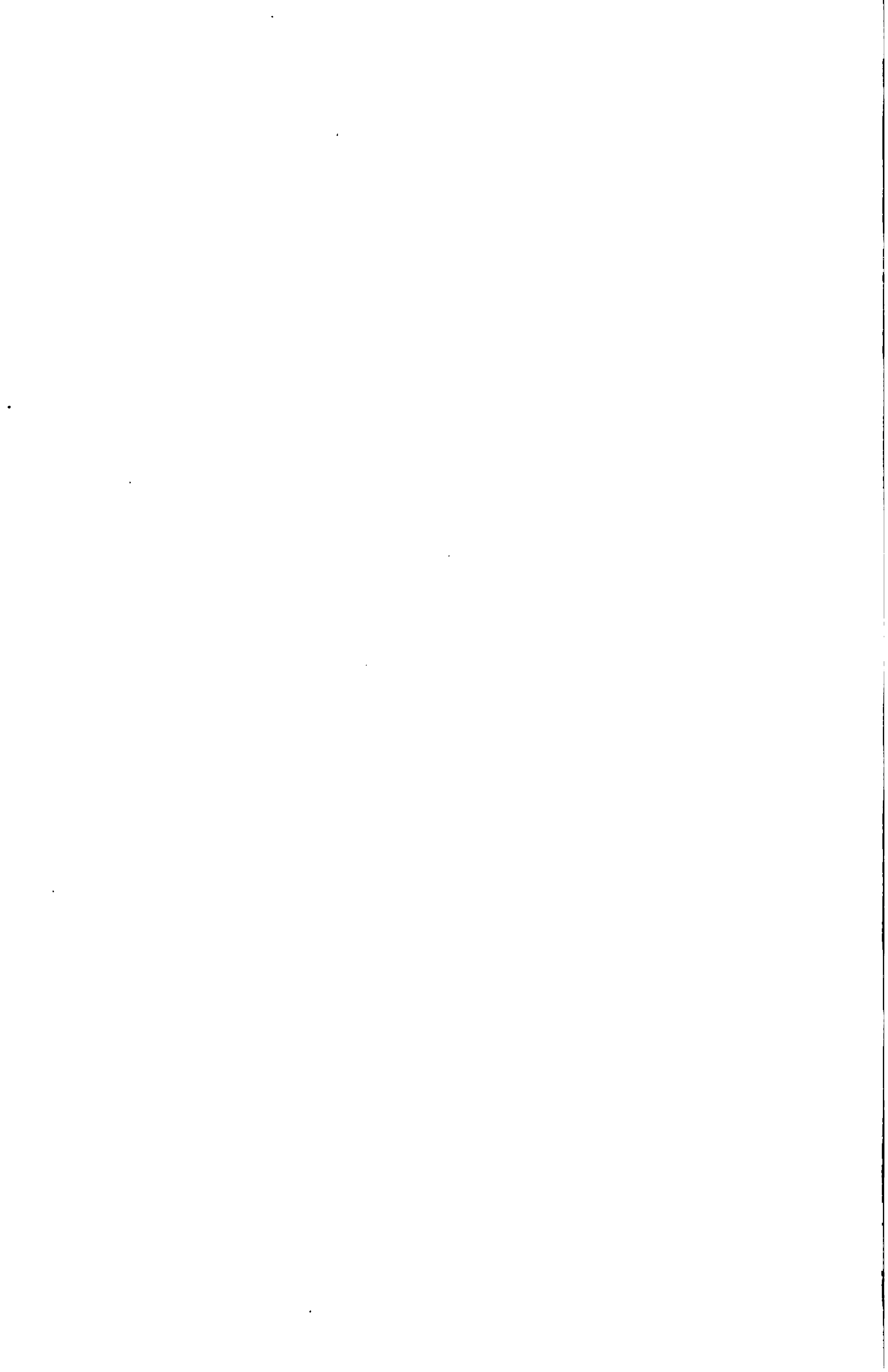


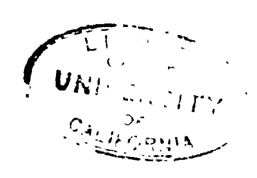
# Ueberseeische Politik.

*The most beneficial commerce is that, which is carried on between an old country possessing manufacturing superiority and a new country possessing extensive tracts of fertile and unoccupied land. — Thus far our opinions do not differ by the shadow of a shade.*

»Am gewinnreichsten ist derjenige Handel, welcher zwischen einem alten Culturlande mit hoch-entwickelter Industrie und einem neu-erschlossenen Naturlande mit weiten Strecken unbenutzten, fruchtbaren Bodens betrieben wird. — In diesem Punkte ist die Uebereinstimmung aller Parteien auch nicht durch den leisesten Schatten einer Meinungsverschiedenheit getrübt«.

Aus einem Briefe an Cobden vom 14. Mai 1843.
Richard Torrens (*The Budget,* pg. 408 f).





„Es ist hier meine Absicht darzustellen, wie nach langen Jahren der Zersplitterung und des Conflictes zwischen Volksvertretung und Regierung unser Volk sich zu einem neuen Bunde einigte, und wie diese neue Ordnung der Dinge sich manche mühevolle Jahre hindurch gegen äussere und innere Feinde erfolgreich vertheidigt hat; wie aber unter dieser neuen Organisation die Autorität des Rechtes und die Sicherheit des Eigenthums sich zur Freiheit des politischen Lebens und zur Entfaltung individueller Thatkraft fügten, welche vordem stets für unvereinbar mit solcher Ordnung gehalten worden, und wie aus diesem glücklichen Zusammenwirken von Ordnung und Freiheit ein wirthschaftlicher Aufschwung sich entfaltete, gewaltiger als die Geschichte der Menschheit einen solchen je zuvor aufzuweisen hatte; wie dann unser Vaterland von der früheren Stellung schimpflicher Abhängigkeit rasch emporstieg bis zum Amte eines Schiedsrichters über europäische Grossmächte; wie das Wachsthum unseres Wohlstandes Schritt hielt mit dem Ruhme unserer Militärmacht; wie durch kluge, energische und zuverlässige Verwaltung nach und nach der Credit unserer Nation am Weltmarkte zu so wunderbarer Höhe stieg, dass Staatsmännern früherer Zeiten dies ganz unmöglich erschienen wäre; wie die riesige Ausdehnung unseres Handels uns zu einer Weltmachtstellung erhob, im Vergleich zu der alle anderen Mächte fast in Unbedeutendheit versanken; wie die Colonisation unseres Volkes in Amerika viel mächtiger noch und reicher sich gestaltete als selbst die überreichen Machtgebiete, über welche Cortez und Pizarro einst die Herrschaft Karls des Fünften ausdehnten, und wie wir in Asien ein Reich

gründeten, grossartiger noch und von längerer Dauer als einst das Weltreich Alexanders.« — Mit solchen Worten beginnt Lord Macaulay seine »Geschichte Englands«. Wird unser deutsches Volk dereinst seinen Geschichtsschreibern die Befriedigung gewähren, von ihm ein gleich grossartiges Bild universeller Entwicklung entwerfen zu können?!

Alle erforderlichen Elemente zu einer solchen Entfaltung sind in unserm Volke in gleichem, wenn nicht in höherem Maasse vorhanden, als in der brittischen Nation; auch der Anfang unserer nationalen Entwicklung ist ein analoger, obwohl bei derselben in Jahrzehnten zusammengedrängt erscheint, was in der Geschichte der Britten Jahrhunderte ausfüllt. Aehnlich wiederholt sich ja die Natur stets und aller Orten, wenn das Kind in Monaten und Jahren die Entwicklungsstufen durchmacht, welche die Cultur der Menschheit in Jahrhunderten und Jahrtausenden durchlaufen hat. Wir Deutschen aber sind in diesem ersten Jahrzehnt unserer nationalen Entwicklung trotz aller Schnelligkeit unserer Entfaltung erst auf der Stufe kindlicher oder doch jugendlicher Reife angelangt. Wohl zeigt sich auch im Leben unserer Nation schon ein Keim starker Männlichkeit, aber die Entwicklung desselben zur vollständigen Reife ist noch im Dunkel der Zukunft geborgen.

Die Signatur männlicher Reife ist: initiative Kraft, und sofern es sich nicht um ein Individium sondern um eine Nation handelt, ist es politische Energie, sociale Organisationskraft und wirthschaftliche Leistungsfähigkeit. Dasjenige Lebensfeld, auf welchem allein diese Männlichkeit zur Reife gelangen kann — für den einzelnen Mann die öffentliche Wirksamkeit, für eine Nation die grosse, weite Welt, — dieses Feld, auf dem sich vorzugsweise auch die initiative Kraft des brittischen Volkes zur Blüthe entfaltet hat, — dieses Feld hat die deutsche Nation bisher noch nicht betreten. Wir sind noch wie der Sohn, der, im Hause seiner Väter und in der Schule still herangewachsen, harrt seine Kräfte draussen im Leben der grossen Welt zu bethätigen, dem danach verlangt, endlich einmal selbstständig etwas Grosses, etwas Positives zu leisten, und sich der edlen Herkunft seines Hauses würdig zu erweisen. Diese Kraft der Initiative zieht sich wie ein leitender Faden durch die Entwicklung aller älteren Nationen und so vor allen auch durch die drei letzten Jahrhunderte

der Blüthezeit brittischer Geschichte hindurch, gleich jenem halbmythischen »rothen Faden« in dem Tauwerk der brittischen Marine. Die initiative Kraft aber, welche dieses Weltreich der Britten zu seiner universellen Grösse gestaltet hat, stellt sich dar in ihrer überseeischen Politik.

Wie England durch diese seine Politik zur Weltmacht wurde, ist jedem Gebildeten zur Genüge bekannt. Die Geschichte Nord-Amerikas bildet den Kernpunkt dieser glänzenden Entwicklung und die moderne Gestaltung Indiens, Australiens und Afrikas ist ein lebendiges Zeugniss dieser fort und fort wachsenden Macht. Gestützt auf diese Macht und getragen von dem willenskräftigen Muthe der Nation erwuchs Englands Welthandel. »Der nationale Handel folgte der nationalen Flagge«*); die überseeische Politik eröffnete der nationalen Production stets neue Absatzgebiete; dadurch erstarkte Englands wirthschaftliche Kraft, und mit ihr wuchs wiederum der Handel der Nation. So dehnte sich in steter Wechselwirkung Englands Wohlstand im Innern und seine Macht nach Aussen zu gewaltigen Dimensionen aus, bis endlich der Britte unter den Völkern aller fremden Welttheile zum Typus des Europäers wurde. Die englische Sprache vermittelte, und vermittelt auch meist heute noch, den internationalen Verkehr zwischen den entfernten Erdtheilen und zwischen den verschiedenen Rassen des Menschengeschlechts. Das Prestige der Civilisation in Amerika und Asien, in Australien und Afrika war damit angelsächsisch geworden. Zerfiele jetzt dies Weltreich, nähmen die überseeischen Provinzen Grossbritanniens eine feindliche Haltung gegen das Stammland an, und verweigerten sie auch eine einheitliche Conföderation mit demselben: bliebe dann die brittische Seemacht selbst die erste der Welt, so würde dennoch England ohne seine überseeischen Reiche nur als eine Macht zweiten oder dritten Ranges gelten.

Bisher freilich ist noch das brittische Reich die grossartigste national-politische Erscheinung auf dem ganzen Erdballe, die

---

*) *Trade tends to follow the flag:* Dieses geflügelte Wort, welches von Sir Julius Vogel, dem Bismarck Australasiens herrührt, hat auch in England vielfach Wiederhall gefunden und erscheint dort neuerdings in den Wahlreden und Manifesten als treffendes Schlagwort für das Verlangen des brittischen Handels nach initiativer Politik.

grandioseste Schöpfung des Welthandelsgeistes seit Anbeginn aller Cultur-Entwicklung der Menschheit. Ganz ähnliche Wirkungen aber dieses selben Geistes überseeischer Politik, wenn auch in geringeren Dimensionen, sehen wir in der geschichtlichen Entwicklung aller anderen Länder, welche je zu einiger Weltgrösse oder zu bedeutendem Wohlstande gelangt sind, so noch in neuerer Zeit Portugal, Spanien, Niederland und Frankreich.

Man verweise mich hier zum Beweis des Gegentheils nicht etwa auf die Vereinigten Staaten, denn diese betreiben eben dieselbe Politik in ganz gleichem Sinne auf ihrem eigenen Continent; auch führe man mir nicht gar Belgien*) oder die Schweiz als Beispiele möglicher Prosperität ohne nationalen überseeischen Einfluss an. Solche kleinen Staaten ohne selbstständige Nationalität, welche nur durch die gegenseitige Eifersucht ihrer mächtigen Nachbarn ihre Existenz fristen, können dabei, solange eben diese Verhältnisse fortwirken, auch reich werden. Nationen aber können als Spielball ihrer eifersüchtigen Nachbarn nicht gedeihen, wie die Geschichte des deutschen Volkes bis 1866 uns zur Genüge bewiesen hat. Je mehr unsere Selbstständigkeit durch diese ungünstigen Verhältnisse erdrückt wurde, desto mehr erstickte in unserm Volke auch der Keim initiativer Kraft und mit ihm der Wohlstand unseres Vaterlandes. Wohl zeigte Deutschland die stärksten Anlagen zu einer gesunden nationalen Entwicklung zu eben jener Zeit als unsere Nachbarvölker zu Nationen heranwuchsen und sogar schon vor jener Zeit; mit dem aufblühenden Glück, der Macht und dem Wohlstand unserer Nachbarn aber schwand die nationale Leistungsfähigkeit unseres Volkes mehr und mehr, wurde schliesslich mit den Fuggern und Welsern aus den Grenzen unseres Vaterlandes verdrängt und fast hoffnungslos begraben in der elenden Kleinkrämerei, die seit der traurigen Zeit des dreissigjährigen Krieges Deutschland beherrschte.

Dagegen zeigt uns die Geschichte aller unserer Nachbarvölker, dass wenn und solange sie dauernd mächtig wurden, es stets nur energische überseeische Politik war, was sie als Nationen gross

*) Schon Philipp II von Spanien rief beim Anblick des belgischen Landes aus: »Dies ist ja nur wie eine grosse Stadt.«

machte, und zwar war dies der Fall, trotzdem die Art dieser ihrer Politik vielfach eine nach heutiger Beurtheilung durchaus unrichtige war. Aber es ist mit dieser Bethätigung der Nationalität wie mit andern Leistungen derselben auch. Irgend welche Staats-Ordnung ist besser als Anarchie, und so ist auch irgendwelche selbstständige Leistung der Nation besser als garkeine, auch dann, wenn solche Leistung auf die relativ unzweckmässigste Weise in's Werk gesetzt wird. Allerdings ist dies nicht so zu verstehen, dass Macht und Wohlstand der Nationen an und für sich mit dem blossen Besitz überseeischer Wirthschaftsgebiete verknüpft seien, vielmehr handelt es sich für das Gedeihen derselben auch darum, in welchem Maasse die Nationen durch ihre überseeische Politik solchen Besitzungen gerecht zu werden verstehen. In eben dem Grade von Kraft und Geschicklichkeit, mit welchem dies geschieht, wachsen, bestehen und vergehen die Nationalitäten.

Spanien und Frankreich verstehen sich anerkannter Maassen heutzutage schlecht hierauf, Portugal aber und auch Niederland sind zu kleine Länder und als Völker zu wenig zahlreich, um selbst bei den grössten Fähigkeiten und den tüchtigsten Leistungen den ganz ausserordentlichen Anforderungen ihrer weit ausgedehnten Besitzungen in Afrika und Ost-Indien in vollem Maasse gerecht zu werden.

Nächst England gewährt uns allerdings Niederland das hervorragendste Beispiel einer nationalen Entwicklung: von den kleinsten materiellen Anfängen zu einer weltumfassenden Wirthschaftsmacht — lediglich durch den Welthandelsgeist des Volkes. Unter allen Völkern der Welt haben die Niederländer sich in der Weltwirthschaft unstreitig als die grössten Meister des Managements bewiesen; sie haben auf Java und Madura culturelle Leistungen vollbracht, wie sie selbst den Britten bisjetzt nie geglückt sind. Von allen Ländern der Welt ist daher auch Niederland das reichste; aber obwohl es ebenfalls an Bevölkerungszuwachs alle andern Länder der Welt, England nicht ausgenommen, bedeutend übertrifft, so ist dennoch gegenwärtig seine Volkszahl zu gering und sein Capital noch nicht stark genug, um der ungeheuren Ausdehnung seines überseeischen Wirthschaftsgebietes, das über 50-mal so gross ist als das Mutterland, völlig zu genügen.

Sogut wie die Kenntniss der Geschichte Englands, wird man die der glänzenden Entfaltung Niederlands und seiner grossen Vergangenheit schon im 16. und 17. Jahrhundert wohl bei allen gebildeten Deutschen voraussetzen dürfen, — weniger vielleicht eine richtige Beurtheilung der ungleich bedeutenderen Leistungen, welche Niederland in diesem Jahrhundert verwirklicht hat. Doch ist diese Gelegenheit nicht hinreichend, um in einer Darstellung derselben hier dem civilisatorischen Werthe niederländischer Staatskunst gerecht zu werden. Ich begnüge mich daher mit einem allgemeineren Hinweis auf die unserm Volke eher bekannten heimischen Verhältnisse des Landes.

»Es giebt dort nur wenig Verbrecher und garkeine Bettler«: Das war, wie vor Zeiten, so auch in diesem Jahrhundert noch der Inbegriff aller Reiseschilderungen aus Holland. Obwohl weniger von der Natur begünstigt als die Engländer, haben die Holländer doch von den frühesten Zeiten an auf den Gebieten des Handels, des Ackerbaus und der Industrie mehr als irgend eine andere Nation für die Entwicklung der Arbeitstheilung, für den civilisirenden Völkerverkehr und für die Verbreitung derjenigen Grundsätze geleistet, welche die Prosperität der Menschen bedingen. »Nirgends »in der Welt ist politische und religiöse Freiheit früher anerkannt »und höher geschätzt, die Sorge für die niederen Volksclassen »weiter ausgedehnt, die Achtung vor Recht und Ordnung tiefer im »Volksleben begründet, der Gewinn-Ertrag des Gewerbfleisses »allgemeiner vertheilt, der Lebensunterhalt reichlicher gesichert, »und der Segen einer civilisirten Nationalität stärker ausgeprägt »als unter den selbstvertrauenden Söhnen von Europas Nieder»landen.«*) Der Nerv von Hollands Macht und Wohlstand aber lag stets nur in seiner überseeischen Politik. Was würde heute eben dieses Holland sein, wenn ihm England nicht im Jahre 1814 einen grossen Theil seiner überseeischen Besitzungen zurückgegeben hätte? — Der Name »Niederland« wäre wahrscheinlich seit etwa 50 Jahren eine interessante Reliquie für emsige Geschichtsforscher, und das Land selbst würde jetzt vielleicht eine continentale Provinz Grossbritanniens sein.

*) Vergl. W. Torrens Mc. Cullagh, »*Industrial History of free nations*« (London 1816, Vol. II, *The Dutch*) und J. Yeats, »*Recent and existing Commerce*« (London, Virtue & Co. 1872, pg. 37).

Kaum anders gestalteten sich die Verhältnisse in Frankreich, obwohl in beschränkterem Maasse. Mit Recht gilt Jean-Baptiste Colbert, der grosse Finanzminister Ludwigs XIV, als der Schöpfer von Frankreichs wirthschaftlicher Bedeutung. Trotz mancher irriger theoretischer Anschauungen fand der praktische Tact dieses eminenten Staatsmannes in den meisten Fällen das Richtige heraus; die segensreichste aller Leistungen aber, welche Frankreich ihm zu danken hat, war die, dass er den Wirkungskreis der Nation über die vier Wände seines Vaterlandes hinaus erweiterte.

Vor seiner Zeit besass das Land keine Flotte; der inländische Handelsverkehr hielt sich nur innerhalb der Grenzen kleiner Districte und beschränkte sich fast ausschliesslich auf die einheimische Production. Frankreichs Handel mit West Indien war damals kaum nennenswerth, der mit Nova-Scotia beschränkte sich auf etwas Pelzwerk, und sogar in der Fischerei bei Neu-Fundland hatten die Franzosen damals noch wenig Erfolg. Die Holländer beherrschten der Zeit noch die Seefahrt auch des Mittelmeeres und betrieben selbst den Handel von Marseille. Sie holten sich von dort Seiden-, Leinen- und Lederwaaren; und bisweilen kamen auch englische Schiffe dorthin, um sich Wein und Korn einzutauschen: die Franzosen selbst aber betrieben damals, sogar von dieser ihrer grössten Handelsstadt aus, fast garkeinen activen Handel.

Colbert erkannte die untrennbare Wechselbeziehung zwischen Industrie und Handel. Seine wirthschaftlichen Pläne umfassten daher auch nicht nur die Erleichterung der inländischen Production und des inländischen Verkehrs, sondern richteten sich ganz vor allem auch auf die Anknüpfung neuer Verbindungen und die Eröffnung neuer Absatzgebiete in Amerika und Indien, in Afrika und der Levante.

Zur Erreichung dieses Zweckes legte er zunächst den Grund zu einer nationalen Marine und begünstigte die Kunst der Seeschiffahrt mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen. Dies war nicht eben eine leichte Aufgabe; es war keine Kleinigkeit bei einem Volke, dem alle Hafenanlagen mangelten und dessen grosse Städte tief im Inneren des Landes lagen, das Interesse und das Streben nach einer Seemacht und nach extensiver Bethätigung zu

wecken, aus Bauern und Soldaten Matrosen und Kaufleute zu machen, oder auch nur solche Landbewohner, die mit kleinlicher Beschränktheit an der väterlichen Scholle klebten, von ihrer Furcht vor dem Meere zu entwöhnen. Dennoch glückte dem genialen Staatsmanne dies schwere Wagestück für ein Jahrhundert und darüber hinaus. Er gründete unter anderm vier grosse Handelsgesellschaften für den Verkehr mit West-Indien, Ost-Indien, Nord-Amerika und der Levante; er gewann die freigebige Unterstützung Ludwigs XIV für diese Unternehmungen, setzte Zwangsanleihen zur Betheiligung an denselben durch und bewog den König zu der damals sehr nothwendigen Erklärung, dass die Theilnahme an solchen nationalen Handelsunternehmungen in keiner Weise den Anstand und die Würde des Adels beeinträchtige. Unter seiner Verwaltung hielt sich denn auch die westindische Handelsgesellschaft im Besitze Canadas, Nova-Scotias, Cayennes, der Antillen und der ganzen afrikanischen Küste vom Cap Verde bis zum Cap der guten Hoffnung. Damals schon begann der Zucker von den französischen Antillen den von Brasilien zu verdrängen. Noch bedeutender aber als die Wirksamkeit der Westindischen Compagnie war die der Ostindischen, von welcher die Britten erst vor jetzt 120 Jahren dieses Wunderland des Orients durch Waffengewalt eroberten. Auch fing Frankreich damals an, einen lebhaften Handelsverkehr mit allen Ländern Europas und mit der Levante selbstständig zu betreiben; und die französische Seemacht behauptete sich sogar gegen die vereinigten Flotten Englands und Hollands.

Obwohl Frankreich die besten seiner überseeischen Besitzungen hat im vorigen Jahrhundert an England abtreten müssen, so ist es doch nur durch den Besitz derselben im 17. Jahrhundert gross geworden; und es wäre heutzutage weder so reich noch so culturell bedeutend, wenn es sich nicht unter Colbert zu einer energischen überseeischen Politik aufgeschwungen hätte.

Ganz dasselbe Verhältniss zeigt sich ebenfalls in noch eclatanterer Weise in der Geschichte Spaniens und Portugals. Spanien war im 16. Jahrhundert und ist noch heute das, was es als Macht bedeutet, nur durch den Besitz seiner überseeischen Wirthschaftsgebiete. Portugal war schon ein Jahrhundert früher als Spanien einzig und allein durch seine überseeische Politik bedeutend; und

ist es auch heute nicht mehr reich zu nennen, so zehrt es doch noch wesentlich von den Cultur-Errungenschaften der grossen Vorfahren seines heutigen Geschlechtes. Portugals Handelsverkehr mit Brasilien ist nächst dem mit England noch jetzt bei weitem der bedeutendste von all seinen Umsätzen mit fremden Ländern. Hundert Jahre lang ernteten Portugal und Spanien den reichen Lohn ihrer überseeischen Unternehmungen in dem ausschliesslichen Besitz der Schätze und Wunderdinge, welche sie von Indien und von der neuen Welt holten. Thorheit, Eigensinn und Unverstand beider iberischen Reiche aber verschwendeten und zerstreuten die Früchte dieser nationalen Leistungen schneller als dieselben reiften und gesammelt wurden.

Noch einmal in der neusten Zeit wuchs Portugals Glanz, Macht und Wohlstand durch seine überseeische Politik, leider aber wieder nur auf kurze Zeit. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war Brasilien nach und nach eine immer bedeutendere Quelle des Staats-Einkommens für Portugal geworden, und zwar hauptsächlich durch den zunehmenden Absatz des brasilischen Zuckers in Europa. Die Nachfrage nach diesem Artikel steigerte sich durch die Neger-Revolution in San Domingo. Die gänzlich unvorbereitete Aufhebung der Sklaverei während der ersten französischen Revolution entwaffnete die Civilisation gegenüber diesen Naturvölkern; die natürliche Folge davon war ein totaler Untergang der Cultur auf jener Insel und Verwüstung der Plantagen; damit hörte die Zucker-Zufuhr von dort auf, und das portugiesische Brasilien gewann die Chance, diese Lücke auszufüllen. Zugleich fiel Portugals heimischer Ausfuhr ein vermehrter Absatz nach den spanischen Besitzungen in Amerika zu, weil Spanien durch seine inneren Unruhen verhindert wurde, diesem Handelsverkehr zu genügen.

Diese verhältnissmässig glänzende Periode Portugals erreichte ihr frühes Ende schon 1807, als der König Johann II sich weigerte, auf Napoleons Geheiss, dessen Bündniss gegen England beizutreten und alle brittischen Waaren zu confisciren. Ohne Weiteres besetzten die Franzosen das Land; der König wartete auch deren Vorrücken nicht ab, sondern floh sofort von Lissabon nach Brasilien, und Napoleon setzte ihn einfach ab mit der Erklärung: »das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren.« Der Handel Portugals mit Brasilien wurde dadurch zeitweilig abgeschnitten, und Brasilien fand neue Absatz-

märkte, namentlich in den Vereinigten Staaten. Portugal hat diesen Verlust nie ganz wieder eingeholt.

Dies alles sind nur einige der hauptsächlichsten Grundzüge der neueren und neuesten Geschichte, in denen uns der richtige Weg für unsere eigene nationale Entwicklung vorgezeichnet ist. Aber blicken wir noch etwas weiter in die Vergangenheit Europas zurück, so brauchen wir garnicht einmal so weit zu suchen, um noch ein anderes Vorbild unserer eigenen ferneren Gestaltung zu finden. Im späten Mittelalter, jener Zeit, in welcher die Macht und die Cultur unserer »Vorfahren« Europa beherrschte, finden wir bei eben dem Volke, welches damals unser Vaterland bewohnte, und dessen späte Nachkommen wir uns zu sein schmeicheln, ganz genau dieselbe Entwicklung und wieder dieselben Ursachen innerhalb dieser Entwicklung thätig.

Die Hansa war unbestritten die grösste Handelsmacht des Mittelalters, ja galt vom 13. bis 15. Jahrhundert gewissermaassen als die Verkörperung des damaligen Welthandels; und sie war dies in der That mehr noch als schon im 12. Jahrhundert die Republiken Genua und Venedig. Im 14. Jahrhundert beherrschte der Hansabund den Handel der europäischen Rasse sogar in umfassenderem Maasse als dies selbst England im 18. Jahrhundert that. Barbarisch, wie jene Zeiten überhaupt, waren auch die Sitten dieser unserer »Vorfahren«; aber wo immer sie ihre Factoreien errichteten, blühte der Handel. Ganz erstaunliche Erfolge bezeichnen fast überall die Geschichte ihrer Wirksamkeit, ihre Macht fand kaum andere Grenzen als die, welche die Natur ihnen setzte, und ihr Wohlstand, ihre Industrie und ihre Kunst blühten daheim, wie nie zuvor und wie vielleicht nie wieder. Diese Erfolge aber beruhten offenbar lediglich auf dem Welthandelsgeiste ihrer überseeischen Politik.

Ganz dieselben Ursachen und Wirkungen finden wir jedesmal unter etwas veränderten Verhältnissen thätig, soweit wir auch die Cultur-Entwicklung der Völker durch die ganze Weltgeschichte hin rückwärts verfolgen. Bei Phöniciern und Carthagern, bei den alten Griechen und Römern, überall sehen wir dasselbe Schauspiel uns in mehr oder weniger grellen Farben entgegentreten. Doch ist es nicht meine Absicht hier weiter in die Vergangenheit zurückzu-

greifen. Wollte ich dabei gründlich verfahren, so müsste ich schliesslich bis auf die älteste Geschichte Aegyptens, Chinas und Indiens zurückgehen, denn eigentlich ist die Geschichte der Colonisation wohl so alt wie die Cultur der Menschheit. Indessen bin ich selbst nicht recht davon überzeugt, dass das gute Beispiel solcher längst verstorbenen Völkerschaften auch noch immer voll beweiskräftig ist für unsere hoch-moderne Gegenwart und ferner ist die Geschichte der Colonisation und Civilisation bereits in den Meisterwerken der Nationen im heutigen Mittelpunkte der Weltcultur, in deutscher, englischer und französischer Sprache dargestellt, — Meisterwerke, die zu übertreffen eine Aufgabe ist, welche über meine Ambition hinausgeht. Ich ziehe es vor, mich an unsere Gegenwart zu halten und aus dem stringent-wissenschaftlichen Material *), welches uns diese selbst bietet, zunächst einige der wesentlichsten Gesichtspunkte hervorzuheben hinsichtlich der

## Wirkungen überseeischer Politik.

Die erste Reihe von Thatsachen, welche ich im Folgenden anführe, zeigt, wie die wirthschaftliche und national-politische Bedeutung der im Uebrigen annähernd gleich situirten Länder und Völker proportional ist dem Antheile, welchen dieselben am Welthandel und an der Cultivation **) ferner Erdtheile und

---

*) Statistik ist für die Culturwissenschaften, was Mikroskop und Secirmesser für die Naturwissenschaften sind, ein Instrument der inductiven Beweisführung oder vielmehr das einzige Instrument, welches dazu taugt, Thatsachen festzustellen und damit das allein stichhaltige Material zu logischen Schlussfolgerungen herbeizuschaffen. Wie allerdings heutzutage nur verhältnissmässig wenige Menschen Mikroskop und Secirmesser richtig zu handhaben wissen, so richten Ungeschickte auch mit statistischen Untersuchungen manche Thorheiten oder gar Unheil an. Wenn aber — was leider nicht selten der Fall ist — statistische Darstellungen gebildeten Lesern langweilig erscheinen, so kann das meinem Urtheil nach allemal nur entweder daran liegen, dass der Gegenstand sie überhaupt nicht genügend interessirt, oder daran, dass Darstellung und Beweistabellen ungeschickt, breit und nicht genügend übersichtlich geschrieben oder gedruckt sind.

Das Wort »Statistik« gebrauche ich stets nur im Sinne von »statistischer Methode«, nicht im Sinne von »Demographie«.

**) Das Wort »Cultivation«, welches jeden Process bedeutet, der zur Cultur führt, verwende ich ebenso, wie es von Engländern und Franzosen längst

fremder Menschenrassen nehmen. Der Wohlstand der Nationen geht mit ihrem Welthandel Hand in Hand und gedeiht nur im Verhältnisse zur Entwicklung desselben; ebenso aber wächst auch ihre geistige Cultur und ihre nationale Bedeutung unter den Völkern der Erde in demselben Maasse, wie sie sich als Nationen activ im Kreise der Civilisation bethätigen.

Die erste Tabelle veranschaulicht wie die Ausfuhr der Länder per Kopf ihrer Bevölkerung (ungefähr) zunimmt im directen Verhältniss zur Ausdehnung ihrer überseeischen Politik, also im Verhältniss der Bevölkerungen ihrer überseeischen Wirthschaftsgebiete zur Volkszahl der Stammländer.

---

gebraucht wird, im ideellen Sinne so gut wie im materiellen. So viel öfter, wie wir das Wort »Cultur« im ideellen Sinne als in der materiellen Bedeutung des Bodenbaues, »Agri-cultur« gebrauchen, ebenso viel mehr sind wir berechtigt, auch den ideellen Culturprocess als »Cultivation« in diesem geistigen Sinne zu bezeichnen. Im einzelnen Falle kann nie ein Zweifel darüber sein, ob das Wort in dem einen oder dem andern Sinne oder in beiden Bedeutungen zugleich gemeint ist. Der ganze Inbegriff der Cultivation ist das Werden der Civilisation, die ja eben auch zugleich materiell und ideell ist. Das bisher in Deutschland hierfür gebrauchte Wort »Civilisirung« ist nicht nur eine geschmacklose Wortbildung, sondern hat auch den Nachtheil, im bisherigen Sprachgebrauch fast ausschliesslich die ideelle Seite des Culturprocesses zu bezeichnen.

Es mag nicht überflüssig sein, wenn ich bei dieser Gelegenheit, wie schon früher, ausdrücklich bemerke, dass ich die Worte »Cultur« und »Civilisation« nicht synomym gebrauche. Cultur ist für Völker und Rassen ebendasselbe, was wir Deutschen bei Individuen mit dem Worte »Bildung« bezeichnen; unsere Nachbarvölker haben sogar ausser dem Worte »Erziehung« nur den Ausdruck Cultur für das, was wir Bildung nennen. Unter »Civilisation« verstehe ich stets nur die solidarische Cultur-Entwicklung der Menschheit. Auch europäische Cultur und Civilisation fallen als Begriffe für mich insofern nicht zusammen, als auch die Typen anderer Rassen und ihre Cultur-Charaktere mindestens in gleichberechtigter Stellung neben uns innerhalb des Kreises der Civilisation denkbar sind. Gegenwärtig ist allerdings die europäische Rasse Trägerin und Vorkämpferin der Civilisation für das ganze Menschengeschlecht und wird es hoffentlich immer bleiben; aber schon jetzt nehmen auch Theile anderer Rassen an der Civilisation Antheil. Ja, fast will es mir scheinen, als ob manches nicht civilisirte Culturvolk eine weit höhere Culturstufe einnimmt, als einige civilisirte Völker mit Staats-Einrichtungen, deren Formen durchaus einen universell menschlichen Charakter tragen. Chinesen, Türken und Araber sind zweifellos Culturvölker, keine Naturvölker, aber doch nicht civilisirte Völker zu nennen; dennoch ist beispielsweise wohl die Cultur Chinas reifer, besser organisirt und höher differencirt, als die mancher süd-amerikanischen Staaten.

| 1. Productivität der Völker im Mittelpunkte der Civilisation.*) | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Länder, geordnet nach der Grösse ihrer Productivität. | 1. Bevölkerung um 1875—76 in Tausenden. | 2. Ausfuhr inländischer Waaren im Durchschnitt der Jahre 1871—78 in M. | 3. Betrag der Ausfuhr pr. Kopf M. | 4. Bevölkerung d. übersee. Besitzungen in Tausenden. | 5. Verhältniss derselben zu der des Stammlandes wie |
| Niederland .... | 3'865, | 1,010'234,000 | **261** | 24'949, | 6.40 : 1 |
| Grossbritannien | 33'454, | 4,474'734,000 | **184** | 205'313, | 6.14 : 1 |
| Dänemark ..... | 1'907, | 153'394,000 | **80** | 129, | 0.07 : 1 |
| Frankreich .... | 36'906, | 2,273'551,000 | **62** | 5'623, | 0.15 : 1 |
| Deutschland ... | 42'933, | 2,523'948,000 | **59** | — | — |
| Skandinavien .. | 6'239, | 351'633,000 | **56** | — | — |
| Ver. Staaten... | 45'354, | 2,113'300,000 | **47** | — | — |

*) Unter »Productivität« einer Nation verstehe ich den Absatz, welchen ihre Production im In- oder Auslande findet. Diejenigen Erzeugnisse der Nation, welche keinen rentablen Absatz finden, vermehren weder ihre Productivität noch ihre Prosperität.

Als Ausfuhr-Angaben habe ich hier den Specialhandel gewählt, also ausschliesslich des Handels mit Entrepôt-Waaren und ohne Edelmetalle bei allen Ländern, die solche Metalle nicht produciren. Nicht wesentlich anders gestaltet sich dies Verhältniss bei der Ausfuhr des General-Handels inclusive der Edelmetalle, wie folgt:

| 1a. Productivität der Nationen. | | | |
|---|---|---|---|
| Länder | 1. Bevölkerung | 2. General-Ausfuhr in M. | 3. per Kopf M. |
| Niederland .... | 3·865,000 | 1,253'795,000 | 324 |
| Grossbritannien . | 33·454,000 | 5,949'148,000 | 178 |
| Dänemark .... | 1·907,000 | 195'296,000 | 102 |
| Frankreich .... | 36·906,000 | 3,062'340,000 | 83 |
| Deutschland ... | 42·933,000 | 3,543'036,000 | 82 |
| Skandinavien .. | 6·239,000 | 375'499,000 | 60 |
| Ver. Staaten... | 45·354,000 | 2,374'793,000 | 52 |

Diese sowie die Angaben im Text weichen von den Resultaten der officiellen Originale um Einiges ab, und zwar habe ich aus Gründen, die ich im Anhange A auseinandersetze, die Angaben Frankreichs um 6 % und die Niederlands um 16²/₃ % rectificirt. Ausserdem habe ich den Gesammtbetrag der Ausfuhr Frankreichs in den betreffenden 8 Jahren um 4000 Millionen Francs vermindert, weil die als Kriegscontribution gezahlten Milliarden ausserhalb des normalen Verhältnisses der Ausfuhr des Landes stehen. Es sind allerdings mehr als 4 Milliarden bezahlt

Ferner zeigt uns zunächst ein Blick auf die quantitative Zunahme und Abnahme der Ausfuhr-Verhältnisse der sämmtlichen Nationen mit überseeischen Besitzungen den ganz unverkennbaren Werth, welchen diese Wirthschaftsgebiete für die Stammländer haben. Während seit 1873—74 in Folge der wirthschaftlichen Krisis die Ausfuhr nach anderen Ländern hin abgenommen hat, nahm die Ausfuhr nach den nationalen überseeischen Gebieten unverändert zu, zum Theil sogar in ganz ausserordentlichen Dimensionen.

---

worden, nämlich (nach Dr. Soetbeers Zusammenstellung in »Holtzendorfs Zeit- und Streit-Fragen«, Berlin 1874 pg. 7):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bis zum 2. März 1873 an Capital . . . . . . . . . . . . . . . | 3,500 | Mill. | Frcs. |
| abzüglich des Werthes der Eisenbahnen von Elsass-Lothringen ÷ | 325 | » | » |
| | 3,175 | Mill. | Frcs. |
| ferner bis dahin bezahlt an Zinsen . . . . . . . . . . . . . | 278 | » | » |
| Rest des Capitals bezahlt bis zum 5. Septbr. 1873 . . . . . | 1,500 | » | » |
| dazu an Zinsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . ca. | 22·5 | » | » |
| | 4,975·5 | Mill. | Frcs. |
| oder ca. | 3,980·4 | Mill. | M. |

Ich nehme schätzungsweise an, dass etwa 975·5 Mill. Francs in Edelmetallen und mit dem Werthe solcher französischen Waaren bezahlt worden sein mögen, welche sich im Jahre 1871 schon ausserhalb des französischen Zollgebietes befanden.

Uebrigens verändern auch diese von mir vorgenommenen Rectificationen das vorliegende Verhältniss keineswegs wesentlich. Ohne sie stellt sich dasselbe folgendermassen:

**1b. Productivität der Nationen.**

| Länder | 1. Bevölkerung | 2. Special-Ausfuhr in M. | 3. pr. Kopf M. |
|---|---|---|---|
| Niederland . . . | 3·865,000 | 865·915,000 | 224 |
| Grossbritannien | 33·454,000 | 4,474·734,000 | 184 |
| Dänemark . . . . | 1·907,000 | 153·394,000 | 80 |
| Frankreich . . . . | 36·906,000 | 2,818·672,000 | 76 |
| Deutschland . . | 42·933,000 | 2,523·948,000 | 59 |
| Skandinavien . . | 6·239,000 | 351·633,000 | 56 |
| Ver. Staaten . . | 45·354,000 | 2,113·300,000 | 47 |

## 2. Sicherheit des Absatzes nationaler Production in eigenen überseeischen Gebieten.

| 1. Grossbritanniens Ausfuhr in Tausenden £stlg. | | | 2. Niederlands Ausfuhr in Tausenden Gulden. | | | 3. Frankreichs Ausfuhr in Millionen Francs | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| nach seinen Besitzungen. | | n. fremden Ländern. | nach seinen Besitzungen. | | n. fremden übers. Ländern. | nach seinen Besitzungen. | | n. fremden Ländern. |
| 1869 | 51'891, | 185'123, | 1868 | 31'580, | 10'960, | | | |
| 1870 | 55'390, | 188'686, | 1869 | 28'540, | 10'130, | 1871 | 208'4 | |
| 1871 | 55'561, | 228'013, | 1870 | 32'060, | 9'500, | 1872 | 253'7 | 4.502'9 |
| 1872 | 65'611, | 248'980, | 1871 | 31'637, | 10'257, | 1873 | 244'8 | 4.577'5 |
| 1873 | 71'149, | 239'851, | 1872 | 35'127, | 12'574, | 1874 | 237'5 | 4.464'6 |
| Durchschn. | 59'920, | 218'131, | Durchschn. | 31'789, | 10'696, | Durchschn. | 236'1 | 4.515'0 |
| | | | 1873 | 45'385, | 9'451, | | | |
| 1874 | 77'910, | 219'740, | 1874 | 36'851, | 8'924, | | | |
| 1875 | 76'656, | 204'957, | 1875 | 41'221, | 8'195, | 1875 | 245'8 | 4.561'2 |
| 1876 | 70'150, | 186'625, | 1876 | 42'694, | 8'241, | 1876 | 242'1 | 4.305'4 |
| 1877 | 75'751, | 176'593, | 1877 | 47'937, | 7'426, | 1877 | 239'1 | 4.131'7 |
| Durchschn. | 75'117, | 196'979, | Durchschn. | 42'818, | 8'447, | Durchschn. | 242'3 | 4.332'8 |

| 4. Spaniens Ausfuhr in Tausenden Pesetas | | | 5. Portugals Ausfuhr in Tausenden Milreis | | | 6. Dänemarks Ausfuhr in Tausenden Kronen | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| nach seinen Besitzungen. | | n. fremden Ländern. | nach seinen Besitzungen. | | n. europ. Ländern. | nach seinen Besitzungen. | | n. fremden Ländern. |
| 1872 | 73'270, | 425'608, | 1872 | 623, | 18'311, | 1873 | 3'410, | 167'634, |
| 1873 | 74'877, | 506'913, | 1873 | 522, | 18'720. | 1874 | 4'130, | 175'747, |
| Durchschn. | 74'073, | 466'260, | Durchschn. | 577, | 18'516, | Durchschn. | 3'770, | 171'690, |
| | | | 1874 | 862, | 16'989, | 1875 | 3'613, | 168'490, |
| 1874 | 67'182, | 392'831, | 1875 | 1'099, | 17'872, | 1876 | 4'148, | 176'527, |
| 1875 | 94'215, | 353'490, | 1876 | 1'024, | 16'893, | 1877 | 4'243, | 160'045, |
| Durchschn. | 80'698, | 373'160, | Durchschn. | 995, | 17'251, | Durchschn. | 4'001, | 168'354, |

Die Ausfuhr solcher Länder dagegen, wie Amerika, Russland, Schweden, Norwegen, Belgien und Italien, welche nicht in eigenen überseeischen Gebieten Erleichterung finden konnten, hat in den auf 1873—74 folgenden Jahren nur abgenommen.

Aber nicht nur die Ausfuhr nach ihren überseeischen Wirthschaftsgebieten hat bei jenen anderen Nationen trotz der lang andauernden Wirthschaftskrisis doch zugenommen, sondern auch ihre Einfuhr von diesen Gebieten hat damit fast durchweg Schritt gehalten.

**3. Einfuhr der europäischen Nationen von ihren überseeischen Wirthschaftsgebieten.**

| in den Jahren | 1. Grossbritanniens in £stlg. | 2. Niederlands in Gulden. | 3. Frankreichs in Francs. | 4. Spaniens in Pesetas. | 5. Portugals in Milreis. | 6 Dänemarks in Kronen. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1870 | 64'830,000 | 76'300,000 | 169'300,000 | | | |
| 1871 | 72'944,000 | 80'963,000 | 195'700,000 | 50'233,000 | 514,000 | |
| 1872 | 79'373,000 | 68'080,000 | 264'800,000 | 43'842,000 | 753,000 | |
| 1873 | 81'010,000 | 82'604,000 | 275'400,000 | 52'894,000 | 799,000 | 5'854,000 |
| 1874 | 82'161,000 | 76'986,000 | 225'700,000 | 62'164,000 | 840,000 | 4'667,000 |
| 1875 | 84'424,000 | 77'645,000 | 227'500,000 | — | 796,000 | 6'966,000 |
| 1876 | 84'333,000 | 73'166,000 | 229'400,000 | — | 801,000 | 5'126,000 |
| 1877 | 89'554,000 | 74'638,000 | 243'600,000 | — | — | 8'332,000 |

Aus dieser zum Theil sehr beträchtlichen Zunahme der Einfuhren ist ersichtlich, dass die Mehrausfuhr nicht etwa von vergrösserten Kostenauslagen herrührte, welche diese Besitzungen ihren Stammländern verursacht haben könnten, sondern dass die Retouren für diese vermehrten Aussendungen prompt und mit unvermindertem Handelsgewinn eingegangen sind, theilweise sogar mit sehr bedeutend vermehrtem Gewinne.

Die Ursachen, welche den Handel mit überseeischen Wirthschaftsgebieten in besonderem Grade gewinnbringend machen, — und zwar verschieden je nach dem Charakter dieser Wirthschaftsgebiete und ferner verschieden nach dem Charakter der Handeltreibenden Nationen, — stelle ich weiter unten ausführlicher dar. Warum aber, abgesehen von diesen allgemeinen Ursachen, gerade der Handel eines culturell reifen und starken Stammlandes mit seinen überseeischen Besitzungen für dasselbe ganz besonders einträglich ist, darüber giebt uns die sorgfältig gearbeitete brittische Handels-Statistik vollkommen ausreichende Aufklärung.

Die brittischen Besitzungen nämlich verbrauchen von den Erzeugnissen der brittischen Industrie nicht nur überhaupt einen sehr grossen Theil, ca. 70 %, sondern überdies sind die brittischen Producte, welche sie verbrauchen sehr überwiegend Fabrikate im weit vorgeschrittenen Stadium der Manufactur, also solche, an denen keine weiteren Arbeitslöhne zu verdienen sind, sondern deren voller

Werth ausschliesslich der nationalen Arbeit Grossbritanniens zu Gute kommt. Von den Halb- und Ganz-Fabrikaten der Ausfuhr des Stammlandes nämlich verbrauchen die brittischen Besitzungen:

**4. Consum brittischer Producte in brittischen Wirthschaftsgebieten.**

| Von Fabrikaten | Halb-Fabrikate | Ganz-Fabrikate |
|---|---|---|
| der Baumwollen-Manufactur ..... | 21.9 % | 40.0 % |
| der Wollen-Manufactur .......... | 3.0 | 23.4 |
| der Eisen-Manufactur............ | 3.6 | 40.4 |
| von Schmiede- und Gussstahl.... | 17.7 | — |
| von feinen Stahlwaaren ......... | — | 40.6 |
| von Maschinen und Werkzeugen | — | 53.2 |

Die nationalen überseeischen Wirthschaftsgebiete sind in jeder Beziehung die besten Kunden der nationalen Production. Bis zu welchem Grade dies der Fall ist, will ich ebenfalls an dem Beispiele Grossbritanniens veranschaulichen. Im letzt-abgeschlossenen Jahre 1878 rangiren die verschiedenen Handelsumsätze ihrer Grösse nach geordnet folgendermaassen:

**5. Special-Ausfuhr Grossbritanniens 1878**

| nach der Grösse der Beträge geordnet | | Bevölkerung |
|---|---|---|
| Ausfuhr nach | in M. | in Millionen |
| 1. Brittisch-Indien .... | 465·538,000 | — |
| 2. Australien ........ | 391·464,000 | 2·5 |
| 3. Deutschland ...... | 389·144,000 | 44· |
| 4. Frankreich ....... | 296·498,000 | 37· |
| 5. Ver. Staaten ...... | 291·041,000 | 48· |
| 6. Niederland ....... | 186·062,000 | 4· |
| 7. Canada .......... | 128·731,000 | 3·8 |

Im Jahre 1877 steigerte sich der General-Export Grossbritanniens nach Brittisch-Indien sogar bis zu der enormen Höhe von
830·842,000 Mark, war also fast so gross wie die gesammte überseeische Ausfuhr Frankreichs, welche
856·160,000 Mark (offic. Angabe) betrug und über doppelt so gross, wie die gesammte Ausfuhr der Ver. Staaten nach allen Ländern ausserhalb Europas und Nord-Amerikas,
376·880,000 Mark. Die brittische General-Ausfuhr nach

Australien aber belief sich in den beiden Jahren 1877 und 1878 auf über 431 Mill. Mark,

431·564,000 Mark (1877) und
431·876,000 » (1878), betrug also allein genommen mehr als die gesammte überseeische Ausfuhr

| | | |
|---|---|---|
| Hamburgs | 155·000,000 | Mark |
| Bremens | 70·800,000 | » |
| Belgiens | 73·240,000 | » |
| Dänemarks | 7·000,000 | » |
| Norwegens | 2·730,000 | » |
| Schwedens | 3·600,000 | » |
| Finnlands | 0·400,000 | » |
| Griechenlands | 5·000,000 | » |
| Triests | 8·730,000 | » |
| und Italiens | 95·500,000 | » |

zusammen genommen, deren Ausfuhr nach **allen** aussereuropäischen Ländern nur ca. 422·000,000 Mark betragen hat.

Während ferner der Consum brittischer Producte im Jahre 1878
in den Ver. Staaten nur 6 Mark pr. Kopf der Bevölkerung
in Frankreich » 8 » » » » und
in Deutschland » 9 » » » » betrug, belief
sich derselbe in Canada auf 33 » » » und
in Australien sogar » 157 » » » der Bevölkerung.

Was nun andererseits die **Einfuhr** überseeischer Producte in Europa anbetrifft, so sind Niederland, Frankreich, Spanien und Portugal im Stande sich innerhalb ihres eigenen Wirthschaftsgebietes mit allem zu versorgen, dessen sie zur Existenz innerhalb des Kreises der Civilisation bedürfen; die übrigen Länder Europas aber werden fast ausschliesslich durch Grossbritannien mit seiner colossalen überseeischen Einfuhr von jährlich über 5000 Millionen Mark versorgt.

Aber man wird mir hier mit Recht entgegnen: — Auch für die Einfuhr kommt es nicht bloss auf die Quantität an, sondern ebenso sehr auf die Qualität derselben, auf die **Rentabilität** der Unternehmungen.

Diese Qualität der Retouren nun beruht natürlich in erster Linie auf der Rentabilität der **Production** in überseeischen Ländern. Hinter dieser aber steht die Rentabilität der europäischen

Production durchschnittlich so ausserordentlich weit zurück, dass es schwer ist überhaupt noch Anhaltpunkte für den Vergleich zu finden. Für die nachfolgende Tabelle der Weizen-Ernten habe ich das Durchschnittsjahr 1875 gewählt, für welches mir die meisten Angaben vorliegen; nur für Russland ist das angegebene Jahr 1872 und für Italien 1874. Während nun im Mittelpunkte der Civilisation die Korn-producirenden Länder nur folgende Erträge lieferten,

**6. Weizen-Production der älteren Cultur-Länder um 1875.**

| | |
|---|---|
| Italien | 4·5 Hectoliter per Hectar, |
| Russland | 4·9 » » » |
| England | 5·3 » » » |
| Ver. Staaten | 9·9 » » » |
| Oesterreich | 11·2 » » » |
| Frankreich | 14·5 » » » |

ergab die gleiche Bodencultur in anderen Welttheilen nachfolgende Resultate:

**7. Weizen-Production überseeischer Länder im Jahre 1875.**

| | |
|---|---|
| Cap-Colonie | 8·2 Hectoliter per Hectar, |
| Queensland | 13·1 » » » |
| Neu-Süd-Wales | 13·2 » » » |
| Victoria | 14·0 » » » |
| Ontario (Canada) | 19·8 » » » |
| Neu-Seeland | 28·4 » » » |

Obwohl freilich diese Erträge das Doppelte der europäischen sind, so bezeichnen sie dennoch das thatsächliche Verhältniss des Unterschiedes der Rentabilität nur in dem für die überseeischen Länder ungünstigsten Lichte. Die hier aufgeführten überseeischen Wirthschaftsgebiete Grossbritanniens liegen alle in den gemässigten Zonen. Ungleich rentabler aber als die gesammte Production dieser Zonen ist die Roh-Production in den Tropen. Die Pflanzung von Zucker, Kaffe, Tabak etc. unter irgendwie geeigneten Verhältnissen übertrifft alle europäische Cultivation um ein Mehrfaches.

Die Rentabilität überseeischer Unternehmungen überhaupt ist lediglich eine Frage des *Managements*. Wenn z. B. der grosse Kurfürst von Preussen seine Besitzungen in West-Afrika aufgab, weil, wie er sagte, »jeder aus dem afrikanischen Golde gemünzte Ducaten ihm den Werth von zwei Ducaten kostete,« *) so lag das eben nur daran, dass die Männer jener Zeit, befangen von dem Irrthume, dass Wohlstand in dem Besitze von Edelmetallen bestehe, auch in Afrika nur nach Gold suchten. Hätten sie statt dessen dort Kaffe, Zucker oder Baumwolle gebaut und zugleich die Neger durch die Gewöhnung an reguläre Arbeit civilisirt, so würde sich der Werth jener Capitalauslage des grossen Kurfürsten durch den Handel Preussens mit Afrika und andern überseeischen Ländern bis heute vielmal verhundertfacht haben, — ganz abgesehen von dem viel bedeutenderen Vortheil für das gesammte geistige und politische Leben unseres Volkes. Dann würde Preussen resp. Deutschland heutzutage längst das sein, was wir jetzt erst werden müssen, eine tonangebende Culturmacht und eine reiche Weltmacht.

Wie gross speciell der Handelsgewinn sein muss, welcher auf manchen Sendungen von überseeischen Ländern nach Europa ruht, erhellt in sehr schwachem Maasse schon aus der von mir soeben gegebenen Zusammenstellung. Wenn 1 Hectar in Europa etwa nur 8½ Hectoliter Weizen ergiebt, in überseeischen Ländern aber durchschnittlich 16 Hectoliter und in Neu-Seeland sogar 28½, so muss nothwendig hier der Preis der Production ein sehr viel billigerer sein, und der Verkauf derselben am Weltmarkte, wo die europäische Production mit ihr concurrirt, könnte trotz der Frachtkosten eventuell einen grossen Ueberschuss lassen. Indessen giebt dies nur eine durchaus unzureichende Vorstellung von den thatsächlichen Unterschieden zwischen den Handelsgewinnen in Europa und den in überseeischen Handelscentren, oder auch von den Gewinnen des Welthandelsverkehrs mit diesen überseeischen Ländern. Um diesem Verhältnisse etwas weiter auf den Grund zu kommen, habe ich die im Anhang A. gegebenen Berechnungen zusammengetragen, welche eben so einfach in ihrem Resultate sind, wie sie umständlich in ihrer Herstellung waren. Dieses Resultat aber ist, kurz zusammengefasst, folgendes:

*) Stenzel »Preussische Geschichte«, II. pg. 462 ff. und Roscher »Kolonien, Kolonialpolitik etc.« Leipzig 1856, pg. 343.

## 8. Tabelle der Handelsgewinne. *)

| Procentsätze der Handelsgewinne von | 1. im Localverkehr einzelner Länder | 2. im Localverkehr verschied. Handels-Centren | 3. im Verkehr mit den nächstliegenden Handels-Centren | 4. im Welthandelsverkehr einzelner Länder | 5. im Welthandelsverkehr verschied. Handels-Centren |
|---|---|---|---|---|---|
| Grossbritannien . . . | 3½ | | | 31½ | |
| Frankreich . . . . . . . | 8 | 10 | 17 | 26 | |
| Belgien . . . . . . . . . | 15 | | | 29 | 29 |
| Niederland . . . . . . | 14 | | | 29 | |
| Vereinigte Staaten . | 22⅓ | 26⅓ | 26 | 29½ | |
| Britt. Nord-Amerika | 26⅓ | | 38½ | 28⅓ | |
| Britt. West-Indien . | — | | | 14½ | |
| Venezuela . . . . . . . | — | | | 23⅓ | 34 |
| Mexico . . . . . . . . . . | — | | | 63½ | |
| Portorico . . . . . . . . | — | | | 45 | |
| Argentina . . . . . . . | — | | | 33 | |
| Uruguay . . . . . . . . | — | 38½ | — | 30 | 29 |
| Chile . . . . . . . . . . . | — | | | 23⅔ | |
| Neu-Süd-Wales . . . | 18 | | | | |
| Victoria . . . . . . . . . | 33⅔ | | | | |
| Süd-Australien . . . . | 31 | 20 | 40 | 23 | 23 |
| Tasmanien . . . . . . . | 34½ | | | | |
| Neu-Seeland . . . . . | 25 | | | | |
| Queensland . . . . . . | 31 | | | | |
| Algerien . . . . . . . . | 10 | 11 | — | 12 | |
| Britt. West-Afrika . | — | | | 16 | |
| Cap und Natal . . . | 14½ | | | 17 | |
| Mauritius . . . . . . . . | 20 | 27 | — | 19 | 27 |
| Brittisch-Indien . . . | 38 | | | 35 | |
| Singapore . . . . . . | 37½ | | | 29 | |
| Java . . . . . . . . . . . | 33½ | | | 18⅓ | |
| China . . . . . . . . . . | 58 | 50 | — | 18 | |
| Japan . . . . . . . . . . | 66 | | | 45 | 29⅓ |
| Philippinen . . . . . . | 40⅔ | | | 23 | |
| Hawaïi . . . . . . . . . | — | | | 15 | |

*) Die Entwicklung dieser Tabelle und die genauere Berechnung der Gewinn-

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich eine Reihe der weit-tragensten Schlussfolgerungen, von denen ich hier zunächst nur eine hervorheben will: — Die Grösse der Handelsgewinne (Brutto-Gewinne durch den Preis-Unterschied der Waaren am Orte des Kaufs und an dem des Verkaufs) hängt von vier verschiedenen Ursachen ab, die in stets wechselnden Combinationen durch einander wirken:

1. von den Frachtsätzen,
2. von der äusseren Natur der Länder,
3. von der culturellen Verschiedenheit der Völker,
4. von der Activität der handeltreibenden Nationen.

Das Fehlen der Letzteren z. B. ist die einzige Ursache der gegenwärtig so geringen Rentabilität des westafrikanischen Han-

**9. Handelsverkehr der europäischen Nationen mit Europa.**

General-Handel incl. der Edelmetalle im Durchschnitt der Jahre 1868—1877.

| Angaben in ℳ. | 1. Ausfuhr. | 2. Gewinn. | 3. Einfuhr. |
|---|---|---|---|
| Grossbritannien | 3,003·318,000 | | 3,455·825,000 |
| Frankreich *) | 2,279·313,000 | | 2,812·288,000 |
| Spanien *) | 278·335,000 | | 326·958,000 |
| Portugal | 75·447,000 | | 108·294,000 |
| Italien | 760·940,000 | | 829·001,000 |
| Griechenland | 51·572,000 | | 78·225,000 |
| Oesterreich-Ungarn | 1,159·504,000 | | 1,353·341,000 |
| Deutschland | 3,187·908,000 | | 4,016·039,000 |
| Belgien | 1,330·522,000 | | 1,745·370,000 |
| Niederland | 1,129·837,000 | | 1,207·085,000 |
| Dänemark | 188·241,000 | | 226·083,000 |
| Skandinavien | 363·242,000 | | 461·549,000 |
| Russland | 1,242·342,000 | | 1,300·246,000 |
| **Local-Bilanz Europas** | 15,050·521,000 | 19.1% | 17,920·304,000 |
| Ver. Staaten **) | 2,026·213,000 | | 1,331·851,000 |
| Bilanz der **Intensiven Cultivation** †) | 17,076·734,000 | 12.7% | 19,252·155,000 |

Procente mit 1 Decimale findet sich am Schlusse des Anhangs A. Einen Zusatz hierzu gebe ich auch weiter unten im Text, Tabelle 35.

*) Incl. des Verkehrs mit Algerien, welches wirthschaftlich betrachtet zu dem heimischen Gebiete des Stammlandes Frankreich gehört.

dels. Alle anderen Ursachen sind dort so günstig wie nirgend anderswo auf der Erde.

Ferner scheint es, dass die Grösse der Handelsgewinne im Local-Verkehr mehr von der günstigen Natur der Länder und den durch äussere Umstände bedingten Frachtsätzen abhängt, während die exorbitanten Gewinne im Welthandelsverkehr überwiegend durch die Activität der handelnden Nation und durch die culturelle Verschiedenheit der Wirthschaftsgebiete bedingt sind.

Eine Bestätigung dieser von mir berechneten Resultate ergiebt sich aus dem Vergleich der beiden untenstehenden Tabellen 9 und 10. Dieselben machen gewissermaassen die Probe auf das von mir aufgestellte Exempel.

**10. Handelsverkehr der europäischen Nationen mit überseeischen Ländern.**

General-Handel incl. der Edelmetalle im Durchschnitt der Jahre 1868—1877.

| Angaben in ℳ | 1. Ausfuhr. | 2. Gewinn. | 3. Einfuhr. |
|---|---|---|---|
| Grossbritannien | 2,945'830,000 | | 5,026'756,000 |
| Frankreich | 783'027,000 | | 970'336,000 |
| Spanien | 113'726,000 | | 116'250,000 |
| Portugal | 23'800,000 | | 25'147,000 |
| Italien | 113'704,000 | | 146'294,000 |
| Griechenland | 3'321,000 | | 4'944,000 |
| Oesterreich-Ungarn | 9'619,000 | | 49'239,000 |
| Deutschland | 244'528,000 | | 501'305,000 |
| Belgien | 47'690,000 | | 239'381,000 |
| Niederland | 123'958,000 | | 325'077,000 |
| Dänemark | 7'055,000 | | 31'752,000 |
| Skandinavien | 12'257,000 | | 21'246,000 |
| Russland | 32'590,000 | | 69'402,000 |
| **Welthandel-Bilanz Europas.** | 4,461'105,000 | 68.7 % | 7,527'129,000 |
| Ver. Staaten | 348'580,000 | | 946'979,000 |
| Bilanz der **extensiven Cultivation** †). | 4,809'685,000 | 76.2 % | 8,474'108,000 |

**) Ebenso ist in den Verkehr der Ver. Staaten mit dem Centrum der Civilisation auch der Verkehr mit Britt. Nord-Amerika eingeschlossen, weil dieses Wirthschaftsgebiet den »Staaten« culturell und materiell soviel giebt, als es ihm nimmt.

†) Die volle Bedeutung dieser dem Vorstellungskreise des deutschen Volkes

Es ist Jedem, der einigermaassen mit wirthschaftlichen Verhältnissen bekannt ist, geläufig, dass die Handelsbilanz zwischen 2 Ländern niemals einen Schluss auf den im Handelsverkehr dieser Länder erzielten Gewinn gestattet, denn selten werden Rimessen und Retouren direct gemacht; der gewöhnlichere Fall ist der, dass dieselben über ein drittes Land gehen und in Wechseln den Werth des Handelsverkehrs mit eben diesem Lande repräsentiren. Dieser Einwand fällt aber weg, wenn es sich um die Handelsbilanz eines Landes für sich, oder vielmehr wie im vorliegenden Falle um ganz Europa, im Adam Smith'schen Sinne »als ein Land betrachtet«, handelt und demselben alle andern Länder der Welt gegenübergestellt werden; ein drittes Land, welches solchem Handelsverkehr beeinflussen könnte, giebt es dann eben nicht. — Es ist hier aber noch eine weitere Einwendung zu berücksichtigen, die namentlich gegen die Handelsbilanz eines einzigen Landes und in geringerem Maasse auch noch gegen die eines ganzen Erdtheils wie Europa gemacht werden kann und werden muss.

Weder die Ausfuhr- noch auch die Einfuhr-Angaben repräsentiren ausschliesslich die Werthe des der Zeit bestehenden Handelsbetriebes, sondern enthalten zugleich die Capitalien, welche auf längere Zeit, vielleicht auf Jahrhunderte hinaus, von einem Lande an ein anderes oder von einem Erdtheil an den anderen ausgeliehen werden, und ferner diejenigen Capitalien, welche früher in dieser Weise ausgeliehen worden sind, und nun zurückgezahlt werden. Beides zugleich ist z. B. gegenwärtig bei den Vereinigten Staaten*) der Fall, deren sich von Jahr zu Jahr mehrender Ueber-

bisher fast ganz fremden Begriffe auseinander zu setzen, ist hier weder der Raum, noch die Gelegenheit hinreichend. Annähernd aber ergiebt sich auch aus dem Nachfolgenden schon der Sinn dieser Anschauungsweise der werdenden Civilisation als eines Processes der materiellen und ideellen Cultivation, intensiv und extensiv.

*) Es giebt freilich noch heutzutage in Amerika, sogut wie in Europa, eine Classe von wunderbaren Wirthschaftspolitikern, die an einen »transcendentalen Edelmetallverkehr« glauben. Sie freuen sich über jede Vergrösserung der Ausfuhr, einerlei wohin und zu welchem Zwecke, »denn,« calculiren sie, »wenn die Edelmetalle, welche dagegen unserm Lande zufliessen, sich auch unserer Einfuhr-Controlle entziehen: wir erhalten das Geld doch jedenfalls.« — Was würde man von einem Geschäftsmann sagen, der sich nach jedem Jahresabschlusse unbändig freut, dass er 50 % mehr Waaren ausgesandt, als zurückerhalten hat, in der Meinung, dass er deshalb reiche Retouren empfangen müsse, anstatt sich etwa zu freuen, dass er mit seinen grossen Aussendungen alte Schulden vortheilhaft gedeckt und

schuss der Ausfuhr nach Europa zugleich eine Rückzahlung der während der letzten 100 Jahre von hier empfangenen Capitalwerthe, und eine Ausleihung neuer Summen und Capitalanlagen nach hier einschliesst. Ersteres, die Ausleihung heimischen Capitals zu überseeischen Unternehmungen und rentablen Anlagen, war in vergangenen Zeiten mehr noch als jetzt bei England der Fall; dafür empfängt aber dieses Land heutzutage in den 2000 Millionen Mark des jährlichen Ueberschusses seiner überseeischen Einfuhr über seine Ausfuhr die wohlverdienten Früchte des guten *Managements* seiner überseeischen Politik seit drei Jahrhunderten.

Insofern nun die von mir aufgestellten Bilanzen Europas und Amerikas solche Capitalien einschliessen, deren Aussendung und Rückkehr nicht innerhalb desselben Jahrzehntes 1868—1877 erfolgt ist, sind dieselben allerdings unrichtig oder ungenau, dennoch geben sie immerhin ein einigermaassen richtiges Bild des Gewinn-Unterschiedes im Local-Verkehr und im Welt-Handel, im passiven Speculiren und im activen Betriebe, in der intensiven und in der extensiven Cultivation. Nach meiner Berechnung stellt sich dieser Unterschied wie 17 : 29; nach diesen Bilanzen wie 19 : 69, oder gar wie 13 : 76. Die Wahrheit mag

zugleich neue, sichere und rentable Capitalanlagen gemacht hat? — Von den amerikanischen Blättern ist es namentlich »*The Sun*«, welche bisweilen in den schnurrigsten Artikeln excellirt, mit grossartigem Halloh jubilirend, dass die Staaten jedes Jahr wieder einige Hundert Millionen Dollars mehr versandt als empfangen haben, und zwar nicht nur gewöhnliche Waaren, sondern auch 4 bis 5 Millionen mehr Edelmetalle. Ich verweise beispielsweise auf die Artikel dieses Blattes vom 17. März und 27. November 1879. Dort wird unter anderem behauptet, dass trotz der stets wachsenden Masse des Handelsverkehrs der Gewinn an demselben in erschreckender Weise abgenommen habe. Fast in demselben Athemzuge aber heisst es dann: »Immerhin haben wir die Genugthuung mehr Werthe im Auslande zu verkaufen, als wir dort einkaufen!« Aehnlichen Unsinn freilich findet man vielfach auch in deutschen Blättern gutgläubiger Weise vorgetragen.

Nur ein zeitlich und räumlich sehr beschränkter Gesichtskreis konnte die Ursache sein, dass man jemals irgend eine bestimmte Art von Handelsbilanz als die unter allen Umständen günstigere bezeichnete, da doch ein einfacher Vergleich der verschiedenen Länder und Jahrhunderte zeigt, dass zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ganz entgegengesetzte Bilanzen die normalen Wirkungen hoher Prosperität gewesen sind. Manche unserer gewöhnlichen, nicht wissenschaftlich gebildeten Literaten haben dieses Sachverhältniss offenbar bisher nicht begriffen, und es wäre im Interesse der Reputation unseres Volkes wünschenswerth, wenn diese Herren sich einmal die Zeit nehmen wollten, diesen Gegenstand durchzudenken.

vielleicht in der Mitte liegen; jedenfalls aber werden die Resultate meiner Berechnungen nicht als outrirt erscheinen können.

Wenn ich nun diese Resultate anwende, um die gesammten Handelsgewinne der verschiedenen Nationen per Kopf ihrer Bevölkerung zu berechnen und dieselben mit ihrem Antheil an Welthandelsverkehr zusammenzustellen, so scheint es mir richtig die Gewinne nur für die Einfuhr jedes Landes und jedes separaten Ländertheiles innerhalb der nationalen Wirthschaftsgebiete anzunehmen. Auf den Total-Umsatz berechnet würde das Verhältniss offenbar übertrieben (fast verdoppelt) werden, denn damit würde auf jeden Umsatz zweimal ein Gewinn berechnet; die Einfuhr aber ziehe ich der Ausfuhr für diese Berechnung desshalb vor, weil sie den thatsächlich erzielten Gewinn schon enthält, die Ausfuhr aber denselben erst erzielt.

**11. Volkszahl der Nationen europäischer Rasse um 1875—76.*)**

| Stammländer | 1. Bevölkerung der heimischen Wirthschaftsgebiete | 2. Bevölkerung der überseeischen Wirthschaftsgebiete | 3. Gesammtbevölk. der nationalen Wirthschaftsgebiete | 4. Nationale Bevölk. europäischer Rasse, incl. der Magyaren und Finländer. |
|---|---|---|---|---|
| Russland | 74·305,574 | *14·337,982* | 88·643,556 | 82·305,574 |
| Deutschland | 42·932,724 | — | 42·932,724 | 42·730,070 |
| Grossbritannien | 33·454,439 | *205·312,541* | 238·766,980 | 42·236,150 |
| Oesterreich-Ungarn | 37·312,884 | — | 37·312,884 | 37·312,884 |
| Frankreich | 36·905,788 | *5·622,790* | 42·528,578 | 37·093,959 |
| Italien | 27·482,174 | — | 27·482,174 | 27·482,174 |
| Spanien | 16·222,814 | *8·898,233* | 25·121,047 | 17·925,723 |
| Skandinavien | 6·238,853 | — | 6·238,853 | 6·238,853 |
| Belgien | 5·336,185 | — | 5·336,185 | 5·336,185 |
| Portugal | 4·057,538 | *3·585,332* | 7·642,870 | 4·641,741 |
| Niederland | 3·865,456 | *24·948,678* | 28·814,134 | 3·947,196 |
| Dänemark | 1·907,000 | *129,000* | 2·036,000 | 2·003,900 |
| Griechenland | 1·530,000 | — | 1·530,000 | 1·530,000 |
| Ver. Staaten | 45·710,400 | — | 45·710,400 | 45·354,000 |

*) Die ausführliche Entwicklung dieser Tabellen 11 und 12 findet sich im Anhang B. Die Bevölkerung des deutschen Wirthschaftsgebietes ist grösser als die Volkszahl des deutschen Reiches, weil jenes Luxemburg und anderes einschliesst.

Wenn man in den Zusammenstellungen der Tabellen 11 und 12 die Gewinnbeträge der Nationen per Kopf mit ihren Kopf-Antheilen am Welthandelverkehr vergleicht, so ist eine Gesetzmässigkeit in den Abweichungen der Verhältnisse unverkennbar.

Belgien allein tritt aus dem Rahmen des Ganzen isolirt heraus. Durch seine exceptionelle Stellung, seine geographische Lage und seine politischen Connexionen das für den Handel am günstigsten situirte Ländchen der Welt, ist es doch culturwirthschaftlich ganz auf seine älteren und mächtigeren Nachbarvölker angewiesen. Obwohl dem Geschmack und Wesen seiner gebildeten Classen nach zu Frankreich neigend, geniesst es dennoch die meisten Vortheile vielmehr von der extensiven Cultivation Grossbritanniens und Niederlands; daher erscheint auch sein Wohlstand, nach seinem Antheil am Welthandel zu urtheilen, als zwischen Niederland und

**12. Welthandelsverkehr und Gewinn der europäischen Nationen.** *)

Durchschnitt der Jahre 1868—1877 in Tausenden Mark.

| Nationen | 1. Total-Umsatz in Tausenden M. | 2. per Kopf M. | 3. Ausfuhr in Tausenden M. | 4. Einfuhr in Tausenden M. | 5. Gewinn in Tausenden M. | 6. per Kopf M. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Niederland ...... | 3,278·525, | 831 | 1,550·016, | 1,728·509, | 343·717, | 87 |
| Grossbritannien ... | 21,227·264, | 503 | 9,367·477, | 11,859·786, | 3,076.165, | 73 |
| Belgien ......... | 3,362·963, | 630 | 1,378·212, | 1,984·751, | 322,729, | 60 |
| Dänemark ....... | 526·885, | 263 | 233·929, | 292·956, | 57,827, | 29 |
| Frankreich .,.... | 7,326·315, | 198 | 3,280·607, | 4,045·708, | 701·922, | 19 |
| Deutschland ..... | 8.224·760, | 192 | 3,543·036, | 4,681·724, | 828·106, | 19 |
| Skandinavien .... | 858·294, | 138 | 375·499, | 482·795, | 84·625, | 14 |
| Ver. Staaten ..... | 4,653·623, | 103 | 2,374·793, | 2,278·830, | 612·321, | 18½ |
| Griechenland .... | 138·062, | 90 | 54·893, | 83·169, | 14·732, | 10 |
| Portugal ........ | 356·206, | 77 | 151·807, | 204·399, | 40·819, | 9 |
| Spanien ........ | 1,625·581, | 91 | 922·507, | 703·074, | 143·336, | 8 |
| Italien ......... | 1,863·010, | 68 | 880·317, | 982·693, | 183·355, | 7 |
| Oesterreich-Ungarn | 2,571·703, | 69 | 1,169·123, | 1,402·580, | 232·501, | 6 |
| Russland ........ | 2,799·580, | 34 | 1,364·932, | 1,434·048, | 254·068, | 3 |

*) Nicht viel anders stellen sich diese Verhältnisse (wenn auch in den Beträgen absolut geringer) für die heimische Bevölkerung der Stammländer. In der nachfolgenden Tabelle nehme ich zum Vergleich des deutschen Wirthschaftsbetriebes mit dem unserer Nachbarländer nur den Handelsverkehr und Gewinn des

Grossbritannien stehend. Aber während sein Handels-Umsatz per Kopf 20 % grösser ist als der Grossbritanniens, ist sein Handelsgewinn per Kopf um 20 % kleiner als der brittische. An geringem Procentsatz seines Gewinnes im Verhältniss zur Grösse seines Umsatzes stehen ihm unter den europäischen Nationen nur Spanien, Oesterreich und Russland nach.

Andererseits erscheint Frankreich gegenüber Deutschland durch den Vortheil seiner geringen überseeischen Besitzungen allerdings einen etwas grösseren Antheil am Welthandel zu erringen, ist aber trotzdem hinsichtlich des Procentsatzes seines Gewinnes nicht wesentlich günstiger gestellt. Hat freilich Deutschland als Nation sich bisher noch garnicht in der extensiven Cultivation versucht, so steht jedenfalls unzweifelhaft fest, dass Frankreich sich in derselben sehr ungeschickt erwiesen hat und noch erweist. Der Vortheil zweier germanischen Seestädte aber, wie Hamburg und Bremen, wiegt offenbar für Deutschland manche Nachtheile seiner ungünstigen geographischen Lage hinter Frankreich auf.

In ganz ähnlicher Weise zeigen sich relative Vortheile höherer Gewinn-Procente der Ver. Staaten über Scandinavien, Portugals über Spanien und Italiens über Oesterreich, — Verhältnisse, welche unschwer auf Ursachen sowohl cultureller als materieller Natur zurückzuführen sind.

---

deutschen Zollgebietes, denn es würde als eine Uebertreibung des deutschen Wohlstandes und als eine Schönfärberei unserer eigenen Verhältnisse erscheinen, wollte ich den auf den Handels-Umsatz in Hamburg und Bremen gemachten Gewinn, der mit dem übrigen Deutschland verglichen durchaus exceptionell erscheint, doch zu diesem hinzurechnen.

## 12a. Handelsverkehr und Gewinn der europäischen Stammländer.

| Stammländer | 1. Bevölkerung in Tausenden | 2. Total-Umsatz in Tausenden M. | 3. per Kopf M. | 4. Ausfuhr in Tausenden M. | 5. Einfuhr in Tausenden M. | 6. Gewinn in Tausenden M. | 7. per Kopf M. | 8. Durchschnitts-Procentsatz |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Grossbritannien .. | 33·454, | 14,431·729, | 481 | 5,469·148, | 8,422·581, | 2,146·562, | 64.90 | 14.9 |
| Niederland ....... | 3·865, | 2,785·957, | 721 | 1,253·795, | 1,532·162, | 299·476, | 77.50 | 10.8 |
| Dänemark........ | 1·907, | 453·131, | 238 | 195·296, | 257·835, | 47·642, | 25.00 | 10.5 |
| Frankreich ....... | 36·906, | 6,844·964, | 185 | 3,062·340, | 3,782·624, | 651·974, | 17.70 | 9.6 |
| Deutsch. Zollgebiet | 42·338, | 5,837·770, | 138 | 2,622·285, | 3,215·485, | 546·632, | 12.90 | 9.3 |

Durch die überseeische Politik einer zur extensiven Cultivation überhaupt fähigen Nation entsteht nicht nur ein Handelsverkehr derselben mit den neu eröffneten Absatzgebieten, sondern ihr gesammtes nationales Wirthschaftsleben nimmt in demselben Maasse auch auf allen anderen Gebieten intensiv und extensiv einen entsprechenden Aufschwung. Die Erfindungsgabe erhält stets neue Anregung und Nahrung und der einmal geweckte Unternehmungsgeist wird lebendig sein, so lange die Nation activ-culturfähig bleibt; er findet dann in allen Theilen des Erdballs unerschöpfte Quellen zur gewinnreichen Bethätigung. — So kommt es, dass nicht nur der Antheil solcher Nation am Welthandel im directen Verhältnisse zur Ausdehnung ihrer überseeischen Politik wächst (Tabelle 1), sondern dass überdies auch der Procentsatz ihres Gewinnes an demselben sich in schnell wachsender Potenz steigert.

Dies ist der eminente Vortheil, den gegenwärtig Grossbritannien über alle anderen Nationen der Welt, selbst über das reiche Niederland hat. Während der Handelsgewinn Deutschlands und Frankreichs auf den Total-Umsatz ihres Generals-Handels berechnet nur 9¼ bis 9½ % ausmacht, beträgt derselbe bei Dänemark und Niederland 10½ bis 11 %, bei Grossbritannien aber 14½ bis 15 %.

Genauer ausgedrückt, wird man sagen können: der Procentsatz des Handelsgewinnes einer Nation wächst annähernd im Verhältniss der Volkszahl ihrer in der überseeischen Cultivation thätigen Glieder zur Bevölkerung des Stammlandes.

**13. Verhältnisse der Zunahme des Handelsgewinnes.**

| Stamm-länder. | 1. Heimische Bevölkerung der Nationen | 2. Ueberseeische Bevölkerung der Nationen. | 3. Procentsatz der überseeischen Bevölkerung | 4. Durch-schnittlicher Procentsatz des Gewinnes | 5. Zunahme dieser Procentsätze über den Deutschlands |
|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland . . | 42·730,000 | — | — | 9¼ | — |
| Frankreich . . . | 36·906,000 | *188,000* | 0·5 | 9½ | ¼ |
| Dänemark . . . | 1·989,000 | *15,000* | 0·76 | 10½ | 1¼ |
| Niederland . . . | 3·865,000 | *82,000* | 2·1 | 10¾ | 1½ |
| Grossbritannien | 33·454,000 | *8·782,000* | 26·2 | 14¾ | 5½ |

Aus der Combination dieses Resultates mit dem in der ersten Tabelle entwickelten Verhältnisse wird man nun einen allgemeineren

Schluss auf die Zunahme des Volkswohlstandes der Nationen machen dürfen. Wenn also der Antheil am Welthandel im directen Verhältnisse zur Ausdehnung der überseeischen Politik wächst, die Gewinn-Procente am Handel aber im directen Verhältnisse zur Kraft und Energie, mit welcher diese Politik betrieben wird, so folgt daraus: dass dann und da, wo solche Politik zugleich in wachsender Ausdehnung und mit wachsender Kraft betrieben wird, der Wohlstand der Nation dadurch nicht nur in arithmetischer, sondern vielmehr annähernd in geometrischer Progression zunehmen wird. *)

Dies beweist uns auch die wirthschaftliche Entwicklung unserer Nachbarvölker verglichen mit unserer eigenen. Es bedarf hier keiner ausführlichen Auseinandersetzung, dass überseeische Politik oder, allgemeiner gesagt, extensive Cultivation nicht die einzige bewegende Ursache des Gedeihens der Völker und der Entfaltung ihrer Nationalität ist. Ohne die innere Cultur-Entwicklung der Nation verliert auch ihre äussere Bethätigung in der Civilisation ihren Boden. Die eine bedarf zu ihrer Existenz nothwendig der andern, sei es nun, dass die äussere Entwicklung zur inneren anregt, sei es, dass die innere Entwicklung die Vorbereitung und den Anstoss zur äusseren Bethätigung gewährt. Ich bin weit entfernt davon, die grossartigen Wirkungen abzustreiten, welche die intensive Cultivation der brittischen Nation auf ihren Wohlstand und ihre Weltmacht ausgeübt haben; dass es aber nicht ausschliesslich diese Cultur-Leistungen gewesen sind, denen England das zu sein verdankt, was es heute ist, das scheinen mir die nachfolgenden Tabellen unzweifelhaft zu beweisen. Hat doch auch Deutschland sich zu derselben Zeit, und mindestens in demselben Maasse wie England, auf den Gebieten der innern Cultur-Entwicklung bethätigt, und haben wir doch überdies vielleicht mehr noch als die brittische Nation das Zeug zu solchen Leistungen, und dennoch sind wir durch dieselben nur schlecht vorangekommen: — Offenbar nur deshalb, weil unserm Volke für eine gleichzeitige Bethätigung nach aussen die Hände gebunden waren und weil demselben leider meist noch bis auf diesen Tag der freie Blick nach aussen, der Ueberblick über den Betrieb der Weltwirthschaft, völlig verdeckt ist.

---

*) Genau genommen, in arithmetischer Reihe höherer Ordnung.

Bei verschiedenen Nationen, die gleich stark und tüchtig sind auf dem Gebiete der inneren Cultur-Entwicklung, wächst der Wohlstand verschieden im Verhältnisse der verschiedenen Kraft und Tüchtigkeit, mit welcher sie sich auf dem Gebiete der äusseren Cultur-Entwicklung bethätigen.

Zur inductiven Begründung dieser Behauptung verweise ich zuerst auf die Cultur-Entwicklung der brittischen Nation im 17. und 18. Jahrhundert.

Tabelle 14.

**Cultur-Entwicklung der brittischen Nation im 17. und 18. Jahrhundert,**

auf den Seiten
34 und 35.

Aus der Wichtigkeit und Bedeutung der in dieser Tabelle 14 angeführten Leistungen innerer Cultur-Entwicklung sollte man nach heute herrschenden Begriffen schliessen, Industrie, Handel und Wohlstand der brittischen Nation hätten während dieser Zeit, oder doch am Ende derselben, einen demgemässen Aufschwung nehmen müssen. Das war aber thatsächlich nicht der Fall. — Funfzig bis sechsig Jahre gingen darüber hin, bis das brittische Wirthschaftsleben sich nur zu entfalten anfing, und erst ein volles Jahrhundert später erhoben sich alle drei, die Industrie, der Handel und der Wohlstand der Britten zu ihrer weltbeherrschenden Stellung. Im Einzelnen näher auf die stattgehabten Thatsachen eingehend, findet man zunächst die Entwicklung der brittischen Industrie so, wie ich sie in der Tabelle 15 dargestellt habe.

Tabelle 15.

**Entwicklung der brittischen Industrie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts,**

auf den Seiten
36 und 37.

## 14. Cultur-Entwicklung der brittischen

| Intensive Cultivation | Jahre | 1. Ausfuhr in Tausenden £stlg. | 2. ℳ per Kopf der Bevölkerung |
|---|---|---|---|
| 1620—1700 Aufschwung der nautischen Astronomie und Mathematik. | 1622<br>1668 | 2·023,<br>2·063, | 7.81<br>8.13 |
| 1627 »Petition of rights«.<br>1649—1688 Heranreifen der brittischen Nationalität.<br>1679 »Habeas-Corpus« Act.<br>1689 »Declaration of rights».<br>1697 Friede zu Ryswijk. | 1698<br>1699<br>1700<br>1701 | 6·522,<br>6·788,<br>6·469,<br>6·870, | 25.97 |
| 1707 Gründung »Grossbritanniens«. | 1708—12 | 6·321, | 20.45 |
| 1713 Friede zu Utrecht. | 1718—22 | 7·115, | 22.08 |
| 1728—1767 R. Hargreaves erfind. d. Spinning-Jenny.<br>1733 John Wyatt erfindet den Revolving Cylinder. | 1728—32 | 8·446, | 24.88 |
| 1735 John Kay erfindet den Webstuhl. | 1738—42 | 9·276, | 26.63 |
| 1740 Erster Betrieb eines Hochofens mit Steinkohlen in Shropshire. | 1748—52 | 12·327, | 34.20 |
| 1760—1785 Dr. theolg. Cartwright erfindet den mechanischen Webstuhl. | 1758—62 | 14·774, | 33.88 |
| 1762 John Harrison erfindet den Chronometer.<br>1767 Gründung des »Nautical Almanac«.<br>1768 James Watt erfindet die Dampfmaschine.<br>1769 R. Arkwright erfindet d. Spinning Throstle. Verwendung von Wasserkraft zum Fabrikbetrieb.<br>1776 Adam Smith's »Wealth of Nations«. | 1768<br>1769<br>1770<br>1771<br>1772 | 16·620,<br>15·001,<br>15·995,<br>19·018,<br>17·720, | 40.32 |
| 1779 Samuel Crompton erfindet die Mule Jenny.<br>1782 Erste doppelt wirkende Dampfmaschine.<br>1783 James Cooke erfindet die Säemaschine.<br>1784 Henry Cort erfindet den Puddelofen.<br>1785—1793 Allgemeine Anwendung der Dampfkraft im Fabrikwesen. | 1778<br>1779<br>1780<br>1781<br>1782 | 12·254,<br>13·539,<br>12·649,<br>11·342,<br>13·017, | 27.65 |
| 1788 Patrik Miller's erstes Räderdampfboot.<br>1794 R. Bell's Verbesserung d. mechan. Webstuhls.<br>1800 Gründung des »Vereinigten Königreichs«. Earl of Stanhope und Walker verfertigen die erste eiserne Buchdruckpresse. | 1788<br>1789<br>1790<br>1791<br>1792 | 17·472,<br>17·341,<br>20·120,<br>22·732,<br>22·905, | 39.93 |
| 1803 Radcliff erfindet die Appretur-Maschine.<br>1807 Fulton eröffn. d. 1. regelm. Dampfschifflinie.<br>1809 Heathcoat führt die Bobbin-net Maschine ein.<br>1810—1820 Vervollkommnung der chemischen Färberei, Anwendung des Chlors zur Schnellbleiche, Ausbildung der Zeugdruckerei, Walzendruck. | 1798<br>1799<br>1800<br>1801<br>1802 | 27·317,<br>29·557,<br>34·382,<br>24·928,<br>25·632, | 36.09 |
| | 1808—12 | 28·881, | 32.22 |
| 1811 Erfindung der Cylinder-Buchdruckmaschine (in London).<br>Erfindung der Mähmaschine (in Schottland).<br>1814 Unterdrückg. d. Continentalsperre Napoleons I.<br>1818 Erste Versuchsreise des Dampfers »Savannah« über den atlantischen Ocean. | 1818<br>1819<br>1820<br>1821<br>1822 | 42·702,<br>33·534,<br>36·424,<br>36·655,<br>36·966, | 35.74 |

## Nation im 17. und 18. Jahrhundert.

| Jahre | 3. Einfuhr in Tausenden £stlg. | 4. M. per Kopf der Bevölkerung | Extensive Cultivation |
|---|---|---|---|
| 1622 | 2·619, | 10.11 | 1584—1618 Walter Raleigh's Wirksamkeit. |
| 1688 | 4·196, | 16.54 | 1600, 1612 und 1702 Gründung der »East-India Company.« |
| 1698 | 4·732, | | 1606—1763 Wachsen der brittischen Macht in Nord-Amerika. |
| 1699 | 5·641, | 21.63 | |
| 1700 | 5·970, | | 1651—1756 England begründet seine Seeherrschaft. |
| 1701 | 5·869, | | 1654 Völlige Unterwerfung Irlands. |
| 1708–12 | 4·472, | 14.47 | 1660 England und Frankreich vertheilen West-Indien uuter sich. |
| 1718–22 | 6·055, | 18·79 | 1670 Aufblühen der »Plantations«. 250,000 Engländer in Westindien thätig (ca. 5 % der gesammten Volkszahl der Nation). |
| 1728–32 | 7·394, | 21.78 | |
| 1738–42 | 7·355, | 21.23 | 1704 Eroberung Gibraltars. |
| 1748–52 | 7·931, | 22.19 | 1713—1773 Starke Auswanderung nach Amerika. |
| 1758–62 | 9·832, | 25.87 | 1757—1763 Grossbritannien begründet seine Alleinherrschaft in Nord-Amerika, in West-Indien und in Ost-Indien. |
| 1768 | 13·116, | | |
| 1769 | 13·134, | | 1768—1779 Cookes Entdeckungsreisen in Australien und der Südsee. |
| 1770 | 13·430, | 32.70 | |
| 1771 | 14·208, | | 1772 Pensylvaniens Einfuhr wächst bis zur 50fachen Höhe desBetrages derselben imJahre 1704. |
| 1772 | 14·509, | | |
| 1778 | 10·976, | | 1773—1814 Die East India Company reift heran zu einem National-Unternehmen. |
| 1779 | 11·537, | | 1775—1783 Emancipation d. »Vereinigten Staaten«. |
| 1780 | 10·812, | 24.83 | |
| 1781 | 12·724, | | |
| 1782 | 10·342, | | 1787 Sierra Leone gegründet. |
| 1788 | 18·027, | | 1788 Brittische Entdeckungen in Süd-Afrika. |
| 1789 | 17·821, | | 1789 Anfang der Colonisation Australiens. |
| 1790 | 19·131, | 37.44 | |
| 1791 | 19·670, | | |
| 1792 | 19,659, | | 1796—1801 Erwerbung Ceylons. |
| 1798 | 25·122, | | 1800 Eroberung Maltas. |
| 1799 | 24·067, | | 1803 Erwerbung Guianas u. einiger westind. Inseln. Erste Niederlassung in Tasmanien. |
| 1800 | 28·258, | 35.39 | |
| 1801 | 31·786, | | 1806 Eroberung Süd-Afrikas. Die niederländische Colonie wird brittisch. |
| 1802 | 29·826, | | |
| 1808–12 | 30·104, | 33.58 | 1808—1822 Gesetze und Verträge gegen den Sclavenhandel. |
| 1818 | 36·885, | | |
| 1819 | 30·777, | | 1810 Besetzung von Mauritius (Isle de France). |
| 1820 | 32·472, | 30.98 | 1814 Unterdrückung der Continentalsperre. |
| 1821 | 30·838, | | 1818 Der erste Dampfer kreuzt den atlantischen Ocean. |
| 1822 | 30·531, | | |

**15. Uebersicht über die Entwicklung der brittischen**

| Jahre | 1. Kohlen- | 2. Eisen | 3. | 4. | 5. | 6. Seide | 7. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Production in Tons *) | Roh-Production in Tons | Hochöfen in Thätigkeit | Ausfuhr von Eisen und Stahl: Gewicht in Tons | Ausfuhr von Eisen und Stahl: Werth in £ stlg. | Einfuhr des Roh-Products in Tausenden ℔ Gewicht | Ausfuhr des Fabrikates in £ stlg. |
| um | | | | | | | |
| 1750 | 4'773,800 | 17,350 | 59 | | | | |
| 1770 | 6'205,400 | 22,000 | — | | | 352, | |
| 1780 | 6'425,000 | — | — | | | — | |
| 1790 | 7.618,760 | 68,300 | 85 | 3,200 | | 544, | |
| 1800 | 10'080,300 | 124,879 | 121 | 4,584 | | 760, | |
| 1805 | 10'808,046 | 170,000 | 168 | 8,437 | | — | |
| 1810 | 12'000,000 | 250,000 | — | 19,601 | | 1'095, | |
| 1815 | 15'634,729 | 350,000 | — | 23,709 | | 1'504, | |
| 1820 | 16.034,800 | 442,066 | 354 | 34,780 | 949,085 | 1'623, | |
| 1825 | 20.000,000 | 581,367 | — | 45,756 | 1'391,112 | 2'052, | 168,801 |
| 1830 | 27'020,115 | 653,417 | 374 | 80,775 | 1'410,900 | 3'036, | 267,931 |
| 1835 | 31'024,417 | 1'200,000 | — | 153,392 | 1'833,042 | 3'347, | 529,990 |
| 1840 | 34'600,000 | 1'396,400 | 402 | 268,327 | 2'524,900 | 3'794, | 590,200 |
| 1845 | 36'400,000 | 1'500,000 | 490 | 433,325 | 4'178,000 | 4'355, | 667,000 |
| 1850 | 54.000,000 | 1'998,000 | 623 | 783,424 | 5'350,000 | 4'942, | 798,000 |
| 1855 | 61'453,079 | 3'218,154 | — | 1'196,663 | 11'674,700 | 6'481, | 1'083,000 |
| 1860 | 80'042,698 | 3'826,752 | 724 | 1'442,045 | 12'155,000 | 6'278, | 1'264,000 |
| 1865 | 98'150,587 | 4'819,254 | — | 1'687,071 | 15'439,700 | 7'732, | 1'404,381 |
| 1870 | 110'431,192 | 5'963,515 | — | 2'825,575 | 24'038,100 | 6'308, | 1'450,400 |
| 1875 | 131'867,105 | 6'365,462 | 974 | 3'382,762 | 35'996,167 | 8'253, | 2'190,869 |

Wie aus dieser Aufstellung unzweifelhaft ersichtlich ist, fand der bedeutendste Aufschwung des brittischen Wirthschaftslebens erst in den 50ger und 60ger Jahren dieses Jahrhunderts statt.

Auch im vorigen Jahrhundert war England genau so gelegen wie gegenwärtig, auch damals waren sich die Britten schon ihres Bodenreichthums an Kohlen und Eisen bewusst geworden, auch damals fabricirten sie schon vortreffliche Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Artikel, und gerade damals machten sie die gross-

*) Diese bisher in Deutschland für gänzlich unbekannt geltenden Quantitäten habe ich nach Mundella (*Journal* der *Stat. Soc.* London *March* 1878 pg. 109 ff.) ergänzt.

**Industrie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. **)**

| 8. Leinen-Garn-Ausfuhr in Pfund Gewicht | 9. Wolle: Einfuhr des Roh-Products in Tausenden ℔ Gewicht | 10. Wolle: Ausfuhr fabricirter Waaren in £ stlg. | 11. Wolle: Ausfuhr von Garn in Tausenden Pfund Gewicht | 12. Baumwolle: Einfuhr des Roh-Products in Tausenden ℔ Gewicht | 13. Baumwolle: Anzahl der Webstühle in Thätigkeit | 14. Baumwolle: Ausfuhr fabricirter Waaren in £ stlg. | Jahre um |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 3'000,000 | | 9'546, | | | 1750 |
| | | — | | 17'993, | | | 1770 |
| | | — | | 22'600, | | | 1780 |
| | | — | | 31'448, | | | 1790 |
| 500,000 | 7'372, | — | | 54'208, | | 7'051,000 | 1800 |
| — | 8'090, | — | | 61'364, | | 9'534,000 | 1805 |
| — | 10'910, | — | | 88'461, | 2,400 | 12'013,000 | 1810 |
| — | 13'640, | — | | 92'526, | 5,700 | 15'577,000 | 1815 |
| 1'000,000 | 16'623, | 5'586,000 | | 152'830, | 14,150 | 16'517,000 | 1820 |
| — | 22'564, | 5'246,000 | 2'000, | 202'547, | 40,000 | 17'637,000 | 1825 |
| 1'533,000 | 32'305, | 5'253,000 | — | 269'617, | 55,500 | 17'535,000 | 1830 |
| 2'611,000 | 42'605, | — | — | 333'043, | — | 17'550,000 | 1835 |
| 8'373,000 | 49'710, | 5'327,853 | 3'797, | 529'007, | 109,626 | 17'567,000 | 1840 |
| 17'934,000 | 65'714, | 7'693,117 | 5'962, | 644'625, | — | 19'156,096 | 1845 |
| 19'484,000 | 74'327, | 8'588,700 | 11'773, | 675'259, | — | 20'071,046 | 1850 |
| 28'849,000 | 99'300, | 9'120,760 | 15'733, | 792'261, | — | 30'204,166 | 1855 |
| 31'211,000 | 148'397, | 12'157,000 | 22'849, | 865'463, | — | 42'141,505 | 1860 |
| 40'177,000 | 212'207, | 18'569,000 | 30'426, | 978'500, | — | 46'923,384 | 1865 |
| 37'239,000 | 263.250, | 21'665,000 | 35'537, | 1,339'360, | — | 56'745,210 | 1870 |
| 27'155,000 | 409'950, | 32'383,273 | 43'726, | 1,566'850, | 440,676 | 63'466,729 | 1875 |

artigsten, industriellen Erfindungen: dennoch aber blieb ihre Production damals verschwindend klein im Vergleich zu den Dimensionen, welche dieselbe ein halbes Jahrhundert später zu gewinnen anfing.

**) Eine ausführliche und umfassende Darstellung dieser Entwicklung hat ganz neuerdings Karl von Scherzer in seinem Werke: »Weltindustrien« (Stuttgart, Julius Mayer, 1880) geliefert. Diese mustergültige Arbeit übertrifft an Vollständigkeit, Klarheit und Lesbarkeit selbst alle bisherigen englischen Werke über diesen Gegenstand. Auch von Scherzer giebt einiges statistische Material. Meine Angaben weichen von den seinen nur in unbedeutenden Punkten ab, in denen aber von den z. Th. widersprechenden Daten der vorliegenden Quellen Baines, Porter, Yeats, Statist. Society u. a., die von mir vorgezogenen Angaben meinem Urtheile nach die richtigeren sind.

Der Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels liegt in Thatsachen wie die folgenden:

## 16. Zunahme der Ausdehnung extensiver Cultivation.

| Jahre | 1. Einfuhr von Baumwollenwaaren in Brittisch-Indien in Yards | 2. Handel Brittisch-Indiens in £stlg. Einfuhr | 3. Handel Brittisch-Indiens in £stlg. Ausfuhr | 4. Wolle-Ausfuhr von Australien nach Grossbritannien in Pfund Gewicht | Jahre |
|---|---|---|---|---|---|
| 1814 | *keine Einfuhr bis* 1824 | *Monopol-Handel der* 1'875,000 | *East-India Company* 8'643,000 | 250 | 1807 |
| 1815–19 | | 2'398,000 | 7'451,000 | | |
| 1820–24 | 50,000 | 3'388,000 | 5'197,000 | 100,000 | 1820 |
| 1825–29 | | 3'970,000 | 6'375,000 | | |
| 1830–34 | 950,000 | 3'824,000 | 5'915,000 | 4'000,000 | 1835 |
| 1834–39 | 64'000,000 | 7'320,000 | 11'320,000 | 9'721,243 | 1840 |
| 1839–44 | 100'000,000 | 10'450,000 | 14'250,000 | 12'979,856 | 1842 |
| 1844–49 | 133'325,000 | 12'210,000 | 17'000,000 | 39'018,221 | 1850 |
| 1849–54 | 202'309,000 | 15'850,000 | 20'010,000 | 52'052,139 | 1856 |
| 1854–59 | 324'194,500 | 26'850,000 | 25'840,000 | 68'506,222 | 1861 |
| 1859–64 | 579'108,800 | 41'060,000 | 43'170,000 | 77'173,446 | 1863 |
| 1864–69 | 957'917,249 | 49'340,000 | 57'660,000 | 109'734,261 | 1865 |
| 1869–74 | 1,011'917,246 | 41'301,000 | 57'843,000 | 175'081,427 | 1870 |
| 1878 | 1,358'710,852 | 56'681,000 | 67'341,000 | 281'247,190 | 1877 |

und

## 17. Zunahme der Kraft extensiver Cultivation.

| Jahre | Zahlen der Bevölkerung in | | | | Jahre |
|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Australien | 2. der Cap-Colonie | 3. Canada | 4. den Ver. Staaten | |
| um 1790 | 1,030 | 61,947 | 82,000 | 3'929,327 | 1790 |
| 1800–10 | 8,293 | 70,000 | 200,000 | 5'305,935 | 1800 |
| 1820–25 | 34,779 | 82,363 | 430,000 | 7'239,814 | 1810 |
| 1830–35 | 61,102 | 116,205 | 577,000 | 9'638,131 | 1820 |
| 1835–40 | 115,353 | — | 772,000 | 12.866,020 | 1830 |
| 1840–45 | 184,853 | 150,110 | 1'199,000 | 17'069,453 | 1840 |
| 1845–50 | 290,513 | — | 1'491,000 | 20'000,000 | 1845 |
| 1850–55 | 411,900 | — | 1'842,265 | 23'191,876 | 1850 |
| 1855–60 | 749,000 | 267,000 | 2'300,000 | 31.443,321 | 1860 |
| 1860–65 | 1'264,954 | — | 3'171,418 | 34'505,882 | 1865 |
| 1865–70 | 1'924,770 | 582,582 | 3'686,096 | 38'558,371 | 1870 |
| 1875–78 | 2.515,511 | 848,685 | 4'250,000 | 45'354,000 | 1875 |

Seine sämmtlichen überseeischen Besitzungen in allen Theilen der Welt, sowie ferner auch seine schon emancipirte Colonie, die Vereinigten Staaten, waren für Grossbritannien ein in ungeheuren Dimensionen wachsendes Absatzgebiet und zugleich eine unerschöpfliche Quelle des Wohlstandes und der inneren culturellen Entfaltung.*) Die Ursache hiervon war aber dieselbe, welche schon im 17. Jahrhundert den ersten grossartigen Aufschwnng der brittischen Nationalität bewirkt hatte. Wiederum, wie damals, übernahm seit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die extensive Cultivation der Britten die Führung ihrer nationalen Entwicklung. In gedrängter Uebersicht dargestellt, veranschaulicht sich diese Sachlage in Zahlen und historischen Daten folgender Maassen:

## Tabelle 18.

**Cultur-Entwicklung der brittischen Nation**

**im 19. Jahrhundert,**

auf den Seiten

40 und 41.

*) Es ist eine schon seit den 40-ger Jahren unzweifelhaft festgestellte Thatsache, die heute auch von keinem wissenschaftlich gebildeten Menschen mehr bestritten wird, dass Auswanderung an sich (von seltenen Ausnahme-Verhältnissen abgesehen) in der Regel nur ein Ruin für das Land und ein Total-Verlust der Nation an Capital und Kräften ist. Nicht dadurch hebt man die Productivität und den Wohlstand eines Volkes, dass man die Productionskräfte desselben vermindert und schwächt, sondern vielmehr dadurch, dass man der nationalen Production Absatz schafft, auf diese Weise die Productionskräfte der Nation hebt und in Thätigkeit setzt. Man schaffe erst die nationalen Wirthschaftsgebiete und siedle dann Theile der Nation dahin über, wie es gerade England in der grossartigsten Weise durchgeführt hat. Das ist dann keine **Emi**gration mehr, sondern eine **Trans**migration innerhalb des Wirthschaftsgebietes der Nation, nicht wesentlich anders als wenn Süd-Deutsche nach Nord-Deutschland übersiedeln oder umgekehrt. Solche überseeische Transmigration aber ist nicht nur kein Verlust für die Nation, sondern vielmehr so gut wie eine sichere Capital-Anlage auf Zinseszins zu 100 % pro Anno.

## 18. Cultur-Entwicklung der brittischen

| Extensive Cultivation | Jahre | 1. General-Einfuhr in Tausenden £stlg. | 2. M per Kopf der Bevölkerung |
|---|---|---|---|
| 1800 Beginn der Cultivation Ceylons<br>1803 Abrundung und Ausbau der westindischen Besitzungen. Anfang der Colonisation Tasmaniens.<br>1806 Eroberung der Cap-Colonie.<br>1808—1822 Erste Gesetze und Verträge gegen den Sclavenhandel. | 1798<br>1799<br>1800<br>1801<br>1802 | 25·122,<br>24·067,<br>28·258,<br>31·786,<br>29·826, | 35.39 |
| 1810 Besetzung von Mauritius.<br>1814 Unterdrückung der Continentalsperre Napoleons I.<br>1815 Wachsende Auswanderung nach Canada beginnt.<br>1818 Der Dampfer „Savannah" kreuzt d. altantischen Ocean.<br>1819 Gründung Singapores.<br>1820 Versuche einer Colonisation Süd-Afrikas.<br>1829 Wakefield's »England and America«. | 1808<br>1809<br>1810<br>1811<br>1812 | 26·796,<br>31·751,<br>39·302,<br>26·510,<br>26·163, | 33.58 |
| 1830 Gründung der „Colonization Society«. Colonel Torrens Charles Buller.<br>1832 Organisation Neu-Fundlands.<br>1833 (20. August) Errichtung des Indischen Reiches und von 1834 an, Freigebung des Ostindischen Handels.<br>1834—38 Emancipation der Sclaven im brititschen Wirthschaftsgebiete. | 1818<br>1819<br>1820<br>1821<br>1822 | 36·885,<br>30·777,<br>32·472,<br>30·838,<br>30·531, | 30.98 |
| 1835 Organisation der Cap-Colonie.<br>1836—39 Erster Aufschwung der Colonisation Australiens.<br>1838—41 Erste Colonisation Neu-Seelands.<br>1838 Die Dampfer »Great Eastern" und »Sirius" beginnen regelmässige Fahrten nach Amerika. Lord Durham's Sendung nach Canada.<br>1840 Vereinigung von Ober- und Unter-Canada. | 1828<br>1829<br>1830<br>1831<br>1832 | 45·167,<br>43·995,<br>46·300,<br>49·728,<br>46·611, | 38.68 |
| 1840-41 Aufschwung der Colonial-Wissenschaft. Merivale. Praktische Anwendung des »Wakefield System".<br>1842 Erwerbung Hongkongs.<br>1845—49 Auswanderung durchschnittlich 205,842 Menschen per Jahr, davon 135,000 nach den Ver. Staaten, 50,000 nach Canada, 12,000 nach Australien.<br>1846—1866 Lord Russel's Wirksamkeit. | 1838<br>1839<br>1840<br>1841<br>1842 | 61·258,<br>62·048,<br>67·493,<br>64·444,<br>65·253, | 48.40 |
| Responsible Government in Canada eingeführt. Emancipation der Colonien von der Autokrarie des Colonial-Office.<br>1849 Handelsvertrag Canadas mit den Vereinigten Staaten.<br>1850—54 Auswanderung durchschnittlich 327,789 Menschen per Jahr, davon 200,000 nach den Staaten, 40,000 nach Canada, 80,000 nach Australien.<br>1851 Das Kabel zwischen Dover und Calais vollendet. | 1848<br>1849<br>1850<br>1851<br>1852 | 99·547,<br>112·884,<br>108·469,<br>119·485,<br>119·331, | 81.34 |
| 1851—59 Aufschwung der brittischen Colonial-Politik. Der »Australian Colonies Act«. Parlamentarische Regierung in den Colonien eingeführt.<br>1858 (2. August)—1859 Organisation Brittisch-Indiens.<br>1858—60 Aufschwung der Colonisation Brittisch-Columbiens.<br>1859—63 Begründnng der Colonie Natal.<br>1860 (23. Januar) Handelsvertrag mit Frankreich. Cobden. | 1858<br>1859<br>1860<br>1861<br>1862 | 194·077,<br>234·253,<br>233·509,<br>236·232,<br>257·373, | 160.60 |
| 1860—65 Organisation Brittisch-Kaffrariens.<br>1860—69 Auswanderung durchschnittlich 184,000 Menschen per Jahr, davon 130,000 nach den Staaten, 17,000 nach Canada, 29,000 nach Australien.<br>1866 (27. Juli) Vollendung des ersten transatlantischen Kabels.<br>1867 Gründung des Canadischen Reiches.<br>1870 Annexion des West-Griqualandes. | 1868<br>1869<br>1870<br>1871<br>1872 | 319·546,<br>315·961,<br>332·713,<br>369·145,<br>384·302, | 220.69 |
| 1870—74 Auswanderung durchschnittlich 206,275 Menschen per Jahr, davon 150,000 nach den Staaten, 35,000 nach Canada, 16,000 nach Australien.<br>1874 Besetzung der Fidji-Inseln.<br>1877 Annexion Transvaals.<br>1878—80 Besetzung Cyperns, Afghanistans und des Zulu-Landes. | 1873<br>1874<br>1875<br>1876<br>1877 | 404·887,<br>400·462,<br>407·204,<br>412·209,<br>431·572, | 251.16 |

## Nation im 19. Jahrhundert.

| Jahre | 3. Special-Ausfuhr in Tausenden £stlg. | 4. *M.* per Kopf der Bevölkerung | Intensive Cultivation |
|---|---|---|---|
| 1798 | 27·317, | | 1800 Gründung des »Vereinigten Königreiches«. |
| 1799 | 29·557, | | 1801—1811 Technische und chemische Erfindungen. |
| 1800 | 34·382, | 36.09 | 1812 Aufschwung der Zeitungspresse.<br>»The Times« seit 1783—86. |
| 1801 | 24·928, | | |
| 1802 | 25·632. | | |
| 1808 | 24·611, | | |
| 1809 | 33·542, | | |
| 1810 | 34·062, | 32.22 | |
| 1811 | 22·681, | | 1814 Unterdrückung der Continentalsperre. |
| 1812 | 29·509, | | |
| 1818 | 42·702, | | 1818 Die »Savannah« kreuzt den atlantischen Ocean. |
| 1819 | 33·534, | | 1820 Einrichtung der Holyhead-Dampfer.<br>1823—25 Huskinson's Anfänge einer Wirthschaftsreform. |
| 1820 | 36·424, | 35.74 | 1824 Gründung der »General Steam Navigation Company.« |
| 1821 | 36·655, | | |
| 1822 | 36·966, | | |
| 1828 | 36·813, | | 1830 Anfang des Eisenbahnwesens.<br>Wakefield's System der Colonisation („Art of Colonization"). |
| 1829 | 35·843, | | 1831—32 Erste Reformbill. |
| 1830 | 38·272, | 30.79 | 1833 Aufhebung der Sclaverei im brittischen Wirthschaftsgebiete. |
| 1831 | 37·164, | | |
| 1832 | 36·451, | | 1834 Brittische Armengesetzgebung.<br>1838 Eröffnung der ersten Dampferlinien über den atlantischen Ocean. |
| 1838 | 50·062, | | 1840 Aufschwung der Telepraphie. |
| 1839 | 53·234, | | Merivales Begründung einer wissenschaftlichen Theorie der Colonisation. |
| 1840 | 51·406, | 38.32 | 1844—46 Sir Robert Peels Wirthschaftsreform. |
| 1841 | 51·635, | | 1849—51 Beseitigung der Navigationsbeschränkungen. |
| 1842 | 47·381, | | |
| 1848 | 52·849, | | 1850 Aufschwung der Seedampfschiffahrt. |
| 1849 | 63·596, | | |
| 1850 | 71·368, | 49.46 | |
| 1851 | 74·449, | | 1851 Erste Londoner Weltausstellung.<br>(27. Septbr.) Legung des Kabels Dover-Calais beendet. |
| 1852 | 78·077, | | 1855 Bessemer's Stahl-Erfindung. |
| 1858 | 116·609, | | |
| 1859 | 130·412, | | 1860 Handelsvertrag mit Frankreich. |
| 1860 | 135·891. | 87.85 | |
| 1861 | 125·103, | | |
| 1862 | 123·992, | | 1862 Zweite Londoner Weltausstellung.<br>1865—72 Höchste Blüthe der brittischen Industrie. |
| 1868 | 179·678, | | 1866 Erstes transatlantisches Kabel durch den (jetzigen, zweiten) »Great Eastern« gelegt. |
| 1869 | 189·953, | | 1867—68 Zweite Reformbill. |
| 1870 | 199·586, | 134.41 | |
| 1871 | 223·066, | | |
| 1872 | 256·257, | | 1871—80 Verbesserung des Schulwesens. |
| 1873 | 255·165, | 160.00 | |

Bei einer Verfolgung des causalen Zusammenhanges der Thatsachen zeigt sich also, dass der wirthschaftliche Aufschwung der brittischen Nation zwar bedingt und vorbereitet war durch ihre eminenten Leistungen intensiver Cultivation, jedoch veranlasst wurde erst durch ihre extensive Cultivation: — durch die anhaltende Ausbreitung des Friedens in West-Europa, durch die extensive Verwendung ihrer technischen Beherrschung von Dampfkraft nud Elektrizität, und in ungleich grösserem Maasse noch durch die extensive Cultur-Politik, welche England namentlich seit der Mitte dieses Jahrhunderts, zwar meist im Stillen, aber darum nicht weniger energisch betrieb.

---

**Anmerkung zur Tabelle 18 auf den Seiten 40 und 41.**

*) Bis 1701 bezeichnen die Angaben der Ausfuhr und Einfuhr den Handelsverkehr Englands, seit 1708 denjenigen Grossbritanniens. Ferner ist Irland bis 1800 als Ausland betrachtet; von da an aber habe ich dasselbe, zum »Vereinigten Königreiche« gehörig, als Inland mitgerechnet. Von Caesar Moreau ist der Handelsverkehr Grossbritanniens mit Irland und den Canal-Inseln noch bis 1822 zum auswärtigen Handel des Landes gerechnet worden.

Was den Unterschied der officiellen und der reellen Notirungen der Werthe betrifft, so habe ich den Uebergang von der einen auf die andere für die Ausfuhr zwischen den Jahren 1819 und 1820 gemacht, wo sich diese beiden Werthberechnungen schneiden. Für die Einfuhr sind meines Wissens die Marktwerthe überhaupt erst seit dem Jahre 1855 berechnet, und von da an von mir benutzt worden.

Die Edelmetall-Einfuhr ist erst seit 1858 von den brittischen Zollbehörden notirt worden; indessen war es zum Vergleich für die officiellen Daten meiner nachfolgenden Berechnungen anderer Länder nöthig, diese Beträge auch schon früher einzuschliessen. Ich habe versucht dieser Anforderung durch Schätzung gerecht zu werden. Bedeutend wurde diese Einfuhr allerdings erst in den 50ger Jahren. Bis in die 30ger Jahre betrug der Werth der eingeführten Edelmetalle nur zwischen 1 und 4 Mill. £. Dagegen:

| 18a. Edelmetall-Einfuhr des Ver. Königreichs. | |
|---|---|
| 1852 | 10·000,000 £ |
| 1858 | 29·493,190 » |
| 1859 | 37·070,156 » |
| 1871 | 38·140,327 » |

Es ist endlich nicht überflüssig, hier noch zu erwähnen, dass die Werthe während des Jahrhunderts 1770—1870, im Durchschnitt genommen, sich nicht sehr erheblich geändert haben. Wenn man die Kornpreise in England während des ersten Decenniums dieser hundert Jahre mit denen des letzten Decenniums derselben ver-

Mit der culturellen Macht der Nation aber wuchs nicht nur ihr Handel und ihre Industrie, sondern in demselben Grade und Verhältnisse nahm auch der Wohlstand des Landes zu:

## Tabelle 19,

**Entwicklung des brittischen Wohlstandes,**

auf den Seiten 44 und 45.

**Bemerkung zur Tabelle 19.**

Aus einem Vergleiche der Zunahme des brittischen Wohlstandes mit derjenigen des brittischen Handelsverkehrs ist ersichtlich, dass jene nahezu Schritt hält mit der Progression der Einfuhr. Daraus folgt freilich nicht die Richtigkeit der Ansicht schwachwilliger Leute, »dass man sich nur über den Import freuen, den Export aber für sich selbst sorgen lassen solle«, als ob den Britten ihr Capital-Reichthum nur so vom blauen Himmel herabgeregnet, nicht aber durch die energischen Cultur-Leistungen der Nation erworben wäre. — Im Gegentheil, es kommt ebenso sehr und sogar zeitlich früher auf den Export an. Die Zunahme der Einfuhr kann selbstredend nur durch vorhergehende Zunahme der Ausfuhr bewirkt werden, aber wenn solche extensive Entwicklung richtig betrieben wird, muss allerdings schliesslich der Werth der Ein-

---

gleicht, so erscheinen diese Preise allerdings um etwa 30 % gesteigert, die Werthe anderer Waaren also entsprechend vermindert; nimmt man aber den Durchschnitt der ersteren 50 Jahre und den der letzteren, so findet man diesen Unterschied nahezu ausgeglichen:

**18b. Kornpreise in England**
Mark per Quarter.

| Perioden | 1. Weizen | 2. Gerste | 3. Hafer |
|---|---|---|---|
| 1771—1780 | M. 45.84 Pfg. | M. 24.05 Pfg. | M. 15.85 Pfg. |
| 1861—1870 | » 51.06 » | » 35.92 » | » 23.60 » |
| 1771—1820 | » 65.74 » | » 32.65 » | » 22.83 » |
| 1821—1870 | » 55.08 » | » 33.47 » | » 24.13 » |
| 1771—1870 | » 60.41 » | » 33.06 » | » 23.48 » |

Die Fluctuation der Preise während dieses Zeitraums war allerdings sehr bedeutend. Die grösste Oscillation derselben fand im Anfange dieses Jahrhunderts statt. Ich habe dieselben im Anhange B angegeben.

**19. Uebersicht über die Entwicklung des Wohlstandes**

| Im Durchschnitt der Jahre | Handel und Productivität | | | | National-Einkommen | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Ausfuhr | 2. Einfuhr | 3. Eisenbahnen | 4. | 5. Jährliches Einkommen der Bevölkerung in Pfund Sterling | 6. M. pr. Kopf der Bevölkerung | 7. Steuerzahler*) mit Einkommen über 100 £ | 8. Pro mille der Gesammt-Bevölkerung |
| | M. per Kopf der brittischen Bevölkerung | | Meilen im Betrieb | Einnahme £ per Meile | | | | |
| 1780—85 | 27.65 | 24.83 | | | | | | |
| 1790—95 | 39.93 | 37.44 | | | | | | |
| 1800—05 | 36.09 | 35.39 | | | 261·758,000 | 311.20 | | |
| 1810—15 | 32.22 | 33.58 | | | 349·842,800 | 360.90 | 67,143 | 5.2 |
| 1820—25 | 35.74 | 30.98 | 38 | | — | — | — | — |
| 1830—35 | 30.79 | 38.68 | 157 | 1,500 | — | — | — | — |
| 1840—45 | 38.32 | 48.40 | 2,536 | 1,850 | 551·091,000 | 396.80 | 212,467 | 10.9 |
| 1850—55 | 49.46 | 81.34 | 8,280 | 2,597 | 606·607,000 | 436.10 | 240,613 | 11.0 |
| 1860—65 | 87.85 | 160.60 | 13,298 | 2,691 | 795·915,000 | 533.06 | 278,425 | 11.3 |
| 1870—75 | 134.41 | 220.69 | 16,658 | 3,541 | 1,142·131,000 | 697.51 | 514,307 | 18.7 |
| 1876—77 | 158.86 | 251.16 | 17,077 | 3,551 | 1,183·405,000 | 707.63 | — | — |

fuhr in noch grösserer Progression wachsen als derjenige der Ausfuhr.

Es ist hiernach zu vermuthen, dass man in Ermangelung anderer Angaben, das Wachsen des Wohlstandes der Nationen annähernd nach der Zunahme ihrer Einfuhr per Kopf ihrer Bevölkerung wird ermessen können. Diese Schlussfolgerung ist allerdings, wie ich weiter unten nachweise, nur für ältere

---

*) Die Colonnen 7 bis 10, sowie auch die ersten (eingeklammerten) Beträge der Colonne 11 beziehen sich nur auf Grossbritannien (ohne Irland). Ferner aber umfassen die Summen der Colonne 7 auch in Grossbritannien nur diejenigen selbstständigen Personen (des Schema D der *Income Tax*), welche ein solches Einkommen (von mindestens 2000 M.), aus irgend einem eigenen Handels- und Gewerbe-Betriebe herrührend, zur Versteuerung declarirt haben, abgesehen von allen sonstigen Einnahmen, welche dieselben Personen aus anderen Einkommens-Quellen beziehen. Auch alle Gesellschaften, welche Handel oder Gewerbe betreiben, sind in diese Personenzahlen eingeschlossen, dagegen keine Grundbesitzer, Pächter, Rentiers, Beamte und sonstige Angestellte. Die Anzahl der Steuerzahler dieser letztgenannten zahlreichen Gesellschaftsclassen Englands ist bisher für kein einziges Jahr jemals vollständig registrirt worden und bei der gegenwärtigen Einrichtung der brittischen Einkommens-Versteuerung ist dieselbe auch nicht mit absoluter Genauigkeit festzustellen. Besonders günstig für eine relativ genaue

**der brittischen Nation während der letzten hundert Jahre.**

| National-Vermögen | | | | | | | Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9. Jährlicher Landgrundeigenthums | 10. Werth d. Häuser, Gewese, Fabriken etc. | 11. Beträge d. feuerversichert. Eigenthums | 12. Gesammtbetrag des Immobiliar-Vermögens der Nation | 13. Gesammtbetrag des Mobiliar-Vermögens der Nation. | 14. Gesammtes Capital ⸸) der Nation in Millionen £ mit 1 Decimale | 15. ℳ per Kopf der Bevölkerung | um |
| in Tausenden Pfund Sterling | | | | | | | |
| | | [155·167,] | | | | | 1785 |
| | | [185·300,] | | | | | 1795 |
| | | 274·648, | 814·878,100 | | | | 1805 |
| 39·406, | 16·259, | 418·225, | 1,018·597,600 | 1,534·818,000 | 2,553·4 | 2,633.80 | 1815 |
| — | — | 488·859, | 1,089·899,400 | 2,119·612,000 | 3,209·5 | 2,864.10 | 1825 |
| — | — | 610·150, | 1,303·804,900 | 2,483·524,000 | 3,787·3 | 3,002.20 | 1835 |
| — | — | 782·172, | 1,553·361,300 | 2,547·696,000 | 4,101·1 | 2,952.90 | 1845 |
| 46·962, | 47·634, | 950·647, | 1,795·717,560 | 2,666·206,000 | 4,461·9 | 3,207.50 | 1855 |
| 53·234, | 65·087, | 1,315·371, | 2,335·802,700 | 3,781·776,000 | 6,117·6 | 4,097.20 | 1865 |
| 57·618, | 91·056, | 1,511·09 §) | 3,155·399,500 | 5,274·846,000 | 8,430·2 | 5,148.40 | 1875 |
| 60·00 †) | 100·823, | — | 3,314·204,700 | 5,772·726,000 | 9,086·9 | 5,433.60 | 1877 |

Culturvölker zulässig, also z. B. für die nordwest-europäischen Länder, in deren Innerem extensive Cultivation nicht mehr möglich oder doch nicht mehr rentabel ist, nicht aber für junge überseeische Länder, wie die Vereinigten Staaten, in denen die extensive Cultur-Entwicklung auch innerhalb ihres eigenen Gebietes noch auf lange Zeit hinaus die höchsten Chancen der Rentabilität bietet.

---

Feststellung dieser Zahlen sind nur die Jahre 1854 und 1876. Das Zunahme-Verhältniss von Cultur und Capital im Lande ist aber auch aus obigen Zahlen schon annähernd zu ermessen. Die Rückwirkung auf das culturelle Gedeihen der Nation kann unmöglich ausbleiben, wenn diese wohlhabende Volksclasse drei- bis viermal so stark zunimmt als die Gesammtbevölkerung des Landes (einschliesslich der abhängigen Personen, Frauen, Kinder, Sieche, Arme etc.).

†) Dieser Betrag belief sich im Jahre 1876—77 genau angegeben
für Grossbritannien auf 59·500,951 £
» Irland dazu » 9·937,681 » also
für das Vereinigte Königreich auf 69·438,632 £.

§) Dieser Betrag ist die Summe des im brittischen Königreiche am 24. Juni 1869 gegen Feuersgefahr versichertgewesenen Eigenthums. An dem Tage hörte die Versteuerung dieser Versicherungen auf, und damit unsere Kenntniss ihrer Beträge.

⸸) Diese Angaben habe ich nach Maassgabe der in England officiös auf-

Eine ganz ähnliche Entwicklung, wie wir sie bei Grossbritannien während dieses Jahrhunderts sehen, genoss Frankreich im vorigen, wenn auch in viel bescheideneren Dimensionen. Freilich büsste diese Nation gerade während jenes Jahrhunderts alle diejenigen Besitzungen und Errungenschaften, welche sie jetzt zu einer gesunden Entwicklung unbedingt nöthig haben würde, eine nach der andern ein, dennoch aber entging ihr damals doch nicht der Vortheil ihrer günstigeren Entwicklung im 17. Jahrhundert unter Colbert.*)

---

gestellten und allgemein als authentisch anerkannten Berechnungen Rob. Giffens, Chefs des Statistischen Bureaus in London berechnet, und zwar der Conformität der Verhältnisse wegen. Ich bin dabei aber nur in der schon öfter auch in Deutschland ausgesprochenen Ansicht bestätigt worden, dass diese Schätzungen viel zu niedrig sind. Das gesammte Vermögen der Bevölkerung des brittischen Königreiches hat wahrscheinlich gegenwärtig einen Werth von weit über 200 Milliarden ℳ.

Im Uebrigen habe ich die nöthigsten Erklärungen zu dieser Tabelle im Anhang B gegeben. Für Sachverständige bemerke ich hier vorweg nur, dass allen Angaben eigene ausführliche Berechnungen zu Grunde liegen. Ich fand zu meiner Enttäuschung, dass die officiellen Aufstellungen der verschiedenen *Bluebooks* über die verschiedenen Jahrzehnte dieses Jahrhunderts sehr verschieden berechnet worden sind; daher musste ich mich, um stichhaltige Daten geben zu können, an die etwas umständliche Arbeit machen, sämmtliches originale Material, welches die *Bluebooks* über Capital und Einkommen der brittischen Nation im Laufe dieses Jahrhunderts geben, zusammenzutragen, und die Berechnungen der verschiedenen Jahrzehnte conform aufzumachen. Erst diese gewonnenen Resultate konnte ich zu Vergleichungen und weiteren Berechnungen benutzen.

*) Während des 18. Jahrhunderts zogen die Franzosen den besten Vortheil von Amerika. Das Missisippi-Thal, Canada und die Fischerei im Nord-atlantischen Ocean waren damals überwiegend französisch. Aber auch diese Besitzungen musste Frankreich im Laufe des Jahrhunderts, 1713, 1763 und 1783 eine nach der andern an England abtreten.

Ich glaube, spätere Zeitalter werden die Entwicklung Frankreichs so beurtheilen, dass es gerade die bewegten Wechselfälle des 18. Jahrhunderts, schliessend mit dem verspäteten Durchbruche innerer Entwicklung, gewesen sind, welche den Lebensnerv der französischen Nation untergraben haben. Allerdings hat Frankreich seitdem bis auf diesen Tag Erstaunliches für die innere Cultur-Entwicklung der Menschheit geleistet, aber doch scheint es heutzutage so, als ob es sich dabei zu Tode experimentiren würde, sogar noch vordem es ohnehin wegen seines zurückbleibenden Volkszuwachses von seinen Nachbarvölkern erdrückt werden wird. — England war offenbar ungleich günstiger gestellt, in schweren Zeiten harter innerer Kämpfe zur Nation heranzuwachsen und dann spätere glückliche Zeiten als reife Nation vollwerthig ausbeuten zu können; während die Franzosen ihre glücklichen Zeiten nur in der Kindheit ihrer Nationalität erlebt haben und jetzt, wo diese merklich von Altersschwäche überholt wird, sich verzehren

Sie erntete noch bis über hundert Jahre nach dem Tode dieses eminenten Staatsmannes die Früchte seiner grundlegenden Politik, ähnlich wie eben heutzutage die Britten den überreichen Ertrag derjenigen Saat empfangen, welche ihre energischen Väter im 17. und 18. Jahrhundert klüglich gesäet haben.

Der französische Handel während des 18. Jahrhunderts, gestaltete sich nach den Haupt-Perioden seiner Entwicklung zusammengefasst, folgender Maassen:

**20. Handelsverkehr Frankreichs im 18. Jahrhundert.**

| Perioden | Ausfuhr | | Einfuhr | |
|---|---|---|---|---|
| Durchschnitt | 1. in Tausenden Livres | 2. ℳ pr. Kopf | 3. in Tausenden Livres | 4. ℳ pr. Kopf |
| 1715—20 | 121'258,000 | 4.60 | 92'391,000 | 3.50 |
| 1721—31 | 148'477,000 | | 115'883,000 | |
| 1732—35 | 164'596,000 | | 123'402,000 | |
| 1736—39 | 194'931,000 | | 167'655,000 | |
| 1740—48 | 248'529,000 | | 182'667,000 | |
| 1749—55 | 339'190,000 | 12.47 | 275'551,000 | 10.13 |
| 1756—63 | 249'044,000 | | 174'787,000 | |
| 1764—75 | 391'673,000 | | 333'376,000 | |
| 1776—83 | 337'831,000 | | 345'609,000 | |
| 1784—85 | 493'947,000 | | 567'710,000 | |
| 1786—88 | 525'357,000 | 16.95 | 603'944,000 | 19.48 |
| 1792 } Assignaten | *800'979,000* | | *919'433,000* | |
| 1793 } Assignaten | *354'951,000* | | *304'859,000* | |
| 1800 | 271'575,000 | 7.60 | 315'116,000 | |
| 1801 | 305'415,000 | 8.39 | 419'940,000 | 11.54 |
| 1810 | 376'000,000 | 10.20 | 336'000,000 | 9.11 |
| 1812 | 383'000,000 | 10.40 | 257'000,000 | 6.97 |
| 1815 | 397'704,000 | 10.78 | 198'416,000 | 5.38 |
| 1816 | 463'221,000 | 12.56 | 261'569,000 | |
| 1817—20 | 428'597,000 | | 342'269,000 | |

in unaufhörlichem Fieber innerer Entwicklung, deren Lehren und Erfahrungen von späteren Staatsmännern erst nutzbringend werden verwerthet werden in ferneren Zeiten, welche Frankreich als Nation wohl nicht mehr erleben wird.

Während des Zeitraums vom Ende Ludwigs XIV bis zum Anfange der Revolution gleicht, wie man sieht, die wirthschaftliche Entwicklung Frankreichs derjenigen Grossbritanniens im Laufe dieses Jahrhunderts in zweifacher Beziehung. Nicht nur finden wir dort dieselbe ausserordentlich starke Zunahme des Handelsbetriebes überhaupt, sondern auch ferner dasselbe anfängliche Ueberwiegen der Ausfuhren und schliessliches Ueberwiegen der Einfuhren, wie jetzt bei Grossbritannien, wogegen sich der brittische Handelsbetrieb während des 18. Jahrhunderts keineswegs in demselben Verhältnisse gestaltete. Dieser Unterschied tritt am deutlichsten hervor, wenn man die Endpunkte dieser Periode, für Frankreich und für England specificirt, einander gegenüber stellt.

**21. Wirthschaftliche Entwicklung im 18. Jahrhundert.**

| | Frankreich | | Grossbritannien | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Im Handels-Verkehr mit | 1. Ausfuhr | 2. Einfuhr | 3. Ausfuhr | 4. Einfuhr | Im Handels-Verkehr mit |
| | in livres (francs) | | in £sterling | | |
| **1715—1717** | | | | | |
| Europa*).. | 105'672,000 | 71'044,000 | 6'123,000 | 3'879,000 | Europa*) |
| Asien ..... | 2'852,000 | 6'368,000 | 75,000 | 493,000 | Asien |
| Afrika .... | 650,000 | 500,000 | 84,000 | 27,000 | Afrika |
| Amerika .. | 9'164,000 | 16'711,000 | 1'041,000 | 1'529,000 | Amerika |
| Total ..... | 118'338,000 | 94'623,000 | 7'323,000 | 5'928,000 | Total |
| M. per Kopf | 4.50 | 3.60 | 23.25 | 18.90 | M. per Kopf |
| **1785—1787** | | | | | |
| Europa*).. | 424'428,000 | 379'918,000 | 9'819,000 | 8'935,000 | Europa*) |
| Asien ..... | 17'429,000 | 34'726,000 | 1'647,000 | 3'097,000 | Asien |
| Afrika .... | 22'831,000 | 4'252,000 | 735,000 | 95,000 | Afrika |
| Amerika .. | 77'913,000 | 192'107,000 | 4'228,000 | 5'036,000 | Amerika |
| Total ..... | 542'601,000 | 611'003,000 | 16'431,000 | 16'623,000 | Total |
| M. per Kopf | 17.50 | 19.70 | 34.60 | 35.00 | M. per Kopf |

*) In dem Handelsverkehr mit »Europa« sind bei Frankreich die Küsten des Mittelmeeres, die Levante und Nord-Afrika, bei Grossbritannien, wie schon oben erwähnt, Irland und die Canal-Inseln eingeschlossen.

England hatte sich im Jahre 1787 nahezu vollständig von der Krisis des amerikanischen Befreiungskrieges erholt, denn bis in die 30-ger Jahre dieses Jahrhunderts hinein, steigerte sich sein Handelsverkehr per Kopf seiner wachsenden Bevölkerung gerechnet, kaum über den Betrag des Umsatzes in dem hier angegebenen Zeitpunkte hinaus. Dennoch hatte sich bis dahin sein Handelsbetrieb in den vorhergegangenen 70 Jahren nicht einmal verdoppelt, während sich derjenige Frankreichs in dieser Zeit mehr als verfünffachte. Alsdann freilich brach das Unwetter der Revolution über das unglückliche Land herein, und wären Cultur und Capital nicht schon durch den chaotischen Aufruhr der ganzen Wirthschaft jener Zeit gefährdet worden, so wäre der Assignaten-Schwindel allein schon hinreichend gewesen, die Entwicklung des Landes ruinös zu stören.

Nachdem die Nation sich aber von dem Sturm und Drang der Revolution zu erholen anfing, hat dann trotz der napoleonischen Kriege, die Ausfuhr des Landes doch wieder stetig, wenn auch langsam zugenommen. Mit dem Wachsen des Wohlstandes war es dabei allerdings noch sehr zweifelhaft bestellt, wie die von 1801 bis 1815 constant abnehmende Einfuhr beweist.

Was nun ferner den wirthschaftlichen Aufschwung Frankreichs in diesem Jahrhundert betrifft, so weiss Jedermann, dass derselbe im Wesentlichen auf der gesammten Cultur-Entwicklung unserer europäischen Rasse beruht, und dass die französische Nation, ihrem eigentlichen Charakter gemäss, an dieser Entwicklung in überwiegend intensiver Richtung Antheil genommen hat. *) Sollten die Franzosen jemals wirklich Anlage zur extensiven Cultivation gehabt haben, so haben sie dieselbe jetzt wenigstens unbestrittener Maassen verloren. Trotzdem aber will mir scheinen, dass doch auch die Cultivation

*) Zu der intensiven Cultivation der Franzosen während dieses Jahrhunderts rechne ich hier vorzugsweise ihren eleganten Geschmack, der Jahrhunderte lang die civilisirte Welt beherrschte. Diese nationale Specialität begründete Frankreichs Prestige schon im 17. Jahrhundert und hat, getragen von dem rührigsten Gewerbsfleisse unter energischer politischer Führung dieses Land bis vor Kurzem in hervorragender Stellung unter den Nationen des europäischen Continents erhalten. Ohne die Vortheile aber, welche die extensive Cultivation der Britten unserer ganzen Rasse und so vor Allem auch den Franzosen gewährt hat, wären diese bei Weitem nicht das, was sie heute sind; — es sei denn, dass ohne diese günstigen Verhältnisse des brittischen Wirthschaftsgebietes weitere Kreise ihrer Nation veranlasst worden wären, selbst extensiv zu wirken und die dazu nöthigen Fähigkeiten in sich auszu-

Algeriens, soweit sie ihnen geglückt ist, nicht ganz ohne Einfluss auf die wirthschaftliche Entfaltung der Nation war:

**22. Wirthschaftliche Entwicklung Frankreichs im 19. Jahrhundert.**

| Im Durchschnitt der Jahre | Special-Ausfuhr (ohne Entrepôt-Waaren) | | General-Einfuhr (incl. Edelmetallen) | | Cultivation Algeriens | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. in Tausenden Francs | 2. ℳ pr. Kopf | 3. in Tausenden Francs | 4. ℳ pr. Kopf | 5. Europäische Bevölkerung | in den Jahren |
| 1800 | 271'600, | | 315'100, | | | |
| 1801 | 305'400, | 8·39 | 419'900, | 11·54 | | |
| 1810 | 376'000, | | 336'000, | | 3,288 | 1831 |
| 1811–16 | 414'600, | | 239'000, | | 14,561 | 1836 |
| 1817–26 | 413'500, | | 364'500, | | 35,727 | 1841 |
| 1827–36 | 521'400, | 12·81 | 811'900, | 19·94 | 109,400 | 1846 |
| 1837–46 | 729'900, | 16·66 | 1,238'400, | 28·94 | 131,283 | 1851 |
| 1847–56 | 1,204'100, | 26·92 | 1,665'000, | 37·22 | 169,186 | 1856 |
| 1857–61 | 2,044'500, | 43·75 | 3,260'000, | 69·76 | 192,746 | 1861 |
| 1862–66 | 2,815'700, | 58·98 | 4,087'500, | 85·62 | 217,990 | 1866 |
| 1867–71 | 2,873'100, | 63·67 | 4,529'800, | 100·38 | 245,117 | 1871 |
| 1872–76 | 3,739'700, | 81·08 | 5,160'600, | 111·88 | 302,576 | 1876 |

Diese Angaben der Special-Ausfuhr Frankreichs sind mit denjenigen Grossbritanniens nicht unbedingt zu vergleichen, denn diese letzteren bezeichnen nur die Ausfuhr von wirklich inländischen Producten, die französischen Angaben aber die aller Waaren, welche aus dem Zollgebiet des Landes ausgeführt werden, einerlei welches Ursprungs dieselben sind. Dennoch werden wir sagen können, dass die französische Nation es der brittischen an Zunahme ihrer

---

bilden. Die drei hauptsächlichsten Eigenschaften des gegenwärtigen französischen Typus, welche seiner extensiven Culturfähigkeit entgegenstehen, sind 1) Geringe Volkszunahme; in manchen Jahren hat sogar die Bevölkerung Frankreichs stetig abgenommrn; 2) mangelnde Auswanderungslust; dem Franzosen fehlt der germanische Wandertrieb; und 3) geniale Virtuosität in der Spiessbürgerlichkeit; abstracte Theorien, jede Art von Bravour und verfeinerter Lebensgenuss sind das, wofür die Franzosen am meisten Sinn haben. Diese Verhältnisse aber hätten sich unter dem Einflusse drückender Noth wohl anders gestalten können. Eine Verarmung des Landes hätte relative Uebervölkerung, daran anknüpfend Auswanderungslust und endlich auch den Sinn für extensive Bethätigung und für positive Culturleistungen der Nation bewirken können.

**Ausfuhr** in diesem Jahrhundert gleich gethan hat, dagegen in der Vermehrung ihrer **Einfuhr** hinter den Britten zurückgeblieben ist:

**23. Zunahme des Handels und Wohlstandes von 1833 bis 1873.**

| Steigerung | Frankreich | | | Grosbritannien | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Ausfuhr | 2. Einfuhr | 3. Total-Umsatz | 4. Ausfuhr | 5. Einfuhr | 6. Total-Umsatz |
| von | 13 | 20 | 33 | 31 | 39 | 70 |
| auf | 81[?] | 112 | 193 [?] | 160 | 251 | 411 |
| Verhältniss wie | 1 : 6 [5] | 1 : 5 1/2 | 1 : 6 [5 1/2] | 1 : 5 | 1 : 6 1/2 | 1 : 6 |

Soviel weniger Fähigkeiten und Erfolge die Franzosen auf dem Gebiete der extensiven Cultivation aufzuweisen haben, soviel geringer ist auch der politische und culturelle Einfluss, den sie unter den Völkern der Menschheit besitzen. Dieses bestätigt sich durch den Umstand, dass Frankreichs Handel per Kopf seiner Bevölkerung noch jetzt wie am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht einmal halb so bedeutend ist wie der Grossbritanniens.

Einen entschiedenen Gegensatz hierzu bildet unser anderes Nachbarvolk. Grossartiger als die Entwicklung Englands oder Frankreichs zu irgend einer Zeit war, sogar um über die Hälfte bedeutender als die höchste Entfaltung Grossbritanniens, gestaltete sich die wirthschaftliche Entwicklung **Niederlands** im Laufe dieses Jahrhunderts*). Die culturelle Grundlage des niederländischen Volkes war allerdings von jeher ebenso gut veranlagt, wie die der brittischen Nation, aber doch hat Niederland auf dem Gebiete der intensiven Cultivation kaum so Bedeutendes geleistet, wie England und Frankreich. Woher also dieser Erfolg, der die wirth-

*) Die drei grössten teutonischen Staatsmänner dieses Jahrhunderts sind Karl vom **Stein**, Jan van der **Bosch** und Otto von **Bismarck**. Steins Thätigkeit, obwohl von eminenter Bedeutung und grundlegend für unsere heutige Existenz als Deutsche, ist doch vom Standpunkte der Weltcultur aus betrachtet weniger epochemachend als die Wirksamkeit des Van den Bosch. Von den Leistungen Bismarcks aber wiegt schon allein die Wiedergeburt der deutschen Nation alle Errungenschaften eines Van den Bosch hundertfach auf. Was Stein begann, hat Bismarck vollführt, aber was jetzt Deutschland leisten muss, wenn es im nächsten Jahrhundert überhaupt noch eine deutsche Nation geben soll, das hat Van den Bosch begonnen.

schaftliche Entwicklung aller andern Länder der Welt in den Schatten stellt? —

In demselben Verhältnisse, aber in höherer Potenz, als die extensiven Leistungen der Niederländer grösser waren, denn diejenigen Grossbritanniens und Frankreichs (von Deutschland garnicht zu reden), in eben demselben Verhältnisse ist auch Niederlands Wohlstand, Niederlands Cultur und Capital über diejenigen aller seiner Nachbarvölker hinausgewachsen:

| **24. Wirthschaftliche Entwicklung** |
|---|
| Extensive Cultivation. |
| 1829—31 Trennung der Niederlande in Niederland und Belgien. |
| 1830—34 Einführung des Kultuur-Stelsels auf Java. Van den Bosch. |
| 1834—39 Van den Bosch Colonial-Minister. Baud und de Erens auf Java. |
| 1840—48 Erste Blüthezeit der Cultivation Javas. Merkus und Rochussen General-Gouverneure. |
| 1848 Gesetzgebung für Java. Erste Einschränkung der Herrendienste. |
| 1851—61 Zweite Blütheperiode Javas. Duymar von Twist und Pahud General-Gouverneure. |
| Kräftige Handhabung der niederländischen Macht in Java. |
| Cultivation auf den Nachbarinseln. |
| 1854 Regierungs-Reglement. 1859—60 Abschaffung der Sclaverei. |
| 1859 und 1864 Bestimmungen über Erziehung eingeborner Beamten. |
| 1864 Budget-Gesetz. Fernere Regelung der Herrendienste. |
| 1866 (Februar) Abschaffung der Culturprocente für europäische Beamte. |
| 1868 (Juni) Agrar-Gesetzgebung. Aufhebung des Specerei-Monopols |
| 1870 und 1872 Eröffnung der ersten Eisenbahnen auf Java. |
| 1871 (Mai) Unterrichtsgesetz für Eingeborene. |

Niederland erntet den normalen Lohn seiner bis jetzt einzig in der Entwicklung der Menschheit dastehenden Cultur-Leistungen. Was selbst die Britten nur vergeblich versucht haben und was ihnen in Indien und Afrika täglich mehr und mehr missglückt, — die geistige Cultivation der Tropenländer, die Cultur-Erziehung fremder Rassen, dazu haben die Niederländer schon seit den 30-ger Jahren dieses Jahrhundert den allein richtigen Weg eingeschlagen, nämlich nicht versucht, wie es die Britten noch bis auf Sir Arthur Gordon stets gethan haben, den fremden Ländern und Völkern das Schema der europäischen Cultur aufzupressen, sondern sie haben angefangen, eine solche fremde Menschenrasse wirklich zu erziehen, sie haben die selbstthätige eigenartige Entwicklung derselben begünstigt, so dass dieselbe auf diese Weise sich mit der Zeit als selbstständiges

Glied in den Kreis der Civilisation wird einreihen und der Cultur-Entwicklung des Menschengeschlechtes mehr leisten und zurückgeben können, als sie von demselben in Gestalt der europäischen Rasse empfangen hat. *) Wir Deutschen nennen gern die Engländer ein vorzugsweise praktisches Volk; ob und wie sehr diese cultivative Leistung der Niederländer aber praktisch war, das zeigt uns der materielle Erfolg derselben, welcher deutlicher beweist als alle Menschenzungen reden können, dass die Britten in der Meisterschaft

**Niederlands im 19. Jahrhundert.**

| 1. Special-Ausfuhr | 2. | 3. General-Einfuhr | 4. | Im Durchschnitt der Jahre. |
|---|---|---|---|---|
| Gulden | ℳ pr. Kopf | Gulden. | ℳ pr. Kopf | |
| 96·353,641 | 26·79 | 141·520,580 | 39·35 | 1825—27 |
| 75·014,000 | 46·59 | 172·140,936 | 106·92 | 1834 |
| 87·952,500 | 52·28 | 195·525,000 | 116·22 | 1839—40 |
| 103·972,574 | 60·00 | 224·329,572 | 129·30 | 1841—45 |
| 126·944,881 | 70·59 | 266·059,816 | 147·96 | 1846—50 |
| 173·405,202 | 92·85 | 329·380,615 | 176·36 | 1851—55 |
| 236·555,787 | 122·10 | 418·819,300 | 216·15 | 1856—60 |
| 300·746,045 | 149·28 | 466·412,402 | 230·76 | 1861—65 |
| 367·626,298 | 174·85 | 577·936,500 | 274·48 | 1866—70 |
| 501·458,200 | 220·56 | 819·267,500 | 360·35 | 1871—75 |
| 541·387,000 | | 938·678,000 | | 1877 |
| 563·896,000 | 244·23 | 1.012·217,000 | 438·41 | 1878 |

des Managements die Niederländer noch lange nicht erreicht haben. Den fast hundertjährigen Zeitraum, welchen Holland vor England an Alter und an Erfahrung voraus hatte, hat Grossbritannien bis jetzt noch nicht eingeholt, und die heutigen Zustände des brittisch-indischen Volkes machen eher den Eindruck als ob der Abstand zwischen den Leistungen beider Völker im Wachsen begriffen wäre.

*) Während die Bevölkerung Brittisch-Indiens seit dem Anfang dieses Jahrhunderts eher ab- als zugenommen hat, und während sogar die Volkszahl des brittischen Königreichs selbst sich in dieser Zeit nur verdoppelt hat, ist es den Niederländern gelungen die Tropeninsel Java mit einer überdies unter den sonst überall lebenverzehrenden Begriffen des Islam stehenden Bevölkerung zu einer solchen Prosperität zu heben, dass sich die Volkszahl derselben in diesen 80 Jahren versechsfacht hat. Näheres zum Vergleich dieser Thatsachen habe ich im Anhang B angegeben.

**25. Zunahme des Handels und Wohlstandes von 1828—1878.**

| Steigerung | Grossbritannien | | | Niederland | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Ausfuhr | 2. Einfuhr | 3. Total-Umsatz | 4. Ausfuhr | 5. Einfuhr | 6. Total-Umsatz |
| von | 31 | 39 | 70 | 27 | 39 | 66 |
| auf | 160 | 251 | 411 | 244 | 438 | 682 |
| Verhältniss wie | 1 : 5 | 1 : 6 1/2 | 1 : 6 | 1 : 9 | 1:11 1/4 | 1 : 10 1/3 |

Werfen wir jetzt zum Vergleich hiermit noch einen kurzen Blick auf die Entwicklung einiger Völker, welche sich an Culturfähigkeit unbestreitbar mit den Britten und Niederländern messen können, sich aber bisher in der extensiven Cultivation nicht versucht haben, also vor allem unser eigenes deutsches Volk *) und das uns stammverwandte Nachbarland Oesterreich.

*) Eine sehr wichtige Eigenschaft unterscheidet allerdings das brittische Volk von dem unsern auch auf dem Gebiete innerer Entwicklung. Wir Deutschen sind freilich wohl nicht ganz so vergnügungssüchtig wie die Pariser, obwohl Manche auf dem besten Wege sind, auch diesen erfolgreich nachzueifern, dennoch aber bedarf der gewöhnliche Deutsche (nach seinen hergebrachten Anschauungen) der Erholung, oder sagen wir dafür treffender »des Amüsements« viel mehr als der Engländer. Dieser kennt kein höheres Vergnügen als schaffende Arbeit zu einem nützlichen Zwecke. Bei dem gewöhnlichen Engländer geht diese Eigenschaft sogar so weit, dass wenn er einmal einen freien Tag hat, den er sich vielleicht mit vieler Mühe und Ueberarbeit frei gemacht hat, er alsdann mit sich und seiner Zeit absolut nichts anzufangen weiss. Er macht sich nur irgend eine neue Arbeit oder setzt sich einer ausserordentlichen und unnöthigen Strapaze aus, die ihn doch wenig befriedigt, eben weil sie weniger nützlich ist, als seine regelmässige Arbeit. Es ist daher eine ganz bekannte Thatsache, dass der Engländer sich während und namentlich am Ende eines *»holyday«*, meist im höchsten Grade *»uncomfortable«* fühlt, und ohn Maassen froh ist, wenn er erst wieder bei der Arbeit ist. — Indessen ist unbestreitbar, dass die Macht und der Wohlstand des brittischen Volkes im Verhältniss zu dieser National-Eigenthümlichkeit gewachsen sind und sich zugleich mit derselben ausgebildet haben. Ob nun die überseeische Politik der Britten etwa nur eine Wirkung oder vielmehr die Ursache dieser National-Eigenschaft war, will ich hier nicht untersuchen, sondern eben nur constatiren, dass die Engländer im Allgemeinen sehr viel weniger Anlage zum Spiessbürgerthum haben, als die meisten Völker des europäischen Continents. — Uebrigens aber theile ich durchaus nicht die Ansicht mancher Deutschen, dass die Engländer von so ganz anderm Stoffe gemacht scheinen, als wir. Insofern der sich eben-jetzt entwickelnde Typus der jungen Teutonen von dem bisherigen Cultur-Ideal des *Gentleman* abweicht, geschieht dies jedenfalls nur in einer dem Spiess-

**26. Deutsche Wirthschafts-Entwicklung im 19. Jahrhundert.**

| im Jahre | Deutscher Zollverein | | | | Oesterreich-Ungarn | | | | im Durchschnitt der Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Ausfuhr | | Einfuhr | | Ausfuhr | | Einfuhr | | |
| | 1. in Tausenden M. | 2. M. per Kopf | 3. in Tausenden M. | 4. M. pr Kopf | 5. in Tausenden Gulden | 6. M. pr. Kopf | 7. in Tausenden Gulden | 8. M. pr. Kopf | |
| 1834 | 432·000, | 18.64 | 408·000, | 17.60 | 94·718 | 8.02 | 94·459 | 7.99 | 1835–39 |
| 1840 | 518·844, | 18.21 | 544·977, | 19.14 | 105·403 | 8.60 | 107·576 | 8.78 | 1840–44 |
| 1845 | 534·000, | 18.13 | 660·000, | 22.40 | 107·605 | 8.41 | 132·494 | 10.36 | 1845–49 |
| 1850 | ? | — | 766·597, | 25.14 | 181·961 | 13.22 | 189·031 | 13.73 | 1850–54 |
| 1854 | 1,002·000, | 30.78 | 807·000, | 24.79 | 258·725 | 17.19 | 275·970 | 18.34 | 1855–59 |
| 1860 | 1,031·175, | 29.74 | 1,067·622, | 30.79 | 287·216 | 17.53 | 270·134 | 16.49 | 1860–64 |
| 1864 | 1,131·154, | 31.60 | 1·081·149, | 30.21 | 397·170 | 23.10 | 386·522 | 22.49 | 1865–69 |
| 1872 | 2,494·620, | 61.33 | 3,468·480, | 85.27 | 424·100 | 23.62 | 587·940 | 32.75 | 1870–74 |
| 1875 | 2,561·800, | 60.35 | 3,576·870, | 84.49 | 504·500 | 27.68 | 568·250 | 31.12 | 1875 |

Man wird kaum behaupten können, dass wir Deutschen oder auch die Oesterreicher den Britten und Niederländern an innerer Cultur-Entwicklung sehr weit nachstehen; aber unsere extensive Culturfähigkeit, welche wir nach äusseren Anzeichen zu schliessen im hohem Grade besitzen, haben wir bis jetzt noch niemals erprobt und bethätigt. Dies ist offenbar die wesentlichste Ursache, weshalb unser Wirthschaftsleben und unser Wohlstand so ausserordentlich hinter demjenigen Grossbritanniens und Niederlands zurückgeblieben sind, der Art, dass Grossbritanniens Handelsbetrieb um mindestens die Hälfte und derjenige Niederlands um das Doppelte und Dreifache stärker zugenommen haben, dass ferner der Handel Niederlands jetzt verhältnissmässig 5-mal so gross ist wie derjenige Deutschlands und der Handel Grossbritanniens verhältnissmässig 7-mal so gross wie derjenige Oesterreichs:

---

bürgerthum entgegengesetzten Richtung. Er ist der Heisspom, der Alles wissen, Alles können will, der hohe Anforderungen an alle Menschen, aber daher auch an sich selbst stellt, nnd dem dabei freilich im unreifen Uebereifer leicht einmal das nach englischen Begriffen aller-unverzeihlichste Vergehen der *false pretences* passirt, des Prätendiren mehr zu sein, mehr zu wissen oder mehr zu können, als er wirklich schon ist, weiss oder kann. — Es mag wohl sein, dass unser Wirthschaftsleben noch ein Jahrhundert lang hinter dem brittischen zurückstehen wird; bei richtiger Politik unsrerseits aber kann dieser zeitliche Unterschied nicht nur eingeholt, sondern auch überholt werden.

**27. Zunahme des Handels und Wohlstandes von 1835—1875.**

| Steigerung | Deutschland | | | Grossbrittannien | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Ausfuhr | 2. Einfuhr | 3. Total-Umsatz | 4. Ausfuhr | 5. Einfuhr | 6. Total-Umsatz |
| von | 18½ | 17½ | 36 | 31 | 39 | 70 |
| auf | 60 | 84½ | 145 | 160 | 251 | 411 |
| Verhältniss wie | 1 : 3½ | 1 : 5 | 1 : 4 | 1 : 5 | 1 : 6½ | 1 : 6 |
| **Steigerung** | **Oesterreich** | | | **Niederland** | | |
| | 7. Ausfuhr | 8. Einfuhr | 9. Total-Umsatz | 10. Ausfuhr | 11. Einfuhr | 12. Total-Umsatz |
| von | 8 | 8 | 16 | 27 | 39 | 66 |
| auf | 27½ | 31 | 59 | 244 | 438 | 682 |
| Verhältniss wie | 1 : 3½ | 1 : 4 | 1 : 3¾ | 1 : 9 | 1 : 11¼ | 1 : 10⅓ |

»Aber nein,« so lautet hierauf die beliebte Entgegnung der pessimistischen Resignation deutscher Spiessbürger*), »dieser Unterschied hat nicht geistige culturelle, sondern äussere materielle Ursachen: Englands Kohlen, Eisen, insulare Lage und andere Wunderdinge

*) Mit dem Worte Spiessbürger bezeichne ich die nirgends und niemals aussterbende Classe von Alltags-Menschen, welche vor allem mit sich selbst und in Folge dessen auch mit ihren äusseren Verhältnissen zufrieden sind, ebendieselben Menschen, welche Goethe so unübertrefflich in seinem »Wagner« charakterisirt hat:

»— Es ist ein gross Ergötzen
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.«

Der ärmste wie der reichste Mann kann ein solcher »Spiessbürger« sein, und auch beide können gleich weit entfernt sein von diesem moralischen Chinesenthum oder, wie es zu anderer Zeit und unter engeren Verhältnissen sich selbst-rühmend nannte, »Pharisäerthum.« Eine scheinbare Ausnahme bilden hier diejenigen Männer, welche wahrhaft Grosses in der Welt geleistet haben, die also Ursache hätten, mit sich selbst und eventuell auch mit ihren äusseren Verhältnissen einigermassen zufrieden zu sein, ohne darum gerade einen spiessbürgerischen Charakter in sich auszuprägen; thatsächlich aber pflegen eben solche Menschen am allerwenigsten mit sich selbst zufrieden zu sein und stehen mithin auch deshalb schon im scharfen Gegensatze zu allem Spiessbürgerthum. Mit der Unzufriedenheit des thatkräftigen Willens beginnt alles Culturstreben, sie ist die treibende Kraft und der bleibende Gradmesser desselben, mit der genügsamen Selbstzufriedenheit aber erstirbt alles wahre Aufwärts-Streben.

und Hollands — (ich weiss nicht was: wahrscheinlich Butter und Käse!) haben diese Nationen gross gemacht. — Wir sind nun einmal von Gott und von der Natur so unverantwortlich vernachlässigt, da bleibt uns eben nichts übrig, als uns geduldig in unser trauriges Schicksal zu ergeben und uns derweil mit Börsenjobberei und andern Amüsements die Zeit zu vertreiben, so gut wir eben können!«

Diese edlen Herren verweise ich nur auf die Culturgeschichte unseres Nachbarlandes. Frankreich ist von Natur vortheilhafter gestellt als England. Es liegt in einem günstigeren Klima und seine Küsten werden von drei Meeren bespült. Während England nicht reicher ist an Naturschätzen, kaum den dritten Theil so fruchtbar und nur an zwei Meeren gelegen ist. Dennoch hat die brittische Nation ihr Land zu hundertfacher Bedeutung für die Cultur-Entwicklung der Erde und ihrer Völker erhoben! Und warum dies?

Auch die Franzosen haben sich (so gut wie wir) auf dem Gebiete der intensiven Cultivation den Britten und Niederländern ebenbürtig erwiesen, ja Frankreich dient noch heute vorzugsweise als Laboratorium für culturelle Experimente: Aber es fehlt den Romanen *) an der Begabung des germanischen Stammes zur extensiven Cultur-Entwicklung.

*) Spanien hat besonders in den 50ger Jahren dieses Jahrhunderts einen bedeutenden wirthschaftlichen Aufschwung genommen. Die Ursachen desselben waren dort mehr individueller Art und sind daher mit denen der übrigen Nationen Europas kaum zu vergleichen. Auch diese Entwicklung aber war vorwiegend begründet in den eigenen Verhältnissen der intensiven Cultivation des Landes, von denen eines der hervorstechendsten Elemente folgendes war:

**27 a. Spaniens culturelle Entwicklung und Handelsverkehr.**

| in den Jahren | 1. Bevölkerung | 2. Priester | 3. Orden | 4. Klöster | 5. Mönche | 6. Total-Umsatz in Mill. Realen | in den Jahren |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1690 | 7·500,000 | 168,000 | 40 | 5000 | 90,000 | 1,160·7 | 1850 |
| 1768 | 9·300,000 | 149,809 | 40 | 2400 | 60,000 | 1,315·8 | 1852 |
| 1797 | 10·500,000 | 134,500 | 37 | 2280 | 46,000 | 1,807·0 | 1854 |
| 1820 | 11·660,000 | 118,000 | 37 | 2380 | 33,500 | 2,368·0 | 1856 |
| 1835 | 13·500,000 | 90,000 | 27 | 1340 | 31,279 | 2,520·1 | 1858 |
| 1859 | 15·763,500 | 38,563 | 8 | 41 | 719 | 2,581·5 | 1860 |

Am deutlichsten endlich tritt uns an der Entwicklung der Vereinigten Staaten beides, sowohl das Zurückbleiben des Handels als Wirkung mangelnder überseeischer Politik, als auch die starke Zunahme des Wohlstandes der Bevölkerung durch extensive Cultivation innerhalb des eigenen Gebietes der amerikanischen Union entgegen:

**28. Wirthschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert.**

| Jahre | Special-Ausfuhr | | General-Einfuhr | | National-Vermögen | | Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Durchschnitt | 1. in Dollars | 2. ℳ perKopf | 3. in Dollars | 4. ℳ perKopf | 5. in Millionen Dollars †) | 6. ℳ per Kopf | um |
| 1789-1799 | 27'945,000 | 29.87 | 52'359,000 | 55.96 | 750· | 785,00 | 1790 |
| 1799-1809 | 37'388,000 | 29.60 | 93'351,000 | 73.89 | 1,072· | 928.95 | 1800 |
| 1809-1819 | 45'338,000 | 26.30 | 81'907,000 | 47.51 | 1,500· | 869·84 | 1810 |
| 1819-1829 | 52'833,000 | 23.02 | 80'218,000 | 34.96 | 1,882· | 819.00 | 1820 |
| 1829-1839 | 83'846,000 | 27.37 | 126'641,000 | 41.34 | 2,653· | 865.20 | 1830 |
| 1839-1849 | 110'851.000 | 27.28 | 119'679,000 | 29.45 | 3,764· | 924.00 | 1840 |
| 1849-1859 | 251'875,000 | 45.61 | 273'822,000 | 49.59 | 7,136· | 1,292.21 | 1850 |
| 1859-1869 | 292'625,000 *) | 33.50 | 340'691,000 | 45.51 | 16,159· | 2,158.42 | 1860 |
| 1868-1871 | 417'128,000 *) | 40.54 | 480'399,000 | 52.33 | 30,069·*) | 2,659.25 | 1870 |
| 1869-1879 | 585'789,000 *) | 49.08 | 535'932,000 | 49.63 | — | — | -- |

Man wird der grossen amerikanischen Republik gewiss ebenso wenig, wie uns selbst, eine eminente Anlage zur activen Culturfähigkeit absprechen, und die werdenden Verhältnisse dieses jugendlichen National-Gebildes erlauben keinen Schluss auf das, was dieses Volk in Zukunft leisten kann und leisten wird. Noch für ein Jahrhundert hat die Union hinreichend Raum und rentable Chancen zur extensiven Cultivation innerhalb ihres eigenen Gebietes. Bis dahin also lässt die wirthschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten keinen directen Vergleich mit derjenigen unserer älteren Culturländer zu, in

*) Von diesen Angaben ist das National-Vermögen 1870 in Papier-Dollars, die Ausfuhr dagegen gemischt, zum Theil in Gold-, zum Theil in Papier-Währung notirt. Der Werth des Papier-Dollars war im Durchschnitt der 60ger Jahre ℳ 2.92 ₰, im Jahre 1870 ℳ 3.41 ₰ im Durchschnitt der 70ger Jahre ℳ 3.80 ₰; die Ausfuhr-Angaben aber habe ich nach eingehender Erwägung für die 60ger Jahre zu ℳ 3.60 ₰, für 1868—71 zu ℳ 3.75 ₰ und für die 70ger Jahre zu ℳ 4.00 ₰ angesetzt, während ich den Dollar-Gold zu ℳ 4.20 ₰ rechne.

†) Bis 1830 officielle Schätzungen, seit 1840 Erhebungen der Censusberichte.

deren Innerm extensive Cultivation kaum noch möglich ist. Dennoch aber zeigt gerade die amerikanische Cultur-Entwicklung auf das schlagendste, einerseits den Unterschied des Resultates da, wo grossartige Leistungen der extensiven Cultivation nach aussen hin erst zu erwarten, und da, wo solche Leistungen schon vollbracht sind:

**29. Zunahme des Handels von 1830 bis 1870.**

| Steigerung | Vereinigte Staaten | | | Vereinigtes Königreich | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Ausfuhr | 2. Einfuhr | 3. Total-Umsatz | 4. Ausfuhr | 5. Einfuhr | 6. Total-Umsatz |
| von | 27 | 41 | 69 | 31 | 39 | 70 |
| auf | 49 | 50 | 99 | 160 | 160 | 441 |
| Verhältniss wie | 1 : 1 3/4 | 1 : 1 1/4 | 1 : 1 1/2 | 1 : 5 | 1 : 6 1/2 | 1 : 6 |

und beweist ferner andererseits die Thatsache, dass jede rentable extensive Cultivation, welche von einer entsprechenden intensiven Cultur-Entwicklung begleitet ist, den Wohlstand im Verhältnisse zu ihrer Rentablität steigert:

**30. Zunahme des Wohlstandes 1840—1870.**

| Steigerung | 1. Vereinigte Staaten | 2. Vereinigtes Königreich |
|---|---|---|
| | Vermögen pr. Kopf d. Bevölkerungen. | |
| von | 924 M. | 2953 M. |
| auf | 2659 » | 5148 » |
| Verhältniss wie | 10 : 29 | 10 : 18 |

Die rentable und energisch betriebene Cultivation der Vereinigten Staaten im Innern ihres Gebietes steigerte den Wohlstand der Nation sogar in noch höherem Grade, als die äussere Cultur-Entwicklung der Britten den Reichthum dieses Volkes. Allerdings blieb dabei der amerikanische Wohlstand an und für sich immer noch bedeutend geringer als der brittische, per Kopf der Bevölkerungen gerechnet, kaum die Hälfte desselben.

Der Handelsverkehr der Nationen wächst hiernach offenbar nur im Verhältnisse zu derjenigen extensiven Cultivation, welche sie ausserhalb ihres Stammlandes betreiben. Für die west-

europäischen Nationen und deren alt-cultivirte Stammländer also, in deren Innern extensive Cultivation nicht mehr möglich oder wenig rentabel ist, und deren Wohlstand mithin auf ihre wachsende Cultur-Entwicklung nach aussen hin, also auf ihren Welthandelsbetrieb angewiesen ist, wird dieser Wohlstand auch nur im Verhältniss zur Einfuhr dieses Welthandelsverkehrs wachsen, — entsprechende Leistungen der inneren Cultur-Entwicklung hier wie stets und überall vorausgesetzt.

Dass und wie nun aber mit der Einfuhr der Nationen auch ihr innerer Verkehr, also ihre Productivität (rentablen Absatz findende Production) überhaupt, gewachsen ist, und wie damit natürlich die Zunahme ihres Wohlstandes in gleichem Maasse Schritt gehalten hat — was ich in der Bemerkung zur Tabelle 19 nur als Vermuthung aufstellen konnte —: dafür gewährt die nachfolgende Tabelle 32 eine definitive Bestätigung. Niederland muss von dieser Aufstellung allerdings ausgeschlossen bleiben, hauptsächlich weil die nöthigen Daten für dieses Land bisher von Niemandem berechnet worden sind und das Material dazu auch mir gegenwärtig noch fehlt. Wenn aber auch alle Daten für Niederland vorlägen, so würde sich zwar unzweifelhaft ausweisen, dass dieses Land bei Weitem das reichste Land der Welt ist, doch scheint es mir, wie ich schon oben in den Tabellen 12a und 13 nachgewiesen habe, nicht wahrscheinlich, dass Niederlands Wohlstand auch wirklich ganz proportional seiner Einfuhr gewachsen ist, denn alsdann müsste sich der Capital-Reichthum des Volkes per Kopf berechnet zu demjenigen Grossbritanniens wie folgt verhalten:

**31. Handel und Wohlstand Grossbritanniens und Niederlands um 1877.**

| | 1. Wachsthum der General-Einfuhr seit 1830 | 2. Jetziger Betrag der Einfuhr *M.* per Kopf | 3. National-Vermögen in *M.* per Kopf der Bevölkerung |
|---|---|---|---|
| Grossbritannien | 1 : 6½ | 251 *M.* | 5,434 *M.* |
| Niederland. . . . . | 1 : 11 | 438 » | *9,510* » |
| Mehrbetrag. . . . | 75 % | 75 % | 75 % |

Es ist zwar nicht an und für sich unmöglich, dass der Wohlstand Niederlands denjenigen Grossbritanniens um 75 % übertrifft; jedoch bezweifle ich dies, weil das Volk zu wenig zahlreich

ist, um seine überseeische Politik mit gleicher Kraft zu betreiben, wie es dies mit Geschicklichkeit gethan hat, und dabei doch der riesigen Ausdehnung seiner Cultivation gerecht zu werden, denn Niederländisch Ost-Indien ist über 55-mal so gross als Niederland. Der Procentsatz des Gewinnes daher, den Grossbritannien aus seiner überseeischen Politik zieht, wird gegenwärtig grösser sein als derjenige Niederlands. Unstreitig jedoch ist Niederland jedenfalls die ungleich wohlhabendere Nation.

Ferner aber ist auch die Rentabilität des niederländischen Eisenbahnverkehrs, selbst diejenige der Privatbahnen, mit der Rentabilität des Verkehrs innerhalb grösserer Ländermassen nicht zu vergleichen; auch wird in Niederland der Waaren-Transport im Innern meist zu Wasser besorgt mit den welt-berühmt gewordenen »Trekschuiten«, und selbstredend kann keine Eisenbahn mit diesem billigsten aller Transportmittel rentabel concurriren.

Was nun die übrigen von mir oben erwähnten Länder betrifft, so stellt sich folgender Maassen deren

**32. Handelsbetrieb, Productivität und Capital-Reichthum um 1875—76.**

| Länder | Einfuhr | | Productivität | National-Vermögen | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 1. Zunahme seit 1830 wie | 2. Jetziger Betrag. ℳ per Kopf | 3. Einnahme d. Eisenbahnen pr. Betriebs-kilometer. ℳ | 4. in Millionen ℳ | 5. per Kopf. ℳ |
| Grossbritannien | 1 : 6½ | 251 | 44,108 | 173,000 | 5,283 |
| Frankreich.... | 1 : 5½ | 112 | 34,117 | 165,000 | 4,443 |
| Deutschland... | 1 : 5 | 84 | 29,444 | — | — |
| Oesterreich.... | 1 : 4 | 31 | 22,271 | 11,500 | 530 |
| Ver. Staaten... | 1 : 1¼ | 51 | 15,936 | 108,250 | 2,807 |

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass und wie extensive Cultivation auch auf die innere Cultur-Entwicklung und speciell auf die Productivität, die Entwicklung des Wohlstandes der Nationen zurückwirkt. Die sich auf diese Weise entfaltende Wechselwirkung zwischen innerer und äusserer Entwicklung ist gewissermaassen das Triebwerk durch welches der Wohlstand der Nationen bis zu der von mir oben (pag. 32) dargestellten geometrischen Progression gesteigert wird.

Es ergeben sich aus dieser inductiven Untersuchung also zunächst für die extensive Cultur-Entwicklung, und abgesehen von den Voraussetzungen der intensiven Cultivation, folgende vier Culturgesetze:

1. Die Quantität des Handelsverkehrs (der Werth des Umsatzes) einer Nation wächst im arithmetischen Verhältniss zur Ausdehnung ihrer überseeischen Politik.

2. Die Qualität des Handelsverkehrs (Rentabilität des Wirthschaftsbetriebes) einer Nation wächst im arithmetischen Verhältniss zur Kraft und Geschicklichkeit, mit welcher diese Politik betrieben wird.

3. Energisch betrieben und richtig geleitet, steigert die überseeische Politik einer culturkräftigen Nation den Wohlstand derselben im geometrischen Verhältnisse zu den Anstrengungen und Kosten, welche für solche extensive Cultivation aufgewendet werden.

4. Bei verschiedenen Nationen, die gleich stark und tüchtig sind auf dem Gebiete der inneren Cultur-Entwicklung, wächst der Wohlstand verschieden, im geometrischen Verhältnisse zur verschiedenen Ausdehnung und Kraft ihrer Leistungen auf dem Gebiete der äusseren Cultur-Entwicklung.

Diese Gesetze bewahrheiten sich auf das Unzweifelhafteste in dem Resultate, welches sich für den Wohlstand der verschiedenen Nationen aus den von ihnen befolgten Wirthschafts-Maximen und der von ihnen betriebenen Politik ergiebt. Als typische Beispiele für die beiden entgegengesetzten Richtungen solcher nationalen Politik greife ich einerseits England andererseits Preussen heraus, und gebe zur richtigen Vergleichung der Verhältnisse beider Länder und Völker hier vorweg die Volkszahlen derselben:

**33. Ortsanwesende Bevölkerung**

| In den Jahren | im brit. Königreich | in Preussen | in Deutschland |
|---|---|---|---|
| 1875 | 32·749,167 | 25·742,404 | 42·727,360 |
| 1876 | 33·000,000 | 26·000,000 | 43·000,000 |

Schon zu Goethe's Zeit sagte man: »Zahlen regieren die Welt; das aber ist gewiss«, bemerkte der alte Weltkenner dazu, »Zahlen zeigen, wie sie regiert wird« respective, wie die verschiedenen Länder früher regiert worden sind, und an keinen

Zahlen scheint mir ein solcher Unterschied der Wirkung zweier verschiedener Arten von National-Wirthschaften in dem Gedeihen der einen Nation und dem Zurückbleiben der anderen klarer zu Tage zu treten als an den nachfolgenden Daten:

### 34. Welthandel, Productivität und Wohlstand um 1876

Die mit * bezeichneten Beträge bedeuten Millionen Reichsmark.

| 1. in Grossbritannien u. Irland | | 2. in Preussen u. Deutschland |
|---|---|---|
| 1 : 6 | Verhältniss der Zunahme des Welthandels seit 1835. | 1 : 4 |
| 6,185 * | Ausfuhr (incl. der Edelmetalle) 1875 in Millionen Mark. | 2,562 * |
| 189 | Betrag der Ausfuhr per Kopf der Bevölkerung in Mark. | 60 |
| 1 : 5 | Verhältniss der Zunahme der Ausfuhr seit circa 1835. | 1 : 3½ |
| 8,144 * | Einfuhr (incl. der Edelmetalle) 1875 in Millionen Mark. | 3,577 * |
| 249 | Betrag der Einfuhr per Kopf der Bevölkerung in Mark. | 84 |
| 1 : 6½ | Verhältniss der Zunahme der Einfuhr seit circa 1835. | 1 : 5 |
| 1,198 * | Einnahme der Eisenbahnen 1875 in Millionen Mark. | 875 * |
| 44,108 | Einnahme derselben per Betriebs-Kilometer in Mark. | 29,444 |
| 23 : 668 * | Gesammtes Volks-Einkommen 1876 in Millionen Mark. | 6,891 * |
| 708 | Betrag desselben per Kopf der Bevölkerung in Mark. | 265 |
| 2,075 | Steuerzahler mit Einkommen von über 200,000 Mark. | 112 |
| 11,076 | Steuerzahler mit Einkommen von über 80,000 Mark. | 532 |
| 93,025 | Steuerzahler mit Einkommen von über 16,000 Mark. | 8,033 |
| 611,209 | Steuerzahler mit Einkommen von über 8000 Mark. | 26,233 |
| 702,355 | Steuerzahler mit Einkommen von über 6000 Mark. | 45,943 |
| 970,309 | Steuerzahler mit Einkommen von über 3000 Mark. | 157,096 |
| 1·228,335 | Steuerzahler mit Einkommen von über 2000 Mark. | 370,366 |
| — | Steuerzahler mit Einkommen von unter 2000 Mark. | 4·784,958 |
| 11,044 * | Betrag der versteuerten Einkommen in Millionen Mark. | 5,238 * |
| 9000 | Durchschnitt dieser Einkommen per Steuerzahler in M. | 1000 |
| 335 | Betrag dieser Einkommen pr. Kopf d. Bevölkerung in M. | 201 |
| 3 : 30 | Verhältniss der Steuerzahlenden zu den Steuerbefreiten. | 3 : 2 |
| 9 : 36 | Verhältniss der Steuerzahler unter der Oberen und Mittel-Classe zu den selbstständigen Proletariern. | 9 : 160 |
| 100 : 350 | Verhältniss der gebildeten Classen zum Proletariat. | 100:1,450 |

Für die nöthigsten Begründungen dieser Tabelle verweise ich auf den Anhang B; eine Bemerkung jedoch scheint mir auch hier erforderlich:

»Proletariat« nenne ich die Volksklasse derjenigen Personen und Familien mit Einkommen von (je nach den Umständen) unter 1200 bis 1500 Mark, welche bei unsern gegenwärtigen Verhältnissen trotz aller Volksschulen und anderer vortrefflichen Absichten sich in der hoffnungslosen Lage befinden, von der Pflege aller ideellen Cultur ausgeschlossen zu sein und in denen jeder Aufschwung zu höherer geistiger Entwicklung durch äussere materielle Noth während der ganzen Dauer ihres Lebens erdrückt wird. Eine einfache logische Schlussfolgerung führt von selbst zu der Vermuthung, dass diese Volksclassen, sobald sie allgemeiner zu dem Bewusstsein kommen, sowohl einerseits, dass sie (nicht nur vom Staate zur Classensteuer, sondern ausserdem auch von der Natur) zu civilisirten Menschen veranlagt sind, als andrerseits, dass sie aller eigentlichen höheren und intensiven Cultur entbehren, — dass sie dann zunächst sich gegen alle bestehenden Verhältnisse auflehnen werden und zwar ohne auch nur im geringsten ein Urtheil über die Zweckmässigkeit ihrer Bestrebungen zu haben. Sie werden mithin, wenn sie die Oberhand gewinnen, ihrer ungebildeten (uncultivirten, uncivilisirten) Natur gemäss, zeitweilig das Chaos an Stelle der Cultur wiederherstellen.

An der ungeheuer überwiegenden Zahl dieser Classe ermisst sich die unglückliche Stellung Preussens und Deutschlands im Gegensatze zum brittischen Königreiche am aller deutlichsten. Während hier das Verhältniss der gebildeten, resp. Bildung ermöglichenden Classen zum Proletariat sich wie 2 : 7 verhält, stellt sich dasselbe in Preussen wie 2 : 29. Erhöht wird aber die Gefahr dieser Sachlage für uns noch durch den Umstand, dass diese Classen in England längst von aller Besteuerung ihres Einkommens befreit sind (ja sogar seit 1877 auch alle Personen der »gebildeten Classen«, welche nicht ein declarirtes Einkommen von mindestens 3000 Mark beziehen); in Preussen aber ist man bei den heutigen rathlos beschränkten Verhältnissen der deutschen Nation leider genöthigt, es zu versuchen, auch aus jenen untersten Volksclassen, die Nichts haben, doch noch Etwas herauszupressen.

Unter »selbstständigen Proletariern« verstehe ich alle diejenigen Personen dieser Classen, welche so gut unser kläglich beengtes Wirthschaftsleben es ihnen noch möglich macht, eigenem Erwerbe nachgehen, und welche daher auch im Stande sein werden,

bei vorkommender Gelegenheit Knüppel zu halten und Pflastersteine zu heben. Die Anzahl dieser Proletarier verhält sich zu der Zahl der selbstständigen Personen unter den Ober- und Mittel-Classen in Grossbritannien und Irland wie **4** : **1**, in Preussen aber wie **18** : **1**.

Im Uebrigen mag die Tabelle für sich selbst reden.

Evidentere Beweise wird auch das ängstlichste deutsche Gemüth wohl nicht fordern können, um sich davon zu überzeugen, dass mehr als alles andere nur der beschränkte wirthschaftliche Horizont unserer Nation der Grund unseres Mangels an Wohlstand ist. Jede Cultur-Entwicklung wird allerdings wesentlich durch die günstigen oder ungünstigen Verhältnisse der gesammten Naturumgebung sowie aller derjenigen Umstände bedingt, welche durch die unabänderliche Vergangenheit der Weltgeschichte geworden sind. Denjenigen Völkern, für welche solche Verhältnisse und Umstände sich günstiger gestaltet haben als für uns, mag die culturelle Entfaltung leichter werden als unserem Volke; dass aber irgend welche derartige Nachtheile im Wettstreit der Nationen unüberwindlich seien, wird man so leicht nicht behaupten dürfen. Und könnte man es behaupten, so wäre es doch unter allen Umständen mindestens den Versuch werth, sich heraufzuarbeiten, ehe man sich resignirend in sein Schicksal ergiebt dazu prädestinirt zu sein, verkommen zu müssen:

Sicher ist jedenfalls, dass da, wo es sich um eine Cultur-Entwicklung handelt, die dazu nöthige Stärke der Culturkräfte allein das in letzter Linie entscheidende Moment ist. Nun ist aber jedem nachdenkenden Menschen bekannt, dass gerade schwierige Verhältnisse am besten geeignet sind, auch die gegen sie kämpfenden Kräfte durch Uebung zu stählen. Jene anfänglichen Hindernisse der verschiedensten Art, wie sie der Entwicklung unseres Volkes bis auf die neuste Zeit im Wege gestanden haben und durch unsere geographische Lage noch im Wege stehen, haben daher meiner Ansicht nach gerade im deutschen Volke Culturkräfte entwickelt, welche, sobald erst diese letzte uns hindernde Barriere beseitigt, der eng begrenzte Horizont unseres Volkes erweitert und unserer Nation die grosse weite Welt erschlossen sein wird, dann auch Grosses, ja Grösseres vielleicht leisten werden, als irgend eine andere Nation der Erde. *) Doch weiter!

*) Wie einst Liebig treffender Weise den Organismus des animalischen

Es fragt sich welches Ziel wir zunächst ins Auge zu fassen haben, um uns als Nation extensiv zu entfalten. In welcher Laufbahn eröffnet sich uns die beste Chance als

## Culturmacht oder Seemacht?

England hat, wie Jedermann weiss, seine Entwicklung zum Weltreiche als Seemacht begonnen und stützt seine Weltmacht auch heute noch auf diese Seeherrschaft. Bis vor nicht langer Zeit galt sogar der Begriff einer Weltmacht für untrennbar von dem Gedanken an eine Seemacht. Aber bis vor Kurzem galt auch noch Macht überhaupt als das höchste Endziel der Völker und als das letztentscheidende Moment aller Politik. Die Art der Anlage unserer deutschen Kriegsmarine ging gleichfalls noch von dieser Vorstellung aus, und allem Anschein nach werden solche Anschauungen auch mindestens für die Dauer dieses Jahrhunderts noch die herrschenden bleiben. Die deutsche Nation aber wird hoffentlich dieses Jahrhundert überdauern, und wird sicherlich, wenn sie überhaupt die Mitte des nächsten Jahrhunderts noch als Nation erlebt, sich zu ihrer jetzigen Existenz verhalten, wie der Eichwald zum Eichbaum. Thöricht also würde es sein, eine nationale Politik auf die Anschauungen der Gegenwart allein berechnen zu wollen. Wer aber den Gang der Entwicklung unserer europäischen Rasse und damit zugleich die Entfaltung der Civilisation seit den letzten hundert Jahren aufmerksam betrachtet, kann sich unmöglich der unverkennbaren Thatsache verschliessen, dass alle Machtfragen sich mehr und mehr von dem Gebiete der physischen Macht auf dasjenige der culturellen Macht hinüberspielen, Nicht politische Macht wird daher das letzt-entscheidende Moment im Wettstreite der Völker und Rassen bleiben, sondern die Culturmacht. Den Vorrang

Körpers mit einem Ofen verglich, so könnte man ebenso auch den Organismus des Volkslebens mit einem Herde vergleichen. Der wirthschaftliche Stoffwechsel gleicht dem Processe der Verbrennung und der Zubereitung der Speisen. Ein solcher Herd aber bedarf des beständigen Luftzuges um seine Functionen richtig zu leisten. Dem Wirthschaftsleben unseres Volkes ist noch das Schoss geschlossen. Wird dagegen erst einmal dieser Luftverschluss geöffnet sein, dann erst wird auch ein frischer Luftzug durch alle Theile und Ecken unseres Vaterlandes strömen und überall neue Thätigkeit und reges Leben wecken.

im Kreise der Menschheit wird diejenige Nation erringen, welche sich am meisten allseitig culturell entfaltet.

Gewiss ist freilich, dass wir weder etwas von unserer jetzigen Militärmacht, noch auch unsere Marine entbehren können. Dagegen aber scheint es mir wenig wünschenswerth gerade auf die Durchführung unseres Flottengründungsplanes sonderliches Gewicht zu legen. Wer die Begriffe »deutsche Nation« und »Seemacht« mit einander vermischt, der, meine ich, vergisst entweder sich das Wesen und die Naturanlagen des deutschen Volkes zu vergegenwärtigen, oder versäumt es sich klar zu machen, was zu einer Seemacht erforderlich ist. Es ist selbstverständlich, dass eine Marine nur auf der See, nicht aber gestützt auf irgend welches Landwesen gedeihen kann; die Kriegsflotte einer Nation muss und kann, wenn sie überhaupt irgend etwas taugen soll, nur hervorgehen aus der Handelsflotte der Nation. Hamburg, Bremen, Preussen, Mecklenburg und Oldenburg zusammengenommen haben aber keine dazu genügende Kauffahrteiflotte. Bestünde nun die deutsche Nation darauf, einerlei was es koste, als Seemacht etwas leisten zu wollen, so würden, auch wenn unser Volk sich zu Gunsten eines solchen unverständigen Wunsches durch Parforce-Massregeln ruiniren wollte, doch alle Navigations-Gesetze der Welt diesen Wunsch nicht zu erfüllen vermögen. *) Haben doch die Franzosen, deren Land an drei Seiten vom Meere umspült wird, seit mehr als zwei Jahrhunderten vergeblich versucht zu einer seefahrenden Nation zu werden und sind doch bis auf diesen Tag noch eben solche Landratten, wie sie es vorher waren. Wieviel weniger wird also uns dies gelingen, einem Volke, das fern von diesem fremden Elemente und abgeschlossen von aller Seeluft heranwächst. Weniger aber noch als den Franzosen wird uns Deutschen aus diesem vermeintlichen Mangel ein Nachtheil erwachsen. Im Gegentheil, richtig verstanden und richtig geleitet, muss gerade diese unsere Eigenschaft in Zukunft unser

*) Es war allerdings ein logisch durchaus richtiger Vorschlag, wenn Herr Mosle, R. M. für Bremen, zu diesem Zwecke einen Flaggenzoll und andere den brittischen Navigations-Acten zuneigende Zwangs-Maassregeln empfahl. Es wäre dies wohl die einzige Art, wie man die Nation auf ein ihr fremdes Element forciren könnte. Ich stimme aber darin eben mit Herrn Mosle nicht überein, dass ich es nicht für möglich halte, dass die Deutschen jemals eine seefahrende Nation, eine Seemacht werden können.

bester Vortheil werden, eben weil nicht Macht, sondern Cultur das Endziel der Entwicklung des Völkerlebens ist; denn nur das Land, nicht die See, ist das Element der Cultur.

Aber auch aus rein praktischen Gründen scheint es mir wenig rathsam, jetzt fruchtlose Marine-Experimente zu machen, die über das Nöthigste hinausgehen. Es ist irretionell an einem Plane deshalb festzuhalten, nur um dem A auch das B folgen zu lassen. Ein jeder der sich auf Geschäftsführung versteht, weiss dass in solchen Fällen allemal nur dem »schlechten Gelde gutes Geld nachgeworfen« wird. In wenigen Jahrzehnten vielleicht schon werden die Millionen unseres nicht überreichen Volkes, welche wir jetzt in Panzercolossen anlegen, werthlos geworden sein, während dasselbe Geld zu nationaler Cultivation verwendet, bis dahin vielfältige Frucht getragen haben würde.

Gelangt man doch mehr und mehr zu der Einsicht, dass das, was wir heutzutage eine Kriegsflotte nennen, im nächsten Jahrhundert ein vollständig überwundener Standpunkt sein wird. Nord-Amerika, das Land, welches bisher vielleicht mehr als irgend ein anderes mit vollem Bewusstsein darnach ringt, die besten Vortheile dieser Zukunft für sich zu gewinnen, verfolgt längst eine entgegengesetzte Politik, und selbst England würde bereits denselben Pfad betreten haben, wenn das Vorurtheil seines nationalen Prestige dieses zuliesse. Die Tüchtigkeit der heutigen brittischen Flotte für Kriegszwecke ist in der That sehr zweifelhaft geworden durch Ereignisse wie die Collision des *Iron Duke* mit dem *Vanguard*, der Untergang des »Grossen Kurfürsten«, *) die Torpedo-Sprengung eines russischen Kriegsschiffes auf der unteren Donau, den Verlust der *Independencia* und die Wegnahme des *Huascar*. Das Geschütz hat im Wettstreit mit dem Panzer bisher die Oberhand behalten und die Zukunft des Seekampfes liegt voraussichtlich in der Richtung der verschiedenen von den Vereinigten Staaten gemachten oder begünstigten Versuche mit unterseeischen Rennern und Torpedos oder etwa in der Richtung der hauptsächlich von England gebauten

*) Dies ist wenigstens ein Gewinn, den der Verlust so vieler jugendfrischer Menschenleben der Civilisation gebracht hat, und der daher auch vor allem von unserer Nation recht erkannt, beherzigt und für unsere fernere Politik verwerthet werden sollte.

Stahlcorvetten oder endlich jener Reihe von Kanonenböten, *) welche Armstrongs im letzten Sommer für China gebaut haben. Die Entscheidung eines Krieges zwischen Seemächten würde heutzutage doch überhaupt nicht mehr durch den Kampf resp. die Vernichtung von Panzerflotten, sondern nur durch Küstenangriffe und Küstenvertheidigung entschieden werden können. Aber noch ein anderer vielleicht wichtigerer Gesichtspunkt veranlasst die Engländer jetzt weniger als je auf ihre Seemacht zu trotzen.

Sind freilich Kriege heutzutage ein unvermeidliches Uebel, so hat doch die Durchbildung völkerrechtlicher Begriffe im heutigen europäischen Militärwesen und ihre Anwendung in den deutsch-österreichischen und deutsch-französischen Kriegen bewiesen, dass das Kriegswesen durchaus nicht gleichbedeutend ist mit brutaler Vergewaltigung von Individuen. Das Recht der Person und des Eigenthums von Privat-Personen hebt der Krieg heutzutage nicht mehr auf, und wenn auch solcher Culturfortschritt sich naturgemäss zuerst auf dem festen Lande, dem eigentlichen Elemente der Menschheit und ihrer Cultur, geltend macht, so kann sich doch zuletzt auch das Seewesen diesem Cultureinflusse nicht entziehen. Durch eine Aufhebung der Kaperei und eine internationale Beurtheilung derselben als gemeinen Seeraub (soweit es sich nämlich nicht um Kriegsmaterial oder um Staatseigenthum handelt) wird das Seewesen erst auf die gegenwärtige Culturstufe unserer Rasse erhoben werden. Thatsächlich wird dadurch aber das Meer neutral gemacht, und der Ocean wird alsdann auch in Kriegszeiten der friedliche Verkehrsweg aller Völker bleiben. Dadurch wird dann endlich erst das Ideal des Vaters unseres Völkerrechts, das *Mare liberum* des Hugo Grotius praktisch verwirklicht werden; und obwohl allerdings auf diese Weise die Suprematie Englands zur See ihr natürliches Ende finden muss, so hat doch England selbst das meiste Interesse an der Verwirklichung dieses Zustandes; auch sind die einsichtigen Männer Englands dieser nothwendigen Gestaltung der Dinge keineswegs abgeneigt, wie unter anderem die Bestrebungen Sir John Lubbocks und einiger seiner Partheigenossen

*) Es sind dies im Wesentlichen schwimmende Lafetten mit 38 *Tons* Kanonen, deren Geschütze 800 ℔ wiegen. Diese (bis jetzt 8) Schiffe messen durchschnittlich 400 *Reg.-Tons* und haben Doppelschrauben von zusammen 3 bis 400 Pferdekräften. Sie tragen als Namen die Buchstaben des griechischen Alphabets.

während der letzten Verwicklung Grossbritanniens mit Russland beweisen. Gerade Englands Handelsflotte, die Basis seiner Seemacht, ist bei den jetzigen Verhältnissen und Usancen des See-Kriegswesens sein wundester Punkt. Im Falle eines Krieges mit irgend einer Grossmacht würde Englands Handel durch Kaperei sofort und zwar für die Dauer des Krieges vollständig lahm gelegt werden. Es ist daher offenbar das eigenste Interesse der Britten ihre Weltmacht weniger einseitig als bisher auf ihre Seemacht, und mehr auf den viel gewichtigeren Einfluss ihrer culturellen Leistungen zu stützen.

Alsdann wird auch die brittische Flotte immer noch ihre Bedeutung haben als ein normales Organ der brittischen Weltmacht, nämlich im Dienste ihrer Polizeigewalt auf dem Weltmeere. Diese Auffassung der Sachlage ist schon verschiedentlich von hervorragenden brittischen Staatsmännern angedeutet worden, unter andern auch von Lord Beaconsfield; ich erinnere nur an seine Rede zu Aylesbury am 17. September 1879. Auch hat die brittische Flotte seit dem Tage von Trafalgar, dem Höhepunkt der brittischen Seemacht, im Wesentlichen nicht zu etwas anderem gedient. Die grösste Leistung, welche sie seither vollbracht hat und noch vollbringt, die Unterdrückung des Sklavenhandels, ist gerade ein solcher Act dieser Polizeigewalt auf dem Oceane. Heutzutage aber gewinnt diese Polizeimacht einen internationalen Charakter, sie wird von den Schultern Grossbritanniens auf die der europäischen Rasse und damit zugleich indirect auf die der Menschheit übergewälzt; sie hört auf ein Ausfluss brittischer oder angelsächsischer Cultur zu sein, und wird eine solidarische Willensäusserung der Civilisation. Den ersten Anstoss und den, wie mir scheint, einzig richtigen Weg zur Lösung dieser Culturfrage, hat letzthin unsere kaiserliche Regierung gegeben durch Begründung jenes Collectiv-Protectorates über die Samoa-Inseln. Der Germanismus ist gegenwärtig und wohl auch für die nächsten Jahrhunderte das erste tonangebende Element der Civilisation und es ist deshalb naturgemäss, dass zunächst die drei grössten germanischen Mächte, England, Deutschland und die Vereinigten Staaten den ersten Act solcher solidarischen Weltmacht der Civilisation ins Leben rufen.

So lange ferner noch die Aufgabe der Civilisation bestehen bleibt, die zurückgebliebenen Rassen des Menschengeschlechts und ihre Naturländer zu cultiviren — und wie viele Jahrhunderte mag

es dauern, bis alle Theile der Erde und der Menschheit in den Kreis der Civilisation hineingezogen sein und dann an der solidarischen Cultur-Entwicklung des Ganzen Theil nehmen werden —, so lange wird für die Grossmächte der europäischen Rasse auch die Nothwendigkeit bestehen bleiben, sich in beschränktem Maasse wenigstens den kostspieligen Glanz prächtiger Fregatten zu erhalten, denn ohne den äusseren Schein ist grossen Volksmassen gegenüber kein Prestige aufrecht zu erhalten. Aber ich meine, dass wir eher schon zu weit gegangen als über Gebühr zurückgeblieben sind, wenn es doch nur gilt urtheilslosen Volksmassen zu imponiren.

Manche ungeduldige Patrioten sind allerdings mit solcher langsamen und soliden Entwicklung der deutschen Macht wenig zufrieden. Aber betrachteten wir uns selbst als werdende Seemacht, so dürften wir doch nicht vergessen, dass die Entwicklung unserer Flotte überhaupt erst ein Dutzend Jahre alt ist, während die Seemacht Englands schon vor zwei Jahrhunderten und die Niederlands sogar vor drei Jahrhunderten glänzte. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und eben diese Vorsicht war von Anfang an ein Verdienst unserer Reichsregierung, welches jeden Deutschen davon überzeugen sollte, dass von solcher Regierung das Gefühl der Verantwortlichkeit für das sichere Gedeihen unserer Nation im vollen Maasse gefühlt wird, und doch wird dies, wie mir scheint, von weiten Kreisen unseres Volkes, die für unsere nationale Entwicklung nicht verantwortlich sind, nur ungenügend anerkannt.

Begreiflich ist allerdings, dass die grosse Vorsicht unserer Regierung hinsichtlich des unserem Volke fremden Elementes der See die wenigen Theile unserer Nation, denen das Meer nicht fremd ist, in mancher Weise entmuthigt. Wenn wir Nordwest-Deutschen die Leistungen der uns meist aus eigener Anschauung bekannten Seemacht der brittischen Nation mit unserer eigenen vergleichen, so kann die Wirkung davon allerdings nicht wohl anders als im höchsten Grade deprimirend sein. Brittische Consuln und brittische Marine-Officiere haben es verhältnissmässig leicht in der Welt. Sie sind sich des Prestiges ihrer Nationalität bewusst und können übersee so ziemlich Alles riskiren, was sich nur übrigens mit dem praktischen Menschenverstande verträgt; andere Bedenken oder gar Besorgnisse kennen die Britten kaum. Wenn daher ein solcher Consul oder Capitän zur See auch selbst einmal über seine

Competenz hinausgeht: hat er nur den Glanz der brittischen Macht im Auge und hält er »*British honour*« hoch, so kann er doch ziemlich sicher sein, von seiner Regierung unterstützt zu werden. — Anders geht es den deutschen Consuln und Officieren. Auch ihre Handlungen sind, wie es nicht anders sein kann, in vielen Fällen ganz ihrer Discretion überlassen: Geht dann aber ein solcher Officier einmal über den engsten Kreis seiner Instructionen hinaus in dem Bestreben (wie einst von Werner vor Cathagena) durch eine kühne That, ein Prestige unserer Nation zu begründen, dann gebieten bisher die Bedenken der Klugheit daheim leider meistens noch, dass unsere Regierung solche Männer desavouirt. Das wurmt natürlich Manche, die mit den Verhältnissen näher vertraut sind, und ist vor allem wenig ermuthigend für die jüngeren Kräfte unter unsern auswärtigen Beamten und Officieren. Indessen wird man sich bei eingehender Erwägung doch wohl auf den höheren Standpunkt stellen, welchen die Verantwortlichkeit für das Wohl der Nation bedingt. Was ist denn wichtiger, die Wohlfahrt und das Gedeihen einiger tüchtigen deutschen Männer oder die Wohlfahrt und das Gedeihen der deutschen Nation?

Sicher ist freilich, dass Deutschland nicht eher zu einer Weltmacht wachsen kann und wachsen wird, als bis die deutsche Nation sich etwas von jener »gesunden Unverschämtheit« zu eigen macht, die der Engländer »*pluck*« nennt. Ebenso sicher jedoch ist, dass es für eine kaum geborene Nation unmöglich ist, sich unter den mehrhundertjährigen National-Colossen seiner Nachbarvölker emporzuarbeiten, wenn sie nicht kluge Vorsicht als zweite Eigenschaft in allen ihren Handlungen bethätigt. Wir Nordwest-Deutschen aber sollten nie vergessen, dass unsere Anschauungen und unsere Gewohnheiten in vieler Hinsicht sehr von denen des übrigen deutschen Volkes abweichen, und dass unmöglich die Begriffe und das Wesen unserer verschwindend kleinen Minorität für die Gesammtheit der 45 Millionen Deutschen maassgebend werden können. Kein Irrthum, meine ich, könnte leicht der Entfaltung unserer Nationalität so hinderlich werden als wenn unsere Reichsregierung vergessen oder verkennen wollte, dass die deutsche Nation nur eine Landmacht ist, dass sie nie zu einer Seemacht geboren war, und auch nie zu einer Seemacht destinirt werden kann. *)

*) Aber wenn selbst unsere deutschen Binnenländer sogar die am meisten in

Das feste Land ist das angestammte Lebenselement des deutschen Volkes; und uns erwächst, wie gesagt, kein Nachtheil dadurch, dass dies so ist, wenn doch Cultur, nicht physische Macht, das entscheidende Moment für die Bedeutung der Nationen werden und der Erfolg auf dem Felde der Cultur zuletzt in allen Dingen den Ausschlag geben wird; *) denn eben nur das Land, nicht die See, ist das Element der Cultur. Auf dem festen Boden der Erde allein kann menschliche Cultur erwachsen, während das Meer doch nichts weiter ist als die Verkehrsstrasse der Welt. Die Erde lohnt die Mühe unserer Arbeit durch den Ertrag der Ernten, das Meer aber giebt nichts von dem zurück, was es empfängt; es verschlingt Leben und Reichthum in dem stillen Grabe seiner ewig wogenden Fluth.

Einen Einwurf, den man mir hier machen könnte, will ich doch nicht unentgegnet lassen. England, welches nur als Seemacht zu einer Welt-Culturmacht geworden ist, konnte seiner Zeit nur als seefahrendes Volk die dazu nöthige praktische Kenntniss der Welt erlangen. Ebenso findet sich auch im deutschen Volke noch heutzutage keine grosse Anzahl Solcher, welche einiges Verständniss und ein irgendwie praktisches Urtheil über ausser-europäische Verhältnisse haben, und dass den Binnenländern ein solches Urtheil in beklagenswerther Weise abgeht, scheint denselben leider bisjetzt noch nicht einmal zum Bewusstsein gekommen zu sein. Dennoch aber scheint mir dieser gegenwärtige Zustand der gebildeten Classen unserer Nation durchaus keinen Schluss zu rechtfertigen auf dasjenige was erreicht werden kann, sobald unserm Volke dieser Mangel zum Bewusstsein gekommen sein wird. — Ich verweise hier unter anderem nur auf die Thatsache, dass sogar in alten Zeiten die Macht sowohl als auch die culturellen Leistungen der Hansa wesentlich durch die Mitwirkung des deutschen Binnenlandes bedingt waren. Konnte sogar im Mittelalter das Binnen-

---

die Augen stechenden Unterschiede der Begriffe »Fahne« und »Flagge« und der damit verknüpften Ideen niemals begreifen sollten: mag denn das Zeichen unserer Nationalität auch immerhin eine »Fahne« heissen sollen, wenn nur wirklich deutscher Geist, deutsche Sprache und deutsches Wesen dereinst weit über den Erdball hin anerkannt und geehrt sein werden, soweit wie es heute allein die brittische Flagge, der »*Union Jack*« ist.

*) Die physische Macht strebt **vor**wärts, die Cultur aber strebt **aufwärts**. Das ist es hauptsächlich, was ich mit dem Worte andeuten will, welches ich dieser Studie als Motto vorangesetzt habe.

land die Basis eines solchen Hansabundes bilden, warum sollte dasselbe denn in unserer modernen Zeit nicht die numerische Grundlage deutsch-nationaler Politik nach aussen hin werden können. Um später in überseeischen Ländern culturelle Leistungen zu vollbringen, dazu sollten wir doch unser Volk wohl vorbereiten können, auch ohne es gerade zu Matrosen zu machen. Wozu haben wir denn unser Unterrichtswesen und unsere Schulkunst 10-fach ja 100-fach gegen jene früheren Zeiten verbessert, wenn wir es nicht einmal sollten möglich machen können, auch den Inländern correcte und einigermaassen praktische Begriffe von fernen Welttheilen und von fremden Menschenrassen beizubringen, auch ohne dass die Kinder am Seestrande aufwachsen, oder gar *par force* zu einer »seefahrenden Nation« erzogen werden?!

Aber nicht nur kann uns als werdende Weltmacht in keiner Weise ein Nachtheil daraus erwachsen, dass wir eine Landmacht, und ich darf wohl sagen die Landmacht der europäischen Rasse sind, im Gegentheil gerade als solche bieten sich uns ganz besondere Vortheile vor anderen Nationen. Um diese kurz zu veranschaulichen, ist es nothwendig vorher einen Blick auf die verschiedenen Arten überseeischer Cultur-Leistungen zu werfen, auf die Verschiedenheit der Zwecke, Wirkungen und Vorzüge derselben. — Die wesentlichsten dieser Unterschiede gruppiren sich um die Gegensätze

## Colonisation und Cultivation.

Diese Gegensätze sind die Grundbegriffe der Weltwirthschaft. Bisher sind dieselben allerdings dem deutschen Vorstellungskreise völlig fremd, ja sogar von den verschiedenen Arten der Colonisation hat das deutsche Publicum bisher nur sehr unklare Begriffe. Freilich hat Wilhelm Roscher seiner Zeit das Mögliche gethan, diese Begriffe zu klären, seine Bestrebungen aber trieben auf der schwachwilligen Strömung der letzten Jahrzehnte fast unbeachtet dahin, und gegenwärtig würde auch wohl dieser Altmeister unserer Wissenschaft manchen seiner Darstellungen eine wesentlich andere Richtung, vielleicht auch ein etwas anderes Gewand geben.

Allerdings bezeichnet noch heute auch ein laxer Sprachgebrauch des englischen Publicums manche Niederlassung, welche im

technischen Sinne keine Colonie ist, doch als eine »*colony*«, und es mag auch früher der Einfachheit wegen wohl zweckmässiger erschienen sein, auf diesen allgemeineren Ausdruck eine systematische Eintheilung zu begründen. Schon Merivale hatte denselben in umfassender Weise theoretisch verwendet, und Roscher, der ausserdem an Heerens Begriffsbestimmungen anknüpfte, erhob diese Anschauungen zur wissenschaftlichen Theorie; doch ist dieselbe heutzutage jedenfalls nicht mehr ausreichend. Geradezu unrichtig aber ist der Sprachgebrauch des deutschen und französischen Publicums resp. ihrer Zeitungen, welche so diametral entgegengesetzte Begriffe wie Colonisation und Cultivation verwechseln.

Eine »Colonie« ist nur ein solches auswärtiges Wirthschaftsgebiet einer Nation, nach welchem hin dieselbe nicht nur Theile ihres Capitals und ihrer Intelligenz überträgt, sondern dort vor allem auch ihre eigene Nationalität als einheimische Bevölkerung ansiedelt. In Ländern aber wie z. B. Indien oder Java kann unsere Rasse, so wie sie ist, überhaupt nicht heimisch werden, und braucht es auch nicht, denn dort leben zahlreiche Bevölkerungen anderer Rassen; dort handelt es sich vielmehr um die (materielle) Cultivation solcher Länder mit Hülfe unserer Intelligenz und unseres Capitals und um die (geistige) Cultivation, die Cultur-Erziehung dieser fremden Rassen zur Civilisation. Niemals fällt es einem gebildeten Engländer ein, Brittisch-Indien eine Colonie zu nennen, denn er hat eine genügend klare Vorstellung von dem Charakter des Landes und dessen cultureller Bewirthschaftung, um zu wissen, dass es den schärfsten Gegensatz zu brittischen »Colonien«, wie die australischen oder Canada bildet. Er nennt Indien ein Reich, ein Herrschaftsgebiet, auch wohl eine Domäne (National-Domäne oder Cultur-Domäne); übrigens aber wird stets klar unterschieden: *India, the Colonies and other British possessions.*

Eine durchaus unzulässige Begriffs-Verwirrung ist es daher auch, wenn man von einer »Colonisation Aequatorial-Afrikas« redet. Diejenige Nation, welcher es gelingen wird dieses Land und seine Menschenrasse zu cultiviren, wird sicherlich unter allen Nationen unserer Rasse die bedeutendste werden, das tropische Afrika aber zu colonisiren, würde erfordern, dass wir den Ueberschuss unserer Arbeitskräfte dorthin übersiedelten und dort Theile unserer Bevölkerung heimisch zu machen versuchten.

Solcher Versuch jedoch ist gegenwärtig weder wünschenswerth noch möglich; er wäre gleichbedeutend mit dem Total-Verluste aller dieser Kräfte. *)

Die officielle, englische Classification der brittischen Besitzungen als *Stations, Plantations* und *Settlements* gründet sich lediglich auf historisch gewordene Verhältnisse nicht auf logische Begriffs-Unterschiede, und ist daher weder auf andere Verhältnisse übertragbar noch auch wissenschaftlich brauchbar. Für die Unterabtheilungen der Hauptgruppen lassen sich verschiedene Gesichtspunkte der Classification mit gleichem Rechte durchführen. Mir scheint die zweckmässigste Eintheilung folgende:

**Verschiedene Arten überseeischer Besitzungen**
**mit typischen Beispielen.**

*A. Stationen,* (abhängig).

1. **Marine-Depôts:** St. Helena (brittisch), Tonga (deutsch), Gabon (französisch).
2. **Militär-Stationen:** Gibraltar, Malta, Aden, Perim.

*B. Colonien.*

3. **Dependenzen,** (abhängig): New-Foundland, Algerien, Caledonien, Loanda.
4. **Conföderirte Colonien,** (selbstständig): Canada, Australien, (Capland).
5. **Emancipirte Colonial-Länder,** (unabhängig): Vereinigte Staaten, Argentina, Chile.

*C. Cultivationen.*

6. **Handels- und Pflanzungs-Niederlassungen,** (abhängig): Cuba, übriges West-Indien, Guiana, Senegambien, Britt.-Westafrika, Mauritius, Réunion, Singapore, Hongkong, Fidji, Samoa.
7. **National-Domänen:** a. abhängige: Ceylon, Java, Philippinen.
   b. selbstständige: Brittisch-Indien.
8. **Emancipirte Cultival-Länder,** (unabhängig): Mexico, Brasilien, Peru.

Von culturellen Gesichtspunkten aus betrachtet steigert sich sowohl die Grösse und Bedeutung als auch zugleich die Schwierig-

*) Wie bedenklich eine solche Begriffsverwirrung werden kann, ist mir besonders durch vielfache Anfragen klar geworden, welche aus dem deutschen Inlande an mich ergangen sind von Leuten, die nach West-Aequatorial-Afrika »auswandern« wollten. Abgesehen davon, dass man in Deutschland meist die zu einer Niederlassung in solchem Lande erforderlichen Geldmittel sehr unterschätzt, scheint man auch keine rechte Ahnung davon zu haben, was es heisst: ein Land ist »ganz und gar mit Urwald bedeckt und entbehrt all und jeder Mittel der Civilisation«.

keit der zu vollbringenden Leistungen ungefähr in der hier angegebenen Stufenfolge. Damit will ich natürlich nicht sagen, dass etwa gegenwärtig Mexico ein culturell bedeutenderes Land sei, als die Vereinigten Staaten, wohl aber, dass es für eine europäische Nation eine unendlich viel grössere und schwierigere Aufgabe ist ein Land wie Mexico, oder sagen wir statt dessen besser Indien oder Afrika, auf eine gleiche Höhe der Cultur zu heben und die fremdrassigen Bewohner dieser Länder zu gleicher Civilisation zu erziehen, wie sie sich heutzutage in den Vereinigten Staaten oder in den australischen Colonien findet. Cultivation ist eine ungleich schwierigere Aufgabe als Colonisation, aber sie ist auch nicht nur um ebensoviel, sondern etwa im verdoppelten Verhältnisse rentabler als diese. Die mächtigste oder wie man auch gesagt hat, die »herrschendste« Nation des 20. Jahrhunderts wird allerdings wohl diejenige werden oder bleiben, welche am meisten colonisirt;*) die culturell bedeutendste aber und zugleich die reichste Nation der Zukunft muss jedenfalls diejenige werden, welche am meisten und am erfolgreichsten die Naturvölker und ihre von Ueppigkeit schwellenden Tropenländer cultiviren wird.

Die besonders hohe Rentabilität tropischer Cultivation unter irgend geeigneten Verhältnissen ist Jedem bekannt, der mit solchen Verhältnissen vertraut ist. Einen andern Punkt aber, der bisher nie erwähnt worden ist, will ich hier doch speciell hervorheben, dass nämlich auch der Handelsverkehr der Stammländer mit Cultival-Ländern sehr viel rentabler ist als der mit Colonial-Ländern. Ich habe schon oben zur Tabelle 8 bemerkt, dass die Grösse des Handelsgewinnes ausser durch die Unterschiede der Frachtsätze und der Activität der handeltreibenden Völker auch wesentlich durch die Unterschiede sowohl der äusseren Natur als auch der culturellen Verhältnisse der beiden handeltreibenden Länder bedingt wird. In den nachfolgenden Tabellen gebe ich eine vergleichende Uebersicht über einige Beispiele der verschiedenen Arten des Handelsbetriebes, sowohl desjenigen, bei welchem der Gewinn überwiegend durch die Höhe der Frachtsätze bedingt wird, als auch

*) Paul Leroy-Beaulieu »*De la Colonisation chez les Peuples Modernes*«, Paris 1874, am Schlusse des Werkes; vergl. hierzu unter andern auch Albert Schäffle »Bau und Leben des socialen Körpers«, Tübingen 1878, Band III, pag. 78 und 219.

desjenigen, bei welchem der Handelsgewinn im Wesentlichen auf der Verschiedenheit der Länder und Völker beruht:

**35. Handelsgewinne, bedingt durch Frachtsätze**
im Handelsverkehr zwischen folgenden Ländern.

| | 1. | | 2. | |
|---|---|---|---|---|
| Italien | 12.3 | Algerien | 12.9 | Italien |
| Frankreich | 9.5 | Algerien | 10.7 | Frankreich |
| Frankreich | 17.9 | Britt. Afrika | 19.7 | Frankreich |
| Frankreich | 18.6 | Venezuela | 14.0 | Frankreich |
| Grossbritannien | 19.5 | Ver. Staaten | 29.5 | Grossbritannien |
| Grossbritannien | 8.7 | Argentina | 18.7 | Grossbritannien |
| Grossbritannien | 16.8 | Mauritius | 21.0 | Grossbritannien |
| Grossbritannien | 16.7 | Australien | 23.3 | Grossbritannien |
| Cap-Colonie | 9.6 | Australien | 7.3 | Cap-Colonie |
| Singapore | 8.9 | Australien | 6.4 | Ver. Staaten |
| Java | 10.0 | Philippinen | 19.3 | Java |
| Java | 5.4 | Ver. Staaten | 3.6 | Hawaii |

**36. Handelsgewinne, bedingt durch Cultur-Unterschiede**
im Handelsverkehr zwischen folgenden Ländern.

| | 1. | | 2. | |
|---|---|---|---|---|
| Grossbritannien | 111.0 | Mexico | 126.2 | Grossbritannien |
| Ver. Staaten | 35.9 | Portorico | 45.9 | Ver. Staaten |
| Ver. Staaten | 56.5 | Britt. Indien | 51.7 | Ver. Staaten |
| Australien | 114.2 | Britt. Indien | 35.9 | Australien |
| Grossbritannien | 40.8 | Ceylon | 34.3 | Grossbritannien |
| Grossbritannien | 38.7 | Indien, Singap. | 49.0 | Grossbritannien |
| Java | 46.4 | Singapore | 37.8 | Java |
| Java | 36.6 | China | 84.8 | Java |
| Australien | 110.8 | China | 83.9 | Australien |
| Philippinen | 94.4 | China | 38.9 | Philippinen |
| Japan | 49.2 | China | 82.6 | Japan |
| Europa | 28.5 | Japan | 61.6 | Ver. Staaten |

Es ist hierbei allerdings wohl zu unterscheiden, ob die culturelle Verschiedenheit mehr in der äusseren Natur der Länder oder in den einheimischen Bevölkerungen derselben oder, wie z. B. im Handel Javas und Japans mit China, auf dem culturellen Unterschiede der dort ansässigen Europäer von dem chinesischen Volke beruht. Im Allgemeinen aber wird das Princip dieses sein:

Je grösser die culturelle Verschiedenheit der beiden handeltreibenden Länder oder Völker ist, desto grösser wird auch die Rentabilität des Handels sein.

Die höhere Rentabilität aber ist keineswegs der einzige Vorzug, den die Cultivation vor der Colonisation hat; sie ist zweitens auch entwicklungsfähiger. Diese Thatsache lässt sich schon nach dem soeben hingestellten Satze vermuthen. Im günstigsten Falle werden doch die Colonial-Länder, selbst nach der Emancipation, den Stammländern sehr ähnlich bleiben; sie haben annähernd dasselbe Klima und sind von demselben Volke bewohnt. Cultival-Länder dagegen werden auch auf der denkbar höchsten Stufe der Entwicklung sowohl durch ihre äussere Natur als durch die Fremdrassigkeit ihrer Bewohner von dem Stammlande sehr verschieden bleiben. Chinesische, indische oder afrikanische Cultur werden und können niemals europäische Cultur werden; die Verschiedenartigkeit der Culturbildungen in den verschiedenen Continenten und Klimaten der Erde wird dereinst mehr noch als heute ein Vorzug des gesammten Organismus der Civilisation sein. Je mehr, je richtiger und je normaler aber diese eigenartigen Culturen der fremden Welttheile entwickelt werden, desto mehr wird auch der Verkehr des erziehenden Stammlandes mit dem erzogenen Culturlande quantitativ und qualitativ zunehmen, und zwar in grösseren Dimensionen als der Verkehr mit Colonial-Ländern unter übrigens ähnlichen Verhältnissen. Dies ist schon jetzt annähernd aus der brittischen Handelsstatistik ersichtlich, wenn man z. B. die Entwicklung des Verkehrs mit Indien und Ceylon derjenigen des Verkehrs mit Canada und dem übrigen Brittisch-Nordamerika gegenüberstellt:

**37. Brittische Special-Ausfuhr, in £stlg.**

| In den Jahren | 1. nach Brittisch-Indien | 2. nach Ceylon | 3. nach Canada etc. |
|---|---|---|---|
| 1840 | 4·333,105 | 123,093 | 2·847,913 |
| 1859 | 19·844,920 | 667,387 | 3·616,236 |
| 1877 | 25·338,286 | 1·045,200 | 7·613,547 |

Freilich haben sich andrerseits Australien und das Capland in gleich rapider Weise wie Ceylon entwickelt; es ist aber nicht

*fair* diese Länder den brittischen Cultivations-Versuchen in Indien und Ceylon gegenüberzustellen. Denn abgesehen von den ungewöhnlichen Hülfsquellen jener beiden letztgenannten Länder (ich erwähne beispielsweise nur Gold und Diamanten), sind gerade diese Colonisationen, mit höchster Energie und grösstem Geschick betrieben, die Meisterwerke aller extensiven Leistungen der Britten geworden, während Indien ihr schwächster, wundester Punkt ist.

**38. Brittische Ausfuhr, in £stlg.**

| In den Jahren | 1. nach Australien | 2. nach dem Cap |
|---|---|---|
| 1840 | 2·043,178 | 417,091 |
| 1859 | 9·707,261 | 1·934,970 |
| 1877 | 19·285,718 | 4·115,694 |

Die Britten sind bis heut *par excellence* das Volk der Colonisation, aber für Cultivation geht ihnen fast jedes Verständniss und Geschick ab, sie haben durch ihre schwachwillige Politik Indien nur bis an den Rand des Bankerottes gebracht und sehen dabei doch in verblendetem Hochmuth auf das kleinere Nachbarland herab, welches ihnen auf diesem Felde thatsächlich sehr weit voraus ist, Niederland.

Kurz zusammengefasst stellt sich die Entwicklungsfähigkeit der Vortheile, welche die Cultivation dem Stammlande gewährt, etwa so: Der Handel mit Cultival-Ländern wird geschaffen und gesteigert durch die (materielle und idelle) Cultivation dieser Länder; er wächst proportional den Fortschritten und Erfolgen derselben.

Endlich aber drittens hat der Verkehr des Stammlandes mit Cultival-Ländern über denjenigen mit Colonial-Ländern auch den Vorzug, dass er beständiger und dauerhafter ist. — Ebensoviel leichter wie es ist, Colonien zu gründen und sie bis zur Emancipation heranzubilden, als fremde Rassen zu erziehen und tropische Länder zu civilisiren, soviel mehr Zeit wird auch Cultivation erfordern, soviel länger wird das Cultival-Land vom Stammlande abhängig bleiben müssen, als das Colonial-Land. Der grössere und dauerhaftere Vortheil, den dabei das Stammland (wie z. B. Niederland von Java) geniesst, ist nur der gerechte Lohn für seine grössere culturelle Leistung.

Allerdings pflegt weder der Verkehr mit Colonial- noch auch der mit Cultival-Ländern, mit der Emancipation derselben aufzuhören; vielmehr wuchs die Ausfuhr Englands nach Amerika seit der Begründung der Ver. Staaten von 1784 bis 1872 noch um das 14-fache (vergl. Tabelle 56), und selbst heute, nach so vielen unglücklichen Zwischenfällen, ist sogar Brasilien noch der zweit-grösste Absatzmarkt Portugals (vergl. Tabelle 45): doch aber giebt das Stammland bei der gänzlichen oder theilweisen Emancipation mit der Controlle über das abhängige Land auch seine eigenen Interessen vollständig auf, und übernimmt das Risico des »guten Willens« solches Landes in der Regel ohne dauernden Ersatz. Was die Wirkung davon sein kann, das zeigt uns die Abnahme der brittischen Ausfuhr nach Amerika seit 1872:

**39. Brittische Ausfuhr, in £stlg.**

| in den Jahren | 1. nach den Ver. Staaten | 2. nach Canada etc. |
|---|---|---|
| 1872 | 40·736,597 | 10·193,277 |
| 1878 | 14·552,076 | 6·436,526 |

Ein (conföderirtes) Colonialland wie Canada ist in dieser Hinsicht dem Stammlande gegenüber schon aunähernd ebenso gestellt, wie wenn es völlig emancipirt wäre. In einer entsprechenden Stellung zu Grossbritannien befindet sich unter dessen Cultivalländern Brittisch-Indien; die wirthschaftliche Entfremdung einer solchen Besitzung aber könnte nur in Folge einer culturellen Erschlaffung des Stammlandes geschehen.

Diesen dritten Vortheil der Cultivation über Colonisation wird man etwa zusammenfassen können: Zur Cultivation ist eine längere Zeit des Cultur-Einflusses erforderlich und dadurch eine längere Dauer des rentablen Abhängigkeits-Verhältnisses bedingt.

Was nun die deutsche Nation betrifft, so sprach ich oben meine Meinung dahin aus, dass wir gerade als Landmacht besondere Vortheile geniessen, um zu einer Welt-Culturmacht heranzuwachsen. Ich glaube unter anderm auch, dass unser Volk eine ganz besondere Befähigung zur Agricultur hat, und in dieser Hinsicht mindestens

keinem Volke der Erde nachsteht; ungleich wichtiger aber ist jedenfalls die vorzügliche Begabung unserer Nation für das Erziehungswesen. Ist es doch im ganzen Kreise der Civilisation unbestritten, dass Deutschland bisher weitaus die grössten Leistungen unter allen Nationen auf dem Gebiete der Erziehung heranwachsender Generationen des Volkes vollbracht hat: sollte dann da nicht auch vorzugsweise uns die Cultur-Erziehung der zur Civilisation heranreifenden Völker und Rassen gelingen? Eine indirecte Bestätigung dieser Vermuthung finde ich schon in dem Umstande, dass bisher gerade die Niederländer, denen wir Deutsche von allen unsern Nachbarvölkern am nächsten verwandt sind, die grössten Leistungen in der Cultivation vollbracht haben. Als seefahrende Nation kann allerdings unser Volk sich mit den Britten einstweilen nicht messen, auf dem festen Lande aber, und hier vor allem auch in der Cultivation fremder Länder und Rassen, werden die Britten schwerlich lange unsere Lehrmeister bleiben, wenn sie es überhaupt je werden können.

Noch einen andern relativen Vortheil hat Deutschland, wenn es sich der Cultivation zuwendet. Die besten zur Colonisation geeigneten Länder sind uns bereits von Angelsachsen und Romanen vorweg genommen, die reichsten und grössten Cultival-Länder aber liegen noch herrenlos da, unberührt durch irgend welche Staatsrechte der Civilisation und harren der bildenden Hand, welche sie durch culturelle Arbeit für sich erwerben wird. Dass dies so ist, hat seinen einfachen Grund darin, dass Cultivation eine so ungleich schwierigere Aufgabe ist, als Colonisation. Die Erziehung der Naturvölker durch Arbeit zur Cultur-Arbeit ist eine Aufgabe, welche bisher überhaupt von der Civilisation kaum erkannt worden ist, und welche zu lösen erst der jetzt heranreifenden Zukunft vorbehalten bleibt. Um in dieser Cultur-Aufgabe der Menschheit den Preis zu erringen, dazu bieten sich unserm Volke die allerbesten Chancen, und dazu liegen uns bisher noch die besten Länderstrecken offen, — Noch! — Aber wie lange noch? — Da möchte man in der That mit unserm Vorkämpfer*) des Germanismus rufen: *Festina lente!* Ja, aber vor allem *Festina! Festina! Festina!!*

*) Max Müller, *Chips* IV, 116; vergl. auch II, 190 und III, 2.

Jetzt wo die deutsche Nation anfängt mündig zu werden im Rathe der Völker, muss sie sich nothwendig ihrer Berufs-Aufgabe bewusst werden. Dieser unser Weltberuf aber ist meinem Urtheile nach die Cultivation der Tropenländer und ihrer niedreren Menschenrassen. Und als das grösste und meist-versprechende Problem dieser Art erscheint gegenwärtig die Cultivation Afrikas.

Angesichts meiner bisherigen Erörterungen könnte man nun vielleicht meinen, dass

## Einwendungen gegen überseeische Politik

garnicht erhoben werden dürften. Dennoch ist dies vielfach geschehen. Der gewöhnliche deutsche Wirthschaftspolitiker *à la mode* beruft sich hier namentlich auf das von mir selbst zum Theil gerühmte und zur Nachahmung empfohlene Beispiel Englands.

Ich bin natürlich weit davon entfernt zu leugnen, dass die während dieses Jahrhunderts bisher am meisten in Europa tonangebende Ansicht einer energischen überseeischen, ja überhaupt jeder energischen Politik abgeneigt war. *Non-interference*, wohlmeinende aber schwächliche Politik galt für das allein-seligmachende Heil der Völker. Wenn ich jedoch England als ein Beispiel für die zukünftige Entwicklung unserer Nation hinstelle, so ist damit nicht gesagt, dass es uns in jeder Beziehung nur als Vorbild und nicht theilweise auch als warnendes Beispiel dienen könne. In der That sind es nicht die mancherlei Fehlzüge allein, welche die Britten in ihrer überseeischen Politik der vergangenen Jahrhunderte und in diesem gemacht haben und noch gegenwärtig machen, die wir zu vermeiden haben, sondern vor allem auch die Schwächen mancher ihrer Anschauungen und die Verkehrtheiten ihres Nationalcharakters.

Es war schon vor der Mitte dieses Jahrhunderts, als das im Uebermuth und Ueberfluss herangewachsene Jung-England anfing sich einzubilden, es könne des »rothen Fadens« seiner nationalen Grösse fernerhin entrathen; man müsse streben ihn zu lösen, alle überseeischen Besitzungen sobald als möglich für unabhängig erklären, die Weltnation zerstückeln, den kleinen europäischen Rest

dieses Reiches aller äusseren Macht entkleiden, die nationale Eitelkeit mit dem kostspieligen Zeitvertreib einer Flotte von möglichst grosser Tonnenzahl abfinden, und ferner nur dem zufriedenen Genusse des kleinlichen Besitzstandes leben. — Das ungefähr war der Inbegriff jener kurzsichtigen und schwachwilligen Politik der modernen *Whigs:* Als ob Handel und Industrie nur Rechenexempel wären, als ob der Welthandel einer Nation ihrer Weltmacht entbehren könnte, als ob nicht das Prestige der Nationalität, die Vorurtheile der Völker, nationale Connexionen und vor allem der durch die überseeische Politik der Nation bedingte Gesichtskreis des Volkes maassgebend wären für den Handel und die Industrie desselben, so gut wie für sein ganzes Thun und Denken, für sein wirthschaftliches, wie für sein geistiges Leben.

Solche ängstliche Resignation ist, um das Bild der nationalen Individualität durchzuführen, das erste Symptom der im Alter abnehmenden Kraft der Männlichkeit. Es kann uns eben nicht überraschen, wenn wir sehen, dass die heutigen Britten gering denken von dem Werth des Reiches, welches ihre Väter doch mit so viel Mühe nur errangen, aber ihnen mühelos hinterliessen, und dass ihnen das Gefühl für die Unentbehrlichkeit dieses Reiches als Basis ihrer gegenwärtigen Existenz fehlt. Sehen wir doch ganz dieselbe Erscheinung alle Tage um uns her vorgehen, bei Individuen wie bei Völkern und ebenso auch bei dem Mittelgliede zwischen beiden, der Familie: das Werden, Blühen und Vergehen; der Vater erwirkt, der Sohn erhält, der Enkel verschwendet. Der Sohn hat schon nicht mehr den Zustand des absoluten Besitzmangels gekannt, aber er hat den Wohlstand wachsen sehen und weiss was der Unterschied zwischen Wenig oder Viel bedeutet; der Enkel aber, nur im Ueberflusse aufgewachsen, spottet des Elendes aus Unkenntniss desselben, verliert sich in theoretischer Beurtheilung seiner Verhältnisse und vergisst, dass die praktische Beurtheilung erst mit der Schaffung und Erhaltung derselben anfängt. Sehr treffend sagt ein spanisches Sprüchwort: »Der Grossvater ein Kaufmann, der Vater ein Edelmann, der Sohn ein Bettelmann«.

Zu Englands grossem Glücke hat es bisher dem Lande zur rechten Zeit nie an genialen und energischen Staatsmännern, wie jetzt Disraeli, gefehlt, und die jetzige Haltung der Whigs zeigt sogar, dass auch sie mehr und mehr anfangen, die evidente Wahr-

heit der Thatsache einzusehen, dass ihre Nation nur durch energische überseeische Politik gross geworden ist und bleiben kann. *) Dennoch ist für England sehr zu befürchten, dass, sobald Lord Beaconsfields Staatsleitung zu Ende gehen und Gladstones schwachwillige Politik wieder zur Herrschaft gelangen wird, dieses grosse Volk nur seinen Gang des Versiechens im Epigonenthum fortsetzen wird. Dann wird wiederum »dort wo jetzt England ist, nur eine Lücke starren«. **)

---

*) Ganz neuerdings beweist dies wieder die Rede Brassey's vor der Handelskammer in Bradford (am 20. Januar 1880). — Man sollte denken, es müsste jedem Britten heutzutage wahrlich leicht genug sein, sich für das »*Old England for ever*« zu begeistern, und doch schienen die superklugen Politiker der funfziger Jahre nicht mehr den rechten Sinn und Zusammenhang der Worte begriffen zu haben, die ihrer Nation den Erdball unterthänig machten:

*Rule Britannia, rule the waves!*
*Britons never shall be slaves!*

**) So Heinrich von Treitschke. Seitdem ich die obigen Sätze schrieb, ist England bereits von diesem Schwächenanfall betroffen worden, — hoffentlich nicht für lange Zeit. Dass dies früher oder später eintreten musste, konnte für Niemanden zweifelhaft sein, der sowohl die vollständige Urtheilslosigkeit als auch die krasse Undankbarkeit der Volksmassen für ein unabänderliches Attribut des Menschengeschlechtes hält. Keine einzige Calamität aber ist heutzutage auf der Erde denkbar, durch welche so wie durch solchen Collapsus die Interessen der gesammten civilisirten Welt in Mitleidenschaft gezogen werden: Alt-England zur Nonentität verdammt, das Weltreich seiner energischen Führung beraubt, die Sorge um die Civilisation der Menschheit den blinden Mächten der Willkür unreifer Völker und Staatengebilde preisgegeben, der Friede Europas nur noch auf Deutschlands Macht allein gestützt!

Uebrigens ist es doch ein ganz besonders wunderbares Cabinet, das mit allseitigem Abbittethun anzufangen hat. Der erblindete Fawcett freilich ist dabei einigermaassen zu entschuldigen; es ist bisjetzt einzig in der modernen Geschichte dastehend, dass ein Mann, der des wichtigsten aller Sinne beraubt ist, nicht nur als Mann der Wissenschaft und als Universitätslehrer zu hoher Bedeutung gelangt, sondern auch als Parlamentsmitglied erfolgreich Carriere macht, und schliesslich sogar bis zum General-Postmeister des Weltreiches avancirt. Er musste sich auf die Information durch andere verlassen und entbehrte deshalb der prompten Kenntniss der Sachlage. Für Gladstone aber, dessen eminente Leistungen als Finanzmann innerhalb der für dieses Jahrhundert specifischen Anschauungen allerdings kein Sachverständiger bestreitet, weiss ich keine andere Entschuldigung, als dass er übrigens mehr Sinn und Tact für seine eigenen persönlichen Erfolge hat, als für das Management auswärtiger Politik — es sei denn sonst etwa die Puerilität des Alters.

Dass manche Wirthschaftspolitiker des Continents, wenn sie solche tonangebenden Glocken Englands von weither läuten hörten, deren durch alle Welt hinhallenden Töne in devoter Resonanz nachzusingen versuchten, so gut ihre Auffassungskraft und ihr Darstellungsvermögen es ihnen eben gestattete, das ist sehr natürlich, und ebenso auch, dass gedankenlose Volksmassen sich wiederum aus dem, was ihnen aus solchen Tönen als Melodie verständlich war, Gassenhauer für ihr Alltagsleben zusammenreimten. Nicht weniger selbstverständlich aber ist andererseits, dass eine Nation wie die deutsche, deren Hauptmerkmal von jeher die Fähigkeit eigenen Nachdenkens war und ist, sich nicht durch solchen leeren Glockenschall auf die Dauer imponiren lässt. — Doch genug hiervon, ich wende mich zu wichtigeren Bedenken, welche das Streben nach überseeischer Politik wach gerufen hat.

Zunächst ist hier die irrige Vorstellung zu erwähnen, das überseeische Politik ein sonderlich kostspieliges Unternehmen sei. Richtig geleitet, würde eine zweckentsprechende Colonisation oder Cultivation keine besonders grosse Capitalauslage erfordern, auch nicht annähernd so viel wie z. B. unser Flottengründungsplan. Die ganz ausserordentlich geringen Mittel, mit welchen in früheren Jahrhunderten die Gründungen der grössten überseeischen Besitzungen unternommen worden sind, können allerdings heutzutage nicht als massgebend gelten; dagegen wird man sich eher einen annähernden Begriff von den jetzt erforderlichen Mitteln machen können, wenn man erwägt, das die Cultivation Javas (Anfang der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts) mit 37·7 Millionen Gulden begonnen und mit nur 36 Millionen Gulden im grossartigsten Maasstabe durchgeführt wurde. Ein kleiner Theil von dem Capital, welches gegenwärtig in unserer heimischen Production nicht mehr rentable Verwendung finden kann, und durch Ueberfüllung des wirthschaftlichen Stoffwechsels bei uns ebenso wie bei unsern Nachbarvölkern Productions- und Absatzkrisen veranlasst, — ein ganz verschwindend kleiner Theil dieses Capitals wird genügen, um den nöthigen Anfang deutscher Cultivation in überseeischen Ländern zu machen.

Dass allerdings zur überseeischen Politik wie zu allen weitsichtigen Capitalanlagen ein wenig Muth der Nation erforderlich ist, das kann nicht geleugnet werden; aber es müssten doch sehr kurzsichtige Politiker sein, die eine nothwendige und rentable

Capitalauslage deshalb scheuen wollten, weil sie ihnen an und für sich bedeutend scheint. Entschliesst sich doch jedes civilisirte Staatswesen unbedenklich Landstrassen, Eisenbahnen, Canäle und andere Mittel der Cultivation anzulegen, welche auch zur Entwicklung der Culturkräfte der Nation dienen, aber ungleich grössere Auslagen bedingen und weniger weit-reichende Vortheile gewähren als cultivative Leistungen der Nation nach aussen.

Thörigter noch als der Einwand der Kostspieligkeit überseeischer Unternehmungen ist das selbstquälerische Trumpfen unserer pessimistischen Resignation auf die abgedroschene aber durchaus irrelevante Thatsache, dass die deutsche Nation gegenwärtig nur ein armes Volk ist. Ohnehin beruht die dieser Phrase zu Grunde liegende Vorstellung auf einer durchaus einseitigen Anschauung der Verhältnisse. Besteht denn der Reichthum einer Nation etwa blos in ihrem vorhandenen Productiv-Capital? Das Volks-Einkommen einer Nation ist allerdings der Gewinn, den dieselbe mit ihrem Capital macht, aber doch nicht blos mit ihrem materiellen, sondern ebenso gut mit ihrem geistigen Capital. Dieses letztere aber, Intelligenz und Willensfähigkeit, Erfindungsgabe und Unternehmungsgeist sind viel nöthiger und viel entscheidender massgebend für die Hebung der Productivität einer Nation als ihre momentan vorhandenen materiellen Mittel. Die Intelligenz eines Wirthschaftsbetriebes allein sichert seine Rentabilität, so in den Geschäften der Einzelnen, wie in denen der Nationen. Ueberdies kommt im heutigen Wirthschaftsleben der Welt dazu, dass eine richtige culturelle Bethätigung der Nationen so gut wie der einzelnen Menschen ihren Credit hebt, und daher das Fehlen augenblicklicher Baarmittel in solchem Falle durchaus unwichtig erscheinen lässt *).

Als England und Niederland es unternahmen, sich reiche, überseeische Wirthschaftsgebiete zu erwerben, waren sie auch nur arme Länder, viel ärmer als es damals Deutschland und vor allem die

*) Ich verweise hierzu auch auf die sehr treffenden Bemerkungen von Gerhard Rohlfs in der »Nordd. Allgem. Zeitg.« No. 25 vom 14. März 1880 (»Europäische Mächte in Afrika«) u. a. auf den Schluss des Artikels: »Auch die »Italiener nennen sich eine arme Nation, aber es finden sich dort vernünftige »Leute genug, welche in der Ausbreitung des Handels und in der Anlegung von »Colonien, nicht nur für das Mutterland einen Angelpunkt des Reichthums »erblicken, sondern, wie es in England der Fall ist, eine Kräftigung der ganzen Nation.«

Hansestädte waren, aber eben durch diese überseeischen Leistungen sind jene beiden Länder gross und reich, unermesslich reich geworden. Damals waren Hamburg und Bremen 10-fach London und Liverpool an Grösse und Wohlstand überlegen; Dank der überseeischen Politik der brittischen Nation haben diese Städte jetzt uns um das 10-fache überholt.

Man hat ferner gegen überseeische Politik eingewendet, dass die Unterhaltung solcher Besitzungen dem Stammlande beständig Kosten verursache.. Dieser Einwand beruht theils auf Unkenntniss, theils auf einer grundverkehrten Anschauung der Verhältnisse. Auch ganz abgesehen von den wirthschaftlichen und ideellen Vortheilen, welche die europäischen Nationen aus ihrem Verkehr mit ihren überseeischen Besitzungen gezogen haben, kann es heutzutage gar keinem Zweifel unterliegen, dass auch die staatlichen Finanz-Verwaltungen dieser Nationen im Laufe der Zeit sehr viel mehr Capital aus ihren Besitzungen herausgezogen haben, als ihnen dieselben gekostet haben.

Selbst nach den neuesten sehr reducirten Berechnungen der »Edelmetall-Production« früherer Zeiten (von Dr. Adolf Soetbeer*) stellt sich der Betrag der Gold- und Silber-Rimessen von Mexico nach Spanien allein während der ersten 66 Jahre der Ausbeutung dieses Landes folgendermassen (in Pesos Castellanos zum Werthe von ℳ 12.68 ₰ bis 1537, später ℳ 11.72 ₰):

**41. Rimessen von Mexico im 16. Jahrhundert**
in Pesos Castellanos.

| Namen der Statthalter | 1. Jahrzehnte | 2. Betrag der Rimessen | 3. Durchschnitt pr. Jahr |
|---|---|---|---|
| Fernand Cortez | 1522–1530 | 307,001 | 34,000 |
| Alonzo d'Estrada | 1531–1540 | 490,873 | 49,087 |
| Antonio de Mendoza | 1541–1550 | 743,821 | 74,382 |
| Luis de Velasco | 1551–1560 | 1'773,347 | 177,335 |
| Marquis de Talces | 1561–1570 | 4'690,308 | 469,031 |
| Martin Enriquez | 1571–1580 | 7'957,508 | 795,758 |
| Conte de Coruña u. Marquis de Villa Manrique | 1581–1587 | 6'522,495 | 931,785 |
| | 1522–1587: 22'485,429 Pesos Castell. ca. 264 Millionen Mark. | | |

*) Ergänzungsheft No. 57 zu »Petermanns Mittheilungen«, Gotha 1878, pg. 51.

Der Gesammtwerth dagegen der Edelmetall-Production der spanischen Besitzungen in Amerika betrug nach Angabe derselben Autorität im Laufe der drei Jahrhunderte von 1521—1820:

**41. Edelmetall-Production spanischer Besitzungen.**

Beträge in Millionen *M.* mit 1 Decimale.

| | |
|---|---|
| Mexico | 10,136·5 Millionen |
| Neu-Granada | 2,957·4 » |
| Peru | 5,311·5 » |
| Potosi | 6,697·3 » |
| Chile | 681·7 » |
| **1521–1820** | 25,784·4 Millionen |

Den Gesammt-Ertrag Brasiliens an Edelmetallen bis zur Lostrennung von Portugal berechnet Dr. Soetbeer *) folgendermaassen:

**42. Ertrag Brasiliens** in Mark.

| | |
|---|---|
| **1681–1700** | 83·700,000 *M.* |
| **1701–1720** | 153·450,000 » |
| **1721–1740** | 493·830,000 » |
| **1741–1760** | 814·720,000 » |
| **1761–1780** | 577·530,000 » |
| **1781–1800** | 304·110,000 » |
| **1801–1810** | 104·625,000 » |
| **1811–1820** | 49·104,000 » |
| **1681–1820** | 2,581·069,000 *M.* |

Ueber die Beträge ferner, welche Brasilien nach Portugal gesandt hat, geben uns die Berichte der englischen Gesandtschaft in Lissabon sehr werthvolle Ergänzungen der officiellen Nachrichten von den aus Brasilien eingelaufenen Flotten. Einer dieser Berichte vom 28. Februar 1706 giebt den Werth der kurz vorher angekommenen Flotte auf über 100 Millionen *M.* an, ein anderer vom 13. August 1718 nennt als Ladung der Flotte vom 28. Juli jenes Jahres 86 Arobas (21½ Centner) Gold zum Werthe von 37,556 *M.* per Aroba, ferner 432,052 Moëdas (Werth *M.* 13,76 Pfg.)

*) Ebendaselbst pg. 107 ff.

gemünztes Gold und einen grösseren Betrag ungemünztes, endlich 5,365 Kisten Zucker u. s. w. Der Werth dieser Edelmetalle wird also ca. 15 Millionen *M.* betragen haben.

Ferner lieferte Brasilien von 1730 bis 1810 an 2100 ℔ Diamanten, deren Werth zum Theil bis in's Fabelhafte gegangen sein soll. Das Pfund rohe Diamanten hat nach D. Lipperts Angaben *) jetzt noch einen durchschnittlichen Werth von 70,000 *M.*, danach würden diese Diamanten allein schon einen Werth von etwa 147 Millionen *M.* repräsentiren.

Aber freilich Gold und Diamanten an sich sind kein Reichthum, sondern nur der Schein desselben. Die Vermehrung der Edelmetalle steigert vielmehr den Kostenpreis aller übrigen Güter, welche den Wohlstand der Nation bedingen; dieser Wohlstand aber wird allein geschaffen durch die Cultur-Arbeit der Nation, welche stets neue Güter producirt und denselben Absatz schafft. Mit dem Ersterben solcher Cultur-Leistungen schwand daher auch der Reichthum der iberischen Völker. Ihr Glanz war Gold aber kein Wohlstand.

Trotzdem hat namentlich Spanien bis auf die neuste Zeit sehr bedeutende Vortheile von seinen überseeischen Besitzungen gezogen, ja man könnte fast sagen: Was Spanien bis zur Gegenwart wirthschaftlich bedeutete, das war es lediglich durch seine Colonien. Cuba ist nächst England auch gegenwärtig Spaniens grösster Absatzmarkt:

**43. Spaniens Special-Ausfuhr 1875**
in Pesetas.

| | |
|---|---|
| nach Grossbritannien | 156·420,000 |
| » Cuba . . . . . . . | 85·807,000 |
| » Frankreich . . . | 73·596,000 |
| » Portugal . . . . . | 40·103,000 |

Verhältnissmässig viel bedeutender noch sind aber die Gewinne, welche die spanische Regierung ganz direct in Form von Contributionen von den überseeischen Besitzungen bezieht. In den Jahren 1860 und 61 stellten sich die an das Stammland

*) »Mittheilungen der Geogr. Ges. in Hamburg« 1876—77 pg. 334.

officiell gezahlten Ueberschüsse der spanischen Besitzungen folgendermaassen (in Piastern zu ℳ 4,20 Pfg.):

**44. Ueberschüsse der spanischen Besitzungen.**

| in Piastern | 1860 | 1861 |
|---|---|---|
| Cuba ...... | 5'372,205 | 5'086,364 |
| Porto Rico .. | 164,044 | 155,851 |
| Philippinen .. | 1'300,000 | 1.329,928 |
| in Millionen $ | 6·836,249 | 6·572,143 |
| in Millionen ℳ | 28·7 Millionen | 27·6 Millionen |

Ausserdem gewährte schon damals wie noch heute Cuba seinem spanischen Stammlande den Vortheil, die sämmtlichen Kosten seiner west-afrikanischen Besitzungen Fernando-Po, Annobom und Eloby zu decken. Die Kosten der Verwaltung dieser Besitzungen beliefen sich laut Budget Cubas:

1860 auf 334,754 Piaster
1861 » 349,305 »
1862 » 343,573 »

Durchschnitt 342,544 Piaster
oder ca. 1½ Millionen Mark.

Welche ungeheuren Summen uncontrollirter Beträge ferner die spanische Büreaukratie unter der Hand aus Cuba und Portorico empfängt, entzieht sich durchaus der statistischen Schätzung.

Auch Portugal geniesst, wie schon erwähnt, noch heute denselben Vortheil von Brasilien, wie Spanien von Cuba:

**45. Portugals Ausfuhr 1874**

| | |
|---|---|
| nach Grossbritannien | 11'967,000 Milreis |
| » Brasilien ....... | 4'271,000 » |
| » Spanien ........ | 1'400,000 » |
| » Frankreich ..... | 988,000 » |
| » Deutschland .... | 891,000 » |

Die Verwaltung der portugiesischen Besitzungen dagegen war allerdings in den 60-ger Jahren unbefriedigend, hat aber jetzt auch geordneteren Zuständen Platz gemacht. Die einzelnen Posten

der sämmtlichen Budgets dieser Besitzungen zusammengezählt stellten sich die Summen derselben folgendermaassen:

| 46. Portugiesische Besitzungen. | 1864—65. | 1870—71. |
|---|---|---|
| Einnahmen (in Reis). | | |
| Directe Steuern | 375·717,157 | 546·788,300 |
| Indirecte Steuern | 474·981,371 | 632·665,000 |
| Staatsdomänen und gelegentliche Einkünfte | 208·804,733 | 281·150,320 |
| Einkünfte für besondere Zwecke | 3·264,908 | 3·688,000 |
| Summen | 1,062·768,169 | 1,464·291,620 |
| Ausgaben (in Reis). | | |
| Verwaltung des Aeussern | 297·649,958 | 307·957,153 |
| » der Finanzen | 118·137,490 | 133·003,916 |
| » der Justiz | 42·186,327 | 68·766,783 |
| » des Cultus | 59·656,669 | 69·662,868 |
| » des Heeres | 624·615,321 | 553·543,366 |
| » der Marine | 41·729,721 | 95·148,811 |
| General-Unkosten | 143·196,940 | 115·182,311 |
| Verschiedene Ausgaben | 72·223,541 | 78·318,393 |
| Summen | 1,399·395,967 | 1,421·583,601 |
| Bilanzen | ÷336.627,798 | +42.708,019 |
| | Deficit | Ueberschuss. |

Im Finanzjahr 1870—71 vertheilten sich die Beträge auf die einzelnen Besitzungen folgendermassen:

| 47. Budgets 1870—71. | Einnahmen | Ausgaben |
|---|---|---|
| Cap Verdische Inseln | 137·926,500 Reis | 163·533,415 Reis |
| St. Thomé und Prinzess Inseln | 80·875,000 » | 62·575,660 » |
| Angola, Benguela etc. | 280·741,000 » | 299·444,126 » |
| Mosambique | 177·179,000 » | 187·013,835 » |
| Indische Besitzungen | 446·308,120 » | 383·540,068 » |
| Macao und Timor | 341·262,000 » | 325·476,197 » |
| Summen | 1,464·291,620 Reis | 1,421·583,601 Reis |

Trotzdem also die Cap-Verdischen Inseln, Angola und Mosambique noch ein Deficit zeigten, ergab sich in diesem Jahre doch schon ein Gesammt-Ueberschuss von ca. 43 Tausend Milreis.

Etwas anders, wenn auch nicht weniger günstig, ist Dänemark seinen überseeischen Besitzungen gegenüber gestellt; während die

Erträge derselben früher recht bedeutend waren, haben dieselben sich aber neuerdings sehr vermindert. Der Handel mit diesen Besitzungen war bis auf die neuste Zeit ausschliessliches Monopol der Regierung, St. Thomas allein ausgenommen; seit 1874 ist auch der Handel mit Island freigegeben worden. Nach Otto Krümmel (»Europäische Staatenkunde.« Leipzig, Duncker und Humblot, 1880. pg. 262) belief sich der Rein-Ertrag des grönländischen Monopol-Handels von 1853 bis 1874 auf 3·3 Millionen M., ergab also eine jährliche Netto-Einnahme von durchschnittlich 165,000 M. Ebenso günstig stellten sich bis zu den Jahren 1870 und 1871 auch die Netto-Erträge der übrigen dänischen Besitzungen:

**48. Ueberschüsse der dänischen Besitzungen,**
in Kronen zu M. 1.25 Pfg.

| Netto-Erträge | 1869–70 | 1870–71 |
|---|---|---|
| von Island | 84,052 Kronen | 146,396 Kronen |
| » den Fär-Öer | 38,518 » | 35,550 » |
| » den Antillen | 102,242 » | 103,324 » |
| Summa | 224,812 Kronen | 285,270 Kronen |

Seitdem aber sind die Zuschüsse von St. Thomas auf 25,000 Kronen herabgesunken, die Verwaltungskosten der Fär-Öer überschreiten die Einnahmen von diesen Inseln um einige Tausend Kronen und die Kosten der Verwaltung Islands stiegen

1875–76 auf 110,200 Kronen und
1876–77 » 111,200 »

Die Abrechnung der dänischen Colonial-Verwaltung stellt sich für das Finanzjahr 1878—79 ungefähr folgendermassen:

**49. Dänische Colonial-Verwaltung 1878–79.**

| | Einnahmen | Ausgaben |
|---|---|---|
| Ueberschüsse | | |
| des Grönländ. Monopols | 168,158 Kronen | — Kronen |
| der Dänischen Antillen | 25,000 » | — |
| Budget der Fär-Öer | 47,955 » | 51,803 » |
| Verwaltung Islands | — | 109,567 » |
| Central-Verwaltung | — | 25,200 » |
| Summen | 241,413 Kronen | 186,571 Kronen |
| Ueberschuss | | 54,842 » |
| | | 241,413 Kronen |

Ein besonders ungünstiges Resultat soll in dem soeben abgeschlossenen Finanzjahre 1879—80 die Insel St.-Croix ergeben haben, nämlich eine Unterbilanz von 90,000 Dollars, doch scheint es auch nach der officiellen Auffassung der Verhältnisse dieser Besitzung, dass sich dieselben durch ein energisches Eingreifen sehr wohl heben liessen.

Am günstigsten von allen überseeischen Verwaltungen stellt sich natürlich diejenige Niederlands. Schon von Alters her verstanden die Niederländer es besser als alle andern europäischen Völker ihre Unternehmungen rentabel zu machen. Als Dividende der niederländisch-ostindischen Gesellschaft*) wurden folgende Procentsätze bezahlt:

**50. Erträge der Niederländ.-Ost-Indischen Compagnie.**

| Datum der Dividenden | Procentsätze |
|---|---|
| Juli 1605...... | 15 % |
| Mai 1606...... | 75 » |
| Juli 1607...... | 40 » |
| April 1608...... | 20 » |
| Juni 1609...... | 25 » |
| August 1610...... | 50 » |
| December 1612...... | 57 1/2 » |
| August 1615...... | 42 1/2 » |
| Februar 1616...... | 62 1/2 » |
| April 1620...... | 37 1/2 » |
| 1620 bis 1720...... | |
| durchschnittlich über .. | 12 1/2 » |
| in mehreren Jahren über | 50 » |

Auch während des gegenwärtigen Jahrhunderts nahmen die Einkünfte Niederlands aus Java zweimal einen ganz erstaunlichen Aufschwung, zuerst in den 30-ger Jahren unter der Verwaltung und

*) Diese Handels-Gesellschaft wurde aus verschiedenen zum Theil schon seit 1595 existirenden Privat-Compagnien im Jahre 1602 zusammengeschmolzen und bestand bis 1799; sie ist nicht zu verwechseln mit der noch jetzt bestehenden *Nederlandschen Handels-Maatschappij*, welche im Jahre 1824 von dem Könige Wilhelm I gegründet wurde.

späterem Ministerium des Grafen Jan van den Bosch und zum zweiten Male in den 50-ger Jahren unter den Verwaltungen und Ministerien von Rochussen und Pahûd.

| 51. Ueberschüsse Javas in Gulden zu ℳ 1. 70 Pfg. | |
|---|---|
| 1834 | 11·353,168 |
| 1838 | 25·441,669 |
| 1840 | 42·282,346 |
| 1850 | 15·790,617 |
| 1855 | 26·836,964 |
| 1856 | 37·942,974 |
| 1857 | 45·387,928 |
| 1860 | 44·810,568 |

Im Durchschnitt der zwei Jahrzehnte 1838—57 betrug der Ueberschuss des niederländischen Ostindien 22·575,206 Gulden per Jahr. Im Ganzen aber hat das Budget Niederlands von Java und Madura seit 1834 weit über 1000 Millionen ℳ profitirt, namentlich wenn man dazu die 9·8 Millionen ℳ hinzurechnet, welche noch ausser diesen Ueberschüssen jährlich an Niederland remittirt worden sind, nominell als Zinsen jenes Theils der niederländischen Staatsschuld, den Belgien bei seiner Emancipation auf Niederland abschüttelte und welche dann dem reichen Java aufgebürdet wurde, das allerdings diese Last durchaus weder fühlte noch merkte. Im letzten Jahrzehnt haben sich die ostindischen Ueberschüsse etwas gemindert, dennoch aber ist das Resultat der überseeischen Verwaltung Niederlands immerhin ein sehr günstiges, und stellt sich im Durchschnitt der Jahre 1870—77 etwa folgendermassen:

**52. Niederländische Colonial-Verwaltung 1870—77.**

| | Einnahmen von ders. | Ausgaben für dieselbe |
|---|---|---|
| Jährlicher Ueberschuss Javas.. | 10·701,489 Gulden | — Gulden |
| Subsidien gezahlt an Surinam | — | 367,000 » |
| » » an West-Indien | — | 183,000 » |
| Entschädigung für Aufhebung der früheren Local-Accisen.. | — | 1·584,490 » |
| | 10·701,489 Gulden | 2·134,490 Gulden |
| Ueberschuss | | 8 567,000 » |
| | | 10·701,490 Gulden |

Dieser Ueberschuss von 8·567,000 Gulden oder 14·563,900 M. bedeutet auf ein Budget des Landes von 90 bis 100 Millionen Gulden einen jährlichen Zuschuss von 9% und auf eine Bevölkerung von ca. 3·8 Mill. Einwohnern einen jährlichen Gewinn von M. 3·83 ₰ per Kopf.

Den entschiedensten Gegensatz zu Niederland bildet Frankreich. Die sogenannten »humanen« Wirthschaftspolitiker der schwachwilligen Epoche dieses Jahrhunderts hatten in ihren Studirstuben ausfindig gemacht, dass es ganz schändlich sei, wenn eine Nation bei ihrer überseeischen Politik etwas profitire, oder wie man sich auszudrücken beliebte, »die überseeischen Besitzungen ausbeute«. Auch in England und Niederland war man klug genug solcher Zeitströmung nicht zu opponiren, sondern dieselbe sich ruhig ihren Weg verlaufen zu lassen; es gab sogar auch hier Leute, welche solchem thörigten Geschwätz herzhaft applaudirten. Auf Sachkenntniss kam es diesen Leuten eben nicht an, um so mehr aber auf Theorien und Principien, die sich auf willkürlichen und unrichtigen Prämissen leicht bis zu nebelhafter Höhe aufbauen liessen. Die aller ersten Grundprincipien dagegen, welche den Wirthschaftsbetrieb der Menschheit beherrschen, konnte man in diesen Humanitäts-Romanzen entbehren. Dass »jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist« und dass auch eine Nation, welche Cultivation betreibt, den Lohn dieser ihrer Culturarbeit verdient, gab man für einen längst überwundenen Standpunkt aus. Wer überhaupt mitreden wollte, musste eines Gewinnes oder Lohnes garnicht mehr bedürfen; und in »gebildeter Gesellschaft« solcher peinlichen Interessen nur zu erwähnen, galt und gilt auch meist heute noch für »unanständig«. — In Niederland aber war man vernünftig genug, dabei immerhin der realen Wirklichkeit ihr Recht widerfahren zu lassen, und die brittische Nation war durch ihre kluge Politik der vergangenen Jahrhunderte thatsächlich auf einer Stufe des Wohlstandes angelangt, dass ihr aus ihrer überseeischen Politik hinreichender Lohn und Gewinn allein durch das Uebergewicht ihres Capitals und die Perfection ihres Wirthschaftsbetriebes gesichert war. Auch waren zugleich die hauptsächlichsten brittischen Besitzungen auf solchem Höhepunkte der Selbstständigkeit angelangt, dass sie der ferneren Unterstützung durch das Stammland entbehren konnten, und damit dieses auch kaum noch weitere specielle Vortheile zu fordern berechtigt war.

Anders aber Frankreich; dieses wäre, wenn es überhaupt zu colonisiren und zu cultiviren verstände, wegen der sehr vielen Mühe, die es sich dabei giebt, im höchsten Grade berechtigt, sich für solche culturellen Leistungen aus denjenigen Ländern und Rassen bezahlt zu machen, welchen diese Leistungen zu Gute kämen. Aber die Lehre von der »Unanständigkeit des Sich bezahltmachens« hat den französischen Doctrinären offenbar so sehr imponirt, dass sie sich sogar ihre wenigen erfolgreichen Bestrebungen viel »humanes« Geld unnöthiger Weise kosten lassen; (vielleicht ist auch dieser Umstand ein kleiner Nebengrund zu den vielen anderen Ursachen, welche den Franzosen ihre Bethätigung in überseeischen Leistungen erschweren).

In den Jahren 1873—79 kostete die französische Colonial-Verwaltung (die Ausgaben und Einnahmen Algeriens ungerechnet)

| | |
|---|---|
| durchschnittlich per Jahr ............... | 29·220,242 frs. |
| Dagegen valuirte auf dem Budget eine durchschnittliche Einnahme von Indien und Cochinchina per Jahr ............ | 2·611,346 » |
| Die durchschnittliche Netto-Ausgabe betrug also | **26·608,896** frs., |

was auf den Gesammtbetrag des französischen Budgets von 2600- bis 2700 Millionen frs. etwa 1% und, auf ca. 36½ Millionen Einwohner gerechnet, einen jährlichen Verlust von ℳ 0.58 ₰ per Kopf ausmacht.

Dabei ist allerdings zu erwähnen, dass der grössere Theil dieser Ausgaben Kosten der metropolen Colonial-Verwaltung, Gehalte der Beamten in Frankreich und übersee sind, also zwar kein eigentlicher Gewinn, jedoch auch kein reeller Verlust für die Nation. Diese sämmtlichen Ausgaben kommen doch nur wieder Gliedern des französischen Volkes zu Gute. Ferner ist dagegen hervorzuheben, dass der jährliche Handelsumsatz Frankreichs mit diesen seinen Besitzungen (ohne Algerien) über 200 Millionen frs. beträgt. Der Werth der Einfuhr von diesen Besitzungen aber ist gegenwärtig ca. 120 Millionen frs., und der präsumtive Gewinn von diesem Betrage wird auf etwa 35 Millionen frs. jährlich zu schätzen sein; derselbe wiegt die sämmtlichen Kosten der französischen Colonial-Verwaltung nicht nur auf, sondern übertrifft dieselben jedenfalls um ein Bedeutendes. Selbst der französischen Nation erwächst also auch kein pecuniärer Nachtheil aus ihrer extensiven Cultivation.

England profitirte bei seinen überseeischen Unternehmungen anfänglich in nicht geringerem Maasse als Niederland. Das bekannteste, obwohl keineswegs günstigste Beispiel hierfür ist die englische Ost-Indien-Gesellschaft.

**53. Einige Dividenden der East-India-Company *) im 17., 18. und 19. Jahrhundert.**

| | |
|---|---|
| 1603—1612 durchschnittlich | 171 % |
| 1606 ............... | 236 » |
| 1613—1616 „ | 87½ » |
| 1712—1722 „ | 10 » |
| 1766—1769 „ | 10 » |
| 1770 ............... | 11 » |
| 1771 ............... | 12 » |
| 1772 ............... | 12½ » |
| seit 1793 jährlich ........... | 10½ » |

Seit 1833 ist Brittisch-Indien virtuell und seit 1859 auch formell selbstständig. Was die brittische Nation seitdem für Indien gethan hat, ist viel, sehr viel, in der That alles, was sie überhaupt thun konnte; aber es ist eitel Täuschung, wenn man sich einzureden versucht, die Britten seien so unverständig gewesen, sich nicht einen

*) Ich benutze diese Gelegenheit um hier auf einen bis heute wissenschaftlich anerkannten Irrthum aufmerksam zu machen. Das Gründungsjahr der *East-India-Company* ist nicht 1600 sondern 1602. Die erste *Charter* der Gesellschaft ist datirt vom 31. December 1601, dem 43. Regierungsjahre der Königin Elisabeth. In den meisten Ländern war damals der Jahresanfang am 25. December; dies nahm man auch für England an, und somit wäre die Datirung vom 31. December, nach unserer jetzigen Rechnung vom 1. Januar, noch das Jahr 1600 gewesen. — Die Jahresrechnung vom 25. December jedoch dauerte in England nur bis 1066. Die Krönung Wilhelms des Eroberers am Weihnachtstage dieses Jahres wird zwar von vielen noch nach dieser alten Sitte als am ersten Tage des Jahres 1067 gerechnet; die normannischen Könige selbst aber datirten *more Gallico* den Anfang des Jahres vom 25. März. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts unter den Plantagenets (Haus Anjou, Henry II) nahm auch die anglicanische Kirche diese Jahresrechnung an. Im 13. Jahrhundert war dieser Anfangtermin des bürgerlichen Jahres in England allgemein anerkannt und wurde von da an bis zum 31. December 1751 beibehalten. Dieses letztere Jahr hatte nur 9¼ Monate; 1752 begann am 1. Januar. Ferner steht auch fest, dass das 43. Regierungsjahr der Elisabeth vom 17. November 1601

sehr reichlichen Lohn für ihre Leistungen zu sichern. Ich denke dabei zunächst nicht an den ganz unermesslichen Gewinn, welchen die Nation aus ihrem Handel mit Indien gezogen hat und noch zieht, auch nicht an allerhand kleine egoistische Massregeln wie die neuesten Bestrebungen zur Abschaffung des indischen Zolles von 5 % ad valorem auf Baumwollenzeugen, sondern vielmehr an die colossalen Beträge, welche die indische Regierung an das *Home-Government* des Stammlandes remittirt hat und noch remittirt. Wenn man die in diesen Summen enthaltenen Bezahlungen für empfangene Gegenwerthe abzieht, so bleiben für das Decennium 1869—78 doch immer noch durchschnittlich £ **9·053,045** stlg. per Jahr übrig, also jährlich ca. 181 Millionen ℳ.; dieser Betrag kommt zwar nur zum kleineren Theil dem brittischen Budget, doch aber ganz dem brittischen Volke zu Gute. Es sind dies im Wesentlichen Lohn und Vergütungen für gegenwärtig oder früher geleistete Dienste an geistigem oder materiellem Capital, Salaire, Pensionen und garantirte Zinsen.

Was nun die brittischen Besitzungen anbetrifft, so ist die letztausgegebene vollständige Abrechnung über die Kosten derselben

---

bis - 1602 lief; der December dieses Jahres ist mithin auch nach unserer heutigen Rechnung der December 1601, nicht aber 1600 gewesen. Weiter ist indessen noch zu bedenken, dass der gregorianische Kalender in England ebenfalls erst im Jahre 1752 eingeführt wurde; der alte Styl endete am Mittwoch den 2. September 1752, und der neue Styl begann am Donnerstag den 14. September 1752. Die Gründung der *East-India-Company* geschah also nach unserer heutigen Jahres- und Kalender-Rechnung am 10. Januar 1602. — Diese chronologische Rectification ist für den Causalzusammenhang jener Zeit in sofern von Wichtigkeit, als damit constatirt wird, dass die Niederl.-Ostind. Gesellschaft gleichzeitig mit der *East-India-Company* gegründet, nicht aber dieser letzteren erst 2 Jahre später nachgemacht wurde. Die Vereinigung und Verstaatlichung der niederländischen Gesellschaft spielte schon seit 1598 und wurde 1601 thatsächlich durchgeführt, wenn auch formell erst durch den Octroi vom 20. März 1602 vollzogen.

Für die *East-India-Company* ist ferner noch zu bemerken, dass bis 1612 officiell nur 8 Expeditionen gerechnet werden, während es doch 9 waren: sc. 1601, 1603, 1606, 1607, 1608, 1609, 1610, 1611 und 1612. Die erste, der definitiven Gründung der Gesellschaft voraufgehende, Expedition wird eben nicht mitgerechnet; dadurch erwachsen für das Verständniss der Einzelheiten manche Schwierigkeiten. Bis 1612 war die Gesellschaft eine *Regulated Company*; von 1613 an aber gestaltete sie sich durch Subscription unter den Mitgliedern zu einer Actien-Gesellschaft mit einem Capital von ca. 420,000 £stlg.

die des Finanzjahrs 1872—73. Kurz zusammengefasst stellt sich dies Conto wie folgt; die Beträge sind in £stlg. notirt:

**54. Abrechnung über die Brittischen Besitzungen 1872—73.**

| Besitzungen | Debet | Credit | Salden |
|---|---|---|---|
| Gibraltar | 307,390 | 867 | — 306,433 |
| Malta | 384,933 | 6,413 | — 378,520 |
| Cap der guten Hoffnung | 164,466 | 1,639 | — 162,827 |
| Mauritius | 58,019 | 24,444 | — 33,575 |
| Bermuda | 195,338 | 2,323 | — 193,015 |
| St. Helena | 27,813 | 154 | — 27,659 |
| Helgoland | 1,560 | — | — 1,560 |
| Falkland Inseln | 5,447 | — | — 5.447 |
| Hongkong | 135,883 | 23,494 | — 112,389 |
| Jamaica | 81,680 | 901 | — 80,779 |
| Bahama | 23,572 | 264 | — 23,308 |
| Honduras | 16,934 | 6,250 | — 10,684 |
| West-Indien | 155,229 | 3.123 | — 152,106 |
| Canada | 3,552 | — | — 3,552 |
| Neu-Schottland | 149,625 | 9 | — 149,616 |
| Neu-Braunschweig | 3 | — | — 3 |
| Prince Edw. Inseln | — | — | — |
| Neu-Fundland | 560 | — | — 560 |
| Brittisch-Columbien | 796 | — | — 796 |
| West-Afrika | 66,111 | 1 | — 66,110 |
| Ceylon | 137,396 | 155,261 | + *17,865* |
| Labuan | 50 | — | — 50 |
| Straits Settlements | 119,846 | 51,596 | — 68,250 |
| West-Australien | 45,068 | 520 | — 44,548 |
| Süd-Australien | — | — | — |
| Queensland | — | — | — |
| Victoria | 10,740 | — | — 10,740 |
| Neu-Süd-Wales | 251 | 3 | — 248 |
| Tasmanien | 1,464 | 129 | — 1,335 |
| Neu-Seeland | 1,226 | — | — 1,226 |
| | 2·094,862 | 227,391 | —1·817,471 |
| Netto-Kosten der Besitzungen | | 1·817,471 | |
| | | 2·094,862 | |

£ **1·817,471** stlg.; um diesen Spottpreis beherrscht England den Wirthschaftsbetrieb der Welt; für diesen Spottpreis leitet es die Cultivation des Menschengeschlechts; und um diesen Spottpreis

geniesst es den unbestrittenen Ruhm als die grösste und mächtigste Nation in allen Welttheilen dazustehen!

Neuerdings aber scheint sich das Budget der brittischen Weltwirthschaft noch günstiger zu stellen. In den Jahren 1874—79 empfing das *Home-Government* an Zuschüssen zu seiner Armee und Marine-Verwaltung durchschnittlich per Jahr:

von Indien und den Colonien £ 345,206 stlg. und
von Indien noch ausserdem » 970,503 »

zusammen £ 1·315,709 stlg.; dagegen

zahlte es durchschnittlich pr. Jahr
Zuschüsse an die Colonien . . . . £ 100,138 stlg.
ferner kostete die Verwaltung des
*Colonial Office* in London . . . . » 33,628 » ÷ » 133,766 ». Somit

blieb ein Rein-Ertrag von £ **1·181,948** stlg. oder von dem durchschnittlichen Gesammtbetrage des brittischen Budgets in denselben Jahren, von 79 Millionen £., ca. 1½ % und auf die durchschnittlich 33 Millionen Einwohner der brittischen Inseln ein jährlicher Rein-Gewinn von ℳ **0.72** ₰ per Kopf.

Ob sich aber ein solcher Vortheil oder eine ebenso grosse Unterbilanz der Weltwirthschaft für das brittische Budget herausstellt, mag wohl ein technisches Interesse haben, ist jedoch thatsächlich durchaus irrelevant, denn wir haben es hier eben nicht mit der Abrechnung eines Krämergeschäftes zu thun, sondern mit dem Gewinne der Weltwirthschaft, mit dem jährlichen Tribute, welchen die von Grossbritannien abhängigen Völker der Erde der brittischen Nation darbringen. Rechnet man der überseeischen Politik Grossbritanniens nur die Einfuhr von seinen eigenen Besitzungen zu Gute, so würde allein schon auf diesen Werthumsatz von ca. 90 Millionen £ oder 1,800 Millionen ℳ der jährliche Gewinn der Nation etwa 600 Millionen ℳ betragen. In Wirklichkeit aber hat diese Politik die gesammte brittische Weltwirthschaft begründet, deren überseeische Einfuhr jetzt einen jährlichen Totalwerth von über 5000 Millionen ℳ hat; und diesem Betrage entspricht ein Gewinn von mindestens 1,580 Millionen ℳ per Jahr.

Hinsichtlich der gesammten auswärtigen (einschliesslich der überseeischen) Politik Grossbritanniens sind hier übrigens noch jene zum Theil sehr grossen Beträge zu erwähnen, welche die Staatsschuld der brittischen Nation begründeten. Lord Sheffield hatte

einst leichtes Spiel, wenn er in seinem oft citirten Satze das brittische Volk für den baren Unverstand mancher dieser Ausgaben tadelte: »Der Krieg von 1739 habe ihnen 31 Millionen £, der von 1755 fernere 71½ Millionen £ gekostet, und der vergebliche Kampf gegen die Befreiung der Nordamerikanischen Staaten habe diese Schuldenlast noch um fast 100 Millionen £ vermehrt.« *) Correct waren diese Angaben übrigens keineswegs, denn die wirklichen Kosten der Kriege Englands und die Entstehung seiner Staatsschuld gestalteten sich vielmehr so, wie ich sie in der nebenstehenden Tabelle 55 zusammengestellt habe.

Aber schon Merivale bemerkte hiergegen im Jahre 1840 sehr treffend: »*It is hard to set down as expenditure occasioned by our colonies, sums of which by far the greater part was spent to gratify our own pugnacity*«. Seither hat Niemand mehr ernstlich daran gedacht solche Ausgaben »zur Befriedigung der brittischen Kampflust« auf Rechnung der überseeischen Politik der Nation zu setzen.

Gerade das von Lord Sheffield gewählte Beispiel des amerikanischen Befreiungskrieges beweist auf das Deutlichste die Ungerechtigkeit eines gegentheiligen Gedankenganges. Die Kosten dieses Krieges waren für England nicht durch die Colonisation Amerikas bedingt, sondern im Gegentheil, trotz dieser thörigten Bekämpfung der natürlichen Entwicklung Amerikas gediehen die Staaten doch, und trotz seines Unverstandes zog und zieht England seitdem einen ganz ausserordentlich viel grösseren Gewinn aus den Staaten Amerikas als vorher und grösser als ihn irgend eine andere Nation der Welt geniesst. — In gleicher Weise sollte man auch nicht das brittische Colonialwesen an sich, sondern nur die unrichtige Verwaltung Brittisch-Indiens für die colossale Schuldenlast dieses Landes von 2,934 Millionen *M.* verantwortlich halten — ein Betrag fast so gross wie die Schulden aller deutschen Staaten zusammengenommen.

Mit viel grösserem Rechte als jene Kriegsausgaben des brittischen Budgets könnte man der überseeischen Politik Englands solche

*) Vergl. hierüber unter andern Herman Merivale »*Lectures*«, II. Auflage, London 1861, pg. 237; Wilhelm Roscher, »Kolonien«, Leipzig 1856, pg. 301; Leroy-Beaulieu, »*De la Colonisation chez les Peuples Modernes*«, Paris 1874, pg. 529.

## 55. Entstehung der brittischen Staatsschuld.

| 1. Kosten der Kriege in £sterlg. | 2. Politische Ereignisse | 3. Jahreszahlen | 4. Staatsschuld in Pfund Sterling | 5. Staatsschuld in Millionen ℳ |
|---|---|---|---|---|
| | Des Königs Schuld beim Regierungsantritt Wilhelms III. | 1688 | 664,263 | 13· |
| | Staatsschuld | 1691 | 3'130,000 | 93· |
| 11'392,925 | Sechsjähriger Krieg mit Frankreich, bis zum Frieden von Rijswijk | 1697 | 14'522,925 | 290· |
| | Regierungsantritt der Anna Stuart | 1702 | 12'767,225 | 255· |
| | Anfang des Spanischen Erbfolgekrieges; | 1702 | 12'522,480 | 250· |
| 22'147.367 | 11 Jahre bis z. Frieden von Utrecht | 1713 | 34'699,847 | 694· |
| | Regierungsantritt Georgs I. | 1714 | 36'175,460 | 724· |
| | Krieg mit Spanien; | 1718 | 40'379,684 | 808· |
| 14'025,424 | 3 Jahre bis 1721 | 1721 | 54'405,108 | 1,088· |
| | Regierungsantritt Georgs II. | 1727 | 52'523,023 | 1,050· |
| | Krieg mit Spanien über das Durch- | 1739 | 46'613,883 | 932· |
| 5'233,440 | suchungsrecht; 3 Jahre bis 1742 | 1742 | 51'847,323 | 1,037· |
| 23'964,809 | Oesterreichischer Erbfolgekrieg; 6 Jahre bis zum Frieden von Aachen | 1748 | 75'812,132 | 1,516· |
| | Anfang des Siebenjährigen Krieges | 1756 | 74'475.025 | 1,490· |
| | Regierungsantritt Georgs III. | 1760 | 102'014,018 | 2,040· |
| 58'141,024 | Ende des Siebenjährigen Krieges | 1763 | 132'716,049 | 2,654· |
| | Anfang des amerik. Befreiungskrieges; | 1775 | 126'842,811 | 2,587· |
| 105'001,820 | 8 Jahre bis z. Frieden v. Versailles | 1783 | 231'843,631 | 4,637· |
| | I Revolutionskrieg mit Frankreich | 1793 | 247'874,434 | 4,957· |
| 289'778,574 | bis zum Frieden von Amiens | 1802 | 537'653,008 | 10,753· |
| | II Revolutionskrieg gegen Napoleon I; | 1803 | 547'732,796 | 10,955· |
| 313'306,253 | 12 Jahre bis zum II Pariser Frieden | 1815 | 861'039,049 | 17,221· |
| | Regierungsantritt Georgs IV. | 1820 | 834'900,960 | 16,698· |
| | Regierungsantritt Wilhelms IV. | 1830 | 784'803,997 | 15,696· |
| | Regierungsantritt Victorias von Kent | 1837 | 787'529,114 | 15,750· |
| | Anfang des Krim-Krieges; | 1854 | 775'215,519 | 15,504· |
| 32'893,203 | 2 Jahre bis zum Frieden v. Paris | 1856 | 808'108,722 | 16,162· |
| 29'863,035 | Fernere Kosten desselben | 1859 | 805'078,554 | 16,102· |
| | Amerikanischer Bürgerkrieg | 1864 | 821'290,829 | 16,426· |
| | Vor dem Abyssinischen Feldzuge | 1867 | 805'660,938 | 16,113· |
| 8'317,865 | Nach demselben | 1868 | 806'572,884 | 16,132· |
| | Energische Tory-Politik | 1875 | 775'348,386 | 15,508· |
| 927,017 | Aschante-Expedition | 1876 | 776'970,544 | 15,539· |
| 3'500,000 | Rüstungen gegen Russland | 1877 | 775'873.713 | 15,517· |
| 4'445,200 | Zulu-Krieg | 1878 | 777'781,596 | 15,556· |
| | Besetzung Afganistans (zu Lasten des | 1879 | 778'078,840 | 15,562· |
| [14'892,381] | Indischen Budgets) | 1880 | 758'941,000 | 15,179· |

Beträge zur Last schreiben, wie z. B. jene 20 Millionen £ stlg., welche die Aufhebung der Sklaverei dem Lande gekostet hat, oder die bisher nicht authentisch zusammengestellten Aufwendungen zur Unterdrückung des Sklavenhandels. Diese Ausgaben sind — abgesehen davon, ob sie an und für sich richtig oder unrichtig, geschickt oder ungeschickt verwendet wurden — jedenfalls im Dienste der Civilisation gemacht worden. Einigermaassen zu rechtfertigen ist es auch, wenn man den nöthigen Aufwand eines Krieges hierher rechnet, den England gegen einen uncivilisirten Wilden wie Ketchouayo im Zululande unternimmt, um ihm zu beweisen, dass er auf Staatsrechte oder auf irgend welche anderen Rechte und Befugnisse, die nur durch Cultur-Arbeit begründet werden können, bisher keinerlei Anspruch hat. Wenn dagegen allerdings ein solcher Krieg mit einer Opulenz und Nonchalance geführt wird, dass er vielleicht das Vierfache von dem kostet, wofür Deutschland solchen Feldzug besser bewerkstelligt haben würde, so lässt sich dann dafür als Entschuldigung höchstens sagen, dass die brittische Nation gegenwärtig wohl reich genug ist, sich die Vertretung ihrer Interessen auch mehr als nöthig kosten zu lassen, um dabei nicht den ihr gewohnten Luxus und die ihrem Geschmacke entsprechende unvorsichtige Art der Kriegführung zu entbehren. Drückt doch ihre jetzige Staatsschuld von 15,000 Millionen die Britten sehr viel weniger als die Schuld von 1,500 Millionen im vorigen oder die von 100 Millionen im 17. Jahrhundert. Wie es allerdings im nächsten Jahrhundert mit einer Staatsschuld von 150,000 Millionen sein wird, wenn das Weltreich einmal unvorsichtiger Weise den Kampf gegen ihm überlegene Culturmächte wagen sollte, das mag hier dahingestellt bleiben.

Endlich sind hier noch zwei Einwürfe gegen überseeische Politik zu erwähnen, die speciell spiessbürgerlicher Art sind.

»Wozu sollen wir colonisiren?!« sagt so ein schwerfälliger Pessimist mit spöttelnder Ueberlegenheit, »damit solche Länder, sobald etwas Rechtes aus ihnen geworden ist, sich von uns lossagen und gar mächtiger werden als wir selbst!« —

Jede Colonie trägt allerdings den Keim der Emancipation in sich; ohne diesen Keim ist keine überseeische Gründung auf die Dauer lebensfähig. Erst wenn die Emancipation mit Erfolg geschehen ist, dann erst ist die Colonisation oder Cultivation beendet,

dann erst ist die Heranbildung und Erziehung des Landes und seines Volkes vollbracht. Das Stammland wird alsdann froh sein, von der Sorge um solche Kinder befreit zu sein, und dann im Verkehr mit ihnen Freude und Vortheil geniessen zu können, ohne weiter die Verantwortung für ihr Wohlergehn und für die Principien ihrer Politik tragen zu müssen. Die Grösse des Handelsverkehrs zwischen ihm und solchen jung aufblühenden Ländern wächst unter normalen Verhältnissen in directer Proportion zur zunehmenden Reife der letzteren einerlei ob sie noch politisch von ihrem Stammlande abhängig sind oder nicht. Wie schon oben (pg. 18 u. 102) erwähnt, steigerte sich die Ausfuhr Grossbritanniens nach den Vereinigten Staaten*) in folgender Weise:

| 56. Brittische Ausfuhr nach den Staaten. | |
|---|---|
| 1772 | 3'064,000 £ |
| 1784 | 3'359,864 » |
| 1806 | 12'389,000 » |
| 1872 | 45'907,998 » |

Aber weiter sagt so ein Ehrenmann mit verbissenem Spott: »Was sollen wir denn übersee gehen und dort deutsche Colonien gründen, damit schliesslich andere Völker den Vortheil davon haben?!«

Freilich wird deutsche Cultivation überseeischer Länder auch anderen Nationen zu Gute kommen, so gut wie **wir** heute von der Cultur Amerikas, Indiens, Javas, Australiens Vortheil ziehen. Das ist ja eben der Vorzug des Welthandelsgeistes, ohne den keine überseeische Politik auf Erfolg rechnen kann, dass er erhaben ist über alle kleinliche Geheimnisskrämerei und über die neidische Abgunst einseitiger Concurrenz. Krämergeist ist vom Egoismus untrennbar, echter Welthandelsgeist aber ist mit demselben ganz unvereinbar; jener ist culturfeindlich, dieser aber sucht grade die Mitarbeit möglichst vieler, möglichst guter und möglichst starker Culturkräfte. Sollte ich es wohl meinem

*) Während ich in den Tabellen 37—39 correcter Weise die Special-Ausfuhr des Vereinigten Königreiches angeben konnte, musste ich hier bei der Vergleichung mit den Angaben des vorigen Jahrhunderts der Conformität wegen die Ausfuhr des General-Handels wählen, und zwar ohne Edelmetalle.

Nachbarn missgönnen, wenn er von den Errungenschaften meiner Intelligenz und meiner Fähigkeiten Vortheil zieht! Habe ich mir denn diese Fähigkeiten, diese Willenskraft selbst gegeben? Ist es etwa mein Verdienst, dass ich sie habe, und nicht mein Nachbar? Warum sollte ich mich denn nicht freuen, wenn sie auch ihm zu Gute kommen?! Schadet mir das doch nicht! Oder schadet es etwa England, dass von seinen überseeischen Leistungen auch andere Völker Vortheil ziehen?

Diese Sachlage gewinnt aber noch an Prägnanz dadurch, dass unter allen fremden Völkern, die zugleich mit uns selbst aus unserer Arbeit übersee Nutzen ziehen werden, voraussichtlich die Britten in erster Linie stehen werden; und sicherlich haben wir keiner Nation gegenüber weniger Grund ihr solchen Vortheil zu missgönnen. Verdanken doch auch wir den Britten unendlich viel für das was sie durch ihre überseeische Politik der letzten zwei Jahrhunderte geleistet haben. Wir, ja unsere ganze Rasse sollte sich vielmehr bemühen, ihnen den Dank abzutragen, den wir ihnen für ihre Verdienste um die Cultivation der Welt schulden.

Die Möglichkeit einer entgegengesetzten Denkungsart könnte fast unbegreiflich erscheinen, wenn man sich nicht vergegenwärtigt, dass dieselbe nur der Ausdruck des schwächlichen Zweifeln an der eigenen Selbstständigkeit und Reife ist. Es ist die Furcht, dass die Ueberlegenheit grösserer praktischer Erfahrung, welche den Britten zu Gebote steht, dazu führen würde, dass sie uns wirthschaftlich aus unserm eigenen Gebiet verdrängen und uns um den Lohn unserer Arbeit bringen. — Schwachsinnige Besorgniss!

Der Weltverkehr concentrirt sich eben nur deshalb in London, weil England bisher in soviel grösserem Maasse als andere Nationen sein Geld für überseeische Unternehmungen hergeliehen hat. Für ein Land aber, zu dessen Cultivation Deutschland das Capital und die Intelligenz hergäbe, würde sich selbstverständlich auch in Deutschland der Geldmarkt bilden, der Verkauf der Producte des Landes würde sich im Wesentlichen bei uns concentriren, es würde auf hier dagegen trassirt werden u. s. w. Bewährt sich doch in beschränktem Maasse schon jetzt, sogar ohne allen politischen Zusammenhang, die Kraft der nationalen Connexionen des deutschen Volkes und der deutschen Sprache. Die grossen deutschen Häuser in London arbeiten bei weitem am meisten mit deutschen

Kaufleuten, die in allen Theilen der Welt zerstreut sind, und hamburger oder bremer Capital, das übersee hinauszieht, bleibt in der Regel überwiegend mit Hamburg und Bremen in Verbindung.

Die Möglichkeit freilich, dass die Cultivation und mithin auch der beste wirthschaftliche Vortheil eines überseeischen Landes anderen Nationen zufallen kann, als derjenigen, von welcher dasselbe politisch abhängig ist, bestreite ich nicht. Solche seltenen Ausnahmsfälle sind Anormalitäten, welche nur unter dem Zusammenwirken ganz bestimmter Voraussetzungen und Ursachen eintreten können.*) Die Regel aber ist, dass das Band der gemeinsamen Sprache, gemeinsamen Herkunft, gemeinsamen Rechtsanschauungen und gemeinsamen Lebensgewohnheiten dem Stammlande stets den besten Vortheil von seiner Colonisation sowie von seiner Cultivation sichert.

Wenn ich hierfür im Nachfolgenden zunächst das Verhältniss des Handelsverkehrs der brittischen Besitzungen mit ihrem Stammlande anführe, so bin ich mir allerdings bewusst, dass die Thatsache an sich heute keinem gebildeten Deutschen etwas Neues ist: Wie gross aber dieses Uebergewicht Englands thatsächlich ist, davon dürften doch wohl die Wenigsten eine Vorstellung haben.

**57. Handelsverkehr der hauptsächlichsten britt. Besitzungen,**
in Mark.

| Jährlicher Durchschnitt 1868–1877 | Total-Umsatz | | Verkehr mit England | |
|---|---|---|---|---|
| | 1. Einfuhr | 2. Ausfuhr | 3. Einfuhr | 4. Ausfuhr |
| Brittisch-Indien ....... | 973'641,000 | 1,158'876,000 | 752'699,000 | 586'574,000 |
| Ceylon ............... | 242'102,000 | 201'956,000 | 55'928,000 | 40'918,000 |
| Australien............ | 819'175,000 | 795'170,000 | 368'180,000 | 416'420,000 |
| Cap und Natal ........ | 104'014,000 | 93'172,000 | 85'670,000 | 68'958,000 |
| West-Afrika........... | 23'384,000 | 28'483,000 | 16'534,000 | 12'829,000 |
| Guiana und Honduras.. | 40'934,000 | 54'596,000 | 21'404,000 | 34'044,000 |
| West-Indien .......... | 100'278,000 | 104'262,000 | 44'478,000 | 75'696,000 |
| Canada etc. ........... | 442'944,000 | 343'594,000 | 218'732,000 | 143'454,000 |
| Jährlicher Handelswerth dieser Besitzungen .. | 2,746'472,000 | 2,780'109,000 | 1,563'625,000 | 1,378'893,000 |

*) Eine Andeutung meiner Ansicht über diese Causalbedingungen gebe ich im Anschluss an die nachfolgende Tabelle 63.

Für Indien speciell stellten sich die Verkehrsverhältnisse, im Durchschnitt desselben Jahrzehntes gerechnet, folgender Maassen:

**58. Handelsverkehr Brittisch-Indiens Durchschnitt 1868—77 per Jahr, in Mark.**

| Verkehr mit | 1. Einfuhr | 2. Ausfuhr |
|---|---|---|
| Grossbritannien | 752'699,000 | 586'574,000 |
| Hongkong und China | 31'482,000 | 248'140,000 |
| Singapore | 23'068,000 | 36'902,000 |
| Ceylon | 21'193,000 | 45'590,000 |
| Persien | 19'887,000 | 24'515,000 |
| Mauritius | 11'460,000 | 15'348,000 |
| Australien | 11'058,000 | 2'500,000 |
| Ver. Staaten | 2'387,000 | 34'872,000 |
| Frankreich | 14'327,000 | 74'579,000 |
| Italien | 10'167,000 | 23'848,000 |
| Oesterreich | 4'476,000 | 24'184,000 |
| Deutschland | 560,000 | 3'231,000 |
| Belgien | 12,000 | 2'093,000 |
| anderen Ländern | 70'865,000 | 36'500.000 |
| Total-Umsatz | 978'641,000 | 1,158'876,000 |

Ebenso günstig hat sich der Verkehr der niederländischen Besitzungen mit ihrem Stammlande gestaltet, so z. B.

**59. Handel von Java und Madura im Durchschnitt 1867—73, in Mark.**

| Verkehr mit | 1. Einfuhr | 2. Ausfuhr | 3. Total-Umsatz |
|---|---|---|---|
| Niederland | 66'518,000 M. | 158'554,000 M. | } 293'607,000 M. |
| Niederländischen Besitzungen | 22'666,000 » | 45'869,000 » | |
| England | 12'628,000 » | 1'496,000 » | 14'124,000 » |
| Singapore ca. | 8'000,000 » | 6'000,000 » | 14'000,000 » |
| China und Hongkong | 3'739,000 » | 1'171,000 » | 4'910,000 » |
| Australien | 670,000 » | 3'975,000 » | 4'645,000 » |
| Brittisch-Indien | 3'112,000 » | 10,000 » | 3'122,000 » |
| Ver. Staaten | 839,000 » | 3'281,000 » | 4'120,000 » |
| Persien | 206,000 » | 1'780,000 » | 1'986,000 » |
| anderen Ländern | 6.281,000 » | 2'419,000 » | 8'700,000 » |
| Jährlicher Handelswerth Javas | 124'659,000 M. | 224'555,000 M. | 349'214,000 M. |

und ganz ähnlich bewährte sich dieses Verhältniss auch für das ganze Niederländisch-Ostindien:

**60. Niederländisch Ost-Indien im Durchschnitt 1874—76,**
in Mark.

| Verkehr mit | 1. Einfuhr | 2. Ausfuhr | 3. Total-Umsatz |
|---|---|---|---|
| Niederland | 54'563,000 M. | 118'423,000 M. | 172'986,000 M. |
| Singapore | 33'625,000 » | 19'506,000 » | 53'131000 » |
| England | 12'075,000 » | 21'612,000 » | 33'687,000 » |
| Ver. Staaten | 2'289,000 » | 13'499,000 » | 15'788,000 » |
| Australien | 1'129,000 » | 7'314,000 » | 8'443,000 » |
| anderen Ländern | 12'585,000 » | 6'237,000 » | 18'822,000 » |
| Jährlicher Handel d. Besitzungen | 116'266,000 M. | 186'591,000 M. | 302'857,000 M. |

Allerdings nur in etwas geringerem Maasse zeigt sich das Uebergewicht Frankreichs im Handelsverkehr seiner überseeischen Wirthschaftsgebiete:

**61. Handel d. französ. Besitzungen im Durchschnitt 1867—76.**
General-Handel ohne Edelmetalle in Francs.

| Besitzungen. | 1. Gesammt-Umsatz Einfuhr | 2. Gesammt-Umsatz Ausfuhr | 3. Total-Umsatz mit Frankreich |
|---|---|---|---|
| St. Pierre und Miquelon | 8'011,000 frcs. | 10'291,000 frcs. | 9'112,000 frcs. |
| Martinique | 30'183,000 » | 28'294,000 » | 41'738,000 » |
| Guadeloupe | 22'081,000 » | 24'628,000 » | 33'403,000 » |
| Französisch Guyana (Cayenne) | 7'580,000 » | 1'140,000 » | 6'237,000 » |
| Senegal { St. Louis | 8'458,000 » | 8'716,000 » | 10'668,000 » |
| Senegal { Gorée | 7'436,000 » | 7'975,000 » | 7'652,000 » |
| Gabon | 906,000 » | 885,000 » | 517,000 » |
| Nossi Bé etc. Madagascar | 2'587,000 » | 3'112,000 » | 2'674,000 » |
| Reunion | 30'631,000 » | 33'551,000 » | 41'086,000 » |
| Französisch Indien | 6'468,000 » | 17'879,000 » | 9'441,000 » |
| Caledonien | 7'008,000 » | 1'012,000 » | 5'000,000 » |
| Tahiti | 2'879,000 » | 2'744,000 » | 562,000 » |
| Jährlicher Handelswerth der Besitzungen | 135'128,000 frcs. | 140'333,000 frcs. | 168'090,000 frcs. |
| umgerechnet in Mark. | 108'102,000 M. | 112'266,000 M. | 134'272,000 M. |

stärker überwiegend aber, ja sogar in besonderem Grade lebhaft erscheint der Verkehr Algeriens mit seinem Stammlande:

**62. Handelsverkehr Algeriens im Durchschnitt 1872—77.**
General-Handel ohne Edelmetalle in Francs.

| Verkehr mit | 1. Einfuhr | 2. Ausfuhr | 3. Total-Umsatz |
|---|---|---|---|
| Frankreich | 133'616,000 frcs. | 87'285,000 frcs. | 220'901,000 frcs. |
| Spanien | 8'073,000 » | 10'862,000 » | 18'935,000 » |
| England | 3'573,000 » | 12'969,000 » | 16'542,000 » |
| Brittischen Besitzungen | 11'085,000 » | 5'744,000 » | 16'829,000 » |
| Italien | 2'024,000 » | 5'101,000 » | 7'125,000 » |
| anderen Ländern | 45'345,000 » | 29'745,000 » | 75'090,000 » |
| Jährlicher Handelswerth Algeriens | 203.716,000 frcs. | 151.706,000 frcs. | 355'422,000 frcs. |
| umgerechnet in Mark | 162'773,000 M. | 121'565,000 M. | 284'338,000 M. |

Eine Ausnahme dagegen von dieser Regel macht der Handelsverkehr Spaniens mit seinen überseeischen Besitzungen:

**63. Handel der spanischen Besitzungen,**
Durchschnitt 1871—75 in Mark.

| Verkehr mit | 1. Einfuhr | 2. Ausfuhr |
|---|---|---|
| den Vereinigten Staaten | 76'710,000 | 350'003,000 |
| Grossbritannien | 71'640,000 | 110'288,000 |
| Spanien | 61'516,000 | 40'155,000 |

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich unzweifelhaft, dass solche Anormalität nicht allein, ja nicht einmal hauptsächlich, dadurch verursacht wird, dass das Stammland sich auf überseeische Politik nicht recht versteht, denn das gilt für Frankreich als eine feststehende Thatsache, und doch zieht dieses Land ebenso überwiegenden Vortheil aus seinen Besitzungen wie Grossbritannien und Niederland. Es muss offenbar hinzukommen, dass ein solches Stammland wirthschaftlich und culturell schwach bestellt ist, und dass namentlich dies letztere bei Spanien, trotz seines nicht unbedeutenden Aufschwungs in den 50-ger Jahren, doch heute noch der Fall ist, wird man wohl nicht leugnen können.

Wer das Gleiche aber von Deutschland behaupten wollte, wäre offenbar irrsinnig.

Wenn ich nun weiter die Frage aufwerfe:

## Warum hat denn die deutsche Nation sich an der Cultivation der Menschheit und ihrer reichsten Länder bisher nicht betheiligt?

so mag solche Frage manchem wohl so überflüssig scheinen, wie die Beantwortung derselben selbstverständlich: die politischen Verhältnisse unseres Volkes waren bisher so schwach und so unreif, dass man bis vor 14 Jahren von unserer politischen Existenz überhaupt noch kaum reden konnte. Ein »geographischer Begriff« konnte die Cultur der Menschheit eben nicht wesentlich fördern. Seitdem wir jetzt aber als Nation reif und stark geworden sind, wird auch die Entfaltung unserer nationalen Kräfte ihren normalen Fortgang nehmen.

So einfach aber diese Argumentation auch scheinen mag, so wenig entspricht sie doch einer heutzutage in Deutschland noch weit und breit stagnirenden Anschauung.

Die Anschauung, welche ich meine, ist ursprünglich auch ein Nachklang jenes im leichtsinnigen Uebermuthe angeschlagenen Tones der oben erwähnten »Söhne und Enkel« des zum »Grossbritannien« gewordenen England. Aber freilich basirten diejenigen Verhältnisse, in welchen dieser Ton bei uns Anklang fand, wohl weniger auf einen Leichtsinn unseres Volkes, als vielmehr auf demselben Umstande, welcher den Fuchs in der alten Fabel zu der Anschauung brachte, dass »die Trauben sauer« seien. Von der Möglichkeit einer überseeischen Politik Deutschlands kann ja allerdings erst seit der Gründung des deutschen Reiches die Rede sein: was Wunder, dass man sich vordem die Ungunst der Lage einigermaassen durch jene opportune Passivitäts-Doctrin versüsste.

Die wirthschaftliche Anschauung, dass der Wohlstand Englands seines grossen, reichen Wirthschaftsgebietes entbehren könne, gestaltete sich bei uns dahin: auch unser Volk müsse reich werden können ohne ein solches ausgedehntes Wirthschaftsgebiet. Man berief sich dabei besonders auf den wachsenden Reichthum so

vieler Deutschen im Inlande und Auslande, denen es doch geglückt sei, wenn also die andern nicht zu Wohlstand gelangten, so sei deren Lage hoffnungslos, weil die Ungunst des Schicksals solchen »Ungeschickten« die Fähigkeit emporzukommen versage.

Es ist allerdings einigermaassen täuschend, die bedeutenden Leistungen vieler einzelner Deutschen im Auslande für Leistungen der deutschen Nation zu halten. Abgesehen aber von dem höchst einfachen und klaren Begriffsunterschiede, beweist sich die Thatsache, dass sie dies nicht sind, schon durch den Umstand, dass solche Leistungen, wohl einzelnen Deutschen, nicht aber dem Volkswohlstand unserer Nation zu Gute kommen. Die einzigen staatlichen Gemeinwesen, welche durch solche Leistungen Vortheil ziehen und mehr und mehr aufblühen, sind wohl nur Hamburg und Bremen. Das Wirthschaftsgebiet unserer Nation aber war eben bisher durchaus auf den so ungünstig situirten Boden unseres Vaterlandes beschränkt, und — weit entfernt davon Tadel zu verdienen — gereicht es vielmehr unserem deutschen Volke zur grossen Ehre, dass es dabei noch nicht vollständig in Pauperismus und Stubengelehrsamkeit verkommen ist.

An dem unbefriedigenden Fortschritte unseres Volkswohlstandes im Inlande aber sollte nach unserer Passivitäts-Doctrin unsere Industrie allein Schuld sein. Ihre, mangelnde Concurrenzfähigkeit, so hiess es, sei der Grund, dass sie nicht genügend Absatz finde; anfangs ging das Gerede unsere Production sei viel zu theuer; dann wurde die Parole ausgegeben, wir producirten billig aber schlecht. Und so war es denn zuletzt nicht zu verwundern, dass unsere Fabrikanten bei dem besten Streben nicht mehr wussten, wie und was sie fabriciren sollten. Jeder liess seinen Aerger über die politische Enge unserer Verhältnisse an dem armen Sündenbock der Industrie aus. Sachverständige voran, und Politiker, Zeitungsschreiber und Publicum hinterher, manchmal auch umgekehrt, die Zeitungsschreiber voran und die Sachverständigen hinterher.*)

Wenige nur wagten das nutzlose Unternehmen, des Uebels eigentlichen Kern aufzudecken, nämlich den grossen Unterschied zwischen Activität und Passivität, activer Politik und passiver

*) So bei Professor Reulauxs berühmtem Satze, mit dem er sich einem Urheile des New-Yorker Blattes »*The Sun*« anschloss, eigentlich »billig aber garstig«.

Politik, activen Handel und passiven Handel. Obwohl in Wirklichkeit unsere Production in vielen Fällen schon concurrenzfähiger war, als die ausländische, ja unter der Hand längst die ausländische Production in ihren eigenen Ländern beeinträchtigte: uns selbst ging der beste und rentabelste Absatz in überseeischen Ländern verloren, und selbst von dem europäischen Absatze hatten die Ausländer meist den besten Vortheil, weil sie mit uns — ich rede vom deutschen Inlande — Handel trieben, nicht wir mit ihnen. Da trumpfte man, auf den einseitig-richtigen Satz Adam Smiths, der Kaufmann kaufe und verkaufe in der Regel da, wo er es am vortheilhaftesten finde, vergass aber wohlweislich den Zusatz, dass nur dasjenige verkauft wird, was zum Verkauf angeboten oder aufgesucht wird, dass der billige Preis einer Waare zwar dieselbe concurrenzfähig macht, ihr aber noch nicht die Gelegenheit verschafft zu concurriren, dass es auch für die concurrirende Waare nicht einerlei ist, ob sie sich selbstständig hineindrängt in den Weltmarkt, oder ob sie nur vom Strome des Weltverkehrs mitgenommen wird, und dass schliesslich zu den meisten Geschäften zwei verschiedene Leute zusammentreffen, einer der das Geschäft macht, und der andere, mit dem er dasselbe macht; um aber den ungleichen Vortheil beider zu veranschaulichen, genügt es auf die altbekannte Redensart hinzuweisen, dass der eine der »Macher« ist und der andere »gemacht wird.«

Dies ist es was ich bei früherer Gelegenheit als das »Gesetz von Dummheit und Dreistigkeit« bezeichnet und dem »Gesetz von Angebot und Nachfrage« gegenübergestellt habe. Der Dreiste weiss dem Dummen auch dann und dort seine Waare aufzuschwatzen, wo von Natur keine entsprechende Nachfrage für dieselbe vorhanden ist. Die Nachfrage wird erst durch den activen Handelsbetrieb geschaffen, und mit ihr der preiswürdige Absatz der Waare. Die Engländer und Franzosen haben es in dieser Hinsicht sehr viel leichter als wir. Sie finden sich überall unterstützt durch das Prestige ihrer Nationalität und durch das zum Theil künstlich, gerade durch solche Dreistigkeit geschaffene Renommée ihrer Production. Dies Prestige geht unserm Volke ab, und wird uns abgehen bis unsere Nation sich endlich einmal zu irgend einer positiven Leistung aufrafft, zu activem Handel und zu activer Politik.

Zur Erläuterung des eben Gesagten will ich hier nur auf einige praktische Beispiele verweisen, denen sich aus irgend welchen Industriezweigen unzählige hinzufügen lassen. Um einmal von der sprüchwörtlich renommirten Baumwollen- und Eisen-Manufactur Englands abzusehen, erinnere ich nur an Firmen wie Huntley & Palmer, Peek & Fream, Grosse & Blackwell, J. T. Morton und dergleichen zahllose andere, deren Renommée in der Welt weiter reicht als selbst das von Baring Brothers oder Huths, (von Rothschilds noch lange nicht zu reden). Solche Fabrikanten haben sich meist von ganz gewöhnlichen Bäckern, Droguisten und Krämern zu ihrer den Weltmarkt beherrschenden Stellung hinaufgearbeitet. Jetzt ist ihr Absatzgebiet die ganze civilisirte und sogar ein grosser Theil der uncivilisirten Welt. Wohin der Welthandel seine Macht und Wirksamkeit erstreckt, sieht man sie in erster Linie vertreten. Kaum ein einziges Dampfschiff durchfurcht die Wogen des Oceans ohne Waaren dieser Firmen am Bord zu haben. Und warum ist dies so? — Lediglich, weil sie im Herzen des die ganze Welt umfassenden brittischen Wirthschaftsgebietes etablirt waren und sind; deshalb allein ist auch ihr Absatzgebiet zehn- bis hundertmal so gross als das ähnlicher Etablissements in Berlin und anderen Städten des deutschen Inlandes, welche durch die Qualität ihrer Leistungen vielleicht einen zehnfachen Absatz gegenüber jenen brittischen Firmen verdienten; aber ihr Absatz ist thatsächlich ein ebensoviel beschränkter, als das deutsche Wirthschaftsgebiet kleiner ist, denn das brittische.

Diese Verhältnisse hätten nun seit dem Tage der Gründung des deutschen Reiches anders werden können. Als aber das deutsche Volk anfing sich seiner wachsenden Kraft bewusst zu werden, da wurde es wiederum noch durch ein anderes Bedenken beirrt, durch die Furcht vor Englands Eifersucht.

Dass diese Furcht nicht ganz grundlos war, haben uns wiederholte Andeutungen in den Reden unseres leitenden Staatsmannes bewiesen. Wie gross oder wie gering die vorliegenden Schwierigkeiten sein mögen, ist ohne eingehende Kenntniss der diplomatischen Verhandlungen schwer zu beurtheilen. Allerdings wird England heutzutage wohl als diejenige Macht gelten können, mit der ein Conflict für uns am wenigsten wünschenswerth erscheint; indessen ist es doch nicht gerade wahrscheinlich, dass England aus dem

Umstande, dass wir in fernen Welttheilen einige neutrale, von brittischen Besitzungen weit abliegende, Küstenstriche in Besitz nehmen, einen *casus belli* machen würde. Wollte England mit uns Krieg anfangen, so könnte es dazu ja sehr viel günstigere Gelegenheiten vom Zaum brechen, und selbst die unbedeutendste Chimäre würde dazu ausreichen, wie Napoleon III uns bewiesen hat. Wäre aber England sinn- und rechtlos genug dies zu thun, dann würde über solchen Frevelmuth allerdings das Gottesgericht der Völkerschlacht im Kampf um Recht und Freiheit, um die Lebensexistenz unseres Volkes und unseres Stammes entscheiden müssen.

Doch das ist heute undenkbar! Es ist heute nicht einmal mehr zweifelhaft, dass sich England nicht mit Sicherheit gegen eine Invasion schützen kann, falls solche von Deutschland, verbündet mit nur einem der drei Erbfeinde Grossbritanniens, jemals sollte versucht werden müssen. Die officielle Beurtheilung der letzten brittischen Mannöver soll sogar dahin gehen, dass eine zahlreiche feindliche Flotte selbst den stärksten Kriegshafen Englands, Portsmouth, würde forciren können, und wieviel leichter würde nicht die Landung an irgend einem günstigen Platze der ganz unbeschützten und garnicht vollständig zu schützenden Küsten Englands sein, auch abgesehen von der doch nicht seltenen Eventualität, dass diese Küsten in dichten Nebel gehüllt sind. Gegen einen unter dem Schutze solches Nebelschleiers operirenden Feind würde das allmächtige Grossbritannien fast wehrlos werden wie ein Kind. Hat aber einmal eine Macht von einiger Bedeutung auf dem Boden Albions festen Fuss gefasst so wird sie im regelrechten Lauf der Dinge auch vom Feinde zum Herrn dieses stolzen Albions werden; denn ist wohl die geschulte Macht des Landes nicht zu unterschätzen, so ist doch von ihrer wenig bedeutenden Anzahl (ca. 100,000 Mann) stets ein grosser Theil im Auslande. Von noch geringerem Gewichte ist ferner die Reserve des Landes (ca. 40,000 Mann); die Miliz aber (ca. 85,000 Mann) dürfte wohl durch wenige preussisch-geschulte Regimenter aufgewogen werden, und die 180,000 Mann brittischer Voluntiers sind sicherlich nicht soviel werth wie die Miliz oder die Reserve.*)

*) Die gegentheilige Ansicht vertritt Sir Garnet Wolseley im XIX *Century* vom März 1878 pag. 455 ff.

Dass trotzdem der Gedanke an einen Conflict mit diesem stolzen Bruderstamme wie ein Alp auf manchen deutschen Bestrebungen lastet, wen will es wundern! Sicherlich nicht mit Unrecht mahnte diese Furcht wieder und immer wieder zur Vorsicht. Indessen trat sie neuerdings gegen andere Gesichtspunkte zeitweilig in den Hintergrund. Das Stocken unserer inneren Entwicklung wies unser Volk noch einmal wieder auf sich selbst zurück. Der Kampf um Zollschutz oder Freihandel wirkt noch diesen Augenblick in weiten Kreisen nach. Freilich berührte dieser Kampf die Entwicklung unserer überseeischen Politik nicht direct; doch für eine Zeitlang zog er das Interesse von solchem extensiven Streben ab. Ob und wo ein Schutzzoll für einzelne Productionszweige wünschenswerth, ist eine Frage, welche allemal nur innerhalb der Grenzen eines gegebenen Ortes und einer bestimmten Zeit zu entscheiden ist: das aber steht jedenfalls fest, mag unser Handel frei sein oder beschränkt, sein fernerer Aufschwung ist jedenfalls nur möglich bei einer activen Politik überseeischer Initiative.

Dieser unabweisbaren Einsicht gab unsere kaiserliche Regierung im vorigen Jahre durch energisches Vorgehn in der Südsee Ausdruck. Die normale Entwicklung unseres nationalen Wirthschaftslebens forderte zwingend einen solchen Schritt: — es war der erste sichtbare Keim einer Weltmacht unserer Nation. Soll dieser Keim aber zu dem erwachsen, was seine Bestimmung ist, so muss der ihm zu Grunde liegende Gedanke recht eigentlich im deutschen Volke Boden fassen; er muss getragen sein, erwärmt, gehegt und gepflegt werden durch das Nationalgefühl aller Classen unserer Bevölkerung. Das beste Kriterion zur Beurtheilung der Art und des Grades von Nationalgefühl, welches ein Deutscher heutzutage hegt, scheint mir seine Beantwortung der Frage, wie er über Deutschlands Weltmacht denkt. Sehen wir uns einmal die Gesellschaft etwas näher an.

Da ist zunächst der ältliche deutsche Biedermann von vor '66, der sagt pessimistisch resignirt: »Deutschlands Weltmacht, unpraktische Schwärmerei, an der wir uns anno '48 schon vergeblich versucht haben! Wir können froh sein, dass wir wenigstens jetzt uns vor unsern Nachbarn unserer Haut wehren können, und nicht mehr blos geduldet werden. Weltmacht ist ein Anachronismus; es giebt garkeine Weltmächte mehr!«

Dann kommt der junge Heissporn von nach '71, etwas Eisenfresser nicht ganz ohne Optimismus: »Deutschlands Weltmacht, gewiss! Die haben wir damals in Frankreich herausgehauen. England, Nord-Amerika und Russland können sich jetzt mit uns nicht mehr messen. Deutschland ist die erste Macht der Welt. Europa ist der Mittelpunkt des Weltverkehrs, Deutschland das Centrum und der Schwerpunkt Europas und Berlin seine Hauptstadt; ergo ist Berlin der Mittelpunkt der Welt!«

Zwischen diesen beiden Typen steht die grosse Classe von Leuten mit »berechtigten Eigenthümlichkeiten«*), deren Beantwortung unserer Frage letzthin treffenden Ausdruck in gemässigter Form gefunden hat in den »Handelspolitischen Aufsätzen« eines anonymen Hamburgers, welche, eben weil sie die Meinung Vieler aussprechen, grosse Anerkennung und weite Verbreitung gefunden haben: »Deutschland hat keine Colonien, welche naturgemäss auf den Handel mit dem Mutterlande angewiesen sind, und die Regierung über Deutschland hat nur schwache Mittel, um den Handel der deutschen Kaufleute nach auswärts in seinen Bahnen zu erhalten und zu erweitern. Wesentlich bleibt der deutsche Kaufmann auf sich selbst angewiesen, um am Welthandel Theil zu nehmen.«

Ich meine, alle diese drei Kategorien umfassen wohl sehr gute Menschen, aber jedenfalls sehr schlechte Patrioten, und von ihnen ist dieser Hamburger wohl der bedenklichste Typus, denn über die Marotten des Biedermannes und des Heissporns geht der Staatsmann schlimmstenfalls zur Tagesordnung über. Hier aber handelt es sich meist um Leute, die besonders reich sind an Erfahrung und Weltkenntniss, und die nur deshalb an das junge deutsche Reich nicht glauben, weil sie dessen Leistungsfähigkeit nur nach ihrer, ihnen bisher allein bekannten, eigenen Wirksamkeit

*) Damit will ich nicht etwa ausdrücken, wie es manchmal wohl geschieht, dass diese »Eigenthümlichkeiten« alle nur vermeintlich »berechtigt« seien, oder gar leugnen, dass ich selbst an manchen solcher Eigenthümlichkeiten mit ganzer Liebe hange. — Das Streben aller lebensfähigen Entwicklung ist allerdings auf höhere Organisation gerichtet, diese aber wird nicht allein durch ausgedehntere Einheitlichkeit charakterisirt, sondern ausserdem auch durch specialisirtere Differencirung. Nicht die Gleichmässigkeit aller Theile ist das Merkmal der höhren Entwicklungsstufe, sondern die von einem einheitlichen Geiste durchdrungene Mannigfaltigkeit.

bemessen.*) Dennoch wird eine normale Entwicklung Deutschlands nicht wohl ohne diese Elemente rechnen dürfen.

Ganz anders stellt sich dem gegenüber die sich täglich mehrende Schaar, welche die Weckung des lebendigen Interesses für die werdende Weltmacht Deutschlands durch die Verbreitung eines richtigen Verständnisses der Sachlage in den gebildeten Kreisen unseres Volkes erstrebt. Ich meine den Kreis von Männern, welche sich um den »Central-Verein für die Förderung deutscher Interessen im Auslande« gruppiren, dessen Mittelpunkt in Berlin ist, und dessen Zweig-Vereine bereits in den meisten anderen der wichtigsten Städte Deutschlands etablirt sind.

---

*) Wenn wir Hamburger das Gewicht dieser Verhältnisse mehr anerkennen wollten, würden wir sicherlich im Inlande mehr Sympathie finden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Sobald wir nur unseren Standpunkt des unfehlbaren *Non possumus* aufgeben, wird auch sehr wahrscheinlich Preussen uns den Besitz eines für alle Bedürfnisse unseres Handels- und Gewerbebetriebes ausreichenden Freihafens geniessen lassen. Wenigstens kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wenn durch thatsächliches Entgegenkommen guter Wille von beiden Seiten gezeigt würde, sich diese Interessen unseres Welthandels sehr wohl mit den strictesten Anforderungen der Zoll-Technik vereinigen liessen. — Das Trumpfen auf unser gutes Recht wird uns, dem kleinen Staate, jedenfalls mehr schaden als nützen: Wann in der ganzen Weltgeschichte haben denn je erworbene Rechte den letzten Ausschlag gegeben? Sind nicht sogar die grössten Cultur-Errungenschaften nur wohlerworbenen Rechten zuwider verwirklicht worden? Und war nicht auch das Werden des Deutschen Reiches nur durch Beseitigung rechtmässiger aber nicht kluger Existenzen möglich?! Solche Thatsachen sind wohl nicht nach Jedermanns Geschmack; aber *facts are hard things.* Sogar mit unsern sachverständigen Auseinandersetzungen, so vortrefflich dieselben auch an und für sich sind, haben wir, meine ich, letzthin viel kostbare Zeit verloren, wenn nicht gar unseren eigenen Absichten zuwider das böse Blut erst recht aufgeregt. Um dagegen den guten Willen aller Interessenten zu erlangen oder doch zu ermöglichen, würde wohl der von mir in dieser Studie dargestellte Gesichtspunkt ausreichen. Die gegenwärtig in den Vordergrund gedrängte Zollanschlussfrage ist ja nur ein äusseres Symptom von sehr viel tiefer-begründeten Ursachen. Wenden wir uns solcher zu Grunde liegenden Hauptsache zu — und es ist gerade vorzugsweise uns Hamburgern möglich dies zu thun —, dann werden solche äusserlichen Tagesfragen bei wirklich positiven Leistungen mit grossen Resultaten sich ganz von selbst zur Befriedigung aller Betheiligten lösen. Mir scheint es sogar auf der Hand zu liegen, dass die Finanzverwaltung unseres hamburgischen Staates bei Gelegenheit dieser jetzt schwebenden Frage ganz wesentliche Vortheile gewinnen und aller ihrer gegenwärtigen Verlegenheiten überhoben werden könnte. Das, was allein uns helfen und Hamburgs Blüthezeit erhalten kann, ist kluges Management und ein initiatives Vorangehen unseres Welthandelsgeistes. (Juni 1880.)

Wissen und Können allein sind es freilich nicht, welche das Leben und Schaffen ausmachen, es bedarf auch vor allem des Wollens, und die eigentliche Kraft der Bestrebungen dieses Vereins liegt meiner Ansicht nach in eben diesem Punkte. Grösseres Wissen und überlegenes Können bedingen allerdings die höhere Bildung des Einzelnen, sowie auch die Cultur und den Wohlstand der Völker; aber doch nur dann, wenn solches Wissen und solches Können zu neuen Erfindungen und weiteren Unternehmungen antreibt. An Wissen und Können hat es auch bisher unserm Volke nicht gefehlt; dass es dagegen an der rechten Kraft und Frische des Wollens und an genügend umfassendem Unternehmungstriebe fehlte, das zeigt sich noch fortwährend in dem vielen unnöthigen Streite zwischen den verschiedenen Parteien. Man streitet sich um die Art der Gestaltung, während es zunächst die Kraft der Gestaltung ist, um welche es sich handelt. Dass es aber an dieser Culturkraft mangelte, ist weder ein Fehler der Conservativen noch der Liberalen, weder Schuld der Freihändler noch der Schutzzöllner, weder eine besondere Eigenheit unseres Volkes noch unserer Nachbarn, sondern ist vielmehr eine zeitweilige Erschlaffung, welche sich bei unserer ganzen Rasse in allen Theilen der Welt während der letzten Jahrzehnte mehr und mehr geltend gemacht hat. Diese Schwachwilligkeit lag in der Zeit. Jetzt zeigt sich schon in den meisten Ländern eine gesunde Reaction gegen dieselbe, und so auch bei uns. Die vollständige Ueberwindung dieser Schwäche aber, die Hebung der Willenskraft unserer Nation erscheint gegenwärtig als das *Punctum saliens* unseres ferneren nationalen Gedeihens. — Dass auch zu diesem Zwecke der Central-Verein die richtigen Hebel ansetzt, scheint der ausserordentlich schnelle Erfolg desselben zu beweisen. Jeder Deutsche, dem das Gedeihen unserer Nation und unseres Reiches am Herzen liegt, wird an diesen Bestrebungen mit warmem Interesse Antheil nehmen.

Heute können wir mit ziemlicher Sicherheit der Ueberwindung aller Schwierigkeiten entgegen sehen, welche bisher unsere Betheiligung an der Cultivation der Welt verhindert haben. Noch vor Jahresfrist aber gehörte Muth dazu, agitatorisch mit solchem Streben hervorzutreten. Doch — das Glück gehört dem Wagenden!

Es bleibt als letzte Frage noch übrig, sich darüber klar zu werden:

## Warum vorzugsweise die deutsche Nation sich überseeischer Politik zuwenden muss.

Dies ist ein so weitschichtiges Thema, dass ich an dieser Stelle nur auf einen einzigen Gesichtspunkt desselben näher eingehen will, nämlich auf die äussere Entfaltung unserer Nationalität.

Zwei andere Gesichtspunkte von nicht minderer Bedeutung, welche unsere innere Entwicklung als Nation betreffen, sind der materielle unserer Wirthschaftspolitik und der ideelle unseres Volkslebens. Es liegt auf der Hand, dass um so ärmer und ungünstiger gelegen unser eigenes Vaterland ist, um so mehr bedarf die Wirthschaft unseres Volkes anderer, reicher und ausgedehnter Gebiete zu ihrer normalen Fortentwicklung; und es ist ferner klar, dass eine solche Bethätigung unseres Volkes in überseeischen Ländern eine sehr bedeutende Rückwirkung üben wird, sowohl auf die Gestaltung unseres Volkscharakters, als auf den Gesichtskreis und alle Lebensinteressen auch derjenigen Deutschen, die daheim bleiben. Eine eingehende Beurtheilung dieser Verhältnisse aber würde mich weit über den Rahmen dieser gegenwärtigen Vorstudie hinausführen. Ich beschränke mich hier deshalb auf den Nachweis, dass auch das äussere Gedeihen unserer Nationalität solche auf selbstständige, überseeische Leistungen gerichtete Nationalpolitik unbedingt erfordert und hebe wiederum auf diesem Gebiete nur einige der wesentlichsten Hauptpunkte hervor,*) die Einheit, die Selbstständigkeit und die Lebensfähigkeit unserer Nationalität.

---

*) Als ein Beispiel für die mancherlei nebensächlichen Vortheile, welche unsere Regierung dabei haben wird, erwähne ich hier nur, dass auch unsere heimische Verwaltung, obwohl gegenwärtig schon die beste Bureaukratie der Welt, dennoch wesentlich gewinnen wird, wenn unsere Nation ihr in überseeischen Ländern praktische Verwaltungsschulen schafft, wie sie namentlich England und Niederland zu ihrem grossen Vortheile besitzen. In der frischen Seeluft und der freieren Lebenssphäre der grossen, weiten Welt wird selbst das preussische Beamtenthum noch ganz anders gedeihen als bisher.

Etwas weniger Theorie und etwas mehr Erfahrung wird allerdings vor allem unser Volk bei einer Bethätigung in der Weltwirthschaft sich aneignen

Was soll denn das Reich zusammenhalten, wenn Fürst Bismarcks Wirksamkeit unter uns dereinst zu Ende gehen wird, und sich dann kein anderer Mann in Deutschland finden sollte von so riesenstarkem Willen, getragen von so praktischer Klugheit und begünstigt von so ungewöhnlichem Glücke? *)

»Der Patriotismus des deutschen Volkes!« sagt man. Aber ist wohl heutzutage eine schwächere Stütze denkbar?! Patriotismus giebt es allerdings sehr viel in Deutschland, vielleicht zuviel; aber *multa non multum* (vielerlei, jedoch nicht viel Patriotismus). »Patriotismus« ist für das deutsche Volk bisher überhaupt kein politischer, sondern nur ein ethnographischer Begriff, eine Schwärmerei für deutsches Wesen und für die deutsche Heimath, namentlich auch für alle alten Gewohnheiten, einerlei ob sie gut oder schlecht, rationell oder thörigt sind; unsere Existenz als Nation aber, unsere politische und culturelle Macht und alle übrigen Consequenzen, welche die Vergangenheit unseres Volkes als ein Nichts erscheinen lassen im Vergleich zu seiner Gegenwart

und zwar auch nicht zu seinem Nachtheile. — Uebrigens will ich hierzu doch die Bemerkung hinzufügen, dass der praktische Sinn der Britten vielmehr eine Eigenschaft der Nation, als der Einzelnen zu sein scheint. Wenn man so aschgraue Theorien, wie z. B. Wakefield's Theorem vom *Sufficient price* oder John Bright's Vorschläge zur Emancipation Indiens, erwägt, so wird man sagen müssen, dass kaum beim trübsten Scheine einer deutschen oder französischen Studirlampe so absolut unpraktische Hirngespinnste hätten ausgeheckt werden können. Wäre aber ein deutscher Gelehrter auf ähnliche Gedanken gekommen, so würden dieselben bei uns haben Anklang finden können; in England kann selbst ein Minister solchen Unsinn proponiren, und doch hält die Nation denselben kaum der ernstlichen Ueberlegung auch nur eines Augenblicks für würdig. Solch praktischer Sinn ist dort eben nur eine sociale oder nationale Tugend. Jemehr der Unsinn dort von den Dächern gepredigt wird, um so mehr wird er verlacht; und damit gut. — Bei uns ist das bisher leider nicht der Fall. Mir scheint aber hieraus zu folgen, dass bei einer weiteren, normalen Entwicklung unseres nationalen Geistes ein gleich praktischer Menschenverstand auch in unserm Volke sich ausbilden könnte.

*) Oder denke man sich gar den Fall, welchen der Fürst selbst neuerdings als mögliche Eventualität hinstellte: dass einer unserer hochgelehrten aber schwachwilligen Reichstagspolitiker an seine Stelle träte und dass er, der jetzige Reichskanzler, solchem Nachfolger gegenüber seine eigenen Schöpfungen als Reichstags-Abgeordneter vertheidigen sollte? — Was wird wohl die Folge davon sein? und, frage ich wieder: Was soll **dann** das Reich und die Nation zusammenhalten? —

und Zukunft, diese Thatsachen sind noch viel zu neu, als dass sie der grossen Masse des Volkes oder auch nur den »gebildeten Classen« desselben hätten völlig zum Bewusstsein und zum Verständniss kommen können:

»Auch die besten Gaben,
Sollen die Deutschen sie anerkennen,
So müssen sie Zeit haben.«

Ein politischer Begriff, eine nationale Willensäusserung soll der Patriotismus dieses sich neu-gestaltenden Volkes erst werden.

In der Idee finden die meisten Deutschen ein einheitlich gestaltetes Reich und eine einheitlich organisirte Nation sehr schön; sie sind auch meist durchaus damit einverstanden, dass Alle sich zu diesem idealen Zwecke fügen müssen. Wenn es dann aber daran geht, dass sie von einigen ihrer gewohnten Anschauungen ablassen und etwas von ihren berechtigten Eigenthümlichkeiten nachgeben sollen, dann meint ein Jeder: natürlich müssen sich Alle fügen, nur er dürfe eine Ausnahme machen. Die Gewohnheit eines grossen Ansehns der Person im engen Kreise des Localverbandes und das Hängen an kleinlichen Eigenheiten sind das angeborne Wesen des deutschen Volkes und die nährende Quelle seiner Zersplitterung. Soll einmal irgend ein einheitlich-organisirtes Werk in Deutschland durchgeführt werden, gleich hebt in allen Ecken unseres Vaterlandes das Räsonniren auf die »Preussen« an, und jede nur erdenkliche Schattenseite wird in krassester Weise herausgekehrt *); auch halten andrerseits manche Preussen sich für den allein von Gott auserwählten Stamm Deutschlands und tragen diese Anschauung bisweilen in der unliebenswürdigsten Weise zur Schau. Also, wäre das deutsche Reich auf den Patriotismus dieses deutschen Volkes gegründet: dann stünde es sicherlich auf schwachen Füssen!

*) Noch anno 1870 war die Zahl derjenigen deutschen Städte sehr gross, in deren tonangebenden Kreisen unsere eigenen Siege für erlogen galten, und deren eigene Söhne unter den Heeren unseres Vaterlandes mit dem, in schamlosester Weise ausgesprochenen Gedanken in den Krieg zogen: nun werden die »Preussen« doch endlich einmal geschlagen werden. Die Anzahl solcher armselig beschränkten Menschen hat seitdem wohl mancherwärts abgenommen und zwar hauptsächlich dank preussischer Disciplin und preussischem Organisations-Talente, trotzdem aber recrutiren sich diese inneren Feinde der deutschen Nation auch gegenwärtig noch aus der jetzt heranwachsenden Generation.

»Aber die Begeisterung unseres Volkes für deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft!« — Die Verehrung unserer Geistesheroen, die Schwärmerei für Lessing und Kant, für Schiller und Goethe ist allerdings noch heute in allen Theilen unseres Vaterlandes rege und wird es hoffentlich bis in die fernste Zukunft bleiben. Dass aber die ideellen Leistungen solcher Männer unser Volk nicht leistungsfähig machen und dass auch die Begeisterung für sie uns nicht politisch zu einer Nation vereinigt, davon legen die trostlosen sechs Jahrzehnte unserer Geschichte vor 1866 hinreichend Zeugniss ab. Auch damals war solche Begeisterung im vollsten Maasse lebendig, und doch war unser Volk dabei, als Nation betrachtet, nur eine Carricatur, ein Spielball unserer glücklicheren Nachbarstaaten, die unserer Schwärmerei spotteten und sich unsere rathlose Zerfahrenheit zu Nutzen machten.

»Doch, sagt der gutgläubige Deutsche weiter, die Heiligkeit der Verträge, welche das deutsche Reich begründeten, sichert seine bleibende Existenz!« — Armer idealistischer Phantast! Haben denn die zahllosen Staatsverträge, welche im Laufe der Weltgeschichte gebrochen wurden, zu ihrer Zeit für weniger heilig gegolten, als die Verträge, welche der Schaffung unserer Reichsorgane zu Grunde lagen?!

»Aber unser Heer und unsere Flotte!« — Nun, gegenwärtig ist jedenfalls die Flotte immer noch der wundeste Punkt in unserer Reichs-Organisation und wird vermuthlich dasjenige Organ sein, dessen unsere Nation am wenigsten bedarf. Ist dagegen allerdings die Gestaltung unseres Heerwesens unstreitig das stärkste und gesundeste Glied unseres nationalen Organismus, so ist doch andrerseits auch die Gefahr um so grösser, dass, falls die Lebensfähigkeit dieses nationalen Ganzen versiegt, gerade in dieser Gestaltung unseres Heerwesens sich der Zusammenbruch unserer nationalen Lebenskraft am ersten zeigen wird. Würden einmal einige der deutschen Fürsten es müde, ihre Truppen vom Könige von Preussen befehligt zu sehen: sollte es dann diese Heeres-Organisation sein, welche sich gegen sich selbst schützt?!

Endlich meldet sich auch noch unser Zollverein, unser Postwesen, unser zukünftiges Eisenbahnsystem und was der inneren Cultur-Anstalten mehr sind! Dass aber solche Einrichtungen bestehen können, auch ohne eine nationale Existenz unseres Volkes,

das ist hinlänglich dadurch bewiesen, dass es einen deutschen Zollverein 32 Jahre lang gab, als doch das deutsche Volk noch eine politische Null war.

Was ist es denn aber, was andere vielseitig entwickelte Nationalgebilde zusammenhält? Was verbindet das brittische Weltreich, was die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu so riesigen nationalen Einheiten? —

Es sind dies ihre gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen, welche ihre Verkörperung nur in dem Central-Organe der Nationen finden, und die mit der Existenz solcher centralen Organisation stehen und fallen. Es sind dies Interessen, welche sowohl nach innen wie nach aussen hin wirken, und welche auch an und für sich durchaus nicht immer erfreulicher Natur sind. Bei den genannten und auch bei anderen Staaten sind es vor allem die gewaltigen Nationalschulden, deren Interessenten bei Weitem überwiegend den Nationen selbst angehören. Die 15,600 Millionen ℳ der Schuld Englands oder die 9,800 Millionen ℳ der Schuld Amerikas würden den Inhabern dieser Staatspapiere bei einem Zerfall Grossbritanniens oder der Vereinigten Staaten total verloren gehen. — Doch, weit entfernt davon, unserer Reichs-Organisation ein nationales Band von so zweifelhafter Güte zur Consolidirung der deutschen Nationalität zu empfehlen, sind es vielmehr die positiven Interessen der nationalen Einheit unserer Nachbarvölker, auf welche ich im Obigen hingewiesen habe.

Jeder Nord-Amerikaner hat für das Gedeihen seines eigenen Wirthschaftsbetriebes ein ganz directes Interesse daran, dass eine grosse, mächtige Central-Verwaltung die gemeinsamen Interessen aller Einwohner des Landes einheitlich leitet, Schutz, Sicherheit und Ordnung im Innern, Ansehen und nationales Prestige nach aussen gewährt und vor allem für die Gestaltung und Ausdehnung des nationalen Wirthschaftsbetriebes über den noch uncultivirten Boden ihres gewaltigen Continentes Sorge trägt. Als ein grosses, weites Wirthschaftsgebiet können die Vereinigten Staaten gedeihen; zerfiele dagegen die Nation in lauter kleine Raubstaaten, Republikchen und Individual-Wirthschaften, so wäre es mit der Macht und dem Wohlstande Amerikas vorbei.

Nicht weniger hat jeder Britte, in welchen Theilen der weiten Welt er auch leben möge, ein fortdauerndes Interesse an dem

Bestehen des brittischen *Home-governments* in Downing-Street. Auf dem Zusammenhange dieses colossalen Reiches allein beruht die Macht der brittischen Nation, das Prestige des brittischen Wesens und der Wohlstand des brittischen Wirthschaftsbetriebes, und nur durch stets lebendige Cultur-Initiative dieser centralen Macht wird dies Prestige und dieser Wohlstand dauernd gesichert und erhalten.

Ebenso wird auch Nichts so sehr das Bestehen unseres eigenen Reiches sichern können, als die Ausdehnung unserer Nationalität über fernere reiche Wirthschaftsgebiete, welche unserer Macht, unserm nationalen Prestige und unserm Wohlstande als Basis dienen können, auf der sie fort und fort wachsen und gedeihen werden. Und, soll ich dies Verhältniss ferner noch in einem Bilde veranschaulichen: Wenn wir irgendwo in der Welt einen grossen Geldbeutel liegen haben, an welchem alle Glieder der deutschen Nation ein gleiches gemeinsames Interesse haben, aus dem ihnen aber nationale Vortheile nur durch die Organe unserer Reichsregierung erwachsen können, so wird ein solches materielles Interesse ein stärkeres Band unserer nationalen Einheit sein, als irgend ein anderes reelles oder ideelles Band dies zu sein vermag.

Wie schwach und unbedeutend die deutsche Nation bisher noch unter den Völkern unserer Rasse dasteht, beweist am deutlichsten der Umstand, dass die 34 Millionen Britten zu jeder Zeit irgend welchen Betrag von beliebiger Höhe am Geldmarkte der Welt zu 3 % borgen können,*) während sie doch schon jetzt für eine Schuldenlast von über 15,000 Millionen ℳ verantwortlich sind; dass aber wir 44 Millionen Deutsche bei einer Schuldenlast von nur ca. 300 Millionen ℳ doch einen etwa 30 Procent höheren

*) Gladstone hat sogar schon von einer Convertirung der brittischen Staatsschuld in 2½ procentige Consols geredet. Es ist aber einstweilen wohl noch fraglich, dass die brittischen Capitalisten wirklich so gering von dem Werthe ihres Geldes denken und so vollständig von der Unwandelbarkeit ihres Nationalglückes bethört sein sollten. Dass fremde Capitalisten die brittische Nation für so unfehlbar sicher halten könnten, liegt wohl ausser dem Bereich des Denkbaren. — Mag übrigens solche riesenhafte Manipulation vielleicht gelingen: sie wäre der höchste Triumph dieses Finanzmannes und der heute herrschenden finanzwirthschaftlichen Begriffe, würde aber zugleich den Anfang des Zusammenbruches der letzteren bedeuten.

Preis (4 %) für unsere Consols zahlen müssen. Selbst wenn man die Schulden aller einzelnen deutschen Staaten hinzurechnet, steht das deutsche Volk in der Reihe der Nationalschuldner erst an 9. Stelle:

**64. Staats-Schulden um 1878—79.**

nach der Grösse der Beträge geordnet in Mark.

| | |
|---|---|
| 1. Frankreich .... | 21,142·200,000 |
| 2. Grossbritannien . | 15,561·576,800 |
| 3. Spanien ...... | 10,300·000,000 |
| 4. Ver. Staaten... | 9,770·700,000 |
| 5. Italien........ | 8,154·600,000 |
| 6. Oesterreich und | 6,850·600,000 |
| Ungarn...... | 1,567·600,000 |
| 7. Russland...... | 6,602·700,000 |
| 8. Türkei ....... | 4,904·000,000 |
| 9. Deutschland ... | 4,381·000,000 |
| 10. Brittisch-Indien . | 2,933·695,400 |
| 11. Brasilien...... | 2,255·300,000 |
| 12. Portugal...... | 1,672·200,000 |

Die Reife und Selbstständigkeit einer Nation können nur durch Leistungen auf dem Gebiete der extensiven Cultivation gedeihen, selbst die grössten Errungenschaften der intensiven Cultivation vermögen dies nicht zu bewirken. Das beweisen uns zur Genüge die kläglichen drei Jahrhunderte unserer Vergangenheit seit Karl V. Trotz der eminentesten Leistungen, welche deutsche Männer wie Luther, Leibniz, Kant, während eben dieser Zeit vollbrachten, hätte das Menschengeschlecht die Nationalität des deutschen Volkes in dem Zustande, wie es bis 1866 war, entbehren können. Wäre unser Volk vor drei Jahrhunderten unter fremde Herrschaft gerathen und hätte es etwa französisch oder schwedisch sprechen gelernt, so hätten trotzdem alle unsere grossen Männer, welche internationale Leistungen vollbracht haben, unter uns erstehen können, ohne dass darum die Welt sonderlich bedauert haben würde, dass dann z. B. Kant nicht in deutscher Sprache geschrieben hätte. Wie anders ist dies mit der brittischen Nation! — Von der Existenz des brittischen Reiches hängt heutzutage die

ruhige Entwicklung der Civilisation aller Erdtheile und ihrer Menschenrassen ab. Würde jetzt das Vereinigte Königreich zerfallen, so würde dadurch die Ruhe und Ordnung in allen Theilen der Welt gestört werden, und die niederen Rassen würden mit der schaffenden und gestaltenden Kraft dieses Weltreiches zugleich die bisher beste Stütze ihrer werdenden Cultur-Entwicklung verlieren. Zerfiele dagegen das deutsche Reich, und ginge damit die deutsche Nationalität wieder zu Grunde, so würden selbst heutzutage noch dadurch andere Völker kaum irgendwie benachtheiligt werden.

Ja noch mehr. Der Zustand, in welchem die deutsche Nation sich bisher befindet, kann zutreffend nur als derjenige der Unmündigkeit bezeichnet werden. Diese Sachlage mag nicht nach Jedermanns Geschmack sein, kann aber trotzdem doch nicht abgeleugnet werden. Das deutsche Volk macht es bisher gerade so wie der Kukuk, welcher seine Brut in fremder Herren Nester legt. Ueberall in der Welt, wo andere Nationen die Centralpunkte ihrer Cultivation geschaffen haben, findet man deutsche Sprösslinge ihren Vortheil davon ziehen, so in London wie in Manchester, in New-York wie in San Francisco, in Rio wie in Buenos Ayres, in Lima wie in Valparaiso, in Indien wie in China, am Cap wie in Australien. Unser Welthandel erntet dort mühelos (ohne Arbeit und Anstrengung unserer Nationalität) die Früchte, welche die Regierungen und Verwaltungen anderer Nationen gesäet haben. Diese anderen Nationen, und unter ihnen voran die Britten, tragen freilich diese Mühe ihres *Managements* nicht umsonst, denn sie selbst ziehen den bei Weiten grössten Vortheil von ihrer Organisation dieser fremden Länder; und ebenso fahren auch alle diese einzelnen Deutschen oder Nachkommen derselben, welche unter dem Schutze fremder Nationalitäten wirken und schaffen, keineswegs schlecht dabei; sie erhalten den Lohn ihrer eigenen Arbeit, werden reich und vielleicht gar angesehen: den Verlust an Vortheilen hat dabei lediglich unser deutsches Volk als Nation. Der Wohlstand und die Wohlfahrt einer Nation werden nur durch solche Leistungen gefördert, welche nicht allein von dem Unternehmungsgeiste Einzelner ausgehen, sondern von dem Geiste der Nation getragen und durch energische Politik unterstützt werden; vor allem aber ist es die Nationalität unseres Volkes,

welche bei solchen Zuständen, wie die soeben bezeichneten, denen die Angehörigen des deutschen Volkes bisher unterworfen waren, unmöglich gedeihen kann.

Die einzelnen Deutschen sind im Auslande meist sehr gern gesehene Kräfte wegen ihres Fleisses, ihrer Sparsamkeit, ihrer Intelligenz, Arbeitsfähigkeit, Liebenswürdigkeit und was desgleichen mehr, so lange sie sich nämlich politisch in bescheidener und völlig anspruchsloser Stellung halten. Dies ist erst vor Kurzem wieder officiell constatirt worden in der Denkschrift unserer Reichs-Regierung zum Samoa-Vertrage. *) Wo immer aber solche Deutsche persönlich geachtet werden, sind sie dies bisher nur als tüchtige oder liebenswürdige Menschen, nicht aber als Deutsche; sie sind es wegen ihrer Leistungen, nicht wegen ihrer Nationalität. Ueber den kleinen Uebelstand, dass sie nur Deutsche sind, nicht aber Britten oder Amerikaner, sehen diese Nationen meist in herablassender Weise hinweg. Wir erscheinen draussen in der Welt in ihren Augen höchstens als Angelsachsen vierter Classe, und rangiren als solche etwa hinter den Irländern und andern Völkern, welche bereits von der brittischen Nationalität absorbirt sind; unser deutsches Volk daheim aber halten sie für ein armseliges Philosophen- und Soldatengeschlecht, das unverbesserlich in unpraktische Speculationen verrannt sei, und von einer Weltwirthschaft absolut nichts verstehe, noch auch fähig sei, sich zu solchen nationalen Leistungen aufzuschwingen. Nicht viel anders stehen wir in den Augen der Niederländer da, von dem allbekannten Wohlwollen der Franzosen für unsere Nation garnicht zu reden. **)

---

*) Verträge und Uebereinkünfte etc.« Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1879, pg. 18; ebenso in *The Navigator Islands*, London Laurie & Co., 1875, pg. 10.

**) Dabei denke ich übrigens nicht etwa an das werthlose Geschwätz gewöhnlicher Alltags-Literaten, sondern an das Urtheil der französischen Wissenschaft. Ich erinnere hinsichtlich älterer Aeusserungen dieser Art nur an die Aufsätze früherer Jahrgänge der *Revue des Deux Mondes*. Verwandte Anschauungen liegen aber auch noch bis auf die neuste Zeit den Darstellungen der französischen Nationalökonomen zu Grunde. Beispiele der härtesten Urtheile anderer Nationen über unsere Unfähigkeit zu positiven Cultur-Leistungen als Nation sind bekannt genug; unter anderm liess auch das am meisten gelesene Londoner Tageblatt im Anfang der 70-ger Jahre seinen Aerger über unsern Militarismus mehrfach auf das Drastischste in diesem Sinne aus. — Es könnte uns nun freilich einerlei sein, was andere

Fast überall, wohin der Deutsche in der weiten Welt kommt, findet er seine Nationalität hinter derjenigen anderer europäischer Völker zurückstehend, oder gar ostentativ zurückgesetzt. Wem kann bei solchen Zuständen die ungeheuer schnelle Entdeutschung aller unserer Kräfte, die in's Ausland ziehen, auffallen. Das Gefühl der Unreife, Unmündigkeit und Unselbstständigkeit unserer Nation lastet bisher wie ein Alp auf allen überseeischen Leistungen, die nur irgend wie einen deutsch-nationalen Charakter erstrebten. Dieses Gefühl freilich erdrückt nicht die Unternehmungen selbst, wohl aber deren deutsche Nationalität; es beeinträchtigt nicht die Rentabilität derselben, aber zwingt sie zuletzt doch immer, sich unter den Schutz fremder Nationalität zu stellen. In deutschen überseeischen Wirthschaftsgebieten würde eher das Umgekehrte der Fall sein, wenn nämlich solche Colonisation oder Cultivation unsererseits von Erfolg gekrönt sein wird. Eine solche positive Schöpfung aber würde auch erst unserm Volke als Nation den Charakter völliger Reife und Selbstständigkeit gewähren.

Aber weiter! Durch eine solche selbstständige culturelle Leistung allein kann erst die deutsche Nation sich zu dauernder Lebensfähigkeit entwickeln.

Schon der Begriff »Nationalität« ist ein rein cultureller, nicht wie »Volk« und »Rasse« ein überwiegend naturwissenschaftlicher Begriff. Das Bestehen einer Nationalität erfordert selbstständige culturelle Bethätigung und wird wesentlich bedingt durch eine solche. Das Werden und Vergehen der Völker im Laufe der Weltgeschichte beweist, dass nationale Existenz ohne solche active Entwicklung auf die Dauer nicht möglich ist. Wie die ganze Menschheit continuirlich dem Ideale der Cultur, einer organischen Entwicklung der Civilisation zustrebt, so muss auch jede Nation, welche ein lebensfähiges Glied dieses Menschengeschlechtes bleiben will, sich an diesem gemeinsamen Streben betheiligen. Wer an

Nationen über uns denken und reden, wenn sie sich nämlich irren; und allerdings wird schwerlich jemals irgend eine Nation einer anderen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dagegen aber ist mindestens ebenso wahrscheinlich, dass eine geringe Meinung aller Nachbarvölker von unserer bisherigen nationalen Bedeutung wohl irgendwie in äusseren Thatsachen begründet sein wird, wie wir denn ja auch wirklich bisher keine einzige extensive Culturleistung aufzuweisen haben.

dem Werden der Civilisation nicht Antheil nimmt, und selbst neue Formen schafft, dessen eigene Gestaltung muss nach übereinstimmenden Gesetzen der Natur wie der Cultur unrettbar zu Grunde gehen. Wirklichen Stillstand giebt es in der Welt nicht, sondern nur Fortentwicklung oder Rückbildung; auch das scheinbare Stagniren ist nur der Anfang des Verfalles. *)

Das Gesetz, welches, soweit wir Menschen bisher wissen, allem Sein innewohnt, und welches auch im Leben des Menschengeschlechtes als ein ausnahmsloses Culturgesetz auftritt, ist dieses: Jede Entwicklung strebt von der einfachen Gleichheit zur mannigfaltigen Einheit. Die Ausbildung der Arbeitstheilung im modernen Wirthschaftsleben und ihre Ergänzung durch concentrirte Arbeitsvereinigung ist nur eine Wirkung dieses alldurchdringenden Organisations-Gesetzes. Wie für das Thun und Treiben der einzelnen Menschen, so gilt dasselbe auch für das der Völker und Rassen. Wer seine eigene Gestaltung nicht zur Herrschaft bringen kann, der muss sich derjenigen Anderer fügen oder wird ganz zu Grunde gehen. Alle diejenigen Staatsgebilde Europas, welche sich nicht durch unablässiges culturelles Schaffen und Gestalten zu immer grösserer und höherer Selbstständigkeit entwickeln, werden sich mit der Zeit auflösen und sich unter den initiativeren Volkstypen unserer Rasse vertheilen und verschwinden.

Deutschland trieb im Strom der Weltgeschichte während dieses Jahrhunderts hart genug an dieser Gefahr daher **). Der Anfang

*) Noch weniger kann eine einzelne Nation oder selbst eine ganze Rasse den Gang der menschheitlichen Cultur-Entwicklung aufhalten. China sogar, ein Reich mit über 400 Millionen Einwohnern, mehr Menschen als unsere ganze Rasse zählt, wird sich zuletzt doch entweder der Civilisation erschliessen und an der solidarischen Entwicklung der Menschheit einen activen Antheil nehmen müssen, oder die Civilisation wird unerbittlich über die Existenz dieses Riesenreiches hinwegschreiten, die Nation wird als solche verschwinden, und ihre zersplitterten Volksstämme werden sich mit andern Rassen mischen und neue Volksgruppen bilden, wie wir dies in Hinterindien schon heutzutage sehen.

**) Helgoland war das erste Stück unseres Vaterlandes, welches fast selbstverständlich den Britten in die Hände fiel, und auch in Hannover machte sich der Einfluss Englands mehr und mehr geltend. Die Elbherzogthümer waren den Dänen fast wehrlos preisgegeben. Preussen entwickelte sich zusehends zu einer russischen Satrapie; und während der Süd-Westen Deutschlands überwiegend unter französischen Einfluss gerieth, waren im Süd-Osten die Deutschen unter dem Habsburger Fürstenhause nur mit Slaven, Magyaren, Romanen und Italienern nationalitätslos zusammen gewürfelt.

zu einem selbstständigen Voranarbeiten ist gemacht, noch aber schwimmen wir nahe dem Uferrande dieses Weltstromes, in welchem die Völker und Rassen der Menschheit mit einander kämpfen und wetteifern. Gelingt es uns nicht, fernerhin zusammenzuhalten und als ein grosser Organismus eine leitende Stellung in diesem Wettstreite der Nationalitäten einzunehmen, so ist mit Sicherheit vorherzusehen, dass das Schiff unseres Reiches auseinanderfallend untergehen muss, und dass die Angehörigen desselben sich nur mit Mühe und Verlust auf die Staatsschiffe anderer Nationen retten werden; oder etwa unser Volk wird in dem Katarakte einer (immerhin nicht unmöglichen) socialen Revolution unserer Rasse in den Abgrund gezogen werden, aus dem es dann sicherlich als deutsche Nation nicht wieder erstehen würde.

Nicht Jeder ist im Stande diesen Kampf um die Existenz zu übersehen, welcher sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende unter Völkern und Rassen mit derselben Härte und Rücksichtslosigkeit entwickelt, wie jederzeit und überall im Leben der Einzelnen. Deshalb erschrickt die grosse Masse der »Gebildeten«, wenn ihnen die sich in solchem Kampfe offenbarende allmächtige Weltkraft, einmal gelegentlich in einzelnen verhältnissmässig unbedeutenden Aeusserungen nahetritt, wie letzthin die in der primitiven Form der Socialdemokratie erwachende Culturkraft unseres Proletariats. Während unter solchen Umständen der Culturforscher sich nur der unerschöpflichen und allgegenwärtigen Urkraft der Welt näher gerückt fühlt, erscheint dieselbe dem Laien als ein Gespenst, das aus ihm fremden, unbegreiflichen Sphären ihn mit übermächtiger Kraft bedroht. Und doch wird das Culturgebilde unserer Nationalität, sowie auch das mancher unserer Nachbarvölker durch dieselbe allumfassende Kraft dieses nach ewigen Gesetzen wirkenden Weltgerichtes in unendlich viel grösserem Maasse bedroht, als gerade durch den Unverstand des Proletariats und die Unzulänglichkeit der Culturmittel, welche unsere Staaten gegenwärtig zur Hebung desselben und zur geordneten Heranbildung seiner Culturkräfte anwenden.

Absehend von der unendlichen Zahl möglicher Combinationen, in deren Form die ewig schaffende und richtende Kraft der Welt dem Leben unserer Nationalität sogut wie dem jedes Einzelnen unerwarteter Weise ein Ende machen könnte, will ich hier nur

eine einzige hervorheben, deren Eintreten sich mit ziemlich absoluter Sicherheit voraussehen lässt. Ein Blick auf den Volkszuwachs in den wichtigsten Ländern der Welt veranschaulicht in hinreichend klarer Weise welchen drohenden Chancen unsere Nation im Mittelpunkte dieses Völkerknäuels entgegengeht, und wie unsere spätere Existenz in diesem Mittelpunkte ausschliesslich von der initiativen Politik unseres Reiches in der gegenwärtigen Zeit abhängt. Ich gebe hier zunächst einen Ueberblick über die Verhältnisse des Bevölkerungszuwachses der Nationen, wie sich derselbe nach Maassgabe der periodischen Volkszählungen darsellt:

**65. Berechnung des Volkszuwachses mit Berücksichtigung der Auswanderungsverhältnisse. *)**

| Länder | 1. Bevölkerungszahl um das Jahr 1850 | 2. Procentsätze des jährlichen Zuwachses v. 1850-70 | 3. Verdopplung der Volkszahl bei solcher Zuwachsrate in Jahren | 4. Bevölkerungszahl um das Jahr 1870 | 5. Procentsätze des jährlichen Zuwachses seit 1870 | 6. Verdopplung der Volkszahl bei solcher Zuwachsrate in Jahren |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Niederland ..... | 3·056,879 (1849) | 0,796 | 87 | 3.579,529 (1869) | 1,16 | 60 |
| Grossbritannien | 27·475,271 (1851) | 0,74 | 94 | 31.845,879 (1871) | 1,12 | 62 |
| Dänemark ..... | 1·499,850 (1855) | 1,17 | 59 1/2 | 1·784,741 (1870) | 1,07 | 68 |
| Deutschland ... | 25·397,959 (1852) | 0,60 | 116 | 41·060,846 (1871) | 1,00 | 70 |
| Belgien ........ | 4·337,196 (1846) | 0,549 | 127 | 4·839,094 (1866) | 0,96 | 72 |
| Oesterreich .... | 17·534,950 (1851) | 0,752 | 92 | 20·419,683 (1870) | 0,92 | 76 |
| Frankreich .... | 35.783,170 (1851) | 0,153 | 456 | 36·102,921 (1872) | 0,55 | 126 |
| Ver. Staaten ... | 23·192,000 (1850) | 2,576 | 27 1/4 | 38·558,371 (1870) | 3,296 | 21 1/3 |

Abgesehen von der Auswanderung ist natürlich die Bevölkerungszunahme der europäischen Länder, wie sie sich in dem Ueberschuss der

*) Die mittlere jährliche Zunahme der Volkszahl habe ich berechnet nach der Formel:

$$\log.\left(1+\frac{x}{100}\right) = \frac{\log.\left(1+\frac{a}{100}\right)}{n}$$

a = Procent der Zunahme in n Jahren; x = Procent der Zunahme per Jahr.

Die Verdoppelung habe ich berechnet nach der Formel:

$$n = \frac{\log. 2}{\log.\left(1+\frac{x}{100}\right)}$$

x = Procent der Zunahme per Jahr; n = Zahl der Jahre, in welchen die Verdoppelung geschehen sein wird.

lebenden Geburten über die Todesfälle darstellt, noch viel bedeutender. Für die folgende Tabelle habe ich beispielsweise das Jahr 1876 gewählt:

**66. Bevölkerungszunahme abgesehen von der Aus- und Einwanderung.**

| Länder | 1. Bevölkerungszahl um 1876 | 2. Natürlicher Zuwachs im Jahre 1876 | 3. Procentsätze diesesjährl. Zuwachses | 4. Verdopplung der Volkszahl bei solcher Zuwachsrate |
|---|---|---|---|---|
| Deutschland ... | 42·730,070 | 624,074 | 1,46 | in 47 Jahren |
| Grossbritannien | 33·454,439 | 478,425 | 1,40 | 50 » |
| Niederland .... | 3·865,456 | 52,024 | 1,35 | 52 » |
| Dänemark ..... | 1·907,000 | 24,423 | 1,28 | 54 » |
| Oesterreich .... | 21·742,884 | 240,260 | 1,15 | 60½ » |
| Belgien ........ | 5·336,185 | 60,128 | 1,13 | 61 » |
| Frankreich .... | 36·905,788 | 132,608 | 0,36 | 200 » |

Wenn nun aber auch die bisherige sehr beträchtliche Auswanderung von Europa fortdauert, so werden also nach der gegenwärtigen Zuwachsrate berechnet, am Ende des nächsten Jahrhunderts folgende Menschenmassen in den verschiedenen Ländern leben müssen oder wenigstens leben wollen:

**67. Bevölkerungen gegen Ende des 20. Jahrhunderts.**

| Länder | 1. Flächenraum in Quadrat-Kilometer | 2. Gegenwärt. Volkszahl um das Jahr 1876 | 3. Dichtigkeit jetziger Bevölkerung per Quadrat-Kilometer | 4. Muthmassliche Bevölkerungszahl im nächsten Jahrhundert | 5. Dichtigkeit dieser Bevölkerung per Quadrat-Kilometer |
|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland .......... | 539,816 | 42·730,070 | 79 Menschen | 170 Mill. | 315 Menschen |
| Oesterreich .......... | 300,191 | 21·724,884 | 72 » | 85 » | |
| Dänemark ........... | 38,237 | 1·907,000 | 50 » | 8 » | |
| Niederland .......... | 32,973 | 3·865,456 | 120 » | 16 » | |
| Belgien ............. | 29,455 | 5·336,185 | 181 » | 21 » | |
| Germ. Cent.-Europa | 940,672 | 75·581,595 | 80 Menschen | 300 Mill. | 319 Menschen |
| Grossbrit. u. Irland . | 314,951 | 33·454,339 | 106 » | 184 » | 425 » |
| Frankreich ...... | 528,572 | 36·905,788 | 70 » | 70 » | 132 » |
| Vereinigte Staaten . | 7·659,621 | 45·354,000 | 6 » | 2,900 » | 379 » |
| Bengalen ............ | 409,176 | 60·302,897 | 148 Menschen | | |
| Oestliches China ..... | 1·444,178 | 274·778,332 | 190 » | | |

Bei näherer Erwägung der Verhältnisse ist überdies ersichtlich, dass die hier berechnete Dichtigkeit der Bevölkerung wahrscheinlich bedeutend früher als vor dem Ende des nächsten Jahrhunderts eintreten wird, denn schon aus den obigen Tabellen selbst erhellt, dass sich der Procentsatz der Bevölkerungszunahme keineswegs gleichbleibt, sondern schnell und in starkem Maasse zunimmt. Während in den oben angeführten europäischen Ländern die Summe der Procentsätze der jährlichen Bevölkerungszunahme in den 50ger und 60ger Jahren nur 4.73 betrug, beläuft sich diese Summe im Anfang der 70ger Jahre schon auf 6.78, ist also fast um die Hälfte gestiegen. Ebenso hat in Amerika die Zuwachsrate um 28 Procent zugenommen, von 2.576 % auf 3.296 %.

Aber weit über den Umfang dieser wenigen Jahre hinaus belehrt uns jeder Blick, den wir in die Geschichte der Menschheit thun, dass alle Kräfte der Civilisation mehr und mehr mit Erfolg dahin streben, alle Existenzen zu erhalten und ihnen das Leben zu erleichtern. Kriege, Seuchen, Hungersnöthe, welche einst die Völker decimirten und vernichteten, üben heute kaum noch eine wesentliche Beeinträchtigung auf die Bevölkerungszunahme Europas aus. Unser sich stets vervollkommendes Maschinenwesen hat ebenfalls zuletzt immer nur den Erfolg, stets grössere Massen von Menschen erwerbsmässig zu beschäftigen, und durch Mehrung der Existenz-Möglichkeiten, den um so rapideren Zuwachs der Bevölkerung zu begünstigen.

Die nächste beklemmende Frage, welche hierbei jedem mechanisch-geschulten Volkswirth auf die Seele fällt, ist wahrscheinlich die: Wo sollen denn künftig die 170 Millionen Menschen in Deutschland den Brodstoff hernehmen um nur ihren Hunger zu stillen? — Eine ganz müssige Besorgniss, mit der schon im vorigen Jahrhundert Malthus die Spiessbürger unnöthiger Weise gruseln machte! Es ist durchaus nicht der mindeste Grund vorhanden zu der Annahme, dass es der Civilisation je an solchen Männern wie Justus von Liebig fehlen wird, und es kann überhaupt nie zweifelhaft sein, dass die Menschheit stets Mittel und Wege zu ihrer Selbsterhaltung ausfindig machen wird, wenn Zeit und Noth drängen.*)

*) Nach unsern heutigen Begriffen würde man zunächst vermuthen, dass der grösste Theil dieser Europäer dann, wie jetzt schon die Bevölkerungen Indiens und

Wie die späteren Generationen aber diese Fragen auch lösen werden, das Eine ist gewiss, der Wettstreit der Völker und Rassen, der Kampf um die Existenz ihrer Nationalitäten wird dann in ganz ausserordentlich viel stärkerem Grade entbrannt sein, als wir uns heute eine Vorstellung davon machen können, und es ergiebt sich ferner als eine consequente Folge dieser gegenwärtigen Verhältnisse, dass der Germanismus in diesem Kampfe unzweifelhaft den Sieg davon tragen wird, tragen muss. Der Germanismus allein scheint fernerhin zum Träger und zum Leiter der solidarischen Weltmacht der Civilisation berufen zu sein.

Wenn im nächsten Jahrhundert die besten Theile der Erde von 3- bis 4000 Millionen Germanen bevölkert und beherrscht sein werden, sich daneben aber nur eine Handvoll Romanen *) und schlecht-organisirte Massen von Slaven und andern Volkstypen finden werden, dann wird recht eigentlich die europäische Rasse und damit die culturelle Aristokratie **) der Menschheit germanisch

---

Chinas, wird von Reis leben müssen, — ein wenigstens verhältnissmässig besseres Nahrungsmittel als Kartoffeln. Wenn dabei unsere politischen Verhältnisse bleiben würden, wie sie jetzt sind, so würden wir die dazu erforderlichen ca. 620 Millionen Centner Reis per Jahr, im Werth von etwa 5- bis 6000 Millionen Mark, von den Britten oder Niederländern kaufen müssen. Freilich werden sich bis dahin die wirthschaftlichen und financiellen Anschauungen der Civilisation, sowie auch die Verhältnisse Europas und unserer ganzen Rasse wohl noch sehr viel anders gestalten als wir es jetzt mit Sicherheit voraus berechnen können. Auf diesen rein materiellen Gesichtspunkt aber kommt es für unsere heutige äussere Politik jedenfalls nicht an.

*) Ich will nicht unterlassen hinsichtlich dieses Gegenstandes auf die letzthin erschienene Broschüre von Dr. Fr. Fabri, »Ein dunkler Punkt« (Gotha, Fr. A. Perthes, 1880) hinzuweisen. Ich stimme den Ansichten dieses Social-Politikers, der erst im vorigen Jahre auch die weitesten Kreise unseres Vaterlandes durch seine Schrift »Bedarf Deutschland Colonien?« (Gotha 1879) anregte, durchaus bei. Meine obigen Tabellen geben den schlagendsten und zugleich vollkommen stringenten Beweis für einige der Behauptungen Dr. Fabris. Wenn Frankreich mit seinen socialen Zuständen so fortfährt wie jetzt, so ist es ganz selbstverständlich, dass dies Volk im nächsten Jahrhundert den Britten und Teutonen gegenüber weder wehrfähig noch auch als Nation existenzfähig sein wird. Mit einem Volke, welches sich an Zahl dann zu uns etwa so verhalten wird wie heute Belgien, wird die richtende Weltgeschichte alsdann wohl nicht viel Federlesens machen.

**) Das Wort »Aristokratie« ist hier natürlich in einem sehr viel anderen Sinne gemeint als dem, welchen es heute im Sprachgebrauche und in der Anschauungsweise der europäischen Gesellschaft und vor allem Englands hat.

geworden sein: ob aber einige von diesen Germanen dann noch deutsch sein und reden oder ob sie alle etwa englisch denken und sprechen werden *), das hängt allein von der jetzigen initiativen

*) Und wir stehen dieser Eventualität gegenwärtig (schon oder noch?!) weniger fern als das grosse Publicum anzunehmen geneigt ist. Allerdings wird kein vernünftiger Mensch glauben, Deutschland könne von England absorbirt werden, ähnlich, wie sich einst Griechenland in das Römerreich auflöste. Mit Waffengewalt werden die Britten uns am aller wenigsten bezwingen, wohl aber können sie uns wirthschaftlich und culturell absorbiren. Es kommt noch jetzt vielfach in unserer Industrie vor, dass deutsche Fabrikanten ihre Waaren sogar für den Vertrieb in Deutschland mit englischen Etiquetten versehen und durch diese Benutzung des Prestiges der brittischen Nationalität auch in der That wesentlich bessere Preise für ihre Artikel erzielen. Für den überseeischen Export sind unsere Fabrikanten sogar geradezu genöthigt ihre Erzeugnisse in Aufmachung, Bezeichnung und Mustern (wenn auch manchmal ohne Anwendung von Mitteln zur directen Ursprungsverdeckung und ohne Benutzung fremder Namen) den englischen Fabrikaten genau anzupassen. Freilich ist nicht zu leugnen, dass die deutsche Industrie in manchen Zweigen noch ganz ausserordentlich viel von den Ausländern zu lernen hat und noch ferner zu lernen haben wird; ein Prestige der deutschen Production aber mit einem eigenartigen Charakter deutschen Geistes und deutschen Wesens hat es bisher in der ausser-europäischen Welt überhaupt kaum gegeben, wenn auch wohl unsere aller neuesten Erfolge in Australien fast den Anschein haben, als ob es uns Deutschen leichter möglich wäre, unserer Nationalität bei unsern Antipoden Anerkennung zu verschaffen, als in unserm eigenen Vaterlande. Allerdings ist die kürzlich inaugurirte Zollschutz-Politik unserer Reichsregierung offenbar darauf gerichtet, die deutschen Consumenten, selbst auf Kosten der billigeren Befriedigung ihrer Bedürfnisse, zwangsweise an die Bevorzugung unserer eigenen Nationalität vor dem, was »weither kommt«, zu gewöhnen. (Leider war dabei unser Reichskanzler, obwohl durchaus von den Prinzipien der Volkswirthschaft ausgehend, durch den Mangel an national-gesinnter Unterstützung unserer zersplitterten Parteiungen genöthigt, jede systematische Durchführung volkswirthschaftlicher Gesetze preiszugeben, um nur überhaupt irgendwie diesem Ziele der Hebung unserer Nationalität praktisch näher treten zu können. In England fügen die Parteien sich dem Willen ihrer Führer, auch wenn solcher Wille ihrem eigenen Sinne durchaus widerstreitet; deshalb ist in England eine parlamentarische Regierung möglich. In Deutschland ist dies nicht der Fall; und wenn sich unsere Volksvertretung überhaupt jemals organisiren sollte, so wird dies auch wohl nur in einer eigenartigen und von dem brittischen Typus sehr abweichenden Form geschehen können.) Sollte aber das Nationalgefühl unseres Volkes nicht erstarken, oder doch nicht schnell genug erstarken, so wird das wirthschaftliche Uebergewicht Englands oder dereinst vielleicht das der Vereinigten Staaten uns die überseeische Welt mehr und mehr verschliessen und uns schliesslich trotz aller unserer militärischen und pädagogischen Tüchtigkeit zuletzt in unserm eigenen Lande anglificiren. — Wie weit wir auch auf dem geistigen Gebiete socialer Entwicklung noch heute

Politik unseres Reiches ab. Nicht um die Existenz unserer Nachkommen als Menschen hat unsere gegenwärtige Politik sich zu sorgen, wohl aber um ihre Existenz als Deutsche.

Die einfache Alternative des Organisations-Gesetzes ist diese: Entweder unsere Nation absorbirt mit der Zeit andere culturell geringere und weniger lebensfähigere Nachbarvölker oder wir selbst werden, wie schon viele andere Volkstypen vor uns, von der Nationalität culturell stärkerer und lebensfähigerer Organisationen absorbirt werden. *Tertium non datur.*

Was ist denn aber nach den bisherigen culturhistorischen Erfahrungen der Menschheit dazu nöthig, um den Typus einer Nationalität zur Herrschaft zu bringen? — Physische Macht genügt nicht*), das beweisen uns zahlreiche Beispiele, wie unter anderem

---

hinter den Engländern zurückstehen, dafür will ich hier nur ein Beispiel anführen. Sieht man selbst von allen übrigen wissenschaftlichen Gesellschaften ab, welche in London in grossartigster Weise entfaltet sind: eine Institution, wie die *Society of Arts*, in welcher jeden Abend vor vollem Auditorium von Herren und Damen gleichzeitig in verschiedenen Räumen über die verschiedensten Branchen des menschlichen Wissens und Könnens von den bedeutendsten Autoritäten jedes Faches Vorlesungen gehalten werden, giebt es bisher in Deutschland nicht, und wird auch in diesem Jahrhundert bei uns noch nicht möglich sein, schon allein deshalb nicht, weil uns der dazu nöthige Grad von Wohlstand fehlt, wie ich dies in der Tabelle 34 nachgewiesen habe.

Am thörigsten aber, ja ich möchte sagen, am verderblichsten ist der Wahn, als könne solche wirthschaftliche Inferiorität allein durch deutsche Weltausstellungen gehoben werden. Während wir in Berlin mit Pauken und Trompeten eine grosse Fischerei-Ausstellung halten, fallliren unsere glänzend ausgestatteten Fischerei-Gesellschaften; die Engländer aber kommen in Schaaren mit ihren alten wetterharten Böten an unsere Nordseeküsten und fangen uns dort in unserem eigenen Fahrwasser unsere Fische weg. Da kommt dann gelegentlich ein Kanonenboot von Wilhelmshafen daher und feuert einen blinden Schuss auf diese Fischräuberflotillen, dass sie wie die Spatzen auseinander stieben und, schnell segelauf, davon fliegen; aber was hilft es?! Durch physische Macht und durch glänzendes Gepränge wird keine Nationalität geschaffen und erzogen, sondern nur durch culturelle Leistungen. Wollen wir unsere Selbstständigkeit den Britten gegenüber auf die Dauer wahren, so giebt es nur ein einziges Mittel, nämlich es ihnen an wirthschaftlichen Leistungen gleich zu thun, indem wir uns wie sie als Nation nach aussen hin in überseeischen Ländern bethätigen. — Was unserm Volke zu seiner nationalen Selbstständigkeit noch fehlt, das ist Welthandelsgeist.

*) Im deutschen Inlande, namentlich in Rheinischen Localblättern wurde eine Zeitlang viel von »Holland annectiren« geredet und dabei der Mund oft sehr voll genommen. Die Leute vergessen offenbar, dass die wirthschaftlichen Leistungen unserer Nation denen der Niederländer noch gegenwärtig so sehr

die Besiegung des Römerreiches durch die Germanen; diese siegten physisch aber unterlagen culturell dem überlegenen Geiste der mittelländischen Völker. Aber Deutschland excellirt unstreitig auch culturell schon gegenwärtig in vielen Dingen. Unsere Manneszucht, unsere Schulkunst sind international anerkannte Cultur-Leistungen unserer Nation. Im Exerciren und Examiniren ist Deutschland die erste Macht der Welt, und beides wird sich auch für die Cultur-Entwicklung anderer Völker von Vortheil erweisen; *) die Bestimmung der Nationalität aber beruht auf viel tieferen und allgemeineren Lebensinteressen, nämlich auf der

---

nachstehen, dass selbst unsere wirthschaftlichen Digestionsorgane nicht einmal darauf eingerichtet sind, den ganzen Vortheil solcher Vergrösserung unseres Wirthschaftsgebietes um das 3½-fache geniessen zu können. (Das Areal des Deutschen Reiches ist nur 539,816 qkm, dasjenige Niederlands dagegen 32,973 und seiner überseeischen Besitzungen 1·857,000, zusammen etwa 1·890,000 qkm.) Solche Errungenschaft könnte uns möglicher Weise ebenso schlecht bekommen, wie vor 9 Jahren die ominösen 5 Milliarden Francs.

Es mag allerdings wohl keinem Zweifel unterliegen, dass vielmehr das niederländische Volk von seiner Vereinigung mit dem Reiche wirthschaftlich ganz ausserordentlichen Nutzen ziehen, sich ein grosses Hinterland sichern und frischen Zuzug an Kräften für alle seine weittragenden Unternehmungen erhalten würde; namentlich könnte Niederland, wenn es diesen Schritt aus freiem Antriebe thäte, seine Bedingungen so stellen, dass ihm in jeder Weise nur Vortheil aus demselben erwachsen würde. In Deutschland aber fehlt es bisher sogar noch an dem hinreichenden Verständnisse für die ganz eminenten Vortheile, die solche Erweiterung des Wirthschaftsgebietes für uns haben würde. Unsere Herren Zeitungsschreiber sollten daher ihr Druckpapier besser verwenden und lieber unser Volk anleiten, es den Niederländern an culturellen resp. an cultivativen Leistungen gleich zu thun. Nur indem wir ihrem Beispiele folgen, werden wir ein wohlhabendes Volk werden, nicht aber indem wir die geübten Culturkräfte dieses Nachbarvolkes durch unsere ungeschulten Hände und unsere unerfahrenen Anschauungen erdrücken und ersticken. Der Name Hollands war seit Jahrhunderten über den ganzen Ocean hin geehrt, ehe der Gedanke an eine Weltmacht Deutschlands sich nur zu bilden anfing. Was wir aber vor allem von den Niederländern lernen können, das ist die Kunst des *Managements* (sprich: me'nnedschmnt).

*) Damit meine ich natürlich nicht das Zuviel- und Zuschnell-Regieren, welches den Nationen des europäischen Continents oft — und wohl nicht immer ganz mit Unrecht — von den Britten und Amerikanern zum Vorwurf gemacht wird. Mit solcher Vielregiererei würde allerdings Deutschland ebenso wenig sein Prestige in der Welt begründen und den Sinn fremder Völker für sich gewinnen können, wie dies den Spaniern oder den Franzosen geglückt ist. Nur eine völlig mündige Nation kann andere Völker dauernd beeinflussen; je reifer aber ein Volk ist, desto weniger wird es der Bevormundung bedürfen.

Beherrschung des Wirthschaftslebens. Diejenige Macht, von welcher die Volksmassen wirthschaftlich abhängig sind, wird auf die Dauer auch den Nationaltypus derselben beeinflussen und wird schliesslich für deren Lebensanschauungen, Rechtsbegriffe und Sprache entscheidend sein. Je mehr die organische Entwicklung unserer Rasse sich durchbildet, in um so höheren Maasse wird dies der Fall sein und wovon nur dem Forscher die ersten Anfänge erkennbar sind, das pflegt der grossen Masse erst zum Bewusstsein zu kommen, wenn es viel zu spät ist, wenn der Entwicklungs-Process vollendet oder doch soweit fortgeschritten sein wird, dass seine Richtung unabänderlich entschieden ist.

Ich meine freilich nicht, dass diesen Augenblick die Chancen unserer Nationalität schlecht ständen oder gar gegenwärtig schon bedroht seien. — Ganz im Gegentheil; unsere nationale Entwicklung hat in den letzten 14 Jahren einen so rapiden Fortgang genommen, wie dergleichen bisher in der Geschichte der Menschheit nie dagewesen ist. Aber ein Nachtfrost, ein Aprilsturm kann die Lebenskraft dieser jungen Pflanze erstarren machen, wenn wir uns nicht hinreichenden und guten Boden schaffen, auf dem wir immer fester stehen, in dem wir immer tiefer Wurzel schlagen, und aus dem wir immer reichere Nahrung ziehen können. Gelingt uns dies, dann werden auch die Säfte und Kräfte anderer uns verwandter Volkstypen ganz von selbst und in ihrem eigenen Interesse zu uns herangezogen werden.

Die Prosperität eines gemeinsamen Wirthschaftslebens allein kann die treibende und zugleich bindende Kraft solches Werde-Processes sein. Je mehr, je vollständiger, und je harmonischer solche vielseitige Vermischung verwandter Völkerstämme geschieht, um so besser, stärker und grossartiger wird sich unsere Nationalität entfalten. Unser Militärzwang und unsere Schuldisciplin, obwohl von aller Welt als rationell gepriesen, entfremden uns dennoch gegenwärtig mehr als irgend etwas anderes die Sympathie der Welt. Seine Culturaufgabe innerhalb der europäischen Rasse und speciell als Kernmacht des germanischen Stammes kann Deutschland nur dann und nur dadurch erfüllen, dass es eine wirthschaftliche Macht ersten Ranges wird. Sind wir eine mächtige Nation in einem reichen Lande dann wird — aber auch nur dann — Deutschlands Prestige in der Welt zu allgemeinerer Geltung

gelangen. Nur eine Ausdehnung unseres nationalen Wirthschaftsgebietes auf reichere, günstigere Länder kann uns diesen Vortheil gewähren. Schaffen wir uns in den Tropen ein solches deutsches Land, welches für uns gleichen oder grösseren Werth repräsentirt als Brittisch-Indien für England und Niederländisch-Ostindien für Holland, dann allein wird erst die wirthschaftliche und culturelle Basis für das deutsche Reich gegeben sein, um seiner Bestimmung in der Welt gerecht zu werden.

Durch initiative Politik des Reiches in gegenwärtiger Zeit allein kann unsere Nationalität dauernd erhalten und die wirthschaftliche Basis für ihre spätere Fortexistenz geschaffen werden, und nur durch allseitige Betheiligung unseres Volkes an solcher überseeischen Politik wird die Lebensfähigkeit und Existenzberechtigung unserer Nation gesichert werden.

Die Sachlage ist sehr einfach, und die Entscheidung derselben liegt in unserer Hand: Wollen wir jetzt leichtsinnig dahin leben und uns gedankenlos amüsiren nach dem Grundsatze *Après nous le déluge*, oder wollen wir jetzt — wo es die höchste Zeit ist — das Nöthige thun, um es unsern Enkeln zu ermöglichen noch als deutsche Nation zu existiren. Ist es uns einerlei, ob sie noch deutsch reden und deutsch denken, ob sie noch anerkennen werden was wir für sie gethan haben, oder ob sie auf uns als Barbaren herabsehen und dann etwa stolz darauf sein werden von England oder Nord-Amerika Licht und Leben zu empfangen und ihre wirthschaftliche Existenz von dort garantirt zu erhalten. Eine »deutsche Nation« wird dann ein Traum der Vergangenheit sein, eine Bestrebung, deren Datum man ungefähr in unsere Tage verlegen wird. Das Herzbrennen, welches jetzt mancher Deutsche empfindet, wenn er die Hindernisse sieht, welche sich solchem Streben entgegenstellen, den beschränkten Horizont und die mangelnde Willenskraft der »gebildeten Kreise« unseres Volkes, solches Herzbrennen wird dann längst erloschen und vergessen sein; nur mit Mühe werden einzelne Gelehrte, die sich aus der tändelnden Frivolität ihrer Zeit in die stille Betrachtung der Vergangenheit retten, sich in solche Stimmung zurückversetzen. Die grosse gedankenlose Masse aber wird sich dann über unsere sonderbaren Hallucinationen einer deutschen Nationalität nur amüsiren, wie sie sich jetzt auch über andere ernste Dinge »amüsirt«.

Wünscht das deutsche Volk diese Gestaltung der Verhältnisse aber nicht, wollen wir es den zukünftigen Geschlechtern unseres binnenländischen Vaterlandes möglich machen, sich vor den günstiger gelegenen Nachbarvölkern zur Geltung zu bringen, nicht aber blos ihre animalische Existenz zu fristen und sich ihrer Haut zu wehren, dann ist dazu wahrlich gegenwärtig die höchste Zeit! — Wenn sich jetzt nicht alle gesunden Kräfte unseres Volkes mit den leitenden Kreisen unserer Regierung vereinigen zu einer positiven Erstlings-That der Nation, dann wird, dann muss unser Volk elendiglich im Spiessbürgerthum zu Grunde gehen, dann wird unsere Nationalität spurlos von der Erde verschwinden, und unsere Sprache, unsere Kunst werden den vergangenen Culturschätzen des Alterthums beigezählt werden; dann wird unser unglückliches Vaterland, jetzt schon eine Brutstätte des Pauperismus, völlig zum »Lande des Proletariats« werden.

Eine Erstlings-That! — Allerdings war schon die Gründung des Deutschen Reiches eine solche That, eine sehr positive Leistung, nämlich eine Leistung des Fürsten Bismarck und desjenigen Monarchen, welcher die Gestaltung und Führung der deutschen Nation seinen Händen anvertraut hat. Der französische Krieg aber und die Einigung des deutschen Volkes durch denselben, war durchaus nur eine negative Leistung unserer Nation, die von bitterer Noth getrieben wurde, sich einmal über den Morast des particularischen Egoismus zu erheben. Hoffen wir, dass unser Volk noch nicht zu sehr verspiessbürgert ist, um sich jetzt durch eine selbstständige Leistung seines siegreichen Kaisers und seines grossen Kanzlers würdig zu erweisen!

Bisher freilich ermangelt die politische Organisation unseres Volkes noch des entsprechenden Organes zur Gestaltung solcher überseeischen Schöpfungen. Unter den Ministerien unserer Reichs-Regierung haben wir ein Auswärtiges Amt, aber uns fehlt bis jetzt ein Ueberseeisches Amt.

Bei allen Völkern waren die Zeiten, welche einer Aufrüttlung und Neu-Belebung der Nationen durch Revolutionen oder Völker-Kriege unmittelbar folgten, die Zeiten positiver Leistungen und grosser nationaler Schöpfungen. Eine solche Zeit ist jetzt für das

deutsche Volk gekommen, eine Zeit, wie sie uns nie zuvor geworden war. Wird je das deutsche Volk zu einer Weltgrösse gelangen, so kann dies nur im 20. Jahrhundert geschehen; und schon dämmert am fernen Horizonte die Morgenröthe dieser neuen Zeit. In der jetzt heranwachsenden Generation keimt still die Saat einer deutschen Weltmacht; wenn diese Generation zum Mannesalter herangereift sein wird, dann endlich wird sich Deutschland zu einer Weltstellung ersten Ranges erheben, dann endlich wird das deutsche Volk den ihm gebührenden Weltberuf erfüllen als tonangebende Nation im Kreise des Menschengeschlechts.

Diese wachsenden, reifenden Keime wollen frühzeitig gehegt und gepflegt werden, das aber wird, erfolgreich nur geschehen an der Hand eines deutschen

**Ueberseeischen Amtes.**

**Am neunten Jahrestage der deutschen Nation,**
**Hamburg, den 18. Januar 1880.**

## Nachträgliche Bemerkungen.

Um die Studie »Ueberseeische Politik« weiteren Kreisen zugänglich zu machen, bin ich mit meinen Verlegern übereingekommen, dieselbe nicht nur in der vollständigen Ausgabe mit dem Anhange zusammen, sondern auch ohne denselben in einer Separat-Ausgabe käuflich zu machen und ausserdem noch den Anhang allein abzugeben.

Ich benutze diese Gelegenheit, um zugleich einige der wesentlichsten Zusätze und Berichtigungen hier anzufügen:

### Zu Seite 39 (Anmerkung).

Die Theorie der Auswanderungspolitik, welche heutzutage in Europa als die herrschende angesehen werden muss, ist kurz gefasst folgende: Durch die im Laufe dieses Jahrhunderts vielseitig gemachten, statistischen Beobachtungen ist hinlänglich erwiesen, dass Auswanderung nicht im Stande ist, die mittlere jährliche Zunahme der Bevölkerung dauernd zu verringern. Die momentane Entlastung eines Landes übt vielmehr geradezu den gegentheiligen Einfluss aus; sie veranlasst eine grössere Zahl und ein früheres Eingehen ehelicher Verbindungen und lässt damit den Nachwuchs nur um so stärker aufschiessen. Systematische Auswanderung für mehrere Jahrzehnte ist eines der wirksamsten Mittel, um den Procentsatz der Fruchtbarkeit einer übrigens gesunden Nation zu steigern. Ferner aber pflegt eine andauernde Auswanderung nicht nur die Quantität des Nachwuchses zu erhöhen, sie verschlechtert überdies auch die Qualität desselben. Es sind durchaus nicht die schlechtesten Arbeitskräfte, welche ihrem Lande durch Auswanderung verloren gehen. Schon der Entschluss auszuwandern, durch eigne Kraft der fernen Ungewissheit zu trotzen und sich in neuen fremden Verhältnissen eine bessere Existenz, als die im wohlbekannten Heimathsorte erringen zu wollen, setzt Muth und Selbstvertrauen, Thatkraft und Gesundheitsfrische voraus. Die weniger tüchtigen und ärmsten Kräfte des Proletariats aber bleiben zurück und zeugen uns den Nachwuchs, der seinen Eltern gleicht.

Auswanderung vermindert also die absolute Uebervölkerung eines Landes auf die Dauer nicht, und auch eine relative Uebervölkerung wird durch Auswanderung an sich in der Regel nicht gehoben, sondern schliesslich nur verschlimmert, indem die Arbeitstüchtigkeit der Nation geschwächt wird. Wohl zu unterscheiden ist aber die Emigration von der Transmigration, die Auswanderung von der Colonisation oder Uebersiedelung der Arbeitskräfte nach überseeischen nationalen Wirthschaftsgebieten. Die wirthschaftliche Entwicklung Englands beweist, dass bei solcher Uebersiedelung diese Arbeitskräfte nicht nur der eigenen Nationalität vollwerthig erhalten bleiben, sondern sogar auf diese Weise am aller rentabelsten für den Wohlstand des Landes verwerthet werden. Dagegen zeigen uns die Zustände Deutschlands während dieses ganzen Jahrhunderts, dass eine Expatriation der Arbeitskräfte ohne nationale Colonisation ein merklich schwächender Verlust für die Nation

ist, und nur dazu beiträgt, die relative Uebervölkerung des Landes periodisch zu steigern.

Auch gegen Colonisation selbst aber sind in dieser Hinsicht theoretische Einwendungen zu machen. Die arbeitstüchtige Bevölkerung eines Landes ist stets das wichtigste Element seiner Productivität und seines Wohlstandes, — so lange nämlich diese Arbeitskräfte rentable Verwendung und befriedigende Existenz innerhalb des nationalen Wirthschaftsgebietes finden. Wenn sich nun der Absatz der nationalen Production durch richtige Culturpolitik hinreichend erweitern und vermehren lässt, um die Rentabilität der Production in grösserer Progression wachsen zu machen als die Bevölkerung, so wird der Wohlstand der Nation im Verhältnisse des Ueberwiegens dieser grösseren Progression zunehmen, auch ohne alle Expatriation einheimischer Kräfte. Rein theoretisch, vom Standpunkte der Interessen des Staates oder der Nation aus geurtheilt, sollte man daher sagen, dass nicht einmal »Colonisation« dasjenige sei, was die relativ übervölkerten Culturländer Europas, und so vor allem auch unser Vaterland bedürfen, sondern vielmehr »Cultivation», also eine Vermehrung unseres Welthandels, eine Erweiterung unseres Absatzgebietes in überseeischen Naturländern durch culturelle Hebung derselben und durch Gewöhnung ihrer Bewohner an die Cultur-Erzeugnisse unserer Industrie. Praktisch aber liegen die Verhältnisse freilich noch wesentlich anders.

In der Praxis des realen Lebens handelt es sich nicht um die Wohlfahrt des Staates und der Nation allein, sondern auch um das Wohl und Wehe der einzelnen Menschen und einzelner Volksclassen. Eine Hebung des heimischen Wirthschaftslebens durch extensive Cultivation erfordert soviel Zeit, dass alle gegenwärtig nothleidenden Kräfte darüber längst zu Grunde gegangen sein werden. Die Erfolge solcher überseeischen Cultur-Entwicklung werden der zweiten oder dritten Generation nicht entgehen; dem hülflosen Proletariat der jetzt arbeitskräftigen Generation aber muss jetzt geholfen werden, und nicht erst einige Jahre nachdem es inzwischen langsam verhungert oder anderweitig verkommen ist. Und es sind nicht Hunger und materielles Elend allein, was diese unsere guten und gesunden Arbeitskräfte zur Auswanderung treibt: sie bedürfen zu ihrer menschlichen Entwicklung auch einer frischeren Lebensluft und grösserer Freiheit der Bewegung als die heimischen Verhältnisse des alten Europa ihnen bieten können. Diese überschüssige arbeitslose Bevölkerung sollte allemal schon um ihrer selbst willen auswandern, und sie wird dabei von allen wahrhaft menschlich gesinnten Menschen nach besten Kräften unterstützt werden.

Von diesem Gesichtspunkte einfacher Menschenliebe aus mag selbst der Staatsmann die Interessen seiner Nationalität dem unabweislichen Bedürfnisse nach Auswanderung aufopfern; selbstverständlich aber drängt sich ihm alsdann zugleich die Erkenntniss auf, dass die Zukunft der nationalen Entwicklung grössere Massregeln und weitergehende Politik in dieser Richtung erfordern. Das glänzende Beispiel Englands weist ihn vor allem auf eine Verbindung solcher Expatriation mit nationaler Colonisation hin. Er wird danach streben, seinem Volke in reicheren überseeischen Ländern solche Besitzungen zu erwerben, die zur Colonisation für unsere Rasse geeignet sind, und er wird alsdann die emigrirenden Kräfte national-politisch mit dem Heimathslande in reger, enger Verbindung erhalten, indem er sie nach solchen neuen nationalen Wirthschaftsgebieten transmigrirt.

Bis jedoch ein solches Vorgehen auch für unsere deutsche Nation möglich sein wird (solange wir also noch keine wirklich zur Colonisation geeigneten Länder in Besitz genommen haben), werden die gegenwärtigen Bestrebungen des »Central-Vereins zur Förderung deutscher Interessen im Auslande«, welche ganz ähnlich auch, unabhängig von diesem Vereine, von

Dr. Fabri in seiner allbekannten Schrift: »Bedarf Deutschland Colonien?« vorgeschlagen wurden, als das Aeusserste und Höchste bezeichnet werden müssen, was uns jetzt überhaupt nur möglich ist: Zweckmässig geleitete Auswanderung, Concentration derselben nach einer besonders günstigen Richtung, wo sie zugleich mit einer deutschen Privat-Colonisation Hand in Hand geht, und wo diese unsere nationalen Kräfte wenigstens deutsch, wenn auch nicht national erhalten bleiben. Der Erfolg wird lehren, wie weit es auf diese Weise möglich ist, Theile eines solchen überseeischen Landes zu germanisiren.

Bleibt solche systematische Auswanderung dann auch vielleicht immer noch ein Uebel für das Heimathsland selbst, so ist sie wenigstens nicht nur ein nothwendiges, sondern auch von allen Möglichkeiten immerhin das relativ geringste Uebel. Selbstständige Auswanderung kann nur von den tüchtigsten und einigermaassen bemittelten Kräften unternommen werden; unterstützte Auswanderung aber kann auch solchen jungen Männern und Familien zu Theil werden, welche hier im Heimathlande eher noch als jene anderen entbehrt werden können, und die solcher Erlösung gerade am aller meisten bedürfen.

### **Zu Seite 67** (Anmerkung).

Aus der soeben erschienenen Schrift des Herrn A. G. Mosle »Der Unterscheidungszoll« (Bremen 1880) ersehe ich, dass es ein Irrthum war, wenn ich den Referenten einiger tonangebenden Zeitungen folgend annahm, dass er die Einführung eines Flaggenzolles befürworte. Es heisst in der angeführten Schrift u. a. auf pag. 6:

»Der Verfasser muss sich dagegen verwahren, dass ihm dies untergeschoben wurde, und ganz besonders darauf aufmerksam machen, dass die preussische Denkschrift von 1845 auch einem Flaggenzoll das Wort redet, den er als unzweckmässig für die jetzigen Verhältnisse namentlich der Segelschiffsrhederei bezeichnen muss. Deutschland besitzt nämlich zur Bewältigung seines eigenen Seehandels eher zu viel als zu wenig Segelschiffe. Durch den Uebergang von mässig grossen zu sehr grossen Segelschiffen und durch die Dampfschiffsrhederei, welche wiederum namentlich die mittleren und kleinen Segelschiffe von ihrem natürlichen Gebiete, der Vermittelung des deutschen Seehandels, verdrängt hat, sind jetzt eine grosse Anzahl deutscher Segelschiffe veranlasst, sich mit der Vermittlung fremden Seehandels in Asien, Afrika und Amerika zu beschäftigen. Ein Flaggenzoll besteht in der Erhebung eines Extrazolles auf alle Waaren, welche nicht unter der nationalen Flagge des Landes eingeführt werden, und soll speciell die Schiffahrt begünstigen. Ein solcher ist anderen Ortes wohl erhoben, wenn ein Land die Zahl seiner Schiffe zu vermehren wünschte, niemals aber wenn es seine Schiffe nicht alle selbst beschäftigen konnte. Auf diesem Gebiete können auch Retorsions-Maassregeln, wie sie z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika erfahrungsgemäss sofort zu ergreifen pflegen, sehr nachtheilig wirken. Frankreich hat seine *surtaxe de pavillon* deshalb aufgehoben.«

Nur dadurch, dass man den Welthandelsgeist einer Nation weckt und ihren Welthandelsbetrieb fördert, kann man auch die Seetüchtigkeit der Nation heben.

### **Zu Seite 73** (Anmerkung).

Dass die Flagge irgend einer Nationalität neben der brittischen auf dem Erdballe dominire, kann man gegenwärtig höchstens noch von der amerikanischen sagen:

## 34 a. Die verschiedenen Nationalitäten auf dem Weltmeere,

geordnet nach dem Netto-Tonnengehalt ihrer Handelsflotten am 1. September 1880.

| 1. Europäische Rasse incl. Finländer, Magyaren u. einiger amalgamirter Stämme Amerikas | 2. Seeschiffe v. 50 Tons aufwärts Anzahl | 3. Tonnengehalt | 4. davon waren Dampfschiffe Anzahl | 5 Tonnengehalt |
|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritannien . . . . . | 22,152 | 8·265,855 | 3,787 | 2·778,082 |
| 2. Vereinigte Staaten. . . . | 6,516 | 2·442,195 | 548 | 389,987 |
| 3. Norwegen . . . . . . . . | 4,314 | 1·424,865 | 148 | 49,067 |
| 4. Deutschland . . . . . . . | 3,394 | 1·160,058 | 277 | 203,322 |
| 5. Italien . . . . . . . . . . | 3,046 | 987,764 | 103 | 72,813 |
| 6. Frankreich . . . . . . . . | 3,111 | 820,025 | 335 | 277,781 |
| 7. Russland . . . . . . . . . | 2.041 | 509,302 | 166 | 82,843 |
| 8. Schweden . . . . . . . . | 2,237 | 468,529 | 258 | 69,292 |
| 9. Spanien. . . . . . . . . . | 1,806 | 461,442 | 226 | 135,814 |
| 10. Niederland . . . . . . . . | 1,226 | 416,889 | 111 | 80,632 |
| 11. Griechenland. . . . . . . | 1,699 | 332,828 | 20 | 9,526 |
| 12. Oesterreich-Ungarn . . . | 683 | 301,475 | 82 | 62,114 |
| 13. Dänemark . . . . . . . . | 1,283 | 226,562 | 109 | 47,844 |
| 14. Süd-Amerika. . . . . . . | 341 | 126,801 | 87 | 40,401 |
| 15. Portugal . . . . . . . . . | 441 | 110,518 | 17 | 10,946 |
| 16. Belgien. . . . . . . . . . | 69 | 57,814 | 40 | 44,747 |
| 17. Central-Amerika . . . . . | 154 | 50,505 | 10 | 2,803 |
| 18. Egypten und Jerusalem . | 19 | 12,152 | 18 | 11,859 |
| 19. Rumänien . . . . . . . . | 21 | 3,455 | 1 | 111 |
| 20. Tunis . . . . . . . . . . . | 3 | 914 | 1 | 726 |
| **Andere Rassen** | | | | |
| 21. Türkei . . . . . . . . . . | 384 | 67,317 | 10 | 5,579 |
| 22. Asien (China etc.) . . . | 87 | 45,803 | 33 | 24,210 |
| 23. Afrika (Liberia) . . . . . | 2 | 317 | — | — |
| 24. Unbestimmt . . . . . . . | 9 | 8,159 | 7 | 7,000 |
| **Welthandelsflotte** . . . . | 55,038 | 18·300,494 | 6,394 | 4·402,449 |

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass circa 60 % aller dem Welthandel dienenden Schiffe und sogar 72 % aller auf der Erde vorhandenen Seedampfer den Nationalitäten des angelsächsischen Stammes gehören.

## 34 b. Uebergewicht der angelsächsischen Nationen.

| | Tonnengehalt der Handelsflotten | davon Dampfflotten |
|---|---|---|
| des englischen Stammes ... | 10·708,050 | 3·163,019 |
| anderer Nationalitäten..... | 7·592,444 | 1·239,430 |
| der gesammten Civilisation | 18·300,494 | 4·402,449 |

Noch gegenwärtig ist die Leistungsfähigkeit des englischen Stammes in der Zunahme begriffen. Der Tonnengehalt der Segelflotte nimmt allerdings seit dem Anfang der 60ger Jahre sehr bedeutend ab, dagegen aber hat die Tragfähigkeit sowie die Fahrgeschwindigkeit der Dampfflotte im Laufe dieses Jahrhunderts ganz ausserordentlich schnell zugenommen, und namentlich wächst noch jetzt diese Dampfkraft Grossbrittanniens und seiner Besitzungen in ganz erstaunlichen Dimensionen.

## 34 c. Zunahme der Leistungsfähigkeit des englischen Stammes.

Tonnengehalt sämmtlicher Schiffe

| In den Jahren | des britt. Königreichs | | der britt. Besitzungen | | der Vereinigten Staaten | | Total des englischen Stammes |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Segelschiffe | Dampfschiffe | Segelschiffe | Dampfschiffe | Segelschiffe | Dampfschiffe | |
| 1841 | 2·839,332 | 96,067 | 568,303 | 8,778 | 1·955,656 | 175,088 | 5·643,224 |
| 1845 | 3·004,398 | 118,782 | 603,799 | 13,528 | 2·090,983 | 326,019 | 6·157,509 |
| 1849 | 8·326,274 | 159,684 | 640,531 | 17,626 | 2·871,621 | 462,395 | 7·478,131 |
| 1858 | 8·780,092 | 250,112 | 846,881 | 20,215 | 8·802,392 | 604,618 | 9·304,310 |
| 1857 | 4·141,274 | 417,466 | 936,647 | 36,500 | 4·235.059 | 705,784 | 10·472,730 |
| 1861 | 4.300,518 | 506,308 | 1·033,828 | 54,715 | 4·662,609 | 877,204 | 11·435,182 |
| 1866 | 4·903,652 | 875,685 | 1·442,014 | 76,633 | 3·227,266 | 1·083,512 | 11·668,762 |
| 1871 | 4·374,511 | 1·319,612 | 1·356,577 | 92,191 | 8·194,970 | 1·087,637 | 11·425,498 |
| 1875 | 4·206,897 | 1·945,570 | 1·464,536 | 127,234 | 8·685,064 | 1·168,668 | 12·597,969 |
| 1879 | 4·068,742 | 2·511,233 | 1·660,353 | 222,036 | 2·993,429 | 1·176,172 | 12·631,965 |

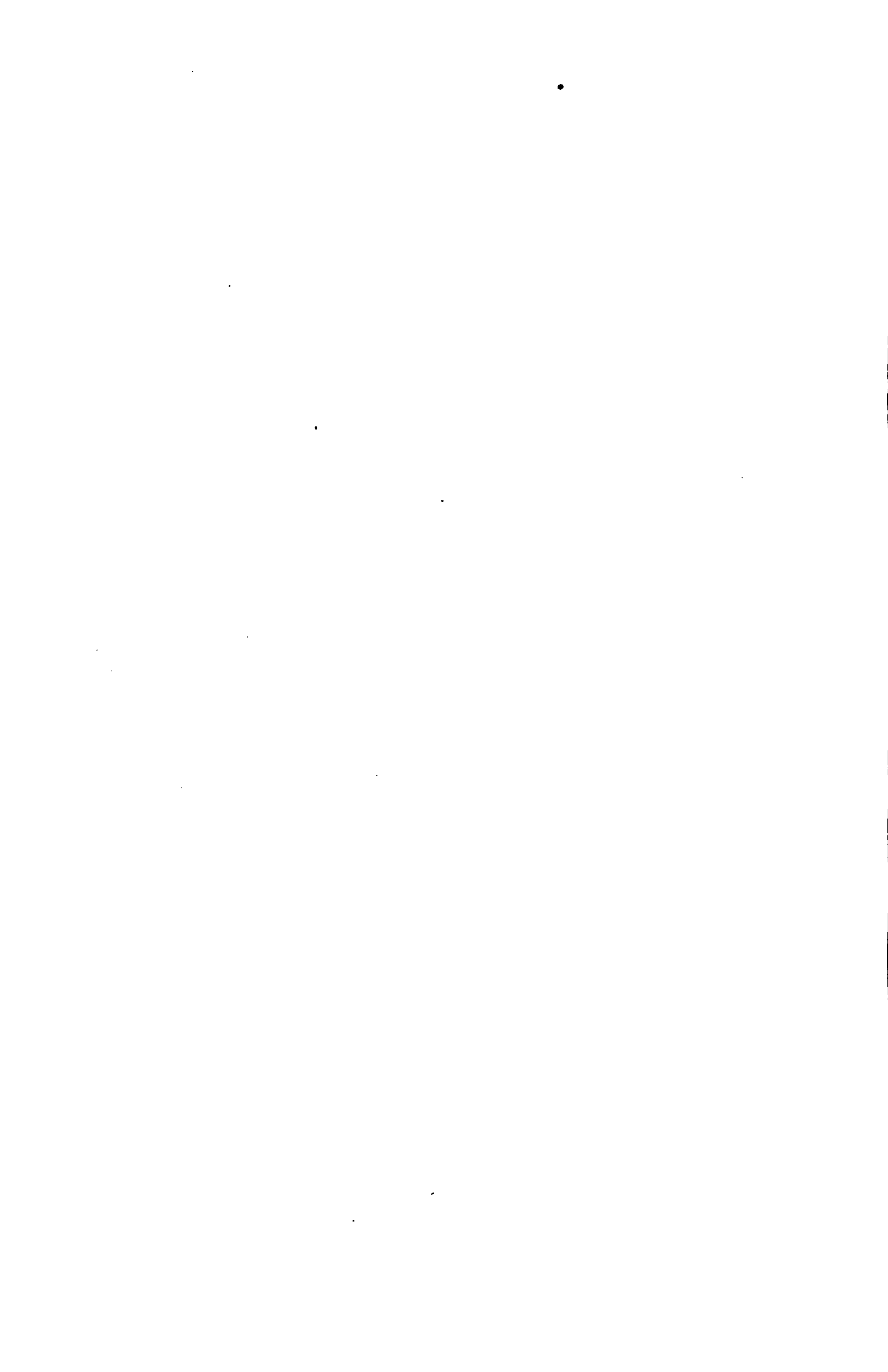
**Zu Seite 76** (Classification überseeischer Besitzungen).

Die Qualification »conföderirt« (B. 4.) habe ich für selbstständige Colonien mit einem *Responsible Government* der Kürze wegen gewählt, obwohl unter diese Kathegorie auch junge einzeln stehende Staatsgebilde fallen können, wie z. B. gegenwärtig die Cap-Colonie und die übrigen brittischen Besitzungen in Süd-Afrika. Auf die Dauer können solche Staatswesen sich doch nur dann halten, wenn alle oder mehrere derselben zu einem grösseren Ganzen vereinigt sind.

An Druckfehlern sind mir folgende als besonders störend aufgefallen:
Auf Seite 35 muss es in der Colonne der Jahreszahlen **1668** statt **1688** heissen;
„ „ 218 am Schlusse der Colonne 1 muss es 20,577·263,000 heissen, und ebenso beim Uebertrag auf Seite 219.

Hamburg, den 2. September 1880.

**Hübbe-Schleiden, Dr. J. U.**



Von demselben Verfasser erschien 1879 im Verlage von L. Friederichsen & Co. in Hamburg:

# ETHIOPIEN,

## Studien über West-Afrika,

**mit einer neu entworfenen Specialkarte.**

*M.* 10.

Inhalt: **Französische Colonisation.** 1. Die Franzosen und die Neger. 2. Die Buchten von Gabon und Corisco. 3. Der Handel und seine Hindernisse. — **Ethiopische Ethnographie.** 4. Der Majordomus und sein Recht. 5. Patricier. 6. Das lebendige Ebenholz. 7. Die Gothen Afrikas. 8. Studien in der Menschenfresserei. — **Afrikanische Agricultur.** 9. Reichthum der Zukunft. 10. Production. 11. Arbeitslohn und Arbeitsleistung. 12. Unverstand. — **Germanische Civilisation.** 13. Oxygen elektrisch negativ. 14. Regeneration und Fortentwicklung. 15. Der ideelle und der materielle Nutzen. 16. Ausdehnung des Wirthschaftsgebietes.

Urtheile der bedeutendsten Autoritäten und sachverständiger Pressorgane des In- und Auslandes über Dr. Hübbe-Schleidens **Ethiopien:**

**Literarisches Centralblatt**, No. 14, 5. April 1879.

(Von Prof. Dr. Wilhelm Roscher in Leipzig). . . . Das vorliegende Werk verdient warm empfohlen zu werden. Es ist eine werthvolle Bereicherung unserer ethnographischen und handelspolitischen Literatur. . . . Sehr interessant ist besonders die Schilderung der jetzigen Handelsverhältnisse in Ethiopien. . . . Aber auch dem Rechtshistoriker bietet der Verfasser, der offenbar mit guten juridischen Kenntnissen ausgerüstet ist, aus dem Kreise seiner ethiopischen Beobachtungen manche Analogie, welche zum lebendigen Verständnisse des Mittelalters wohl verwerthet werden kann. . . . Und bei dem Allen ist sein Hauptzweck doch ein praktischer. . . . Er kennt und anerkennt durchaus, was England so gross gemacht, und möchte es den Deutschen zu verständiger Nacheiferung empfehlen: ähnlich, wie es im 17. Jahrhundert Männer wie Sir W. Raleigh, Sir Th. Culpeper, Sir

W. Temple, Sir J. Child ihren Landsleuten gegenüber mit dem Vorbilde Hollands machten.

**Jenaer Literaturzeitung**, No. 16, 1879.

(Von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff). Dieses Werk erscheint gerade zur rechten Zeit und verdient wegen seines Reichthums an durchweg auf eigener Erfahrung beruhenden Urtheilen über den rechten Weg zur Erschliessung des tropischen Afrika, insonderheit für die Interessen des wirthschaftlichen Lebens unserer Nation, Beachtung in den weitesten Kreisen.... Der Verfasser zeigt sich in diesen Darlegungen, welche er formgewandt zu abgerundeten Einzelbildern zu verarbeiten verstand, nicht nur als ein geschmackvoller Essayist, sondern auch als ein vorurtheilsfreier Beobachter von weltmännisch weitem Gesichtskreis und gediegenem Urtheil und wusste praktisch verwerthbaren Rath aus den empfangenen Eindrücken zu ziehen, was unsern regelmässig nur theoretisch geschulten Afrikaforschern selten möglich wird....

Die mit Beiziehung weiteren Quellenmaterials ausgeführte grosse Karte, welche dem Werk beigegeben ist, erleichtert das Verständniss dieser Studien und ist die erste kartographische Darstellung der äquatorialen Küste Westafrikas in so beträchtlichem Maassstabe.... Zumal das so verwickelt gebaute Ogohoue-Delta hat hier ein nicht unwesentlich verbessertes Aussehen erhalten.

**Die Natur**, No. 7 pg. 86, 12. Februar 1879.

(Von Prof. Dr. Karl Müller).... Derartiges haben wir in so zusammenhängender Weise noch nicht gelesen.... Der Verfasser hat gleichsam Ordnung in das Gewirr derjenigen Anschauungen gebracht, welche den afrikanischen Continent vom handelspolitischen Standpunkte aus betrachten.... Er schliesst mit einer patriotischen Abhandlung über germanische Civilisation in Afrika, welche alle unsere bisherigen negativen Träume von Colonisation und Weltherrschaft über den Haufen wirft, um dafür ein thatkräftiges Handels- und Colonialleben an die Stelle zu setzen. Dabei fällt so viel Interessantes für die Naturgeschichte, Ethnologie und Geographie ab, dass das Buch auch nach dieser Richtung hin eine sehr positive Seite hat und Vieles in einem ganz neuen Lichte zeigt....

**Globus** XXXV, No. 9 pg. 188, 1879.

(Von Dr. Richard Andree).... So gut der Verfasser auch geschult ist, so erscheint er uns doch nicht als blosser Theoretiker, denn von 1875—1877 hat er sich als Compagnon eines englischen Handelshauses am Gabon im äquatorialen Westafrika aufgehalten, und da er ein warmes Herz für sein Vaterland besitzt, so will er, dass dasselbe auch Theil habe an den Reichthümern, welche der noch jungfräuliche Boden des Landes zu liefern vermag....

Eine ganz besondere Erwähnung verdient auch die von Ludwig Friederichsen herrührende, dem Buche beigegebene Karte. Wie sich von einem so tüchtigen Kartographen erwarten liess, haben wir hier eine ausgezeichnete Arbeit vor uns...

**Oesterr. Monatsschrift für den Orient**, pg. 104 No. 5, 1879.

(Von Dr. Oscar Lenz).... Dr. Hübbe-Schleiden erzählt seine persönlichen Erlebnisse mit den verschiedenen Stämmen der Eingeborenen, die eine Fülle von interessanten Schilderungen bieten.... Dr. Hübbe-Schleiden giebt in diesem Buche eine Menge beachtenswerther Winke für die nothwendige Ausdehnung des deutschen Wirthschaftsgebietes; vollkommen stimmen wir auch mit ihm überein, wenn er sagt: ....

**Mittheilungen der Geogr. Gesellschaft in Hamburg**, pg. 69 Heft 1, 1878--79.

(Von Adolf Woermann).... Was die Arbeitskraft des Negers betrifft, so ist es ganz besonders Dr. Hübbe-Schleidens Verdienst, zum ersten Male (in Deutschland wenigstens) darauf hingewiesen zu haben, dass gerade West-Afrika

Jahrhunderte lang die Arbeitskräfte für ganz Amerika geliefert hat, und dass alle Kaffe-Plantagen in Brasilien, Zucker-Plantagen in Westindien und Baumwollen-Pflanzungen in Nordamerika nur durch Neger-Arbeit bestanden haben.

**Geographische Nachrichten**, pg. 389 Heft VI—VIII, 1879.

(Vom Central-Verein zur Förderung deutscher Interessen im Auslande)... Bei den Vergleichen, welche Dr. Hübbe-Schleiden in Bezug auf die romanischen und germanischen Nationen anstellt, soweit es sich um die Fähigkeit zum Colonisiren handelt, zeigt er sich als sehr scharfsinniger Beobachter, und seine Mittheilungen über die Bewohner Ethiopiens sind psychologisch ebenso interessant wie in ihrer volkswirthschaftlichen Anwendung von überzeugender Klarheit....

**Deutsche Rundschau**, V, pg. 487, 18. Juni 1879.

(Von A. Lammers).... Der Verfasser hat uns ausgiebig theilnehmen lassen wollen an den bedeutenden und interessanten Eindrücken, welche ihm ein dritthalbjähriger Aufenthalt im mittleren Westafrika hinterlassen hat, und thut dies in einer Skizzenreihe von ausserordentlichem Werthe. Es giebt in unserer Sprache nicht viel, was dieser Leistung gleichkäme oder gar sie überträfe.... Dr. Hübbe-Schleiden sah und hörte in Afrika mit mehr Sinnen, als sonst selbst die besten Beobachter pflegen. Vor seinen Geschäftscollegen hatte er die umfassende gründliche Bildung und das vielseitige geistige Interesse voraus, vor den gelehrten Reisenden die Dauer seines Aufenthaltes. Meistens sind die letzteren ja auch nur nach der naturwissenschaftlichen Seite hin competent, nicht zugleich nach der culturgeschichtlich-volkswirthschaftlichen. Es ist ein wahrer Genuss, mit Dr. Hübbe durch die äusseren Praktiken westafrikanischen Tauschhandels, welche er ergötzlich und durchsichtig darstellt, vorzudringen zu den ihnen zu Grunde liegenden Rechtsanschauungen des Negers....

**Nord und Süd**, IX, 26 pg. 283, 1879.

Die Darstellung des Verfassers ist lebendig und geschmackvoll; die Lectüre des Buches, das auf gründlichster Beherrschung seines Stoffes beruht und in jedem Capitel für die in weiterem Sinne des Wortes gebildete Persönlichkeit des Verfassers Zeugniss ablegt, wird durch diesen Vorzug der Darstellung noch fesselnder und anregender, als sie es ohnehin durch die Natur des Gegenstandes ist, und durch die selbstständige Auffassung, welche der Verfasser ihm abzugewinnen verstanden hat. Die beigegebene Karte verwerthet ein reiches Quellenmaterial und ist, wie das Buch selbst, sorgfältig ausgestattet.

**Das Ausland**, No. 6 pg. 117, 10. Februar 1879.

(Von Friedrich von Hellwald).... Die Lectüre des Buches gewährt viel Genuss.... Das Buch ist, wie schon bemerkt, sehr interessant und wir werden demselben noch manches anregende Detail entnehmen. (Ist mehrfach geschehen.)

**Magdeburger Zeitung**, Beilage zu No. 27, vom 7. Juli 1879.

(Von Prof. Dr. H. Weissenborn).... Aus dem bisher Gesagten leuchtet wohl ein, dass das Buch.... eine höchst beachtenswerthe Lectüre ist.

**Kölnische Zeitung**, No. 7, vom 7. Januar 1879.

.... Wir dürfen die Beobachtungen über die Eingeborenen der berührten Punkte, sowie die Urtheile über die französische Colonialpolitik als zutreffend der Beachtung weiterer Kreise bestens empfehlen. Die französische Regierung könnte über die Misswirthschaft am Senegal Manches aus dem Buche lernen.

**Nationalliberale Correspondenz**, vom 30. April 1879.

.... »Ethiopien« von Dr. Hübbe-Schleiden, .... ein Aufruf zur That, der in der literarisch-geographischen Welt viel begründetes Aufsehen gemacht hat....

Man irrt wohl nicht, wenn man annimmt, dass auch die Deutsche Afrikanische Gesellschaft zum Theil durch diese hinreissende Lectüre über ihre Forscherzwecke hinaus auf die Bahn der Handelsniederlassungen und colonialen Schöpfungen gezogen worden ist.

**Hamburgischer Correspondent,** No. 298, vom 15. December 1878.

.... Es muss anerkannt werden, dass der Verfasser es verstanden hat, den spröden Stoff in gefälliger und unterhaltender Weise zu behandeln.

**Hamburger Nachrichten,** No. 302, vom 19. December 1878.

.... Eine bedeutende und vielseitige Belesenheit, verbunden mit der glücklichen Befähigung, die Dinge zu sehen, wie sie sind, und überall das praktisch Wichtige zu erkennen, setzten den Verfasser in den Stand, sehr eingehende und selbstständige Forschungen zu machen, deren Resultate hier zunächst dem deutschen Publicum vorgelegt werden.

**Weser-Zeitung,** No. 11,487, 5. Januar 1879.

.... Diese Studien bilden den ersten Versuch, eine commercielle und politische Beurtheilung desjenigen Theiles unserer Erde zu geben, auf welchen sich gegenwärtig vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Welt richtet, und sind insofern von grossem Interesse. Der Verfasser benutzte bei seiner Arbeit namentlich auch das reiche Material, welches in den englischen *Bluebooks* enthalten ist....

**Bremer Handelsblatt,** No. 1438 pg. 170—172, 8. Mai 1879.

.... Der Verfasser dieses interessanten Buches .... will das Gesammtresultat seiner Wahrnehmungen und Eindrücke mittheilen. Daraus ergiebt sich denn von selbst eine gewisse culturhistorische und patriotisch-politische Tendenz.... Für ein Gebiet, das er genau kennt, und das im Allgemeinen wenige urtheilsfähige Leute auch nur einigermassen näher kennen, empfiehlt er die Bildung nationaler Handelsgesellschaften.... Es giebt auch im Leben der Nationen Wintersaat, die gerade dann keimt, wenn starrer Frost die hervorbringende Kraft des Bodens gefangen hält. Vielleicht gehört dazu Dr. Hübbe-Schleidens deutsch-ethiopische Handelsgesellschaft!

**Nordwest,** pg. 229 No. 29, 20. Juli 1879.

.... Eines der lesenswerthesten Original-Bücher über fremde Welttheile, die es in unserer Sprache giebt....

**Hannoverscher Courier,** No. 9760, 7. Juni 1879.

Ein Mann, ausgerüstet mit vollem Verständniss für die Frage, mit einem im Leben und in der Welt geübten weiten Blick, mit eigener Anschauung der örtlichen überseeischen Verhältnisse, zeigt den Weg für eine kräftige Initiative. — Wenn man die Bücher in zwei Classen eintheilen darf: in solche, welche nur zum Lesen, zur objectiven Betrachtung dienen, und in solche, welche zur Uebertragung der Worte in die That bestimmt sind, so gehört Hübbe-Schleidens Werk in erster Linie zu den letzteren. Ob in kleinerem oder vollem Umfange, — seinen Zweck wird das Buch immer erfüllen. Wenn es auch nur unserer hinausstrebenden Jugend den richtigen Sinn einflösst für die grossen Ziele, welche unserm Volke auch draussen in der Welt winken, zum Wohle und zum Heile des an die Scholle gebundenen Heimathsvolkes, so hat das Werk und sein Verfasser den gebührenden Lohn gefunden.

**Literarische Beilage der Karlsruher Zeitung,** pg. 185 No. 24, 14. Sept. 1879.

Es handelt sich hier um eine praktisch-ausführbare, weder unbestimmte noch phantastische Aufgabe, um die volksthümliche Ausdehnung des nationalen Wirthschaftsgebietes. Damit wollen wir dem Werk, das bald breit und behaglich, oft mit gutem Humor, bald scharf und schlagend, aber überall dem Inhalte ange-

messen geschrieben ist und vielseitige Anregung bietet, die weiteste Verbreitung wünschen.

**Schwäbischer Merkur,** No. 44. **Schwäbische Kronik,** pg. 353, v. 20. Febr. 1879.

Studien über Westafrika, die uns auf eine höchst ansprechende Weise ein Bild der dortigen für die naturgemässe Ausdehnung unseres Absatzgebietes so ausserordentlich wichtigen Gegend geben. Der Leser wird die Frische, sowie die Unmittelbarkeit des ganzen Buches zu schätzen wissen. Es sei denn auch dem Publikum bestens empfohlen.

**Magazin für die Literatur des Auslandes,** No. 23, pg. 362, 1879.

Die Vertreter der materiellen Interessen unserer Nation, unsere Kaufleute und Industriellen sollten sich von philisterhaften Ansichten zu befreien suchen. Und dazu möchte dieses interessante Werk Hübbe-Schleidens bestens geeignet sein.

*The Saturday Review,* pg. 346, *March* 15. 1879.

*These studies relate rather to the commercial development of the country than to its geography or natural products. Many interesting particulars on the latter points may nevertheless be gleaned from it, and on the authors own particular subjects his observations are to the point.*

*Het Vaderland,* No. 22, 27. *Januari* 1879.

*Studiën of liever gezegd essays over West-Afrika, die in hooge mate de aandacht van het publiek verdienen, daar de schrijver niet alleen de algemeene handelsbelangen, in internationalen zin opgevat, op den voorgrond plaatst en de beste wijze van koloniseeren uitvoerig bespreekt, maar ok omdat hij de gave bezit, het resultaat van eigen onderzoek in een bevallig en populair gewaad te hullen zonder aan het wetenschappelijk gehalte afbreuk te doen. . . .*

Aehnliche Aeusserungen fanden sich in vielen andern Tagesblättern, Illustrirten Zeitungen, Wochen- nnd Monatsschriften und auch Werke weithin anerkannter Schriftsteller enthalten beiläufige Urtheile über Ethiopien, welche das Erscheinen dieser Studien mit Freude begrüssten. Es sei hier nur beispielsweise Dr. Friedr. **Fabri** erwähnt, der in seiner allbekannten Schrift »Bedarf Deutschland Colonien?« (pg. 99) sagt:

»In der That eine vortreffliche Studie, die dem Besten, was je über Afrika geschrieben, würdig zur Seite tritt. Der Verfasser bietet hier das Resultat seiner vielseitigen Beobachtungen in ebenso belehrender, wie anziehender Weise. Und was seinem Buche besonderen Werth verleiht, ist die durchaus praktische Tendenz, die seine Darlegungen für jede Unternehmung in Mittelafrika zu einem sehr brauchbaren Hülfsmittel macht. Vielfache Studien zum Verständnisse colonialer Politik und der mit ihr unmittelbar zusammenhängenden wirthschaftlichen Fragen sind verarbeitet, und was der Verfasser über die klimatische Beschaffenheit, über die culturellen und commerciellen Verhältnisse, was er über den Neger, seine Natur und seine Behandlung, seine Erziehung zur Arbeit sagt, zeugt ebenso sehr von treffender Beobachtungsgabe, wie von wohlwollendem und klarem Urtheil.«

Ausserdem mag hier *last not least* eine Bemerkung von Professor F. **Max Müller** (Oxford) Platz finden, in dessen »Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religion« (Strassburg, Trübner 1880 pg. 146):

»Ein werthvolles Zeugniss für die Richtigkeit unserer Bedenken findet sich in dem sehr beachtenswerthen Buche von Hübbe-Schleiden, »Ethiopien« etc.«

Ausführlicher äusserte sich dieser berühmte Gelehrte in seinem Briefe vom 15. December 1878, welcher an den Verfasser adressirt war, aber wegen seines allgemeinen Interesses damals durch die deutsche Presse weitere Verbreitung gefunden hat:

»Dass auch Sie von der Haltlosigkeit der Fetischtheorie überzeugt sind, ist mir eine werthvolle Bestätigung meiner lang gehegten Ueberzeugung. — Was Ihre handelspolitischen Pläne betrifft, so giebt es nur ein Mittel sie durchzuführen, nämlich sofort selbst dort den Anfang damit zu machen. Alles geht in Deutschland zu Grunde durch den Glauben an den Staats-Fetisch. Und natürlich, wenn es regnet anstatt dass die Sonne scheint, so wird der Fetisch bestraft oder weggeworfen. Self-government hat seine vielen Missbräuche, aber es ist die einzige Medizin gegen Socialismus.«

Ferner erschien von demselben Verfasser 1879 im Verlage von Karl Grädener in Hamburg:

# ENGLANDS ENDE

## in der Schlacht bei Dorking.

### Erinnerungen eines alten Britten im nächsten Jahrhundert.

**Urtheile der Presse: Das Ausland,** No. 8 pg. 158, 24. Februar 1879.

.... »Dr. Hübbe-Schleiden kommt zu dem Resultate, dass durch nachdrückliche Ausbeutung der wirthschaftlichen Kräfte Deutschlands auf dem Gebiete des überseeischen Handels unserm Reiche die Möglichkeit gegeben ist, die Stellung Englands mit diesem mindestens zu gleichem Rechte zu theilen. In den Beklemmungen eines englischen Staatsmannes, welche sich in der vorliegenden Broschüre Luft machen, findet er eine Bestätigung dieser Ansicht, und obwohl er selbst das Schlachtfeld des bevorstehenden Entscheidungskampfes zwischen den beiden germanischen Hauptvölkern auf das Gebiet friedlichen Wetteifers verlegt, so bildet dennoch seine Bearbeitung dieses englischen Essays einen integrirenden Theil der Darlegung seiner Anschauungen. Abgesehen jedoch von diesem Zusammenhange hat die hier entwickelte Möglichkeit einer gewaltsamen Verdrängung Englands durch Deutschland schon an sich für uns grosse Bedeutung und die kurzgefasste, lebendige Veranschaulichung derselben wirkt ungemein anziehend.«

Aehnliche Bemerkungen brachten fast alle deutschen Tagesblätter und Zeitschriften. — Von dieser Broschüre wurden s. Zt. in England an 200,000 Exemplare in wenigen Monaten verkauft.

Im Verlage von L. Friederichsen & Co. in Hamburg werden Ende September 1880 erscheinen:

1. **Die ethnographisch-anthropologische Abtheilung des Museum Godeffroy.** Ein Beitrag zur Kunde der Südsee-Völker. Von J. D. E. Schmeltz und Dr. med. R. Krause. 8°, ca. 650 Seiten mit einer ethnologischen Karte des Grossen Oceans und 46 Tafeln mit Abbildungen. Preis: ℳ 25.
2. **Süd-See-Typen. Anthropologisches Album des Museum Godeffroy in Hamburg.** Gr. Quart. 28 Tafeln mit 175 Original-Photographien, einer ethnologischen Karte des Grossen Oceans und einem erläuternden Text. Preis: ℳ 50.

In der sub 1 aufgeführten Publication wird dem vielfach von Gelehrten und Freunden der Ethnographie geäusserten Wunsche nach einem beschreibenden Katalog der seltenen und umfangreichen Schätze der ethnographisch-anthropologischen Abtheilung des Museum Godeffroy, entsprochen. Unter den Händen der Herausgeber ist das Material zu einer solchen Fülle und Bedeutung herangewachsen, dass wir den fraglichen Katalog als ein Lehrbuch der Ethnographie der Südsee-Völker bezeichnen zu müssen glauben. Aber nicht nur dem Ethnographen und Ethnologen, sondern auch dem Geographen wird ein vielfach neues werthvolles Original-Material geboten, das zum grössten Theil auf den Specialforschungen der Reisenden des Museum Godeffroy basirt. — In geographischer Anordnung, mit Australien beginnend, beschreibt der Katalog einleitend, mehr oder weniger detaillirt, fast sämmtliche Inselgruppen des Grossen Oceans, sowohl in geographischer als naturwissenschaftlicher Hinsicht, führt uns alsdann geordnet nach a, Cultusgegenständen, b, Kleidung und Schmuck, c, Waffen und d, Hausgeräthen, Musikinstrumenten etc. die dem Museum angehörigen ethnographischen Gegenstände vor, und schliesst daran einen mit kritischen Bemerkungen gewürzten Literatur-Nachweis an. — Der Reichthum an sogenannten typischen Exemplaren, welche dem Museum Godeffroy wie keinem zweiten Museum eigen sind, stempelt den Katalog zu einem Handbuch, welches Jedem, dem Laien sowohl wie dem exacten Forscher, eine wissenschaftliche Anleitung zum Bestimmen zweifelhaft erscheinender Gegenstände dieser Inselwelt giebt. —

Der ca. 36 Bogen umfassende ethnographische Theil ist von dem Custos des Museum Godeffroy, Herrn J. D. E. Schmeltz, der ca. 8 Bogen umfassende anthropologische Theil von Herrn Dr. med. R. Krause bearbeitet worden. Ausser einer ethnologischen Karte, sind dem beschreibenden Texte 46 Tafeln mit Abbildungen der hervorragendsten und bisher nirgends publicirten ethnographischen Gegenstände und Schädel beigegeben.

Als Ergänzung zu vorstehendem Katalog ist das sub 2 verzeichnete Anthropologische Album zu betrachten, welches uns in 175 photographischen Bildern (theils gross Quart-, theils Cabinet-, theils Visitenkarten-Format) die Portraits der Bewohner der hauptsächlichsten Inselgruppen des Grossen Oceans meist en face und en profil vorführt. Nur mit vier Ausnahmen sind sämmtliche Bilder von photographischen Negativen abgezogen, welche dem Museum Godeffroy eigen sind und welche von seinen Reisenden an Ort und Stelle kunstgerecht und den Anforderungen der Wissenschaft gemäss (mit Maasstäben) aufgenommen wurden.

Das Album zerfällt in die drei Haupt-Abtheilungen:

Polynesien (Tafel 1—8), Melanesien (Tafel 9—19), Mikronesien (Tafel 20—28), zergliedert sich innerhalb derselben nach den einzelnen Inselgruppen und sucht deren Bewohner beiderlei Geschlechts in den verschiedensten Altersstufen zu characterisiren.



Druck von Ackermann & Wulff in Hamburg.





# ÜBERSEEISCHE POLITIK,

eine

## Culturwissenschaftliche Studie

mit Zahlenbildern

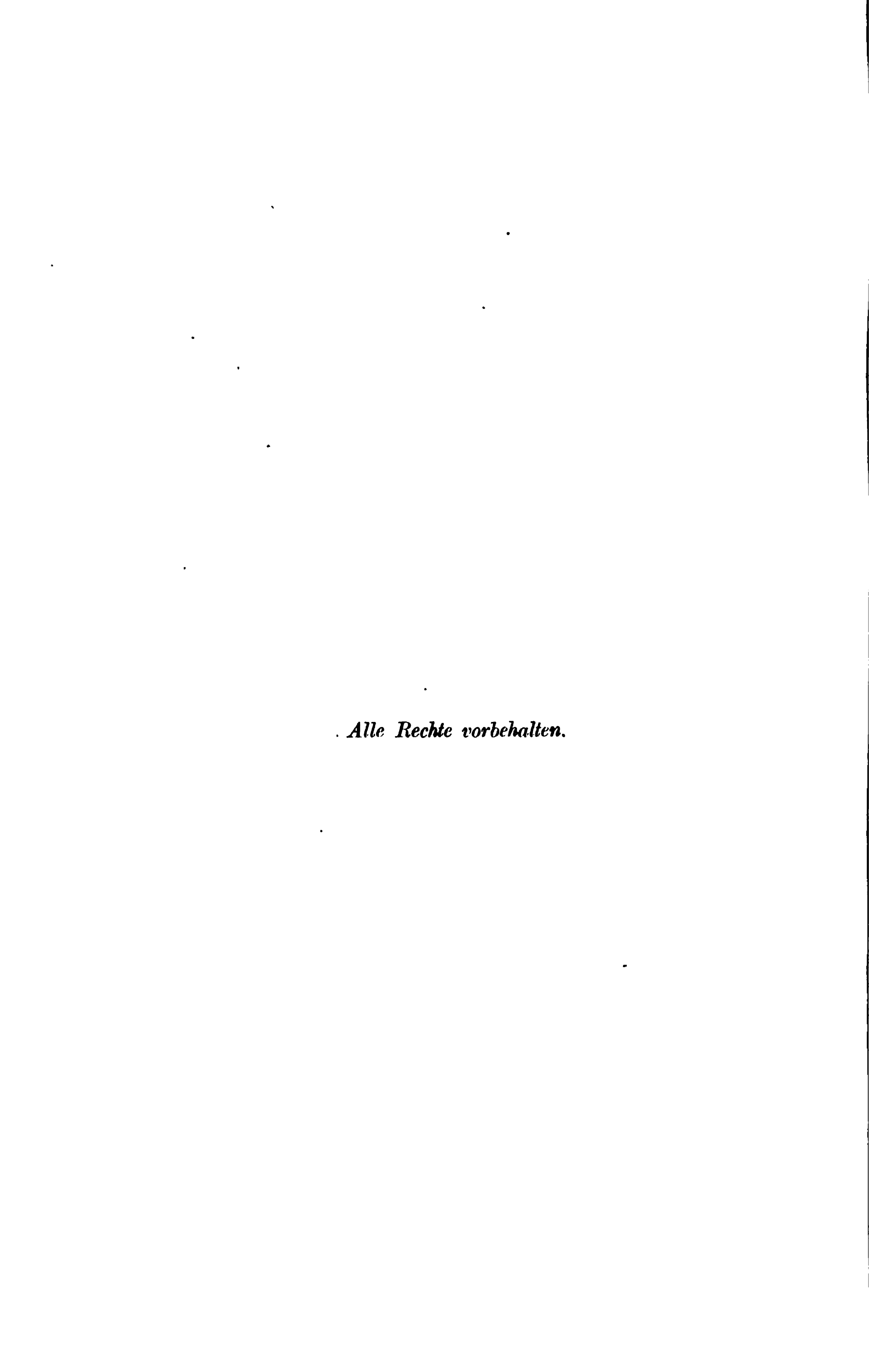
von

**Hübbe-Schleiden D. J. U.**

›*Aufwärts!*‹

## Anhang.

**HAMBURG.**
**L. Friederichsen & Co.**
**Geographische und nautische Verlagshandlung.**
**1881.**



# ANHANG.

# STUDIEN

über die

# Statistik des Welthandels,

## Versuch

**einer Verwerthung dieses**

**bisher unbenutzten Materials.**

# Uebersicht des Inhalts.

**Die Ziffern hinter den Inhalts-Angaben verweisen auf die Seitenzahl.**

# Verzeichniss der Beweistabellen.

**Die Ziffern hinter den Tabellen-Ueberschriften verweisen auf die Seitenzahl.**

## Tabellen im Anhang A.

### Methode.



### Welthandels-Centrum.



### Nordisches Handelscentrum.

### Orientalisches Handels-Centrum.



### Chinesisches Handels-Centrum.



### Zusammenstellung der Resultate.



## Tabellen im Anhang B.

### Volkszahl und Welthandel der Nationen.



### Capital und Einkommen der Nationen.

**In den Berechnungen der nachfolgenden Studien ist die Eintheilung der Zahlenreihen nach folgendem Systeme durchgeführt:**

ein **Punkt unten** an der Linie scheidet die Einer von den Decimalstellen,
ein **Punkt oben** an der Linie bezeichnet die Millionen und
ein **Komma unten** an der Linie die Tausende;
ein **Komma,** welches einer Zahl angehängt ist, bedeutet, dass bei derselben die drei Ziffern unter Tausend weggelassen sind, also ,000 hinzuzudenken ist.

Ich will nicht unterlassen, hier zum Schlusse dieser Arbeit der Verlagshandlung sowie der Druckerei meine Anerkennung auszusprechen für ihre bereitwillige Ausführung der durchaus ungewöhnlichen Anforderungen, welche die Ausstattung dieser Studie namentlich in typographischer Hinsicht stellten.

Hamburg, September 1880.

**Hübbe-Schleiden, Dr. J. U.**

## Officielle Publicationen,

### welche den Berechnungen der nachfolgenden Studien als Quellen zu Grunde liegen.

**Vereinigtes Königreich** von Grossbritannien und Irland: *Statistical Abstracts for the United Kingdom* von 1840 bis 1879. *Parliamentary Papers* 1870 LXVIII, 17. Nr. und dazu der *Reprint* der vorhergehenden Jahre c. 144 und c. 145 bis zur 26. Nr. *Parl. Pap.* 1879, c. 2360.
*Annual Statements of the Trade of the United Kingdom* etc. *for the year* — bis 1878 in den *Bluebooks,* London 1879, c. 2371.

Brittische Besitzungen: *Statistical Abstracts relating to British India* 1. Nr. *Parl. Pap.* 1867 LXXII, 4. Nr. *Parl. Pap.* 1870 LXVIII, c. 184. 12. Nr. *Parl. Pap.* 1878, c. 2147; 13. Nr. *Parl. Pap.* 1879, c. 2114; und
*Statement of the Trade of British India for the 5 years 1870—71 to 1874—75, Parl. Pap.* 1876 LVII, c. 1616.

*Statistical Abstracts for the colonial and other possessions of the United Kingdom,* 3. Nr. *Parl. Pap.* 1867 LXXII, 15. Nr. *Parl. Pap.* 1879, c. 2306.
*Statistical Tables relating to the Colonial and other Possessions of the United Kingdom Part* XIV, *Parl. Pap.* 1874 LXX, c. 1038; *Part* XV, *Parl. Pap.* 1878, c. 2029.

**Frankreich:** *Tableau général du commerce de la France,* Paris, Imprimerie nationale, *Années* 1827—1877. Der Jahrgang 1871 ist in Deutschland sehr selten; er findet sich gegenwärtig auf deutschem Boden nur in zwei Exemplaren, das eine im Kaiserlichen Statist. Amt, das andere in der Hamburger Commerz-Bibliothek.

Französische Besitzungen und Algerien: *Annuaire statistique de la France,* Paris, Imp. nat., *Années* 1878 und 1879.

**Belgien:** *Tableau général du commerce de la Belgique,* Bruxelles F. Hayer, *Années* 1867—1878.

**Niederland:** *Statistiek van den Handel en de Scheepvaart van het Koningrijk der Nederlanden,* s'Gravenhage, *Résumé* 1847—73 und Jahrgänge 1874—1878.
*Staatkundig en Staathuishoudkundig Jaarboekje voor —, uitgegeven door de Vereeniging vor de Statistiek in Nederland,* Amsterdam Johannes Müller, Jahrgänge 1849—1878.

Niederländische Besitzungen: *Verslag van den Handel, de Scheepvaart* etc. *op Java en Madura over het Jaar —,* Batavia Lands-Drukkerij, Jahrgänge 1867—1876.

**Deutsches Reich:** ›Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich‹, herausgegeben vom Kaiserl. Statist. Amt, Berlin Puttkammer & Mühlbrecht, Erster Jahrgang 1880.

Hamburg: ›Tabellarische Uebersichten des Hamburgischen Handels‹ zusammengestellt vom Handelsstatist. Bureau, Hamburg, Jahrgänge 1868—1878.

Bremen: ›Jahrbuch für die amtliche Statistik des bremischen Staates‹, Bremen, Jahrgänge 1868—78.

**Dänemark:** *Statistik Tabelvaerk. Tabeller over Kongeriget Danmarks* etc. *utgivet af det Statistiske Bureau,* Kjöbenhavn, Jahrgänge 1869—1874.
*Résumé des principaux faits statistiques du Danemark, Copenhague,* Nr. 1. 1874 Nr. 2. 1878.

**Norwegen:** *Norges officielle Statistik. Tabeller vedkommende Norges Handel utgivne af det Statistiske Centralbureau,* Kristiania, Jahrgänge 1869—1878.
*Résumé de renseignements statistiques sur la Norvège, par le Bur. de Statist. du Ministère de l'Intérieur, Christiania* 1875.

**Schweden:** *Sveriges officiela Statistik, Utrikes Handel och Sjöfart, Commerce Collegii underdåniga berättelse för År* 1877, Stockholm 1878.

**Finland:** *Bidrag till Finlands officiela Statistik. Åren* 1866—1870 und *åren* 1871—1875, Helsingfors 1872 und 1877.

**Oesterreich-Ungarn:** Tafeln zur Statistik der Oesterreichischen Monarchie, herausgegeben von der k. k. Statistischen Central-Commission, Wien 1842—1871.
Ausweise über den Auswärtigen Handel der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie herausgegeben von der k. k. Statistischen Central-Commission, Wien bis 1879.

**Triest:** *Movimento commerciale di Trieste.* Jahrgänge 1871—1878.

**Italien:** *Regno d'Italia. Ministero delle Finanze. Movimente commerciale nel — Firenze.*

**Vereinigte Staaten** von Nord-Amerika: *Annual Statements of the Chief of the Bureau of Statistics on the Commerce and Navigation of the United States for the fiscal year ended June 30th.* —, Jahrgänge 1867 bis 1873 und 1875—1879. Den Jahrgang 1873 habe ich nur in der Strassburger Bibliothek gefunden. Obwohl diese meisterhaft gearbeiteten Publicationen dieser für die Weltwirthschaft ganz unentbehrlichen Statistik auf Ansuchen bei dem Chef des Statist. Bureaus in Washington gratis zu haben sind, so ist diese Statistik dennoch nur in unvollständigen Sammlungen über das ganze Reich zerstreut; der Jahrgang 1874 fehlt sogar überall, wenigstens habe ich denselben nirgends ausfindig machen können. Besonderer Hervorhebung verdient noch der Erste Theil des Jahrgangs 1878, ein Résumé der wirthschaftlichen Entwicklung Amerikas von 1790—1878.

**Mexico:** *Exposicion de la Secretaria de Hacienda de los Estados-Unidos Mexicanos de 15. de Enero de* 1879.

**Guatemala:** *El Guatemalteco, Periódico official de la República* etc. *Año* VI *Numero 215, 20. de Marzo de* 1879.

**Nicaragua:** *Informes* und *Memoria, que el Ministro de Hacienda presenta al Sob. Congreso,* Managua 1875, 1877 und 1879.

Estados Unidos de **Columbia** (Neu-Granada): *Estadística Nacional y demas Documentos Relativos à la Memoria de año* 1873, Bogotá 1873.

**Venezuela:** *Memoria de la Direccion general de Estadística al Presidente de los Estados-Unidos de Venezuela en* 1873.
*Venezuela en la Exposicion de Paris en 1878 por* Miguel Tejera, Carácas 1878.

*Exposicion del Ministro de Hacienda de los Estados-Unidos de Venezuela al Congreso Nacional en* 1878, Carácas 1878.

**Uruguay:** *República Oriental del Uruguay. Estadística del Comercio exterior* bis *Cuaderno Num. 8,* Montevideo 1877.

**Argentina:** *Estadística comercial de la República Argentina. Cuadro general de Comercio exterior durante el año de* — bis 1877, Buenos Aires 1878.

**Chile:** *Estadística comercial de la República de Chile al año de* —, Valparaiso Jahrgänge 1869—1877.

*Apuntes Estadísticos sobre la República de Chile,* Valparaiso 1876.

**China:** *Imperial Maritime Customs.* I. *Statistical Series. Returns of Trade at the Treaty Ports for the years* — 1875 und 1878. Part 1. *Abstract of trade* etc. *from* 1866 *to* 1878. *20th. Issue.* Shanghai 1879.

**Andere europäische und überseeische Länder:** *Statistical Abstracts for the principal and other foreign countries,* Nr. 1, *Parl. Pap.* 1874 LXIX, c. 1054 und Nr. 6, *Parl. Pap.* 1879, c. 2451.

*Commercial Reports of H. M. Secretaries of Embassy and Legation* in den verschiedenen Jahrgängen der *Bluebooks, Parl. Pap.* 1869—1879.

*Commercial Reports of H. M. Consuls,* ebendaselbst.

*Reports opon the commercial relations of the United States with foreign countries for the year* —, Washington, Jahrgänge 1869—1878.

Preussisches Handels-Archiv, herausgegeben nach amtlichen Quellen von Goering und Stüve, Berlin, Jahrgänge 1869—1880.

*Recueil consulaire,* Bruxelles, bis zur Année 1879.

*Annales du commerce extérieur, Faits commerciaux,* Paris, bis zur Année 1879.

*Revue maritime et coloniale,* Paris, bis zur Année 1879.

Maurice Block, *Annuaire de l'économie politique et de la statistique,* Paris, Jahrgänge 1869—1879.

Gothaischer Hof-Kalender, bis zum Jahrgang 1880. Die mit grosser Sorgfalt gearbeiteten Zusammenstellungen des diplomatisch-statistischen Jahrbuchs dieser Publication haben mir manche Zeit und Mühe erspart.

Die bisherige »Statistik des Deutschen Reiches, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt« in Berlin war auf eine Uebersicht unseres internationalen Verkehrs durchaus in keiner Weise angelegt. Das Reichs-Gesetz vom 20. Juli 1879 »betreffend die Statistik des Waarenverkehrs des deutschen Zollgebietes mit dem Auslande« hat uns seitdem die Aussicht eröffnet, für dieses Zollgebiet wenigstens vom 1. Januar 1880 an eine vollständige Handelsstatistik zu erhalten. Leider ist dies Gesetz nicht für das ganze Reich gegeben und unser Land wird daher auch fernerhin noch einer für die Berechnungen des Welthandels brauchbaren Statistik entbehren; eine solche müsste in dem General-Handel unserer Nation natürlich sämmtliche Zoll-Ausschlüsse mit umfassen. Die »Amtliche Statistik des Bremischen Staates« wird allerdings seit längerer Zeit schon in wünschenswerther Vollständigkeit aufgemacht, dagegen leiden vor allem die, übrigens so vortrefflich gearbeiteten »Tabellarischen Uebersichten über Hamburgs

Handel und Schiffahrt« bisher an dem grossen Mangel einer specificirten Werthangabe der Ausfuhr. Die Werth-Declaration liesse sich hier natürlich ebenso, wie in andern Ländern obligatorisch machen; es wäre daher sehr zu wünschen, dass Rath und Bürgerschaft der Stadt Hamburg das erwähnte Reichsgesetz in dieser Weise durch einen möglichst baldigen Beschluss ergänzten.

Warum übrigens dieses Gesetz selbst die Werth-Declarationen der Einfuhr und Ausfuhr nicht verlangt, ist mir bisher nicht möglich gewesen einzusehen. Es mag ja sein, dass die tüchtigen Beamten des Statistischen Amtes und ihre Sachverständigen besser über den genauen Werth oder die wirkliche Herkunft der Waaren unterrichtet sind, als die Kaufleute, welche dieselben ein- und ausführen, und dass die Gegengründe, welche sich gegen die präsumirte Ungenauigkeit der Angaben letzterer anführen lassen, alle nicht stichhaltig sind; obwohl einige Leute dies bezweifeln. Wenn nun aber auch die vom Kaiserlichen Statistischen Amte gelieferten Werthangaben richtiger und vollständiger sind, als es die Declarationen der Privatleute sein würden, so ist doch immerhin nicht zu begreifen, warum man denn diese Declarationen nicht doch fordert, um sie wenigstens neben jenen officiellen Berechnungen als Grundlage oder Handhabe für dieselben zu benutzen.

Das jedenfalls ist gewiss, irgend welchen Werth als Welthandels-Statistik würden unsere deutschen Statistiken erst dann erhalten, wenn wenigstens eine dieser Publicationen, conform für das ganze Reich gearbeitet, den jährlichen Handelsverkehr unserer Nation vollständig specificirt darstellte. Die minimalste Anforderung an solche Specification aber bedingt übersichtliche Angaben des jährlichen Umsatzes der Quantität und des Werthes der Einfuhr und Ausfuhr des General- und des Special-Handels, einmal nach Ländern der Herkunft und Bestimmung und zum andern nach den hauptsächlichsten Handelsartikeln und Waarengattungen geordnet. Ohne diese Specificationen ist jede Handels-Statistik für die Berechnungen der Weltwirthschaft fast ganz werthlos.

Besondern Dank für ihre bereitwillige Mittheilung von statistischem Material schulde ich den Herren General-Consuln, Consuln und Vice-Consuln europäischer und überseeischer Staaten in Hamburg,

ferner dem Beamten des hamburger Handelsstatistischen Bureaus, Herrn G. G. Heinz,

und *last not least* der unermüdlichen Unterstützung meiner Anforderungen an die Hamburger Commerz-Bibliothek, unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Dr. Otto Matsen.

# Anhang A.

## Handelsverkehr und Handelsgewinn.

Der grösste Organismus, welcher auf dem Erdballe lebt, ist das Menschengeschlecht. — Allerdings ist dieser Organismus kein körperlich-einheitlicher, sondern die Körper der einzelnen Menschen, Völker und Rassen fungiren innerhalb dieses Ganzen nur als diejenigen geistigen Existenzen, deren Ideen und Begriffe sie repräsentiren: ein Mensch als Staatsmann oder als Gelehrter, ein Volk als Militärmacht oder als Culturmacht, eine Rasse als Erzieherin oder als Arbeiterin. Diese geistige Organisation der Menschheit ist die Civilisation.

Bisher freilich ist dieser Organismus auch keineswegs ein besonders hoch differencirter und einheitlich entwickelter, wie es manche Pflanzen und Thiere in ihrer Art sind. Durch die sich nach und nach entfaltende Civilisation aber entwickelt d. h. differencirt und concentrirt sich die Menschheit geistig mehr und mehr zu einem einheitlichen *) Ganzen.

---

*) Es mag hier zum klareren Verständniss für manche Leser nicht überflüssig sein, wenn ich auf den diametralen Gegensatz der Begriffe Gleichheit und Einheit aufmerksam mache. Gleichheit schliesst Mannigfaltigkeit aus, und Einfachheit ist das Extrem der Gleichheit; einfache Gleichheit ist das Charakteristikon der Urzuständlichkeit. Einheit dagegen bedingt Mannigfaltigkeit, und beide vereint sind das wesentlichste Merkmal jeder hohen Stufe der Organisation. Mannigfaltige Einheit ist daher auch das ideale Ziel der Civilisation. — Schon im Text (pg. 130) erwähnte ich dieses Organisationsgesetz aufsteigender Entwicklung, welches gleichmässig für die Cultur wie für die Natur, für die ideelle wie für die materielle Entwicklung gilt: **von der einfachen Gleichheit zur mannigfaltigen Einheit.** Beispiele hierfür sind — auf der einen Seite der primitive und sich über ganz Aequatorial-Afrika hin gleichbleibende Schmiedebetrieb der Fam-Neger, auf der andern Seite ein Krupp'sches Etablissement — auf der einen Seite die unentwickelten Seelen neugeborner Kinder, auf der andern Seite der Geist eines alle Zweige des menschlichen Wissens und Könnens überblickenden Staatsmannes.

Je höher sich ein Organismus entwickelt, desto einheitlicher, aber zugleich auch abhängiger von einander gestalten sich die verschiedenen Glieder und Theile desselben, und eben diesen Entwicklungs-Process sehen wir auch an diesem geistigen Organismus der Menschen, Völker und Rassen sich vollziehen. Schneidet man ein Wirbelthier in Stücke, so verendet es, zertheilt man aber den Wurm, so lebt der Kopf fort. Ebenso kümmerte es die alten Römer wenig, wenn in Indien oder China, ja selbst wenn innerhalb der Grenzen ihres eigenen Reiches Millionen von Menschen im Elend dahin starben; heutzutage aber hängt der Frieden und das Wohlbefinden der europäischen Rasse und damit zugleich der civilisirten Welt von dem Zustande auch der uns fremderen Glieder der Menschheit ab. Hungersnöthe in Indien oder Ost-Asien, scandalöse Schandwirthschaft in Egypten oder der Türkei lassen uns nicht zur Ruhe kommen, und wenn ein einzelner chinesischer Gesandter, nach civilisirten Begriffen ungerechter Weise, zum Harikari verurtheilt wird, rühren sich die europäischen Regierungen so lange, bis solcher Uebelstand aus der Welt geschafft oder doch den heutigen Grenzen der Civilisation entrückt worden ist, — gerade wie wir Menschen, wenn uns ein Stäubchen in das Auge fliegt, nicht ruhen können, bis wir diese Ungehörigkeit beseitigt haben.

Wie nun der menschliche Organismus sich selbst, oder statt dessen der Arzt ihn studirt, physiologisch untersucht und ihn sowohl im gesunden als im kranken Zustande beobachtet, um daraus auf Mittel und Wege zu schliessen, wie das Wohlbefinden des Ganzen am besten hergestellt und erhalten werden könne, so macht sich auch für das Gesammtbewusstsein der Menschheit mehr und mehr das Bedürfniss geltend, tiefere Einsicht in den organischen Zusammenhang des Menschengeschlechtes zu gewinnen. Die Anfänge solcher gleichsam physiologischen Untersuchungen finden sich schon in der Mitte dieses Jahrhunderts; in den letzten Jahren aber sind uns sehr bedeutende und eingehende (vielleicht sogar etwas zu specificirt eingehende) Arbeiten in dieser Richtung geliefert worden.

Ein sehr wichtiges Element im Zusammenhange der civilisirten Welt ist der Stoffwechsel dieses mensch*heit*lichen Organismus, die *Weltwirthschaft*.

Auch über diesen Theil der Civilisation liegen bereits allgemein anerkannte und geschätzte Arbeiten vor. Ich erinnere nur an

Karl von Scherzers »Mittheilungen über den Welthandel« in Dr. Behms »Geographischem Jahrbuch« und an Prof. Neumann-Spallarts »Uebersichten der Weltwirthschaft.« — Solche systematischen Untersuchungen sind unstreitig ein wesentlicher Fortschritt über die lediglich darstellenden »Geographien« oder »Geschichten des Welthandels« und ähnlicher Werke, deren wir Deutschen eine grössere Zahl als andere Völker aufzuweisen haben.

Bis jetzt haben die Fragen der Weltwirthschaft allerdings für die Deutschen als Nation sogut wie garkeinen praktischen Werth, denn das Deutsche Reich ist vollständig unabhängig von dem, was in andern Welttheilen vorgeht, solange nur England uns mit Allem versorgt, was wir zur civilisirten Existenz nöthig haben; und wir leben in dieser einseitigen Abhängigkeit von der brittischen Weltwirthschaft sorglos dahin, als ob das so sein müsste, oder auch auf die Dauer nur so bleiben könnte, ohne unsere nationale Selbstständigkeit mit der Zeit ganz und gar zu annulliren. Um so mehr aber unserm Volke das praktische Interesse an der Weltwirthschaft gegenwärtig noch fehlt, ist es Aufgabe der Gelehrten wenigstens durch theoretische Darstellung und Erklärung dieser Verhältnisse das Interesse und das Verständniss für dieselben zu wecken.

Um indessen zu fruchtbareren Resultaten als bisher zu gelangen, scheint es mir nothwendig eine tiefere Einsicht in den Betrieb der Weltwirthschaft zu erstreben: eine Einsicht also in die Kosten und Erträge der verschiedenen Arten der Production in den verschiedenen Ländern der Erde, und ferner eine Einsicht in die verschiedenen Anforderungen der Consumption bei den verschiedenen Völkern und Rassen in den verschiedenen Gegenden der Welt.

Die treibende Kraft jedes civilisirten Wirthschaftsbetriebes ist der Gewinn, den derselbe ergiebt. Die Berechnung und Vergleichung dieser Gewinne sollte daher, meiner Ansicht nach, der leitende Gedanke jeder systematischen Untersuchung des Zusammenhanges der Weltwirthschaft sein. Dagegen freilich wird jeder Sachverständige zunächst die Frage aufwerfen: Wie sollen wir es denn möglich machen, den einzelnen Geschäftsleuten, oder gar den Völkern und Rassen ihre Gewinne nachzurechnen?

Obwohl bisher nicht an diese Möglichkeit gedacht wurde, habe ich doch den (vielleicht undankbaren) Versuch einer solchen

Berechnung unternommen, und gebe im Nachfolgenden ein sehr zusammengedrängtes Excerpt dieser Arbeit.

Es ist allerdings schwerer möglich, die Gewinne der Einzelnen zu berechnen, als die der Völker. Die Leistungen einzelner Privatleute aber, solange sie eben vereinzelt stehen, kommen als solche für die Weltwirthschaft nicht in Betracht. Bei den gegenwärtig im Kreise der Civilisation herrschenden Begriffen, wird es als die Aufgabe jedes Einzelnen betrachtet, im Wesentlichen für sich selbst zu sorgen, und den »lieben Herrgott« für die Dummheiten der Andern aufkommen zu lassen. Es gilt als das Interesse eines Jeden die Fähigkeiten und Kenntnisse, welche er vor anderen voraus hat, oder voraus zu haben meint, möglichst für sich selbst zu verwenden und daher geheim zu halten.

Anders gestaltet sich schon jetzt das Leben der Völker. Auch die einzelnen Menschen freilich sind thatsächlich viel mehr von einander abhängig als ihnen dies zum Bewusstsein kommt; wie aber die Entfaltung staatlicher und nationaler Existenzen schon an und für sich auf Oeffentlichkeit beruht, so war auch von vorne herein das Geheimhalten solcher Entwicklung nur schwieriger möglich und das Gefühl, gegenseitig auf einander angewiesen zu sein, machte sich wenigstens bei einigen Völkern der europäischen Rasse schon früh geltend.

Dieser Gedanke (bei manchen Staaten auch jetzt wohl erst eine Ahnung oder nur Nachahmung) hat zu dem allgemeineren Gebrauche geführt, die hauptsächlichsten Vorgänge im Leben und Treiben der Völker statistisch zu registriren und für alle Welt zugänglich zu veröffentlichen. Es fragt sich nun, ob diese statistischen Aufzeichnungen der Art sind, dass sie uns die nöthigen Anhaltspunkte zur Vergleichung der correspondirenden Verhältnisse und zur Berechnung der Gewinne erlauben. Gewährt uns das heutzutage vorliegende Material bereits einen Einblick in den quantitativen und qualitativen Zusammenhang der Weltwirthschaft?

Unsere deutsche Statistik ist, wie ich schon in der Vorbemerkung zum Quellenmaterial angegeben habe, diejenige, welche am wenigsten auf diese Gesichtspunkte berechnet ist. Als typisches Beispiel, welches, wie ich fürchte, die späteren Jahrhunderte mit etwas bissigem Humor unserer Zeit vorwerfen werden, führe ich

nur die Thatsache an, dass wir die Absicht hatten, uns einen Ueberblick zu verschaffen über die Entwicklung jener bisher einzig in der Weltgeschichte dastehenden Transaction, der Bezahlung von fast 4 Milliarden Mark von einer Nation an die andere. Wir haben nun in vielen, sehr dicken Bänden haargenau das Gewicht der seit dem Jahre 1872 in Deutschland eingeführten Waaren aufgezeichnet, nicht aber den Werth und die Herkunft dieser Einfuhren — sind also im Wesentlichen noch so klug wie wir es vorher waren, und die Civilisation sieht sich leider um diese Bereicherung ihrer Erfahrung betrogen.

Am meisten Material zur Beurtheilung des Betriebes der Weltwirthschaft bietet uns diejenige Nation, welche heutzutage das grösste und directeste Interesse an demselben hat. Die Britten haben sowohl die Wirthschafts-Statistik ihres Stammlandes als auch die der hauptsächlichsten Theile ihres die Erde umspannenden Weltreiches durchweg nach den Gesichtspunkten der Weltwirthschaft geordnet*). Unter anderem finden sich dort auch die Erträge einiger der wichtigsten Roh-Productionen und Industrien in den verschiedenen Ländern nach Quantität und Werth, sowie die mit Art, Zeit und Ort wechselnden Arbeitslöhne verzeichnet. Dieses Material aber ist freilich nicht nur in bedeutenden Punkten sehr unvollständig, sondern bietet auch gegenwärtig noch andere wesentliche Schwierigkeiten der Zusammenstellung und Verwerthung. Diejenige brittische Statistik dagegen, welche relativ am vollständigsten ist, und welche auch am besten durch die statistischen Aufzeichnungen der meisten übrigen civilisirten Staaten ergänzt wird, ist die Statistik des Welthandels.

Es wird keiner besonderen Auseinandersetzung bedürfen, dass

*) Das Material, welches die *Bluebooks* enthalten, ist in der That sehr bedeutend und übersteigt wohl an Umfang selbst die Begriffe der meisten englischen Staatsmänner. Auch die Parlaments-Mitglieder pflegen sich dabei zu beruhigen, dass möglichst alles interessante Material officiell gesammelt und publicirt wird; der Gedanke aber dies statistische Material bemeistern oder auch nur überschauen zu sollen, erweckt heutzutage noch bei den Engländern meist eine Art von Herzensangst, die dem Gefühl des Ekels nicht ganz unähnlich ist. Ich glaube kaum, dass sich in England ein Dutzend Menschen finden werden, welche einen Ueberblick über dieses Material haben und wissen, was Alles sich mit demselben anfangen liesse. Vielleicht wird einst Deutschland diejenige Nation sein, welche diese Schätze heben und für die Civilisation der Menschheit praktisch verwerthen wird.

es von grossem Werth für die Einsicht in den Betrieb der Weltwirthschaft ist, wenn es gelingt, auch nur die hauptsächlichsten Theile der Welthandels-Statistik soweit unter sich in Einklang zu bringen, dass sie zur Vergleichung mit einander dienen können. Der Gewinn, welchen ein Handelsbetrieb abwirft, basirt im Wesentlichen auf dem Unterschiede der Production in den betreffenden Ländern, auf der Verschiedenheit in den Arten, Kosten und Erträgen derselben, und muss uns also auch einen Rückschluss auf diese erlauben.

Eine bekannte Thatsache allerdings ist, dass die Handelsbilanz zwischen zwei Ländern durchaus keine Schlussfolgerung gestattet, weder auf die Gewinne des Handelsverkehrs dieser Nationen, noch auch auf den Vortheil, welchen dabei etwa die eine derselben über die andere erzielt*). Im Uebrigen hat man das statistische Material des Welthandels meist deshalb für unbrauchbar erklärt, weil allerdings fast in keinem Falle die Angaben der verschiedenen Nationen über ein und dieselben Handelsumsätze mit einander stimmen. Es ist klar, dass wenn diese Angaben alle vollständig und nach dem wirklichen Marktwerthe der Waaren an den Orten, für welche die Angaben gelten, valuirt wären, die Einfuhr Angaben aller Handelsumsätze die Ausfuhr-Angaben derselben um den Betrag der gesammten auf dem Handelsbetriebe ruhenden Gewinne (einschliesslich Fracht, Assecuranz, Commissionen, Spesen, Salaire, Löhne, Miethen etc.) übersteigen müssten. Dies ist aber in der Regel nicht der Fall; die Einfuhr-Werthe sind in den meisten Fällen kleiner als die Ausfuhr-Werthe. Die hauptsächlichsten Ursachen dieser Erscheinung liegen auf der Hand: Schmuggel und Untersetzung der Quantitäts-Angaben bei Gewichtzöllen, zu geringe Werthdeclaration bei Werthzöllen, Unvollständigkeit der Angaben durch nachlässige Regelung oder Handhabung der Declarations-Verordnungen, sowohl bei der Einfuhr als auch bei der Ausfuhr, dann vor allem die ungleiche Methode der Valuation in den verschiedenen Ländern und anderes.

Trotz dieser Schwierigkeiten habe ich mich an den Versuch gewagt, soweit die geringen Mittel meiner vereinzelt stehenden Kraft es mir gestatteten, diese Ungereimtheiten vermittelst Durch-

*) Vergl. hierzu auch meine Bemerkungen zu den Tabellen 9 und 10 auf Seite 26 und 27.

schnittsrechnung zusammen zu reimen. Die Gesichtspunkte, welche mich dabei leiteten, gestalteten sich zu folgender

## Methode.

Seit Quetelet ist wissenschaftlich unbestritten die Thatsache anerkannt, dass im Leben und Thun der Völker eine ebenso regelmässig wiederkehrende Gesetzmässigkeit *(périodicité)* besteht, wie in den körperlichen Functionen physischer Organismen. Auch die Handlungen des geistigen Lebens sind constant wirkenden Ursachen und Motiven unterworfen. Abgesehen nun zunächst von allen Handelsgewinnen, und abgesehen ferner von der ausserordentlichen Vielseitigkeit thatsächlicher oder möglicher Ursachen, welche die ungleichen, unvollständigen oder ungenauen Angaben der verschiedenen Nationen über ihren Handelsverkehr mit einander beeinflussen, nehme ich an, dass auch solche Unrichtigkeit der Angaben von einer annähernden Regelmässigkeit beherrscht sein wird. Vergleicht man also die Einfuhr- und Ausfuhr-Angaben einer Nation über ihren Verkehr mit andern Nationen einerseits mit den correspondirenden Ausfuhr- und Einfuhr-Angaben dieser letzteren Nationen andererseits, so wird der Durchschnitt der Abweichungen jener von diesen das durchschnittliche Maass (Procentsatz) der Unrichtigkeit jener Angaben sein; und wenn solche Berechnung mit der genügenden Vollständigkeit geschieht, wird eine Rectification auch anderer Einfuhr- oder Ausfuhr-Angaben derselben Nation um eben denselben Betrag (Procentsatz) vermuthlich sich dem wirklichen Sachverhalte der Thatsachen nähern.

Allerdings ist von vorne herein anzunehmen, dass die Angaben über einzelne Jahre solche Rectification nicht gestatten, wohl aber gewinnt man sicheren Boden unter sich, wenn man auf beiden Seiten des zu berechnenden Handelsverkehrs den Durchschnitt von etwa 10 correspondirenden Jahren nimmt. Dies hat zugleich andere Vortheile im Gefolge.

Es handelt sich bei diesen Berechnungen schliesslich nur um die Schätzung der Handelsgewinne; die Auffindung der durchschnittlichen Unrichtigkeit der verschiedenen Einfuhr- und Ausfuhr-Angaben ist nur ein Mittel zu diesem Zweck, um dadurch eine zuverlässige Basis für die Gewinn-Berechnungen zu gewinnen. Für einzelne Jahre nun kann es zweifelhaft sein, ob in denselben

überhaupt ein Gewinn und nicht vielmehr ein Verlust auf dem Handelsverkehr zwischen zwei Ländern geruht habe; ferner werden die Angaben der verschiedenen Länder über einzelne Jahre, auch da, wo dieselben den Jahresabschluss ihrer Statistik genau an demselben Tage (meist am 31. December) machen, jedenfalls um den Unterschied derjenigen Werthe differiren, welche sich zur Zeit der Jahresabschlüsse zwischen beiden Ländern unterwegs befanden, und endlich können die Angaben einzelner Jahre auch durch besondere Einflüsse, wie eine ungewöhnlich grosse Zahl von Schiffbrüchen und dergleichen, beeinträchtigt werden. Im Durchschnitt einer 10jährigen Periode aber reihen sich solche Einflüsse der letzterwähnten Art unter die regelmässig wiederkehrenden Ursachen der Unrichtigkeit ein, und der Werthunterschied der während des Jahresabschlusses schwimmenden Ladungen verschwindet völlig im Verhältniss zum Betrage eines 10jährigen Umsatzes. Vor allem aber wird auch als feststehend gelten können, dass kein Handelsverkehr zwischen zwei Ländern 10 Jahre oder auch nur 5 Jahre hindurch fortgesetzt werden wird, wenn derselbe nicht einen, den Verhältnissen entsprechenden Gewinn abwirft. Es ist kein Grund vorhanden, die Geschäftsleute irgend einer Nation für so *mente capti* zu halten, dass sie sich fortdauernd das Vergnügen irgend eines bestimmten Handelsbetriebes selbst auf Kosten ihres Capitals machen sollten. Bei einzelnen Geschäftshäusern kann solche Anormalität allerdings wohl aus verschiedenen Gründen vorkommen; ein faules Geschäft hält sich oft zwischen Hoffnung, Bosheit und Furcht vor der Schande lange Zeit unrechtmässiger Weise aufrecht. Bei der gesammten Geschäftswelt ganzer Nationen aber ist dies nicht denkbar.

Der Unterschied in den beiderseitigen Angaben über einen und denselben (10jährigen) Umsatz also setzt sich zusammen aus dem Procentsatze des durchschnittlich erzielten Handelsgewinnes, *plus* oder *minus*, dem Procentsatze der durchschnittlichen Unrichtigkeit der einen oder der andern oder beider Angaben. — Um nun beide mit einander vermischten Differenzen separat zu berechnen, habe ich zunächst von den (verschiedenen) Gewinnen der Nationen abgesehen, dagegen die Mitte der Differenz zwischen den beiden Angaben der verschiedenen Länder über die Handelsumsätze zwischen denselben als den der Wahrheit vermuthlich am nächsten

liegenden Punkt betrachtet, und dann für beide Angaben die Procentbeträge ihrer Abweichungen von diesem Punkt berechnet. Durch eine Gegenüberstellung der Ausfuhr- und Einfuhr-Angaben einer Nation und der entsprechenden Einfuhr- oder Ausfuhr-Angaben von so und so viel anderen Nationen ergiebt sich ohne Schwierigkeit der durchschnittliche Procentsatz aller Abweichungen jener ersteren Angaben von der Mitte der Differenzen. — Würde diese Manipulation für alle in Frage kommenden Länder gleichmässig durchgeführt, so würde durchschnittlich gar keine Differenz, also auch kein Gewinn zwischen den verschiedenen Angaben übrig bleiben. Nun sind aber unzweifelhaft Gewinne erzielt worden. Wie also diese auffinden?!

Zu diesem Ende habe ich eine andere Art der Ausgleichung jener Unrichtigkeits-Differenzen gewählt, welche zwar weniger genau und detaillirt ist, als die eben erörterte, die aber zugleich eine annähernd richtige Schlussfolgerung auf die erzielten Handelsgewinne erlaubt. In allen denjenigen Fällen nämlich, wo die Ursachen der Unrichtigkeit zugleich die Angaben der Ausfuhr und die der Einfuhr betreffen, und wo ferner die beiden Beträge der Umsätze zwischen zwei Ländern, hin und zurück, einigermassen gleich gross sind, wird sich die Unrichtigkeit der Angaben annähernd ausgleichen, wenn man die Ausfuhr-Angaben beider Länder auf die eine Seite und die Einfuhr-Angaben derselben auf die andere Seite setzt. Der Unterschied zwischen beiden Summen wird alsdann den ungefähren Gewinn bezeichnen, der im Handelsverkehre zwischen beiden Ländern gemacht worden ist.

Beiden Erfordernissen entsprechen die Umsätze der meisten von mir berechneten Länder. Es wird auch nicht oft zu vermuthen sein, dass der Fehler bei beiden Ländern zugleich entweder nur in den Einfuhr-Angaben oder nur in den Ausfuhr-Angaben liegt. Bei einigen Handels-Centren aber liegen solche Ausnahmsfälle evident vor, wie z. B. in dem bedeutendsten Handelsverkehr der Welt, demjenigen Grossbritanniens mit seinen Nachbarländern. In diesem Falle habe ich mir dadurch geholfen, dass ich zu den durch jene eben angegebene Berechnung gefundenen durchschnittlichen Ueberschüssen für die auf diesem Wege nicht erkennbaren Gewinne denjenigen Procentsatz zugeschlagen habe, welcher erforderlich ist, um auf den ungünstigsten Umsatz-Angaben des betreffenden

Handels-Centrums keinen Verlust mehr erscheinen zu lassen, sondern wenigstens einen minimalen Ueberschuss. Aus Besorgniss jedoch, dass dieses Verfahren als ein willkürliches erscheinen könnte, habe ich dasselbe nur dieses eine Mal und auch dann nur im aller äusserst nothwendigen Grade angewendet. Alles Fernere lasse ich einstweilen auf sich beruhen bis zur Begutachtung meines bisherigen Verfahrens durch Sachverständige.

Meinem eigenen Urtheil freilich scheint es bei einer übersichtlichen Vergleichung der von mir gefundenen Resultate unzweifelhaft, dass folgende Gewinn-Procente wohl um ein Beträchtliches hinter der Wahrheit zurückbleiben:

**1. Ungenügende Annahme von Gewinn-Ueberschüssen**

| im Handelsverkehr | | Gewinn-Procente |
|---|---|---|
| von | nach | |
| Grossbritannien | Frankreich . . . | 1.8 % |
| Frankreich . . . | Grossbritannien | 1.3 » |
| Grossbritannien | Belgien. . . . . . | 1.2 » |
| Belgien. . . . . . | Grossbritannien | 1.9 » |
| Brittisch-Indien | Mauritius. . . . . | 2.7 » |
| Mauritius . . . . | Brittisch-Indien | 2.2 » |

Man wird schwerlich glauben können, dass Brutto-Gewinne von 1 bis 2 Procent (Werthunterschied der Waaren) genügen werden, um nur die sämmtlichen Kosten dieser Handelsumsätze zu decken, geschweige denn dieselben für die Kaufleute rentabel zu machen. Mir selbst erscheinen daher gerade die für das Welthandels-Centrum gefundenen Resultate relativ am wenigsten befriedigend, wenn sie auch zur Klarstellung des Verhältnisses der Gewinn-Unterschiede, auf dessen Nachweis es mir in der vorstehenden Studie hauptsächlich ankam, wohl genügen mögen.

Nach Abschluss der Berechnungen, um wieviel die Einfuhr- und die Ausfuhr-Angaben der verschiedenen Länder eines Handels-Centrums durchschnittlich zu klein oder zu gross sind, habe ich den Total-Betrag der durchschnittlichen Gewinn-Procente aller Länder des Centrums, soweit möglich gleichmässig auf die Einfuhr- und Ausfuhr-Angaben dieser Länder vertheilt.

Eine Consequenz, welche sich aus der von mir befolgten Methode ergab, war die, dass ich nur die Handelsumsätze zwischen denjenigen Ländern zu meinen Berechnungen verwenden konnte, von welchen mir die beiderseitigen Angaben über beide Richtungen, den Hin- wie den Rück-Verkehr vorlagen.

Ich bin weit entfernt davon, zu behaupten, dass die von mir gefundenen Resultate in allen Fällen das Richtige und den Thatsachen Entsprechende mit Sicherheit zur Anschauung bringen; indessen glaube ich allerdings mit denselben die Grundzüge der wesentlichsten Verhältnisse richtig getroffen zu haben. Die von mir angewandte Durchschnitts-Rechnung wird der einzige Weg sein, auf welchem hier vorangearbeitet werden kann, aber es mag vielleicht tüchtigeren Männern besser als mir auf diesem Wege glücken.

## Erläuternde Vorbemerkungen,

welche mir sonst noch zum Verständniss der Tabellen dieses Anhangs hier wünschenswerth erscheinen, sind etwa folgende:

1. Ich mache hier noch einmal darauf aufmerksam, dass die von mir einander gegenüber gestellten Ausfuhr- und Einfuhr-Angaben nicht die eines und desselben Landes sind, also nichts mit einer Handelsbilanz zu thun haben; es sind vielmehr die Angaben verschiedener Länder über einen und denselben Handelsumsatz.

2. Ferner wiederhole ich, dass fast jede der in meinen Berechnungen verwandten Zahlen, den Durchschnitt von 5, 8 oder 10 Jahren repräsentirt, von welchen Jahren oft die Angaben für jedes einzelne derselben mühsam zusammenzusuchen und bei widersprechendem Quellen-Material kritisch festzustellen waren.

3. Ebenfalls weise ich nochmals darauf hin, dass ich unter Handelsgewinnen nicht etwa blos den Profit derjenigen Kaufleute verstehe, welche bei Absendung oder Ankunft der Waaren Eigenthümer derselben waren, sondern vielmehr den gesammten Brutto-Vortheil, welchen der Werthunterschied der Waaren in den beiden Ländern des betreffenden Handelsverkehrs gewährte, und aus welchem, ehe die Kaufleute ihren Netto-Gewinn erzielten, vorerst die Kosten der Verschiffung, des Transportes, der Assecuranz, der Abladung, der Lagermiethen, der Commissionen, Provisionen, Salaire, Arbeitslöhne und sonstige Spesen zu bezahlen waren.

4. General-Handel und Special-Handel sind zwei scharf zu unterscheidende Begriffe, die aber in den Handels-Statistiken der verschiedenen Länder in verschiedenem Sinne gebraucht werden. Ich verstehe unter »General-Handel« den ganzen eigenen Handel eines Landes, umfasse damit also den Dock- oder Entrepôt-Verkehr, nicht aber die Durchfuhr, welche von fremden Ländern kommend, nach fremden Ländern spedirt wird, mit oder ohne durchgehendes Connossement, aber ohne in das Eigenthum der Nation überzugehen. Dieser General-Handel schliesst also auch dasjenige Vermögen der Nation ein, welches nicht Productiv-Capital des Volkes ist, nicht unmittelbar zur Production benutzt wird, wohl aber zum Handelsbetrieb, zur Herbeischaffung und zum Absatz derjenigen Waaren dient, welche die Nation bei ihrer Production gebraucht oder erzeugt. In dem Begriffe »Special-Handel« sollten thatsächlich nur die zum Verbrauch bestimmte Einfuhr und die Ausfuhr nationaler Producte des Landes einbegriffen sein; doch ist dies gegenwärtig nicht in allen Ländern strict durchgeführt.

5. Für den Edelmetall-Verkehr haben in der Regel überhaupt nur die Angaben des General-Handels Werth. Nur im Falle ein Edelmetall-producirendes Land auch noch Edelmetalle von auswärts bezieht, wird es wünschenswerth sein, den Special-Handel (die inländische Production) seiner Edelmetall-Ausfuhr gesondert angegeben zu sehen. In der Special-Ausfuhr solcher Länder aber, welche keine Edelmetalle produciren, sollten diese Metalle auch niemals mit aufgeführt werden. Zum General-Handel eines Landes dagegen gehört selbstverständlich auch sein ganzer Edelmetall-Verkehr (soweit er eben in das Eigenthum der Landesbewohner übergeht). Gold und Silber, einerlei ob gemünzt oder in Barren, sind ebenso gut Waaren wie andere Handelsartikel auch. Dass man dieselben in einigen der hervorragendsten Länder der Welt, wie England und Frankreich (ebenso auch Belgien), von dem übrigen Waarenverkehr ausschliesst, ist wohl nur ein Ueberbleibsel des Mercantilismus. Allerdings ist es nothwendig, dass von allen zu specificirenden Waaren der Werth der Edelmetalle nach Ländern der Herkunft und der Bestimmung ganz besonders sorgfältig und möglichst vollständig angegeben wird. Es ist nicht nur vorzugsweise wichtig den Werth dieses Umsatzes zu controlliren, sondern auch für manche Zwecke (wie u. a. auch für

die von mir hier aufgestellten Gewinn-Berechnungen) wünschenswerth, den Edelmetall-Verkehr von den Angaben des gesammten Waaren-Handels ausscheiden zu können. Gerade Edelmetall-Sendungen werden vielfach nicht um des Gewinnes willen, sondern vielmehr in Ermanglung gewinnbringender Waaren, als die den relativ-geringsten Verlust involvirende Eigenthums-Uebertragung gemacht (Darlehn, Bezahlung von Schulden etc.) Solche Sendungen beeinträchtigen natürlich die richtige Berechnung des durchschnittlichen Procentsatzes der Gewinne, welche im Handelsverkehr der betreffenden Länder erzielt worden sind.

6. Als internationalen Werthmesser habe ich den ungefähren Goldwerth der Valuten angenommen.

7. Einige Abkürzungen, denke ich, erklären sich aus dem Zusammenhange von selbst. So habe ich für das brittische Reich, dessen officieller Titel »Vereinigtes Königreich (von Grossbritannien und Irland)« ist, fast durchgehends nur »Grossbritannien« gesetzt; ferner schreibe ich mehrfach statt Ausfuhr-Angaben und Einfuhr-Angaben nur Ausfuhr und Einfuhr.

8. Der Raumersparniss und der Uebersichtlichkeit wegen sind meine Werthe fast alle nur in Millionen und Tausenden angegeben, also mit Weglassung der drei letzten Stellen unter Tausend. Ich habe, wie schon an anderer Stelle bemerkt, diesen Umstand dem Leser dadurch gegenwärtig zu halten versucht, dass ich da, wo Millionen zu lesen ist, einen Punkt an die obere Linie der Ziffern gesetzt habe, während ich die Tausende durch ein Komma auf der unteren Linie bezeichne. Bei allen Ziffern, welche mit einem Komma schliessen, ist »Tausend« — resp. ,000 — hinzuzudenken. Gleich am Anfang der nächstfolgenden Tabelle 2 dieses Anhangs also bedeuten die ersten Zahlen:

1,159·290, = 1,159·290,000 Francs und
39·230, = 39·230,000 £stlg.

Durch einen Punkt unten an der Linie scheide ich die Einer von ihren Decimalen.

# I. Welthandels-Centrum.

## Handelsverkehr im Mittelpunkte des Welthandels.

**Durchschnitt des Jahrzehntes 1867—1876, berechnet aus den Originalangaben.**

General-Handel,

No. 1, 2 und 5 ohne Edelmetalle,
» 3, 4 » 6 inclusive derselben.

### 2. Local-Verkehr im Welthandels-Centrum,

Original-Angaben in Tausenden £stlg., Francs und Gulden.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | 1,159·290, | 39·230, | Grossbritannien | 26·935, | 729·010, | Frankreich |
| 2. Belgien | 414·050, | 12·003, | Grossbritannien | 11·307, | 286·140, | Belgien |
| 3. Niederland | 150·940, | 13·792, | Grossbritannien | 20·910, | 233·440, | Niederland |
| 4. Niederland | 9·840, | 43·360, | Frankreich | 42·780, | 16·730, | Niederland |
| 5. Belgien | 532·630, | 476·920, | Frankreich | 438·030, | 528·340, | Belgien |
| 6. Belgien | 224·470, | 90·600, | Niederland | 80·400, | 254·440, | Belgien |

### 3. Dieselben Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Handel von | Ausfuhr | Einfuhr | nach \| von | Ausfuhr | Einfuhr | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | 927·430, | 784·600, | Grossbritannien | 538·706, | 583·210, | Frankreich |
| 2. Belgien | 331·240, | 240·054, | Grossbritannien | 226·140, | 228·912, | Belgien |
| 3. Niederland | 256·598, | 275·840, | Grossbritannien | 418·200, | 396·848, | Niederland |
| 4. Niederland | 16·728, | 34·678, | Frankreich | 34·224, | 28·441, | Niederland |
| 5. Belgien | 426·105, | 381·540, | Frankreich | 350·420, | 422·672, | Belgien |
| 6. Belgien | 179·580, | 154·020, | Niederland | 136·680, | 203·550, | Belgien |

## 4. Rectifications-Berechnung abgesehen von den Handelsgewinnen.

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Einfuhr-Angaben … zu gross | Ausfuhr-Angaben … zu klein | Ausfuhr-Angaben … zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in Grossbritannien von** | | | | | | | |
| Frankreich .... | 927.43 | 856·015, | 784·60 | 9.1 | — | | |
| Belgien ........ | 331.24 | 285·645, | 240·05 | 18.8 | — | | |
| Niederland..... | 256.60 | 266·220, | 275·84 | — | 3.5 | | |
| **Ausfuhr von Grossbritannien nach** | | | | | | | |
| Frankreich .... | 538·71 | 560·960, | 583·21 | | | 4.1 | — |
| Belgien........ | 226·14 | 227·525, | 228·91 | | | 0.6 | — |
| Niederland..... | 418·20 | 407·525, | 396·85 | | | — | 2.6 |
| | | | | 27.9 | 3.5 | 4.7 | 2.6 |
| | | | | 24.4 | | 2.1 | |
| | | | Durchschnitt | 8.1 | | 0.7 | |
| **Einfuhr in Frankreich von** | | | | | | | |
| Grossbritannien | 538·71 | 560·960, | 583·21 | — | 3·8 | | |
| Belgien ........ | 426·11 | 403·825, | 381·54 | 5.8 | — | | |
| Niederland..... | 16·73 | 25·705, | 34·68 | — | 25.9 | | |
| **Ausfuhr von Frankreich nach** | | | | | | | |
| Grossbritannien | 927·43 | 856·015, | 784·60 | | | — | 7.7 |
| Belgien........ | 350·42 | 386·545, | 422·67 | | | 10.3 | — |
| Niederland..... | 34·22 | 31·330, | 28·44 | | | — | 8.5 |
| | | | | 5.8 | 29.7 | 10.3 | 16.2 |
| | | | | | 23.9 | | 5.9 |
| | | | Durchschnitt | ...... | 8.0 | | 2.0 |
| **Einfuhr in Belgien von** | | | | | | | |
| Grossbritannien | 226·14 | 227·525, | 228·91 | — | 0.6 | | |
| Frankreich .... | 350·42 | 386·545, | 422·67 | — | 8.5 | | |
| Niederland..... | 136·68 | 170·115, | 203·55 | — | 16.4 | | |
| **Ausfuhr von Belgien nach** | | | | | | | |
| Grossbritannien | 331·24 | 285·645, | 240·05 | | | — | 13.8 |
| Frankreich .... | 426·11 | 403·825, | 381·54 | | | — | 5.2 |
| Niederland .... | 179·58 | 166·800, | 154·02 | | | — | 7.1 |
| | | | | | 25.5 | | 26.1 |
| | | | Durchschnitt | ...... | 8.5 | | 8.7 |
| **Einfuhr in Niederland von** | | | | | | | |
| Grossbritannien | 418·20 | 407·525, | 396·85 | 2.7 | — | | |
| Frankreich .... | 34·22 | 31·330, | 28·44 | 10.2 | — | | |
| Belgien ........ | 179·58 | 166·800, | 154·02 | 8.3 | — | | |
| **Ausfuhr von Niederland nach** | | | | | | | |
| Grossbritannien | 256·60 | 266·220, | 275·84 | | | 3.7 | — |
| Frankreich .... | 16·73 | 25·705, | 34·68 | | | 53.7 | — |
| Belgien ........ | 136·68 | 170·115, | 203·55 | | | 24.5 | — |
| | | | | 21.2 | | 81.9 | |
| | | | Durchschnitt | 7.1 | | 27.3 | |

## 5. Ueberschüsse der Einfuhr- über die Ausfuhr-Angaben.

| | Ausfuhr von | | Procente | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Frankreich | 927·43 | | 774·60 | Grossbritannien |
| | Grossbritannien | 538·71 | | 583·21 | Frankreich |
| | | 1,466·14 | — | 1,367·81 | |
| 2. | Belgien | 331·24 | | 240·05 | Grossbritannien |
| | Grossbritannien | 226·14 | | 228·91 | Belgien |
| | | 557·38 | — | 468·96 | |
| 3. | Niederland | 256·60 | | 275·84 | Grossbritannien |
| | Grossbritannien | 418·20 | | 396·85 | Niederland |
| | | 674·80 | — | 672·69 | |
| 4. | Niederland | 16·73 | | 34·68 | Frankreich |
| | Frankreich | 34·22 | | 28·44 | Niederland |
| | | 50·95 | 23.9 | 63·12 | |
| 5. | Belgien | 426·11 | | 381·54 | Frankreich |
| | Frankreich | 350·42 | | 422·67 | Belgien |
| | | 776·53 | 3.6 | 804·21 | |
| 6. | Belgien | 179·58 | | 154·02 | Niederland |
| | Niederland | 136·68 | | 203·55 | Belgien |
| | | 316·26 | 13.1 | 357·57 | |

Diese »Ueberschüsse« enthalten die Handelsgewinne, welche auf den Umsätzen zwischen den angegebenen Ländern ruhen, aber modificirt durch die Unrichtigkeit der Angaben. Von diesen Ueberschüssen kommen nach dieser Aufstellung durchschnittlich:

auf Grossbritannien . . . . . . . — %,
Frankreich . . . . . . . . . . 13.75 »
Belgien . . . . . . . . . . . . 8.85 »
Niederland . . . . . . . . . . 18.50 »

## 6. Rectifications-Berechnung einschliesslich der Handelsgewinne.

| Bis zur Mitte der Differenz gerechnet sind die Angaben der & der in folgenden Ländern | Ausfuhr zu klein | Ausfuhr zu gross | Einfuhr zu klein | Einfuhr zu gross | Ueberschüsse nach den Original-Angaben | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Einfuhr | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Ausfuhr | Summen der vertheilten Procentsätze | Resultat: Die Einfuhr-Angaben sind zu klein | Die Einfuhr-Angaben sind zu gross | Die Ausfuhr-Angaben sind zu klein | Die Ausfuhr-Angaben sind zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Grossbritannien | 8.1 | — | 0.7 | — | — | 4.4 | 0.7 | 5.1 | 12 1/2 | — | — | — |
| Frankreich . . . . | — | 8.0 | — | 2.0 | 13.75 | 2.0 | 4.0 | 6.0 | — | 6 | — | 6 |
| Belgien . . . . . . . . | — | 8.5 | — | 8.7 | 8.85 | 8.5 | 11.3 | 19.8 | — | — | — | 20 |
| Niederland . . . . | 7.1 | — | 27.3 | — | 18.50 | 9.6 | 10.6 | 20.2 | 16 2/3 | — | 16 2/3 | — |
| | | | | | 41.1 | 24.5 | 26.6 | 51.1 | | | | |

Der hier ausnahmsweise angenommene Zuschlag von 10 % zu der Summe der schon durch die Original-Angaben indicirten Gewinn-Ueberschüsse (41.1 + 10 = 51.1) ist das Minimum, welches nöthig ist, um wenigstens die auf den Umsätzen Grossbritanniens mit Frankreich und Belgien scheinbar ruhenden Verluste zu beseitigen. Dass diese Umsätze einen Gewinn-Ueberschuss abwerfen, ist selbstverständlich, denn sonst müsste dieser Handelsverkehr ja aufhören, resp. längst aufgehört haben; es scheint mir aber ebenso gewiss, dass dieses Minimum des Zuschlages zur Darstellung der wirklichen Thatsachen nicht genügt, denn 1.2 bis 1.9 % reichen sicherlich nicht einmal hin, um auch nur die sämmtlichen Kosten dieser Geschäfte zu decken (vergl. Pag. 158, Tabelle 1).

## 7. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | | 927·43 | | | 784·60 | Grossbritannien | | 538·71 | | | 583·21 | Frankreich |
| | — 6 | 55·65 | | +12½ | 98·08 | | | | | — 6 | 34·99 | |
| | | 871·78 | 1.2 | | 882·68 | | | 538·71 | 1.8 | | 548·22 | |
| 2. Belgien | | 331·24 | | | 240·05 | Grossbritannien | | 226·14 | | | 228·91 | Belgien |
| | —20 | 66·25 | | +12½ | 30·01 | | | | | | | |
| | | 264·99 | 1.9 | | 270·06 | | | 226·14 | 1.2 | | 228·91 | |
| 3. Niederland | | 256·60 | | | 275·84 | Grossbritannien | | 418·20 | | | 396·85 | Niederland |
| | +16⅔ | 42 77 | | +12½ | 34·48 | | | | | +16⅔ | 66·14 | |
| | | 299·37 | 3.67 | | 310·32 | | | 418·20 | 10.7 | | 462·99 | |
| 4. Niederland | | 16·73 | | | 34·68 | Frankreich | | 34·22 | | | 28·44 | Niederland |
| | +16⅔ | 2·79 | | — 6 | 2·08 | | — 6 | 2·05 | | +16⅔ | 4·74 | |
| | | 19·52 | 67.0 | | 32.60 | | | 32·17 | 3.1 | | 33·18 | |
| 5. Belgien | | 426·11 | | | 381·54 | Frankreich | | 350·42 | | | 422·67 | Belgien |
| | —20 | 85·22 | | — 6 | 22·89 | | — 6 | 21·02 | | | | |
| | | 340·89 | 5.2 | | 358·65 | | | 329·40 | 28.3 | | 422·67 | |
| 6. Belgien | | 179·58 | | | 154·02 | Niederland | | 136·68 | | | 203·55 | Belgien |
| | —20 | 35·92 | | +16⅔ | 25.67 | | +16⅔ | 22·78 | | | | |
| | | 143·66 | 25.0 | | 179·69 | | | 159·46 | 27.6 | | 203·55 | |

Der durchschnittliche Handelsgewinn innerhalb dieses Handels-Centrums ist diesen Berechnungen zufolge 10 bis 15 Procent; 10 %, wenn man von dem exorbitanten Gewinne von 67 % auf den verhältnissmässig geringen Umsatz des Handelsverkehrs von Niederland nach Frankreich absieht, dagegen 14.7 %, wenn man diesen Umsatz mit berücksichtigt.

Dass die Einfuhr Grossbritanniens um wenigstens 12½ % (wahrscheinlicher noch 15 oder 20 %) untersetzt erscheint, mag zum grossen Theil seinen Grund in der Nachlässigkeit der Angaben,

theilweise jedoch auch in dem Einfuhrzolle haben, welcher noch jetzt dort auf einigen Artikeln lastet. Dieses sind Kaffe, Cacao, Cichorien, Früchte, Thee, Tabak, Wein, Bier, Spirituosen und alle Alkohol-, Chlor- oder Ether-haltigen Flüssigkeiten: zusammen, alle Unter-Abtheilungen und Nebensachen, wie Spielkarten und platirte Gold- und Silbersachen mitgerechnet, seit 1875 nur 53, gegen 397 im Jahre 1859 und 1046 im Jahre 1840. Die hohe Zollpflichtigkeit der französischen Weine und Liqueure beeinträchtigt selbstverständlich deren vollständige Einfuhr-Angabe in Grossbritannien.

In ganz besonderem Maasse ist dies in vielen Ländern der Welt mit feinen Luxusartikeln der Fall, wie namentlich mit den von Frankreich und Belgien versandten Seidenwaaren. Selbst abgesehen aber vom Schmuggel und Zolldefraudationen ist der Werth eines Artikels wie Seide so problematisch und hängt so sehr von Geschmack und Laune ab, dass selbst bei ungeschmälerter Declaration der Quantität der Einfuhr die Angaben des Werthes derselben *bona fide* sehr leicht untersetzt sein können. Die Werthe von ca. 247 Millionen Francs, welche Frankreich per Jahr an Seidenwaaren nach England versendet, figuriren in den brittischen Einfuhrlisten nur als Werthe von ca. 167 Millionen Francs und die Seidenfabrikate, welche England jährlich über Belgien bezieht, sind in den Ausfuhr-Angaben dieses Landes mit ca. 110 Millionen Francs valuirt, in der brittischen Handelsstatistik aber nur zum Werthe von ca. 46 Millionen Francs.

**8. Seidenwaaren-Einfuhr in Grossbritannien.**
Im Durchschnitt der Jahre 1867—1878.

| Angaben | von Frankreich | von Belgien |
|---|---|---|
| der Ausfuhr .......... | Francs 246·948,489 | Francs 109·806,827 |
| der Einfuhr .......... | £stlg. 6·665,521 | £stlg. 1·843,851 |
| do. in Francs | Francs 166·638,035 | Francs 46·096,279 |

Allerdings sind in diesem Falle auch die Gewichts-Angaben der Einfuhr in Grossbritannien ebenso problematisch, wie die Valuationen, sie belaufen sich ebenfalls auf weniger als die Hälfte der Ausfuhr-Angaben in Frankreich und Belgien. Diese Schwierigkeit mag wohl der Grund sein, weshalb die *Annual Statements of the Trade of the U. K.* seit dem Jahre 1871 diese Gewichts-Angaben garnicht mehr notiren.

In noch grösserem Masse findet solche Untervaluirung, zugleich verbunden mit Defraudationen, im Seidenwaaren-Handel von Belgien nach Frankreich statt. Die Werth-Angaben dieser Umsätze in den Einfuhrlisten des *Tableau général du Commerce de la France* belaufen sich meist nur auf 1 oder 2 % der Ausfuhr-Werthe Belgiens:

**9. Seidenwaaren-Handel von Belgien nach Frankreich.**

| In den Jahren | Belgische Ausfuhr-Angaben in Francs | Französische Einfuhr-Angaben in Francs |
|---|---|---|
| 1867 | 46·801,025 | 438,936 |
| 1868 | 46·437,840 | 805,958 |
| 1869 | 59·516,460 | 1·337,225 |
| 1870 | 35·917,820 | 1·011,472 |
| 1871 | 23·131,800 | 10·612,919 |
| 1872 | 31·111,640 | 1·215,210 |
| 1873 | 23·384,960 | 772,700 |
| 1874 | 23·462,620 | 1·123,978 |
| 1875 | 19·030,335 | 1·396,476 |
| 1876 | 23·224,275 | 501,169 |
| 1877 | 16·030,590 | 496,854 |
| 1878 | 13·719,210 | 670,285 |

Zu der im Jahre 1871 plötzlich verzehnfachten Einfuhr-Angabe liesse sich wohl ein nicht ganz uninteressanter Commentar schreiben, indessen enthalte ich mich hier aller abschweifenden Erörterungen. Ich füge nur noch hinzu, dass diese Umsätze fast garkeinen Special-Handel enthalten; weder sind die versandten Seidenwaaren belgisches Fabrikat, noch sind dieselben als in das französische Zollgebiet eingeführt angegeben.

Auf die grosse Ausfuhr Belgiens an derartigen Luxusartikeln wird es ebenfalls zurückzuführen sein, dass die Ausfuhr-Angaben dieses Landes durchschnittlich um 20 % zu hoch angesetzt erscheinen, indem nämlich die entsprechenden Einfuhr-Werthe derjenigen Länder, nach welchen hin diese Waaren versandt werden, um ungefähr so viel zu niedrig angegeben sein werden.

Wodurch der relativ geringe Handelsumsatz von Niederland nach Frankreich so unverhältnissmässig rentabel wird, mag man sich bestens erklären; die Thatsache selbst wird nicht abzustreiten

sein. Die hauptsächlichsten Artikel dieses Handelsverkehrs sind Käse, Kaffe, Zucker, Zink und Leinen, alles Producte des reichen niederländischen Wirthschaftsgebietes in Europa und Ostindien; möglich ist es immerhin, dass die Holländer den Franzosen die feinen Qualitäten dieser ihnen verhältnissmässig billig einstehenden Production mit 40 bis 50 % Gewinn verkaufen, und dass der Rest in Land-Transport und andern Spesen draufgeht. Zu verwundern ist dabei dann freilich nicht, dass das reiche Niederland noch tagtäglich reicher wird.

Dass sowohl die Einfuhr-, als auch die Ausfuhr-Angaben in der officiellen französischen Statistik gleichmässig zu gross und in der niederländischen gleichmässig zu klein angegeben sind, wird seinen Grund dort in einer zu hohen, hier in einer zu niedrigen Valuation der Waaren haben.

# II. Nordisches Handels-Centrum.

## Handelsverkehr in der Ost-See.

Die Angaben sind aus den Originalquellen berechnet, und zwar

| | | | |
|---|---|---|---|
| Durchschnitt der Jahre 1868—1877 | Russland — General-Handel ohne Edelmetalle | in Rubel zu ℳ 3. 25 Pfg. |
| | Finland — General-Handel incl. Edelmetalle | in Markkas zu 80 Pfg. |
| | Schweden — Special-Handel incl. Edelmetalle | in Kronen zu ℳ 1. 125 Pfg. |
| | Norwegen — General-Handel incl. do. bis 1873 | |
| 1873—1877 | Dänemark — Special-Handel incl. Edelmetalle | |

Dieses Handels-Centrum, welches sich um Scandinavien gruppirt, berühre ich hier nur zu dem Zwecke einer möglichst unmittelbaren Verification und praktischen Anwendung der von mir soeben gefundenen Resultate. Um die Angaben dieses nordischen Centrums weiter zu verwerthen, bedürfte es vollständigerer und viel umständlicherer Berechnungen und Auseinandersetzungen, als es meine Absicht sein kann, hier zu geben; namentlich wirkt der Umstand, dass wir es hier zum Theil nur mit Angaben des Special-Handels zu thun haben, als ein sehr störendes Element. In meinen nachfolgenden Zusammenstellungen habe ich übrigens stets auf einer Seite die Angaben des General-Handelsumsatzes angeführt, so dass damit also doch ein Fuss wenigstens auf sicherem Boden steht.

## 10. Localverkehr im Nordischen Handels-Centrum.

Original-Angaben in Tausenden Rubel, Markkas und Kronen.

| Handel von | Ausfuhr Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Russland | 9·573, | 43·960, | Finland | | 27·958, | 8·278, | Russland |
| 2. Russland | 7·671, | 27·987, | Schweden-Norwegen | | 6·230, | 3·245, | Russland |
| 3. Finland | 6·135, | 4·997, | Schweden (Norwegen) | | 3·136, | 9·052, | Finland |
| 4. Norwegen | 10·382, | 11·958, | Schweden | | 6·650, | 10·672, | Norwegen |
| 5. Norwegen | 5·968, | 7·815, | Dänemark | | 14·773, | 19·369, | Norwegen |

## 11. Dieselben Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Handel von | Ausfuhr | Einfuhr | nach | von | Ausfuhr | Einfuhr | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Russland | 31·112, | 35·168, | Finland | | 22·366, | 26·903, | Russland |
| 2. Russland | 25·933, | 31·485, | Schweden-Norwegen | | 7·009, | 10·543, | Russland |
| 3. Finland | 4·908, | 5·622, | Schweden (Norwegen) | | 3·528, | 7·242, | Finland |
| 4. Norwegen | 11·680, | 13·453, | Schweden | | 7·481, | 12·006, | Norwegen |
| 5. Norwegen | 6·714, | 8·792, | Dänemark | | 16·620, | 21·790, | Norwegen |

## 12. Ueberschüsse der Einfuhren über die Ausfuhren.

| Ausfuhr von | | Procente | Einfuhren in | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Russland | 31·112, | | 35·168, | Finland |
| Finland | 22·366, | | 26·903, | Russland |
| | 53·478, | 16.1 | 62·071, | |
| 2. Russland | 25·933, | | 31·485, | Schweden-Norwegen |
| Schweden-Norwegen | 7·009, | | 10·543, | Russland |
| | 32·942, | 27.5 | 42·028, | |
| 3. Finland | 4·908, | | 5·622, | Schweden (Norwegen) |
| Schweden (Norwegen) | 3·528, | | 7·242. | Finland |
| | 8·436, | 52.7 | 12·864, | |
| 4. Norwegen | 11·680, | | 13·453, | Schweden |
| Schweden | 7·481, | | 12·006, | Norwegen |
| | 19·161, | 33.1 | 25·459, | |
| 5. Norwegen | 6·714, | | 8·792, | Dänemark |
| Dänemark | 16·620, | | 21·790, | Norwegen |
| | 23·334, | 31.1 | 30·582, | |

Von diesen »Ueberschüssen« kommen auf Russland ..... 22.8 %,
» Finland ...... 34.4 »
» Schweden .... 37.8 »
» Norwegen .... 30.6 »
und auf das Handels-Centrum 32.1 %.

## 13. Rectifications-Berechnung abgesehen von den Handelsgewinnen.

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Einfuhr-Angaben zu gross | Ausfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Ausfuhr-Angaben zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in Russland von** | | | | | | | |
| Finland ....... | 22·366, | 24·634, | 26·908, | — | 8.4 | | |
| Schwed. Norwg. | 7·009, | 8·776, | 10·458, | — | 16.8 | | |
| **Ausfuhr von Russland nach** | | | | | | | |
| Finland ....... | 31·112, | 33·140, | 35·168, | | | 6.5 | — |
| Schwed. Norwg. | 25·938, | 28·709, | 31·485, | | | 10.7 | — |
| | | | | | 25.2 | 17.2 | |
| Durchschnitt | | | | ...... | 12.6 | 8.6 | |
| **Einfuhr in Finland von** | | | | | | | |
| Russland ...... | 31·112, | 33·140, | 35·168, | — | 5.8 | | |
| Schweden ..... | 3·528, | 5·385, | 7·242, | — | 25.6 | | |
| **Ausfuhr von Finland nach** | | | | | | | |
| Russland ...... | 22·366, | 24·634, | 26·903, | | | 10.1 | — |
| Schweden ..... | 4·908, | 5·265, | 5·622, | | | 7.3 | — |
| | | | | | 31.4 | 17.4 | |
| Durchschnitt | | | | ...... | 15.7 | 8.7 | |
| **Einfuhr in Schweden von** | | | | | | | |
| Russland ...... | 25·933, | 28·709, | 31·485, | — | 8.8 | | |
| Finland ....... | 4·908, | 5·265, | 5 622, | — | 6.4 | | |
| Norwegen ..... | 11·680, | 12·566, | 13·453, | — | 6.6 | | |
| **Ausfuhr von Schweden nach** | | | | | | | |
| Russland ...... | 7 009, | 8·776, | 10·543, | | | 25.2 | — |
| Finland ....... | 3·528, | 5·385, | 7·242, | | | 52.6 | — |
| Norwegen ..... | 7·481, | 9·743, | 12·006, | | | 30.2 | — |
| | | | | | 21.8 | 108.0 | |
| Durchschnitt | | | | ...... | 7.3 | 36.0 | |
| **Einfuhr in Norwegen von** | | | | | | | |
| Russland ...... | 25·933, | 28·709, | 31·485, | — | 8.8 | | |
| Schweden ..... | 7·481, | 9·743, | 12·006, | — | 18.8 | | |
| Dänemark .... | 16·620, | 19·205, | 21·790, | — | 11.9 | | |
| **Ausfuhr von Norwegen nach** | | | | | | | |
| Russland ...... | 7·009, | 8·776, | 10·543, | | | 25.2 | — |
| Schweden ..... | 11·680, | 12·566, | 13·453, | | | 7.6 | — |
| Dänemark .... | 6·714, | 7 753, | 8·792, | | | 15.5 | — |
| | | | | | 39.5 | 48.3 | |
| Durchschnitt | | | | ...... | 13.2 | 16.1 | |

## 14. Rectifications-Berechnung einschliesslich der Handelsgewinne.

| Bis zur **Mitte der Differenz** gerechnet sind die Angaben der in folgenden Ländern | **Einfuhr** zu klein | **Einfuhr** zu gross | & der **Ausfuhr** zu klein | **Ausfuhr** zu gross | **Ueberschüsse** nach den Original-Angaben | Diese soweit **möglich gleichmässig** vertheilt auf die Einfuhr | Ausfuhr | **Summen** der vertheilten **Procentsätze** | Resultat: Die **Einfuhr**-Angaben sind zu klein | zu gross | Die **Ausfuhr**-Angaben sind zu klein | zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Russland** …… | — | 12.6 | 8.6 | — | 22.8 | 10.6 | 10.6 | 21.2 | — | 2 | — | 2 |
| **Finland** ……. | — | 15.7 | 8.7 | — | 34.4 | 15.7 | 15.7 | 31.4 | — | — | — | 7 |
| **Schweden** ….. | — | 7.3 | 36.0 | — | 37.8 | 27.3 | 16.0 | 43.3 | 20 | — | 20 | — |
| **Norwegen** ….. | — | 13.2 | 16.1 | — | 30.6 | 23.2 | 6.1 | 29.3 | 10 | — | 10 | — |
| | | | | | 125.6 | 76.8 | 48.4 | 125.2 | | | | |

## 15. Rectification der Angaben des Nordischen Handels-Centrums.

| | **Ausfuhr** von | | | **Einfuhr** in | | | **Ausfuhr** von | | **Einfuhr** in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | **Russland** | | 31·112, | | 35·168, | **Finland** | | 22·366, | | 26·903, | **Russland** |
| | | — 2 | 622, | | | | — 7 | 1·565, | — 2 | 583, | |
| | | | 30·490, | | 35·168, | | | 20·801, | | 26·365, | |
| 2. | **Russland** | | 25·933, | +20 | 31·485, | **Schweden-** | +20 | 7·009, | | 10·543, | **Russland** |
| | | — 2 | 519, | +10 | 4·855, | **Norwegen** | +10 | 952, | — 2 | 211, | |
| | | | 25·414, | | 36·340, | | | 7·961, | | 10·332, | |
| 3. | **Finland** | | 4·908, | +20 | 5·622, | **Schweden** | +20 | 3·528, | | 7·242, | **Finland** |
| | | — 7 | 344, | +10 | 1·108, | **(Norwegen)** | +10 | 681, | | | |
| | | | 4·564, | | 6·730, | | | 4·209, | | 7·242, | |
| 4. | **Norwegen** | | 11·680, | | 13·453, | **Schweden** | | 7·481, | | 12·006, | **Norwegen** |
| | | +10 | 1·168, | +20 | 2·691, | | +20 | 1·491, | +10 | 1·201, | |
| | | | 12·848, | | 16·144, | | | 8·977, | | 13·207, | |
| 5. | **Norwegen** | | 6·714, | | 8·792, | **Dänemark** | | 16·620, | | 21·790, | **Norwegen** |
| | | +10 | 671, | | | | | | +10 | 2·179, | |
| | | | 7·385, | | 8·792, | | | 16·620, | | 23·969, | |

## 16. Verkehr des Welthandels-Centrums mit dem Nordischen Centrum.

Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Ausfuhr von | | | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritannien | | 195·082, | − 2<br>+ 0 | 365·413,<br>7·076, | Russland-Finland | − 2<br>− 7 | 465·639,<br>9·992, | +12½ | 422·324,<br>52·791, | Grossbritannien |
| | | 195·082, | | 358·337, | | | 455·647, | | 475·115, | |
| 2. Belgien | −20 | 18·352,<br>3·670, | − 2<br>+ 0 | 18·973,<br>382, | Russland-Finland | − 2<br>− 7 | 29·530,<br>648, | | 67·920, | Belgien |
| | | 14·682, | | 18·590, | | | 28·882, | | 67·920, | |
| 3. Frankreich | − 6 | 35·016,<br>2·101, | − 2<br>+ 0 | 63·832,<br>1·269, | Russland-Finland | − 2<br>− 7 | 92·866,<br>1·972, | − 6 | 115·440,<br>6·926, | Frankreich |
| | | 32·915, | | 62·563, | | | 90·891, | | 108·514, | |
| 4. Niederland | +16⅔ | 10·303,<br>1·717, | − 2<br>+ 0 | 16·310,<br>318, | Russland-Finland | − 2<br>− 7 | 26·680,<br>580, | +16⅔ | 46·893,<br>7·815, | Niederland |
| | | 12·020, | | 15·992, | | | 26·100, | | 54·708, | |
| 5. Frankreich | − 6 | 7·640,<br>458, | +20 | 7·648,<br>1·530, | Schweden | +20 | 21·252,<br>4·250, | − 6 | 35·400,<br>2·124, | Frankreich |
| | | 7·182, | | 9·178, | | | 25·502, | | 33·276, | |
| 6. Niederland | +16⅔ | 6·929,<br>1·155, | +20 | 7·388,<br>1·478, | Schweden | +20 | 5·973,<br>1·195, | +16⅔ | 8·629,<br>1·438, | Niederland |
| | | 8·084, | | 8·866, | | | 7·168, | | 10·067, | |
| 7. Grossbritannien | | 98·074, | +20<br>+10 | 120·683,<br>18·412, | Schweden-Norwegen | +20<br>+10 | 144·237,<br>25·473, | +12½ | 179·852,<br>22·481, | Grossbritannien |
| | | 98·074, | | 139·095, | | | 169·710, | | 202·333, | |
| 8. Belgien | −20 | 7·799,<br>1·560, | +20<br>+10 | 8·327,<br>1·425, | Schweden-Norwegen | +20<br>+10 | 10·930,<br>1·919, | | 20·778, | Belgien |
| | | 6·239, | | 9·752, | | | 12·849, | | 20·778, | |
| 9. Frankreich | − 6 | 6·824,<br>409, | +10 | 6·818,<br>682, | Norwegen | +10 | 10·415,<br>1·042, | − 6 | 26·352,<br>1·581, | Frankreich |
| | | 6·415, | | 7·500, | | | 11·457, | | 24·771, | |
| 10. Niederland | +16⅔ | 2·722,<br>454, | +10 | 3·255,<br>326, | Norwegen | +10 | 7·063,<br>706, | +16⅔ | 9·047,<br>1·508, | Niederland |
| | | 3·176, | | 3·581, | | | 7·769, | | 10·555, | |

# III. Mittelländisches Handels-Centrum.

## Handelsverkehr im Mittelmeere.

**Durchschnitt der Jahre 1872—1877 nach den Originalangaben.**

No. 1 ohne Edelmetalle, No. 2 einschliesslich derselben.

### 17. Local-Verkehr im mittelländischen Handels-Centrum.

Original-Angaben in Tausenden Francs und Lire.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | 162·217, | 167·020, | Algerien | | 109·106, | 128·520, | Frankreich |
| 2. Italien | 440·493, | 526·320, | Frankreich u. Algerien | | 362·240, | 381·435, | Italien |

### 18. Dieselben Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Handel von | Ausfuhr | Einfuhr | nach und von | Ausfuhr | Einfuhr | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | 129·774, | 133·616, | Algerien | 87·285, | 102·816, | Frankreich |
| 2. Italien | 352·394, | 421·056, | Frankreich u. Algerien | 289·792, | 305·148, | Italien |

### 19. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | | 129·774 | | | 133·616 | Algerien | | 87·285 | | | 102·816 | Frankreich |
| | — 6 | 7·786 | | | | | | | | — 6 | 6·169 | |
| | | 121·988 | 9.54 | | 133·616 | | | 87·285 | 10.7 | | 96·647 | |
| 2. Italien | | 352·394 | | | 421·056 | Frankreich u. | | 289·792 | | | 305·148 | Italien |
| | | | | — 6 | 25·263 | Algerien | — 6 | 17·388 | | | | |
| | | 352 394 | 12.32 | | 395·793 | | | 272·404 | 12.08 | | 305·148 | |

Nach diesen Berechnungen stellt sich der durchschnittliche Handelsgewinn in Europa folgendermaassen: In Nord-Europa abgesehen von dem aussergewöhnlich hohen Gewinn auf den Umsatz von Niederland nach Frankreich (67 %) durchschnittlich auf 16.9 %; rechnet man aber auch diesen Gewinn hinzu, sowie ferner die Gewinne innerhalb des Mittelländischen Handels-Centrums, so ergiebt sich als Durchschnitt 18.2 %.

# IV. Nord-Amerikanisches Handels-Centrum.

## Handelsverkehr im Nord-Atlantischen Ocean.

**Durchschnitt des Jahrzehntes 1867—68 bis 1876—77 berechnet nach den Originalangaben.**

General-Handel ausgenommen Schweden (und Canadas Einfuhr).
No. 1, 2, 3, 4, 7 und 8 inclusive der Edelmetalle,
No. 5, 6 und 9 ohne dieselben.

Die Vereinigten Staaten und Canada rechnen in Dollars und schliessen beide ihr commercielles Jahr wie ihr Finanzjahr am 30. Juni ab. Neu-Fundland rechnet in Pfund Sterling und schliesst sich dem Kalenderjahr an.

Die Vereinigten Staaten notirten ihre Special-Ausfuhr (*Domestic Exports)* von den Häfen am Atlantischen Ocean in Papier-Dollars, deren Cours (Gold-Agio) in den Jahren 1868—1877 durchschnittlich auf 117.75 cts stand und welche mithin im Durchschnitt einen Werth von ℳ 3.40 Pfg. repräsentiren. Da indessen ein beträchtlicher Theil der Ausfuhr von Californien und den übrigen West-Staaten aus stattfindet, so rechne ich den Dollar-Gold für die Special-Ausfuhr zu 112 cts Papier, also den Papier-Dollar zu ℳ 3.75 Pfg. — Den Dollar-Gold rechne ich zu ℳ 4.20 Pfg.

Von der Einfuhr in Canada *(Dominion of Canada)* wird überhaupt nur der Special Handel specificirt. Im Durchschnitt der Jahre 1869—1876 überstieg der General- den Special-Handel des Total-Umsatzes der Einfuhr um 2 %, durch deren Zuschlag ich daher auch in den einzelnen Umsätzen des Landes den General-Handel der Einfuhr mit zu umfassen beabsichtige.

### 20. Local-Verkehr im nord-atlantischen Ocean.

Original-Angaben in Tausenden Dollars, £stlg., Francs, Kronen, Rubel u. Mark.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach / von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Canada und Neu-Fundland | 34·945, | 9·851, | Grossbritannien | 8·875, | 54·057, | Canada und Neu-Fundland |
| 2. Canada und Neu-Fundland | 233, | 1·777, | Frankreich | 7·332, | 1·743, | Canada und Neu-Fundland |
| 3. Canada | 1·212, | 1·627, | Neu-Fundland | 331, | 521, | Canada |
| 4. Canada und Neu-Fundland | 34·089, | 37·153, | Ver. Staaten | 34·917, | 42·034, | Canada und Neu-Fundland |
| 5. Grossbritann. | 30·272, | 172·225, | Ver. Staaten | 283·165, | 60·153, | Grossbritann. |
| 6. Frankreich | 328·617, | 41·353, | Ver. Staaten | 35·272, | 206·668, | Frankreich |
| 7. Belgien | 23·655, | 4·720, | Ver. Staaten | 13·074, | 86·331, | Belgien |
| 8. Schweden u. Norwegen | 3·943, | 1·390, | Ver. Staaten | 1·278, | 4·975, | Schweden und Norwegen |
| 9. Russland u. Finland | 1·126, | 1·507, | Ver. Staaten | 7·453, | 9·778, | Russland und Finland |

## 21. Dieselben Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Handel von | Ausfuhr | Einfuhr | nach | von | Ausfuhr | Einfuhr | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Canada etc. | 146·767, | 197·030, | Grossbritannien | | 177·508, | 227·039, | Canada etc. |
| 2. Canada etc. | 978, | 1·422, | Frankreich | | 5·866, | 7·319, | Canada etc. |
| 3. Canada | 5·089, | 6·833, | Neu-Fundland | | 1·389, | 2·188, | Canada |
| 4. Canada etc. | 143·175, | 156·043, | Ver. Staaten | | 132·824, | 176·543, | Canada etc. |
| 5. Grossbritannien | 605·450, | 723·346, | Ver. Staaten | | 1,045·461, | 1,203·065, | Grossbritannien |
| 6. Frankreich | 262·894, | 173·683, | Ver. Staaten | | 121·070, | 165·134, | Frankreich |
| 7. Belgien | 18·924, | 19·824, | Ver. Staaten | | 49·241, | 69·065, | Belgien |
| 8. Schweden etc. | 4·436, | 5·836, | Ver. Staaten | | 4·795, | 5·597, | Schweden etc. |
| 9. Russland etc. | 3·658, | 6·327, | Ver. Staaten | | 27·955, | 31·779, | Russland etc. |

## 22. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Canada etc. | | 146·767 | | | 197·030 | Grossbritann. | | 177·508 | | | 227·039 | Canada etc. |
| | | | | +12½ | 24·629 | | | | | + 2 | 4·541 | |
| | | 146·767 | 51.0 | | 221 659 | | | 177·508 | 80.5 | | 231·580 | |
| 2. Canada etc. | | 978 | | | 1·422 | Frankreich | | 5·866 | | | 7·319 | Canada etc. |
| | | | | − 6 | 85 | | −6 | 352 | | + 2 | 146 | |
| | | 978 | 86.7 | | 1·337 | | | 5·514 | 85.4 | | 7·465 | |
| 3. Canada | | 5·089 | | | 6 833 | Neu-Fundland | | 1·389 | | | 2·188 | Canada |
| | | | | | | | | | | + 2 | 44 | |
| | | 5·089 | 84.2 | | 6·833 | | | 1·389 | 60.7 | | 2·232 | |
| 4. Canada etc. | | 143·175 | | | 156·043 | Ver. Staaten | | 132·824 | | | 176·543 | Canada etc. |
| | | | | | | | | | | + 2 | 3·531 | |
| | | 143·175 | 9.0 | | 156·043 | | | 132·824 | 85.6 | | 180·074 | |
| 5. Grossbritann. | | 605·450 | | | 723·346 | Ver. Staaten | | 1,045·461 | | | 1,203 065 | Grossbritann. |
| | | | | | | | | | | +12½ | 150·383 | |
| | | 605·450 | 19.5 | | 723·346 | | | 1,045·461 | 29.5 | | 1,353·448 | |
| 6. Frankreich | | 262·894 | | | 173·683 | Ver. Staaten | | 121·070 | | | 165·134 | Frankreich |
| | − 6 | 15·774 | | | | | | | | − 6 | 9·908 | |
| | | 247·120 | — | | 173·683 | | | 121·070 | 28.2 | | 155·226 | |
| 7. Belgien | | 18·924 | | | 19·824 | Ver. Staaten | | 49·241 | | | 69·065 | Belgien |
| | −20 | 3·785 | | | | | | | | | | |
| | | 15·139 | 31.0 | | 19·824 | | | 49·241 | 40.3 | | 69·065 | |
| 8. Schweden etc. | | 4·436 | | | 5·836 | Ver. Staaten | | 4·795 | | | 5 597 | Schweden etc. |
| | +20 +10 | 882 | | | | | | | | +20 +10 | 1·011 | |
| | | 5·318 | 9.7 | | 5·836 | | | 4·795 | 87.8 | | 6·608 | |
| 9. Russland etc. | | 3·658 | | | 6·327 | Ver. Staaten | | 27 955 | | | 31·778 | Russland |
| | − 2 | 73 | | | | | | | | − 2 | 636 | |
| | | 3·585 | 76.5 | | 6·327 | | | 27·955 | 11.4 | | 31·142 | |

Die Einfuhr-Angaben der Vereinigten Staaten über ihren Handelsverkehr mit Frankreich sind offenbar in so ausserordentlich starkem Maasse untersetzt, dass sie allen Versuchen der Rectification spotten. Bei der nachfolgend specificirten Gegenüberstellung der Angaben Frankreichs und Amerikas über diesen Handelsverkehr setze ich die in den amerikanischen Angaben enthaltenen, von den französischen aber ausgeschlossenen Edelmetalle daneben. Wollte man den Edelmetall-Verkehr auf beiden Seiten einschliessen, so würde sich das Verhältniss noch mehr zu Ungunsten der amerikanischen Angaben stellen, denn auch die Angaben über diese Umsätze sind in Frankreich höher angegeben, als in Amerika.

**23. Handelsverkehr von Frankreich nach den Vereinigten Staaten.**

| Ausfuhr Frankreichs nach d. Ver. Staaten ohne Edelmetalle | | Einfuhr der Vereinigten Staaten von Frankreich incl. der Edelmetalle | | Edelmetall-Verkehr abzuziehen | Amerikan. Angaben ohne Edelmetalle |
|---|---|---|---|---|---|
| Jahre | in Tausend. Francs | Finanzjahre | in Tausenden Dollars | | in Tausend. Francs |
| | | 1866—67 | 31·209, | 1·822, | 154·282, |
| 1867 | 200·356, | 1867—68 | 26·922, | 1·606, | 112·909, |
| 1868 | 162·096, | 1868—69 | 35·638, | 5·354, | 158·991, |
| 1869 | 289·188, | 1869—70 | 48·087, | 5·356, | 224·338, |
| 1870 | 401·726, | 1870—71 | 28·103, | 4, | 147·047, |
| 1871 | 346·716, | 1871—72 | 43·164, | 24, | 226·485, |
| 1872 | 423·786, | 1872—73 | 33·978, | — | 178·[illegible]84, |
| 1873 | 383·338, | 1873—74 | 51·771, | 79, | 270·383, |
| 1874 | 397·060, | 1874—75 | 63·343, | 8·569, | 313·813, |
| 1875 | 360·559, | 1875—76 | 51·507, | 547, | 267·540, |
| 1876 | 321·346, | 1876—77 | 50·356, | 2·799, | 249·674, |
| 1877 | 318·437, | 1877—78 | 44·033, | 654, | 227·745, |
| 1878 | 306·205, | 1878—79 | 52·174, | 1·489, | 266·096, |

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, stieg die Abweichung der amerikanischen Angaben von den französischen in den Jahren 1868 bis 1870 und 1872 von einer Untersetzung um ca. 16 % auf etwa 53 % und fiel dann bis zu den Jahren 1875 und 1878 wieder auf eine Minderangabe um nur 19½, 20, 25 und 19 %. — Eine noch weiter eingehende Specification dieses Handelsumsatzes mag hier als typisches Beispiel für andere ähnliche Fälle angeführt werden:

## 24. Hauptsächlichste Waarengattungen dieses Handelsverkehrs.

| In den Jahren | Seidenwaaren | Handschuhe | Kleidungsstücke | Wollenwaaren | Baumwollen Manufactur | Wein u. Spirituosen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ausfuhr-Angaben **Frankreichs** in Tausenden Francs. | | | | | | |
| 1867 | 79·553, | 4·481, | 4·039, | 12·423, | 2·608, | 19·433, |
| 1868 | 63·677, | 1·826, | 1·729, | 6·601, | 1·052, | 15·703, |
| 1869 | 128·864, | 9·827, | 4·327, | 14·383, | 3·560, | 27·044, |
| 1870 | 200·788, | 15·215, | 5·114, | 31·356, | 5·117, | 26·292, |
| 1871 | 163·093, | 15·454, | 4·374, | 38·374, | 2·965, | 20·147, |
| 1872 | 167·537, | 18·306, | 7·088, | 44·735, | 5·856, | 20·607, |
| 1873 | 145·652, | 17·877, | 7·255, | 43·321, | 6·125, | 21·627, |
| 1874 | 139·673, | 21·414, | 5·355, | 58·777, | 9·303, | 18·836, |
| 1875 | 124·231, | 24·883, | 5·656, | 51·920, | 7·752, | 12·432, |
| 1876 | 119·512, | 19·332, | 5·737, | 49·619, | 6·204, | 11·171, |
| 1877 | 109·657, | 20·172, | 3·396, | 54·392, | 8·445, | 9·925, |
| 1878 | 106·376, | 18·825, | 3·057, | 58·721, | 8·224, | 8·336, |
| Einfuhr-Angaben **Amerikas** in Tausenden Dollars. | | | | | | |
| 1867—68 | 5·566, | 824, | 280, | 5·947, | 1·071, | — |
| 1868—69 | 6·395, | 861, | 178, | 3·398, | 1·068, | 3·840, |
| 1869—70 | 11·417, | 1·656, | 438, | 5·017, | 2·089, | 4·770, |
| 1870—71 | 8·242, | 823, | 155, | 2·895, | 684, | 4·436, |
| 1871—72 | 10·653, | 1·218, | 870, | 5·822, | 1·890, | 5·085, |
| 1872—73 | 5·185, | 864, | 222, | 3·846, | 859, | 5·473, |
| — | | | | | | |
| 1874—75 | 14·152, | 1·698, | 264, | 11·588, | 2·631, | 4·619, |
| 1875—76 | 14·618, | 1·701, | 191, | 8·529, | 2·346, | 3·801, |
| 1876—77 | 12·710, | 1·356, | 170, | 7·676, | 2·231, | 3·664, |
| 1877—78 | 10·892, | 1·189, | 220, | 6·980, | 1·881, | 3·257, |
| 1878—79 | 13·370, | 1·534, | 175, | 8·583, | 2·941, | 3·191, |
| **Dieselben Angaben in Tausenden Francs; 1873—74 nach dem Durchschnitt des Jahrzehntes ergänzt.** | | | | | | |
| 1867—68 | 27·830, | 4·120, | 1·400, | 29·735, | 5·355, | 21·000, |
| 1868—69 | 31·975, | 4·305, | 890, | 16·990, | 5·340, | 19·200, |
| 1869—70 | 57·085, | 8·280, | 2·190, | 25·085, | 10·445, | 23·850, |
| 1870—71 | 41·210, | 4·115, | 775, | 14·475, | 3·170, | 22·180, |
| 1871—72 | 53·265, | 6·090, | 1·850, | 29·110, | 9·450, | 25·425, |
| 1872—73 | 25·925, | 4·320, | 1·110, | 19·230, | 4·295, | 27·365, |
| 1873—74 | 49·915, | 6·096, | 1·244, | 30·849, | 8·350, | 22·500, |
| 1874—75 | 70·760, | 8·490, | 1·320, | 57·940, | 13·155, | 23·095, |
| 1875—76 | 73·090, | 8·505, | 955, | 42·645, | 11·730, | 19·005, |
| 1876—77 | 63·550, | 6·780, | 850, | 38·380, | 11·155, | 18·320, |
| 1877—78 | 54·460, | 5·495, | 1·100, | 34·900, | 9·405, | 16·285, |
| 1878—79 | 66·850, | 7·670, | 875, | 42·915, | 14·705, | 15·955, |

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, dass die Untersetzung der amerikanischen Angaben dieses Handelsverkehrs hauptsächlich in der Valuirung der Seidenwaaren, Handschuhe und Kleidungsstücke liegt, weniger an derjenigen der übrigen Wollen-Fabrikate (Zeugen aller Art, auch *Shawls* und *Cashmeres*) und endlich garnicht an einer zu niedrigen Werthangabe der Baumwollenwaaren oder der Weine und Spirituosen. Die Waarengattungen der Wollenartikel und der Baumwollenwaaren sind wohl nicht in beiden Statistiken in gleicher Weise abgegrenzt und aus einander gehalten; nach den Angaben, wie ich sie hier excerpirt habe, würde der Umsatz in Baumwollenwaaren (nach Abzug von 6 % von den Angaben Frankreichs) im Durchschnitt der 11 Jahre einen jährlichen Ueberschuss, also Brutto-Gewinn von 73.9 % gelassen haben, was wohl nicht wahrscheinlich ist. Dagegen zeigt die Rubrik der Weine und Spirituosen einen jährlichen Ueberschuss von 31 %, was wohl zuversichtlich hinter dem wirklichen Betrage des Brutto-Gewinnes zurück bleibt, denn auch diese Artikel sind sicherlich vor Schmuggel und Zolldefraudation nicht ganz bewahrt. Noch bemerke ich zu dieser Gewinn-Berechnung, dass ich den Dollar in der Tabelle 23 zu Frs. 5.25 cts., dagegen in der Tabelle 24 der Einfachheit wegen nur zu 5 Frs. gerechnet habe, für die Gewinnrechnung also noch ca. 5 % zu den amerikanischen Angaben in Francs hinzugeschlagen werden müsste.

Die Thatsache, dass gerade die Werthe der Seidenwaaren, Lederarbeiten und Kleidungsstücke so stark in der amerikanischen Statistik untersetzt sind, findet ihre einfache Erklärung in dem Umstande, dass der Einfuhr-Zoll auf diese Waaren nach dem declarirten Werthe derselben bezahlt wird,

und zwar auf Seidenwaaren: 60 % *ad valorem,*
auf Handschuhe: 50 » » »
auf andere Lederarbeiten und Kleidungsstücke: 35 » » »

Wollen- und Baumwollen-Waaren dagegen, sowie Weine und Spirituosen werden nach Maass und Gewicht verzollt, und zwar zahlen:

Wollen-Artikel . . . . . . . . ca. 1/2 $ per Pfund,
Baumwollen-Fabrikate . . . . . 5 bis 7 cents per Quadrat-Yard,
Wein in Flaschen . . . . . . . 1 1/2 bis 6 $ per Dutzend,
Spirituosen durchschnittlich . . 2 $ per Gallon.

Durch die Höhe der Zollsätze an sich wird die Untervaluirung und Defraudation der Einfuhr nicht veranlasst, denn der seit den 60-ger Jahren auf diese letzteren Waaren bezahlte Zoll hat ebenfalls einen sehr hohen Procentsatz im Verhältniss zum Werthe derselben betragen, wie folgt:

**25. Procent-Berechnung einiger amerikanischer Zölle.**

| In den Jahren | Procentbetrag vom Werthe der importirten | | |
|---|---|---|---|
| | Wollenwaaren | Baumw. Manufactur | Weine und Spirituosen |
| 1867—68 | 63.60 | 43.27 | 116.76 |
| 1868—69 | 63.07 | 42.89 | 112.51 |
| 1869—70 | 61.95 | 41.96 | 108.07 |
| 1870—71 | 63.68 | 40.52 | 98.65 |
| 1871—72 | 60.21 | 41.04 | 95.84 |
| 1872—73 | 52.80 | 36.33 | 88.70 |
| 1873—74 | 54.52 | 36.28 | 83.23 |
| 1874—75 | 55.35 | 37.37 | 79.12 |
| 1875—76 | 59.88 | 40.22 | 81.91 |
| 1876—77 | 60.53 | 39.83 | 84.69 |
| 1877—78 | 60.83 | 39.46 | 81.86 |
| 1878—79 | 61.55 | 38.25 | 80.68 |

## V. Westindisches Handels-Centrum.

### Handelsverkehr mit Mittel-Amerika.

Die officiellen statistischen Angaben über den Handelsverkehr der grossen Antillen sind weder für den Localverkehr im Caraïbischen Meere und dem Golf von Mexico, noch auch für den transatlantischen Handel dieser Inseln zu verwerthen. Cubas Statistik specificirt den Handelsverkehr nur nach dem Gewichte; von Haïti und San Domingo ist mir überhaupt keine Statistik bekannt geworden; Portorico und Jamaica aber werden in den Handelsstatistiken Europas nicht separat, sondern nur jenes mit Cuba zusammen, dieses mit den übrigen Inseln des brittischen Westindiens vermischt angegeben. Nur in der amerikanischen Statistik aber sind Cuba und Portorico getrennt notirt und es ist somit möglich, wenigstens den Verkehr der Vereinigten Staaten mit der letztgenannten Insel zu berechnen.

Ein nennenswerther Handelsverkehr zwischen Jamaica und Portorico scheint nicht zu existiren und die statistischen Daten der *Bluebooks* über den Local-Verkehr zwischen den kleinen Antillen sind durchaus unzureichend für die Berechnung der auf demselben ruhenden Handelsgewinne. Als Beispiel hierfür gebe ich nachfolgend die besten dieser Angaben, welche den General-Handel inclusive des Edelmetallverkehrs darstellen sollen:

Durchschnitt der Jahre **1871—75** nach den Originalangaben.

**26. Localverkehr im Westindischen Handels-Centrum.**
Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| St. Christopher | 48,000 | 57,000 | Antigua | 186,000 | 55,000 | St. Christopher |
| St. Christopher | 7,000 | 21,000 | Montserrat | 10,000 | 2,000 | St. Christopher |
| Antigua | 55,000 | 32,000 | Montserrat | 8,000 | 7,000 | Antigua |
| Antigua | 9,000 | 7,000 | Dominica | 3,000 | 12,000 | Antigua |
| St. Christopher | 3,000 | 4,000 | Dominica | 2,000 | 3,000 | St. Christopher |
| Barbadoes | 4'606,000 | 3'956,000 | West-Indien | 278,000 | 836,000 | Barbadoes |
| Trinidad | 459,000 | 124,000 | West-Indien | 214,000 | 2'067,000 | Trinidad |
| Britt. Guiana | 1'434,000 | 876,000 | West-Indien | 979,000 | 2.066,000 | Britt. Guiana |

»West-Indien« im Verkehr mit den drei letztaufgeführten Handelsplätzen bedeutet die sämmtlichen übrigen brittischen Besitzungen in West-Indien. In den Statistiken einiger dieser Besitzungen aber finden sich Barbadoes, Trinidad und Britt. Guiana nicht specificirt, ohne dass darum die Möglichkeit ausgeschlossen wäre, dass doch ein Handelsverkehr mit diesen Plätzen stattgefunden hat. Dies wird der wesentlichste Grund der Unvollständigkeit dieser Zusammenstellungen sein. Offenbar sind auch die kleineren Umsätze der übrigen Inseln nur sehr unvollständig notirt; bei St. Christopher und Dominica sind die Angaben der Einfuhr und der Ausfuhr, bei Antigua und Montserrat wenigstens die der Einfuhr zu klein.

Ein Versuch der Rectificirung dieses Localverkehrs kann nicht lohnend sein, um so weniger, da eine annähernde Berechnung der Handelsgewinne des Welthandelsverkehrs mit den brittischen Besitzungen in Westindien auch ohne solche Rectification möglich erscheint. Einige der hauptsächlichsten Angaben über diesen Verkehr sind die folgenden:

## General-Handel inclusive des Edelmetallverkehrs,

**berechnet aus den Original-Angaben im Durchschnitt der angegebenen Jahre.**

### 27. Welthandels-Verkehr mit Brittisch-Westindien.

Original-Angaben in Tausenden Dollars und £stlg. mit Rectificirung Grossbritanniens und Canadas.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach / von | Ausfuhr-Angaben | % | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Ver. Staaten 1871—1876 | 9'410, | 1'786, | West-Indien, Brittisch-Honduras und Brittisch-Guiana | 1'227, | | 6'948, | Ver. Staaten |
| 2. Canada und Neu-Fundland 1871—1876 | 2'445, | 485, | West-Indien, Bermudas, Brittisch-Honduras und -Guiana | 182, | | 1'242, | Canada und Neu-Fundland |
| | | | | | + 2 | 25, | |
| | | | | | | 1'267, | |
| 3. Grossbritannien 1868—1877 | 3'347, | 3'252, | West-Indien, Bermudas und Brittisch-Guiana | 5'378, | | 6'577, | Grossbritannien |
| | | | | | +12½ | 822, | |
| | | | | | | 7'399, | |
| 4. Grossbritannien 1868—1877 | 151, | 111, | Brittisch-Honduras | 110, | | 178, | Grossbritannien |
| | | | | | +12½ | 22, | |
| | | | | | | 200, | |

### 28. Berechnung der Handelsgewinne auf diesen Umsätzen.

Obige Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Ausfuhr von | | Procente | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Ver. Staaten | 35'386, | | 35'725, | West-Indien |
| West-Indien | 24'534, | | 29'182, | Ver. Staaten |
| | 59'920, | 8.3 | 64'907, | |
| 2. Canada etc. | 10'269, | | 9'705, | West-Indien |
| West-Indien | 3'631, | | 5'321, | Canada etc. |
| | 13'900, | 8.1 | 15'026, | |
| 3. Grossbritannien | 66'936, | | 65'044, | West-Indien |
| West-Indien | 107'562, | | 147'980, | Grossbritannien |
| | 174'498, | 22.2 | 213'024, | |
| 4. Grossbritannien | 3'012, | | 2'218, | Honduras |
| Honduras | 2'200, | | 4'005, | Grossbritannien |
| | 5'212, | 19.4 | 6'228, | |

Für die umliegenden Länder sind die handelsstatistischen Berechnungen nur wenig günstiger gestellt.

Einen annähernd richtigen Begriff, wenigstens von dem Local-Verkehr in jenen Gegenden, gewähren die Angaben der Handelsumsätze zwischen Venezuela und Columbien (Neu-Granada), doch sind auch diese Daten offenbar unvollständig und nicht genügend, um aus denselben mit einiger Sicherheit auf die thatsächlich erzielten Handelsgewinne zu schliessen. Diese Angaben sind in Dollars (resp. Venezuelanos) zum Werthe von 4 M. notirt; nachfolgend gebe ich den Durchschnitt der Jahre 1873—1876:

| | Von Venezuela | nach Columbien | von Columbien | nach Venezuela |
|---|---|---|---|---|
| in Dollars | 506,000 | 554,800 | 206,400 | 289,200 |
| in Tausenden M. | 2·024, | 2·219, | 826, | 1·157, |

Die Angaben über den Welthandels-Verkehr Columbiens sind leider deshalb nicht zu verwerthen, weil dieselben das Freihafengebiet von Panama nicht einschliessen, die andern Nationen aber natürlich keinen solchen Unterschied für die verschiedenen Theile des Wirthschaftsgebietes einer ihnen fremden Nation statuiren. Hier findet sich also derselbe Uebelstand, welcher auch unsere deutsche Statistik für die Welthandelsberechnungen werthlos macht. Die hauptsächlichsten der vorliegenden Angaben im Durchschnitt der Jahre 1869—1878 sind, in Tausende Mark umgerechnet, folgende:

| | Einfuhr in Columbien von | | Columbiens Ausfuhr nach | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Grossbritannien | 42·812, | 15·332, | 12·089, | 19·044, | Grossbritannien |
| Frankreich | 21·645, | 5·920, | 5·143, | 18·925, | Frankreich |
| Ver. Staaten | 20·433, | 2·994, | 5·350, | 29·997, | Ver. Staaten |

In den Angaben Grossbritanniens fehlen hier ausserdem die Edelmetalle, welche in allen übrigen Daten eingeschlossen sind.

Trotz vielfacher Bemühungen von verschiedenen Seiten sind die handelsstatistischen Angaben Central-Amerikas bisher nicht brauchbar. Die Berechnungen des dortigen General-Consuls der Vereinigten Staaten für die Jahre 1872—1875 sind folgende:

| | Von den Ver. Staaten | nach Centr.-Amerika | von Centr.-Amerika | nach den Ver. Staaten |
|---|---|---|---|---|
| in Dollars | 1·330,900 | 839,400 | 4·465,900 | 2·762,700 |
| in Tausenden M. | 5·034, | 3·526, | 18·757, | 11·603, |

Meine eigenen Berechnungen für die Jahre 1875—1878 ferner ergeben folgende Durchschnitts-Beträge:

| | Von den Ver. Staaten | nach Centr.-Amerika | von Centr.-Amerika | nach den Ver. Staaten |
|---|---|---|---|---|
| in Dollars | 1·323,600 | 1·377,500 | 3·642,200 | 2·976,900 |
| in Tausenden ℳ | 5·009, | 5·786, | 15·297, | 12·503, |

und ähnlich stellt sich der Verkehr Grossbritanniens mit Central-Amerika im Durchschnitt der Jahre 1875—1878:

| | Von Grossbritannien | nach Centr.-Amerika | von Centr.-Amerika | nach Grossbritannien |
|---|---|---|---|---|
| in £ und Dollars | 824,300 | 3·341,000 | 6·434,800 | 1·148,100 |
| in Tausenden ℳ | 16·486, | 14·032, | 27·026, | 22·962, |

Obwohl von den Handelsstatistiken der central-amerikanischen Staaten besonders die von Guatemala schon seit längerer Zeit mit Sorgfalt und Ausführlichkeit aufgemacht wird (erst seit 1877 sind Nicaragua und Salvador dem Beispiele ihres Nachbarstaates gefolgt), so glaube ich doch, dass der Fehler dieser Berechnungen auch in der Statistik Guatemalas begründet sein wird, denn dasselbe anormale Verhältniss, welches sich in den obigen Zusammenstellungen zeigt, ergiebt sich in noch stärkerem Maasse für die Angaben über den Handelsverkehr Guatemalas mit Frankreich, dem nächstbedeutenden Lande seines Handelsumsatzes. Ich gebe nachfolgend den Durchschnitt der Jahre 1871—1876:

| | Von Frankreich | nach Guatemala | von Guatemala | nach Frankreich |
|---|---|---|---|---|
| in Frcs. u. Dollars | 8·650,000 | 417,000 | 328,650 | 1·517,000 |
| in Tausenden ℳ | 2·920, | 1·668, | 1·315, | 1·214, |

Ausserdem freilich entbehren alle vorhandenen Schätzungen des Werthes der Einfuhr und Ausfuhr von Costa Rica durchaus der erforderlichen Zuverlässigkeit, und endlich ist hier noch ein Grund der Unsicherheit das gänzliche Fehlen einer officiellen Handelsstatistik von Honduras.

Schliesslich will ich hier noch erwähnen, dass auch die Angaben über den Handelsverkehr Grossbritanniens mit Venezuela an demselben Uebelstande leiden wie die desjenigen mit Columbien; es fehlt die Specification des Edelmetallverkehrs in der brittischen Handels-Statistik. Ich gebe hier beispielsweise den Durchschnitt der Jahre 1873—1877:

| | Von Grossbritannien | nach Venezuela | von Venezuela | nach Grossbritannien |
|---|---|---|---|---|
| in £ und Dollars | 633,300 | 3·688,700 | 540,700 | 60,800 |
| in Tausenden ℳ | 12·666, | 14·755, | 2·163, | 1·216, |

Es bleiben mir mithin nur folgende Daten als verwerthbar übrig; dieselben bezeichnen den General-Handel der Umsätze im Durchschnitt der angegebenen Jahre und zwar No. 5 ohne den Edelmetallverkehr, aber No. 1, 2, 3, 4 und 6 einschl. desselben:

## 29. Welthandels-Verkehr mit Mittel-Amerika.

Original-Angaben in Tausenden Dollars, Venezuelanos, Francs, £stlg. und Pesetas.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Durchschnitt der Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Ver. Staaten | 2·904, | 3·435, | Venezuela | | 4·723, | 6·114, | Ver. Staaten | 1873—77 |
| 2. Frankreich | 10·250, | 2·286, | Venezuela | | 3·021, | 18·325, | Frankreich | 1873—77 |
| 3. Ver. Staaten | 6·101, | 7·319, | Mexico | | 9·019, | 11·327, | Ver. Staaten | 1872—75 |
| 4. Grossbritannien | 1·146, | 11·513, | Mexico | | 1·310, | 553, | Grossbritannien | 1872—75 |
| 5. Frankreich | 22·600, | 4·775, | Mexico | | 826, | 7·883, | Frankreich | 1872—75 |
| 6. Ver. Staaten | 2·321, | 14·846, | Porto Rico | | 19·704, | 5·789, | Ver. Staaten | 1870—78 |

## 30. Dieselben Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Handel von | Ausfuhr | Einfuhr | nach | von | Ausfuhr | Einfuhr | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Ver. Staaten | 11·208, | 13·397, | Venezuela | | 18·890, | 25·681, | Ver. Staaten |
| 2. Frankreich | 8·200, | 9·134, | Venezuela | | 12·083, | 14·660, | Frankreich |
| 3. Ver. Staaten | 23·838, | 30·740, | Mexico | | 37·880, | 47·573, | Ver. Staaten |
| 4. Grossbritannien | 22·915, | 48·356, | Mexico | | 3·502, | 11·058, | Grossbritannien |
| 5. Frankreich | 18·080, | 20·055, | Mexico | | 3·469, | 6·306, | Frankreich |
| 6. Ver. Staaten | 8·742, | 11·877, | Porto Rico | | 15·763, | 24·313, | Ver. Staaten |

## 31. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | Einfuhr in | | Ausfuhr von | Gewinn % | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Ver. Staaten | | 11·028, | 24.6 | 13·739, | Venezuela | 18·890, | 35.9 | | 25·681, | Ver. Staaten |
| 2. Frankreich | | 8·200, | | 9·143, | Venezuela | 12·083, | | | 14·660, | Frankreich |
| | −6 | 492, | | | | | | − 6 | 880, | |
| | | 7·708, | 18.6 | 9·143, | | 12·083, | 14.0 | | 13·780, | |
| 3. Ver. Staaten | | 23·838, | 28.9 | 30·740, | Mexico | 37·880, | 25.6 | | 47·573, | Ver. Staaten |
| 4. Grossbritannien | | 22·915, | | 48·356, | Mexico | 5·502, | | | 11·058, | Grossbritannien |
| | | | | | | | | +12½ | 1·382, | |
| | | 22·915, | 111.0 | 48·356, | | 5·502, | 126.0 | | 12·440, | |
| 5. Frankreich | | 18·080, | | 20·055, | Mexico | 3·469, | | | 6·306, | Frankreich |
| | −6 | 1·085, | | | | | | − 6 | 378, | |
| | | 16·995, | 18.9 | 20·055, | | 3·469, | 70.9 | | 5·928, | |
| 6. Ver. Staaten | | 8·742, | 35.9 | 11·877, | Porto Rico | 15·763, | 54.2 | | 24·313, | Ver. Staaten |

# VI. Süd-Amerikanisches Handels-Centrum.

## Handels-Verkehr im Süd-Atlantischen Ocean.

Die mir über die süd-amerikanischen Staaten vorliegenden Angaben sind grössten Theils die des Special-Handels, nur in den letzteren Jahren bezeichnen dieselben theilweise den General-Handel. Ausserdem macht auch die offenbare Ungenauigkeit und Unvollständigkeit des Materials eine Berechnung des Handels-Gewinnes innerhalb des dortigen Local-Verkehrs unmöglich; nur für den Welthandels-Verkehr mit diesem Theile der Erde können die Daten einigen Anhalt gewähren.

Dass für diese Gegenden exorbitante Procentsätze zur Rectification erforderlich sind, wird Niemanden wundern, da es in aller Welt notorisch ist, dass die gewerbsmässig betriebenen Zolldefraudationen und der grossartigste Schmuggel nirgend so sehr wie gerade dort wuchern.

Den Peso (Dollar) rechne ich für Uruguay zu M. 4.30 Pfg.
" Argentina " " 4.00 "
und " Chile " " 3.80 "

**Durchschnitt der Jahre 1869—1877 nach den Originalangaben.**

**32. Local-Verkehr im Süd-Amerikanischen Handels-Centrum.**
Original-Angaben in Tausenden Pesos.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Uruguay | 638,000 | 3'293,000 | Argentina | | 1'398,000 | 505,000 | Uruguay |
| 2. Chile | 315,000 | 1'136,000 | Argentina | | 2'262,000 | 2'165,000 | Chile |
| 3. Chile | 826,000 | 324,000 | Uruguay | | 19,400 | 37,200 | Chile |

**33. Ueberschüsse der Einfuhr- über die Ausfuhr-Angaben.**
Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| | Ausfuhr von | | Procente | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Uruguay | 2'743, | | 13'172, | Argentina |
| | Argentina | 5'592, | | 2'172, | Uruguay |
| | | 8·335, | 84 | 15·344, | |
| 2. | Chile | 1'197, | | 4'544, | Argentina |
| | Argentina | 9'048, | | 8·227, | Chile |
| | | 10·245, | 25 | 12·771, | |
| 3. | Chile | 3'139, | | 1'393, | Uruguay |
| | Uruguay | 84, | | 141, | Chile |
| | | 3·223, | — | 1·534, | |

Von diesen Ueberschüssen kommen auf Uruguay 84 %
» Argentina 55 »
und » Chile 25 »

## 34. Rectifications-Berechnung abgesehen von den Handelsgewinnen.

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Einfuhr-Angaben zu gross | Ausfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Ausfuhr-Angaben zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in Argentina von** | | | | | | | |
| Uruguay | 2'743, | 7·957, | 13·172, | — | 40. | | |
| Chile | 1'197, | 2·870, | 4·544, | — | 36.8 | | |
| **Ausfuhr von Argentina nach** | | | | | | | |
| Uruguay | 5·592, | 3·882, | 2'172, | | | — | 31. |
| Chile | 9·048, | 8·637, | 8·227, | | | — | 4.5 |
| | | | | | 76.8 | | 35.5 |
| Durchschnitt | | | | ...... | 38 | | 18 |
| **Einfuhr in Uruguay von** | | | | | | | |
| Argentina | 5'592, | 3·882, | 2·172, | 79 | — | | |
| Chile | 3'139, | 2·266, | 1·393, | 63 | — | | |
| **Ausfuhr von Uruguay nach** | | | | | | | |
| Argentina | 2·743, | 7·957, | 13'172, | | | 190 | — |
| Chile | 84, | 112, | 141, | | | 33 | — |
| | | | | 142 | | 228 | |
| Durchschnitt | | | | 71 | | 111 | |
| **Einfuhr in Chile von** | | | | | | | |
| Argentina | 9'048, | 8·637, | 8·227, | 5 | — | | |
| Uruguay | 84, | 112, | 141, | — | 20.5 | | |
| **Ausfuhr von Chile nach** | | | | | | | |
| Argentina | 1·197, | 2·870, | 4'544, | | | 140 | — |
| Uruguay | 3·139, | 2·266, | 1'393, | | | — | 28 |
| | | | | 5 | 20.5 | 140 | 28 |
| | | | | | 15.5 | 112 | |
| Durchschnitt | | | | ...... | 8 | 56 | |

## 35. Rectifications-Berechnung einschliesslich der Handelsgewinne.

| Bis zur Mitte der Differenz gerechnet sind die Angaben der Einfuhr in folgenden Ländern: zu klein | Einfuhr zu gross | der Ausfuhr zu klein | Ausfuhr zu gross | Ueberschüsse nach den Original-Angaben | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Einfuhr | Ausfuhr | Summen der vertheilten Procentsätze | Resultat: Die Einfuhr-Angaben sind zu klein | Einfuhr-Angaben zu gross | Die Ausfuhr-Angaben sind zu klein | Ausfuhr-Angaben zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | | | | | |

| Ländern | Einfuhr zu klein | Einfuhr zu gross | Ausfuhr zu klein | Ausfuhr zu gross | Ueberschüsse | Einfuhr | Ausfuhr | Summen | Einfuhr-Angaben zu klein | Einfuhr-Angaben zu gross | Ausfuhr-Angaben zu klein | Ausfuhr-Angaben zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Argentina | — | 38 | — | 18 | 55 | 48 | — 38 | 10 | **10** | — | **20** | — |
| Uruguay | 71 | — | 111 | — | 84 | — 1 | 71 | 70 | **70** | — | **40** | — |
| Chile | — | 8 | 56 | — | 25 | 38 | 46 | 84 | **80** | — | **10** | — |
| | | | | | 164 | 85 | 79 | 164 | | | | |

## 36. Anwendung der gewonnenen Resultate auf den Local-Verkehr.

| Ausfuhr von | | | Einfuhr in | | Ausfuhr von | | | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Uruguay | | 2·743, | | 13·172, | Argentina | | 5·592, | | 2·172, | Uruguay |
| | +40 | 1·097, | +10 | 1·317, | | +20 | 1·118, | +70 | 1·520, | |
| | | 3·840, | | 14·489, | | | 6·710, | | 3·692, | |
| 2. Chile | | 1·197, | | 4·544, | Argentina | | 9·048, | | 8·227, | Chile |
| | +10 | 120, | +10 | 454, | | +20 | 1·810, | +30 | 2·468, | |
| | | 1·317, | | 4·998, | | | 10·858, | | 10·695, | |
| 3. Chile | | 3·139, | | 1·393, | Uruguay | | 84, | | 141, | Chile |
| | +10 | 314, | +70 | 975, | | +40 | 34, | +30 | 42, | |
| | | 3·453, | | 2·368, | | | 118, | | 183, | |

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, genügen selbst diese bedeutenden Procentsätze zur Rectification des Local-Verkehrs nicht; bei der ausserordentlichen Unsicherheit und Unzulänglichkeit des Materials muss eine wirkliche Rectificirung dieses Handels-Centrums überhaupt unmöglich erscheinen. Eine annähernd richtige Vorstellung von dem im dortigen Local-Verkehr durchschnittlich erzielten Gewinne mag allenfalls eine Gegenüberstellung aller Ausfuhr- und Einfuhr-Angaben bieten:

## 37. Berechnung des Handelsgewinnes.

| Original-Angaben | | Rectificirte Angaben | |
|---|---|---|---|
| Ausfuhr | Einfuhr | Ausfuhr | Einfuhr |
| 2·743,000 | 13·172,000 | 3·840,000 | 14·498,000 |
| 5·592,000 | 2·172,000 | 6·710,000 | 3·692,000 |
| 1·197,000 | 4·544,000 | 1·317,000 | 4·998,000 |
| 9·048,000 | 8·227,000 | 10·858,000 | 10·695,000 |
| 3·139,000 | 1·393,000 | 3·453,000 | 2·368,000 |
| 84,000 | 141,000 | 118,000 | 183,000 |
| 21.803,000 | 29·649,000 | 26·296,000 | 36·425,000 |
| Gewinn 36 %. | | Gewinn 38·5 %. | |

Besser als für den Local-Verkehr können dagegen die gewonnenen Resultate zur Berechnung des Welthandels-Verkehrs mit diesen Ländern dienen.

## 38. Handels-Verkehr mit dem Süd-Amerik. Handels-Centrum.

Original-Angaben in Tausenden £stlg., Francs, Dollars und Pesos.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Durchschn. der Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritann. | 2·700, | 13·337, | Argentina | 6·455, | 1·634, | Grossbritann. | 1869—78 |
| 2. Belgien | 8·956, | 1·796, | Argentina | 11·571, | 78·367, | Belgien | 1869—77 |
| 3. Ver. Staaten | 2·009, | 2·931, | Argentina | 3·362, | 5·775, | Ver. Staaten | 1869—78 |
| 4. Grossbritann. | 1·350, | 4·871, | Uruguay | 3·988, | 1·161, | Grossbritann. | 1869—77 |
| 5. Frankreich | 36·767, | 4·192, | Uruguay | 3·800, | 42·967, | Frankreich | 1869—77 |
| 6. Ver. Staaten | 1·425, | 1·121, | Uruguay | 1·415, | 2·749, | Ver. Staaten | 1869—77 |
| 7. Grossbritann. | 2·555, | 13·644, | Chile | 19·351, | 4·288, | Grossbritann. | 1867—76 |
| 8. Frankreich | 41·889, | 6·848, | Chile | 2·429, | 18·989, | Frankreich | 1868—76 |
| 9. Ver. Staaten | 2·028, | 1·837, | Chile | 750, | 820, | Ver. Staaten | 1867—76 |

## 39. Rectification dieser Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | Gewinn % | | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritannien | | 54·004, | | | 53·349, | Argentina | | 25·820, | | | 32·688, | Grossbritannien |
| | | | | +10 | 5·335, | | +20 | 5·164, | | +12½ | 4·086, | |
| | | 54·004, | 8.7 | | 58·684, | | | 30·984, | 18.7 | | 36·774, | |
| 2. Belgien | | 7·165, | | | 7·184, | Argentina | | 46·284, | | | 62·694, | Belgien |
| | −20 | 1·433, | | +10 | 718, | | +20 | 9 257, | | | | |
| | | 5·732, | 37.9 | | 7·902, | | | 55·541, | 12.9 | | 62·694, | |
| 3. Ver. Staaten | | 7·606, | | | 11·724, | Argentina | | 13·448, | | | 24·255, | Ver. Staaten |
| | | | | +10 | 1·172, | | +20 | 2·690, | | | | |
| | | 7·606, | 69.6 | | 12·896, | | | 16·138, | 50.3 | | 24·255, | |
| 4. Grossbritannien | | 26·998, | | | 20·945, | Uruguay | | 17 148, | | | 23·220, | Grossbritannien |
| | | | | +70 | 14·662, | | +40 | 6·859, | | +12½ | 2·903, | |
| | | 26·998, | 31.9 | | 35·607, | | | 24·007, | 8.8 | | 26·123, | |
| 5. Frankreich | | 29·414, | | | 18·026, | Uruguay | | 16·340, | | | 34·374, | Frankreich |
| | − 6 | 1·765, | | +70 | 12·618, | | +40 | 6·536, | | − 6 | 2·062, | |
| | | 27·649, | 10.8 | | 30·644, | | | 22·876, | 41.3 | | 32·312, | |
| 6. Ver. Staaten | | 5·368, | | | 4·820, | Uruguay | | 6·084, | | | 11·546, | Ver. Staaten |
| | | | | +70 | 3·374, | | +40 | 2·434, | | | | |
| | | 5·368, | 52.6 | | 8·194, | | | 8·518, | 35.5 | | 11·546, | |
| 7. Grossbritannien | | 51·092, | | | 51·846, | Chile | | 73·534, | | | 95·769, | Grossbritannien |
| | | | | +30 | 15·554, | | +10 | 7·353, | | +12½ | 11·971, | |
| | | 51·092, | 31.9 | | 67·400, | | | 80·887, | 33.3 | | 107·739, | |
| 8. Frankreich | | 33·511, | | | 26·022, | Chile | | 9·230, | | | 15·189, | Frankreich |
| | − 6 | 2·011, | | +30 | 7·807, | | +10 | 923, | | − 6 | 911, | |
| | | 31·500, | 7.4 | | 33·829, | | | 10·153, | 40.6 | | 14·278, | |
| 9. Ver. Staaten | | 7·604, | | | 6·981, | Chile | | 2·850, | | | 3·444, | Ver. Staaten |
| | | | | +30 | 2·094, | | +10 | 285, | | | | |
| | | 7·604, | 19.3 | | 9·075, | | | 3·135, | 9.9 | | 3·444, | |

Indem ich jetzt zum entgegengesetzten Theile unseres Planeten, von der westlichen zur östlichen Halbkugel übergehe, gewinne ich für meine Berechnung der weltwirthschaftlichen Verhältnisse wieder etwas zuverlässigeren Boden unter den Füssen. Allerdings scheinen in den letzten Jahren einige der Staaten Mittel- und Süd-Amerikas die richtigen Wege betreten zu haben, um sich aus ihren culturmorastartigen Zuständen herauszuarbeiten, jedoch macht das politische und finanzwirthschaftliche Chaos, in welchem sich manche dieser Staaten noch heute befinden, auf einen in den europäischen Culturbegriffen des 19. Jahrhunderts aufgewachsenen Menschen, eben den Eindruck, welchen unser Volksmund von Alters her als »spanisch« zu bezeichnen pflegt.

# VII. Australisches Handels-Centrum.
## Handelsverkehr in der Südsee.

**40. Local-Verkehr im Australischen Handels-Centrum.**
Original-Angaben des General-Handels, einschliesslich der Edelmetalle in Tausenden £stlg.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Durchschnitt der Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Victoria | 973, | 874, | Neu-Süd-Wales | 877, | 2'701, | Victoria | 1868—75 |
| 2. Süd-Australien | 519, | 489, | Neu-Süd-Wales | 88, | 347, | Süd-Australien | 1868—75 |
| 3. Neu-Seeland | 425, | 387, | Neu-Süd-Wales | 304, | 473, | Neu-Seeland | 1868—75 |
| 4. Queensland | 2'119, | 1'946, | Neu-Süd-Wales | 907, | 1'319, | Queensland | 1870—75 |
| 5. Tasmanien | 282, | 276, | Victoria | 352, | 458, | Tasmanien | 1868—75 |
| 6. Neu-Seeland | 1'397, | 1'319, | Victoria | 961, | 1'487, | Neu-Seeland | 1868—75 |
| 7. Queensland | 30, | 50, | Victoria | 74, | 102, | Queensland | 1871—75 |
| 8. Neu-Seeland | 7, | 9, | S.- u. W.-Austral. | 48, | 52, | Neu-Seeland | 1870—75 |
| 9. Queensland | 7, | 8, | Süd-Australien | 180, | 190, | Queensland | 1871—75 |
| 10. Süd-Australien | 2, | 3, | Tasmanien | 17, | 26, | Süd-Australien | 1868—75 |
| 11. Neu-Seeland | 2, | 3, | Tasmanien | 52, | 80, | Neu-Seeland | 1868—75 |
| 12. Neu-Süd-Wales u. Queensland | 36, | 54, | Tasmanien | 120, | 130, | Neu-Süd-Wales u. Queensland | 1868—75 |

Es springt in die Augen, dass auch diese Original-Angaben offenbar den Thatsachen nicht entsprechen, sondern einer durchgreifenden Rectification bedürfen. Die Unrichtigkeit der Angaben beruht, wie ich weiter unten an einigen Beispielen zeige, sowohl auf Unvollständigkeit der Declarationen, als auch auf Untervaluirung der Werthangaben. Besonders sind es die recht bedeutenden Handelsumsätze zwischen Neu-Süd-Wales und

Victoria und zwischen Neu-Süd-Wales und Süd-Australien, welche solcher Unvollständigkeit wegen nicht einmal mit in die Rectifications-Berechnung dieses Handels-Centrums hineingezogen werden können, weil die Handels-Statistik von Neu-Süd-Wales nur den Verkehr zur See angiebt, während diejenigen Victorias und Süd-Australiens den Totalverkehr dieser Länder umfassen.

Süd- und West-Australien habe ich Neu-Seeland gegenüber und Queensland mit Neu-Süd-Wales Tasmanien gegenüber zusammengezogen, weil die Verkehrsumsätze mit diesen Ländern in den Statistiken von Neu-Seeland und resp. Tasmanien offenbar nicht genügend auseinander gehalten sind.

**41. Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark.**

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 3. Neu-Seeland | 8·490, | 7·739, | Neu-Süd-Wales | 6·082, | 9·456, | Neu-Seeland |
| 4. Queensland | 42·389, | 38·921, | Neu-Süd-Wales | 18·141, | 26·383, | Queensland |
| 5. Tasmanien | 5·649, | 5·511, | Victoria | 7·045, | 9·160, | Tasmanien |
| 6. Neu-Seeland | 27·948, | 26·384, | Victoria | 19·215, | 29·739, | Neu-Seeland |
| 7. Queensland | 596, | 1·003, | Victoria | 1·480, | 2·048, | Queensland |
| 8. Neu-Seeland | 149, | 173, | Süd- u. West-Austr. | 959, | 1·040, | Neu-Seeland |
| 9. Queensland | 134, | 168, | Süd-Australien | 3·597, | 3·802, | Queensland |
| 10. Süd-Australien | 40, | 65, | Tasmanien | 332, | 527, | Süd-Australien |
| 11. Neu-Seeland | 46, | 59, | Tasmanien | 1·045, | 1·592, | Neu-Seeland |
| 12. Neu-Süd-Wales | 729, | 1·072, | Tasmanien | 2·410, | 2·591, | Neu-Süd-Wales |

**42. Ueberschüsse der Einfuhr- über die Ausfuhr-Angaben.**

| Ausfuhr von | | Procent | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|
| 3. Neu-Seeland | 8·490,000 | | 7·739,000 | Neu-Süd-Wales |
| Neu-Süd-Wales | 6·082,000 | | 9·456,000 | Neu-Seeland |
| | 14·572,000 | 18.0 | 17·195,000 | |
| 4. Queensland | 42·389,000 | | 38·921,000 | Neu-Süd-Wales |
| Neu-Süd-Wales | 18·141,000 | | 26·383,000 | Queensland |
| | 60·530,000 | 7·9 | 65·304,000 | |
| 5. Tasmanien | 5·649,000 | | 5·511,000 | Victoria |
| Victoria | 7·045,000 | | 9·160,000 | Tasmanien |
| | 12·694,000 | 15·6 | 14·671,000 | |
| 6. Neu-Seeland | 27·948,000 | | 26·384,000 | Victoria |
| Victoria | 19·215,000 | | 29·739,000 | Neu Seeland |
| | 47·163,000 | 19·0 | 56·123,000 | |

| | Ausfuhr von | | Procent | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|
| 7. | Queensland | 596,000 | | 1'003,000 | Victoria |
| | Victoria | 1'480,000 | | 2'048,000 | Queensland |
| | | 2'076,000 | 47'0 | 3'051,000 | |
| 8. | Neu-Seeland | 149,000 | | 173,000 | Süd-Australien |
| | Süd-Australien | 959,000 | | 1'040,000 | Neu-Seeland |
| | | 1'108,000 | 9'5 | 1'213,000 | |
| 9. | Queensland | 134,000 | | 168,000 | Süd-Australien |
| | Süd-Australien | 3'597,000 | | 3'802,000 | Queensland |
| | | 3'731,000 | 6'4 | 3'970,000 | |
| 10. | Süd-Australien | 40,000 | | 65,000 | Tasmanien |
| | Tasmanien | 332,000 | | 527,000 | Süd-Australien |
| | | 372,000 | 59'1 | 592,000 | |
| 11. | Neu-Seeland | 46,000 | | 59,000 | Tasmanien |
| | Tasmanien | 1'045,000 | | 1'592,000 | Neu-Seeland |
| | | 1'091,000 | 51.3 | 1'651,000 | |
| 12. | Neu-Süd-Wales | 729,000 | | 1'072,000 | Tasmanien |
| | Tasmanien | 2'410,000 | | 2'591,000 | Neu-Süd-Wales |
| | | 3'139,000 | 16.7 | 3'668,000 | |

Von diesen »Ueberschüssen« kommen durchschnittlich
auf Neu-Süd-Wales . . 14.2 %
auf Victoria. . . . . . . . 27.2 »
auf Süd-Australien . . 25.0 »
auf Tasmanien . . . . . 35.7 »
auf Neu-Seeland . . . . 24.5 »
auf Queensland . . . . . 20.4 »

## 43. Rectifications-Berechnung abgesehen von den Handelsgewinnen.

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Einfuhr-Angaben zu gross | Ausfuhr-Angaben zu klein | Ausfuhr-Angaben zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in Neu-Süd-Wales von** | | | | | | | |
| Neu-Seeland.... | 8'490, | 8'114, | 7'739, | 4.9 | — | | |
| Queensland .... | 42'389, | 40'655, | 38'921, | 4.5 | — | | |
| Tasmanien .... | 2'410, | 2'500,5 | 2'596, | — | 3.5 | | |
| **Ausfuhr von Neu-Süd-Wales nach** | | | | | | | |
| Neu-Seeland ... | 6'082, | 7'769, | 9'456, | | | 27.7 | — |
| Queensland .... | 18'141, | 22'262, | 26'383, | | | 22.8 | — |
| Tasmanien..... | 729, | 900,5 | 1'072, | | | 23.5 | — |
| | | | | 9.4 | 3.5 | 74.0 | |
| | | | | 5.9 | | | |
| | | | Durchschnitt | 2.0 | | 24.7 | |

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Einfuhr-Angaben … zu gross | Ausfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Ausfuhr-Angaben … zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in Victoria von** | | | | | | | |
| Tasmanien | 5·649, | 5·580, | 5·511, | 1.3 | — | | |
| Neu-Seeland | 27·948, | 27·166, | 26·384, | 3.0 | — | | |
| Queensland | 596, | 799,5 | 1·003, | — | 20.3 | | |
| **Ausfuhr von Victoria nach** | | | | | | | |
| Tasmanien | 7·045, | 8·102,5 | 9·160, | | | 15.0 | — |
| Neu-Seeland | 19·215, | 24·477, | 29·739, | | | 27.4 | — |
| Queensland | 1·480, | 1·764, | 2·048, | | | 19.2 | — |
| | | | | 4.3 | 20.3 | 61.6 | |
| | | | | | 16.0 | | |
| Durchschnitt | | | | …… | 5.3 | 20.5 | |
| **Einfuhr in Süd-Australien von** | | | | | | | |
| Neu-Seeland | 149, | 161, | 173, | — | 6.9 | | |
| Queensland | 134, | 151, | 168, | — | 10.1 | | |
| Tasmanien | 332, | 429,5 | 527, | — | 18.5 | | |
| **Ausfuhr von Süd-Australien nach** | | | | | | | |
| Neu-Seeland | 959, | 999,5 | 1·040, | | | 4.2 | — |
| Queensland | 3·597, | 3·699,5 | 3·802, | | | 2.9 | — |
| Tasmanien | 40, | 52,5 | 65, | | | 31.2 | — |
| | | | | | 35.5 | 38.3 | |
| Durchschnitt | | | | …… | 11.8 | 12.8 | |
| **Einfuhr in Tasmanien von** | | | | | | | |
| Victoria | 7·045, | 8·102, | 9·160, | — | 11.5 | | |
| Süd-Australien | 40, | 52,5 | 65, | — | 19.2 | | |
| Neu-Seeland | 46, | 52,5 | 59, | — | 11.0 | | |
| Neu-Süd-Wales | 729, | 900,5 | 1·072, | — | 16.1 | | |
| **Ausfuhr von Tasmanien nach** | | | | | | | |
| Victoria | 5·649, | 5·580, | 5·511, | | | — | 1.2 |
| Süd-Australien | 332, | 429,5 | 527, | | | 29.4 | — |
| Neu-Seeland | 1·045, | 1·318,5 | 1·592, | | | 26.1 | — |
| Neu-Süd-Wales | 2·410, | 2·500,5 | 2·591, | | | 3.8 | — |
| | | | | | 57.8 | 59.3 | |
| Durchschnitt | | | | …… | 14.4 | 14.5 | |
| **Einfuhr in Neu-Seeland von** | | | | | | | |
| Neu-Süd-Wales | 6·082, | 7·769, | 9·456, | — | 17.8 | | |
| Victoria | 19·215, | 24·477, | 29·739, | — | 17.7 | | |
| Süd-Australien | 959, | 999,5 | 1·040, | — | 3.9 | | |
| Tasmanien | 1·045, | 1·318,5 | 1·592, | — | 17.2 | | |
| **Ausfuhr von Neu-Seeland nach** | | | | | | | |
| Neu-Süd-Wales | 8·490, | 8·114, | 7·739, | | | — | 4.4 |
| Victoria | 27·948, | 27·166, | 26·384, | | | — | 2.8 |
| Süd-Australien | 149, | 161, | 173, | | | 8.1 | — |
| Tasmanien | 46, | 52,5 | 59, | | | 14.1 | — |
| | | | | | 56.6 | 22.2 | 7.2 |
| | | | | | | 15.0 | |
| Durchschnitt | | | | …… | 14.1 | 3.7 | |

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | zu gross | Ausfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in Queensland von** | | | | | | | |
| Neu-Süd-Wales. | 18·141, | 22·262, | 26·383, | — | 15.6 | | |
| Victoria ....... | 1·480, | 1·764, | 2·048, | — | 13.8 | | |
| Süd-Australien . | 3·597, | 3·699,5 | 3·802, | — | 2.7 | | |
| **Ausfuhr von Queensland nach** | | | | | | | |
| Neu-Süd-Wales. | 24·389, | 40·655, | 38·921, | | | — | 4.1 |
| Victoria ....... | 596, | 799,5 | 1·003, | | | 34.1 | — |
| Süd-Australien . | 134, | 151, | 168, | | | 12.7 | — |
| | | | | | 32.1 | 42.8 | 4.1 |
| | | | | | | 42.7 | |
| | | | Durchschnitt | ...... | 10.7 | 14.2 | |

## 45. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3. Neu-Seeland | | 8·490, | | | 7·739, | Neu-Süd-Wales | | 6·082, | | | 9·456, | Neu-Seeland |
| | − 7 | 594, | | +10 | 774, | | +16⅔ | 1·014, | | − 4 | 378, | |
| | | 7·806, | 9.1 | | 8·513, | | | 7·096, | 27.9 | | 9·078, | |
| 4. Queensland | | 42·389, | | | 38·921, | Neu-Süd-Wales | | 18·141, | | | 26·383, | Queensland |
| | − 3 | 1·272, | | +10 | 3·892, | | +16⅔ | 3·024, | | | | |
| | | 41·117, | 4.1 | | 42·813, | | | 21·165, | 24.6 | | 26·383, | |
| 5. Tasmanien | | 5·649, | | | 5·511, | Victoria | | 7·045, | | | 9·160, | Tasmanien |
| | | | | +12½ | 689, | | + 9 | 634, | | | | |
| | | 5·649, | 9.8 | | 6·200, | | | 7·679, | 19.3 | | 9·160, | |
| 6. Neu-Seeland | | 27·948, | | | 26·384, | Victoria | | 19·215, | | | 29·739, | Neu-Seeland |
| | − 7 | 1·956, | | +12½ | 3·298, | | + 9 | 1·729, | | − 4 | 1·189, | |
| | | 25·992, | 14.6 | | 29·782, | | | 20·944, | 36.3 | | 28·550, | |
| 7. Queensland | | 596, | | | 1·003, | Victoria | | 1·480, | | | 2·048, | Queensland |
| | − 3 | 18, | | +12½ | 125, | | + 9 | 133, | | | | |
| | | 578, | 95.0 | | 1·128, | | | 1·613, | 27.0 | | 2·048, | |
| 8. Neu-Seeland | | 149, | | | 173, | S.-u.W.-Austral. | | 959, | | | 1·040, | Neu-Seeland |
| | − 7 | 10, | | | | | | | | − 4 | 42, | |
| | | 139, | 24.5 | | 173, | | | 959, | 4.1 | | 998, | |
| 9. Queensland | | 134, | | | 168, | Süd-Australien | | 3·597, | | | 3·802, | Queensland |
| | − 3 | 4, | | | | | | | | | | |
| | | 130, | 29.2 | | 168, | | | 3·597, | 5.7 | | 3·802, | |
| 10. Süd-Austral. | | 40, | 62.5 | | 65, | Tasmanien | | 332, | 58.7 | | 527, | Süd-Austral. |
| 11. Neu-Seeland | | 46, | | | 59, | Tasmanien | | 1·045, | | | 1·592, | Neu-Seeland |
| | − 7 | 3, | | | | | | | | − 4 | 64, | |
| | | 43, | 87.2 | | 59, | | | 1·045, | 46.0 | | 1·528, | |
| 12. N.-S.-Wales / Queensland | | 729, | | | 1·072, | Tasmanien | | 2·410, | | | 2·591, | N.-S.-Wales / Queensland |
| | +16⅔ / − 3 | 121, | | | | | | | | +10 / − 0 | 238, | |
| | | 850, | 26.1 | | 1·072, | | | 2·410, | 17.4 | | 2·829, | |

**44. Rectifications-Berechnung einschliesslich der Handelsgewinne.**

| Bis zur Mitte der Differenz gerechnet sind die Angaben der Einfuhr & der Ausfuhr in folgenden Ländern | Einfuhr zu klein | Einfuhr zu gross | Ausfuhr zu klein | Ausfuhr zu gross | Ueberschüsse nach den Original-Angaben | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Einfuhr | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Ausfuhr | Summen der vertheilten Procentsätze | Resultat: Die Einfuhr-Angaben sind zu klein | Resultat: Die Einfuhr-Angaben sind zu gross | Resultat: Die Ausfuhr-Angaben sind zu klein | Resultat: Die Ausfuhr-Angaben sind zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Neu-Süd-Wales | 2 | — | 24.7 | — | 14.2 | 8.0 | 8.0 | 16.0 | 10 | — | 16⅔ | — |
| Victoria | — | 5.3 | 20.5 | — | 27.2 | 17.8 | 11.5 | 29.3 | 12½ | — | 9 | — |
| Süd-Australien | — | 11.8 | 12.8 | — | 25.0 | 11.8 | 12.8 | 24.6 | — | — | — | — |
| Tasmanien | — | 14.4 | 14.5 | — | 35.7 | 14.4 | 14.5 | 28.9 | — | — | — | — |
| Neu-Seeland | — | 14.1 | 8.7 | — | 24.5 | 10.1 | 10.7 | 20.8 | — | 4 | — | 7 |
| Queensland | — | 10.7 | 14.2 | — | 20.4 | 10.7 | 17.2 | 27.9 | — | — | — | 8 |
| | | | | | 147.0 | 72.8 | 74.7 | 147.5 | | | | |

In der Handelsstatistik von Victoria findet sich in einer Anmerkung zum Verkehr mit Neu-Süd-Wales die Angabe, dass erst seit dem 1. Januar 1872 der Wolle-Import über den Murray-Fluss, und seit dem 1. Februar 1874 der ganze Einfuhr- und Ausfuhr-Handel zu Lande, in den officiellen Daten eingeschlossen sei. Danach bleibt wenigstens der Durchschnitt der Jahre 1868—1871 dieses Handelsverkehrs annähernd verwendbar, wie folgt:

**46. Handelsverkehr zwischen Victoria und Neu-Süd-Wales.**

| Durchschnitt 1868—71 | | Ausfuhr von Victoria | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | | Ausfuhr von Neu-Süd-Wales | | Einfuhr in Victoria |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| in £stlg. | | 832,750 | | 905,750 | | 1'038,500 | | 1'830,000 |
| in M. | | 16'655,000 | | 18'135,000 | | 20'770,000 | | 36'600,000 |
| rectificirt | +9 | 1'498,950 | +10 | 1'813,500 | +16⅔ | 3'461,667 | +12½ | 4'575,000 |
| in M. | | 18'153,950 | | 19'948,500 | | 24'231,667 | | 41'175,000 |
| Handelsgewinn: 10% | | | | | Gewinn: 70% | | | |

Diese ca. 70 % Brutto-Gewinn im Handelsverkehr von Neu-Süd-Wales nach Victoria entsprechen durchaus den thatsächlichen Verhältnissen und sind überdies bei der unmittelbar benachbarten Lage dieser Länder zum grössten Theil Rein-Gewinn, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht. Der Hauptartikel dieses

Umsatzes sind die in Neu-Süd-Wales gewonnenen Steinkohlen, auf welchen ein durchschnittlicher Gewinn von 121.4 % ruhte.

| **47. Steinkohlen-Vertrieb von Neu-Süd-Wales nach Victoria.** | | | |
|---|---|---|---|
| Im Durchschnitt der Jahre **1868—1875.** | | | |
| Ausfuhr-Angaben in **Neu-Süd-Wales** | | Einfuhr-Angaben in **Victoria** | |
| Tons | £stlg. | Tons | £stlg. |
| 198,938 | 109,077 | 169,202 | 204,616 |
| 9 sh 11 d per Tons | | 24 sh $2^1/_2$ d per Tons | |
| Handelsgewinn: **121.4** % | | | |

Der Unterschied in den Angaben von durchschnittlich 19,900 Tons per Jahr mag sich dadurch erklären, dass eine solche Quantität Kohlen wohl auf den von Neu-Süd-Wales nach Victoria und weiter fahrenden Dampfschiffen im Laufe eines Jahres verbraucht worden sein kann.

Ebenso rentabel ist der Kohlenhandel von Neu-Süd-Wales nach Süd-Australien, den ich hier gleichfalls specificiren will. — Diese sowie die folgenden Tabellen haben den doppelten Zweck, sowohl einige der Handelsgewinne zu constatiren, welche in diesem Handels-Centrum erzielt worden sind, als auch zugleich an der Statistik von Neu-Süd-Wales beispielsweise die Ursachen zu veranschaulichen, welche die Unrichtigkeit der officiellen Angaben zu bewirken pflegen, und welche in diesem Falle sogar eine Rectification derselben von durchschnittlich 10 % bei der Einfuhr und $16^2/_3$ % bei der Ausfuhr erforderlich machen.

| **48. Steinkohlen-Vertrieb von N.-S.-Wales nach Süd-Australien.** | | | |
|---|---|---|---|
| Im Durchschnitt der Jahre **1868—1875.** | | | |
| Ausfuhr-Angaben in **Neu-Süd-Wales** | | Einfuhr-Angaben in **Süd-Australien** | |
| Tons | £stlg. | Tons | £stlg. |
| 75,956 | 36,436 | 75,206 | 78,700 |
| 9 sh 7 d per Ton | | 20 sh 11 d per Ton | |
| Handelsgewinn: **118.8** % | | | |

Im Uebrigen aber ist der Handelsverkehr mit Süd-Australien in der Statistik von Neu-Süd-Wales so unvollständig notirt, dass von den zwei Hauptartikeln der Ausfuhr dorthin nur einer, die Kohlen nicht aber die Wolle, und von den 4 hauptsächlichsten Artikeln der Einfuhr von dort nur 2, Mehl und Weizen nicht aber Kupfererze und Manufacturwaaren notirt sind. Ausserdem stimmen die Quantitäten der Angaben nicht, weil wie ich schon oben erwähnte, in Neu-Süd-Wales nur der Handelsverkehr zur See officiell constatirt wird, in Süd-Australien dagegen, sowie in Victoria, auch der Verkehr zu Lande. Als Beispiel für den Handelsgewinn zwischen Süd-Australien und Neu-Süd-Wales gebe ich hier die Specification des Umsatzes in Mehl, welcher den bedeutendsten Theil dieses Handelsverkehrs bildet.

**49. Mehlhandel von Süd-Austral. nach N.-S.-Wales.**

Im Durchschnitt der Jahre **1868—1875**.

| Ausfuhr-Angaben in Süd-Australien. | | Einfuhr-Angaben in Neu-Süd-Wales. | |
|---|---|---|---|
| Tons. | £stlg. | Tons. | £stlg. |
| 15,950 | 205,471 | 14,032 | 194,464 |
| 258 sh. pr. Ton. | | 277 sh. pr. Ton. | |
| Handelsgewinn: 7.4 %. | | | |

Ganz ähnlich stellt sich der Handelsgewinn auf dem Umsatz im nächstbedeutenden Artikel, Weizen.

Der Handelsverkehr von Queensland nach Neu-Süd-Wales ist im Wesentlichen unvollständig notirt, hinsichtlich eines der Hauptartikel des Umsatzes aber, der Wolle, auch unrichtig valuirt; die Werthangabe derselben ist durchweg in Neu-Süd-Wales geringer als in Queensland, was doch jedenfalls den Thatsachen nicht entsprechen kann, denn dann würde man eben nicht fortdauernd Wolle in grossen Quantitäten von diesem Lande nach jenem hin versenden.

| **50. Handelsverkehr von Queensland nach Neu-Süd-Wales.** | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Durchschnitt der Jahre **1871—1875**. Angaben in Tausenden. | | | | | | | | | | | |
| **Gold.** | | | | **Wolle.** | | | | **Talg.** | | | |
| Ausfuhr von Queensland | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | | Ausfuhr von Queensland | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | | Ausfuhr von Queensland | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | |
| Unzen | £stlg. | Unzen | £stlg. | Pfund | £stlg. | Pfund | £stlg. | Ctr. | £stlg. | Ctr. | £stlg. |
| 258, | 945, | 240, | 927, | 9·943, | 586, | 9·284, | 491, | 39, | 50, | 30, | 46, |
| 73sh.3d.p.Unze | | 77sh 3d.pr.Unze | | 14 d. pr. ℔ | | 12 2/3 d. pr. ℔ | | 25 sh. 8 d. pr. Ctr. | | 30 sh. 8 d. pr. Ctr. | |
| Gewinn 5 1/2 %. | | | | Unrichtig valuirt. | | | | Gewinn 19 1/2 %. | | | |
| Die Einfuhren in Neu-Süd-Wales sind durchweg unvollständig notirt. | | | | | | | | | | | |

Der Handelsverkehr mit Neu-Seeland ist in der Statistik von Neu-Süd-Wales ebenfalls nur unvollständig angegeben und ausserdem auch so unrichtig valuirt, dass der Umsatz der beiden Hauptartikel Gold und Wolle gar keinen Handelsgewinn aufweist.

| **51. Handelsverkehr von N.-Seeland nach N.-S.-Wales.** | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Im Durchschnitt der Jahre **1868—1875**. | | | | | | | |
| **Gold.** | | | | **Wolle.** | | | |
| Ausfuhr von Neu-Seeland | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | | Ausfuhr von Neu-Seeland | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | |
| Unzen | £stlg. | Unzen | £stlg. | Pfund | £stlg. | Pfund | £stlg. |
| 78,725 | 316,800 | 78,573 | 296,779 | 165,646 | 8,128 | 97,659 | 4,748 |
| 80 sh. 7 d. pr. Unze | | 75 sh. 6 d. pr. Unze | | 11 3/4 d. pr. ℔ | | 11 3/8 d. pr. ℔ | |
| Unvollständige Notirungen und unrichtige Valuationen. | | | | | | | |

Als Abschluss dieser Beispiele zur Veranschaulichung des Handelsverkehrs und Handelsgewinnes im Australischen Handelscentrum gebe ich hier noch die Specification der Handelsumsätze zwischen Neu-Süd-Wales und Tasmanien. Die hauptsächlichsten Artikel dieser Umsätze Mehl und Kohlen sind in der Statistik von Neu-Süd-Wales für Tasmanien garnicht specificirt, sondern mit *»Other Australian Possessions«* zusammengeworfen. Die Preisunterschiede aber ergeben folgende Handelsgewinne:

**52. Handelsverkehr von Tasmanien nach Neu-Süd-Wales.**

Im Durchschnitt der Jahre 1868—1875.

| Weizen | | | | Mehl | | | | Kartoffeln | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ausfuhr von Tasmanien | | Einfuhr von Neu-Süd-Wales | | Ausfuhr von Tasmanien | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | | Ausfuhr von Tasmanien | | Einfuhr in Neu-Süd-Wales | |
| Bushel | £stlg. | Bushel | £stlg. | Tons | £stlg. | Tons | £stlg. | Tons | £stlg. | Tons | £stlg. |
| 54,836 | 14,242 | 59,518 | 16,529 | 456 | 6,034 | 877 | 12,217 | 3,780 | 8,658 | 3,158 | 11,971 |
| 5 sh 2½ d pr. Bush. | | 5 sh 7 d pr. Bush. | | 265 sh pr. Ton | | 279 sh pr. Ton | | 46 sh per Ton | | 76 sh per Ton | |
| Gewinn: 7.2 % | | | | Gewinn: 5.8 % | | | | Gewinn: 65.2 % | | | |

**53. Handelsverkehr von Neu-Süd-Wales nach Tasmanien.**

Im Durchschnitt der Jahre 1868—1875.

| Kohlen | | | | Rindvieh | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ausfuhr von Neu-Süd-Wales | | Einfuhr in Tasmanien | | Ausfuhr von Neu-Süd-Wales | | Einfuhr in Tasmanien | |
| Tons | £stlg. | Tons | £stlg. | Tons | £stlg. | Tons | £stlg. |
| 17,612 | 10,026 | 9,906 | 11,406 | 920 | 6,395 | 1,108 | 9,389 |
| 11 sh 8 d per Ton | | 23 sh per Ton | | 139 sh per Stück | | 188 sh per Stück | |
| Gewinn: 97.1 % | | | | Gewinn: 85.8 % | | | |

Die nachfolgenden Angaben über den Welthandels-Verkehr mit dem Australischen Handels-Centrum bezeichnen den General-Handel incl. der Edelmetalle im Durchschnitt der Jahre 1868—1875:

**54. Welthandels-Verkehr mit Australien.**

Original-Angaben in Tausenden £stlg. und Dollars.

| Handel von | Ausfuhr Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritannien | 15·770, | 17·268, | Australien | Australien | 19·518, | 22·813, | Grossbritannien |
| 2. Ver. Staaten | 3·727, | 944, | Australien | Australien | 345, | 1·847, | Ver. Staaten |

**55. Berechnung der Handelsgewinne auf diesen Umsätzen.**

Obige Angaben rectificirt und in Tausende Mark umgerechnet.

| Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritannien | 315·392, | 16.7 | 368·180, | Australien | Australien | 416·420, | 23.3 | 513·298, | Grossbritannien |
| 2. Ver. Staaten | 14·001, | 44.8 | 20·274, | Australien | Australien | 7·288, | 6.4 | 7·757, | Ver. Staaten |

Der durchschnittliche Procentsatz des Gewinnes auf grossen Umsätzen im Local-Verkehr dieses Handels-Centrums ist 18.2 %, auf kleinen Beträgen aber 36.1 %. Der Total-Durchschnitt aller Gewinne, abgesehen von einigen exorbitanten Gewinnen auf kleinen Umsätzen, ist 20 %. Der Durchschnitt der Gewinne im Welthandels-Verkehr mit Australien ist 22.8 %.

# VIII. Orientalisches Handels-Centrum.

## Handelsverkehr im Indischen Ocean.

im Durchschnitt der Jahre **1868—1875**, General-Handel incl. Edelmetalle.

### 56. Local-Verkehr im Orientalischen Handels-Centrum.

Durchschnitt berechnet aus den Original-Angaben in Tausenden £stlg.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Natal | 119, | 134, | Cap-Colonie | 42, | 47, | Natal |
| 2. Australien | 66, | 71, | Cap und Natal | 20, | 20, | Australien |
| 3. Mauritius | 60, | 73, | Cap und Natal | 50, | 53, | Mauritius |
| 4. Mauritius | 929, | 1'288, | Australien | 153, | 151, | Mauritius |
| 5. Mauritius | 560, | 521, | Brittisch-Indien | 767, | 710, | Mauritius |
| 6. Ceylon | 708, | 963, | Brittisch-Indien | 2'275, | 3'111, | Ceylon |
| 7. Australien | 258, | 457, | Brittisch-Indien | 125, | 170, | Australien |
| 8. Singapore etc. | 750, | 1'049, | Brittisch-Indien | 1'845, | 1'769, | Singapore etc. |
| 9. Singapore etc. | 29, | 33, | Australien | 41, | 42, | Singapore etc. |
| 10. Singapore etc. | 20, | 27, | Mauritius und Cap-Colonie | 1,3 | 1,6 | Singapore etc. |

### 57. Ueberschüsse der Einfuhr- über die Ausfuhr-Angaben.

Original-Angaben umgerechnet in Tausende Mark; Australien rectificirt.

| Ausfuhr von | | Procente | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Natal | 2'274, | | 2'675, | Cap-Colonie |
| Cap-Colonie | 838, | | 946, | Natal |
| | 3'112, | 16.4 | 3'621, | |

| | Ausfuhr von | | Procente | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|
| 2. | Australien | 1'322, | | 1'419, | Cap u. Natal |
| | Cap u. Natal | 396, | | 434, | Australien |
| | | 1'718, | 7.8 | 1'853, | |
| 3. | Mauritius | 1'206, | | 1'469, | Cap u. Natal |
| | Cap u. Natal | 996, | | 1'056, | Mauritius |
| | | 2'202, | 10.1 | 2'425, | |
| 4. | Mauritius | 18'576, | | 25'762, | Australien |
| | Australien | 3'072, | | 3'014, | Mauritius |
| | | 21'648, | 32.9 | 28'776, | |
| 5. | Mauritius | 11'210, | | 10'418, | Brittisch-Indien |
| | Brittisch-Indien | 15'348, | | 14'194, | Mauritius |
| | | 26'558, | — | 24'612, | |
| 6. | Ceylon | 14'160, | | 19'266, | Brittisch-Indien |
| | Brittisch-Indien | 45'590, | | 62'226, | Ceylon |
| | | 59'750, | 36.4 | 81'492, | |
| 7. | Australien | 5'162, | | 9'144, | Brittisch-Indien |
| | Brittisch-Indien | 2'500, | | 3'399, | Australien |
| | | 7'662, | 63.7 | 12'543, | |
| 8. | Singapore | 15'002, | | 20'971, | Brittisch-Indien |
| | Brittisch-Indien | 36'902, | | 35'376, | Singapore |
| | | 51'904, | 8.6 | 56'347, | |
| 9. | Singapore | 584, | | 714, | Australien |
| | Australien | 858, | | 834, | Singapore |
| | | 1'442, | 7.4 | 1'548, | |
| 10. | Singapore | 398, | | 537, | Mauritius u. Cap |
| | Mauritius u. Cap | 30, | | 32, | Singapore |
| | | 428, | 32.9 | 569, | |

Von diesen »Ueberschüssen« kommen durchschnittlich

auf die Cap-Colonie . . . . . . . . . . . . . 11.4 %

» Mauritius . . . . . . . . . . . . . . . . . . 25.3 »

» Brittisch-Indien . . . . . . . . . . . . . 36.2 »

» Singapore und die übrigen Straits-Settlements . . . . . . . . 16.3 »

## 58. Rectifications-Berechnung abgesehen von den Handelsgewinnen.

| | Ausfuhr-Angaben | Mittel zwischen beiden | Einfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben sind um folgende Procentsätze zu klein | Einfuhr-Angaben zu gross | Ausfuhr-Angaben zu klein | Ausfuhr-Angaben zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Einfuhr in die Cap-Colonie von** | | | | | | | |
| Natal ......... | 2·274, | *2·474,* | 2·675, | — | 7.5 | | |
| Australien ..... | 1·322, | *1·370,* | 1·419, | — | 3.4 | | |
| Mauritius ...... | 1·206, | *1·337,* | 1·469, | — | 9.0 | | |
| **Ausfuhr von der Cap-Colonie nach** | | | | | | | |
| Natal ......... | 838, | *892,* | 946, | | | 6.4 | — |
| Australien ..... | 396, | *415,* | 434, | | | 4.8 | — |
| Mauritius ..... | 996 | *1·026,* | 1·056, | | | 3.0 | — |
| | | | | | 19.9 | 14.2 | |
| | | | Durchschnitt | ...... | 6.6 | 4.7 | |
| **Einfuhr in Mauritius von** | | | | | | | |
| Cap u. Natal ... | 996, | *1·026,* | 1·056, | — | 2.8 | | |
| Australien ..... | 3·072, | *3·043,* | 3·014, | 1.0 | — | | |
| Brittisch-Indien | 15·348, | *14·771,* | 14·194, | 4.1 | — | | |
| Singapore ..... | 398, | *467,* | 537, | — | 12.9 | | |
| **Ausfuhr von Mauritius nach** | | | | | | | |
| Cap u. Natal ... | 1·206, | *1·337,* | 1·469, | | | 10.9 | — |
| Australien ..... | 18·576, | *22·169,* | 25·762, | | | 19.3 | — |
| Brittisch-Indien | 11·210, | *10·814,* | 10·418, | | | — | 3.5 |
| Singapore ..... | 30, | *31,* | 32, | | | 3.3 | — |
| | | | | 5.1 | 15.7 | 33.5 | 3.5 |
| | | | | | 10.6 | 30 | |
| | | | Durchschnitt | ...... | 2.6 | 7.5 | |
| **Einfuhr in Brittisch-Indien von** | | | | | | | |
| Mauritius...... | 11·210, | *10·814,* | 10·418, | 3.8 | — | | |
| Ceylon ........ | 14·160, | *16·713,* | 19·266, | — | 13.2 | | |
| Australien ..... | 5·162, | *7·153,* | 9·144, | — | 21.8 | | |
| Singapore ..... | 15·002, | *17·986,* | 20 971, | — | 14.2 | | |
| **Ausfuhr von Brittisch-Indien nach** | | | | | | | |
| Mauritius...... | 15·348, | *14 771,* | 14·194, | | | — | 3.8 |
| Ceylon ........ | 45·590, | *53·908,* | 62·226, | | | 18.2 | — |
| Australien ..... | 2·500, | *2·949,* | 3·399, | | | 18.0 | — |
| Singapore ..... | 36 902, | *36·139,* | 35·376, | | | — | 2.1 |
| | | | | 3.8 | 49.2 | 36.2 | 5.9 |
| | | | | | 45.4 | 30.3 | |
| | | | Durchschnitt | ...... | 11.3 | 7.6 | |
| **Einfuhr in Singapore von** | | | | | | | |
| Brittisch-Indien | 36·902, | *36·139,* | 35·376, | 2.2 | — | | |
| Australien ..... | 858, | *846,* | 834, | 1.4 | — | | |
| Mauritius...... | 30, | *31,* | 32, | — | 3.1 | | |
| **Ausfuhr von Singapore nach** | | | | | | | |
| Brittisch-Indien | 15·002, | *17·986,* | 20·971, | | | 19.9 | — |
| Australien ..... | 584, | *649,* | 714, | | | 11.1 | — |
| Mauritius...... | 398, | *467,* | 537, | | | 17.3 | — |
| | | | | 3.6 | 3.1 | 48.3 | |
| | | | Durchschnitt | 0.2 | | 16.1 | |

## 59. Rectifications-Berechnung einschliesslich der Handelsgewinne.

| Bis zur **Mitte der Differenz** gerechnet sind die Angaben der **Einfuhr** & der **Ausfuhr** in folgenden Ländern | Einfuhr zu klein | Einfuhr zu gross | Ausfuhr zu klein | Ausfuhr zu gross | Ueberschüsse nach den Original-Angaben | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Einfuhr | Diese soweit möglich gleichmässig vertheilt auf die Ausfuhr | Summen der vertheilten Procentbeträge | Resultat: Die Einfuhr-Angaben sind zu klein | Resultat: Die Einfuhr-Angaben sind zu gross | Resultat: Die Ausfuhr-Angaben sind zu klein | Resultat: Die Ausfuhr-Angaben sind zu gross |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Cap-Colonie ... | — | 6.6 | 4.7 | — | 11.4 | 6.6 | 4.7 | 11.3 | — | — | — | — |
| Mauritius...... | — | 2.6 | 7.5 | — | 25.3 | 13.6 | 7.5 | 21.1 | **11** | — | — | — |
| Brittisch-Indien | — | 11.3 | 7.6 | — | 36.2 | 21.3 | 7.6 | 28.9 | **10** | — | — | — |
| Singapore etc.. | 0.2 | — | 16.1 | — | 16.3 | 11.8 | 16.1 | 27.9 | **12** | — | — | — |
| | | | | | 89.2 | 53.3 | 35.9 | 89.2 | | | | |

## 60. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

| Ausfuhr von | | | Gewinn % | Einfuhr in | | | Ausfuhr von | Gewinn % | Einfuhr in | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | **Natal** | 2·274, | **17.7** | | 2·675, | Cap-Colonie | 838, | **12.9** | | 946, | **Natal** |
| 2. | **Australien** | 1·322, | **7.3** | | 1·419, | Cap und Natal | 396, | **9.6** | | 434, | **Australien** |
| 3. | **Mauritius** | 1·206, | | | 1·469, | Cap und Natal | 996, | | | 1·056, | **Mauritius** |
| | | | | | | | | | +11 | 116, | |
| | | 1·206, | **21.8** | | 1·469, | | 996, | **17.7** | | 1·172, | |
| 4. | **Mauritius** | 18·576, | | | 23·906, | Australien | 2·832, | | | 3·014, | **Mauritius** |
| | | | | + | 1·856, | + | 235, | | +11 | 332, | |
| | | 18·576, | **38.7** | | 25·762, | | 3·067, | **9.1** | | 3·346, | |
| 5. | **Mauritius** | 11·210, | | | 10·418, | Brittisch-Indien | 15·348, | | | 14 194, | **Mauritius** |
| | | | | +10 | 1·042, | | | | +11 | 1·561, | |
| | | 11·210, | **2.2** | | 11 460, | | 15·348, | **2.7** | | 15·755, | |
| 6. | **Ceylon** | 14·160, | | | 19·266, | Brittisch-Indien | 45·590, | | | 62·226, | **Ceylon** |
| | | | | +10 | 1·927, | | | | | | |
| | | 14·160, | **49.7** | | 21·193, | | 45·590, | **36.5** | | 62·226, | |
| 7. | **Australien** | 4·755, | | | 9·144, | Brittisch-Indien | 2·500, | | | 3·049, | **Australien** |
| | + | 407, | | +10 | 914, | | | | + | 350, | |
| | | 5·162, | **114.2** | | 11·058, | | 2·500, | **35.9** | | 3·399, | |
| 8. | **Singapore etc.** | 15·002, | | | 20·971, | Brittisch-Indien | 36·902, | | | 35·376, | **Singapore etc.** |
| | | | | +10 | 2·097, | | | | +12 | 4·245, | |
| | | 15·002, | **58.8** | | 23·068, | | 36·902, | **7.4** | | 39·621, | |
| 9. | **Singapore etc.** | 584, | | | 662, | Australien | 816, | | | 834, | **Singapore etc.** |
| | | | | + | 52, | | 42, | | | 100, | |
| | | 584, | **22.3** | | 714, | | 858, | **8.9** | | 934, | |
| 10. | **Singapore** | 398, | | | 537, | Mauritius und | 30, | | | 32, | **Singapore** |
| | | | | + | 49, | Cap-Colonie | | | +12 | 4, | |
| | | 398, | **47.2** | | 586, | | 30, | **20.0** | | 36, | |

Die Ursachen, welche die Untersetzung der Einfuhr-Angaben innerhalb dieses Handels-Centrums bewirken, lassen sich kurz so zusammenfassen, dass dies in Brittisch-Indien durch die nach dem Werth der Einfuhr bemessenen Zölle, in Mauritius durch ungenügende Angaben, namentlich des Edelmetallverkehrs, und in Singapore durch Unvollständigkeit und Ungenauigkeit fast aller Notirungen verursacht wird; letzteres ist sogar in solchem Grade auch bei den Ausfuhr-Angaben von Singapore der Fall, dass dadurch fast alle auf die Straits-Settlements bezüglichen Gewinnberechnungen illusorisch werden.

Zur Veranschaulichung dieser Verhältnisse gebe ich die folgenden 4 Beispiele:

**61. Handel von Mauritius nach Brittisch-Indien.**

Im Durchschnitt der Jahre **1868—1875.**

| Roh-Zucker | | | |
|---|---|---|---|
| Ausfuhr-Angaben von Mauritius | | Einfuhr-Angaben in Brittisch-Indien | |
| Centner | £stlg. | Centner | £stlg. |
| 381,437 | 527,145 | 359,614 | 431,377 |
| 27 sh 8 d per Centr. | | 24 sh per Centner | |
| Brittisch-Indien unvollständig notirt und unterwerthig valuirt. | | | |

Die einfache Erklärung für die zu geringe declarirte Quantität dieser Einfuhr in Indien wird im Schmuggelhandel und die Werth-Untersetzung dieser Einfuhr-Angaben in dem Zoll von 7½ % *ad valorem* zu suchen sein, welcher auf den zur Einfuhr declarirten Zucker in Indien bis 1875 bezahlt wurde. Durch das Zoll-Gesetz vom 5. August 1875 wurde der Zollsatz auf 5 % ermässigt.

**62. Handels-Verkehr von Brittisch-Indien nach Mauritius.**

Durchschnitt der Jahre **1868—1875.**

| Korn-Früchte (Reis etc.) | | | | Edelmetalle | |
|---|---|---|---|---|---|
| Ausfuhr-Angaben von Brittisch-Indien | | Einfuhr-Angaben in Mauritius | | Ausfuhr von Brittisch-Indien | Einfuhr in Mauritius |
| Centner | £stlg. | Centner | £stlg. | £stlg. | £stlg. |
| 1·586,896 | 532,765 | 1·543,165 | 544,479 | 65,900 | 42,578 |
| 6 sh 9 d per Centr. | | 7 sh 1 d per Centr. | | Unvollständigkeit d. Angaben in Mauritius: 35·4 % | |
| Handelsgewinn: 5 % | | | | | |

Vergleicht man diese Valuirung der Kornfrüchte mit der officiellen Preisliste der hauptsächlichsten Handelsartikel, welche der Handelsstatistik beigegeben sind, so ergiebt sich, dass diese Marktpreise noch um ca. 50 % höher waren, als die Durchschnitts-Werthe, zu welchen die ganzen Ladungen hier gerechnet worden sind.

**63. Handels-Verkehr von den Straits-Settlements nach Brittisch-Indien.**

Im Durchschnitt der Jahre **1868—1875.**

| Roh-Seide | | | | Baumwollen-Zwirn | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ausfuhr von den Straits-Settlements | | Einfuhr in Brittisch-Indien | | Ausfuhr von den Straits-Settlements | | Einfuhr in Brittisch-Indien | |
| ℔ | £stlg. | ℔ | £stlg. | ℔ | £stlg. | ℔ | £stlg. |
| 108,875 | 60,578 | 225,842 | 88,277 | 95,144 | 9,247 | 187,953 | 17,738 |
| 11 sh 1½ d pr. ℔ | | 7 sh 10 d pr. ℔ | | 1 sh 11⅛ d pr. ℔ | | 1 sh 10¾ d pr. ℔ | |
| Unrichtig valuirt und Singapore unvollständig notirt. | | | | | | | |

**64. Handels-Verkehr von Brittisch-Indien nach den Straits-Settlements.**

| Reis im Durchschnitt der Jahre **1871—75.** | | | | Opium im Durchschnitt der Jahre **1868—71.** | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ausfuhr von Brittisch-Indien | | Einfuhr in den Straits-Settlements | | Ausfuhr von Brittisch-Indien | | Einfuhr in den Straits-Settlements | |
| Centner | £stlg. | Centner | £stlg. | Kisten | £stlg. | Kisten | £stlg. |
| 1·244,382 | 295,084 | 1·084,251 | 337,384 | 6,813 | 837,971 | 6,319 | 756,575 |
| 4 sh 9 d per Centr. | | 6 sh 3 d per Centr. | | 123 £ per Kisten | | 120 £ per Kisten | |
| Handelsgewinn: **31.6 %** | | | | Ungenaue Valuation. | | | |
| Singapore unvollständig notirt. | | | | | | | |

Abweichend von diesem durchschnittlichen Werthe ganzer Reis-Ladungen, wird der Marktpreis des Reises auch in den Straits-Settlements officiell noch bedeutend höher angegeben:

für Singapore auf 8 sh 8 d per Centner
» Penang » 11 » 8 » » »
» Malacca » 10 » 1 » » »

Die nachfolgenden Angaben über den Welthandels-Verkehr mit dem Orientalischen Handels-Centrum bezeichnen den General-Handel incl. der Edelmetalle im Durchschnitt der Jahre 1868—1875:

**65. Welthandels-Verkehr mit Afrika und Indien.**
Original-Angaben in Tausenden £stlg., Francs und Dollars.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbrit. | 803, | 827, | West-Afrika | 641, | 701, | Grossbrit. |
| 2. Frankreich | 880, | 50, | West-Afrika | 320, | 8·586, | Frankreich |
| 3. Frankreich | 9·474, | 369, | Mauritius und Cap-Colonie | 152, | 6·436, | Frankreich |
| 4. Grossbrit. | 3·946, | 4,284, | Cap und Natal | 3·448, | 3·724, | Grossbrit. |
| 5. Grossbrit. | 508, | 534, | Mauritius | 1.017, | 1·094, | Grossbrit. |
| 6. Grossbrit. | 1·039, | 1·463, | Ceylon | 3·111, | 3·715, | Grossbrit. |
| 7. Grossbrit. | 27·176, | 34·214, | Brittisch-Indien | 29·329, | 30·960, | Grossbrit. |
| 8. Ver. Staaten | 406, | 109, | Brittisch-Indien | 1·744, | 12·594, | Ver. Staaten |
| 9. Frankreich | 20·200, | 827, | Brittisch-Indien Ceylon und Singapore | 3·723, | 118·587, | Frankreich |
| 10. Grossbrit. | 2·203, | 2·497, | Singapore und übrige Straits-Settlements | 2·046, | 2·709, | Grossbrit. |

**66. Dieselben Angaben umgerechnet in Tausende Mark.**

| Handel von | Ausfuhr | Einfuhr | nach \| von | Ausfuhr | Einfuhr | Handel nach |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbrit. | 10·060, | 16·540, | West-Afrika | 12·820, | 14·020, | Grossbrit. |
| 2. Frankreich | 704, | 998, | West-Afrika | 6·400, | 6·869, | Frankreich |
| 3. Frankreich | 7·579, | 7·380, | Mauritius etc. | 3·040, | 5·149, | Frankreich |
| 4. Grossbrit. | 78·928, | 85·670, | Cap und Natal | 68·962, | 74·490, | Grossbrit. |
| 5. Grossbrit. | 10·160, | 10·688, | Mauritius | 20·342, | 21·874, | Grossbrit. |
| 6. Grossbrit. | 20·774, | 29·254, | Ceylon | 62·220, | 74·296, | Grossbrit. |
| 7. Grossbrit. | 542·528, | 684·272, | Brittisch-Indien | 586·574, | 619·206, | Grossbrit. |
| 8. Ver. Staaten | 1·525, | 2·170, | Brittisch-Indien | 34·872, | 52·895, | Ver. Staaten |
| 9. Frankreich | 16·160, | 16·542, | Brittisch-Indien | 74·458, | 94·869, | Frankreich |
| 10. Grossbrit. | 44·052, | 49·934, | Singapore | 40·918, | 54·186, | Grossbrit. |

## 67. Berechnung der Handelsgewinne auf diesen Umsätzen.

Obige Angaben in Tausende Mark umgerechnet und rectificirt.

| Ausfuhr von | | Gewinn % | | Einfuhr in | | Ausfuhr von | Gewinn % | | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritan. | 16·060, | | | 16·540, | West-Afrika | 12·820, | | | 14·020, | Grossbritan. |
| | | | | | | | | +12½ | 1·752, | |
| | 16·060, | 3.0 | | 16·540, | | 12·820, | 23.0 | | 15·772, | |
| 2. Frankreich | 704, | | | 998, | West-Afrika | 6·400, | | | 6·869, | Frankreich |
| 3. Frankreich | 7·579, | | | 7·380, | Mauritius u. Cap-Colonie | 3 040, | | | 5·149, | Frankreich |
| | 8·283, | | | 8·378, | | 9·440, | | | 12·018, | |
| — 6 | 497, | | +11 | 805, | [*Mauritius*] | | | | 721, | |
| | 7·786, | 17.9 | | 9·183, | | 9·440, | 19.7 | | 11·297, | |
| 4. Grossbritan. | 78·928, | | | 85·670, | Cap und Natal | 68·962, | | | 74·490, | Grossbritan. |
| | | | | | | | | +12½ | 9·311, | |
| | 78·928, | 8.5 | | 85·670, | | 68·962, | 21.5 | | 83·801, | |
| 5. Grossbritan. | 10·160, | | | 10·688, | Mauritius | 20·342, | | | 21·874, | Grossbritan. |
| | | | +11 | 1·176, | | | | +12½ | 2·735, | |
| | 10·160, | 16.8 | | 11 864, | | 20·342, | 21.0 | | 24·609, | |
| 6. Grossbritan. | 20·774, | | | 29·254, | Ceylon | 62·220, | | | 74·296, | Grossbritan. |
| | | | | | | | | +12½ | 9·282, | |
| | 20·774, | 40.8 | | 29·254, | | 62.220, | 34.3 | | 83.583, | |
| 7. Grossbritan. | 542·528, | | | 684·272, | Britt. Indien | 586·574, | | | 619·206, | Grossbritan. |
| | | | +10 | 68·427, | | | | +12½ | 77·401, | |
| | 542.528, | 38.7 | | 752·699, | | 586,574, | 18.8 | | 696·607, | |
| 8. Ver. Staaten | 1·525, | | | 2·170, | Britt. Indien | 34·872, | | | 52·895, | Ver. Staaten |
| | | | +10 | 217, | | | | | | |
| | 1·525, | 56.5 | | 2·387, | | 34·872, | 51.7 | | 52 895, | |
| 9. Frankreich | 16·160, | | | 16·542, | Britt. Indien etc. | 74·458, | | | 94·869, | Frankreich |
| — 6 | 969, | | +10 | 1·682, | | | | — 6 | 5·692, | |
| | 15·191, | 20.0 | | 18·224, | | 74·458, | 19.8 | | 89·177, | |
| 10. Grossbritan. | 44·052, | | | 49·934, | Singapore etc. | 40·918, | | | 54·186, | Grossbritan. |
| | | | +12 | 5·992, | | | | +12½ | 6·773, | |
| | 44·052, | 27.0 | | 55·926, | | 40·918, | 49.0 | | 60·959, | |

Im Gegensatz zu den Verhältnissen des Australischen Handels-Centrums stellt sich im Localverkehr dieses Centrums der durchschnittliche Gewinnsatz bei den grossen Umsätzen auf 35 %, bei den kleinen Umsätzen dagegen auf 18.5 %. — Der durchschnittliche Gewinnsatz im Welthandels-Verkehr mit diesem Centrum aber beträgt 27.1 %.

# IX. Chinesisches Handels-Centrum.

## Handels-Verkehr im Stillen Ocean.

Die nachfolgenden Angaben bezeichnen den General-Handel, ausgenommen Japan und China. Die Statistik Japans giebt sowohl für die Ausfuhr wie auch für die Einfuhr den Special-Handel an, und die chinesische Statistik der Vertrags-Häfen specificirt nach Ländern der Bestimmung nur die Ausfuhr des General-Handels, giebt aber von der Einfuhr desselben allein die Total-Beträge an. Die Special-Einfuhr dagegen, welche nach Ländern der Herkunft specificirt ist, umfasst den gesammten Import der Häfen, abzüglich der »*Re-Exports of foreign Goods to foreign Countries*« (meist nach Japan gehend). Der Werth dieser Wieder-Ausfuhr belief sich im Durchschnitt der Jahre 1868—1877 auf ca. 4 % der Special-Einfuhr, und ich habe deshalb in Ermanglung detaillirter Angaben durch Zuschlag von 4 % zu den einzelnen Beträgen der Special-Ausfuhr die Umsätze des General-Handels der Häfen zu umfassen versucht.

Die Original-Angaben dieser Häfen sind in Haikuan Taëls zu 6 ℳ notirt. Japan, die Philippinen und Hawaïi notiren in Dollars; Singapore und Labuan, wie Australien in £stlg.; Java in niederländischen Gulden.

Die folgenden Umsätze des Local-Verkehrs im Stillen Ocean habe ich aus den Original-Angaben berechnet, und zwar No. 1, 2, 3 und 4 einschliesslich der Edelmetalle, dagegen No. 5, 6, 7 und 8 ohne dieselben.

**68. Local-Verkehr in den ost-asiatischen Meeren.**
Original-Angaben in Tausenden £stlg., Gulden, Dollars und Taëls.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach / von | Ausfuhr. Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Durchschnitt der Jahre. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Labuan | 55, | 58, | Singapore | 24, | 56, | Labuan | 1869–1875 |
| 2. Java | 6'060, | 673, | Singapore | 613, | 9'937, | Java | 1869–1878 |
| 3. Java | 3'439, | 344, | Australien | 43, | 572, | Java | 1868–1875 |
| 4. Java | 312, | 139, | Philippinen | 180, | 532, | Java | 1868–1876 |
| 5. Java | 370, | 138, | China | 334, | 2.178, | Java | 1870–1876 |
| 6. Australien | 78, | 550, | China | 2'048, | 1'026, | Australien | 1868–1875 |
| 7. Philippinen | 115, | 150, | China | 250, | 496, | Philippinen | 1871–1876 |
| 8. Japan | 3'283, | 3'296, | China | 1'806, | 4'711, | Japan | 1875–1878 |

## 69. Rectification der Angaben und Berechnung der Handelsgewinne.

Obige Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| | Ausfuhr von | | Gewinn % | | Einfuhr in | Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Labuan | 1·094, | | | 1·164, | Singapore | 484, | | 1·120, | Labuan |
| | | | | +12 | 140, | | | | | |
| | | 1·094, | 19.2 | | 1·304, | | 484, | 131.4 | 1·120, | |
| 2. | Java | 10·302, | | | 13·468, | Singapore | 12·260, | | 16·893, | Java |
| | | | | +12 | 1·616, | | | | | |
| | | 10·302, | 46.4 | | 15·084, | | 12·260, | 37.8 | 16·893, | |
| 3. | Java | 5·847, | | | 6·880, | Australien | 860, | | 972, | Java |
| | | | | + | 754, | + | 80, | | | |
| | | 5·847, | 30.6 | | 7·634, | | 940, | 3.4 | 972, | |
| 4. | Java | 531, | 10.0 | | 584, | Philippinen | 758, | 19.3 | 904, | Java |
| 5. | Java | 629, | | | 826, | China | 2·004, | | 3·703, | Java |
| | | | | + 4 | 33, | | | | | |
| | | 629, | 36.6 | | 859, | | 2·004, | 84.8 | 3·703, | |
| 6. | Australien | 1·558, | | | 3·300, | China | 12·228, | | 20·522, | Australien |
| | + | 70, | | + 4 | 132, | | | | + 1·976, | |
| | | 1·628, | 110.8 | | 3·432, | | 12·228, | 83.9 | 22·498, | |
| 7. | Philippinen | 482, | | | 901, | China | 1·498, | | 2·081, | Philippinen |
| | | | | + 4 | 36, | | | | | |
| | | 482, | 94.4 | | 937, | | 1·498, | 38.9 | 2·081, | |
| 8. | Japan | 13·789, | | | 19·776, | China | 10·836, | | 19·786, | Japan |
| | | | | + 4 | 791, | | | | | |
| | | 13·789, | 49.2 | | 20·567, | | 10·836, | 82.6 | 19·786, | |

Von diesen Berechnungen entbehren diejenigen der Umsätze zwischen Labuan und Singapore einer hinreichend zuverlässigen Grundlage. Die Ausfuhr-Angaben Labuans sind auch officiell in den *Statistical-Tables* der *Bluebooks* als »unvollständig« bezeichnet, und die schon im Orientalischen Handels-Centrum erwähnte Unzulänglichkeit der Handelsstatistik von Singapore macht sich hier ebenfalls in sehr störender Weise geltend. Eine annähernd richtige Vorstellung von den in diesem Handelsverkehr gemachten Gewinnen kann nur eine specificirte Gegenüberstellung der einzelnen Handelsartikel gewähren.

Die Specificationen der Statistik von Singapore sind in Dollars, diejenigen von Labuan aber in £stlg notirt; ich gebe

daher hier, abweichend von meinen obigen Tabellen gleicher Art, die Werthangaben in Reichsmark berechnet:

| 70. Handel von Labuan nach Singapore. | | | |
|---|---|---|---|
| In den Jahren 1869 und 1870. | | | |
| Gutta-Percha | | | |
| Ausfuhr-Angaben von Labuan | | Einfuhr-Angaben in Singapore | |
| Centner | M. | Centner | M. |
| 2,133 | 201,480 | 1,249 | 148,243 |
| M. 94.50 per Centr. | | M. 119 per Centr. | |
| Handelsgewinn: 26.5 % | | | |

| 71. Handelsverkehr von Singapore nach Labuan. | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In den Jahren 1868 bis 1870. | | | | | | | |
| Opium | | | | Reis | | | |
| Ausfuhr-Angaben von Singapore | | Einfuhr-Angaben in Labuan | | Ausfuhr-Angaben von Singapore | | Einfuhr-Angaben in Labuan | |
| Kisten | M. | Kisten | M. | Centner | M. | Centner | M. |
| 112 | 250,800 | 76 | 178,540 | 9,063 | 58,619 | 16,784 | 124,080 |
| 2,240 M. pr. Kiste | | 2,350 M. pr. Kiste | | M. 6.47 per Centr. | | M. 7.39 per Centr. | |
| Gewinn: 4.9 % | | | | Gewinn: 14.2 % | | | |

## China

betreffend, theile ich hier noch die folgenden Handels-Umsätze mit, welche zwar nicht ausschliesslich auf officiellen Angaben, sondern zum Theil auf Schätzungen beruhen, denen aber eigene ausführliche Berechnungen zu Grunde liegen.

Die Schwierigkeit der Feststellung dieser Daten liegt erstens darin, dass der civilisirten Welt von dem chinesischen Handel nur die Einfuhr und Ausfuhr über die Tractat-Häfen bekannt ist, und ferner ganz vor allem darin, dass es an einer specificirten Handelsstatistik Hongkongs fehlt. Die *Bluebooks* enthalten keinerlei Werth-Angaben über die Beträge der

Umsätze Hongkongs mit den verschiedenen Handelsplätzen, und es ist auch nicht wahrscheinlich, dass etwa im *Colonial-Office* in London oder auch in Hongkong selbst unpublicirtes Material für solche Specification vorhanden sein wird. In den meisten Ländern nun, welche mit China Handel treiben, unter anderm auch in Brittisch-Indien, den Vereinigten Staaten und Frankreich, wird Hongkong, obwohl eine brittische Besitzung, dennoch mit den Vertrags-Häfen des Kaiserreiches China zusammengeworfen, so dass sich also hier auf der einen Seite die beiden politisch verschiedenen Theile des chinesischen Wirthschaftsgebietes nicht auseinander halten lassen, während dort auf der andern Seite nur eine Statistik für den einen Theil vorhanden ist, die den andern nicht mit umfasst.

Es ist dies wohl die aller empfindlichste Lücke innerhalb der übrigens so sorgfältigen und weit-umfassenden Statistik des brittischen Wirthschaftsgebietes, und es ist zugleich ein sehr störender Mangel für die Statistik des Welthandels.

**72. Handels-Umsätze mit China und Hongkong.**

Angaben ohne Edelmetalle, in Tausend. £stlg., Dollars u. Hk. Täels.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Im Durchschnitt der Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Singapore | 255, | 1'050, | China excl. Hongkong | 606, | 213, | Singapore | 1869—75 |
| 2. Britt.-Indien | 12'407, | 46'913, | China incl. Hongkong | 3'499, | 1'431, | Britt.-Indien | 1867—78 |
| 3. Ver. Staaten | 2'831, | 2'061, | China incl. Hongkong | 11'439, | 17'812, | Ver. Staaten | 1867—78 |

**73. Berechnung der Handelsgewinne auf diesen Umsätzen.**

Obige Angaben umgerechnet in Tausende Mark.

| Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | Ausfuhr von | Gewinn % | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Singapore | 5'102, | 23.4 | 6'298, | China | 3'637, | 80.9 | 4'760, | Singapore |
| 2. Britt.-Indien | 248'140, | 13.4 | 281'478, | China | 20'994, | 49.9 | 31'482, | Britt.-Indien |
| 3. Ver. Staaten | 11'890, | 4.0 | 12'366. | China | 68-634, | 9.0 | 74'810, | Ver. Staaten |

Authentisch sind dagegen folgende Angaben über den Welthandelsverkehr mit den chinesischen, malayischen und oceanischen Ländern. Von denselben schliesst No. 4 die Edelmetalle ein, die übrigen nicht.

**74. Welthandels-Verkehr mit dem chinesischen Handels-Centrum.**

Original-Angaben in Tausenden £stlg., Francs, Gulden, Pesetas, Dollars und Taëls.

| Handel von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach \| von | Ausfuhr-Angaben | Einfuhr-Angaben | Handel nach | Durchschn. der Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritann. | 5'773, | 22'624, | China | 33'672, | 12'203, | Grossbritann. | 1868–77 |
| 2. Grossbritann. | 603, | 3'299, | Philippinen | 5'466, | 1'445, | Grossbritann. | 1870–77 |
| 3. Spanien | 2'378, | 521, | Philippinen | 1'323, | 8'391, | Spanien | 1874–75 |
| 4. Ver. Staaten | 707, | 2'289, | Java | 13'499, | 5'759, | Ver. Staaten | 1873–77 |
| 5. Ver. Staaten | 881, | 1'115, | Hawaii | 1'159, | 1'201, | Ver. Staaten | 1869–78 |
| 6. Grossbritann. | 2'538, | 14'307, | Japan | 4'771, | 599, | Grossbritann. | 1875–78 |
| 7. Frankreich | 30'167, | 3'389, | Japan | 4'096, | 72'400, | Frankreich | 1875–78 |
| 8. Ver. Staaten | 1'565, | 1'581, | Japan | 6'276, | 11'091, | Ver. Staaten | 1875–78 |

Die Handels-Umsätze mit Japan, No. 6 bis 8, bedürfen besonderer Berechnung; die übrigen Umsätze, in der bisherigen Weise rectificirt, zeigen folgende Handelsgewinne:

**75. Berechnung der Handelsgewinne auf einigen dieser Umsätze.**

Obige Angaben in Tausende Mark umgerechnet; Grossbritannien und China rectificirt.

| Ausfuhr von | | Gewinn % | Einfuhr in | | Ausfuhr von | Gewinn % | Einfuhr in | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Grossbritann. | 115'468, | 22.3 | 141'174, | China | 202'032, | 35.9 | 274'568, | Grossbritann. |
| 2. Grossbritann. | 12'060, | 14.9 | 13'856, | Philippin. | 22'959, | 41.6 | 32'517, | Grossbritann. |
| 3. Spanien | 1'902, | 15.1 | 2'189, | Philippin. | 5'557, | 20.3 | 6'713, | Spanien |
| 4. Ver. Staaten | 2'969, | 31.1 | 3'891, | Java | 22'948, | 5.4 | 24'188, | Ver. Staaten |
| 5. Ver. Staaten | 3'700, | 26.8 | 4'683, | Hawaii | 4'868, | 8.6 | 5'044, | Ver. Staaten |

## Japan.

In der japanesischen Handels-Statistik sind offenbar die verschiedenen Umsätze des Handelsverkehrs mit Europa (namentlich mit Grossbritannien und mit Frankreich) ungenügend auseinander gehalten worden; wahrscheinlich wurden alle mit brittischen Schiffen ankommenden Waaren als aus Grossbritannien kommend notirt. Es ist daher nöthig die Beträge dieser zwei hauptsächlichsten Umsätze zusammenzuziehen.

Ausserdem bezeichnen die Angaben für Japan nur den Special-Handel des Landes. Der General-Handel ist um irgend einen unbekannten Procentbetrag grösser als diese Angaben. Das vorliegende Material erlaubt keinen sicheren Schluss auf die Grösse dieses Procentsatzes; derselbe ist aber annähernd gleich für die Einfuhr wie für die Ausfuhr. Auch dieser Mangel lässt sich mithin durch eine Zusammenziehung der entgegengesetzten Einfuhr- und Ausfuhr-Angaben einigermaassen heben. Der dann noch bleibende Fehler wird sich im Gesammt-Durchschnitt des europäischen und amerikanischen Handelsverkehrs vermuthlich nahezu ausgleichen:

**76. Welthandels-Verkehr mit Japan.**
Obige Angaben in Tausenden Mark und rectificirt.

| Ausfuhr von | | Gewinn % | | Einfuhr in |
|---|---|---|---|---|
| 6. Grossbritannien | *50·758,* | | *60·089,* | |
| 7. Frankreich | *22·686,* | | *14·234,* | |
| Europa | 73·444, | | 74·323, | Japan |
| | *20·038,* | | *13·490,* | Grossbritannien |
| | *17·203,* | | *54·444,* | Frankreich |
| Japan | 37·241, | | 67·934, | Europa |
| | 110·685, | 28·5 | 142·257, | |
| 8. Ver. Staaten | 6·574, | | 6·639, | Japan |
| Japan | 26·359, | | 46·582, | Ver. Staaten |
| | 32·933, | 61·8 | 53·221, | |

Durchschnittlicher Handelsgewinn: **45 %**.

# X. Zusammenstellung der Resultate.

## 77. Tabelle der Handelsgewinne, 1867—1876.

| Procentsätze der Handelsgewinne von | 1. Im Localverkehr: einzelner Länder | 2. Im Localverkehr: verschied. Handels-Centren | 3. im Verkehr mit den nächstliegenden Handels-Centren | 4. Im Welthandelsverkehr: einzelner Länder | 5. Im Welthandelsverkehr: verschied. Handels-Centren |
|---|---|---|---|---|---|
| Grossbritannien . . . | 3.4 | | | 31.4 | |
| Frankreich . . . . . . . | 7.9 | | | 26.1 | |
| Belgien . . . . . . . . . | 14.9 | 10.0 | 16.9 | 29.1 | |
| Niederland . . . . . . | 14.0 | | | 29.1 | 29.2 |
| Vereinigte Staaten . | 22.3 | 26.8 | 25.9 | 29.4 | |
| Britt. Nord-Amerika | 26.3 | | 38.4 | 28.3 | |
| Britt. West-Indien . | — | | | 14.5 | |
| Venezuela . . . . . . . | — | | | 23.3 | |
| Mexico . . . . . . . . . . | — | | | 63.4 | 34.0 |
| Portorico . . . . . . . . | — | | | 45.1 | |
| Argentina . . . . . . . | — | | | 33.0 | |
| Uruguay . . . . . . . . | — | 38.5 | — | 30.2 | 29.0 |
| Chile . . . . . . . . . . . | — | | | 23.7 | |
| Neu-Süd-Wales . . . | 18.2 | | | | |
| Victoria . . . . . . . . . | 33.7 | | | | |
| Süd-Australien . . . . | 30.8 | 20.0 | 39.8 | 22.8 | 22.8 |
| Tasmanien . . . . . . . | 34.6 | | | | |
| Neu-Seeland . . . . . | 25.0 | | | | |
| Queensland . . . . . . | 30.9 | | | | |
| Algerien . . . . . . . . | 10.1 | 11.1 | — | 12.2 | — |
| Britt. West-Afrika . | — | | | 15.9 | |
| Cap und Natal . . . | 14.5 | | | 16.9 | |
| Mauritius . . . . . . . . | 19.9 | 26.8 | — | 18.9 | 27.1 |
| Brittisch-Indien . . . | 37.8 | | | 35.1 | |
| Singapore . . . . . . . | 37.4 | | | 28.9 | |
| Java . . . . . . . . . . . | 33.6 | | | 18.3 | |
| China . . . . . . . . . . | 58.2 | 49.8 | — | 17.8 | |
| Japan . . . . . . . . . . | 65.9 | | | 45.0 | 29.3 |
| Philippinen . . . . . . | 40.7 | | | 23.0 | |
| Hawaïi . . . . . . . . . | — | | | 15.1 | |

# Anhang B.

## Welthandel und Wohlstand.

# I. Volkszahl und Welthandel der Nationen.

## 1. Bevölkerung der Wirthschaftsgebiete europäischer Nationen um 1875—76.

| Länder | 1. Gesammte Bevölkerungen | 2. Davon europäische Rasse incl. Magyaren |
|---|---|---|
| **Ver. Königreich** | | |
| Grossbrit. u. Irland mit Inseln u. Matros. | 33·454,439 | 33·454,439 |
| Besitzungen in | | |
| Europa | 174,362 | 174,362 |
| Britt. Indien | | 890,000 |
| übrig. Asien | | 110,000 |
| Asien | 194·361,223 | |
| Australasien | 2·651,500 | 2·433,030 |
| Süd-Afrika (nach Trollope) | | 340,000 |
| übrig. Afrika | | 10,000 |
| Afrika | 2·927,537 | |
| Amerika | 5·197,919 | 4·824,319 |
| | 205·312,541 | 8·781,711 |
| Britt. Wirthsch.-Gebiet | 288·766,980 | 42·236,150 |
| **Frankreich** | | |
| Stammland | 36·905,788 | 36·905,788 |
| Algerien | 2·867,126 | |
| (Franzosen) | | 144,071 |
| Besitzungen in | | |
| Afrika | 429,288 | 1,500 |
| Asien | 1·880,884 | 2,000 |
| Oceanien | 77·645 | 15,600 |
| Amerika | 367,347 | 25,000 |
| | 5·622,790 | 188,171 |
| Franz. Wirthsch.-Geb. | 42·528,578 | 37·093,959 |
| **Spanien.** | | |
| Stammland | 16·222,814 | 16·794,963 (Stammland u. Europäische Inseln) |
| Europäische Inseln | 572,149 | |
| Besitzungen: | | |
| Cuba | 1·414,508 | 714.508 |
| Portorico | 666,144 | 366,126 |
| Philippinen | 6·173,632 | 48,626 |
| Carolinen | 18,800 | 1,500 (Carolinen bis Fernando Po) |
| Palau-Gruppe | 10,000 | |
| Mariannen | 8,000 | |
| Fernando Po und Depedenzen | 35,000 | |
| | 8·893,233 | 1·130,760 |
| Span. Wirthsch.-Gebiet | 25·121,047 | 17·925,723 |
| **Portugal.** | | |
| Stammland | 4·057,538 | 4·441,037 (Stammland u. Azoren, Madeira) |
| Besitzungen: | | |
| Azoren, Madeira | 383,499 | |
| Cap Verd. Inseln | 90,704 | 90,704 |
| Senegambien | 9,282 | 100,000 (Senegambien bis Mosambique) |
| St. Thomé | 29,441 | |
| Principe | 1,455 | |
| Aju la | 4,500 | |
| Angola etc. | 2·000,000 | |
| Mosambique | 300,000 | |
| Goa und Timor | 766,451 | 10,000 |
| | 3·585,332 | 200,704 |
| Portug. Wirthsch.-Geb. | 7·642,470 | 4·641,741 |

| Länder | 1. Gesammte Bevölkerungen | 2. europäische Rasse incl. Magyaren und Finländer |
|---|---|---|
| **Italien** | 27·482,174 | 27·482,174 |
| **Griechenland** | 1·530,000 | 1·530,000 |
| **Oesterreich** | 21·742,884 | 37·312,884 (Oesterreich u. Ungarn) |
| **Ungarn** | 15·570,000 | |
| **Deutsches Reich** incl. Matrosen etc. | | 42·730,070 |
| Zollgebiet inclusive Luxemburg etc. | 42·348,148 | |
| Zollausschlüsse | 594,576 | |
| Deutsch. Wirthsch.-Gb. | 42·932,734 | 42·730,070 |
| **Belgien** | 5·336,185 | 5·336,185 |
| **Niederland.** | | |
| Stammland | 3·865,456 | 3·865,456 |
| Besitzungen: | | |
| Java und Madura | 18·520,408 | 51,740 (Java u. Madura, übrig. Ostindien) |
| übrig. Ostindien | 6·317,917 | |
| Westindien, Curaçao etc. | 41,024 | 10,000 |
| Surinam | 69,329 | 20,000 |
| | 24·948,678 | 81,740 |
| Niederl. Wirthsch.-Geb. | 28·814,134 | 8·947,196 |
| **Dänemark.** | | |
| Stammland | 1·907,000 | 1·988,900 (Stammland bis Island) |
| Besitzungen: | | |
| Fär-Öer | 10,600 | |
| Island | 71,300 | |
| Gröenland | 9,500 | 15,000 (Gröenland u. Antillen) |
| Antillen | 37,600 | |
| | 129,000 | |
| Dän. Wirthsch.-Gebiet | 2·036,000 | 2·003,900 |
| **Schweden** | 4·420,000 | 6·238,053 (Schweden u. Norwegen) |
| **Norwegen** | 1·818,853 | |
| **Russland.** | | |
| Grossrussland | 65·864,910 | 74·305,574 (Grossrussland, Polen, Finland) |
| Polen | 6·528,017 | |
| Finland | 1·912,647 | |
| Besitzungen: | | |
| Kaukasus | 5·391,744 | 8·000,000 (Kaukasus bis Neue Gebiete) |
| Sibirien | 3·440,362 | |
| Central-Asien | 4·505.376 | |
| Neue Gebiete | 1·000,000 | |
| | 14·337,982 | |
| Russ. Wirthsch.-Gebiet | 88·643,556 | 82·305,574 |
| **Nord-Amerika** | | |
| Vereinigte Staaten | 45·354,000 | 45·354,000 |
| Indianer | 328,900 | |
| Alaska | 27,500 | |
| Amerik. Wirthsch.-Geb. | 45·710,400 | 45·354,000 |

## 2. Bevölkerungs-Zunahme Nordwest-Europas 1570—1875.

| Bevölkerung im Jahre | 1. England u. Wales | 2. Schottland | 3. Irland | 4. Frankreich | Bevölkerung im Jahre |
|---|---|---|---|---|---|
| 1570 | 4·160,321 | | | | |
| 1600 | 4·602,000 | | 1·034,100 | | |
| 1630 | 5·180,300 | | — | | |
| 1670 | 5·073,500 | | 1·670,000 | | |
| 1700 | 5·134,516 | | — | 19·669,320 | 1695 |
| | | | — | 19·700,000 | 1700 |
| **Grossbritannien.** | | | 2·099,094 | 20·093,000 | 1705 |
| 1710 | 5·036,400 | 1·145,000 | 2·169,048 | — | 1710 |
| 1720 | 5·285,500 | 1·160,000 | 2·309,106 | 21·150,000 | 1720 |
| 1730 | 5·598,000 | 1·190,000 | 2·010,221 | — | 1730 |
| 1740 | 5·710,000 | 1·220,000 | — | — | 1740 |
| 1750 | 5·889,700 | 1·260,000 | 2·372,634 | 21·600,000 | 1750 |
| 1760 | 6·299,800 | 1·300,000 | — | 21·760,163 | 1760 |
| 1770 | 7·017,600 | 1·350,000 | 2·544,276 | 23·109,000 | 1768 |
| 1780 | 7·674,900 | 1·410,000 | 2·690,556 | 23·250,000 | 1770 |
| 1785 | 8·016,000 | 1·455,000 | 2·845,932 | 24·676,000 | 1778 |
| 1790 | 8·575,000 | 1·500,000 | 4·206,612 | 24·800,000 | 1784 |
| 1795 | 8·765,000 | 1·550,000 | 4·688,226 | 25·650,000 | 1790 |
| | | | | 26·500,000 | 1795 |
| **Vereinigtes Königreich.** | | | | [27·000,000] | 1800 |
| 1800 | 8·892,536 | 1·608,420 | 5·216,381 | 27·349,902 | 1802 |
| 1805 | 9·528,400 | 1·707,150 | 5·586,400 | 29·107,425 | 1806 |
| 1810 | 10·164,256 | 1·805,864 | 5·956,460 | [29·400,000] | 1810 |
| 1815 | 11·060,910 | 1·948,700 | 6·379,150 | [29·600,000] | 1815 |
| 1820 | 11·957,565 | 2·091,521 | 6·801,827 | 30·471,875 | 1820 |
| 1825 | 12·899,160 | 2·227,950 | 7·284,600 | 31·858,937 | 1825 |
| 1830 | 13·840,751 | 2·364,386 | 7·767,401 | 32·569,223 | 1830 |
| 1835 | 14·785,780 | 2·482,540 | 7·961,500 | 33·540,910 | 1835 |
| 1840 | 15·730,813 | 2·600,692 | 8·155,521 | 34·230,178 | 1840 |
| 1845 | 16·739,136 | 2·742,167 | 8·295,061 | 35·401,761 | 1845 |
| 1850 | 17·773,324 | 2·872,821 | 6·877,549 | 35·783,170 | 1850 |
| 1855 | 18·829,000 | 2·978,065 | 6·014,665 | 36·039,364 | 1855 |
| 1860 | 19·902,713 | 3·054,738 | 5·820,960 | 37·386,161 | 1860 |
| 1865 | 21·085,139 | 3·184,873 | 5·591,896 | 38·192,064 | 1865 |
| 1870 | 22·457,366 | 3·335,418 | 5·412,660 | 36·102,921 | 1870 |
| 1875 | 23·944,459 | 3·495,214 | 5·309,494 | 36·905,788 | 1875 |

## 3. Bevölkerungs-Zunahme der wichtigsten Wirthschaftsgebiete im 19. Jahrhundert.

| Bevölkerung im Jahre | 1. Vereinigtes Königreich | 2. Vereintes Deutschland | 3. Oesterreich-Ungarn | 4. Königreich Niederland | 5. Java und Madura | Bevölkerung im Jahre |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1800 | 15·717,287 | | | | 3·559,611 | 1795 |
| 1805 | 16·821,950 | | | | — | 1800 |
| 1810 | 17·926,580 | | | | 3·730,000 | 1808 |
| 1815 | 19·388,760 | | | | 4·615,270 | 1815 |
| 1820 | 20·850,913 | | | | — | 1820 |
| 1825 | 22·411,710 | 18·295,254 | | 6·113,487 | 5·403,786 | 1826 |
| 1830 | 23·972,538 | [21·952,618] | 22·838,000 | 2·613,500 | — | 1830 |
| 1835 | 25·229,820 | 23·178,130 | 23·630,000 | 2·737,000 | 7·861,551 | 1836 |
| 1840 | 26·487,026 | 28·498,136 | 24·500,000 | 2·860,450 | — | 1840 |
| 1845 | 27·776,364 | 29·460,816 | 25·580,000 | 2·947,300 | 9·530,781 | 1845 |
| 1850 | 27·523,694 | 30·492,792 | 27·535,000 | 3·056,879 | 9·570,023 | 1850 |
| 1855 | 27·821,730 | 32·559,161 | 30·100,000 | 3·175,000 | 10·911,241 | 1855 |
| 1860 | 28·778,411 | 34·670,500 | 32·775,000 | 3·293,577 | 12·718,717 | 1860 |
| 1865 | 29·861,908 | 35·791,428 | 34·380,000 | 3·425,000 | 14·168,416 | 1865 |
| 1870 | 31·205,444 | 40·678,000 | 35·904,435 | 3·579,529 | 16·452,168 | 1870 |
| 1875 | 32·749,167*) | 42·338,148 | 36·450,000 | 3·865,456 | 18·335,778 | 1875 |

*) Diese officielle Angabe des »*Statistical Abstract*« habe ich von der 14. Tabelle an benutzt, weil es sich von dort an speciell um die Rechnung mit andern officiellen Angaben der brittischen *Bluebooks* handelt. In den vorhergehenden internationalen Zusammenstellungen habe ich mich der Conformität wegen, für das Vereinigte Königreich sowie für alle andern Länder, an die allgemein anerkannten Berechnungen von Behm und Wagner gehalten. Dieser Umstand ergiebt allerdings für den Wechsel des einen Jahres von 1875 auf 1876 einen Unterschied in der Volkszahl des brittischen Königreichs von ca. 700,000 Menschen, da indessen in keiner meiner Berechnungen beide Angaben zugleich zur Anwendung gekommen sind, so wird durch diese Differenz eine Collision nicht verursacht.

# Welthandels-Verkehr der europäischen Nationen.

## Ihre Betheiligung und ihr Gewinn an demselben per Kopf ihrer Bevölkerung.

Die Angaben sind in Millionen und Tausenden Reichsmark und bezeichnen den Generalhandel der Länder inclusive des Edelmetallverkehrs. Diejenigen Angaben, welche nur den Specialhandel umfassen, habe ich mit einem * bezeichnet; wo die Edelmetalle in den officiellen Angaben nicht eingeschlossen sind, habe ich die Beträge desselben nebenher angegeben; diejenigen Umsätze, bei denen mir der Edelmetallverkehr unbekannt geblieben ist, habe ich durch ein † gekennzeichnet.

### 4. Welthandels-Verkehr der europäischen Nationen 1867—78.

| Handels-Umsätze im Durchschnitt der angegebenen Jahre | 1. Total-Umsatz | 2. Ausfuhr | 3. Einfuhr | 4. % | 5. Gewinne in Tausenden Mark |
|---|---|---|---|---|---|
| | Angaben in Tausenden Mark | | | | |
| **Grossbritannien** 1868—1877 | | | | | |
| mit Europa | 5,998·823, | 2,686·272, | 3,312·551, | 17 | 563·134, |
| dazu Edelmetalle | 460·320, | 317·046, | 143·274, | | |
| mit anderen Ländern | 7,972·586, | 2,945·830, | 5,026·756, | 31½ | 1,583·428, |
| Malta | † 305·472, | 146·718, | 158·754, | 17 | 26·988, |
| Brittisch-Indien | | 1,158·880 | 973·641, | | |
| Ceylon | | 86·890, | 102·720, | | |
| | 2,322·131, | 1,245·770, | 1,076·361, | 35 | 376·726, |
| Singapore und Straits | | 201·956, | 242 102, | | |
| Labuan | | 2·400, | 2·631, | | |
| | 449·089, | 204·356, | 244·733, | 29 | 70·973, |
| Australien | 1,614·345, | 795·170, | 819·175, | 28 | 188·410, |
| Mauritius | 110·111, | 59·666, | 50·445, | 19 | 9·585, |
| Natal | | 11·614, | † 16·032, | | |
| Cap-Colonie | | 71·558, | 87·982, | | |
| | 187·186, | 83·172, | 104·014, | 17 | 17·682, |
| Falklands-Inseln | | † 654, | † 546, | | |
| St. Helena | | 732, | 1·938, | | |
| Lagos | | 10·984, | 8·152, | | |
| Gold-Küste | | 6·690, | 5·888, | | |
| Sierra-Leone | | 8·085, | 7·050, | | |
| Gambia | | † 2·724, | † 2·294, | | |
| | 55.737, | 29·869, | 25·868, | 16 | 4·139, |
| Britt. Nord-Amerika | | 343·594, | 451·803, | | |
| Bermuda | | † 1·156, | † 4·840, | | |
| | 801·393, | 344·750, | 456·643, | 28 | 127·860, |
| Britt. Honduras | | 3·910, | 3·562, | | |
| Britt. West-Indien | | 104·262, | 100·278, | | |
| Britt. Guiana | | 50 686, | 37·272, | | |
| | † 300·070, | 158·858, | 141·212, | 14⅓ | 20·240, |
| Transport | 20,597·263, | 9,017·477, | 11,559·786, | | 2,989·165, |

| Handels-Umsätze im Durchschnitt der angegebenen Jahre | 1. Total-Umsatz | 2. Ausfuhr | 3. Einfuhr | 4. % | 5. Gewinne in Tausenden Mark |
|---|---|---|---|---|---|
| | Angaben in Tausenden Mark | | | | |
| Transport | 20·5772,63, | 9,017·477, | 11,559·786, | | 2,989·165, |
| Ferner: | | | | | |
| Helgoland | | | | | |
| Gibraltar 1873........ | | 1·858, | 25·976, | | |
| Cypern | | | | | |
| Aden ............. ca. | | 24·000, | 21·500, | | |
| Perim | | | | | |
| Moscha | | | | | |
| Kamaran | | | | | |
| Keelings-Inseln | | | | | |
| Nicobaren | | | | | |
| Andamanen | | | | | |
| Laccadiven | | | | | |
| Hongkong ........ ca. | | 220·000, | 200·000, | | |
| Chatham-Insel | | | | | |
| Lord Howe-Insel | | | | | |
| Fidji-Inseln 1876...... | | † 1·658, | † 2·256, | | |
| Fanning-Insel | | | | | |
| Malden-Insel | | | | | |
| Transvaal | | | | | |
| Basutoland | | | | | |
| West-Griqualand.. ca. | | 35·000, | 20·000, | | |
| Namaqualand | | | | | |
| Damaraland | | | | | |
| Ascension | | | | | |
| Tristan da Cunja | | | | | |
| Caïcos-Inseln | | | | | |
| Caymans-Inseln | | | | | |
| Zus. geschätzt auf ca. | 650·000, | 350·000, | 300·000, | 29 | 87·000, |
| Auf 42·236,150 Britten | 21,227·268, | 9,367·477, | 11,859·786. | | 3,076·165, |
| per Kopf ℳ | 503 | | | | 73 |
| **Frankreich** 1868—1877 | | | | | |
| mit Europa ............ | 4,268·504, | 1,963·293, | 2,305·211, | 17 | 391·886, |
| Edelmetalle .......... | 624·144, | 197·200, | 426·944, | | |
| mit Algerien ........... | 192·881, | 114·876, | 78·005, | 10 | 7·801, |
| Edelmetalle .......... | 6·072, | 3·944, | 2·128, | | |
| mit anderen Ländern ... | 1,753·363, | 783·027, | 970·336, | 26 | 252·287, |
| Algerien ............ 1867—1876 | 260·983, | 106·001, | 154·982, | 12 | 18·598, |
| Uebrige Besitzungen.. 1867—1876 | 220·368, | 112·266, | 108·102, | 29 | 31·350, |
| Auf 37·093,959 Franzosen per Kopf ℳ | 7,326·315, | 3,280·607, | 4,045·708, | | 701·922, |
| | 198 | | | | 19 |
| **Spanien** 1871—1875 | | | | | |
| mit Europa u. Algerien.. | 595·293, | 274·335, | 320·958, | 17 | 54·563, |
| mit anderen Ländern ... | 159·466, | 113·217, | 46·249, | 29 | |
| Edelmetalle .......... | 80·510, | 4·509, | 76·001, | | 13·412, |
| Spanische Besitzungen | 790·312, | 530·446, | 259·866, | 29 | 75·361, |
| Auf 17·925,723 Spanier | 1,625·581, | 922·507, | 703·074, | | 143·336, |
| per Kopf ℳ | 91 | | | | 8 |

| Handels-Umsätze im Durchschnitt der angegebenen Jahre | 1. Total-Umsatz | 2. Ausfuhr | 3. Einfuhr | 4. % | 5. Gewinne in Tausenden Mark |
|---|---|---|---|---|---|
| | Angaben in Tausenden Mark | | | | |
| **Portugal** 1869—1876 | | | | | |
| mit Europa | * 183·741, | 75·447, | 108·294, | 17 | 18·410, |
| mit seinen Besitzungen | * 6·971, | 3·530, | 3·441, | 27 | 929, |
| mit anderen Ländern | * 41·976, | 20·270, | 21·706, | 29 | 6·295, |
| Edelmetalle | 7·573, | 647, | 6·926, | | |
| Madeira | | 8·359, | 17·606, | | |
| Azoren | | 711, | 2·934, | | |
| | 29·610, | 9·070, | 20·540, | 17 | 3·493, |
| Loando | | 4·212, | 5·719, | | |
| Benguella | | 2·417, | 2·862, | | |
| Mossamedes | | 419, | 437, | | |
| Ambriz | | 1·184, | 1·013, | | |
| | 18·268, | 8·232, | 10·031, | 27 | 2·708, |
| Mosambique | | 3·125, | 2·470, | | |
| Quilimane, Ibo und Inhambane | | 1·486, | 991, | | |
| | 8·072, | 4·611, | 3·461, | 27 | 934, |
| Cap Verde | | 5·000, | 4·000, | | |
| St. Thomé u. Principe | | 2·500, | 2·000, | | |
| Indien, Goa | | 10·000, | 14·000, | | |
| Macao und Timor | | 12·500, | 10·000, | | |
| Zusammen ca. | 60·000, | 30·000, | 30·000, | 27 | 8·100, |
| Auf 4·641,741 Portugiesen | **356·206,** | 151·807, | 204·399, | | **40·869,** |
| per Kopf *M.* | 77 | | | | 9 |
| **Italien** 1868—1877 | | | | | |
| mit Europa | 1,589·941, | 760·940. | 829·001, | 17 | 140·930, |
| mit anderen Ländern | 259·998, | 113·704, | 146·294, | 29 | 42·425, |
| Edelmetalle | 13·071, | 5·673, | 7·398, | | |
| Auf 27·482,174 Italien. | **1,868·010,** | 880·317, | 982·693, | | **188·855,** |
| per Kopf *M.* | 68 | | | | 7 |
| **Griechenland** 1871—1874 | | | | | |
| mit Europa | 129·797, | 51·572, | 78·225, | 17 | 13·298, |
| mit anderen Ländern | 8·265, | 3·321, | 4·944, | 29 | 1·434, |
| Auf 1·530,000 Griechen | **138·062,** | 54·893, | 83·169, | | **14·732,** |
| per Kopf *M.* | 90 | | | | 10 |
| **Oesterreich-Ungarn** 1868—1877 | | | | | |
| Zollgebiet | 1,944·380, | 910·920, | 1,033·460, | 17 | 175·688, |
| Edelmetalle | 136·940, | 67·260, | 69·680, | | |
| Triests Seehandel | | | | | |
| mit Europa | † 342·385, | 146·084, | 196·301, | 17 | 33·871, |
| mit anderen Ländern | † 58·858, | 9·619, | 49·239, | 29 | 14·279, |
| Dalmat. Zollgebiet | † 36·140, | 15·240, | 20·900, | 17 | 3·553, |
| Fiumes Seehandel ca. | 53·000, | 20·000, | 33·000, | 17 | 5·610, |
| Auf 37·312,884 Oesterreicher | **2,571·703,** | 1,169·123, | 1,402·580, | | **232·501,** |
| per Kopf *M.* | 69 | | | | 6 |

| Handels-Umsätze im Durchschnitt der angegebenen Jahre | 1. Total-Umsatz | 2. Ausfuhr | 3. Einfuhr | 4. % | 5. Gewinne in Tausenden Mark |
|---|---|---|---|---|---|
| | Angaben in Tausenden Mark | | | | |
| **Deutschland** 1872—1878 | 5,837·770, | 2,622·285, | 3,215·485, | 17 | 546·632, |
| Hamburg-Altonas Seehandel 1872—1878 | | | | | |
| mit Europa | 1,163·707, | 465·074, | 698·633, | 17 | 118·768, |
| mit anderen Ländern | 454·704, | 155·025, | 299·679, | 29 | 86·907, |
| Edelmetalle | 274·980, | 110·600, | 164·380, | | |
| Bremens Seehandel 1869—1878 | | | | | |
| mit Europa | 202·470, | 100·549, | 101·921, | 17 | 17·327, |
| mit anderen Ländern | 291·129, | 89·503, | 201·626, | 29 | 58·472, |
| Auf 42·730,070 Deutsche | 8,224·760, | 3,543·036, | 4,681·724, | | 828·106, |
| per Kopf ℳ | 192 | | | | 19 |
| **Belgien** 1868—1877 | | | | | |
| mit Europa | 2,669·602, | 1,169·111, | 1·500,491, | 17 | 255·088, |
| Edelmetalle | 406·290, | 161·411, | 244·879, | | |
| mit anderen Ländern | 280·770, | 47·509, | 233·261, | 29 | 67·646, |
| Edelmetalle | 6·301, | 181, | 6·120, | | |
| Auf 5·336,185 Belgier | 3,362·963, | 1,377·212, | 1,984·751, | | 322·729, |
| per Kopf ℳ | 630 | | | | 60 |
| **Niederland** 1868—1877 | | | | | |
| mit Europa | 2,836·922, | 1,129·837, | 1,207·085, | 17 | 205·204, |
| mit anderen Ländern | 449·035, | 123·958, | 325·077, | 29 | 94·272, |
| Java u. Madura 1867–73 | 349·214, | 224·555, | 124·658, | 18⅓ | 22·854, |
| Uebriges Ost-Indien 1871–1873 | 129·212, | 65·207, | 64·005, | 29½ | 18·775, |
| Surinam | 11·342, | 5·159, | 6·183, | 34 | 2·102, |
| Curaçao ca. | 2·800, | 1·300, | 1·500, | 34 | 510, |
| Auf 3,947,196 Niederländer per Kopf ℳ | 3,278·525, | 1,550·016, | 1,728·509, | | 348·717, |
| | 831 | | | | 87 |
| **Dänemark** 1873–1877 | | | | | |
| mit Europa | * 414·324, | 188·241, | 226·083, | 17 | 38·434, |
| mit anderen Ländern | * 38·807, | 7·055, | 31·752, | 29 | 9·208, |
| Dänische Besitzungen 1873—1876 | | | | | |
| Island | | 12·000, | 10·000, | | |
| Fär-Oer | | 588, | 506, | | |
| Grönland | | 1·045, | 620, | | |
| Antillen | | 25·000, | 24·000, | | |
| Zus. ca. | 73·754, | 38·633, | 35·121, | 29 | 10·185, |
| Auf 2·003,900 Dänen | 526·885, | 233·929, | 292·956, | | 57·827, |
| per Kopf ℳ | 263 | | | | 29 |

| Handels-Umsätze im Durchschnitt der angegebenen Jahre | 1. Total-Umsatz | 2. Ausfuhr | 3. Einfuhr | 4. % | 5. Gewinne in Tausenden Mark |
|---|---|---|---|---|---|
| | Angaben in Tausenden Mark | | | | |
| **Scandinavien** 1868—1877 | | | | | |
| Schweden | | | | | |
| mit Europa | * 581·153, | 242·322, | 288·831, | 17 | 49·101, |
| mit anderen Ländern | * 22·934, | 9·139, | 13·795, | 29 | 4·001, |
| Norwegen | | | | | |
| mit Europa | 293·638, | 120·920, | 172·718, | 17 | 29·362, |
| mit anderen Ländern | 10·569, | 3·118, | 7·451, | 29 | 2·161, |
| Auf 6·238,853 Scandinaviern | 858·294, | 375·499, | 482·795, | | 84·625, |
| per Kopf M. | 138 | | | | 14 |
| **Russland** 1868—1877 | | | | | |
| mit Europa u. Amerika | 2,807·208, | 1,117·932, | 1,189·276, | 17 | 202·177, |
| Edelmetalle | 106·144, | 73·088, | 33·056, | | |
| mit Asien | 89·941, | 28·039, | 61·902, | 29 | 17·952. |
| Edelmetalle | 5·353, | 4·211, | 1·142, | | |
| Finland | | | | | |
| mit Europa | 129·236, | 51·322, | 77·914, | 17 | 18·245, |
| mit anderen Ländern | 6·698, | 340, | 6·358, | 29 | 1·844, |
| Asiatisches Russland ca. | 155·000, | 90·000, | 65·000, | 29 | 18·850, |
| Auf 82·305,574 Russen | 2,799·580, | 1,364·932, | 1,434·648, | | 254·068, |
| per Kopf M. | 34 | | | | 3 |
| **Ver. Staaten** 1868—1878 | | | | | |
| mit Europa u. Canada | 3,358·064, | 2,026·213, | 1,331·851, | 25 | 332·963, |
| mit anderen Ländern | 1,295·559, | 348·580, | 946·979, | 29½ | 279·358, |
| Auf 45·354,000 Amerik. | 4,653·623, | 2,374·793, | 2,278·830, | | 612·321, |
| per Kopf M. | 103 | | | | 13½ |

## Korn-Preise in England.

Die bedeutendsten Oscillationen der stets fluctuirenden Kornpreise waren während der letzt-vergangenen 100 bis 120 Jahre die nachfolgend angegebenen. Als Maasstab zur Beurtheilung dieser Preisschwankungen füge ich den Durchschnitt der ersten und der zweiten Hälfte, sowie auch den Durchschnitt des ganzen Zeitraums dieser hundert Jahre hinzu:

**5. Korn-Preise in England. 1763—1870.**

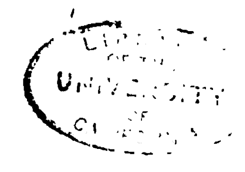
| In den Jahren | Notirungen per Quarter | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Weizen | | Gerste | | Hafer | |
| | sh. | d. | sh. | d. | sh. | d. |
| 1763 | 36 | 1¼ | Preise aus dem Register des *Audit Books* in Eton College per Winchester *Quarter*. | | | |
| 1767 | 57 | 4 | | | | |
| 1769 | 49 | 8 | | | | |
| 1774 | 54 | 3 | 29 | 4 | 18 | 4 |
| 1779 | 34 | 8 | 20 | 1 | 14 | 5 |
| 1796 | 78 | 7 | 38 | 4 | 21 | 10 |
| 1798 | 51 | 10 | 29 | 6 | 19 | 5 |
| 1801 | 119 | 6 | 68 | 6 | 37 | 6 |
| 1808 | 58 | 10 | 25 | 4 | 21 | 6 |
| 1812 | 126 | 6 | 66 | 9 | 44 | 6 |
| 1815 | 65 | 7 | 30 | 3 | 23 | 7 |
| 1817 | 96 | 11 | 49 | 4 | 32 | 5 |
| 1822 | 44 | 7 | 21 | 10 | 18 | 1 |
| 1825 | 68 | 6 | 40 | 0 | 25 | 8 |
| 1835 | 39 | 4 | 29 | 11 | 22 | 6 |
| 1839 | 70 | 8 | 39 | 6 | 25 | 11 |
| 1851 | 38 | 6 | 24 | 9 | 18 | 7 |
| 1855 | 74 | 8 | 34 | 9 | 27 | 5 |
| 1864 | 40 | 2 | 29 | 11 | 20 | 1 |
| 1867 | 64 | 5 | 40 | 0 | 26 | 0 |
| 1870 | 46 | 10 | 34 | 7 | 22 | 11 |
| | ℳ ₰ | | ℳ ₰ | | ℳ ₰ | |
| 1771—1820 | 65.74 | | 32.65 | | 22.83 | |
| 1821—1870 | 55.08 | | 33.47 | | 24.13 | |
| 1771—1870 | 60.41 | | 33.06 | | 23.48 | |

Ein englischer Quarter ist fast 3 Hectoliter (2,91). Den Schilling (englisch) habe ich in dieser Berechnung als gleichwerthig mit einer Mark betrachtet.

## II. Capital und Einkommen der Nationen.

Obwohl der Raum, den ich mir zur Veröffentlichung dieser Vorstudien gesetzt hatte, schon weit überschritten ist, kann ich doch nicht umhin, hier noch einige Angaben zur Erläuterung meiner Berechnungen der National-Einkommen und National-Vermögen hinzuzufügen. — Mit solchen Berechnungen ist mancher Unfug getrieben worden. Man hat dabei wohl in Gedanken alle faulen Actien und jeden alten Trödel von Gevatter Schneider und Handschuhmacher ihrem vollen Nominal- und Gebrauchs-Werthe nach mitgerechnet. Wenn solcher Kram aber reell verkauft werden sollte, würde man den Leuten wohl nicht viel dafür geben. — Die besten dieser Berechnungen jedoch sind von Professor Neumann-Spallart in der neusten Nummer seiner mit Recht allbekannten und allbeliebten Publication »Uebersichten der Weltwirthschaft« (Jahrgang 1879, Stuttgart 1880, pg. 5 ff.) zusammengestellt worden. Ebendiese Angaben sind auch von mir in der Tabelle 32 benutzt worden.

Meine eigenen Berechnungen der Beträge des gesammten Vermögens der brittischen Bevölkerung habe ich combinirt aus den schon von G. R. Porter (*Progress of the Nation*, II. Aufl. London, Murray, 1847) zu diesem Zwecke benutzten Erbschafts-Abgaben, indem ich aber der Berechnung des beweglichen Vermögens aus der *Legacy Duty* die des unbeweglichen Vermögens aus der *Succession Tax* und andern Steuern hinzufügte. Als Grundlage zu dieser Berechnung hat mir das Verhältniss des von Robert Giffen in seiner sorgfältigen Arbeit »*On the Recent Accumulation of Capital in the United Kingdom*« im Journal der *Statistical Society* (London March 1878) für die Jahre 1865 und 1875 berechneten National-Vermögens zu den Erträgen der Erbschaftssteuern dieser Jahre gedient. Die Giffen'schen Berechnungen dürfen für das brittische Königreich als officiell oder doch als authentisch gelten, und sind auch als solche von den übrigen englischen Autoritäten wie Newmarch und andern anerkannt. Die hauptsächlichsten Originalquellen für die Angaben über die wirthschaftlichen Verhältnisse des Vereinigten Königreichs sind, abgesehen von den statistischen Daten über Handel und Schifffahrt, in den früheren Jahren die *Finance Accounts* der *Bluebooks*,






in welchen sich unter andern auch die *Income Tax Returns* finden, für die späteren Jahre aber vor allen die *Reports on the Inland Revenue,* von denen namentlich der erste und der dreizehnte, letzterer in 2 dicken Bänden an Gründlichkeit und Genauigkeit unübertroffen sind. Sie bilden die Grundlage unserer heutigen Kenntniss des brittischen Steuerwesens. Seitdem sind diese officiellen Berichte namentlich seit dem 19. wieder mit wünschenswerther Vollständigkeit gearbeitet. Sie finden sich

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| der | I | *Report* | in | den | *Parl.* | *Pap.* | 1857 IV c. 2199 |
| » | XIII | » | » | » | » | » | 1870 XX c. 82 |
| » | XIX | » | » | » | » | » | 1876 XX c. 1607 |
| » | XX und XXI | » | » | » | » | » | 1878 c. 1896 u. 2158 |

Ausserdem aber müssen gewissermaassen als eine Fortsetzung des XIII *Report* auch noch die früher von Fonblanque, jetzt von Giffen, gearbeiteten jährlichen Nummern der *Bluebooks* unter dem Titel »*Statistical Abstract for the United Kingdom*« gelten, aber erst von der 17. Nummer (1855—69) und dem dazu gehörigen *Reprint* (1840—54) an, XVII *Number* in den *Parl. Pap.* 1870 LXVIII c. 144 u. 145.

Die für die Berechnung des brittischen National-Vermögens sowie des Volks-Einkommens wichtigsten Steuern sind die Feuerversicherungs-Steuer, die Erbschafts-Abgaben und die *Income Tax.*

Die erst-genannte Steuer, eine Stempel-Abgabe von allen gegen Feuersgefahr versicherten Werthen wurde 1782 eingeführt und hat bis vor 11 Jahren bestanden. Sie variirte zwischen 3/4 und 1 1/2 pro Mille der versteuerten Beträge. Eine so sichere Finanzquelle (von ca. 25 Millionen ℳ.) diese Steuer auch war, so musste sie doch fallen, da es offenbar unwirthschaftlich ist, das Feuerversicherungswesen irgend wie zu benachtheiligen. Ende Juni 1869 hörte sie auf zu bestehen.

Die Erbschafts-Abgaben dagegen werden noch gegenwärtig entrichtet. Sie sind zwar schon 1780 und 1796 eingeführt worden, haben aber 1805, 1808 und 1815 bedeutende Aenderungen erfahren, so dass die Steuer-Erträge erst seit 1815—16 zum Vergleich mit der Gegenwart brauchbar sind und auch seit der Zeit bis 1842—45 für Irland nur mit wesentlichen Modificationen (ca. Verdoppelung). Die bezahlten Procentsätze der Steuer sind folgende:

**6. Brittische Erbschafts-Steuer seit 1815.**

| Vom Mobiliar-Vermögen aller Erbschaften von 20 £stlg. und darüber | Grossbritannien | Irland | |
|---|---|---|---|
| | seit 1815 | seit 1806 | seit 1842 |
| 1. Für Descendenten | 1 % | — | Dieselben Procentsätze wie in Grossbritannien. |
| 2. » Ascendenten | 1 » | — | |
| 3. » Geschwister und deren Descendenten | 3 » | $1^1/_4$ % | |
| 4. » Eltern-Geschwister u. der. Descendenten | 5 » | 2 » | |
| 5. » Grosseltern-Geschwister u. d. Descendt. | 6 » | $2^1/_2$ » | |
| 6. » Seitenverwandte und Fremde | 10 » | 5 » | |
| Erbschaften von 500 £ und darüber | Ebenso wie geringere Erbschaften | $^1/_2$ » | — |

Erst unter Gladstones Finanz-Verwaltung wurde diese Abgabe gerechter Weise auch auf das Immobiliar-Vermögen der Erbschaften ausgedehnt und vom 19. Mai 1853 an erhoben, aber nicht vom Capital-Werthe der Immobilien sondern von dem Annuitätswerthe, welchen dieselben für die muthmaassliche Lebenszeit des Erben haben. Die vom Mobiliar-Vermögen der Erbschaften erhobene Steuer heisst *Legacy Duty* oder *Tax*, die Besteuerung des Immobiliar-Vermögens derselben dagegen *Succession Duty* oder *Tax*.

Die wichtigste Steuer zur Beurtheilung des brittischen Wohlstandes und National-Vermögens ist ohne Zweifel die *Property and Income Tax* (Capital- und Einkommen-Steuer). Leider gewährt uns diese vor 1842 nur noch einen sicheren Anhalt in dem Jahrzehnte 1803—1816. Allerdings ist der Gedanke einer solchen Steuer, wenn auch bis auf den heutigen Tag niemals in England populär, dennoch dem englischen Staatswesen von Alters her nicht fremd. Schon unter Eduard III (1340) kam eine derartige Abgabe vor und unter Heinrich VIII (1513) wurde ein Gesetz erlassen, wonach abgesehen von dem »Zehnten«, der sich damals auf 27 % belief, Jedermann dem Könige eine »Kopfsteuer«*) zahlen sollte und zwar:

*) Vergl. hierüber Wm. Tayler, *History of Taxation in England* (London 1870).

| 7. Rang- und Vermögens-Steuer in England 1513. | |
|---|---|
| Jeder Herzog ....... .................... | 10 Mark |
| Jeder Graf............................. | 5 Pfund |
| Jeder Lord ............................ | 4 Pfund |
| Jeder Ritter............................ | 4 Mark |
| Jeder Bürger mit Vermögen von 800 £slg. | 4 Mark |
| Jeder Arbeiter mit Jahreslohn von 40 sh. | 12 Pence |
| Alle Anderen über 15 Jahre alt ......... | 4 Pence |

Das ähnelte einiger Maassen einer Vermögens- und Einkommensteuer und war zugleich eine so radicale Schatzung, dass man dabei wohl an jenes Gebot erinnert wird, welches einst vom Kaiser Augustus ausging, »dass alle Welt geschätzet würde«. Freilich hat uns die Weltgeschichte über die Resultate der einen wie der andern »Schatzung« leider keinerlei statistische Daten zur politischen Verwerthung aufbehalten. Derartige Daten verdanken wir vielmehr erst dem jüngeren Pitt, dem grossen Manne in grosser Zeit, welcher seine ganze Nation der Art zu bezaubern wusste, dass sie ihm ihren damals eben jung aufkeimenden Wohlstand rückhaltlos opferte und zu allen andern Abgaben noch eine Einkommensteuer von 10 % für eine Kleinigkeit achtete, um nur William Pitt, diesen Genius ihrer Nationalität, gegen deren Erzfeind Napoleon aufrecht zu erhalten. Diese Steuer wurde ihm 1797 bewilligt und von 1798 bis 1802 erhoben. Aus jener Zeit sind uns nur die Total-Summen des Ertrages der Steuer erhalten, dann aber erhob Pitt diese Kriegssteuer nochmals vom Jahre 1803 an, und zwar schon damals im Wesentlichen nach dem, noch jetzt in England herrschenden, System einer Classificirung der zu versteuernden Einkommen in 5 Kathegorien (*Schedules* oder Schemata). Der Procentsatz der Abgabe war 1803—05 im Wesentlichen 5 %, von 1806—16 wieder 10 % wie am Anfange des Jahrhunderts. Dann wurde die Steuer abgeschafft und erst am 11. März 1842 durch Sir Robert Peel in Grossbritannien wieder eingeführt und am 21. Juni 1853 durch Gladstone auch auf Irland ausgedehnt. Der Procentsatz, seit 1842—43 7 d per £, stieg zur Zeit des Krimkrieges 1854 und 1855 auf 1 sh 2 d und 1 sh 4 d per £, ist

aber seitdem bis auf 2 d per £, also nur 5/6 %, reducirt worden. (In Deutschland beträgt der Steuersatz der Einkommensteuer meist 3 %). Die fünf Schemata der *Income Tax* betreffen folgende Arten des Einkommens:

*Schedule* A. vom Grundbesitz und dinglichen Rechten;
» B. vom Landbau, Erbgütern und Pachtungen;
» C. von Renten, Dividenden und Zinsen, aus der Staatscasse bezahlt;
» D. von Handels- und Gewerbebetrieben;
» E. von Gehalten und Pensionen, welche aus der Staatscasse bezahlt werden.

Vom 5. April 1866 an wurden die Einkommen von Eisenbahnen, Canälen, Flussschiffahrten, Docks, Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen, Fischereien, Steinbrüchen, Bergwerken, Eisenwerken, Gaswerken, Wasserwerken, Salz- und Alaunwerken und dergl. von Schema A auf Schema D übertragen.

Die Grundzüge meiner Berechnung der Zunahme des brittischen National-Vermögens sind folgende:

Obwohl ich überzeugt war, und in der Ueberzeugung nur mehr und mehr bestärkt worden bin, dass die Schätzungen Rob. Giffens für 1865 und 1875 bedeutend hinter der Wirklichkeit zurückbleiben*), so habe ich dennoch an denselben festgehalten, weil ich meine Berechnungen nur auf öffentlich anerkannte Daten stützen wollte, und weil es mir hier überdies weniger auf die absolute Richtigkeit der von mir abgeschätzten Beträge, als auf das richtige Verhältniss derselben zu einander, also auf die Conformität meiner Berechnungen ankam. — Scheidet man nun die Gesammtbeträge Giffens nach Maassgabe seiner eigenen Zusammenstellung in Mobiliar- und Immobiliar-Vermögen, so findet man, dass der Durchschnittsertrag der *Legacy Duty* sowohl um 1865 als um 1875 fast genau 1/2 ‰ der Beträge des Mobiliar-Vermögens ausmacht. Dadurch gewann ich eine zuverlässige Richtschnur, an welcher ich bis 1815—16 zurückrechnen konnte, mit Verdopplung der Erträge dieser Steuer in Irland bis 1842. Die Veränderung des durch-

*) Die Angaben der Steuerrollen über die Beträge der jährlichen Einkommen, auf welche Giffen seine Berechnungen stützt, indem er diese Jahreserträge capitalisirt, bleiben thatsächlich sehr weit hinter den wirklichen Einkommen der Bevölkerung zurück.

schnittlichen Procentsatzes der Mortalität unter den besitzenden Classen ist zu gering, als dass sie bei dieser Berechnung in Betracht kommen könnte.

Ziemlich viel umständlicher war die Berechnung des Immobiliar-Vermögens. Giffen basirt seine Schätzungen nicht auf die Erbschaftssteuern, sondern zieht dieselben nur nachträglich zum Vergleiche heran. Es ergiebt sich dabei aber, dass auch die Erträge der *Succession Tax* im directen Verhältnisse zu den auf Grundlage der Giffen'schen Schätzungen als Immobiliar-Vermögen zu rechnenden Beträgen stehen; die Steuer belief sich sowohl um 1865 als auch um 1875 auf fast genau 1/4 pro Zehnmille dieser Beträge. Die *Succession Tax* führt jedoch nur bis in die 50-ger Jahre zurück; die getrennten Angaben der versteuerten Werthe sowohl als auch der Steuererträge der *Legacy Duty* und der *Succession Tax* existiren genau specificirt erst vom Jahre 1858—59 an. Ich gewann indessen noch einen weiteren Stützpunkt indem ich fand, dass die Gesammtbeträge der unter *Schedule* A versteuerten Einkommen, incl. der Eisenbahnen, Bergwerke, Eisenwerke etc., welche 1866 nach *Schedule* D transferirt wurden, ebenfalls im constanten Verhältnisse zu diesen Schätzungen stehen, nämlich 7 % derselben ausmachen. Auch die Angaben über die *Income Tax* freilich entbehren der Continuität vor dem Jahre 1853—54, indessen genügte der Stützpunkt, welchen diese Steuer für die Jahre 1803—16 gewährt, um auf demselben mit Hülfe der Ergebnisse der *Fire Insurance Duty* das Fehlende ergänzen zu können. Es zeigte sich nämlich, dass die Gesammtbeträge des feuer-versicherten Eigenthums (einschliesslich des seit 1834 von der Steuer befreiten landwirthschaftlichen Capitals) zwar in grösserem Verhältnisse, aber doch genau in derselben arithmetischen Progression zugenommen hat, wie die Jahreswerthe des auf *Schedule* A versteuerten Eigenthums, nämlich:

**8. Zunahme der Eigenthums-Werthe 1815—1865.**

| Werthe des Eigenthums, | Differenzen der Progressionen | Procent-Reduction der Jahre 1815 | 1855 | 1865 |
|---|---|---|---|---|
| versichert gegen Feuersgefahr | 5 | 100 | 227 | 315 |
| versteuert auf Schema A ..... | 3 | 100 | 176 | 229 |
| Nummern der Glieder dieser arithmet. Reihen.. | | I | 25.4 | 43 |

Danach war es möglich die übrigen Jahrzehnte nach Maassgabe der aus der Zunahme des feuerversicherten Eigenthums gefundenen Verhältnisse zu ergänzen. Freilich aber mussten dieser an und für sich sehr einfachen Rechnung eine Reihe von eingehenden Untersuchungen und Berichtigungen der officiellen Angaben vorausgehen. In erster Linie handelte es sich darum, die Gleichmässigkeit aller zur Vergleichung benutzten Daten festzustellen, resp. dieselbe herzustellen. Dann kamen noch Erwägungen hinzu, wie die Ungleichheit der Steuergrenze; die Steuerpflichtigkeit der Einkommen begann 1803—05 schon bei 60 £ per Jahr, 1806—16 sogar bei 50 £; dagegen 1843—53 erst bei 150 £, dann 1854—76 bei 100 £ und seit 1877 wieder bei 150 £. Die bedenklichste Schwierigkeit von allen aber lag in dem Umstande, dass vor dem Jahre 1853 in Irland überhaupt garkeine Einkommensteuer erhoben worden ist und daher auch keinerlei directe officielle Angaben über Volksvermögen oder Volks-Einkommen dieses Landestheiles vorliegen.

Es blieb also auch hier nichts übrig, als wieder auf die Werthe des feuerversicherten Eigenthums zu recurriren und zugleich die Zunahme der Einkommen seit den 50-ger Jahren in Irland mit derjenigen in Grossbritannien zu vergleichen, um aus solchen zwei feststehenden Grössen Rückschlüsse auf die früheren Jahre combiniren zu können. Auch hier mussten wiederum, wie in fast allen meinen Berechnungen Rectificationen der officiellen Angaben vorhergehen, denn die angestellten Vergleichungen können nur dann Werth haben, wenn die Gleichmässigkeit der verwendeten Daten sicher gestellt ist. (In Grossbritannien z. B. sind seit 1868 auf den *Schedules* D und E die *Exemptions* ganz weggelassen, seit 1875 dagegen dieselben in Irland, wo sie bis dahin fehlten, auf *Schedule* B zugeschlagen, wodurch die Beträge mehr als verdreifacht werden; und Anderes.)

Ganz wider mein Erwarten fand ich, dass der Werth des feuerversicherten Eigenthums in Irland fast genau in denselben Verhältnissen zugenommen hat, wie in Grossbritannien; er ist kleiner geblieben ungefähr in demselben (geometrischen) Verhältnisse wie am Anfange des Jahrhunderts:

**9. Procent-Reduction der Werthe des gegen Feuer versicherten Eigenthums.**

| Zunahme | 1805 | 1815 | 1825 | 1835 | 1845 | 1855 | 1865 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| in Grossbritannien | 66 | 100 | 117 | 146 | 187 | 228 | 314 |
| in Irland......... | 63 | 100 | 103 | 143 | 180 | 204 | 317 |

Ebenso fand ich, dass seit 1855 der Wohlstand Irlands in genau demselben Verhältnisse zugenommen hat wie derjenige Grossbritanniens, zwar nicht absolut gerechnet, wohl aber relativ per Kopf der in Grossbritannien schnell wachsenden, in Irland aber stark abnehmenden Bevölkerung:

**10. Volks-Einkommen nach den Steuerrollen der Income-Tax.**

| In den Jahren | Grossbritannien | | Irland | |
|---|---|---|---|---|
| | Volks-Einkommen in M. per Kopf | Procent-Verhältniss der Zunahme | Volks-Einkommen in M. per Kopf | Procent-Verhältniss der Zunahme |
| 1855 | 263 M. | 100 | 72 M. | 100 |
| 1865 | 313 » | 119 | 89 » | 124 |
| 1875 | 403 » | 154 | 111 » | 154 |

Dieses sind die wesentlichsten Elemente, aus welchen meine Berechnungen des Capital-Vermögens der brittischen Nation zusammengesetzt sind, und die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, welche dabei zu überwinden waren.

Meine Berechnungen ferner des brittischen Volks-Einkommens stützen sich auf die jedem Sachverständigen bekannte Arbeit von Dudley Baxter, *The National Income* etc. (Macmillan, London 1868.) Gegen diese Aufstellungen Baxters sind mehrfach Einwendungen erhoben worden, deren Begründung ich zum Theil anerkenne; aus denselben Gründen der Conformität aber, welche mich bewogen Robert Giffens Berechnungen des National-Vermögens unverändert anzunehmen, habe ich auch Baxters Schätzungen in ihren wesentlichsten Theilen beibehalten. Ich war hierzu um so eher berechtigt, weil dieselben seither für fast alle späteren Arbeiten über diesen Gegenstand grundlegend geworden sind.

Baxters Berechnungen bezogen sich auf das Jahr 1867 und zwar belief sich die Summe seiner Werthangabe des gesammten Volks-Einkommens der brittischen Nation für dieses Jahr auf:

814·119,000 £ oder
16,282·380,000 ℳ.

Um zu einer richtigen Beurtheilung der Verhältnisse zu gelangen, classificirte er die Bevölkerung des Landes, indem er zunächst alle Personen, welche ein eigenes Einkommen haben, denjenigen gegenüberstellt, welche von solchen »Selbstständigen« abhängig sind. Er berechnete unter der

**Gesammt-Bevölkerung des Vereinigten Königreichs**

| | |
|---|---|
| 13·720,000 | Selbstständige |
| 15·989,000 | Abhängige |
| **29·709,000** | gesammte Volkszahl 1867 |

Dann unterscheidet er weiter die Capital-besitzenden Classen und die Hand-arbeitenden Classen *), und stellt für jede dieser Classen das Verhältniss der Selbstständigen zu den Abhängigen folgendermaassen fest:

**11. Classen der Bevölkerung des Vereinigten Königreichs 1867.**

| Classen | Personen | |
|---|---|---|
| A. **Ober- und Mittel-Classen.** | | |
| 1. Personen mit selbstst. Einkommen.. | 2·759,000 | |
| 2. Abhängige Personen dieser Classen. | 3·859,000 | 6·618,000 |
| B. **Handarbeitende Classen.** | | |
| 1. Personen, welche Lohn erwerben .. | 10·961,000 | |
| 2. Abhängige Personen dieser Classen. | 12·130,000 | 23·091,000 |
| Gesammte Volkszahl des Königreichs.... | | **29·709,000** |

*) Von sehr zweifelhaftem Werthe ist dagegen seine Classification der Einkommen nach dem vermeintlichen Grade ihrer Productivität (pg. 99 f.):

| | £stlg. | £stlg. |
|---|---|---|
| I. **Productive Classen** | | |
| a. Landarbeiter ...................... | 165·764,000 | |
| b. Handarbeiter ...................... | 313·866,000 | 479·630,000 |
| II. **Hülfsarbeitende Classe** ...................... | | 196·000,000 |
| III. **Unproductive Classen** ...................... | | 138·370,000 |
| Totalbetrag des brittischen Volks-Einkommens 1867 | | 814·000,000 |

Der Hauptpunkt aber in Baxters Arbeit ist seine detaillirte Aufstellung der einzelnen Beträge des Einkommens der verschiedenen Classen. Er berechnet dieselben separat für die verschiedenen Ländertheile des Königreichs und resumirt dann die Vertheilung des gesammten Einkommens folgender Maassen:

**12. Einkommen der Bevölkerung des Vereinigten Königreichs 1867.**

| A. Ober- und Mittel-Classen. | Personen | Einkommen |
|---|---|---|
| I Classe: Grosse Einkommen | | £stlg. |
| 1. 5000 £ und darüber | 8,500 | 126·157,000 |
| 2. 1000 £ bis 5000 £ | 48,800 | 83·324,000 |
| II Classe: Mittlere Einkommen | | |
| 300 £ bis 1000 £ | 178,300 | 87·723,000 |
| III Classe: Kleine Einkommen | | |
| 1. 100 £ bis 300 £ | 1·026,400 | 110·950,000 |
| (Grenze der Einkommen-Steuer) | | |
| 2. Unter 100 £ | 1·497,000 | 81·320,000 |
| | *2·759,000* | 489·474,000 |
| **B. Handarbeitende Classen.** (Durchschnitts-Löhne) | | |
| IV Classe: Best bezahlte Arbeiter | | |
| 50 £ bis 73 £ | 1·345,000 | 66·353,000 |
| V Classe: Weniger tüchtige Arbeiter | | |
| 35 £ bis 52 £ | 5·086,000 | 160·652,000 |
| VI Classe: Feldarbeiter u. Handlanger | | |
| 10 £ 10 sh bis 36 £ | 4·529,000 | 97·640,000 |
| | *10·961,000* | 324·645,000 |
| Totale | 13·720,000 | 814·119,000 |

Die von mir punctirte Linie der Vermögensgrenze, welche durch die *Income-Tax* bei den Einkommen von £ 100 gezogen wird, bezeichnet Baxter sehr treffend als die »Aequatorial-Linie des brittischen National-Einkommens«, weil sie das Gesammt-Einkommen der Bevölkerung des Königreichs in zwei ungefähr gleiche Theile scheidet. Es verdient aber daneben bemerkt zu werden, was Baxter nicht hervorhebt, dass das Verhältniss der Personenzahl, unter welche diese beiden Hälften der Einkommen vertheilt sind, sich wie 1 : 10 (oder 3 : 30, vergl. im Text Tabelle 34 und in diesem Anhange Tabelle 24) verhält, nämlich:

**13. Selbstständige Bevölkerung des Vereinigten Königreichs 1867.**

| Classen | Personen | Einkommen |
|---|---|---|
| Besitzende Classen . . . . . . . . . . . | 1·262,000 | 408·000,000 |
| Aequatorial-Linie des National-Einkommens | - - - - - - - - - | - - - - - - - - - - - |
| Handarbeitende Classen . . . . . . . | 12·458,000 | 406·000,000 |
| Totale . . . . . . . . . . | 13 720,000 | 814·000,000 |

Gegen die überraschend grosse Personenzahl der Steuerclasse von 100—300 £ nach der Schätzung Baxters hat Professor Erwin Nasse im Jahrgange 1875 der Zeitschrift »Concordia« (No. 52, pg. 214) eine ebenso geschickte wie treffende Einwendung erhoben, indem er darauf hinwies, dass doch sogar (nach dem XVII *Report on Inland Revenue, Parl. Pap.* 1874 XV c. 1098 pg. 33, dem ersten Bericht, welcher eine officielle Angabe über diese Steuerclasse bietet) die Anzahl dieser Steuerzahler im Jahre

1872–73 erst 379,817

gewesen sei, eine unerklärte Minderzahl gegen Baxters Angabe von 1·026,000. — Ganz so gross freilich mag der Irrthum wohl nicht gewesen sein, wie Dr. Nasse nach dem damals vorliegenden Material anzunehmen berechtigt war. Schon die Angaben derselben Steuerclasse in den Berichten über die folgenden Jahre zeigten beträchtlich grössere Zahlen, nämlich für

1873–74 430,501
1874–75 451,279
1875–76 478,164

so dass es ersichtlich ist, dass auch im ersten Jahr der Steuer-Vergünstigung, auf welcher unsere Kenntniss der Zahl dieser Steuerclasse überhaupt beruht, nur Nachlässigkeit des Publicums dieselbe besonders klein erscheinen lässt*). Ferner finden sich im XX *Report* pg. 53 eine Reihe von Gründen ausführlich dargestellt, warum diese Steuer-Vergünstigung so sehr viel weniger in Anspruch genommen wird, als die Berechtigung zu derselben vorhanden ist. Endlich aber ist gerade die Zahl derjenigen Personen in England, welche durchschnittlich wohl ein Einkommen von ca. 100 £ bis 120 £ per Jahr haben, aber sparsam genug leben, um der Versteuerung

*) Indem viele der Berechtigten diese Steuer-Vergünstigung nicht beanspruchten.

zur *Income-Tax* zu entgehen (resp. sich nicht fangen zu lassen), ganz ausserordentlich gross. Wer längere Zeit unter dem englischen Volke gelebt hat, und dessen Anschauungs- und Lebensweise kennt, weiss dies und weiss auch, dass sowohl die Beamten sowie die ganze Bevölkerung sich dieser Thatsache vollkommen bewusst sind. Meiner eigenen Meinung nach schätze ich die Zahl dieser Leute allein in London, Liverpool, Glasgow und Manchester auf über eine halbe Million und ihre Zahl im übrigen Königreiche auf ungefähr ebensoviel. Freilich habe auch ich in der Tabelle 14 die Gesammtzahl dieser Classe nur auf das aller geringste Minimum berechnet, welches ganz unzweifelhaft ist, nämlich für 1876 nur 416,200; und ich kann jedenfalls den Grundgedanken der Nasse'schen Schlussfolgerung nur beistimmen, dass Baxter diese Steuerclasse jedenfalls nicht auf Kosten der Anzahl der unteren Volksclassen, sondern vielmehr derjenigen der wohlhabenderen Classen überschätzt hat. Diese Thatsache ist namentlich auch durch das Jahr 1876 ausser Frage gestellt, und ich habe daher, obwohl ich eine höhere Berechnung der Steuerclasse von 100—300 £, als ich sie unten angebe, aus den *Bluebooks* zu rechtfertigen im Stande bin, doch nur die geringste denkbare Zahl angenommen, weil eine grössere Annahme derselben nur die Zahl der geringeren Classen um ebensoviel hätte vermindern müssen; dies wäre zwar meinen obigen Schlussfolgerungen günstig gewesen, hätte mir aber möglicher Weise den Vorwurf der Uebertreibung zuziehen können.

Das Jahr 1876 ist ein für die authentische Beurtheilung und Berechnung der Vertheilung des brittischen Volkseinkommens ganz besonders günstiges Jahr, sowohl durch die Einschränkung der Steuerpflichtigkeit als auch durch die Ausdehnung der Grenze der Steuer-Vergünstigung. Solange die jetzige complicirte Organisation der *Income-Tax* dauern wird (und sie ist an und für sich höchst zweckentsprechend), werden nicht leicht für einen andern Jahrgang soviele einzelne Daten mit solcher Sicherheit festgestellt werden können, wie sie der XX und XXI *Report on the Inland Revenue* bieten. Nach Maassgabe dieses Materials stellte sich, mit Hinzufügung meiner eigenen eben erwähnten Berechnung, die Vertheilung des Einkommens der gebildeten Classen im Jahre 1876 folgender Maassen:

**14. Versteuertes Einkommen im Vereinigten Königreiche 1876. *)**

| Steuer-Classen | Steuerzahler | Einkommen in £stlg. |
|---|---|---|
| Ueber 10,000 £stlg. .......... | 2,040 | 44·880,000 |
| Von 4000—10,000 £stlg. ...... | 9,001 | 44·392,500 |
| „ 800— 4000 „ ...... | 81,949 | 101·400,000 |
| „ 400— 800 „ ...... | 518,184 | 233·636,500 |
| „ 300— 400 „ ...... | 91,146 | 31·901,100 |
| „ 150— 300 „ ...... | 267,954 | 66·988,500 |
| „ 100— 150 „ ...... | 258,026 | 29·018,200 |
| | 1·228,300 | 552·216,800 |
| Zahl der unversteuerten Einkommen von ca. 100 £stlg.... | *416,200* | |
| | 1·644,500 | |

Es kann hier nicht der Ort sein, alle die zahllosen Schwierigkeiten zu erwähnen, welche sich einer Feststellung der Anzahl der Steuerzahler für die verschiedenen Steuer-Classen im brittischen Königreiche überall entgegenstellen. Die brittischen Steuer-Einrichtungen sind eben in erster Linie so sehr auf die Erfüllung ihres praktischen Zweckes angelegt, dass dabei die Wahrung der statistischen Interessen zu culturellen Zwecken etwas zu kurz kommt; es mag hier indessen die weitere Bemerkung genügen, dass dennoch die *Bluebooks,* wenn auch sehr zerstreut, doch immerhin die nöthigen Anhaltspunkte zur Ueberwindung der hauptsächlichsten dieser Schwierigkeiten bieten. Nur einen einzigen Punkt unter all diesen Hindernissen will ich hier hervorheben, weil er am öftesten zu Irrthümern Veranlassung gegeben hat; ich meine die Besteuerung der Companien, Actien-Gesellschaften, industriellen Unternehmungen und juristischen Personen aller Art, sowie auch der eigentlichen (offenen) Handels- und Gewerbe-Gesellschaften.

Hat doch sogar ein so ausgezeichneter Gelehrter wie Professor Dr. Adolf Soetbeer in seiner kürzlich erschienenen Schrift über »das Volks-Einkommen im preussischen Staate« sich ebenfalls durch die Verquickung dieser Versteuerung mit derjenigen der Privatpersonen irreleiten lassen. Auf der letzten Seite seiner Arbeit giebt

*) Vergl. hierzu auch die Tabelle 28 dieses Anhangs auf pag. 252.

er die Specification der Schemata D und E für das Jahr 1876—77 mit der Bemerkung, dass die juristischen Personen in den Angaben einbegriffen seien; und doch ist dies nicht der Fall. Seine Endsummen der Personenzahlen (den letzten *Income Tax Returns*, *P. P.* 1878 c. 298 entnommen) sind auf Schema D und Schema E

| | Schema D | Schema E |
|---|---|---|
| für Grossbritannien . . . . . | 381,972 | 140,852 |
| und Irland . . . . . . . . . . . | 19,165 | 7,224 |
| für das Ver. Königreich also | 401,137 | 148,076 |

Der XX *Report on Inland Revenue* specificirt aber für dieses Jahr dieselben Angaben über das Vereinigte Königreich folgendermassen:

| | | |
|---|---|---|
| *Schedule* D: | *Trade and Professions*. | 401,137 |
| | *Public Companies* . . . . | 37,757 |
| | *Total Schedule* D . . . . | 438,894 |
| *Schedule* E: | *Salaries, Fees etc.* . . . . | 148,076 |

Uebrigens erhellt dieses Sachverhältniss auch schon aus Dr. Soetbeers eigenem Hinweise auf Frederik Martins Angabe, dass eine der (vermeintlich eingeschlossenen) juristischen Personen allein schon ein jährliches Einkommen von 5·383,560 £ habe. 86 Steuerzahler mit Einkommen von über 50,000 £ können unmöglich dieses Institut einschliessen, wenn ihr gesammtes Einkommen nur 7·958,957 £ beträgt.

Es verhält sich mit diesen „*Public Companies*“ so, dass, wie schon oben erwähnt, ein Theil derselben bis zum 5. April 1866 auf *Schedule* A besteuert, dann aber nach Schedule D transferirt wurde, und dass von demselben Zeitpunkte an auch alle andern bis dahin, mit den Privatpersonen vermischt, auf *Schedule* D besteuerten Gesellschaften ausgeschieden sind und seitdem mit jenen erst erwähnten Unternehmungen zusammen auf *Schedule* D als eine separate Abtheilung specificirt werden. Dies geschieht aber vollständig nur in den *Inland Revenue Reports*, dagegen in den *Income Tax Returns* der *Finance Accounts* nur dem Werthe der Einkommen nach in separaten Nummern, die letzte derselben ist P. P. 1878 c. 402, während sich die Privat-Versteuerungen in c. 298 finden. Diesen *Income Tax Returns* folgen auch durchweg die Specificationen der *Miscellaneous Statistics*.

Im Jahre 1867 betrug das Einkommen der schon früher auf *Schedule* D versteuerten Gesellschaften nur 14·887,980 £, dasselbe hat sich aber seitdem bedeutend vermehrt. Da sich für die gegen-

wärtige Zeit die Beträge für die beiden verschiedenen Arten von Gesellschaften, die welche früher unter *Schedule* A, und die, welche auch früher schon unter *Schedule* D besteuert wurden, nirgends mehr specificirt zusammengestellt finden, diese Unterscheidung aber doch für die conforme Berechnung und Vergleichung der jetzigen Verhältnisse mit den früheren ganz unerlässlich ist, so gebe ich im Nachfolgenden diese Specification so, wie ich sie mir selbst zusammengesucht habe, für die Jahre 1875—1877:

**15. Einkommen der Juristischen Personen im brittischen Königreiche.**

| Gesellschaften | 1874—75 | 1875—76 | 1876—77 |
|---|---|---|---|
| früher Sched. A .. | 55·861,056 | 55·776,610 | 56·204,372 |
| früher Sched. D... | 34·109,749 | 33·280,412 | 33·555,982 |
| Grossbritannien .. | 89·970,805 | 89·057,022 | 89·760,354 |
| früher Sched. A... | 1·407,752 | 1·462,031 | 1·616,845 |
| früher Sched. D... | 1·257,755 | 1·253,417 | 1·236,246 |
| Irland ......... | 2·665,507 | 2·715,448 | 2·853,091 |
| früher Sched. A... | 57·268,808 | 57·238,641 | 57·821,217 |
| früher Sched. D... | 35·367,504 | 34·533,829 | 34·792,228 |
| Ver. Königreich .. | 92·636,312 | 91·772,470 | 92·613,445 |

In meinen obigen Angaben des gesammten versteuerten Einkommens der brittischen Bevölkerung im Jahre 1876 habe ich natürlich die Einkommen dieser Gesellschaften, nicht aber ihre Anzahl mitgerechnet, denn das Einkommen solcher Unternehmungen kommt doch nur den einzelnen Theilhabern an denselben, Actionären etc. zu Gute. Bei den Berechnungen der Steuerzahler auf *Schedule* D in der Colonne 7 der Tabelle 19 des Textes musste ich allerdings auch für die 70-ger Jahre die Anzahl der Gesellschaften einschliessen, weil für die früheren Jahre keinerlei Daten über deren Anzahl vorliegen, ich also auch die erforderliche Conformität der Angaben nicht durch Ausscheidung der Gesellschaften bei den früheren Jahrzehnten herstellen konnte.

Zur Ergänzung dieser letzt-erwähnten Aufstellung will ich hier noch die Vergleichung der Anzahl dieser Steuerzahler mit den Beträgen ihrer Einkommen hersetzen:

**16. Einkommen von über 100 £ auf Schema D der Income-Tax.**

| In den Jahren | Anzahl der Steuerzahler | Pro Mille der Bevölkerung | Beträge der Einkommen | ℳ per Kopf der Steuerzahler |
|---|---|---|---|---|
| | | | £stlg. | ℳ ₰ |
| 1815 | 67,143 | 5.2 | 26·869,559 | 8,003.70 |
| — | — | — | — | — |
| 1845 | 212,467 | 10.9 | 65·478,109 | 6,163.00 |
| 1855 | 240,613 | 11.0 | 73·430,491 | 6,103.60 |
| 1865 | 273,425 | 11.3 | 107·255,033 | 7,845.30 |
| 1875 | 514,807 | 18.7 | 175·026,369 | 6,806.30 |

Aus dieser Aufstellung geht unzweifelhaft hervor, dass das durchschnittliche Einkommen dieser wohlständigen Classen Grossbritanniens seit dem Anfange des Jahrhunderts eher abgenommen als zugenommen hat. Dies wird sich aus der so ausserordentlich stark angewachsenen Zahl dieser Volksclasse erklären, von 5.2 ‰ auf 18.7 ‰ der Gesammt-Bevölkerung; durch ein Aufrücken vieler Personen aus den unteren Volksclassen in die höheren, sind zunächst die mittleren Classen, namentlich diejenige mit Einkommen von 100 £ bis 150 £ angewachsen. 1815 betrug dieselbe nur 41 % der Gesammtzahl dieser Steuerzahler, 1855 aber schon fast genau 50 %; für das Jahr 1845 habe ich die Zahl dieser Einkommens-Classe, welche von 1843—53 von der *Income-Tax* befreit war, und die daher auch in den Steuerrollen dieser Jahre nicht verzeichnet worden ist, im Verhältnisse von 47.37 % ergänzt, und das Einkommen derselben im Verhältnisse von 15.254 %.

Von allgemeinerem Interesse mag es noch sein, wenn ich hier auch die Entwicklung der obersten Steuer-Classe mit Einkommen über 10,000 £ (200,000 ℳ) gebe. Ich benutze dabei zugleich diese Gelegenheit, um einem in Deutschland weit-verbreiteten Irrthume entgegenzutreten, dem nämlich über die Bedeutung des Begriffes »*Upper-Ten-Thousands*« oder wie sie der Volksmund nur abgekürzt nennt, die »*Upper-Tens*«. Eines der besten berliner Blätter brachte sogar im vorigen Jahre die possirliche Bemerkung, dass in Berlin so und so viele Postbeamte auch »Obere-Zehn-Tausend« seien, weil sie zu den 10,000 höchst-besteuerten

Personen gehörten. Mit dieser Bezeichnung aber belegt man in England nur die reichen Leute, nämlich diejenigen, welche ein jährliches Einkommen von »Ueber-Zehn-Tausend-Pfund« geniessen. Nachfolgend stelle ich nun die zu- und abnehmende Zahl dieser Familien im brittischen Königreiche seit der Mitte dieses Jahrhunderts mit den Zahlen derjenigen Familien in Preussen zusammen, welche ein Einkommen von über 150,000 *M.* bezogen, so dass damit also für Preussen auch alle um 25 % unter der Linie der *Upper-Tens* stehenden Einkommen noch mit umfasst sind:

**17. Die Upper-Tens.**

| In den Jahren | Anzahl der Einkommen im britt. Königreiche von 200,000 *M.* aufwärts | Anzahl der Einkommen im preussischen Staate von 155,000 *M.* aufwärts |
|---|---|---|
| 1853 | 1·144 | 26 |
| 1855 | 1·162 | 29 |
| 1860 | 1·304 | 42 |
| 1865 | 1·716 | 45 |
| 1870 | 1·579 | 71 |
| 1873 | 1·930 | 162 |
| 1875 | 2·075 | 170 |
| 1877 | 1·957 | 161 |

Die Zahl der wirklichen *Upper-Tens* in Preussen (mit Einkommen über 200,000 *M.*) belief sich

1874 nur auf 121
1878 » » 101

Personen, also selbst per Kopf der Gesammt-Bevölkerung gerechnet nur ungefähr 1/14 der brittischen Anzahl.

Im Uebrigen muss ich hier darauf verzichten, weitere specificirte Nachweise über meine (bis 1805 zurückgehenden) Berechnungen des Volks-Einkommens der brittischen Nation zu geben; ich beschränke mich nur darauf, das Resultat meiner ziemlich ausführlichen und nicht ganz ohne Sorgfalt gearbeiteten Berechnungen abgekürzt mitzutheilen:

**18. Brittisches Volks-Einkommen 1805—1877.**

Angaben in Pfund Sterling.

| Jahre | Grossbritannien | Irland | Ver. Königreich |
|---|---|---|---|
| | **Einkommen nach den Steuerrollen.** | | |
| 1805 | 115·352,000 | 15·362,000 | 130·714,000 |
| 1815 | 154·093,000 | 20·413,000 | 174·506,000 |
| — | | | |
| 1845 | 248·634,000 | 28·618,000 | 277·252,000 |
| 1855 | 286·291,000 | 21·489,000 | 307·780,000 |
| 1865 | 379·632,000 | 24·835,000 | 404·467,000 |
| 1867 | 397·697,000 | 26·076,000 | 423·773,000 |
| 1875 | 552·712,000 | 29·527,000 | 582·239,000 |
| 1877 | 579·960,000 | 30·772,000 | 610·732,000 |
| | **Einkommen unterhalb der Steuerrollen.** | | |
| 1805 | 107·304,000 | 23·740,000 | 131·044,000 |
| 1815 | 143·760,000 | 31·576,000 | 175·336,000 |
| — | | | |
| 1845 | 229·876,000 | 43·963,000 | 273·839,000 |
| 1855 | 266·045,000 | 32·782,000 | 298·827,000 |
| 1865 | 353·143,000 | 38·305,000 | 391·448,000 |
| 1867 | 361·353,000 | 37·552,000 | 398·905,000 |
| 1875 | 514·500,000 | 45·392,000 | 559·892,000 |
| 1877 | 527·025,000 | 45·648,000 | 572·673,000 |
| | **Einkommen der gesammten Bevölkerung.** | | |
| 1805 | 222·656,000 | 39·102,000 | 261·758,000 |
| 1815 | 297·853,000 | 51·989,000 | 349·842,000 |
| — | | | |
| 1845 | 478·510,000 | 72·581,000 | 551·091,000 |
| 1855 | 552·336,000 | 54·271,000 | 606·607,000 |
| 1865 | 732·775,000 | 63·140,000 | 795·915,000 |
| 1867 | 759·051,000 | 63·628,000 | 822·679,000 |
| 1875 | 1,067·212.000 | 74·919,000 | 1,142·131,000 |
| 1877 | 1,106·985,000 | 76·420,000 | 1,183·405,000 |

Die Abweichung meiner Berechnung für das Jahr 1867 von den Angaben Baxters, nämlich

822·679,000 £ statt
814·119,000,

beruht lediglich auf dem Umstande, dass Baxter die damalige Bevölkerung des brittischen Königreichs unterschätzte, indem er statt der wirklichen Volkszahl von

30·335,000 nur
29·709,000

annahm, wodurch ein Unterschied für den Gesammt-Betrag des Einkommens der untersten Volksclassen bedingt wird.

Schliesslich darf ich hier auch noch den Procentsatz nicht unerwähnt lassen, welchen Baxter den zur Einkommensteuer declarirten Beträgen hinzurechnet, um damit auch die Defraudationen und andere Unterschätzungen der Einkommen zu umfassen. Er nimmt solche Verkürzung der wirklichen Einkommen nur bei den Versteuerungen auf *Schedule* D an, und schätzt die Höhe derselben für England und Wales auf 16 %, für Schottland und Irland auf 10 %. Die Summe dieser Zuschläge (17½ Millionen £ für 1867) macht aber auf den Netto-Betrag aller versteuerten Einkommen (mit welchem Baxter damals operirte, ohne *Abatements*) 4.7 % aus, auf die Brutto-Beträge aller Versteuerungen (inclusive der vergünstigten Einkommens-Beträge) nur 4.5 % und auf den Gesammt-Betrag aller Einkommen nach den Steuerrollen (incl. der *Exemptions*) sogar nur 4 %. — Dieser Zuschlag ist ganz unzweifelhaft sehr viel zu klein gegriffen. Baxter selbst brachte schon einige sehr treffende Argumente bei, welche eine bedeutend grössere Annahme nothwendig erscheinen lassen, und dies wird zur absoluten Gewissheit, wenn man die ungeheuren Summen in Betracht zieht, welche unaufhörlich als »Gewissens-Gelder« *(Conscience-Money)* an den brittischen Fiscus eingesandt werden.*) Fast jede Nummer

*) Diese Sitte des späteren Einsendens der Steuer-Beträge für die bei der Versteuerung zu gering angegebenen Einkommens-Werthe ist ein laut-redendes Zeugniss für die Ehrenhaftigkeit des brittischen Nationalcharacters, denn es ist eine unbestrittene Thatsache, dass die Beträge der versteuerten Einkommen überall, wo solche Steuer erhoben wird, weit hinter den wirklichen Einkommen zurückbleiben; dass aber solche zu wenig bezahlten Steuerbeträge auch in deutschen Staaten nachträglich anonym an die Finanz-Verwaltungen eingesandt würden, habe ich bisher nicht gehört.

Ich weiss übrigens nicht, ob jemals versucht worden ist, diese auffallende Aeusserung des brittischen Volkslebens psychologisch zu erklären. Ich führe sie auf einen in der Geschäftswelt unserer europäischen Rasse weit verbreiteten Aberglauben zurück, dass man eines im Voraus zur Versteuerung oder sonstwie mit

der »*Times*« enthält Quittungen des Lord Schatzkanzlers über diese von Steuerzahlern anonym eingesandten Steuergelder, die sich oft an einem Tage auf mehrere Hundert-Tausend Mark belaufen. Ferner aber will ich hierzu noch auf eine höchst merkwürdige Stelle im I Bande pag. 131 des XIII *Reports on the Inl. Rev.* aufmerksam machen, wo sich eine ausführliche Schätzung mitgetheilt findet, die durchaus den Stempel der Wahrscheinlichkeit an sich trägt, und nach welcher nicht nur die Versteuerungen unter *Schedule* D, sondern auch die aus anderen Einnahmequellen auf durchschnittlich weniger als die Hälfte der wirklichen Einkommen angegeben erscheinen. Es heisst dort: *Those facts are, that 40 per cent of the persons assessed had understated their incomes to such an extent, that a true return would give an addition of 130 per cent.*

Trotzdem nun habe ich es (aus den schon oben angeführten Gründen der erforderlichen Conformität) bei dem von Baxter geschätzten Procentsatze bewenden lassen, und denselben Satz, resp. 5 % statt Baxters 4½ %, auch bei den von mir zur Vergleichung herangezogenen Berechnungen des preussischen Volks-Einkommens durchgeführt.

Das gesammte Einkommen des preussischen Volkes ist mehrfach berechnet worden. Für das Jahr 1872 schätzte Dr. Erwin Nasse (in No. 36 des Dritten Jahrganges der Zeitschrift »Concordia« Berlin 1873, pag. 282) das Gesammteinkommen aller Einkommensteuerpflichtigen in Preussen auf 2400 Millionen Thaler, also:

7,200 Millionen ℳ;

indessen basirt seine Berechnung auf dem für England allgemeinhin aufgestellten, und auch annähernd richtigen Satze, dass der Steuerertrag der *Income Tax* für jeden Penny des Steuersatzes per Pfund Sterling der versteuerten Einkommen ca. 1½ Millionen £, also ungefähr 10 Millionen Thaler ausmache. Die Anwendbarkeit dieses Satzes auf Preussen könnte man aber wohl bezweifeln. — Ferner

Sicherheit veranschlagten aber noch nicht gemachten Gewinnes leicht durch irgend einen unvorhergesehenen Zwischenfall verlustig gehen könnte; denn obwohl der zu versteuernde Einkommensbetrag nach den letztvergangenen Jahren bemessen werden soll, so fassen doch die meisten Steuerzahler ihre Declaration zugleich als einen Wunschzettel für das werdende Jahr auf.

schätzte Ad. Samter (in den »Schriften der königl. physik. ökonom. Gesellschaft zu Königsberg« 1873) das preussische National-Einkommen auf ca. 7,900 Millionen *M*, veranschlagte dabei aber die wirklichen Einkommen um 50% höher als die versteuerten.

Von den späteren Arbeiten über diesen Gegenstand sind die beiden bedeutendsten die von Dr. Ernst Engel (in der »Zeitschrift des königl. preuss. statist. Büreaus«, Berlin 1875) und neuerdings die von Dr. Adolf Soetbeer (»Umfang und Vertheilung des Volks-Einkommens im preuss. Staate«, Duncker & Humblot, Leipzig 1879).

Dr. Engel berechnete das Einkommen für das Jahr 1875 (abgekürzt) folgendermassen:

**19. Einkommen des preussischen Volkes 1875.**

| Classen der Bevölkerung | Personen | Einkommen |
|---|---|---|
| | | Thlr. |
| 1. Einkommensteuer-Pflichtige mit Einkommen von 1000 Thlr. und darüber. | 139,556 | 343'577,900 |
| 2. Classensteuer-Pflichtige mit Einkommen von 400—1000 Thlr. ........ | 648,628 | 373'262,000 |
| Einkommen von 140—400 Thlr. ......... | 4·207,163 | 952·213,445 |
| 3. Classensteuer-Befreite mit Einkommen von durchschnittlich mindestens 120 Thlr. .................... | 6·582,066 | 789·847,920 |
| Summen. ........... | 11·572,413 | 2,458·901,265 |

Zu dieser Berechnung bemerkte schon der Verfasser selbst in der zweiten Nachschrift (und dies wurde auch kürzlich wieder von Dr. Soetbeer hervorgehoben), dass die hier benutzte Zahl der Classensteuer-Befreiten die Frauen und Kinder einschliesst, welche jedenfalls kein Einkommen von durchschnittlich 120 Thlr oder 360 *M* per Jahr haben, und dass mithin das von Dr. Engel für diese Volksclasse berechnete Gesammt-Einkommen auf die selbstständigen Erwerber dieser Classe per Kopf berechnet nicht 360 *M*, sondern ca. 680 *M* ergiebt, ungefähr wie folgt:

**Classensteuer-Befreite in Preussen 1875.**

| | | Deren Einkommen in Thlr. |
|---|---|---|
| Haushaltungen ............................ | 1·182,000 | |
| Einzeln-Erwerbende ......................... | 2·300,000 | |
| Selbstständige mit Einkommen von ca. 680 *M*... | *3·482,000* | 789·353,000 |
| Abhängige ........................... | *3·100,000* | |
| Steuerbefreite Classe .................. | 6·582,000 | |

Dieses Resultat war aber von Dr. Engel nicht beabsichtigt; auch Dr. Soetbeer schätzt das durchschnittliche Jahres-Einkommen eines Selbstständigen dieser Classen nur auf 420 *M.* und berechnet dasselbe auf höchstens 525 *M.*

Ich benutze nun die von Dr. Engel zusammengestellten Daten zu folgender Berechnung conform mit Baxter, also mit Zuschlag von 5 % zu den versteuerten Beträgen, und indem ich für die untersten Volksclassen den Durchschnitts-Betrag von 420 *M.* beibehalte:

**20. Gesammt-Einkommen des preussischen Volkes 1875.**

| A. Selbstständige d. steuerpflichtig. Bevölkerung. | | Personen | Einkommen |
|---|---|---|---|
| 1. Einkommensteuer-Pflichtige | *M.* | | *M.* |
| mit Einkommen über 3000 *M.* = | 1,030·721,700 | | |
| + 5 % | 51·536,030 | 139,556 | 1,082·257,780 |
| 2. Classensteuer-Pflichtige | | | |
| a. mit Einkommen über 1800 *M.* = | 487·132,670 | | |
| + 5 % | 24·356,632 | 206,869 | 511·488,282 |
| b. mit Einkommen unter 1800 *M.* = | 3,489·295,565 | | |
| + 5 % | 174·464,773 | 4·648,922 | 3,663·760,338 |
| | | 4·990,347 | 5,257·506,400 |
| B. Selbstständige der steuerfreien Bevölkerung. mit Einkommen von ca. 420 *M.* berechnet auf | | 3·482,000 | 1,462·440,000 |
| Total-Summen . . . . . . . . . . . . | | 8·472,847 | 6,719·946,400 |

Wenn ich jetzt im Folgenden nach dén detaillirten Angaben Dr. Soetbeers das Volks-Einkommen in Preussen für das Jahr 1876 conform mit Baxter berechne, so muss ich voraus bemerken, dass, während Dr. Engel garkeinen Zuschlag für zu wenig versteuertes Einkommen macht, Dr. Soetbeer denselben auf 25 % festsetzt, mit Ausnahme der höchsten Steuer-Classe der Einkommen von 100,000 *M.* und darüber, zu denen er nur 10 % hinzurechnet. Den Soetbeer'schen Erwägungen hierbei kann ich durchaus nur beistimmen, und basire auf dieselben auch meine eigene am Schlusse dieses Anhangs ausgesprochene Ansicht. Indem ich jedoch hier zunächst der Conformität wegen von Dr. Soetbeers Daten seine 25 % abziehe und statt dessen nur Baxters 5 % zulege, gehe ich sicher, Preussen gegenüber England jedenfalls nicht zu ungünstig, sondern eher zu günstig darzustellen, denn was in Baxters Rechnung Einkommen von 100 £, also 2000 *M.*, sind, bleiben dabei für Preussen (virtuell um die vollen 25 % erweitert) die Einkommen von 1,600 *M.* Die ausserordentlich ungünstigen Verhältnisse Preussens, wie sie sich

in der Tabelle 34 des Textes darstellen, liegen also wahrscheinlich in Wirklichkeit noch bedeutend ungünstiger, und erscheinen so auch schon in meiner Tabelle 20 (nach Dr. Engel), in welcher dieselbe Linie um die Hälfte näher an 2000 *M.* hinangerückt ist (nämlich auf 1800 *M.*). Endlich erwähne ich nur beiläufig, dass ich die Soetbeer'sche Angabe auf seiner pag. 47 unten: 100·146,000 *M.* für einen Druckfehler statt 113·146,000 *M.* nehme.

**21. Gesammt-Einkommen des preussischen Volkes 1876.**

| A. Verstandarbeitende Bevölkerung. | | Personen | Einkommen |
|---|---|---|---|
| I Obere-Classen | | | |
| 1. mit Einkommen über 100,000 *M.* = | *102·860,000* | 582 | |
| + 5 % | *5·143,000* | | 108·003,000 |
| 2. mit Einkommen über 16,000 *M.* = | *228·588,800* | 7,501 | |
| [Soetbeer über 20,000 *M.*] + 5 % | *11·429,440* | | 240·018,240 |
| II Mittel-Classen | | | |
| 3. mit Einkommen über 4,800 *M.* = | *447·711,280* | 58,286 | |
| [Soetbeer über 6000 *M.*] + 5 % | *22·385,564* | | 470·096,844 |
| 4. mit Einkommen über 1,600 *M.* = | *975·634,880* | 384,248 | |
| [Soetbeer über 2000 *M.*] + 5 % | *48·781,744* | | 1,024·416,624 |
| Obere- und Mittel-Classe...... | | *450,567* | 1,841·534,708 |
| B. Hand- und Landarbeitende Bevölkerung. | | | |
| III Untere Classe | | | |
| 5. mit Einkommen übpr 420 *M.* = | *3,483·541,280* | 4·704,757 | |
| [Soetbeer über 525 *M.*] + 5 % | *174·177,064* | | 3,657·718,344 |
| IV Unterste Classe | | | |
| 6. mit Einkommen von durchschnittlich ca. 420 *M.* | | 3·311,752 | 1,390·946,948 |
| Untere Volks-Classen......... | | *8·016,509* | 5,048·665,292 |
| Selbstständige Personen u. ihr Einkommen.... | | 8·467,076 | **6,891·200,000** |

Im Jahre 1876 belief sich die ortsanwesende Bevölkerung in Preussen auf 26 Millionen Menschen, das gesammte Volks-Einkommen betrug also per Kopf dieser Bevölkerung $265{,}_{05}$ *M.*

Das brittische Volks-Einkommen betrug in demselben Jahre per Kopf der ortsanwesenden Bevölkerung gerechnet $707{,}_{63}$ *M.*

Diejenige Linie, welche das Volks-Einkommen im brittischen Königreiche in zwei annähernd gleiche Theile scheidet (unter dem Einkommen von 2000 *M.* oder sogar für Preussen nur 1800 oder 1600 *M.*), theilt das gesammte Einkommen des preussischen Volkes im Verhältniss wie 1 : 3 und die selbstständigen Personen der Bevölkerung statt wie unter dem brittischen Volke im Verhältnisse

von 1 : 10 vielmehr wie 1 : 17.8, wenn man die Linie wie in dieser Berechnung nach Soetbeer bei 1600 M. zieht, und wie 1 : 24.5, wenn man die Linie wie in meiner Berechnung nach Engel bei 1800 M. zieht.

**22. Selbstständige Bevölkerung Preussens 1875.**

| Classen | Personen | Einkommen |
|---|---|---|
| mit Einkommen von 1800 M. und darüber..... | 346,425 | 1,593'746,062 |
| mit Einkommen unter 1800 M. ............... | 8·125,922 | 5,126·200,338 |
| Summen............ | 8·472,347 | 6,719·946,400 |

Die officielle Classen-Eintheilung der preussischen Bevölkerung im Jahre 1876 war nach Dr. Soetbeers Angaben die folgende: aus seinen eigenen Zusammenstellungen (pag. 85) freilich resultiren höhere Total-Summen, indessen scheint mir dabei für das Jahr 1876, so wie auch für die beiden späteren Jahrgänge, die Einkommensteuer-Bevölkerung zweimal gezählt zu sein.

**23. Officielle Classen der preuss. Bevölkerung 1876.**

| | Personen-Zahlen | | |
|---|---|---|---|
| **A. Einkommensteuer-Bevölkerung** | | | |
| 1. Steuerzahler | | | |
| a. Haushaltungen ....... | 130,747 | | |
| b. Einzeln-Erwerbende... | 26,349 | | |
| | *157,096* | | |
| 2. Abhängige................ | *414,879* | | 571,975 |
| **B. Classensteuer-Bevölkerung** | | | |
| I. Steuerpflichtige | | | |
| 1. Steuerzahler | | | |
| a. Haushaltungen........ | 3·809,485 | | |
| b. Einzeln-Erwerbende ... | 1·188,743 | | |
| | *4,998,228* | | |
| 2, Abhängige ................ | *12,892,725* | *17·890,953* | |
| II. Steuerbefreite Selbstständige | | | |
| a. Haushaltungen ....... | 1·133,946 | | |
| b. Einzeln-Erwerbende ... | 2·177.806 | | |
| | *3·311,752* | | |
| Abhängige .................. | *3·058,104* | *6·369,856* | 24·260,809 |
| Volkszahl nach den Steuerrollen von 1875: | | | 24·832,784 |

Während nach der Tabelle 10 dieses Anhangs im brittischen Königreiche unter den Ober- und Mittel-Classen auf je zwei Steuer-

zahler nur 3 Abhängige kommen, fallen deren in Preussen auf je zwei Einkommensteuer-Pflichtige 5 Abhängige und auf je zwei Classensteuer-Pflichtige 6 abhängige Personen. Dagegen verhalten sich in den untersten Volksklassen die Abhängigen zu den Selbstständigen im brittischen Reiche wie 12 : 11, in Preussen aber wie 10 : 11.

Hieraus ergiebt sich folgende Verschiedenheit des Verhältnisses der sämmtlichen Steuerzahler, erstens ohne und zweitens mit ihren Angehörigen, zu den von aller Einkommens- und Classensteuer befreiten selbstständig Erwerbenden, ebenfalls ohne und mit den unselbstständigen Personen, welche von ihnen abhängig sind, in Grossbritannien und Irland einerseits und in Preussen andererseits:

**24. Verhältnisse der Steuerzahlenden zu den Steuerbefreiten.**

| | Verhältn. d selbstständ. Personen | | Verhältn. d. gesammt. Volksclassen | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | im britt. Reiche | in Preussen | im britt. Reiche | in Preussen | |
| Steuerzahler | 1'262,000 | 5'155,824 | 2'875,500 | 18'462,928 | Steuerzahlende |
| Steuerbefreite | 12'458,000 | 3'811,752 | 26'833,500 | 6'369,856 | Steuerbefreite |
| Verhältn. wie | 3 : 80 | 3 : 2 | 3 : 28 | 3 : 1 | Verhältnisse |

Die selbstständig erwerbenden Personen unter der preussischen Bevölkerung sind also 15-mal so stark durch die Steuer in Anspruch genommen, als die der brittischen Nation, und auf der gesammten Bevölkerung Preussens lastet die Steuer sogar 28-mal so schwer als auf derjenigen Grossbritanniens und Irlands. Was für ein schlechter Trost ist es bei solchen Verhältnissen doch, wenn uns da vorgerechnet wird, die preussische Finanz-Verwaltung sei sehr vortrefflich und sei besonders günstig gestellt, habe viel Eigenthum*) und wenig

*) So unter anderm von Prof. Nasse in der »Concordia« 1874 Nr. 8 pg. 29; sehr treffend heisst es übrigens dort: »Die Ursache solcher Erfolge (des preuss. Staatshaushaltes) liegt ohne Zweifel in der Tüchtigkeit und Pflichttreue des deutschen Beamtenstandes. Schwerlich würde man in einem ausserdeutschen Staate gleiche Resultate erzielen, denn unser Beamtenstand ist vielleicht das eigentlichste Element unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens. — Die Beamten gehören im Ganzen dem gebildeten und doch nicht wohlhabenden Mittelstande an, sie vereinigen in zahlreichen Fällen die Bildung und das Ansehen der höchsten mit den Arbeitsgewohnheiten und der Besitzlosigkeit der unteren Stände, und sind daher vor allem geeignet in dem Kampfe, der zwischen den besitzenden und besitzlosen Classen überall entbrannt ist, ein vermittelndes Element abzugeben.« — — In welcher

Schulden?! Gewiss ist die preussische Verwaltung technisch eine der besten in der ganzen Welt, an Tüchtigkeit und Pflichttreue sind die preussischen Beamten bisher unübertroffen und gerade mit einigen der preussischen Finanz-Verwaltung zu Grunde liegenden Principien mögen wohl Preussen und Deutschland dereinst bei ausgiebiger Handhabung derselben im Stande sein, alle Nationen der Welt zu übertreffen: bei den gegenwärtigen Verhältnissen aber bleibt auch die beste Finanz-Verwaltung rathlos, so lange unsere hochgelehrten aber eigensinnigen Reichstags-Politiker das gesunde Wirthschaftsleben unseres Volkes durch dichten Verschluss aller Luftklappen ersticken.

Noch bedenklicher treten diese Verhältnisse zu Tage, wenn man die gebildeten Classen des Volkes im brittischen Königreiche und in Preussen den Proletariern gegenüberstellt. Was ich unter »Proletariern« verstehe, habe ich schon weiter oben (in der Bemerkung zur Tabelle 34 des Textes) angegeben; mit dem Ausdrucke »gebildete Classen« will ich natürlich nicht ausdrücken, dass der Besitz von Geld und Gut oder der Genuss eines wohlständigen Einkommens an und für sich irgend einen Menschen um ein Haar besser mache als den ärmsten Proletarier, oder dass solcher Besitzstand an sich dem Menschen auch nur den entsprechenden Grad passiver Bildung (Culturstufe) sichere, sondern ich behaupte nur negativ, dass ein Einkommen unter 1500 ℳ. per Jahr es in der Regel einer Haushaltung unmöglich macht, irgend welche ideelle Cultur zu pflegen, dass die Kinder solcher Familien trotz aller unserer öffentlichen Culturmittel doch nur erdrückt von der Sorge um die materielle Cultur-Existenz aufwachsen, und dass bei unsern jetzigen engen und durch die wachsende Bevölkerung immer beengter werdenden Wirthschaftsverhältnissen diese Hoffnungslosigkeit unseres Proletariats noch immer drückender werden muss.

Als Grundlage zu einem Vergleiche der preussischen Verhältnisse mit den brittischen, wie sich dieselben nach Baxter in der weiter oben in diesem Anhange gegebenen Tabelle 11 darstellen,

Hinsicht meine eigenen Anschauungen von denen Nasses abweichen, ist hier nicht der Platz zu erörtern; das Eine aber ist jedenfalls nicht zu bestreiten: die eminenten Erfolge, welche Preussen in der Weltgeschichte bisher schon erreicht hat, erzielte es fast ausschliesslich durch die Tüchtigkeit und Pflichttreue seiner Civil- und Militär-Beamten. Ausserdem sollte in erster Linie das preussische Organisationstalent hervorgehoben werden.

habe ich nachfolgend die Classen der Bevölkerung Preussens entsprechend der soeben nach Soetbeer zusammengestellten Vertheilung des preussischen Volks-Einkommens berechnet. Diese Aufstellung nach wirthschaftlichem Maasstabe bietet ein wesentlich anderes Bild als die officielle Classification der Bevölkerung nach financiellen Gesichtspunkten.

**25. Wirthschaftliche Classen der preuss. Bevölkerung.**

| | Selbstständige | Abhängige | Gesammtzahlen |
|---|---|---|---|
| **A. Verstand-arbeitende Bevölkerung** | | | |
| I. Obere Classen | | | |
| 1. Einkommen über 100,000 *M*.. | 532 | 1,408 | 1,940 |
| 2. Einkommen über 16,000 *M*.... | 7,501 | 19,799 | 27,300 |
| II. Mittel Classen | | | |
| 3. Einkommen über 4,800 *M*..... | 58,286 | 153,914 | 212,200 |
| 4. Einkommen über 1,600 *M*..... | 384,248 | 996,796 | 1·381,044 |
| | *450.567,* | *1·171,917* | *1·622,484* |
| **B. Hand-arbeitende Bevölkerung** | | | |
| III. Untere Classe | | | |
| 5. Einkommen über 525 *M* ...... | 4·704,757 | 12·135,687 | 16·840,444 |
| IV. Unterste Classe | | | |
| 6. Einkommen von 400 *M* im Durchschnitt ....... | 3·311,752 | 3·058,104 | 6·369,856 |
| | *8·016,509* | *15·193,791* | *23·210,300* |
| Volkszahl nach den Steuerrollen von 1875—76: | | | 24·832,784 |

Diese Resultate verglichen mit den von Baxter aufgestellten Verhältnissen, ergeben folgende Unterschiede für England und Preussen:

**26. Verhältnisse der gebildeten Classen zum Proletariat.**

| | Verhältn. d. selbstständ. Personen | | Verhältn. d. gesammt. Volksclassen | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | im britt. Reiche | in Preussen | im britt. Reiche | in Preussen | |
| Gebildete ... | 2·759,000 | 450,567 | 6·618,000 | 1·622,484 | Gebildete |
| Proletarier .. | 10·961,000 | 8·016,509 | 23·091,000 | 23·210,300 | Proletarier |
| Verhältn. wie | 9 : 36 | 9 : 160 | 100 : 350 | 100 : 1450 | Verhältnisse |

Indem ich hier allen Lesern, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, die vortreffliche und wenig kostspielige Schrift Dr. Soetbeers empfehle, will ich nicht unterlassen, dieselben auf eine Nebensache aufmerksam zu machen, in welcher die abgekürzte Ausdrucksweise des Gelehrten bei Nicht-Sachverständigen ein Miss-

verständniss veranlassen könnte; ich meine die Anmerkung auf seiner pg. 60: Das Schätzungsjahr für die *Income Tax* läuft allerdings vom 6. bis 5. April, das brittische Finanzjahr aber vom 1. April bis zum 31. März.

Ferner will ich zu dieser Schrift noch auf eine nicht unwichtige Besprechung derselben von Dr. Moritz Meyer in No. 18 der »Gegenwart« (vom 1. Mai 1880) aufmerksam machen. Von den verschiedenen eigenen Gesichtspunkten, von denen aus die vorliegenden Verhältnisse dort besprochen sind, hebe ich hier nur einen hervor, den Procentsatz, welchen das Einkommen der verschiedenen Classen vom Gesammt-Einkommen in beiden Ländern ausmacht. Dabei ist England unverändert nach den Baxter'schen Berechnungen genommen, Preussen aber abweichend von den Soetbeer'schen Aufstellungen berechnet.

**27. Procentsätze der Vertheilung des Volks-Einkommens.**

| Einkommens-Classen | Im britt. Reiche | In Preussen |
|---|---|---|
| Ueber 100,000 ℳ..... | 15.5 | 1.9 |
| Von 20,000–100,000 ℳ | 10.2 | 3.8 |
| „ 6,000– 20,000 „ | 10.8 | 6.1 |
| „ 2,000– 6,000 „ | 13.6 | 17.0 |
| „ 525– 2,000 „ | 37.9 | 56.6 |
| Unter 525 ℳ......... | 12.0 | 14.6 |

Zum Schlusse gebe ich hier noch meine eigene vollständige Berechnung des gesammten Volks-Einkommens der brittischen Nation im Jahre 1876. Ich habe dieselbe conform den Berechnungen Dr. Soetbeers für das preussische Volk gearbeitet und stelle von diesen dasselbe Jahr zum Vergleich daneben. Ich bemerke dazu ausdrücklich, dass ich von diesen Berechnungen in der gegenwärtigen Arbeit keinen Gebrauch gemacht, sondern mich möglichst nur an die Angaben der Steuerrollen in beiden Ländern gehalten habe; es ist aber meine volle Ueberzeugung, dass sowohl die Soetbeer'schen Berechnungen für Preussen als auch diese meine eigene Berechnung für das brittische Königreich die Einkommen in so annähernd richtiger Weise darstellen, als es gegenwärtig überhaupt nur möglich ist.

## 28. Volks-Einkommen 1876

| der brittischen Nation | | | des preussischen Volkes | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Classen | Personen | Einkommen | Personen | Einkommen | Classen |
| | | £stlg. | | ℳ | |
| Ueber 10,000 £ | 2,040 | 49·368,000 | 112 | 58·240,000 | Ueber 200,000 ℳ |
| 5000—10,000 „ | 9,001 | 53·271,000 | 420 | 54·600,000 | 100,—200,000 „ |
| 1000— 5,000 „ | 81,949 | 126·750,000 | 7,501 | 285·736,000 | 20,000—100,000 „ |
| 500— 1,000 „ | 518,184 | 292·045,600 | 18,200 | 300·300,000 | 10,000— 20,000 „ |
| 200— 500 „ | 359,100 | 123·612,000 | 130,868 | 759·005,500 | 4,000— 10,000 „ |
| Steuergrenze | —·—·—· | —·—·—·—·— | | | |
| Aequator.-Linie | - - - - - - - - | - - - - - - - - - - - | | | |
| 100—200 £ | 258,026 | 38·691,000 | 213,270 | 586·492,500 | 2,000— 4,000 „ |
| ca. 100 £ | 416,200 | 41·620,000 | 164,120 | 328·240,000 | ca. 2000 ℳ |
| ca. 65 „ | 1·268,570 | 82·457,000 | 928,450 | 1,206·985,000 | ca. 1300 „ |
| Grenze des Proletariats | — — — — — | — — — — — — — | — — — — — | — — — — — — — | Grenze des Proletariats |
| Untere Classen | | | - - - - - - - - | - - - - - - - - - - - - | Aequator.-Linie |
| in Grossbritaun. £ 41. 9. 6 d. | 10·241,945 | 424·784,650 | 3·692,388 | 2,953·910,000 | Ueber 525 ℳ |
| | | | —·—·—·— | —·—·—·—·—·— | Steuergrenze |
| in Irland £ 23. 5. —. | 1·967,000 | 45·732,750 | 3·311,752 | 1,324·701,000 | Unter 525 ℳ |
| | 15·122,015 | 1,278·332,000 | 8·467,076 | 7,858·210,000 | |

Sowohl in diesem Anhang B als auch in dem vorhergehenden Anhang A habe ich mich auf das meinem Urtheile nach Nöthigste und Wünschenswertheste beschränkt. Wollte ich meine zum Theil recht complicirten Berechnungen selbst, oder auch nur die Nachweise der einzelnen von mir benutzten Daten und die Entwicklung des Materials, mit welchem meine Berechnungen in der hier gegebenen Form beginnen, einigermassen vollständig abdrucken, so würde das wohl ein ziemlich dickleibiger Band werden. Ich fürchte aber, dass gegenwärtig weder hinreichendes Interesse für solche internationale Wirthschaftsfragen, noch auch genügender Wohlstand bei unserm Publikum vorhanden ist, um Dergleichen, deutsch in Buchform veröffentlicht, rentabel erscheinen zu lassen. Da wird nichts anderes übrig bleiben, als solches Material für weitere Untersuchungen Anderer in Fachzeitschriften zu vergraben, die allerdings *Caviar for the multitude* sind.





# ÜBERSEEISCHE POLITIK.

Zweiter Theil.

---

# Colonisations-Politik

und

# Colonisations-Technik.

# ÜBERSEEISCHE POLITIK,

culturwissenschaftliche Studien

mit Zahlenbildern

von

**Hübbe-Schleiden D. J. U.**

»*Aufwärts!*«

Zweiter Theil.

**HAMBURG.**

L. Friederichsen & Co.

Geographische und nautische Verlagshandlung.

**1883.**

# Colonisations-Politik
## und
# Colonisations-Technik,

eine Studie über

**Wirksamkeit und Rentabilität**

von

## COLONISATIONS-GESELLSCHAFTEN,

im Auftrage des

**„Westdeutschen Vereins für Colonisation und Export"**

ausgearbeitet, von

**Hübbe-Schleiden D. J. U.**

*›Erst wäg's, dann wag's!‹*

**HAMBURG.**
**L. Friederichsen & Co.**
**Geographische und nautische Verlagshandlung.**
**1883.**



# VORWORT.

»Probiren besser denn Studiren!«

»*Primo videre, deïnde philosophari*« war der Grundsatz des praktischen Mannes in der Vergangenheit; und der wichtigere Theil ist das Sehen, das Probiren allerdings. Dass dasselbe aber dem Nachdenken, dem Studiren nur vorangehen sollte, ist ein Grundsatz, den die moderne Welt nicht mehr anerkennt. Diejenigen sogenannten »Praktiker«, welche nur an ihre »glückliche Hand« und an ihr im kleinen, individuellen Kreise umhertappendes Experimentiren glauben, verlieren heutzutage mehr und mehr ihr früher tonangebendes Ansehen. »Erst wägen, dann wagen«: das ist der Grundsatz, den der moderne Germane seinem »Probiren besser denn Studiren« voransetzt, und der es ihm ermöglicht, erst mit Erfolg zu probiren und dabei sowie danach auch wiederum mit Erfolg zu studiren. Aber freilich hat das Wägen an sich keinen Werth; es gewinnt denselben vielmehr erst dadurch, dass ihm das Wagen, das Probiren folgt.

»Erst wägen, dann aber wagen«; oder, wie es in der angelsächsischen Welt heisst:

»*First be sure you are right: then go ahead!*«

HANNOVER, im August 1882.

**Hübbe-Schleiden Dr. J. U.**



# Uebersicht des Inhalts.

Die Ziffern hinter den Inhalts-Angaben verweisen auf die Seitenzahl.

# I

# Colonisation und die auf sie gerichtete Politik.

Colonisation ist Eroberung durch
Intelligenz, Capital und Arbeitskraft.

**Colonisation** im weitesten Umfange des Begriffes ist diejenige Culturarbeit, durch welche eine Menschenrasse oder eine Nation sich einen neuen Boden zu eigen macht. — Gleichbedeutend mit diesem Begriffe »Colonisation« im weitesten Sinne des Wortes ist die Bezeichnung dieser Culturarbeit als »Extensive Cultivation« einer solchen Rasse oder Nation, ebenfalls in allgemeinerer Bedeutung dieses Wortes.

Im engeren Sinne bezeichnet »Colonisation« nur diejenige Art dieser Culturarbeit, welche durch dauernde Niederlassung von Arbeitskräften der betreffenden Rasse als Bevölkerung des neuen Bodens auf den untreren Stufen dieser socialen Entwicklung vollbracht wird. — Dem gegenüber bedeutet »Cultivation« im specifischen, technischen Sinne des Wortes diejenige Culturarbeit, bei welcher die Aneignung des neuen Bodens durch Verwendung von Arbeitskräften einer fremden Rasse geschieht. Diese letzteren Arbeitskräfte können entweder Eingeborene auf dem Boden solcher Cultivation sein, oder erst durch die mit ihnen betriebene Culturarbeit (alle oder doch theilweise) zu dauernden Bewohnern des Landes werden.

Colonisation bedeutet stets einen Culturprocess. — Eigentliche »Colonisation« ist ein Stück Cultur-Entwicklung, und zwar mehr oder weniger primitiver Art. »Cultivation« dagegen ist zugleich eine Cultur-Erziehung in mehr oder weniger grossartigem Stile. Der wesentlichste Unterschied beider liegt in der Verschiedenheit

der (normaler Weise) als Bewohner des betreffenden Bodens und als Arbeitskräfte zur Verwendung kommenden Bevölkerung. Eine »Colonisation« der europäischen Rasse wird in der Regel nur in einem Lande mit gemässigtem Klima stattfinden können; die »Cultivation« eines europäischen Volkes mit einer fremden Rasse wird meist in einem (tropischen) Klima statthaben, welches der Constitution des Europäers nicht erlaubt, daselbst anhaltend körperlich zu arbeiten.

Vielfach, namentlich in Deutschland, begegnet man noch heute der irrigen Anschauung, Colonisation sei eine staatspolitische Thätigkeit; Colonien liessen sich gründen ungefähr so, wie man eine Kaserne oder eine Festung aufbaut, dem Zwecke ihrer systematischen Anlage entsprechend; ein Auswandererstrom lasse sich organisiren etwa so, wie man mit einer mobil gemachten Armee einen Feldzugs-Plan ausführe; ein coloniales Volksleben lasse sich schaffen, indem man ohne Weiteres die heimischen Zustände und Verhältnisse auf ein fremdes, uncultivirtes Land übertrage; ja, gelegentlich kann man auch heute noch einmal hören, Eroberung überseeischer Länder sei Colonisation. Als eine »Eroberung« in übertragenen Sinne mag freilich Colonisation wohl bezeichnet werden, eine Eroberung aber durch die Culturkräfte des Willens und der Intelligenz, gepaart mit grossem Capital und starker Arbeitskraft. Keine blutige Schlacht ist dieser Kampf für die eigene Existenz. Die Waffen des Geistes bringen nur der überlegenen Cultur den Sieg; und deren Kampfpreis ist Humanität. Colonisation erfordert geistige Vorbedingungen, die sich nicht künstlich schaffen lassen; sie ist wie alle Cultur-Gestaltungen organisches Leben, das sich nicht machen lässt nach beliebigem System, in beliebigem Umfang und beliebiger Zeit.

New-York,*) dessen Grund und Boden Peter Minnewit, ein Rheinländer, im Jahre 1626 für 60 Gulden (holländisch) erstand, brauchte fast zwei Jahrhunderte, um zu einem Handelsplatz von

*) Es ist bei dieser Arbeit nicht mein Zweck, eine Geschichte der modernen Colonisation zu schreiben; ich kann mich daher hier wie im Folgenden nur darauf beschränken, einzelne, mir als die prägnantesten erscheinenden Beispiele hervorzuheben. — Auch Boston zählte 150 Jahre nach seiner Gründung, 1773, erst 25,000 Einwohner; heute hat es deren 437,000.

8- bis 9000 Einwohnern heranzuwachsen. Damit freilich war die Stadt zu selbstständiger, lebensfähiger Existenz gediehen und hatte nur verhältnissmässig sehr geringe Schwierigkeiten, um zur heutigen Weltstadt mit über 2 Millionen Menschen zu werden. Die unendlichen Anstrengungen und Mühen der vergangenen Jahrhunderte, der unschätzbare Aufwand von Culturkräften, der zu solcher Leistung nöthig war, die sind heute längst vergessen; die vollendete Thatsache erscheint als das selbstverständliche Resultat eines leichten Kinderspiels. Wer jedoch sich und seinem Volke, dessem Geist und dessem Wesen eine ähnliche Entwicklung erstrebt, der kann es unmöglich vermeiden, sich den Gang solches gewaltigen Lebensprocesses und vor allem auch die Vorbedingungen der Möglichkeit desselben zu vergegenwärtigen.

Colonisation ist auf neuem Boden eine Wiederholung unserer eigenen Cultur-Entwicklung. Die untersten Stufen der socialen Gestaltungen Europas, die für unsere Völker Jahrhunderte und Jahrtausende erforderten, mögen auf colonialem Boden in Jahren und Jahrzehnten durchlaufen werden, ja vielleicht so schnell, dass man mancherwärts an ein Ueberspringen mühsamer Stadien solcher Culturarbeit glauben möchte. Dennoch sind solche Mühsale und Schwierigkeiten nur zu erleichtern, aber nie ganz zu ersparen.

Mehr oder weniger scharf sind in jeder Entwicklung colonialer Volkswirthschaft drei Perioden zu erkennen. Die Erscheinungsformen colonisatorischer Thätigkeit auf diesen Stufen sind:

1) kleinbäuerliche Ansiedlung,
2) Grosswirthschaft (mit Exportbetrieb), und
3) Land-Speculation.

Die erste dieser Perioden charakterisirt sich hauptsächlich durch die Enge und Abgeschlossenheit der Verhältnisse. Der geistige Gesichtskreis so gut wie der wirthschaftliche sind beschränkt. Die Ansiedler sind rauh arbeitende Pioniere extensiver Cultivation. Starke Intelligenzen finden in deren primitiven Interessen keinen Boden; grossartiger Unternehmungsgeist hat dort keinen Spielraum. Die Rechtsgeschäfte wie die socialen Verhältnisse, die Arbeitstheilung und das gesellschaftliche Leben in solchen kleineren überseeischen Städten und umliegenden Ansiedlungen entspricht annähernd den Verhältnissen europäischer Flecken und Dörfer, nur fehlt dort meist

die Stütze staatlicher Sicherheit und Ordnung, der Culturstempel Alt-Europas; dafür aber tritt dort die Entwicklungsfähigkeit jugendlicherer Keime europäischer Cultur, frischeres Leben und Streben, mehr zu Tage; (Süd-Brasilien, Oberes Laplata-Gebiet, Transvaal).

Die Colonisation der zweiten Periode ruht schon auf viel breiterer und weiterer Grundlage. Moderne Verkehrsmittel machen das Land und seine Städte zum lebendigen Theile eines grösseren Ganzen. Dampf und Elektricität verbinden das wirthschaftliche und sociale Leben dort mit der ganzen Civilisation. Tonangebend ist dort nur das Uebergewicht der Intelligenz, eventuell das des Capitals, aber nicht mehr das der Land- und Handarbeit. Grossbetrieb ermöglicht es dem Lande, seine Production zu exportiren, auf Weltmärkten anzubieten, und seinen Consum durch activen Import über das Angebot kleiner Händler zu erheben. Das Land geniesst die Vortheile der Weltwirthschaft; (Neu-Seeland, Argentinien, Capcolonie).

In der dritten Periode ist die coloniale Volkswirthschaft zur Reife europäischer Cultur gelangt. Die colonisatorische Thätigkeit erscheint dort nur noch als Land-Speculation, entweder verbunden mit der Anlage neuer Transportmittel, oder (alsdann häufiger noch) ganz ohne dieselbe. Die Steigerung des Landwerthes, auf der die Speculation beruht, kann allerdings auch auf dieser Stufe der Entwicklung nur durch Erschliessung der wirthschaftlichen Hülfsquellen des Landes vermittels menschlicher Arbeit geschehen, aber selbst dazu hat alsdann solche Speculation sich kaum noch irgend welcher culturellen Anstrengungen zu unterziehen. Während auf den niedreren Stufen solche Speculation nur durch eigene oder fremde Colonisations-Arbeit zu realisiren ist, gestaltet sich dieser Process in völlig ausgebildeten Wirthschaftsverhältnissen selbstthätig durch die selbstständig gewordenen Kräfte der Volkswirthschaft in ihrem eigenen Interesse. Vor allem blüht solche mühelose Ernte klugen Speculanten reichlich in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, ja mancherwärts dort mag das Risico dabei jetzt so gering sein, dass auch an die Klugheit solcher Speculanten nur sehr geringe Anforderungen gestellt werden. Diese Art der Land-Speculationen, welche nicht mehr die Culturarbeit der Colonisation zu verrichten haben, sind nicht zu verwechseln mit ähnlichen Unternehmungen auf der zweiten und mehr noch auf der ersten Stufe der Ent-

wicklung, welche diese Culturarbeit noch nicht thun, sie zwar thun müssen, wenn sie Erfolg haben wollen, die aber diese Arbeit oft nicht thun wollen. Manche jener Land-Speculationen in Nord-Amerika fallen überhaupt kaum mehr in das Gebiet colonialer Entwicklung, ebenso wenig wie die Vereinigten Staaten selbst, auf deren Boden sie operiren. Diese »Staaten« sind, als ein Culturganzes betrachtet, nicht nur — soweit es ihnen überhaupt möglich sein wird — zur Vollreife europäischer Culturhöhe gediehen, sondern sind zum grossen Theil schon auf originellem Wege selbstständig über unsere Cultur hinausgegangen — eine eigene, selbstthätige, in Europa kaum mögliche, überseeische Entwicklung der europäischen Rasse. Man wird schwerlich leugnen können, dass die Vereinigten Staaten gegenwärtig an Tüchtigkeit und Selbstständigkeit ihrer Culturkräfte, an Gemeinsinn, an Unternehmungsgeist, an Erfindungsgabe und an Arbeitslust ihrer Bewohner allen Ländern Europas (einschliesslich Englands) und damit allen Völkern der Erde voranstehen. Beispiele überseeischer Länder, welche im Begriffe stehen, sich in der Reife und Vielseitigkeit ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse der Culturstufe Europas zu nähern, finden sich mehrere unter den brittischen Colonialländern; (Canada, Victoria, Neu-Süd-Wales).

Den hier angegebenen drei Perioden colonialer Entwicklung entsprechen die nachfolgenden drei Culturstufen in der Entwicklung von Cultivationsländern. Analog freilich sind diese letzteren jenen ersteren nur hinsichtlich der dabei in Anwendung kommenden Culturkräfte der europäischen Rasse. Die eingeborene Bevölkerung der Cultivationsländer bleibt bei ihrer fortschreitenden Entwicklung immerhin nahezu um den ganzen Culturabstand ihrer Rasse hinter den Bewohnern der Colonialländer zurück, sei's um Jahrhunderte, seien es Jahrtausende. Mehr oder weniger unbewusst bringen die europäischen Auswanderer zur Begründung eines neuen Wirtschafts- und Volkslebens in überseeischen Ländern die mühsam erworbenen Culturfähigkeiten, Culturmittel und Culturschätze ihrer Väter mit. Um den ganzen Werth dieser Vorentwicklung ist die Culturarbeit der Colonisation leichter und einfacher, als die der Cultivation. — Andererseits aber werden die Eingeborenen der Cultivationsländer um das Maass eben dieses Culturabstandes leichter und vollständiger von den leitenden, europäischen Culturkräften abhängig und bleiben

auch um so länger abhängig. Dies verringert um ebenso viel die Hauptschwierigkeit, auf deren Ueberwindung es bei der wirthschaftlichen Entwicklung am meisten ankommt, die Concentration der Productionskräfte. Um ebenso viel grösser und ausgiebiger ist daher auch der materielle Gewinn, der die Cultivation verspricht, als derjenige der eigentlichen Colonisation.

Die drei Culturstufen der Cultivation charakterisiren sich folgender Maassen:

1) Primitiver Productionsbetrieb der Eingeborenen des Cultivationslandes. Anregung derselben zur ersten Culturarbeit durch Verwerthung ihrer Erzeugnisse, durch das gute Beispiel praktischer Anleitung. Steigerung ihrer Bedürfnisse durch rationellen Betrieb europäischen Handels. Erste Cultur-Erziehung der Naturstämme durch europäische Culturkräfte meist niederer, einfacher Art. Anfänge der Entwicklung vereinzelt und unsystematisch; (einzelne Gegenden in der Südsee, in Afrika, in Mittel- und in Süd-Amerika).

2) Directes, selbstthätiges Eingreifen europäischen Capitals und höherer, organisirter Intelligenz in den Productionsbetrieb des Landes. Zunehmende Verwerthung der Culturarbeit der Eingeborenen in Plantagenanlagen. Steigende Cultur-Erziehung der Naturstämme. Vermehrte Verwendung europäischer Culturkräfte und Culturmittel; immer grössere und weitere Anlage europäischen Capitals in dieser Entwicklung; immer selbstthätigere Mitwirkung eingeborener Cultur- und Arbeitskräfte zur Weltwirthschaft der Civilisation; (Natal, Ceylon, Nord-Brasilien).

3) Selbstständige Cultur-Production der fremdrassigen Eingeborenen des Cultivationslandes. Eingreifen ihrer eigenen Intelligenz und höheren Culturkräfte. Eigene Capital-Bildung in weiterem Umfange. Hebung ihres Kleinbetriebs auf die Stufe der Grosswirthschaft. Steigende Theilnahme der Eingeborenen an der Selbstverwaltung ihres Landes. Selbstständige Ausbildung ihrer geistigen Eigenthümlichkeiten. Entwicklung civilisirten Industriebetriebes. Auftreten des Cultivationslandes als selbstständiges Glied der Weltwirthschaft, wenn auch dann immer noch unter Leitung oder Mitwirkung von Culturkräften europäischer Rasse; (Java, Brittisch-Indien).

Die Möglichkeit der selbstständigen Fortentwicklung einer fremden Menschenrasse über die Mitwirkung europäischer Cultivation hinaus ist heutzutage kaum abzusehen; es sei denn etwa der Fall

zu erwägen, dass China sich, wie Japan, der Civilisation erschliessen und mit den besten Kräften seines Volkes eine Cultur-Concurrenz mit unserer Rasse aufnehmen wollte, — ein Fall, der dann allerdings überhaupt nicht mehr in den Bereich einer europäischen Cultivation fallen würde.

Auf der höchsten, heute erkennbaren Stufe der Cultivation können wir wohl das brittisch-indische mit dem canadischen Reiche vergleichen; während aber Canada einer selbstständigen, Europa ebenbürtigen Cultur-Entwicklung nahe steht, ist bisher doch garnicht daran zu denken, dass auch Brittisch-Indien sich zu einer selbstständigen Entwicklung seiner Völker aufschwingen, dass es die europäische Leitung durch eine ebenbürtige Organisation seiner eigenen Culturkräfte ersetzen könne. Oder will etwa Jemand die heute schon politisch-selbstständigen Länder fremder Rassen mit den Vereinigten Staaten vergleichen? In einem Lande, wie Mexico, ist das europäische Blut eine bleibende Triebkraft, ohne welche bei einer Fortentwicklung solcher Länder nie zu rechnen ist. In der Neger-Republik Liberia aber, in der allerdings das fremdrassige Blut im Wesentlichen rein ist, und die freilich unleugbar ein selbstständiges Glied der Weltwirthschaft bildet, kann doch von einer Culturreife, von einer Höhe und Vielseitigkeit der wirthschaftlichen Entwicklung analog der europäischen Cultur nicht die Rede sein. Dennoch steht zu hoffen, und theoretisch wenigstens muss die Möglichkeit anerkannt werden, dass auch die Cultivation fremder Rassen in endlicher Zukunft sich, ebenso wie die Entwicklung europäischer *) Colonisation, über den bisherigen Stand Europas hinausarbeiten könne.

Dies das Ende und der Erfolg überseeischer Culturarbeit unserer Rasse — eine alle Völker der Erde umschliessende Civilisation! Danach erwachsen alsdann dem Menschengeschlechte neue und immer neue Aufgaben grösserer, höherer Art. Colonisation aber und extensive Cultivation im eigentlichen Sinne der Worte nach unsern heutigen Begriffen werden dann ein überwundener Standpunkt sein; Dann erst — nicht etwa schon heute, wie die in ererbten Wirkungskreisen erschlaffte Wirthschaftsschule sich vorstellt, welche Deutschland während der letzten Jahrzehnte beherrschte. **)

*) Colonisation der europäischen Rasse.

**) Freilich ist dieser Optimismus keine sehr beklagenswerthe Erscheinung

Wie fern uns jene Zeit einer verwirklichten Civilisation noch liegt, davon macht man sich leicht einen Begriff, wenn man erwägt, wie weit ausgedehnt heute noch die Länderstrecken, wie zahlreich noch die Millionen von Naturvölkern auf unserem Planeten sind, für welche noch nicht einmal der Tag ihrer kommenden Cultur-Entwicklung angebrochen ist, ja welche noch kaum auf der Vorstufe solcher Entwicklung angelangt sind. Man überschaue die colonisationsfähigen Länderstrecken in Ost-Europa, in West-Asien, im Nordosten von Amerika, im Innern von Süd-Amerika, von Süd-Afrika, von Australien, oder die reichen Cultivationsländer, wie das ganze tropische Afrika und das innere Brasiliens, Länder, in denen kaum europäischer Handelsbetrieb versucht hat, sich Wege zu bahnen und seine erste Pionierarbeit zu beginnen, ja Länderstrecken, um ein Vielfaches grösser als Deutschland, die noch nicht einmal eines Europäers Auge je gesehen hat.

Das Merkmal des Eintretens eines solchen Landes auf die Vorstufe zu einer späteren Cultur-Entwicklung, ist ein Handelsbetrieb mit europäischen Culturkräften der aller niedrigsten und rohesten Art, ein Handelsbetrieb, dessen Gewinn noch nicht auf civilisirtem Einflusse, sondern allein auf der Ausbeutung vorhandener Naturschätze des Landes, oder auf dem Ertrage primitiver Production der Eingeborenen desselben beruht. Eine Culturarbeit sind diese Pionierdienste des Handels kaum zu nennen; auch ist es oft sehr fraglich, ob diese Dienste auch nur als Vorarbeit für spätere Cultur-Einflüsse angesehen werden können — ob sie dem Vordringen civilisirter Organisation mehr förderlich oder mehr hinderlich sind.

Für die beiden ersten, hauptsächlichsten Perioden colonialer Entwicklung, auf die es namentlich hier besonders ankommt, ist das maassgebende Unterscheidungs-Merkmal nicht die Production für den einheimischen oder für den auswärtigen Vertrieb, sondern

unserer nationalen Cultur, wie oft angenommen wird; denn wenn selbst diese ergrauten Politiker noch soviel Jugendkraft und feurige Phantasie beweisen, in ihrem hergebrachten Thun und Denken sich aus der Gegenwart stets in die goldige Zukunft ferner Jahrhunderte und Jahrtausende hineinzuträumen, was wird dann erst von den Söhnen und Enkeln dieser Männer zu erwarten sein, die eben im Begriffe sind, zum realen Leben der Gegenwart zu erwachen, und sich auf ihre eigenen Kräfte und ihre heutige Stellung innerhalb der Weltwirthschaft zu besinnen.

die Grösse der für die Verhältnisse des Landes typischen Wirthschaftsbetriebe, die herrschende Organisationsart der Production und vor allen der daselbst ausgebildete Grad der Arbeitstheilung und die Vielseitigkeit der Volkswirthschaft. Der Export-Betrieb ist nur eine fast nie fehlende Consequenz der höheren Entwicklungsstufe, und zwar diejenige äussere Erscheinung derselben, welche zuerst und am meisten in die Augen springt.

Die Unterschiede der kleinbäuerlichen Ansiedlung und der grosswirthschaftlichen Production entsprechen in der extensiven Cultivation unserer Rasse denen der Bauernwirthschaft und des ländlichen Grossbetriebes, der Hausindustrie und des Fabrikbetriebes in unserer intensiven Cultur-Entwicklung. Die zweite Stufe ist undenkbar, ohne dass sie aus der ersten hervorgewachsen ist, und sie erscheint nur als die natürliche, nothwendige Fortentwicklung derselben. Bei der Colonisation jedoch ist die Periode des Grossbetriebes in noch viel höherem Masse und unmittelbarer das Ziel des zu Grunde liegenden Strebens, als bei der heimischen Production. Hier hat das Kleingewerbe durch seine tausendjährige Entwicklung — oder glaubt zu haben — ein viel grösseres Anrecht auf bleibende Existenz. In der colonialen Volkswirthschaft dagegen drängt Alles schon deshalb auf den Grossbetrieb eines reich und vielseitig entfalteten Culturlebens hin, weil das coloniale Volks- und Staatswesen erst durch die Erreichung dieser Stufe zu einem selbstständigen Gliede der Weltwirthschaft, zu einem lebensfähigen Gebilde unter den Völkern der Erde wird.

Nicht zu übersehen ist hierbei, dass die im Vorhergehenden aufgestellten Stufen der Entwicklung nur die charakteristischen Typen verschiedener Stadien colonialer Volksentwicklung darstellen. Auch im Einzelbetrieb sind oft diese verschiedenen Entwicklungsstufen zu erkennen; doch braucht, wie Jedermann weiss, nicht jede Grosswirthschaft sich aus einem Kleinbetriebe zu entwickeln. So liegt es auch auf der Hand, dass es einer neuen Ansiedlung, welche sich an eine bestehende Colonialwirthschaft anschliesst, um so leichter sein wird, sich grosswirthschaftlich zu gestalten oder doch den Gang ihrer Entwicklung zu beschleunigen, je höher entwickelt schon die herrschenden Culturformen des Landes sind. Die schnelle oder gar unmittelbare Entfaltung einer Grosswirthschaft

aber in einem noch ganz unentwickelten Coloniallande ist schwierig und riskant; weniger die in einem solchen Cultivations-Gebiete.

Die Gestaltung und Entfaltung einzelner colonisatorischer Unternehmungen ist eine Frage der Colonisations-**Technik**; die Entwicklung colonialer Volkswirthschaft dagegen ist eine Aufgabe der Colonisations-**Politik,** eventuell auch ein Gegenstand der **Colonial**politik oder überseeischen Politik.

Diese drei scharf von einander zu unterscheidenden Begriffe bedürfen hier einer Definition und weiter eingehender Bestimmung. Sie alle drei, Colonial-Politik, Colonisations-Politik und Colonisations-Technik, bilden in ihren wesentlichsten Grundzügen den Gegenstand der nachfolgenden Darstellung. Noch heute werden diese verschiedenen Begriffe — und zwar nicht in Deutschland allein — oft mit einander verwechselt und als gleichbedeutend durch einander gemischt. Meines Wissens sind diese Begriffe auch bisher in keinem Werke der Colonial-Wissenschaft, weder definirt noch richtig auseinander gehalten worden; und nicht zum Mindesten ist dieser Begriffsverwirrung manche Misscalculation, mancher schwere Misserfolg auch in der Praxis zuzuschreiben.

Zunächst die Begriffe Colonisations-Technik und Colonisations-Politik. Die Colonisations-Technik also ist die Summe derjenigen Erfahrungen, welche die Begründung und Entwicklung colonisatorischer Unternehmungen betreffen; sie ist die Kunst der colonisatorischen Culturarbeit selbst. Colonisations-Politik aber ist die legislative und administrative Behandlung dieser Culturarbeit.

Die politische oder staatswirthschaftliche Seite dieses culturellen Entwicklungsprocesses der Colonisation steht selbstverständlich in einer ganz anderen, höheren Sphäre, rechnet mit ganz anderen, allgemeineren Begriffen und strebt nach ganz anderen, weiteren Resultaten als die Colonisation selbst. Diese strebt als solche nach privatwirthschaftlicher Rentabilität, nach einer möglichst hohen Verzinsung alles dabei verwendeten Capitals, sowie nach möglichstem Gedeihen aller dabei verwendeten Kräfte; sie rechnet mit der Lebensdauer und mit den Vortheilen einzelner Menschen. Die Politik aber rechnet mit der Dauer und mit den Interessen von Gemeinden und Staaten; sie sucht ihre Rentabilität in einem dauernden Aufschwunge ihrer Staatswirthschaft, in

der Hebung des Steuer-Ertrages und in zweckmässiger Verwendung der Staats-Einnahmen. Daher ist auch die Colonisation selbst, die Handhabung der Technik dieser Culturarbeit, recht eigentlich Privatsache, die darauf gerichtete Politik aber ist Staatssache.

Wenn nun aber freilich die Colonisations-Politik es nur mit der Entwicklung colonialer Länderstrecken, Staaten oder Provinzen zu thun hat, die ein staatswirthschaftliches Gemeinwesen bilden, so ist doch klar, dass auch die einzelnen Unternehmungen innerhalb solches grösseren Ganzen von solcher Politik abhängen. Für das Gedeihen der einzelnen Ansiedlungen ist sogar — abgesehen von der Gunst äusserer Verhältnisse und Umstände — eine richtige Colonisations-Politik der betreffenden Regierung die aller wesentlichste Vorbedingung; danach erst können die Gesichtspuncte der Colonisations-Technik in Frage kommen. Auf welcher Stufe der Entwicklung auch das betreffende Land stehen mag, auf der untersten wie auf der höchsten ist Colonisation möglich, wenn dieselbe durch eine richtige Politik begünstigt wird; und das sollte in der That das erste und wichtigste Interesse jeder Colonial-Regierung sein. Auch den verschiedensten Natur-Verhältnissen überseeischer Länder sich anzupassen, ist bei einer geschickten Handhabung der Colonisations-Technik mehr oder weniger leicht möglich — eine richtige Colonisations-Politik der betreffenden Landes- oder Provincial-Regierung vorausgesetzt. In colonialen Staaten aber, welche eine schlechte oder garkeine Colonisations-Politik betreiben, ist die beste Technik der Colonisation verloren.

Colonisations-Politik ferner und Colonial-Politik sind zwar beide auf Colonisation gerichtet, unterscheiden sich aber so, dass jene auf die Ermöglichung und Förderung derselben, diese aber auf die Verwendung derselben zu staats- oder culturpolitischen Zwecken abzielt. Für jene ist die Colonisation Selbstzweck, für diese nur Mittel zu andern Zwecken. Jene ist ein Theil von dieser, ist zugleich die unentbehrlichste Grundlage derselben.

Colonisations-Politik ist jede Politik, welche irgend eine Regierung zur Besiedlung ihres eigenen Landes verfolgt; Colonialpolitik dagegen bezeichnet den Inbegriff aller politischen Massregeln und Beziehungen der europäischen Stammländer zu ihren eigenen und fremden Colonial-Gebieten, umfasst somit auch die Coloni-

sations-Politik innerhalb ihrer eigenen überseeischen Besitzungen. Je mehr aber die überseeischen Völker unserer Rasse sich von Europa emancipiren, je mehr jetzt der Begriff Colonialmacht den Charakter physischer Gewalt verliert und den der culturellen Macht annimmt, je mehr das Wesen colonialer Herrschaft sich in dem Uebergewichte von Intelligenz und Unternehmungslust, von praktischer Tüchtigkeit und Erfahrung, vor allem auch in der Uebermacht des Capitals einer europäischen Nation in überseeischen Ländern zeigt, je mehr dadurch der Unterschied eigener und fremder Souveränität in solchen Ländern schwindet, — desto mehr verflüchtigt sich der Begriff einer Colonial-Politik der europäischen Mächte zu dem einer »überseeischen Politik« *) als desjenigen Theiles ihrer auswärtigen Politik, welcher die Verhältnisse zu den Regierungen überseeischer Länder umfasst. Diesem Begriffe wird — so lange Europa überhaupt noch den Mittelpunct der Civilisation bilden wird — nach und nach eine immer selbstständigere »europäische Politik« der überseeischen Regierungen zur Regelung ihrerseits der wirthschaftlichen und culturellen Beziehungen zu den europäischen Nationen gegenübertreten. Schon jetzt verfolgen Brittisch-Indien, Canada, das Capland und die australischen Länder England gegenüber eine eigene, selbstständige Cultur- und Wirthschafts-Politik; viel decidirter aber und für ganz Europa empfindlicher ist heutzutage vor allem die europäische Politik anderer überseeischer Länder, wie die der Vereinigten Staaten, auch selbst diejenige südamerikanischer Länder, wie Brasilien oder Argentinien. Immer ausschliesslicher wird zugleich die Colonisations-Politik ein Staatsrecht der eigenen Local-Regierungen der zu colonisirenden Länderstrecken.

Einleitungsweise sind hier die allgemeinen Grundzüge sowohl der Colonisations-Politik als auch der Colonial-Politik kurz darzustellen, da ein Ueberblick über die wirkliche Sachlage dieser Verhältnisse, nicht blos über das theoretisch Wünschenswerthe derselben, die unentbehrliche Voraussetzung zum klaren Verständnisse

*) Hier ist diese Bezeichnung in ihrer gewöhnlichen, engeren, nationalen Bedeutung gebraucht. Im weiteren Sinne ist der Begriff »Ueberseeische Politik« international und umfasst auch alle eigene Politik überseeischer Colonialländer und selbstständiger Staaten.

und zur richtigen Beurtheilung der in dieser Arbeit zu erörternden Hauptfragen ist. Zunächst also die

## [A.] Colonisations-Politik.

Der Zweck jeder Colonisations-Politik ist auf diesen unteren Stufen der wirthschaftlichen Entwicklung (der Colonisation) ebenderselbe wie der einer jeden Wirthschafts-Politik civilisirter Staaten überhaupt, nämlich der, das Gedeihen des Landes und seiner Bewohner nach Kräften zu fördern und zu heben. Diese Aufgabe ist eine zweifache, eine culturelle und eine financielle. Es gilt zur Lösung derselben

1) dem Wirthschaftsleben eine möglichst breite und sichere Grundlage für seine Selbstständigkeit und Lebenskräftigkeit zu schaffen, sowie seine Entwicklung möglichst zu beschleunigen und vielseitig zu gestalten, ferner aber

2) den erforderlichen Kostenaufwand solcher Politik zu beschaffen und zu decken.

Die im Folgenden angegebenen Grundzüge der Colonisations-Politik beziehen sich zunächst nur auf eigentliche Colonisation (Verwendung von Arbeitskräften europäischer Rasse in überseeischen Ländern mit gemässigtem Klima), sind aber bis zum gewissen Grade auch auf Cultivationsländer anwendbar. Das wichtigste, meist allein entscheidende Element der veränderten Anwendung ist der Unterschied der Culturstufe fremder Rassen (Chinesen oder Hindous, Malayen oder Afrikaner) von derjenigen europäischer Bauern oder Lohnarbeiter.

Der Erfolg einer richtig berechneten und geschickt geleiteten Colonisation, ob geringer oder grossartiger, ob langsamer oder schneller, hängt in erster Linie von den Naturverhältnissen*) des betreffenden Landes ab, von dessen geographischer Lage und dessen Entfernung von Europa, dessen Bodenreichthum und dessen Klima, dessen Küstenformation und dessen Wegsamkeit, dessen Wasserstrassen und dessen Ebenheit oder Bergigkeit, dessen Wald- oder Campland-Charakter. So vermag auch die geschickteste Colonisations-Technik die Entwicklung einer Unternehmung, welche sich vielleicht

*) »Aeussere Natur« (Wm. Roscher), »Naturumgebung« (Th. Waitz).

in einem besonders von der Natur begünstigten Lande ganz von selbst gestaltet, in einem anderen Lande sogar unter der besten und klügsten Colonisations-Politik doch nicht zu wiederholen. Die Colonisations-Politik als solche aber ist in solch' directer Weise von den naturellen Verhältnissen des betreffenden Landes wenig oder garnicht abhängig, sondern nur von der culturellen Stufe der Entwicklung desselben. Nur in so fern günstige Naturverhältnisse eines Landes eine Vorbedingung für die Möglichkeit seiner jeweiligen Culturstufe und für die Schnelligkeit seiner Fortentwicklung sind, werden dieselben auch die zu befolgende Colonisations-Politik bedingen und beeinflussen. Je höher aber die Entwicklung steigt, desto überwiegender sind für sie die in ihr wirkenden Culturkräfte entscheidend, und diese eben sind der Gegenstand der Colonisations-Politik. In zwei verschiedenen Colonialländern daher, die auf nahezu gleicher Stufe der socialen und wirthschaftlichen Entwicklung stehen, wird auch nahezu die gleiche Colonisations-Politik Anwendung finden können. Die Erfolge mögen je nach der Verschiedenheit der naturellen Verhältnisse culturell oder financiell grösser oder schneller eintreten; der erste Gesichtspunct jedoch für die in einem gegebenen Falle einzuschlagende Colonisations-Politik bleibt jedenfalls der, dass sie verschieden sein muss je nach der Entwicklungsstufe des Landes, auf welches sie sich richtet.

Es bedarf dies hier besonderer Hervorhebung, weil Merivale *), der Begründer der Colonial-Wissenschaft, bei Gelegenheit seiner Erörterung des nach Wakefield **) genannten Colonisations-Systems, die Anwendbarkeit oder Nicht-Anwendbarkeit gewisser

*) Herman Merivale. »*Lectures on Colonization and Colonies*«, London bei Longmans etc., I. Aufl. 1841, II. Aufl. 1861 S. 260 und sonst. Dieser Unterscheidung ist von Roscher (in seinen »Kolonien etc.«) keine Bedeutung beigelegt, aber von Leroy-Beaulieu (»*De la Colonisation chez les peuples modernes*«, Paris 1874 S. 432, 534. u. 536) wieder über Gebühr in den Vordergrund gedrängt worden; auch hat letzterer dieselbe mit dem alt-englischen Begriffe »*Plantation Colonies*« und mit Roschers Begriff «Pflanzungs-Colonien» verwirrt.

**) Edw. Gibbon Wakefield (1830); wie man Merivale als den Begründer der modernen Colonial-Wissenschaft bezeichnen kann, so ist Wakefield, resp. sein System, als der Anfang der modernen Colonisations-Technik und der für die Mitte dieses Jahrhunderts tonangebenden Richtung der Colonisations-Politik zu nennen. Beide Wakefield und Merivale waren gleich originell und geistvoll, theoretisch bahnbrechend und später als praktische Politiker von einiger Bedeutung.

Grundsätze dieses Systems auf Länder mit verschiedenen naturellen Vorbedingungen verallgemeinert und diese Naturverhältnisse der Colonialländer als die in erster Linie wichtige Unterscheidung für jede Colonisations-Politik hinstellt.

Er unterscheidet an und für sich sehr richtig solche Colonialländer, die besondere Vortheile für die Grosswirthschaft einer Export-Production bieten, und solche, bei denen dieses nicht der Fall ist, und er schliesst sich auch ferner darin den Thatsachen an, dass er bei Niederlassungen der ersteren Art den Grossbetrieb als den hauptsächlichsten Zweck ihrer Begründung annimmt, bei denen der letzteren Art aber vielmehr politische oder religiöse Beweggründe, die entweder mit wirthschaftlichem Unverstand gepaart oder durch die Noth der Verhältnisse auf ungünstigen Boden geleitet worden sind. Diese Unterscheidung ist sogar noch weitergehend richtig, als selbst Merivale dieselbe zulässt, wenn er meint, auch die Colonialländer der letzteren Art müssten jedenfalls immer von vorne herein irgend welche exportfähigen Producte aufzuweisen gehabt haben, sonst hätten sie doch nicht existiren können. Keineswegs! Auf jeder primitiven Culturstufe mit wenig oder gar keiner Arbeitstheilung, und so auch in der Periode kleinbäuerlicher Ansiedlung, helfen wenige Familien sich unter einander mit den aller nothwendigsten Lebensbedürfnissen. Ob aber und wie stark Colonialländer exportiren, dass ist für die Colonisations-Politik nur eine Frage der Stufe oder Periode ihrer Cultur-Entwicklung. Die neuste Geistesrichtung der menschlichen Erkenntniss, wonach alles, was wir räumlich neben einander sehen und früher nur mechanisch classificirten, in der That verschiedene Stufen einer zeitlichen Entwicklung nach einander sind, diese lag Merivale noch fern; erst heute ist es möglich, diesen Gedanken auch rein culturell auf dem Gebiete überseeischer Colonisation durchzuführen. *) Dass die Entwicklung der Bewohner eines Coloniallandes in ihrem Umfange und ihrer Schnelligkeit zwar von äusseren Umständen abhängig ist, aber doch nur durch die Culturkräfte derselben gemacht wird; dass mithin auch vor allem die Tüchtigkeit dieser Kräfte, nicht die Naturverhältnisse für die Unterscheidung colonialer Volks-

*) Dass Colonisation überhaupt ein Culturprozess, eine eigenartige, gedrängte Wiederholung der europäischen Cultur-Entwicklung sei, das freilich hat auch Merivale nicht verkannt.

wirthschaften maassgebend sein müssen, diese Erwägung ist bei Merivale nicht wohl zu suchen.

Abgesehen nun davon, dass eine Colonisation ohne die Absicht und ohne die Aussicht, in früherer oder späterer Zeit daselbst eine grosswirthschaftliche (Export-)Production zu betreiben, heutzutage schwerlich noch selbst von separatistischen Sonderlingen unternommen werden wird,*) hat Colonisations-Politik es jedenfalls nur mit solcher wirthschaftlichen Entwicklung der Colonisation zu thun,**) mag dieselbe nun von den Colonisten und ihren Leitern speciell beabsichtigt sein oder nicht. Daher wird kein verständiger Mensch heutzutage in einem Lande, welches die Aussichten auf solche wirthschaftliche Entwicklung gegenwärtig nicht bietet, Colonisations-Politik treiben wollen.

Wenn aber die staatliche Organisation eines Landes, seine Wirthschaftsverhältnisse, seine Verwaltung und sein Credit auf gleicher Stufe stehen wie die eines anderen Landes, so wird die Anwendung einer gleichen Colonisations-Politik nur in so fern durch die Naturverhältnisse beeinflusst werden, als die Entwicklung in dem weniger günstig gestellten Lande sich langsamer machen wird. So sind die australischen Länder heutzutage wesentlich durch ihre Entfernung von Europa behindert in gleicher Intensität wie die nordamerikanischen Staaten in die Periode europäischer Culturreife und wirthschaftlicher Selbstständigkeit einzutreten, sind aber andrerseits hauptsächlich durch die Gunst ihrer naturellen Verhältnisse so ausserordentlich schnell bis an das Ende der mittleren Entwicklungsstufe gehoben worden. Neu-Seeland z. B., obwohl ihn seine Colonisations-Politik viel mehr Kosten verursachen musste als die der canadischen Länder wegen der längeren Emigrantenpassage von Europa und wegen seines theureren Credites, hat, begünstigt

*) In vergangenen Zeiten kam solcher schwärmerische Unverstand allerdings so häufig vor, dass noch Roscher (in seinen »Kolonien etc.« Leipzig 1856 S. 46) sehr wohl mit Recht die »religiöse Begeisterung« als eine eigene Ursache der Coloniengründung bezeichnen konnte. Jetzt bringen solche menschenscheue Enthusiasten nicht leicht mehr die Kosten auf, die es ihnen doch immerhin verursachen würde, wenn sie es wirklich vorziehen sollten, lieber in einer fernen Wildniss zu verkommen, als unter civilisirten Menschen zu leben und mit diesen den culturbildenden Kampf um's Dasein zu führen.

**) Alle culturellen Wirkungen können nur aus den wirthschaftlichen Erfolgen hervorgehen und hängen von diesen ab.

durch seinen Bodenreichthum, sein Klima und seine insulare Lage, kaum einige 30 Jahre nach seiner Begründung mit Erfolg unternommen durch kühne Anwendung einer ähnlichen Colonisations-Politik eine ähnliche Culturstufe zu erreichen wie Canada in fast 300 Jahren. Victoria, noch ausserdem begünstigt durch die Nähe des schon früher colonisirten Tasmaniens, vermochte den gleichen Culturlauf durch ähnliche Politik innerhalb der letzten 50 Jahre bereits fast zu vollenden.

Die mögliche Schnelligkeit solcher Entwicklung zu höheren Stufen macht für die Colonisations-Politik allerdings einen gewissen Unterschied hinsichtlich der Bestreitung ihrer Kostenauslagen, also in Betreff der Verzinsung und Amortisation einer zu diesem Zwecke aufgenommenen Anleihe; aber doch kaum einen wesentlichen Unterschied, denn je langsamer eine solche Entwicklung vor sich geht, desto breiter und sicherer pflegt sie sich zu gestalten. Beschleunigt sich nun auch das bisherige Tempo der Entwicklung voraussichtlich nicht, so wird sich dieselbe dennoch ermöglichen lassen, weil die Billigkeit und der Umfang des Credites überseeischer Länder sich im Wesentlichen nach der Breite und Sicherheit der Grundlagen richtet, welche sie solchem Credite bieten. Dies die financielle Seite der Frage; weiter unten wird sich ergeben, dass auf den gleichen Stufen der Entwicklung die Colonisations-Politik auch culturell stets denselben Charakter zeigt, von denselben Grundgedanken getragen wird, und dass nur diese Grundgedanken den Naturverhältnissen des Landes anzupassen sind.

Auf der untersten Stufe aber, resp. am Anfange der Entwicklung, ist die Beeinflussung der Colonisations-Politik durch die Naturverhältnisse in der Regel auch nur eine theoretische, ohne praktische Bedeutung; denn kleinbäuerliche Colonisation in einem Lande, welches nicht ganz besondere Vortheile für eine schnelle Entwicklung zur Grosswirthschaft (Massenproduction eines Rohstoffes für den Export) geniesst, ist rationeller Weise überhaupt nur im Anschluss an bestehende, höhere Culturverhältnisse staatswirthschaftlich durchzuführen, (z. B. die Central-Argentinische Land-Gesellschaft). Findet sich freilich ein Land, wo genügende Facilitäten einer schnellen Entwicklung vorliegen, so wird allerdings dieses, eventuell im ganz uncultivirten Zustande, einer selbstständigen Colonisation die Grundlage für einen culturellen wie financiellen

Erfolg bieten können (Begründung einiger australischen Colonien), — und dieses ist auch der einzige Fall, in welchem Merivales Unter scheidungs-Merkmal für die Colonisations-Länder (deren Naturverhältnisse also) die in erster Linie entscheidende Vorbedingung erfolgreicher Colonisation, und auch das maassgebende Element für die Möglichkeit einer Colonisation sowie einer Colonisations-Politik ist. Länderstrecken der letzteren Art, die für Cultivationen geeignet sind, finden sich noch zahlreich, die für Colonisationen, jetzt wohl nur in geringerer Anzahl; gerade jetzt aber, wo die europäische Colonisation der neuen und neuesten Erdtheile mehr und mehr dazu gelangt, ihre Kinderschuhe auszutreten, erscheint die Schaffung breiterer Colonisations-Grundlagen im Anschlusse an bestehende, staatliche Verhältnisse als die Aufgabe der Zukunft, und zwar als eine Aufgabe, welche mehr noch denn heute die weitest-gehenden culturellen und financiellen Erfolge erzielen wird.

Die Colonisations-Politik also hat sich direct nach der Culturstufe derjenigen Entwicklung zu richten, für welche sie bestimmt ist, und sie wird dabei nur mehr oder weniger indirect durch die Naturverhältnisse bedingt. In sehr bedeutendem Maasse dagegen ist sie von der weltwirthschaftlichen Entwicklung ihrer Zeit abhängig.

Wie die meisten einzelnen Ansiedlungen die verschiedenen Stufen der Entwicklung mehr oder weniger lange durchzumachen haben, so durchläuft in noch ausgeprägterem Maasse jedes Colonialland diese Entwicklungsstufen in kürzeren oder längeren Perioden; ebenso aber hat auch die gesammte moderne Colonisation unserer Rasse diese verschiedenen Stadien durchgemacht. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zeigten sich die ersten Spuren bewusster Colonisations-Politik (in den Vereinigten Staaten); dieselbe war speciell auf die Begünstigung kleinbäuerlicher Ansiedlungen berechnet. Mit dem Jahre 1830 machte sich zum ersten Male eine durchdachte Theorie der Colonisations-Politik geltend (Gründung der ersten »Colonisations-Gesellschaft« in London); sie war auf grosswirthschaftlichen Betrieb der colonialen Volkswirthschaft gerichtet. Mit dem Durchbruche der tonangebenden Bedeutung moderner Verkehrsmittel aber, mit der allgemeineren Verwendung von Dampf und Elektricität auch in überseeischen Ländern, wird jetzt der Charakter europäischer Reife

mehr und mehr in den colonialen Volkswirthschaften vorherrschend. Diese gegenwärtige Periode der Colonisation und ihrer Politik datirt erst seit etwa 1860 oder gegen Ende der 50-er Jahre.

Wie nun die Colonisation und ihre Technik durchaus von der für ihr Gedeihen nothwendigen Politik abhängig ist, so wird ebenso auch diese Politik wiederum wesentlich bestimmt durch die Colonisations-Periode der Zeit, in welcher sie steht. Wir müssen heutzutage mit ganz anderen Elementen, mit ganz anderen Mitteln rechnen, als vor 50, ja selbst als vor 30 Jahren. Wie daher auch in der Volkswirthschaftslehre für die Gegenwart nur noch die Hauptgrundgedanken der älteren Zeit sich als richtig erhalten haben, fast alle Anwendungen derselben aber und Argumentationen mit diesen Gedanken durch die modernen Verkehrsmittel der Weltwirthschaft neugestaltet worden sind, so kann auch heutzutage ein Zurückgreifen auf die Verhältnisse früherer Colonisations-Perioden für die Beurtheilung heutiger Colonisations-Politik einen nur sehr beschränkten, meist nur theoretischen Werth haben. Die hier anzuführenden Beispiele werden daher auch womöglich aus der Gegenwart zu nehmen sein.

Alle bedeutsamen Völker Europas haben sich in culturellen Wettbewerbe an dieser Entwicklung betheiligt, und quantitativ oder mit numerischen Kräften nicht zum Wenigsten wir Deutschen. Freilich aber haben wir dabei für uns selbst garkeine culturellen und wenig financielle Erfolge erzielt, während andererseits die englisch redenden Völker in beider Hinsicht die günstigsten Resultate aufzuweisen haben. Die Colonisation in den brittischen Besitzungen und in den Vereinigten Staaten von 1830 bis 1880 hat nahezu vollständig die heutigen Kenntnisse der Colonisations-Technik und die Erfahrungen der Colonisations-Politik zu Tage gefördert. Aus der Geschichte dieser Colonisation wird daher auch das Material für die Untersuchung der staatswirthschaftlichen, sowie der privatwirthschaftlichen Fragen zu entnehmen sein.

Als typische Beispiele für die drei verschiedenen Stufen der colonialen Entwicklung bieten sich da zunächst für die dritte und zweite Periode, das älteste und das jüngste Colonialland des angelsächsischen Stammes, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und die Inselgruppe Neu-Seeland, das Musterkind der modernen

Colonisations-Politik Englands. Als ein Naturland endlich, welches zunächst auf die Stufe kleinbäuerlicher Ansiedlungen gehoben werden soll, tritt heutzutage der Westen von Brittisch-Nordamerika in den Vordergrund. Dort handelt es sich speciell um den Bau des *Canadian Pacific Railroad*, und jene Länderstrecken scheinen berufen zu sein, das Versuchsfeld der neusten und zukünftigen, brittischen Colonisations-Politik und zugleich der Colonisations-Technik zu werden.

In der nachfolgenden Darstellung moderner Colonisations-Politik empfiehlt es sich einen rückläufigen Weg einzuschlagen, mit der letzten Periode zu beginnen und die erste Stufe der Entwicklung zuletzt zu betrachten. Diese anfänglichen, primitiveren Verhältnisse sind unsern europäischen Begriffen soviel ferner liegend, soviel complicirter zu beurtheilen, soviel schwieriger zu behandeln als die reifer entwickelten Colonial-Verhältnisse, dass es wünschenswerth ist, an jene erst von diesen einfacheren Begriffen, von diesen den unseren ähnlicheren Zuständen aus hinanzutreten. Zugleich ist dies auch der Gang, den die historische Entwicklung der Colonisations-Politik selbst genommen hat. Man traf zuerst das Richtige für die staatswirthschaftliche Behandlung der reif gewordenen Verhältnisse, dann erst für die werdenden und eben jetzt geht diese Aufgabe für die beginnenden oder erst neu zu schaffenden Verhältnisse colonialer Volkswirthschaft ihrer Lösung entgegen.

Es mag hier noch zum leichteren Verständnisse der nachfolgenden Darstellung vorausgesandt werden, dass die drei Hauptaufgaben der Colonisations-Politik, welche die Entwicklung der colonialen Volkswirthschaft auf den verschiedenen Stufen bestimmen, folgende sind:

1) staatliche Organisation der Verhältnisse des Landes,
2) commercielle Concentration der Productionskräfte in demselben, und
3) culturelle Concurrenz möglichst vielseitiger Kräfte in möglichst unbeschränktem Maasse.

### (1.) Dritte, höchste Entwicklungs-Stufe.

Die Unions-Regierung der Vereinigten Staaten war die erste, welche die Thatsache erkannte, dass Colonisations-Politik in

erster Linie eine Frage der richtigen Verwendung und Verwerthung von Grund-und-Boden des zu colonisirenden Landes ist.

Die drei Elemente der Roh-Production, um die es sich bei der Colonisation wie bei jeder wirthschaftlichen Entwicklung handelt, sind Grund-und-Boden, Capital und Arbeitskräfte; mit diesen drei Factoren haben die producirenden Culturkräfte, der Unternehmungsgeist und die Erfindungsgabe, zu operiren, sie den gegebenen Umständen anzupassen und in möglichst wohlfeiler und ausgiebiger Weise zur Geltung zu bringen. Die Beschaffenheit und das Zusammenwirken dieser drei Productions-Elemente zu ermöglichen und zu erleichtern muss daher der Grundgedanke jeder Politik sein, welche sich bestrebt, die Colonisation zu heben und zu fördern. Capital und Arbeitskräfte hat das zu colonisirende Land nicht; der Grund-und-Boden desselben ist mithin die einzige natürliche Hülfsquelle, um dort Production und Colonisation anzubahnen. Der Grund-und-Boden solches Landes ist auch ebenso noch bei dessen weiterer Entwicklung der zunächst gegebene Factor, durch dessen Verwendung diejenigen anderen Productionsfactoren, deren es mehr oder weniger dringend bedarf, herbeizuschaffen sind, und durch dessen Verwerthung die Kostenauslagen solcher Beschaffung sowie aller sonstigen Erfordernisse der Organisation und Concentration, sei es staatswirthschaftlich, sei es privatwirthschaftlich, zu decken sind. *)

Bis in das zweite Viertel dieses Jahrhunderts hinein wurde in

*) Günstiger ist in dieser Hinsicht die Cultivation (wenigstens in der Regel) gestellt. Das Cultivationsland bietet meist zwei Grundelemente der Production, den Boden und die Arbeitskräfte. Deshalb ist eine Cultivation auch um so eher mit allen ihren Kostenauslagen privatwirthschaftlich rentabel zu machen. Die vorhandenen Arbeitskräfte genügen um das nöthige Capital zur rentablen Bethätigung zu bringen, die natürliche Abhängigkeit der niederen Menschenrassen erleichtert die Concentration ihrer Arbeitskräfte, und der Ertrag des ungewöhnlich fruchtbaren Bodens reicht alsdann nicht selten hin, um die gesammten Kosten der Organisation nicht nur staatswirthschaftlich, sondern auch privatwirthschaftlich zu decken. — Freilich ist der gleiche Erfolg gelegentlich auch in colonialen Naturländern erzielt, wo hoher Bodenwerth und isolirte Lage die staatliche Organisation und wirthschaftliche Concentration erleichterten. So glückte die Colonisation einiger australischer Länder auch als financielle Unternehmungen, indem der Ertrag des Landverkaufes ausreichend war, die sämmtlichen staatswirthschaftlichen Kostenauslagen ebenso wie die privatwirthschaftlichen unmittelbar zu ersetzen.

den brittischen Colonien der Grund-und-Boden in grossen Arealen an angesehene Privatleute und Gesellschaften verschenkt, in der Regel sogar ohne dass daran als Gegenleistung irgend welche Bedingungen einer Colonisation des Landes geknüpft waren. Eine Colonisations-Politik wurde überhaupt kaum getrieben, und das Squatterthum*) blühte in den überseeischen Ländern in üppigster Weise. — Noch heute sehen wir die nachtheiligen Folgen des gleichen Vorgehens z. B. in Brasilien, wo der Aufschwung der Colonisation wesentlich durch das private Besitzrecht über grosse Länderstrecken gehindert wird; einflussreiche Familien, welche nichts für die Besiedlung des Landes zu thun bereit sind, haben sich dort solche Vorrechte leichthin erworben, sei's durch Schenkung, sei's durch nominellen Kauf um Spottpreis. Ja, noch in diesen Jahren hat man die Regierung der argentinische Provinz Corrientes in gleicher Weise vorgehen sehen, als es sich darum handelte, dass ein Theil derselben, das Gebiet der »Misiones«, von ihr abgetrennt und zur selbstständigen Provinz erhoben werden sollte. Sie verschleuderte alles verkäufliche Land dieses Gebietes um Spottpreise zu Gunsten ihrer Provinzial-Casse, und erschwerte dadurch der Regierung dieser neuen Provinz die Förderung einer Colonisation ihres Landes; sie hat vielleicht gar jede Politik zu Gunsten dieser Culturarbeit lahm gelegt, indem sie die natürliche Hülfsquelle derselben verschloss.

Anders die Vereinigten Staaten. Unmittelbar nach der Begründung der unabhängigen Union erwarb die Regierung alles (unoccupirte) Colonialland innerhalb ihres weiten Gebietes, indem die einzelnen Staaten ihr die auf jeden derselben fallenden Antheilsrechte zu Gunsten einer gemeinsamen, einheitlichen Ausübung derselben für Alle abtraten. Das »*Land office*« zur Verwaltung dieses Gebietes wurde 1790 geschaffen.

In der alsdann eingeschlagenen Colonisations-Politik dieses

---

*) *Squatter* (sprich: Squotter) nennt man einen kleinbäuerlichen Ansiedler, der ein Stück vorher unoccupirten Landes durch Cultivation des Bodens in Besitz genommen hat, ohne sich für dasselbe einen legalen Besitztitel zu erwerben; auch versteht man darunter (in Australien) Viehzüchter, welche herrenloses Weideland ausnutzen. In der Regel finden sich solche Squatter nur isolirt, stets aber ausserhalb des Bereiches staatlicher Organisation lebend.

Bureaus der Unions-Regierung wurden anfangs allerhand Fehlzüge gemacht, so verkaufte man zuerst keine Areale unter 4000 Acker; doch erkannte man bald, dass dies nicht der rechte Weg sei, um das Land möglichst schnell und möglichst nachhaltig zu verwenden und dasselbe zugleich zu möglichst hohem Preise zu verwerthen. Die Grundzüge der wahrhaft genialen *) Politik, welche man seitdem dort einschlug, sind kurz folgende:

Das Land wurde gleichmässig vermessen in Landschaften *(Townships)* von 36 Quadratmeilen zu je 640 Acker; jede Quadratmeile wurde wieder in Unterabtheilungen bis zu 40 Acker abgegeben, in kleineren Arealen nicht. Dann wurden solche Landschaften durch Proclamation des Präsidenten der Union gesetzmässig in Auction zum Verkauf gebracht, zu einem Minimal-Preise angesetzt und nur gegen Baargeld losgeschlagen. Fand sich kein Bieter für ein Stück Land, so konnte dasselbe danach zu jeder Zeit gegen Baarzahlung des Minimalpreises privatim in Besitz genommen werden; Credit wurde niemals gegeben. Vom fünften Jahre nach dem Ankauf des Landes (in Auction oder privatim) an hatte der Käufer die allgemeinen Landessteuern für dasselbe zu bezahlen. Wenn auf dem Lande, welches verkauft werden sollte, Squatters angesiedelt waren, so hatten diese anfangs gewohnheitsrechtlich, später gesetzlich das Vorkaufsrecht für dasselbe. Dazu wurden ihnen durch den *Preëmption Act* von 1841 noch weiter gehende Concessionen gemacht.

Bis 1819 war der feste Minimalpreis 2 Dollars per Acker; dieser erwies sich aber doch als zu hoch für den damaligen Werth des Landes. Der Ansatzpreis wurde dann auf 1¼ Dollar (5 Mark) herabgesetzt, und steht auch so noch gegenwärtig. Jetzt ist dieser Preis allerdings wohl nicht mehr zu hoch, war es aber damals doch wohl noch, denn trotzdem sich gerade nach 1820 die Einwanderung in den Vereinigten Staaten ganz ausserordentlich hob, **) so stellte sich dennoch der Verkaufspreis des Ackers dort noch bis 1840 selten über 1½ Dollars auch für das beste Land. Auf

*) Diese Colonisations-Politik der Ver. Staaten erscheint uns heute sehr einfach; eben in dieser Vereinigung aber von Einfachheit und Zweckdienlichkeit liegt gerade die Genialität und die Mustergültigkeit dieser Maassregel.

**) Die Einwanderung in den Vereinigten Staaten wird folgendermaassen an-

diese Weise wurde also das Land zum höchst-möglichen Preise verwerthet; es wurde aber auch auf das Intensivste verwendet. Faule Land-Speculation war durch die Erhebung der Landessteuern ausgeschlossen. Nur solche Leute, gross oder klein, konnten den Besitz des Landes wünschen, welche unmittelbar Gewinn aus demselben ziehen wollten, sei es nun durch eigene Cultivation desselben, sei es durch Vertrieb desselben in wegsameren Zustande zu entsprechend höherem Preise an andere Leute (Ansiedler), die ihrerseits dann den Boden cultivirten.

Erst 20 bis 30 Jahre später als in den Vereinigten Staaten kam diese Erkenntniss der Bedeutung des Grund-und-Bodens der Colonialländer auch in der brittischen Colonisations-Politik allmählig zur Geltung; sie wurde dann sehr bald durch das Wakefield-System bis in ihre äussersten theoretischen Extreme übertrieben, und erst nach manchen Misserfolgen einer 30- bis 40-jährigen Praxis (der ersten Blüthe moderner brittischer Colonisation) auf ihren realen Gehalt zurückgeführt. Das Land wurde anfangs zu niedreren, später (in den australischen Ländern) zu höheren, oft zu sehr hohen Preisen, bis 60 *M.* per Acker (Regierungs-Minimalpreis) verkauft.

Dies begann in Canada 1826, aber anfangs ohne dass Baarzahlung gefordert wurde; diese wurde dort erst durch Lord Glenelg 1837 eingeführt. In Neu-Schottland und Neu-Braunschweig, jetzt beide zum canadischen Reiche gehörig, wurde der Landverkauf in Auction 1827 eingeführt. In all diesen Fällen war der angesetzte Minimalpreis, wie in den Vereinigten Staaten, ungefähr 5 *M.* Im Jahre 1840 wurden durch Lord Sydenham zwei Preise für verschieden-werthige Ländereien festgesetzt 4 *M.* und 6 *M.*. In Neu-Süd-Wales wurde der Auctionsverkauf 1831 eingeführt mit Minimalpreis von 5 *M.*; durchschnittlich wurde dabei der Acker einschliesslich der städtischen Grundstücke zu 7 bis 8 *M.* verkauft.

---

gegeben:

| | | |
|---|---|---|
| 1784—89 | = | 20,000 |
| 1790—99 | = | 50,000 |
| 1800—09 | = | 70,000 |
| 1810—19 | = | 114,000 |
| 1820 | = | 8,335 |
| 1821—40 | = | 1·000,949 |
| 1841—50 | = | 1·313,251 |
| 1851—60 | = | 2·598,214 |
| 1861—70 | = | 2·491,451 |
| 1871—80 | = | 2·872,067 |

Von 1839 an wurde der Ansatzpreis daselbst auf 12 M. gehoben. In Süd-Australien begannen diese Landverkäufe 1835, wurden anfangs zu 12 M. per Acker angesetzt, sehr bald aber auf 20 M. hinaufgeschroben. Dort wurden bis 1840 auf diese Weise 160,000 Acker in England und 137,167 in der Colonie veräussert; der Ertrag davon war 5½ Millionen Mark. In Victoria (Port Phillip) wurde der Minimalpreis 1838 auf 20 M. festgesetzt; durchschnittlich aber wurde der Acker dort zu 30 M. verwerthet. Im Jahre 1853 wurden daselbst sogar 305,693 Acker zu einem Durchschnittspreise von über 100 M. verkauft; der Gesammtertrag davon war 31·362,270 M..

Hervorragend in der Geschichte der Landverwerthung in den brittischen Besitzungen sind vor allem der *Australian Land Sales Act* von 1842 und ein unmittelbar darauf eingeführter Parlaments-Act, welcher die Verpachtung weiter Landstrecken zur Viehzucht unter billigen Bedingungen einführte, das sogenannte *Licence*-System. Dies letztere Gesetz war ebenfalls auf die Squatters berechnet, auf die australischen nämlich, welche nicht bäuerliche Ansiedler sondern Viehtreiber auf herrenlosem Lande sind.

So ging also die ganze Entwicklung unserer modernen Colonisations-Politik im Wesentlichen von den Vereinigten Staaten aus. Als aber unsere Rasse endlich in die jüngste, noch gegenwärtige Periode ihrer colonialen Entwicklung eintrat, waren die »Staaten« in ihrer Culturwirthschaft bereits auf der Höhe europäischer Vollreife angelangt, und die freie Concurrenz aller volkswirthschaftlichen Kräfte steigerte das Wirthschaftsleben daselbst in riesig wachsenden Dimensionen. Aehnlich liegen die Verhältnisse heute in Canada; nur die geringere Gunst der Naturumgebung und die mindere Gewährung der erforderlichen Freiheit in der Entwicklung ist der Grund des Zurückstehens der canadischen Herrschaft gegen die Vereinigten Staaten. Auch die australischen Colonialländer nähern sich, wie erwähnt, mehr oder weniger schnell diesem Höhepunct der Entwicklung. In sehr viel geringerem Maasse dagegen ist dies bei den süd-amerikanischen Staaten der Fall; diese bemühen sich allerdings ihre Colonisations-Gesetze und sonstigen Einrichtungen und Verhältnisse möglichst denen der Ver. Staaten von Nord-Amerika nachzubilden, werden aber dabei sicherlich stets ebenso weit hinter diesen zurückbleiben, als sie auf niedrigerer Stufe der

Entwicklung beharren und sich ihr Emporkommen durch unrichtige und ungenügende Politik erschweren. Dort ist Nichts weniger am Platze als das einfache Gehenlassen der freien Concurrenz. Wenn diese von der Natur so sehr begünstigten Länder culturell gedeihen wollen, so bedürfen gerade sie in erster Line eines energischen Eingreifens der Staatsgewalt, einer Colonisations-Politik, die sich in richtiger Erkenntniss der Sachlage ihren realen, mangelhaften Verhältnissen scharf anpasst.

In den Ver. Staaten dagegen sind die tonangebend wirkenden Kräfte thatsächlich reif und selbstständig. Da bedarf es keines vielgeschäftigen Eingreifens der Unions-Regierung in die coloniale Entwicklung mehr. Dort handelt es sich nicht mehr um eine Steigerung der intensiven Entwicklung, sondern nur um eine Verbreiterung und Vermehrung der Grundlagen, um eine mehr extensive Entwicklung. In diesen vom frischesten Lebensgeiste erfüllten Wirthschaftsverhältnissen entfalten sich die kleinbäuerlichen Anfänge schnell genug zu grosswirthschaftlichem Betriebe. Dort gilt es nur möglichst viele und möglichst entwicklungsfähige Kräfte heranzuziehen, und dies geschieht am besten dadurch, dass man denselben die grösstmöglichen Chancen für ein schnelles Gedeihen bietet, fruchtbares Land zu den billigsten Bedingungen und hohe Löhne für kurze aber gute Arbeitsleistung. Dabei bedarf es keiner weiteren Immigrations-Politik; in übergrosser Fülle strömen Schaaren solcher Kräfte selbstthätig von Europa dorthin. Eine Einwanderung auf Staatskosten würde dabei nur vom Uebel sein, würde nur die Volkswirthschaft mit weniger guten, unbemittelten und überflüssigen Kräften belasten. Das gerade ist der grösste Vortheil der Ver. Staaten, dass sich dort verhältnissmässig wenige, ganz hülflose Proletarier aus Europa einfinden, weil Niemand für sie die Passagekosten bezahlt. Die meisten Familien aber, welche ihre Ueberfahrt bestreiten können, verfügen in der Regel auch über soviel weitere, eigene oder geborgte Mittel, um sich selbstständig anzusiedeln. Auf die Unabhängigkeit ihres Wirthschaftsbetriebes ist eben das erste Streben solcher Kräfte gerichtet, und dies ist zugleich der beste Beweis dafür, dass sie die richtigen Elemente sind, welche für ein reifes Wirthschaftsleben wünschenswerth sind. Knechte und Arbeiter stehen ihnen allerdings nur wenige um verhältnissmässig hohen Lohn zu Verfügung; die Culturarbeit der Colonisation

müssen solche Familien meist mit eigener Hand verrichten. Einige Einwanderer werden allerdings vorziehen, erst eine Zeitlang als Arbeiter in fremde Dienste zu treten, theils um sich in der neuen Heimath geistig wie leiblich zu acklimatisiren, und den neuen Betrieb gründlich kennen zu lernen, theils auch um ihre Capitalmittel zu stärken. Der Grundzug all' solcher Einzel-Entwicklung auf voll entfalteter Cultur-Grundlage ist das Ringen nach Selbstständigkeit, und solche in saurer Arbeit erworbene Selbstständigkeit ist allein die Basis, auf der sich eine vollreife Gestaltung erheben kann.

Auch für die zur Steigerung der Entwicklung nöthige Concentration der Productionskräfte hat unter solchen Verhältnissen die Staatsgewalt nicht mehr zu sorgen. Diese geschieht hinreichend durch das Privat-Capital in dessen eigensten Interesse durch Anlage der nöthigen Verkehrsmittel, Wege, Eisenbahnen und praktischen Einrichtungen aller Art, um den commerciellen Vertrieb der Landesproducte auf weiteste Entfernungen hin zu ermöglichen.

Ebenso aber dehnt sich auch die staatliche Organisation mit dem Wachsen solcher Verhältnisse ganz von selbst aus. Wo sich das Bedürfniss solcher Organisation genügend stark geltend macht, ist dort unschwer die staatswirthschaftliche Durchführung derselben zu ermöglichen.

Auf dieser reich-entfalteten Grundlage seines gereiften Wirthschaftslebens hat nun die Union neuerdings noch einen weiteren Gedanken mit durchschlagendem Erfolge zur Anwendung gebracht, nämlich ein richtiges Princip von Landschenkungen. Zwei verschiedene Beispiele der Anwendungen dieses Princips stechen da besonders hervor. Zunächst die bekannte Concession von 10 Meilen Land zu beiden Seiten ihres Bahnweges *) an die *Union Pacific Railroad Company* und ferner das *Homestead-* und *Preëmption-Law.*

Nach diesem letzteren Gesetze kann jeder Bürger der Ver. Staaten, sowie Jeder, der in vorgeschriebener Form erklärt, solcher Bürger

*) Das Land dieser Schenkungen erstreckt sich zwar bis 20 engl. Meilen zu beiden Seiten der Bahn, da indessen von diesem Lande nur eine Quadrat-Meile um die andere der Gesellschaft geschenkt wurde, so erhielt dieselbe also ein Areal von der Länge ihrer Bahn und von 10 Meilen zu jeder Seite (20 Meilen breit), im Ganzen ca. 12 Millionen Acker.

werden zu wollen, das Recht in Anspruch nehmen, sich von vermessenen Regierungs-Ländereien bis zu 160 Acker zu sichern und später ein Vorkaufsrecht zum Minimalpreise an demselben geltend zu machen. Die Frist der Erwerbung solches Landbesitzes datirt von dem Beginne der ersten Arbeit oder Niederlassung des Berechtigten auf dem Lande selbst. Innerhalb 3 Monaten danach muss solcher Ansiedler seine Absicht, das Land erwerben zu wollen, officiell anzeigen, und muss innerhalb 30 Monaten den Kaufpreis desselben bezahlen. Dieser Kaufpreis ist entweder 1¼ $ oder 2½ $ per Acker, je nachdem das Land ausserhalb oder innerhalb einer Entfernung von 10 Meilen von der Land-Concession einer Eisenbahn-Gesellschaft liegt. — Ferner kann sich ein jeder ebenso Qualificirte eine Heimstätte von 80 Acker innerhalb oder 160 Acker ausserhalb der 10 Meilen Entfernung von einer solchen Land-Concession erwerben, indem er in ordnungsmässiger Weise darum applicirt, innerhalb 6 Monaten danach mit der Urbarmachung und Ansiedlung auf dem Lande beginnt, und die Bearbeitung desselben innerhalb 7 Jahren vollendet. Dann erhält er den definitiven Besitztitel ausgefertigt, wenn er glaubwürdig (durch Zeugen) nachweist, dass er das Land cultivirt, mindestens 5 Jahre auf dem Lande gewohnt hat und nie über 6 Monate zur Zeit von demselben abwesend gewesen ist. Will ein solcher Colonist dieses Eigenthumsrecht früher erwerben, so kann dies nach 6 monatlicher Bearbeitung und Bewohnung des Landes durch Zahlung des Regierungspreises (1¼ oder 2½ $ per Acker, wie oben) geschehen.

Noch günstiger als diese Bestimmungen für die Ver. Staaten ist das neue Heimstätte-Gesetz in Canada. Dort ist es einer Proletarier-Familie (nach officiellen Berechnungen der Regierung) schon mit 1600 ℳ bis 2000 ℳ eigenen oder geliehenen Geldes möglich ausgedehnten Grundbesitz zu erwerben, während im Westen der Union doch mindestens ein Kostenaufwand von 3000 ℳ, meistens 6- bis 7000 ℳ, und mancherwärts sogar 12- bis 15,000 ℳ als nothwendig zur selbstständigen Ansiedlung angesehen wird. Innerhalb 3 Jahren kann eine Arbeiter-Familie mit jenen geringen Mitteln im westlichen Canada den Besitz von 320 Acker Landes (½ engl. Quadratmeile) und mit der Zeit sogar noch mehr Land in einem zusammenhängenden Areale erwerben. Es genügt dazu, dass die Familie während der 3 Jahre auf dem betreffenden Lande wohnt,

und dass einige Mitglieder der Familie den Boden in rationeller Weise bebauen. Der Familienvater kann dabei ausserdem noch sich einen Nebenverdienst von netto 1200 *M.* per Jahr (nach Abzug seiner Unterhaltskosten) durch Lohnarbeit an der von der canadischen Regierung gebauten *Pacific*-Bahn erwerben. Auch in manchen andern günstigen Nebenbestimmungen bietet dieses canadische Ansiedlungs-Gesetz wenig-bemittelten Arbeiterfamilien die grösst-denkbaren Vortheile.

Landschenkungen sind staatswirthschaftlich zulässig aus fünf verschiedenen Gründen, die aber in den wirklich gebotenen Fällen meistens combinirt vorliegen; sie sind gerechtfertigt:

1) wo der Beschenkte die Verpflichtung übernimmt, die Kosten der erforderlichen staatlichen Organisation des Terrains anfänglich ganz oder theilweise zu tragen;

2) wo der Beschenkte ein besonderes Risico seines financiellen Erfolges zu Gunsten des Gemeinwohles übernimmt;

3) wo irgend welche Verdienste des Beschenkten um das Land gerechter Weise belohnt werden;

4) wo der Werth des in der Nähe der Schenkung gelegenen Landes dadurch auf die bestmögliche Weise gehoben wird;

5) wo die Productionskräfte des Beschenkten für das Land in besonderer Weise wünschenswerth sind und auf keine bessere Art herangezogen werden können.

Der 1. 2. und 3. Grund liegen bei der Beschenkung mancher Colonisations- und mancher Cultivations-Gesellschaft vor, der 2. 3. und 4. Grund bei der ersten *Pacific*-Bahn, der 4. und 5. Grund bei der Beschenkung kleinbäuerlicher Ansiedler, welche als Culturpioniere in fernen Wildnissen wirken sollen.

Auf dieser vollreifen Stufe colonialer Volkswirthschaft kann von der Aufgabe einer Deckung der Kosten solcher Colonisations-Politik kaum noch die Rede sein. Diese Politik, weit entfernt davon eine Last für die Union zu sein, wird für dieselbe mehr und mehr zu einer Einnahme-Quelle,*) aus der mit der Zeit noch viel weitergehende Bedürfnisse als die einer staatlichen Organisation

*) Bis zum Jahre 1850 betrug die Gesammt-Einnahme der Union aus ihren Landverkäufen ca. 550 Millionen Mark, wovon über 250 Millionen Mark Rein-Gewinn waren. Bis dahin war aber erst ein sehr geringer Theil, nicht ein Zehntel, des ganzen Unions-Landes verkauft worden.

des besiedelten Landes werden bestritten werden. In dieser Hinsicht verdient hier noch eine andere, sehr weitschauende Maassregel der Ver. Staaten-Regierung hervorgehoben zu werden, die Besiedlung von nur je einer Quadratmeile des Landes um die andere und die Reservation einiger auf diese Weise unbesiedelt bleibenden Flächen für das Schulwesen der Union. *) Mit der Zeit werden diese letzteren Areale einen ganz unermesslichen Werth repräsentiren und realisiren. Kein Land der Welt wird zukünftig im Stande sein, den rapide wachsenden, financiellen Anforderungen der Civilisation an die Beschaffungs-Nothwendigkeit von Erziehungsanstalten und Bildungsmitteln für alle Classen der Bevölkerung so leicht zu genügen wie die Vereinigten Staaten. Diese haben eben damit zugleich den Grund gelegt für die weiteste und höchste intensive Entwicklung ihres riesigen Gemeinwesens, auch nachdem eine extensive Entwicklung innerhalb desselben nicht mehr möglich sein wird.

### (2.) Zweite, mittlere Entwicklungs-Stufe.

Commercielle Concentration der Productionskräfte ist das charakteristische Merkmal der mittleren Entwicklungs-Periode colonialer Volkswirthschaft. Die Colonisations-Politik dieser Periode setzt schon eine ziemlich entwickelte staatliche Organisation voraus und unterscheidet sich eben dadurch von der ersten Stufe, von den Anfängen colonialer Entwicklung. Die Volkswirthschaft ist schon im Wesentlichsten intensiv, ihre Kräfte sind vielseitig, ihr Betrieb meist grosswirthschaftlich; diese Intensität der Entwicklung zu fördern und zu heben ist die Hauptaufgabe der Colonisations-Politik auf dieser Entwicklungsstufe.

Der erste theoretisch durchdachte Versuch einer solchen Politik war das schon erwähnte Wakefield-System, das gleicher Weise epochemachend geworden ist, sowohl für die Colonisations-Politik als für die Colonisations-Technik der brittischen Nation und damit zugleich für alle von Europa aus betriebene Colonisation und Colonialpolitik überhaupt.

Nicht mit Unrecht wird dieses System nach demjenigen der

---

*) Früher wurde nur jede 36ste Section für das Schulwesen und das Armenwesen reservirt, jetzt wird weit mehr Land hierfür bestimmt.

Begründer desselben genannt, der seinen Mitarbeitern nicht nur an Priorität voranstand, sondern dieselben auch an Originalität der Gedanken überragte, Edward Gibbon Wakefield. *) Ihm unmittelbar zur Seite standen freilich einige kaum weniger bedeutende Männer, wie der hervorragende Parlamentsredner der 20er und 30er Jahre und Mitglied der Untersuchungs-Commission Lord Durhams in Canada, Charles Buller, und der geniale Wirthschaftspolitiker der ersten Peel'schen Periode Robert Torrens, dessen zahlreiche, meist aphoristisch gehaltenen Arbeiten noch heute in Deutschland viel grössere Beachtung verdienen, als denselben zu Theil wird. **)

Auf Grundlage dieses Systems wurde 1830 in London die »*Colonization Society*« gegründet; und die berühmtesten Colonisationen, welche nach den Grundgedanken dieses Systems unternommen wurden, waren diejenigen von Süd-Australien (1836—40) und von Neu-Seeland (die nördliche Insel 1841—45 und die südliche im Anfang der 50er Jahre). Beides sind jetzt blühende Colonien Grossbritanniens. Mehr oder weniger aber ist die Entwicklung auch der andern australischen Länder durch die Consequenzen des Wakefield-Systems und seiner Grundgedanken günstig beeinflusst worden und wird es noch bis auf diesen Tag. Ja, es ist wohl keine coloniale Volkswirthschaft in der Welt (Nord-Amerika höchstens ausgenommen), die nicht von diesen Grundgedanken Vortheil zieht oder ziehen könnte.

Die beiden noch heute, wenn auch in etwas veränderter Form, als Kriterion geschickter Colonisations-Politik dienenden Grundgedanken Wakefield's waren:

1) durch möglichste Steigerung der Landpreise die intensive Entwicklung der Volkswirthschaft zu begünstigen, die

---

*) Seine ersten epoche-machenden Schriften waren »*A letter from Sidney*« (1829), das Circular der »*Colonization Society*« (1830) und »*England and America*« (1833). Von seinen späteren Werken ist das bedeutendste »*A view on the Art of Colonization*« (1849).

**) »*Tracts on Finance and Trade*« (1832), »*Colonization of South-Australia*« (1835), »*Letters to Sir Rob. Peel on the Condition of England*« (1843), »*Commercial and Colonial Policy*« (1844); die 2. Auflage hiervon, vermehrt um einige Aphorismen, politische Briefe etc., auch die an Peel, herausgegeben unter dem Titel »*The Budget*« (1844) ist wohl seine interessanteste Schrift. Dann »*External Trade*« (1853), »*Letters to Senior on Free Trade*« (1853), »*Political Economy and Constitutional Government in Australia*« (1856) und manches Andere.

Capitalanlage zu sichern, Arbeitskräfte zu beschaffen und dieselben zum Zusammenwirken mit grösseren Capitalkräften zu veranlassen, und

2) durch möglichst hohe Verwerthung des Landes die Kosten der Colonisation zu decken. In so fern die Deckung eine staatswirthschaftliche sein kann, war schon oben bei der dritten Entwicklungsstufe hiervon die Rede. Wakefield aber erstrebte auch eine privatwirthschaftliche Deckung und Rentabilität des für staatswirthschaftliche Zwecke aufgewandten Anlage-Capitals der Colonisation; er glaubte sogar, dass solche Rentabilität sich als eine unausbleibliche Consequenz aus jeder Anwendung seines Systems unter allen Umständen ergeben müsse. Darüber ist noch weiter unten das Nähere zu sagen; hier handelt es sich zunächst nur um den ersten der soeben angegebenen Puncte.

Wakefield und seine Freunde operirten bei der Theorie ihres Systems mit den drei Grundelementen des völlig entfalteten Wirthschaftslebens, und zwar in folgenden Gestaltungen:

1) das Land in den Händen einer Staats-Verwaltung oder einer Erwerbs-Gesellschaft, welche die staatliche Organisation übernimmt, den Grund-und-Boden occupirt, vermisst und verwerthet;

2) selbstständiges Privatcapital, welches die wirthschaftlich-productive Ausnutzung des Bodens übernimmt, und

3) unbemittelte Arbeitskräfte, welche auf Kosten des Unternehmens nach der Colonie hin zu befördern sind. In letzterem Elemente liegt der eigentliche Schwerpunkt des Systems.

Die Grundzüge des Wakefield-Systems waren kurz folgende:

Will man der wirthschaftlichen Entwicklung eines fruchtbaren Coloniallandes möglichst bald über die niederen Stufen desjenigen Betriebes hinweghelfen, in welchem jeder einzelne mit wenigem oder gar keinem Capital und ohne die Vortheile der Arbeitstheilung fast ausschliesslich für sich selbst arbeitet, so gilt es durch eine Organisation der Verhältnisse die drei Elemente wirthschaftlicher Production in denjenigen Proportionen zusammen zu setzen, wie sie sich auf der höheren Entwicklungsstufe finden und dort in freiwilliger Gemeinschaft zusammenwirken. Um das dazu nöthige Capital dorthin zu ziehen, bedarf es daselbst eines gesteigerten Angebotes genügender Arbeitskräfte, die also dorthin zu schaffen sind. Um aber die Kosten der Hinschaffung solcher Kräfte von

Europa aus zu bestreiten, und um zugleich diese Kräfte zu veranlassen in ihrem eigenen Interesse wie in dem der ganzen Niederlassung mit dem Capital zusammen zu wirken, sollten die Preise des Grund-und-Bodens in dem Coloniallande künstlich so hoch, wie sie sonst nur in entwickelteren Wirthschaftsverhältnissen stehen, angesetzt, dadurch den Arbeitskräften die primitiven, isolirten Erwerbsmöglichkeiten erschwert und das verfrühte, regellose Selbstständlich-Werden derselben verhindert werden. Die Preise des Landes sollten so hoch sein, dass sie die Kosten der Beschaffung aller zur Bearbeitung desselben nöthigen Arbeitskräfte decken würden. Die Capitalisten sollten sich solche Vertheurung der Landpreise gefallen lassen, weil von dem genügenden Angebot der Arbeitskräfte allerdings die Möglichkeit einer gewinnbringenden Capital-Anlage dort für sie abhängt, und weil selbst, wenn dieser Preis höher als nothwendig angesetzt sein sollte, durch das alsdann übermässig gesteigerte Angebot von Arbeitskräften der Arbeitslohn in demselben Maasse sinken würde und der Procentsatz des Rein-Gewinnes auf ihre durch den erhöhten Preis etwas vergrösserte Capitalanlage ungefähr derselbe bleiben könnte. Auch den übergesiedelten Arbeitskräften gegenüber erscheint solche Gestaltung der Verhältnisse wünschenswerth, weil sie sich dabei besser gestellt sehen, als in ihrer elenden Lage in Europa, auch besser als bei einem isolirten Einzelbetrieb in der Wildniss.

Ueber diese schon in mancherlei Hinsicht schief und irrthümlich zugespitzten Abstractionen und Verallgemeinerungen einzelner eventuell möglicher Fälle hinaus verstieg sich nun das Wakefield-System noch überflüssiger Weise zu einem Theorem, dessen Absurdität allerdings heutzutage jeden praktischen, ja auch jedem nur ein wenig volkswirthschaftlich gebildeten Menschen auf der Hand liegt, doch aber nur mit Unrecht die wirklichen Grundverdienste Wakefields und seiner Anhänger noch bis heute sehr verdunkelt. Dies ist die sogenannte Theorie des »genügenden Landpreises«. Es ist freilich auffallend, dass so klar denkende Männer des praktischen Lebens wie Wakefield und Torrens von einem so werthlosen Hirngespinste wie diese »*Sufficient-prize*« Theorie so vollständig eingenommen und auf so ungangbare Abwege geführt werden konnten; auch ist gewiss Männern wie Merivale Dank zu zollen, dass sie damals sofort diese Thorheiten aufdeckten

bei gerechter Anerkennung aller richtigen Grundgedanken dieser Bestrebungen. Dagegen ist eine neuere Schule der Volkswirthschaft, welche ihre einseitigen, idealistischen Abstractionen als die einzig unfehlbare Wissenschaft aller Welt aufzuzwängen bestrebt war, ja zum Theil noch ist, obwohl sie doch von Entwicklung und von den verschiedenen Bedürfnissen verschiedener Entwicklungsstufen nur eine sehr unklare Vorstellung hat, auch in der Verurtheilung des Wakefield-System viel zu weit, viel zu einseitig und subjectiv vorgegangen.

Diese »verrufene«, und freilich beklagenswerthe Theorie des »genügenden Landpreises« muss hier erwähnt werden, nicht nur weil sie als Theorem an sich so wie als Zusammensetzung specieller Irrthümer noch heute und für alle Zeiten als warnendes Beispiel dienen kann, sondern auch weil sie manche Misserfolge der Wakefield'schen Grundgedanken als mitwirkende Ursache derselben verstehen und entschuldigen lässt. Es gilt diese Grundgedanken von einer ihrer hässlichsten Schlacken-Absonderung zu reinigen.

Diese Theorie nun besteht im Wesentlichen in der Behauptung, dass es für jedes Colonialland einen bestimmten Preis des Grund- und -Bodens gäbe, und dass solcher für den Verkauf desselben festgesetzt werden müsse, ein Preis nämlich der zweien Cardinal-Forderungen Genüge leiste, also

1) genüge, um den verfrühten Ankauf solches Bodens durch wenig bemittelte Arbeitskräfte und deren kleinbäuerliche Ansiedlung auf demselben zu verhindern, und der ferner

2) genüge, um den capitalstarken Käufer des Bodens die nöthigen Arbeitskräfte zur intensivsten resp. productivsten, grosswirthschaftlichen Verwerthung des Bodens zu beschaffen, die Passagekosten solcher Arbeiterfamilien von Europa bis nach dem Coloniallande mit dem Ertrage des Landverkaufes zu bezahlen. — Die Berechnung der Preishöhe sollte nach Maassgabe der zweiten dieser Forderungen geschehen; dass der sich danach ergebende Preis allemal auch der ersteren Forderung entsprechen würde, wurde als selbstverständlich angenommen.

Diese Theorie nun ist in ihren Voraussetzungen wie in ihren Consequenzen so ohne all' und jeden realen Gehalt, dass es hier nicht die Aufgabe sein kann, die Irrthümlichkeit derselben

erschöpfend nachzuweisen. Ich werde nur die Hauptpuncte hervorheben und verweise für Weiteres auf die Ausführungen von Merivale,*) Roscher**) und Leroy-Beaulieu,***) auch auf McCulloch †) und Andere, ††) bemerkte aber dazu, dass auch diese Behandlungen des Gegenstandes die Argumente für die Unhaltbarkeit dieses Wakefield'schen Theorems keineswegs erschöpfen. Die Hauptpuncte sind folgende:

1) Der wesentlichste Irrthum dieser Theorie war die Voraussetzung desselben, dass man den Werth resp. den Kaufpreis des Landes durch staatspolitische Verfügung unabhängig von dem Einflusse der Concurrenz festsetzen könne. Mag solches Land auch noch so abgeschlossen von der übrigen Welt und ihrem Handel und Wandel liegen, die europäischen Capitalisten, welche als Käufer solches Landes auftreten sollen, werden stets in erster Linie erwägen, welche verschiedenen Chancen ihrer Capitalanlage auch in irgend welchen andern Gegenden der Welt geboten werden. Ausserdem aber ist dann die Möglichkeit, den von einer ruhigen Erwägung der concurrirenden Chancen gestatteten Preis wirklich zu erlangen, auch noch in jedem Falle und Augenblicke von der im voraus unberechenbaren Stimmung des Geldmarktes und von der Gunst des Financiers, von Mode und Geschmack der Zeitströmung abhängig.

2) Es war ferner ein Irrthum, dass sich auch nur die Factoren, nach welchen der Preis bemessen werden sollte, überhaupt bestimmen liessen. Die Zahl der Arbeitskräfte, welche zur besten Bearbeitung eines Landgutes erforderlich sein könnte, wechselt jedenfalls mit der Güte des Bodens und mit der Art seiner Verwendung. Die Güte und Verwendbarkeit des Bodens aber wechselt unendlich innerhalb jedes Landes, ja ist oft schon bei drei grösseren an einanderstossenden Arealen sehr verschieden. Ferner sind die Arbeitskräfte der einzelnen Männer oder Frauen, für welche die gleichen Passagekosten zu bezahlen sind, sehr verschieden; und endlich

*) Herm. Merivale »*Lectures etc.*« London 1861. S. 398—405.

**) Wm. Roscher »*Kolonien etc.*« Leipzig 1856, S. 326 ff.

***) Paul Leroy-Beaulieu »*De la Colonisation etc.*« Paris 1874, S. 432 ff.

†) McCulloch in seiner Anmerkung XXIII zu dem Capitel »*Of Colonies*« von Adam Smith's »*Wealth of Nations.*«

††) So z. B. ein Artikel der »*Edinburgh Review*« vom Juli 1840.

wechselt auch die Kopfzahl ihrer Kinder und Familien-Angehörigen, deren Mitübersiedlung nicht immer auszuschliessen, oft sogar aus culturellen Gründen vortheilhaft ist.

3) Es war auch ein Irrthum, dass sich die grösstmögliche Productivität eines ländlichen Grundstücks, resp. des darin angelegten Capitals, nach der Zahl der Arbeiter ermessen lassen, welche zur best-möglichen Bearbeitung des Bodens nöthig oder wünschenswerth seien. Das Maass dieser Productivität richtet sich vielmehr nach der Billigkeit, Güte und günstigen Lage des Bodens, resp. einerseits nach dem commerciellen Ertrage des rentabelsten Productes, das er zu liefern vermag, und andrerseits nach den sämmtlichen Betriebs- und Vertriebs-Kosten seiner Bewirthschaftung, nicht etwa blos nach den dabei zu bezahlenden Arbeitslöhnen, am wenigsten aber nach der Zahl der beschäftigten Arbeiterfamilien und deren Passagekosten von Europa bis zur Colonie. Unter den leicht wechselnden Vorbedingungen der Marktpreise landwirthschaftlicher Erzeugnisse, der Arbeitslöhne, guter oder schlechter Jahre und unzähliger anderer Localverhältnisse ist die Rentabilität solcher Capitalanlage wohl zeitweilig innerhalb gewisser Limiten zu calculiren, aber mit statistischer Genauigkeit und generell überhaupt nicht zu berechnen.

4) Es war ein Irrthum, dass der höchste, für ein beliebiges Colonialgrundstück zu erzielende Preis auch nur genügen müsse, um wenigstens die Passagekosten für die Zahl der ungefähr für dieselben nöthigen Arbeiterfamilien zu decken. Wie sich der Preis des Landes resp. dessen Productivität schon nicht nach der Zahl der für dasselbe nöthigen Arbeiter berechnen lässt, so ist er noch viel weniger nach dem Betrage der Passagekosten derselben festzusetzen. Abgesehen davon, dass überhaupt garkein unmittelbares Verhältniss zwischen diesen an sich ganz incommensurablen Grössen existirt, so nimmt da, wo die Passagekosten der nöthigen Arbeiter die Rentabilität und den Werth des Bodens überhaupt beeinflussen (wo diese also erst herbeigeschafft werden müssen), die Incongruenz dieser Grössen auch noch mit der wachsenden Entfernung des Coloniallandes von Europa immer mehr zu, und zwar in doppeltem Verhältnisse. Die Passagekosten für die Arbeitskräfte steigen alsdann, der Werth der Export-Production des Landes aber vermindert sich um den Mehrbetrag der höheren Rückfracht nach den Welt-

märkten Europas. In demselben verdoppelten Maasse fällt in Folge dessen auch die Productivität des Landes, die Rentabilität der Capitalanlagen in demselben und der Werth der Grundstücke. Diejenigen Factoren, welche allein solchem ungünstigen Verhältnisse entgegen wirken können, wie ungewöhnliche Fruchtbarkeit des Bodens, leichte Zugänglichkeit, günstiges Klima, Vortheile sicherer und geschickter staatlicher Organisation, normal entwickelte Culturverhältnisse des Landes und dergl., sind von Wakefield und seinen Leuten bei ihrer Preisbestimmungs-Theorie ganz ausser Acht gelassen. Allerdings eignen sich solche individuell wechselnden Factoren ja auch nicht für eine systematische Berechnung.

5) Es war ein Irrthum, dass sich den landkaufenden Capitalisten in einer Colonie *in abstracto* die nöthige Zufuhr von Arbeitskräften garantiren lasse. Selbst angenommen also, die Landpreise liessen sich gelegentlich (unter günstigen Umständen auch dauernd) so hoch schrauben, dass der Erlös aus demselben hinreiche, um genügend Arbeiterfamilien herbeizuschaffen, und auch ferner um deren verfrühtes Selbstständig-Werden zu verhindern, so würde doch die Zeit, welche für die Beschaffung solcher Arbeitskräfte stets erforderlich ist, es voraussichtlich nur sehr selten erlauben, dass die schliesslich eintreffende Zufuhr derselben noch denjenigen Grundstücken zu Gute komme, durch deren Verkaufserlös die Passagekosten dieser Zufuhr bestritten werden sollten, — auch ganz abgesehen von unvermeidlichen Unregelmässigkeiten, die solche Organisation gelegentlich stören oder vollständig illusorisch machen können.

6) Da sich nun der Werth und Preis von Grundstücken nicht beliebig nach theoretischer Erwägung bestimmen, sondern nur durch indirecte Beeinflussung (Culturarbeit) steigern lässt, so ist es auch sehr wohl denkbar, dass sich der höchstmögliche Preis, welcher sich für irgend ein coloniales Grundstück mag erzielen lassen, nicht »genügen« könnte, um das verfrühte Selbstständig-Werden mittelloser (proletarischer) Arbeitskräfte sogar ziemlich unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Colonie zu verhindern, sei es, dass sie ein Grundstück in zweiter Hand billig auf Credit kaufen, dasselbe von ihrer Familie bearbeiten lassen und selbst die ersten nöthigen Baarauslagen als Lohnarbeiter in fremden Diensten erwerben können, sei es, dass sie sich hinreichenden Personal-Credit für sich allein,

oder auch grösseren Credit durch genossenschaftliche Vereinigung und Organisation zu verschaffen wissen.

Soweit speciell die »*Sufficient prize of land*« Theorie! Weitere, allgemeinere Irrthümer sind aber auch dem Wakefield-System noch abgesehen von den Spitzfindigkeiten dieser Theorie vorzuwerfen. Solche Irrthümer sind künftig zu vermeiden; nach richtiger Ausscheidung derselben ist aber der Kern der Wakefield'schen Gedanken in ihrem praktischen Werthe offen anzuerkennen.

1) Der hauptsächlichste Fehler des Systems war eben die Systematisirung seiner Grundgedanken. Wirthschaftliche Entwicklung ist, wie alle Culturverhältnisse überhaupt, in erster Linie individuell; eine mathematische Berechnung und eine systematische Behandlung derselben ist unmöglich, jeder Versuch dahin gehend ist werthlos, ist unnütze Kraft- und Zeitvergäudung. Allerdings ist in jeder Entwicklung ein gewisser Grundzug, in jeder Cultur-Entwicklung ein »Grundgedanke« nachweisbar; wo dasselbe Substrat und dieselben Umstände menschlicher Verhältnisse vorliegen, wird auch die wirthschaftliche Entwicklung eine ähnliche, eine analoge sein; auch ist es für Den, der innerhalb solcher Entwicklung steht, oder dieselbe beeinflussen will, gut, ja nöthig, diese Grundzüge oder Grundgedanken richtig zu erkennen und vor Augen zu behalten; er wird dadurch leichter finden, was der individuellen Gestaltung innerhalb solcher Entwicklung dienlich und förderlich ist. Eine systematische, schablonenhafte Anwendung solcher Grundgedanken aber ist unmöglich; der Glaube oder die Vermuthung, dass jemals in der Unendlichkeit von Raum und Zeit zwei Gestaltungen ganz gleich sein könnten, ist thörigt. Nichts in aller Welt ist so unendlich mannigfaltig, wie gerade die culturelle Entwicklung menschlicher Verhältnisse.

2) Wie Wakefield durch sein Systematisiren abgehalten wurde, den individuellen Verhältnissen des realen Lebens gerecht zu werden, so entging ihm, der doch immerhin ein Kind seiner Zeit war, um so mehr die Erkenntniss des Unterschiedes der auf einander folgenden Entwicklungs-Stufen und ihrer verschiedenen Bedürfnisse und Vorbedingungen. Er sah in England die Wirthschaftsverhältnisse eines hoch entwickelten Culturlebens vor sich und glaubte dieselben so fix und fertig auf überseeische Länder

ohne Unterschied übertragen zu können. Er verkannte durchaus die Bedeutung staatlicher Organisation als erstes Erforderniss für Naturländer und überschätzte unbewusster Weise auch die mögliche Tragweite solcher Organisation in den Anfängen ihrer Gestaltung. Nur wo ungewöhnlich vortheilhafte Naturverhältnisse seine Maassregeln zur Organisation und Concentration der Kräfte begünstigten, konnte sein »System« auch auf der untersten Stufe der Entwicklung einige Erfolge haben; nur da vermochte auch eine Einführung zahlreicher proletarischer Arbeitskräfte eine Concentration der wirthschaftlichen Thätigkeit zu bewirken. Seine Grundgedanken eignen sich im Wesentlichen eben nur für ein Land, das durch voraufgegangene Culturarbeit und durch günstige Naturverhältnisse schon auf der höheren Stufe der Entwicklung angelangt, oder doch im Stande ist, unmittelbar in dieselbe einzutreten.

3) Auch für diese höhere Stufe aber überschätzte Wakefield die Bedeutung der Factoren, mit denen er operirte, hohe Landpreise und Zufuhr von Arbeitskräften. Künstlich gesteigerte Landpreise können die Entwicklung auf das Empfindlichste schädigen und sogar völlig hindern. Ebenso vermag eine übertriebene Zufuhr proletarischer Arbeitskräfte da, wo nicht schon vorhandenes Capital derselben bedarf und ihnen rentable Beschäftigung sichert, eine Fülle von Noth und Elend, eine Calamität für das Gemeinwesen und zeitweilige Stockung der Entwicklung herbeizuführen. Es war ein Irrthum Wakefields, dass weiteres Capital zu solcher Entwicklung trotz künstlich gesteigerter Landpreise allein durch die Aussicht auf reichliche Zufuhr von Arbeitskräften, also auf niedrige Arbeitslöhne, herangezogen werde. In erster Linie geschieht dies vielmehr durch möglichst billige Preise des Landes im Verhältnisse zu dessen Productivität und günstiger Lage.

4) Ganz vor allem verkannte Wakefield durchaus dasjenige Element, welches die eigentliche Triebkraft jeder Cultur-Entwicklung überhaupt, und so auch die der colonialen Volkswirthschaft ist, nämlich die Culturkräfte (Unternehmungsgeist, Erfindungsgabe) und deren richtige Anwendung von Culturmitteln, Transport-Anlagen etc.

Die Steigerung, resp. das Steigen, der Landpreise ist ein nicht unwesentliches Mittelglied in der Kette der Entwicklung, ein richtiger Causalfactor zur weiteren Concentration der Productions-

kräfte, zur ferneren Hebung des Wirthschaftslebens; hohe Landpreise sind aber ebenso sehr auch erst die Wirkung und der Beweis einer solchen Steigerung der wirthschaftlichen Entwicklung, durch welche diese Preise eben hauptsächlich gehoben werden. Auch am Anfange der Entwicklung wird sich die Colonisations-Politik auf die Steigerung der Landpreise so wie auf die Concentration des Wirthschaftslebens richten; weder das eine, noch das andere Resultat aber lässt sich policeilich decretiren und zwingen. Staatliche Organisation ist allerdings die erste, nothwendigste Voraussetzung und Grundlage des Entwicklungsprocesses; jedoch nur zweckentsprechende Culturarbeit und richtige Culturanlagen vermögen diesen Process zu fördern, vermögen die Landpreise zu heben und das Zusammenwirken der wirthschaftlichen Kräfte intensiver zu gestalten.

Diejenige Culturarbeit nun, durch welche die Concentration der Productionskräfte bewirkt wird, besteht in der Organisation eines wirthschaftlichen Centralpunctes, in der Anlage eines Marktes, von welchem die Arbeit des Landes abhängig wird, welcher seine Verkehrsadern mehr und mehr über das Land ausbreitet, und damit den Stoffwechsel im Innern des Gemeinwesens ermöglicht und fördert, eines Marktes, der zugleich seine Verbindungen mit andern Ländern anknüpft und ausdehnt, dadurch den Verkehr des Landes nach aussen vermittelt und der Production desselben die Vortheile der Weltwirthschaft mehr und mehr erschliesst. Nur graduell ist diese Culturarbeit auf den unteren und auf den höheren Stufen der Entwicklung verschieden; ihr Wesen ist überall dasselbe. Es empfiehlt sich daher auch, diese Aufgabe der Colonisations-Politik hier zusammenhängend zu erörtern.

Ueber den Bereich policeilichen und wirthschaftlichen Einflusses hinaus sich anzusiedeln, hat für den civilisirten Menschen keinen Werth. Er bedarf eines Absatzmarktes, auf dem er seine eigenen Producte verkaufen und sich mit den Waaren, die er bedarf, versehen kann. Das Bedürfniss des Culturmenschen nach einer grossen Mannigfaltigkeit von Dingen, die ihm nur eine entwickelte Arbeitstheilung liefern kann, bedingt, dass neue Ansiedlungen in einem Lande sich nur soweit von ihrem Handelsmarkte entfernen werden, als der Verkehr mit demselben ihnen noch genügende Vortheile der Rentabilität ihrer Arbeit bietet. Ein naturgeborener

Trieb des uncultivirten oder wenig zum Culturleben veranlagten Menschen strebt allerdings nach Ungebundenheit; er flieht jede Organisation, sucht die Isolirung und zerstreut sich mit seines Gleichen über die Wildniss. Allbekannt und oft erwähnt ist der erste Versuch einer Begründung der Colonie West-Australien am Swan-Flusse im Jahre 1829. Dieser Versuch einer Niederlassung scheiterte auf das Kläglichste an jenem culturwidrigen Triebe uncultivirter Kräfte, die dazu verwendet werden sollten, und deren naturwilden Neigungen man weder durch staatliche resp. policeiliche Organisation, noch durch Vorbereitung der nöthigen wirthschaftlichen Grundlagen einer Cultur-Entwicklung entgegenwirkte. Ein gewisser Herr Peel, Neffe des später berühmten brittischen Premiers, schiffte sich mit 300 Landarbeitern und 1 Million Mark in baarem Gelde dorthin ein. Die Arbeiter aber fanden dort keinerlei Einrichtung vor, welche ihnen die Vortheile eines organisirten Zusammenwirkens klar vor Augen führen konnte. Baargeld hatte dort wenig oder garkeinen Werth. Alles was sie bedurften hatten sie sich selbst zu beschaffen; sich daran genügen zu lassen und im Uebrigen der Ungebundenheit zu fröhnen, schien ihnen dem Arbeiten für und mit einander vorzuziehen; jeder von ihnen ging seine Wege für sich, und auch Herr Peel sah sich bald ohne irgend welche Hülfe, ihm sein Bett zu machen oder ihm Wasser aus dem Flusse heraufzuholen. Freilich aber waren die Arbeiter unfähig, sich dort ein jeder für sich schnell genug heraufzuarbeiten; die meisten von ihnen verkamen elendiglich, der Rest derselben wurde durch Subscription auf die Passagekosten in den benachbarten Colonien wieder nach Europa oder sonstwohin befördert.

So ungünstige Verhältnisse eines leicht urbar zu machenden aber nicht genügend ertragenden Landes, wie in West-Australien vorlagen, finden sich freilich zum Glück selten; denn, selbst wenn man in manchen anderen Coloniallländern auch alle staatlichen und wirthschaftlichen Vorbereitungen versäumte, würde doch nur in den seltensten Fällen ein ähnlicher Misserfolg zu befürchten sein. Eine ganze Reihe von natürlichen, sowohl materiellen als ideellen Ursachen begünstigen in der Regel eine culturelle Entwicklung in höherem oder geringerem Grade. Als solche sind die Undurchdringlichkeit des Waldes und sonstige Unwegsamkeit des Landes zu nennen, oder die Schwierigkeit dasselbe schnell urbar zu machen bei grosser

Fruchtbarkeit des Bodens und günstigen klimatischen Verhältnissen, oder die Feindseligkeit der eingeborenen Naturvölker des Landes oder die Entwicklung eines Fischerei-Betriebes am Ufer eines Flusses oder Sees, der beschränkte Umfang des Vorkommens einer für den Export oder zu einem primitiven Industrie-Betriebe dienlichen Pflanze und dergleichen. Geistige Einflüsse ferner, welche die Concentration der Culturkräfte fördern, sind die religiöse Gemeinschaft oder auch die communale Zusammengehörigkeit der Ansiedler. Schon die gleiche Nationalität, die gleiche Sprache, gleiche Cultur-Anschauungen und -Interessen vermögen die Ansiedler in einer jungen Niederlassung von Anfang an zusammen zu halten. *) Ist die Colonie auch erst wenige Jahre alt, so verbinden sich hiermit andere Triebe, der Sinn für Haus und Hof, für ein geordnetes Gemeinwesen und geselliges Leben, die Liebe zu dem einmal Geschaffenen und die Lust dasselben zu mehren, zu verschönern und weiter zu bauen. Die nächst hinzukommenden Ansiedler aber werden alsdann sehr leicht bewogen, sich an den einmal gewonnenen Centralpunct anzuschliessen, hauptsächlich durch den Umstand, dass jeder Europäer in überseeischem Lande sowohl einer geistigen als einer körperlichen Acklimatation mehr oder weniger bedarf. Erst wenn dieser Process durchgemacht ist, wird seine Arbeit vollkräftig, werden seine Berechnungen richtig sein. In der Ueberwindung dieses Processes aber kann der kluge Rath und das gute Beispiel erfahrener Ansiedler den neuen Ankömmling sehr wesentlich fördern.

Die Unterstützung solcher Ursachen der Concentration und das Entgegenwirken gegen die derselben ungünstigen Naturverhältnisse durch die staatliche und wirthschaftliche Organisation der Verhältnisse ist recht eigentlich die Aufgabe jeder rationeller Colonisations-Politik. Die Sicherung von Leben und Eigenthum, die Ordnung des Gerichts- und des Schulwesens, die Ausbildung der staatlichen und communalen Verwaltung, vor allem aber die Anlage von Verkehrsmitteln und Vermehrung von Transportgelegenheiten, Wege- und Brückenbau, Eisenbahn- und Canalanlagen,

*) Dass solche ideelle Interessen auch heute noch die Veranlassung und Grundlage zu colonialer Ansiedlung werden, beweist unter anderm die brittische Niederlassung Rugby (Tennessee) in den Ver. Staaten, von der weiter unten noch eingehender die Rede sein wird.

Einrichtung von Fluss- und Seeschiff-Verbindungen sind diejenigen Culturmittel, welche die Productionskräfte concentriren und die Entwicklung der colonialen Volkswirthschaft wie jeder grösseren socialen Gestaltung überhaupt fördern, materiell und ideell. Je mehr solche Culturmittel in Anwendung kommen, desto grossartiger und umfassender wird die Organisation des Ganzen, desto abhängiger werden die Productionskräfte von einander, desto eher und desto mehr wird die Volkswirthschaft den Charakter der Grosswirthschaft erhalten.

Mehr und mehr tendiren dabei die Culturkräfte solcher Entwicklung nach dem Mittelpuncte, dem Focus, derselben. Durch die Concurrenz zum Erwerb von Grundbesitz in möglichster Nähe dieses Centrums, werden die Preise mit abnehmender Entfernung von demselben steigen. Hohe Preise des Grund- und -Bodens aber wirken wiederum zur Steigerung und zur weiteren Organisation der Volkswirthschaft mit, indem sie dort im Verhältniss zu ihrer Höhe dem Productiv-Capital einen Vorzug über die mittellosen oder wenig bemittelten Arbeitskräfte geben. Das Capital wird also in immer grösserer Masse dorthin strömen und sich dort concentriren. Erst da, wo gutes Land nicht mehr billig zu haben oder billig zu bewirthschaften ist, wird es für proletarische Arbeitskräfte in grösserem Umfange vortheilhafter um Lohn zu arbeiten, als sich kleinbäuerlich anzusiedeln; dort erst wird die Grosswirthschaft ermöglicht. Und es war, wie schon erwähnt ein ganz richtiger Gedanke Wakefields, dass je höher die Landpreise in einem Coloniallande durchschnittlich stehen, in desto weiterem Bereiche werden sich dort die Einwanderer als Lohnarbeiter besser gestellt sehen, als wenn sie sich in der Wildniss ansiedeln. Durch die zunehmende Bedeutung aber des Centralpunctes solcher Volkswirthschaft als Handelsmarkt wird das Productiv-Capital zugleich in immer grösserem Maasse in den Stand gesetzt, höhere Löhne für gute Arbeit zu bieten, desto mehr werden sich daher auch dorthin die Arbeitskräfte concentriren. Uncultivirte Menschen, welche sich nicht durch verständige Erwägungen leiten lassen, kann man nur unter ganz besonders günstigen Umständen zwingen, ihrem eigenen Interesse gemäss zu handeln. Diejenigen Menschen aber, welche mehr zur Civilisation veranlagt sind, als sie Vorliebe für unbeschränkte Wildheit haben, und vor allem diejenigen Arbeits-

kräfte, welche ihre eigenen Interessen in ruhige Erwägung ziehen und dieselben begreifen, werden auch ihrerseits allemal dazu beitragen, die Intensität eines solchen Wirthschaftslebens weiter auszubilden und bei solcher zunehmenden Concentration und Organisation sich selbst das beste und schnellste Gedeihen sichern.

Unbemittelte Arbeitskräfte freilich sind nicht selbstständig in ihren Bewegungen, sind nicht so frei zu gehen und zu kommen wie das Capital; auch abgesehen von dem grösseren Wirkungskreise, welche der Capitalbesitz ermöglicht, ist schon der Gesichtskreis, den man in höherer, socialer Lebenssphäre übersieht, ein sehr viel weiterer. Wo aber in einem Lande ein Ueberfluss von Capital vorhanden ist oder wo die Capitalbildung genügend schnell vor sich geht, um ein Bedürfniss nach mehr Arbeitskräften fühlbar zu machen, da wird sich auch dieses unentbehrliche Element der Production stets durch Transmigration beschaffen lassen. Der durch solche Zufuhr von Arbeitskräften beschleunigte Aufschwung der Volkswirthschaft wird die Kostenauslagen derselben reichlich lohnen.

In einem Coloniallande daher, welches nicht auf so reifer Stufe der Entwicklung steht, dass es eher Ueberfluss hat als Mangel leidet an den nöthigen Arbeitskräften, oder welches nicht wie Nord-Amerika durch die Nähe seiner Lage an Europa so begünstigt ist, dass ein reichlicher Strom frischer Kräfte jeder Zeit von selbst dorthin fliesst, ja auch in einem Coloniallande, in welchem genügend gute Chancen geboten sind, um Capital von Europa anzulocken, sobald dort nur die erforderlichen Arbeitskräfte zu Gebote stehen, — in all solchen Fällen ist es offenbar die Aufgabe der Colonisations-Politik dort Arbeitskräfte zu beschaffen.*) Wenn sich die coloniale Bevölkerung nicht von selbst einfindet, so hat die an der colonialen Entwicklung des Landes interessirte und von derselben abhängige Regierung Mittel und Wege zu finden, solche Bevölkerung herbeizuziehen.**)

Wie aller wirthschaftlichen Entwicklung sociale Verhältnisse zu Grunde liegen, die bei der Beurtheilung und Gestaltung derselben nie ausser Augen gelassen werden dürfen, so sind auch bei der

*) Auch zu diesem zweiten Hauptpunkte der modernen Colonisations-Politik hat Wakefield die wesentlichsten Grundgedanken geliefert; vergl. oben S. 32.

**) Die Zahl der vom »Vereinigten Königreiche« (Grossbritannien und Irland)

Transmigrations-Politik eine Reihe solcher Fragen stets zu beachten. Eine der wichtigsten dieser Fragen (in der Colonisation sogut wie in der Cultivation) ist das dabei wünschenswerthe Verhältniss von Männer und Frauen. England hat in seinem Weltwirthschafts-Betriebe hierdurch mancherlei Schwierigkeiten gehabt, so in seinen australischen Colonien während der 50er Jahre nach der Entdeckung der dortigen Goldfelder, und noch grössere Schwierigkeiten bei der Transmigration indischer Coulies nach anderen Tropenländern; die grössten Unzuträglichkeiten aber sind in diesem Punkte durch die Einwanderung chinesischer Arbeiter ohne alle Frauen in manchen Ländern der Welt entstanden. — Bis zu einem gewissen Grade kann man das numerische Verhältniss der Frauen zu den Männern als einen Maasstab für die Höhe und Reife der Entwicklung einer Volkswirthschaft bezeichnen. So ist z. B. das Verhältniss der Frauen zur Gesammtzahl der Bevölkerung

in Preussen .......... = 52.6 %,
» den Ver. Staaten ... = 49.1 »
» Victoria ........... = 47.6 »

ebenso nimmt in den sich normal entwickelnden Colonialländern das numerische Verhältniss der Frauen zu, so betrug dasselbe zur Gesammt-Bevölkerung in Victoria:

in den Jahren 1850—1860 nur = 40.1 %,
im Jahre 1871 schon = 45.2 »
und » » 1882 ..... = 47.6 »

ferner in Neu-Süd-Wales:

im Jahre 1836 ..... = 27.6 %,
» » 1841 ..... = 33.3 »
» » 1850 ...... = 41.8 »
» » 1861 ..... = 43.6 »
» » 1871 ...... = 45.5 »

---

aus auf Staatskosten nach Australasien übergesiedelten Auswanderer betrug in den Jahren 1847—1859:

nach Victoria....... 101,253
» Neu Süd Wales 82,963
» Süd-Australien . 64,078
» Tasmanien .... 4,907
» Queensland.... 506
» Neu-Seeland... 196

nach Australasien zusammen 253,903. Ueber die spätere Immigrations-Politik namentlich in Neu-Seeland folgt das Nähere weiter unten.

in **Neu-Seeland**:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1850 | ...... | = 43.8 %, |
| » » | 1861 | ...... | = 38.3 » |
| » » | 1871 | ...... | = 41.4 » |
| » » | 1880 | ...... | = 44.5 » |

in **West-Australien**:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1850 | ...... | = 39.2 %, |
| » » | 1861 | ...... | = 37.2 » |
| » » | 1871 | ...... | = 38.3 » |
| » » | 1880 | ...... | = 42.0 » |

Die relative Abnahme des weiblichen Elementes im zweiten Jahrzehnte nach der Gründung der letzt erwähnten Colonien erklärt sich aus der alsdann dort eingetretenen, spontanen Einwanderung von Abenteurern, Goldsuchern und dergl.

Obwohl der Grundgedanke der Concentrations-Politik auf allen Stufen colonialer Entwicklung derselbe sein wird, so ist doch die Anwendung desselben in den verschiedenen Ländern sehr abweichend, je nach der Entwicklungsstufe derselben, ferner je nach ihren Naturverhältnissen und endlich je nach ihren wechselnden Bedürfnissen.

Auf der letzten Stufe der Entwicklung, derjenigen annähernder europäischer Reife, und bei günstiger äusserer Lage wie in den Vereinigten Staaten, ja sogar schon in einem Lande wie Victoria, entwickelt sich die Concentration und Organisation soweit selbstthätig und normal, dass ein Eingreifen der Staatspolitik kaum erforderlich erscheint. Verkehrsanlagen und Immigration treten ganz als Privatsache auf. Nur gelegentlich, wie in Nord-Amerika bei der Chinesen-Einwanderung, macht sich das Bedürfniss staatlichen Eingreifens fühlbar, und zwar in diesem Falle nicht das eines fördernden sondern eines restrictiven Eingreifens.

Auf der mittleren Stufe ist die Anlage von Transportmitteln in der Regel Privatsache. Aufgabe der Staatsgewalt ist hauptsächlich Beschaffung allgemeinerer Verkehrs-Erleichterungen sowie auch öfter noch Immigration auf Staatskosten.

Auf der untersten Stufe und bei der Hebung der Entwicklung von der Kleinbäuerlichkeit zur Grosswirthschaft hat durchweg die Colonial-Regierung die Initiative zur Anlage von Verkehrsmitteln,

namentlich von Eisenbahnen sowie die Förderung der Einwanderung mit Aufwand von Staatsgeldern zu übernehmen.

In den Anfängen der Entwicklung ist ausserdem nicht selten ein Vorschuss-Geben an die ersten übergesiedelten, proletarischen Arbeitskräfte nöthig, eine Versorgung derselben mit den nöthigsten Lebensmitteln und Materialien und Unterweisung derselben in der Ueberwindung der Schwierigkeiten, denen sie unter den ihnen fremden Verhältnissen eines wilden Naturlandes begegnen. Auch selbstständig auswandernde Bauern mit etwas Capital gehen unter solchen Umständen nur gar zu oft aus Mangel an Anleitung und Unterstützung kläglich zu Grunde. Und zwar ist dieses Loos (in früheren Zeiten mehr noch als heute) nicht etwa allein deutschen Inländern in Amerika, sondern ebenso oft auch englischen Auswanderern zu Theil geworden. — Gerade gegenwärtig (1881—82) ist in England wieder viel von einem derartigen Vorgehen mit einer proletarischen Einwanderung im Westen des brittischen Nordamerikas die Rede.*) — Wenig zuverlässige Beobachtungen und Erfahrungen liegen allerdings bisher über die Wirkungen und über die beste Art der Handhabung solcher Politik vor. Im Allgemeinen lässt sich nur sagen, dass, um die gewünschten Erfolge zu erzielen, die Handhabung mit grosser Vorsicht und möglichst individualisirt geschehen muss. Als eine gesetzliche oder statutenmässige Schablone darf solche Unterstützung nicht hingestellt werden, wenn sie nicht eine gegentheilige Wirkung als die beabsichtigte zur Folge haben soll. Es sind gewisse Beweise praktischer Leistungen als Vorbedingung einer weitergehenden Unterstützung zu fordern.

Es ist hier der Ort, noch einmal auf die Frage zurückzukommen, inwiefern die verschiedenen Naturverhältnisse und geographischen Lagen colonialer Länder die Colonisations-Politik in denselben culturell beeinflussen.**) — Länder, in denen die Möglichkeit einer höheren Entwicklung nicht abzusehen ist, eignen sich heutzutage zur Colonisation nicht, oder können doch nicht als Objecte einer rationellen Colonisation-Politik in Erwägung gezogen werden, so lange noch weit ausgedehnte Landstrecken mit besseren Aussichten (selbstständiger Entwicklung oder einer solchen in Anschluss

*) Darüber Näheres bei der ersten Entwicklungsstufe.

**) Vergleiche Seite 18.

an ein grösseres, höher entwickeltes Geweinwesen) vorliegen. Dass sich im Uebrigen die Anwendung der soeben angegebenen Grundgedanken der Colonisations-Politik in jedem einzelnen Falle den naturellen Verhältnissen des Landes anpassen muss, ist selbstverständlich.

Die Güte oder Unfruchtbarkeit des Bodens z. B. und klimatische Localverhältnisse sind ebenso wohl für die jeweilig zu ergreifenden Maassregeln der Colonisations-Politik zu berücksichtigen, wie die mit Zeit und Ort wechselnden culturellen Bedürfnisse des Landes. So können solche naturellen Umstände bei unrichtiger oder ungeschickt durchgeführter Colonisations-Politik sehr wohl die Capitalisten eines Landes veranlassen, für ihren Wirthschaftsbetrieb fernere, aber bessere, fruchtbarere Gegenden aufzusuchen, als die ihnen nahe liegenden, aber ungünstigeren, an einer unzweckmässig angelegten Eisenbahn oder Schiffahrts-Gelegenheit befindlichen Ländereien, wenn nämlich der Mehrertrag jener Besitzungen die Vortheile des billigeren Transportes bei den letzteren mehr als aufwiegt.

Hinsichtlich des durch die Naturverhältnisse des Landes bedingten Tempos seiner Entwicklung und der Eigenartigkeit seiner culturellen Gestaltung bleibt ferner jedes staatspolitische Eingreifen an gewisse Grenzen gebunden. Auch wird in denjenigen Ländern, welche besondere Aussichten auf einen schnellen Aufschwung zu höherer Entwicklung bieten, ein viel schärferes Vorgehen, ein viel energischeres Eingreifen staatlicher Organisation gerechtfertigt sein, als in Ländern, denen solche Vorzüge fehlen. Gemacht wird allerdings ein solcher Aufschwung schliesslich nur durch das Einwirken der nöthigen Culturkräfte; wo diese mit einer besonderen Gunst der Naturverhältnisse zusammenwirken, kann ein solcher Aufschwung sogar ganz ohne das Daraufhinwirken irgend einer besonderen Politik statthaben. Dies wird namentlich in dem Falle eintreten, wo man die günstigen Naturverhältnisse nicht sogleich erkannte und deshalb dort anfangs eine langsame, spontane Cultur-Entwicklung sich selbst überliess. Beispiele hierfür sind u. a. die Staaten Ohio und Illinois in Nord-Amerika.

Die »*New England Ohio Company*« wurde 1786 gegründet; die erste Ansiedlung dort fand 1788 statt; 1791 belief sich die gesammte europäische Bevölkerung in diesem weiten Gebiete zwischen Pensylvanien, dem Missisippi, dem Seen-Districte und

dem Ohio-Flusse auf nur 15,000 Menschen; dabei war die Ansiedlung eine ausschliesslich kleinbäuerliche, die Producte derselben waren Korn und Vieh, für den Export ungeeignet. Es herrschten damals noch sehr übertriebene Vorstellungen von den Schwierigkeiten der Cultivation im Urwalde, Indianer-Kriege kamen hinzu, und so dauerte es dort ca. 40 Jahre, bis die nöthige Grundlage zu höherer Entwicklung endlich in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts gewonnen war; dann aber nahm dieser Staat einen sehr rapiden Aufschwung. Im Jahre 1840 betrug die Volkszahl desselben schon 1·519,000; er war damals der 16. Staat der Union seiner Grösse nach, aber der 3. an Volkszahl, der 3. im Roggenbau und in geringerer Kornproduction sowie in der Schaafzucht, der 2. in der Pferdezucht und der erste in der Weizenproduction. Seine Einwohnerzahl stieg

im Jahre 1860 auf 2·339,502
» » 1870 » 2·665,260
» » 1880 » 3·198,239.

Noch grossartiger war der Aufschwung des 1818 gegründeten Staates Illinois in den 50er Jahren; dessen Einwohnerzahl war

im Jahre 1860 schon 1·711,951 und stieg
» » 1870 auf 2·539,891
» » 1880 » 3·078,769.

Diesen Ländern half vor allem ihre Zugehörigkeit zu dem riesigen Staatswesen der nord-amerikanischen Union und die vortheilhafte Nähe Europas. Ein solcher Aufschwung wäre damals auf solchem Boden, wenn in ferneren Weltgegenden gelegen, wohl kaum möglich gewesen, hätte aber in den Ver. Staaten durch eine geschickte und energische Colonisations-Politik wesentlich beschleunigt oder sogar schon einige Jahrzehnte früher erzielt werden können. Freilich setzen uns die heutigen Verkehrsmittel weit besser in den Stand, auch grosse Naturhindernisse der Colonisation zu überwinden; ein als wahrscheinlich erkannter Erfolg wird von uns leichter verwirklicht als von unsern Vätern, und wir wissen aus mancherlei Ländern etwas zu machen, mit denen sie nichts anzufangen wussten. Aber doch glückte auch ihnen schon damals mehrfach ein sofortiges Hinarbeiten auf grosswirthschaftliche Verhältnisse da, wo sie solche Politik für der Mühe werth hielten, so z. B. in einigen der australischen Länder, trotz der so viel weiter

von Europa entfernten Lage. Wie sehr übrigens die verschiedenen Naturverhältnisse überseeischer Länder eine veränderte Anwendung der colonisations-politischen Grundgedanken, sowie namentlich auch eine schnellere oder langsamere Entwicklung daselbst bedingen, dafür liefern besonders die verschiedenen Besiedlungen der neuseeländischen Inselgruppe schlagende Beispiele. Es wird hiervon noch weiter unten ausführlicher die Rede sein.

Zur vollen Ausbildung konnte die Colonisations-Politik erst mit der heutigen Zeit des Dampfes und der Elektricität gelangen. Mit ihr und ihren weltumspannenden Transportmitteln konnte auch erst die überseeische Colonisation der europäischen Rasse allgemeiner in die mittlere Periode ihrer grosswirthschaftlichen Entwicklung eintreten. Die australischen Länder, welche seitdem erst in grösserem Maasse colonisirt wurden, sind das Operationsfeld, auf dem man vor allem die Wirkungen der Colonisations-Politik auf dieser Entwicklungsstufe zu beobachten hat. Die älteren Colonien des australischen Continents fühlen sich jetzt meistens schon dem Bedürfnisse nach energischer Colonisations-Politik überhoben. Noch in neuester Zeit aber war es besonders Neu-Seeland, das grosse Triumphe in der kühnen Anwendung solcher eingreifenden Politik gefeiert hat.

Neu-Seeland bietet von vorne herein durch seine günstigen Naturverhältnisse u. a. auch durch die Abgeschlossenheit seines Arbeitsmarktes ganz besondere Facilitäten für einen schnellen, grosswirthschaftlichen Aufschwung. Kaum wird je eine andere Colonie so rasch zu solcher Höhe der Entwicklung gediehen sein. In den 40er Jahren von zwei grossen Colonisations-Gesellschaften organisirt und besiedelt, in den 50er Jahren hauptsächlich durch die Entdeckung von Goldfeldern daselbst beeinflusst, wurde die Inselgruppe im Anfang der 60er und Ende der 70er Jahre wesentlich durch kluge und energische Colonisations-Politik gehoben; und eben diese Politik ist der Grund, weshalb Neu-Seeland wohl nicht mit Unrecht als das gegenwärtige Musterkind der brittischen Colonisation gilt. Die äusseren Umrisse dieser Entwicklung giebt folgende Statistik: *)

*) Diese sowie die im Texte nachfolgenden statistischen Angaben über Neu-Seeland sind im Wesentlichen dem »*Handbook of New Zealand 1879*« von James

**Entwicklung Neu-Seelands.**

| In den Jahren | Bevölkerung | Ausfuhr von Landesproducten | Durchschnitt der Jahre |
|---|---|---|---|
| Decbr. 1848 | 12,664 | 660,000 M. | 1841—45 |
| » 1851 | 26,707 | 1·540,000 » | 1845—49 |
| » 1858 | 59,413 | 6·600,000 » | 1858—55 |
| » 1861 | 99,021 | 8·760,000 » | 1856—60 |
| » 1864 | 172,158 | 54·260,000 » | 1861—65 |
| » 1867 | 218,668 | 86·700,000 » | 1866—70 |
| März 1874 | 341,860 | 105·520.000 » | 1871—75 |
| » 1878 | 414,412 *) | 115·660,000 » | 1876—77 |
| April 1881 | 489,561 *) | 120·310,500 » | 1878 |

Bis zum Ende des Jahres 1870 lag der Betrieb und die Sorge für die Colonisation und Einwanderung in Neu-Seeland ganz in den Händen der verschiedenen Provincial-Verwaltungen. Durch die *»Immigration and Public Works Bill of 1870«* aber wurden diese staatspolitischen Aufgaben der allgemeinen Landes-Regierung zugewiesen. Ein umfassendes und wohl-ausgearbeitetes System colonisatorischer Arbeiten wurde von dem Premierminister Herrn Vogel (jetzt Sir Julius Vogel) der Legislativ-Versammlung des Landes vorgelegt, und eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling zur Ausführung derselben bewilligt. Die Beträge, welche unter diesem Gesetzes-Acte bis zum 31. December 1878 ausgegeben wurden, waren folgende:

| | |
|---|---|
| Für Einwanderung | 1·782,520 £ |
| » Eisenbahn-Anlagen | 7·638,135 » |
| » Wege- und Brückenbau | 976,083 » |
| » Landankäufe | 705,039 » |
| » Wasserzufuhr zu den Goldfeldern | 465,626 » |
| » Telegraphen-Anlagen | 328,220 » |
| » Oeffentliche Gebäude | 449,676 » |
| » Leuchtthürme | 81,240 » |
| » Kohlen-Minen | 10,835 » |
| » Andere Anlagen | 215,395 » |
| Summe | 12·652,769 £ |

Hector (Wellington 1879) entnommen. Einiges ist aus älterer Statistik bei Merivale und aus den neuesten *Bluebooks* über Australien und den *»Statistical Abstracts«* ergänzt.

*) Diese Angaben schliessen das Militär und die zu demselben gehörigen Familien nicht ein.

Für Eisenbahn-Anlagen wurden bis 1879 im Ganzen 8·057,188 £ ausgegeben und 1,282 englische Meilen Bahn fertig gestellt, während ausserdem die Provincial-Regierungen noch 70 englische Meilen Eisenbahnen bauten. Für Wegebau wurden vom Juni 1869 bis 1879 975,552 £ aufgewendet und ca. 3000 Meilen Weges hergestellt. Die Einwanderung auf Staatskosten wurde in liberaler Weise gehandhabt und gestattete neu-seeländischen Einwohnern, geeignete Personen für die freie Ueberfahrt zu bezeichnen. Diese Einrichtung erwies sich als sehr zweckmässig. Die Einwanderer, welche in Neu-Seeland ankamen, waren im Ganzen genommen sehr wohl qualificirt.

Wie überall in der Gegenwart, so machte sich auch in Neu-Seeland eine Partei der Inactivität gegen diese Vorschläge Vogels geltend; bald aber verstummte dieselbe und konnte nicht umhin den Vorzug solcher kühnen, energischen Politik anzuerkennen. Weite Landstrecken wurden für die Cultur gewonnen; eine zahlreiche, prosperirende Bevölkerung siedelte sich auf denselben in kurzer Zeit an; mit dem Angebot umfassender Transportmittel für die Agricultur-Erzeugnisse stieg der Werth des Landes beträchtlich. Grund- und Boden, der vor Anlage der Eisenbahn 1 bis 3 £stlg. per Acker werth war, wurde später für 10 bis 20 £stlg. verkauft und zwar an erfahrene Landleute, die ihr Vermögen in der Colonie gemacht hatten und welche die wirkliche Productivität und mithin den Werth des Bodens wohl beurtheilen konnten. Abgesehen von diesen hochreproductiven, indirecten Resultaten dieser öffentlichen Anlagen, haben sich namentlich die Eisenbahnen auch schon als höchst rentable Capital-Anlagen bewährt. Einige dieser Strecken ergeben ungewöhnlich hohe Netto-Erträge; alle Bahnanlagen im Durchschnitt gerechnet aber ergaben im Jahre 1878

eine Brutto-Einnahme von ......... £ 666. 15. 8 per engl. Meile
bei einem Kostenaufwande von nur . » 473. 9. 3 » » »

Was speciell die Einwanderungs-Politik betrifft, so ist die Uebersiedlung von Europa nach der Südsee allerdings die weiteste und daher kostspieligste auf der ganzen Erde; dennoch haben sich die bedeutenden Capital-Auslagen solcher Passage für grössere Massen proletarischer Arbeitskräfte nach Neu-Seeland auf Kosten der Colonial-Regierung während beider Perioden, in denen sie diese Politik energisch verfolgte, von 1861—66 und 1873—78, staats-

wirthschaftlich glänzend bewährt. *) Die financielle Berechnung war dabei folgende:

Die Kosten solcher staatlichen Transmigration betragen etwas über 20 £stlg. per Kopf; und zwar kommen davon ca. 16 £stlg. auf die Ueberfahrt selbst und 4 bis 5 £stlg. per Kopf auf die Leitung der Auswanderung, Agitation und sonstiger Einrichtungen, **) theils in England theils in Neu-Seeland, also durchschnittlich etwa 2000 M. für eine Familie von 5 bis 6 Personen. Dagegen rechnet die Regierung eine Zunahme ihrer Einkünfte von mindestens 4 £stlg. per Kopf jährlich auf die Wirkung dieser Einwanderung, so dass dieselbe sich schon in 5 Jahren nicht nur staatswirthschaftlich bezahlt macht, sondern auch privatwirthschaftlich rentabel erweist, indem sie das für sie angelegte Capital mit Zinsen bis dahin indirect zurückzahlt und danach dem Staatswesen jährlich einen beträchtlichen Rein-Gewinn liefert. Dass diese Rechnung sich als richtig erwiesen hat, ja durch die Thatsachen nicht nur gerechtfertigt, sondern wahrscheinlich noch weit übertroffen worden ist, zeigt folgende statistische Zusammenstellung:

---

*) Die Zahl der Einwanderer vom Ver. Königreiche (Grossbritannien und Irland) nach den australasischen Colonien betrug in den Jahren 1878—1878:

| | |
|---|---|
| Einwanderer auf Staatskosten .... | 55,213 |
| » » eigene Kosten... | 162,174 |
| Summe ..... | 217,387. |

Die beste und compendiöseste Darstellung der staatswirthschaftlichen Verhältnisse der sechs australischen Länder bietet das »*Victorian Year-Book*« des bewährten Statistikers Henry Heylyn Hayter (in Melboure), besonders der Jahrgang 1879—80.

**) Um grosse Erfolge zu erzielen bedarf es allerdings einer tüchtigen, sachverständigen Leitung solcher Transmigration und die australasischen Regierungen haben es seit jeher nicht verschmäht, auch starke Agitationsmittel für ihre Zwecke in Bewegung zu setzen. Die Anstellung rühriger Agenten ist dabei selbstverständlich, ebenso die möglichst weite Verbreitung von Broschüren, welche eingehende Auskunft über das Colonialland geben, ferner die Veranstaltung von öffentlichen, unentgeltlichen Vorträgen in Gegenden mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung und Anderes. Im Jahr 1874 griff man in Neu-Seeland sogar zu dem sehr wirksamen Mittel, einen weithin bekannnten, einflussreichen Volksagitator der (englisch-socialistischen) Volkspartei, einen Mr. Arch, auf Kosten der Colonial-Regierung in Neu-Seeland reisen zu lassen, ihm das Land zu zeigen, und ihn mit möglichst eingehenden Informationen über die Vortheilhaftigkeit der dortigen Verhältnisse nach England zurückzusenden, damit er den brittischen Volksmassen seine frischen Eindrücke von dort in der ihm eigenen, lebendigen Darstellungsweise schildere.

**Rentabilität systemat. Einwanderung in Neu-Seeland. *)**

| In den Jahren | Ueberschuss der Einwanderung über d. Auswdg. | Staats-Einkünfte aus Verkauf v. Kronländereien | Acker unter Cultur am Ende der Zeitperiode | Sämmtliche Staats-Einnahm. Total-Beträge | In den Jahren |
|---|---|---|---|---|---|
| | | £stlg. | | £stlg. | |
| **1856** | 2,525 | 33,156 | 121,648 | 183,978 | **1856** |
| **1856–60** | 26,398 | 690,053 | 226,621 | 1·669,875 | **1856–60** |
| **1867–72** | 100,768 | 2·638,000 | 676,909 | 7·883,728 | **1861–66** |
| **1861–66** | 22,696 | 1·173,921 | 1·226,222 | 9·027,777 | **1867–72** |
| **1873–78** | 101,020 | 5·768,554 | 3·070,389 | 20·318,335 | **1873–78** |
| Durchschn. der Jahre | Ueberschuss d. Einwanderung | Ertrag aus d. Ländereien | Zunahme der Cultivation | Gesammt-Betrag d. Staats-Einnahmen | Durchschn. der Jahre |
| | | £stlg. | | £stlg. | |
| **1856–60** | 5,280 | 138,011 | 26,243 | 333,975 | **1856–60** |
| **1861–66** | 16,795 | 439,800 | 75,048 | 1·313,955 | **1861–66** |
| **1867–72** | 3,783 | 195,653 | 91,552 | 1·504,630 | **1867–72** |
| **1873–78** | 16,837 | 931,426 | 307,361 | 3·386,389 | **1873–78** |
| Durchschn. der Jahre | Ueberschuss d. Einwanderung | Jährliche Zunahme des Staats-Einkommens: Durchschnitt | pr. Kopf jenes Ueberschusses | | Durchschn. der Jahre |
| | | £stlg. | £ | sh. d. | |
| **1856–60** | 5,280 | 37,500 | 7 | 1 — | **1856–60** |
| **1861–66** | 16,795 | 163,330 | 9 | 14 6 | **1861–66** |
| **1867–72** | 3,783 | 31,779 | 8 | 8 — | **1867–72** |
| **1873–78** | 16,837 | 313,627 | 18 | 12 6½ | **1873–78** |

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass das Staats-Einkommen in Neu-Seeland um so mehr zugenommen hat, je grösser der Ueberschuss der Einwanderung über die Auswanderung dort war; und zwar beruhte dieser Ueberschuss im Wesentlichen eben auf staatlicher Unterstützung der Einwanderung. In den 60-er Jahren steigerte sich diese jährliche Zunahme auf fast 10 £stlg. (200 ℳ) per Kopf des Ueberschusses, also etwa 1000 ℳ per Familie, und in den

*) Die Angaben dieser Tabelle habe ich den brittischen *Bluebooks*, speciell *Parl. Pap.* 1881 c. 2867, *Statistical tables for the several Colonies and Colonial Possessions of the United kingdom, Part.* XVI, 1876—78 entnommen. Die ältere Statistik Neu-Seelands bis 1876 findet sich öfter abgedruckt, so in den Agitations-Schriften der Regierung und in Sir Julius Vogels, *New Zealand and the South Sea Islands etc.*, in den *Proceedings* des *R. Col. Inst.* London, Band IX, S. 182 ff.

70-er Jahren sogar bis auf über 18 £stlg. — Zieht man hierbei nun auch in Rechnung, dass mit dem Fortschreiten der Cultur immer mehr verschiedene Ursachen die Erhöhung der Staats-Einnahmen ermöglichen und erleichtern, so scheint doch die Annahme der neu-seeländischen Regierung, von jenen 10 bis 18 £stlg. mindestens 4 £stlg. per Kopf auf den Einfluss der Einwanderung zu rechnen, gewiss nicht zu hoch angesetzt. Es ist sogar wahrscheinlich, dass die staatswirthschaftliche Rentabilität dieser Immigrations-Politik nicht nur im arithmetischen Verhältnisse zur Zahl der herbeigezogenen Einwanderer, sondern in noch bedeutend gesteigerter Progression gewachsen ist.

Bei dieser Colonisations-Politik Neu-Seelands ist nun die unmittelbare Rentabilität sehr klar in die Augen springend. In einem weniger von der Natur begünstigten und noch auf niedrerer Stufe der Entwicklung stehenden Coloniallande dagegen wird ein solcher Erfolg freilich nicht zu erwarten sein. Dennoch ist auch in einem solchen Lande eine derartige Politik, wenn zur rechten Zeit begonnen, richtig angelegt und geschickt geleitet, allemal nach kürzerer oder längerer Zeit mehr oder weniger staatswirthschaftlich rentabel zu machen. Ernten doch heute alle florirenden überseeischen Länder unserer Rasse in vielfachem Maasse an Wohlstand und Culturkraft, was sie einst klüglich in solcher Weise gesäet haben. Diese Länder sind nur dann in ihrer Entwicklung zurückgeblieben, wenn sie eine derartige Politik vernachlässigten, nicht klar erfassten oder nicht energisch durchzuführen im Stande waren.

Am schärfsten zeigt sich solches Zurückbleiben in Ländern wie Uruguay und Paraguay; aber auch in Brasilien und Argentinien macht sich der Mangel an staatswirthschaftlicher Rentabililät durch die bisher ungenügende Colonisations-Politik ihrer Regierungen sehr empfindlich bemerkbar. Was könnte heute aus Brasilien geworden sein, wenn es wie Indien seit 100 Jahren unter der Herrschaft der angelsächsischen Rasse gestanden hätte?! Nicht viel bessere Resultate hat auch Argentinien aufzuweisen, wie die folgenden Aufstellungen zeigen: *)

*) Man vergleiche hierzu auch die interessante, aber doch noch rosig gemalte Arbeit von Guillermo Wilcken »*Las Colonias, Informe sobre el estado actual de las colonias agricolas de la República Argentina, 1872*« (Buenos Aires 1873).

**Ungenügende Colonisations-Politik in Argentinien. *)**

| In den Jahren | Einwanderung | Auswanderung | National-Einkommen | In den Jahren |
|---|---|---|---|---|
| 1862—67 | 71,315 | ? | 43·387,922 $f. | 1862—67 |
| 1868—73 | 241,132 | [38,075]**) | 91·078,475 » | 1868—73 |
| 1874—79 | 256,187 | 107,591 | 101·428,548 » | 1874—79 |

| Durchschnitt | Einwanderung | Auswanderung | National-Einkommen | Durchschnitt |
|---|---|---|---|---|
| 1857—61 | 5,260 | ? | [5·000,000] $f. | 1857—61 |
| 1862—67 | 11,886 | [3,500] | 8·677,584 » | 1862—67 |
| 1868—73 | 40,189 | 12,692 | 15·179,746 » | 1868—73 |
| 1874—79 | 42,698 | 17,932 | 16·904,758 » | 1874—79 |

| Durchschnitt der Jahre | Ueberschuss der Einwanderung | Jährliche Zunahme des National-Einkommens | | Durchschnitt der Jahre |
|---|---|---|---|---|
| | | Durchschnitt | per Kopf des Ueberschusses | |
| 1862—67 | 8,386 | 612,931 $f. | 73 $f. | 1862—67 |
| 1868—73 | 27,497 | 1·083,694 » | 39 » | 1868—73 |
| 1874—79 | 24,766 | 287,502 » | 12 » | 1874—79 |

Der Einfluss, den hier die Einwanderung auf die Hebung des Staats-Einkommens hatte, wird nur sehr gering zu veranschlagen sein. Da die Einwanderung nur eine spontane war, so wird ihre grössere oder geringere Zunahme vielmehr nur auf dieselben Ursachen zurückzuführen sein, welche auch das Steigen und Fallen der National-Einkünfte hauptsächlich beeinflussten, die Haussen und Baissen des Geschäftslebens der Republik. — Selbst in denjenigen Provinzen Argentiniens, in welchen die Colonisation bereits seit Jahrzehnten Dank der energischen Initiative europäischer Intelligenz und Arbeitskraft gedeiht, sind die financiellen Resultate der Staats-Verwaltung nicht besser, weil eben auch dort von keiner rationellen Colonisations-Politik, wenn überhaupt von einer Politik, die diesen Namen verdient, die Rede sein kann. So z. B. stellten sich die Resultate in der Provinz Santa Fé folgendermaassen:

---

*) Diese statistischen Angaben sind den *Informes anuales* und *Memorias de la Comisaria general de Inmigracion de la Rep. Argentina* von 1869 bis 1879 (Buenos Aires bis 1880) entnommen; ebenso die Angaben der folgenden Tabelle. Ueber letztere speciell vergleiche man auch den Jahrgang 1876 S. XXXI und Jahrgang 1879 S. XLIII.

**) Diese Zahl umfasst nur die Jahre 1871—73.

**Resultate der Colonisations-Politik in Santa Fé.**

| In den Jahren | Bevölkerung | Provincial-Einnahmen | Beitrag zu den National-Einnahmen | In den Jahren |
|---|---|---|---|---|
| 1865 | 48,900 | 133,800 $f. | 544,291 $f. | 1865 |
| 1870 | 89,500 | 326,340 » | 1·502,529 » | 1870 |
| 1875 | 135,000 | 401,023 » | 1·975,552 » | 1875 |
| **Zunahme** | **d. Bevölkerung** | **der Provincial- und National-Einnahmen** | | **In den Jahren** |
| 1865–70 | 40,600 | 1·150,878 $f. | | 1865–70 |
| 1870–75 | 45,500 | 548,006 » | | 1870–75 |
| **Durchschnitt der Jahre** | **Zunahme per Jahr** | | **per Kopf der zunehmenden Bevölkerung** | **Durchschnitt der Jahre** |
| | **d. Bevölkerung** | **der Einnahmen** | | |
| 1865–70 | 8,120 | 230,176 $f. | 29 $f. | 1865–70 |
| 1870–75 | 9,100 | 109,601 » | 12 » | 1870–75 |

Dass bei solcher Ermanglung energischer Colonisations-Politik die Culturzustände jener Gegenden sich nur sehr schwer und langsam über die Periode der Kleinbäuerlichkeit hinaus arbeiten, kann nicht Wunder nehmen. Selbst die mit grossen Mitteln (mit über 2 Millionen Mark) arbeitende »Central-Argentinische Land-Gesellschaft« in London hat Kosten und Mühe genug dazu aufgewandt und Schwierigkeiten aller Art zu überwinden gehabt, bis sie freilich jetzt endlich in der Lage ist, eine jährliche Dividende von 10 Procent zu bezahlen. Allerdings werden die Verhältnisse durch solche erfolgreich vorangehenden Culturarbeiten immer günstiger und vortheilhafter. Der hauptsächlichste Grund *) aber, weshalb Argentinien im Grossen und Ganzen noch auf der Vorstufe höherer Cultur, auf derjenigen des Viehzucht-Betriebes steht, nicht aber allgemeiner zum Ackerbau überzugehen angefangen hat, bleibt der Mangel einer Colonisations-Politik, die nicht nur auf dem Papier steht, sondern auch mit Ehrlichkeit und Energie betrieben wird. Solange man, wie es dort bis heute geschieht, Colonien gründet, **) um Vettern-

*) Freilich sind manche Gegenden Argentiniens auch aus naturellen Gründen, z. B. wegen ihres wenig fruchtbaren Camplandes, bei der heute in Colonialländern gebräuchlichen, landwirthschaftlichen Technik nicht im Stande zur höheren Culturstufe des Ackerbaues überzugehen.

**) Auch die in Argentinien vielfach unternommene Staats-Colonisation muss nach aller bisherigen Erfahrung auch schon als solche, ganz abgesehen von

schaften Beamtenstellen zu verschaffen, solange kann von einer eigentlichen Colonisations-Politik, ja überhaupt von einem wirklichen National-Patriotismus der regierenden Kreise (der wesentlich verschieden ist von krankhafter National-Eitelkeit) garnicht die Rede sein; solange heisst es dort für den Colonisator nur: »Hilf Dir selbst«!

Eine Reihe von Entschuldigungen werden allerdings von argentinischen Behörden für das Zurückbleiben der Zunahme ihrer Staats-Einnahmen angeführt, wie folgt:

**National-Einnahmen in Argentinien.**

| | | |
|---|---|---|
| 1870 | 14·833,904 $f. | |
| 1871 | 12·682,155 » | Gelbes Fieber. |
| 1872 | 18·172,379 » | Ungewöhnliche Steigerung durch die allgemeine Hausse. |
| 1873 | 20·217,231 » | |
| 1874 | 16·090,661 » | Eintritt der comm. Krisis und Revolution von 1874. |
| 1875 | 17·200,000 » | |
| 1876 | 13·700,000 » | Steigerung der Krisis, Nachwirkungen der Revolution und erneute innere Unruhen. |
| 1877 | 14·824,096 » | |
| 1878 | 18·651,898 » | |

Indessen ist hiergegen einzuwenden, dass die commercielle Krisis von 1874—79 so ziemlich alle Länder der Welt gleichmässig bedrückt hat, dass aber dennoch Neu-Seelands Staats-Einnahmen gerade in diesen Jahren ihren grössten Aufschwung dank richtiger und energischer Colonisations-Politik genommen haben. Statt des gelben Fiebers, dessen Nachtheile in Argentinien ja ohnehin in den folgenden Jahren gänzlich überwunden wurden, haben andere Staaten eben ihre eigenen, anderen Schwierigkeiten und Nachtheile zu überwinden; und das der romanischen Rasse eigene Revolutions-Bedürfniss ist leider gerade diejenige Eigenschaft derselben, welche am meisten eine nachhaltige Culturfähigkeit bei ihr in Frage stellen.

Wenn nun solche romanischen Staaten gegen ihr eigenes Interesse die für sie nothwendige Colonisations-Politik vernachlässigen, so ist das eben nur Mangel an ernster, gewissenhafter Ueberlegung; anders aber ist jene hauptsächlich unter den germanischen Völkern

der unverantwortlichen Art ihrer Durchführung, als ein schwerer Missgriff in der Colonisations-Politik angesehen werden. Näheres darüber weiter unten.

herrschende, wirthschaftspolitische Schule zu beurtheilen, welche in gleicher Richtung strebt, und zwar verführt durch ideelle Abstractionen. Während Adam Smith in bahnbrechender Weise die richtigen Grundprincipien und die bewegenden Triebfedern der wirthschaftlichen Entwicklung meisterhaft klar erkannte und dabei als das Bedürfniss seiner Zeit die *Non-interference* Politik vertheidigte, so verkennen seine Epigonen, die sich heute der treusten Anhängerschaft an seine Principien rühmen, gerade das Grundprincip der Volkswirthschaft, nämlich dass sie eine Cultur-Gestaltung ist und als solche nur das Resultat einer Entwicklung oder vielmehr eine in ewiger, unbegrenzter Entwicklung begriffene Gestaltung, dass also auch die Triebfedern, welche auf der höchsten Stufe wirken und die Maassregeln, welche dort die richtigen sind, durchaus nicht immer für die niedreren Entwicklungsstufen passen müssen, wahrscheinlich sogar für dieselben nicht geeignet sein werden.

Als den ersten und hauptsächlichsten Vertreter dieser Epigonen-Schule kann man Mac-Culloch bezeichnen, und er gab jedenfalls den Neueren Nichts nach an Einseitigkeit seiner Annahmen, dass alle Menschen gleich selbstständig und reif entwickelt seien, gleich gut ihre eigenen Interessen beurtheilen könnten, gleich gut im Stande seien, sich selbst zu helfen, dass die Hauptaufgabe der Staatsgewalt nicht das positive Schaffen und Gestalten, sondern nur das passive Geschehen-Lassen, das negative Verhüten, resp. Strafen des mit Unrecht Geschehenen sei. Weil in den Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert dies Princip mit gutem Grund und Erfolg auch auf die Gestaltung der Colonisation des Landes angewandt wurde, meinte Mac-Culloch, und meinen seine heutigen Gesinnungsgenossen, sei auch auf niedreren Stufen colonialer Entwicklung das gleiche Princip der Politik das richtige. Man verkennt vielfach noch heute, dass eben diese niedreren Stufen der Colonisation unserer eigenen Entwicklung in früheren Jahrhunderten entsprechen, dass wir Das, was wir heute sind, nur wurden, weil wir uns sowohl an der Hand, als zum Theil auch gegen das unrichtige Eingreifen der Staatsgewalt mühsam Widerstand leistend*) herauf arbeiten mussten. Man verkennt, dass in jeder Colonisation

*) Und gerade in diesem Widerstand-Leisten üben sich und wachsen die Kräfte am besten, nicht in der Verhätschelung des Glücks und in ungebundener Willkür.

eine neue Staatsgrundlage geschaffen wird, dass die Staatsgrundlage für jede Colonisation erforderlich und dass daher auch eine mehr oder weniger scharf eingreifende Colonisations-Politik eine ganz unerlässliche Staatsaufgabe für jede coloniale Volkswirthschaft vom Anfange ihrer Entwicklung an ist.

Wenn aber Mac-Culloch bei Gelegenheit der Aburtheilung über das Wakefield-System sagt:*) »Alles dieses beruht auf der »längst überwundenen Anschauung, dass Ansiedler nicht, ebenso »wie andere Individuen, am besten selbst im Stande seien zu be»urtheilen, was ihr eigenes Interesse ist,« so liegt es ja auf der Hand, dass es sich bei der Colonisation eben nicht blos um das Interesse des einzelnen Ansiedlers handelt, sondern mindestens ebensoviel, ja sogar vornehmlich um das Gesammtinteresse Aller, die sich zu einer Niederlassung vereinigen, und dies letztere Interesse, namentlich der Kostenaufwand desselben mag sehr leicht dem Einzelnen, der dazu beitragen soll, als mit seinem Privatinteresse widerstreitend erscheinen. Ein Squatter freilich, der sich isolirt in der Wildniss niederlässt, »colonisirt« überhaupt nicht, und mag thun und lassen, was er will. Dass aber uncultivirte Menschen, die mit der Absicht zu colonisiren in einem Naturlande ankommen, durchaus nicht immer wissen, was dort ihr eigenes Interesse ist, und wie sehr das gemeinsame Interesse auch das ihre ist, das beweist u. a. der schon oben erwähnte, erste Versuch einer Niederlassung am Swan-Flusse in West-Australien 1829. Allerdings ist bei staatlichem Eingreifen in die wirthschaftliche Entwicklung wohl zu unterscheiden, ob man es mit reifen oder mit unmündigen Volkskräften zu thun hat; wie es aber die Aufgabe der Eltern ist, ihre Kinder zu erziehen, so ist es auch die Sache staatlicher Politik, die unreifen Kräfte des Volkes zur Mündigkeit zu erziehen, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen, wo es nöthig, zugleich aber auch sie zu Dem zu veranlassen, wovon sie nicht selbst einsehen, das es ihnen dient; und zwar besteht diese Aufgabe nicht nur für die uncultivirten Volkskreise civilisirter Menschenrassen, sondern ebenso auch für die Naturvölker uncultivirter Rassen. Dies Erforderniss selbst kann nicht bezweifelt werden; es wird sich dabei

*) Mac-Culloch in seiner Ausgabe von Adam Smith's *»Wealth of Nations«*, Anmerkung XXIII zum Abschnitte *»Colonial Policy«*, 4. Auflage 1850, Seite 612.

nur darum handeln, ob man dies zu thun vermag, und wie dies wirksam geschehen kann.

Dass nicht jedes beliebige Mittel zur Förderung solcher Entwicklung beiträgt, oder dass eine und dieselbe Maassregel nicht unter allen Umständen die gleiche Wirkung erzielen wird, versteht sich von selbst; und gerade in der Anwendung solcher Mittel sind seit Beginn der modernen Colonisation die krassesten Fehlgriffe gemacht worden. Auch ist eine momentane künstliche Steigerung der Entwicklung nicht derjenige Erfolg, welcher die Richtigkeit einer Maassregel beweist; es müssen dabei zugleich die Grundlagen der Entwicklung verbreitert und gefestigt, oder dürfen doch jedenfalls dabei nicht beeinträchtigt und geschädigt werden.

Es ist sehr wohl zuzugestehen, dass eine jede Maassregel zu diesem Zwecke nur dann rechten Erfolg haben wird, wenn sie in gerechtem und liberalem Sinne sachverständig gehandhabt wird. Nichts aber widerstreitet so sehr dem liberalen Geiste, dessen sich diese einseitige Schule des *Non-interference*-Princips rühmt, als die schablonenhafte Anschauungsweise derselben. Heutzutage, wo wir auf eine mehr als 50-jährige Entwicklung der modernen Colonisation und der auf sie gerichteten Politik zurücksehen, ist bereits der Irrthum dieser Schule für Jeden, der sehen will, durch die Thatsachen erwiesen worden.

Die australischen wie die canadischen Staaten wachsen Dank ihrer Colonisations-Politik beständig und auch andere überseeische Länder nehmen in ähnlicher Weise zu. Süd-Amerika vor allem wird in seinen aussertropischen Theilen in nicht ferner Zukunft durch gesteigerte Concentration seiner wirthschaftlichen Kräfte ganz ausserordentlich an Productivität und Prosperität zunehmen. Im allgemeineren Uebergange von der Viehzucht zum Ackerbau und in immer weiterer, immer besserer Cultivation wird sich auch dort der Segen energischer Colonisations-Politik geltend machen.

### (3.) Erste, unterste Entwicklungs-Stufe.

Staatliche Organisation ist diejenige Culturaufgabe, welche der Entwicklung colonialer Volkswirthschaft in ihren Anfängen hauptsächlich zur Last fällt und dem Streben dieser Gestaltung

auf der untersten Stufe seinen Grundcharakter aufprägt. Wenn man die wichtigsten Bedürfnisse des Menschen nach ihrer Dringlichkeit classificirt, so ergiebt sich etwa folgende Scala:

1) Nahrung,
2) Kleidung,
3) Wohnung,
4) Sicherheit für Leben und Eigenthum,
5) Productionsmittel,
6) Transportmittel.

Von dem, was der Colonist in überseeischen Ländern an Nahrung, Kleidung und Wohnung oder Unterkommen irgend welcher Art gebraucht, kann er sich das aller Nöthigste zur unmittelbaren Anwendung von Europa aus mitbringen. Ein längerer Genuss aber, ein dauernder Gebrauch dieser nöthigsten Existenzmittel ist ohne einen Schutz von Leben und Eigenthum des Menschen nicht möglich; und noch weniger ist dies ein Productions-Betrieb, eine Urbarmachung und Bebauung des Bodens, Anwendung von Werkzeugen zum Ackerbau- oder Gewerbe-Betrieb, geschweige denn die Anschaffung von Hausthieren und Zugvieh oder gar die Anlage grösserer Transportmittel. Schon ein Wege- und Brückenbau ist nur durch das Zusammenwirken organisirter Kräfte möglich, und ungleich mehr noch erfordert eine Einrichtung von Postanstalten oder die Anlage von Eisenbahnen eine solche culturelle, resp. staatliche Organisation höherer Art.

Wie schon erwähnt, ist auch auf der kleinbäuerlichen Stufe der colonialen Volkswirthschaft die Concentration der Productionskräfte ein Hauptaugenmerk der Colonisations-Politik. Die Colonial-Regierung (oder eine sie vertretende Colonisations-Gesellschaft) wird sich zu diesem Zwecke genöthigt sehen, die erforderlichen Transportmittel auf ihre Kosten zu beschaffen, auch Einwanderer auf ihre Kosten herbeizuziehen, ja sogar zuverlässigen Familien Vorschüsse und Credite in grösserem oder geringerem Umfange zu gewähren. Wie aber bei dem Allen auf der höheren Entwicklungsstufe eine staatliche Organisation unbedingt vorausgesetzt ist, so auch hier. Nur wird dieselbe hier erst geschaffen; sie wächst gewissermassen mit und aus diesen Anlagen heraus. Es erfordert schon eine gewisse Intensität solcher Organisation, ehe an ein colonisationspolitisches Eingreifen einer staatlichen oder communalen Verwaltung,

an eine Concentration durch Anlage von Verkehrsmitteln oder Vermehrung der Bevölkerung durch Einwanderung zu denken ist. Eine derartige Organisation ist vielmehr vom ersten Anbeginn der Niederlassung an erforderlich und ist eben da am schwersten zu beschaffen. Die hauptsächlichste Schwierigkeit aber auf dieser anfänglichen Stufe der kleinbäuerlichen Ansiedlung ist die Deckung der nöthigen Kostenauslagen zur Beschaffung sowohl der staatlichen Organisation wie der wirthschaftlichen Concentration.

Von Anbeginn der neueren Zeit, seit den ersten Tagen einer überseeischen Ausbreitung unserer Rasse und so auch durch die ganze Periode der neusten Entwicklung der Colonisation hindurch bis auf den heutigen Tag ist stets die privatwirthschaftliche Deckung dieser Kostenauslagen in den Mittelpunct der Erwägungen gestellt worden, weil fast durchweg nur Privatcapital in Hoffnung auf materiellen Gewinn solche Colonisationen unternahm. Dennoch erscheint dies recht eigentlich als eine *contradictio in adjecto*, als ein Widerspruch in sich selbst. Gerade in dieser anfänglichen, kleinbäuerlichen Periode ist solche Art der Deckung am schwersten, weil da die Kosten am grössten und die Erträge am geringsten sind, und sie ist gerade da ganz besonders ungerechtfertigt, weil doch fast die sämmtlichen dabei zu treffenden Anstalten die Keime staatswirthschaftlicher Einrichtungen in sich tragen, und weil die staatliche oder cummunale Verwaltung des colonisirten Gebietes als solche doch den Vortheil von eben diesem Kostenaufwande hat. Also sollte man sich an einer staatswirthschaftlichen Deckung der Kosten völlig genügen lassen; und diese Aufgabe zu lösen ist meist schwer genug, ist bisher kaum je zu voller Befriedigung geglückt, noch auch allemal nach rationellen Principien versucht worden. Allerdings war eine privatwirthschaftliche Deckung der Kosten gelegentlich möglich, und es mag ja auch immerhin wünschenswerth erscheinen, wenn sie sich möglich machen lässt.

Zur Beurtheilung dieser Frage wird es hier nöthig sein, zunächst eine Uebersicht der hauptsächlichsten Vorschläge zur Deckung dieser Kosten zu geben, welche seit dem Anfange der modernen Colonisation gemacht worden sind.

Der erste Versuch, welcher in dieser Richtung gemacht wurde, war die Verwendung der Arbeitskräfte von deportirten

Verbrechern in jungen Ansiedlungen. Die Vergütung der Arbeitsherrn für die auf diese Weise geleistete Arbeit sollte die Kosten der Colonisation im Wesentlichen decken. Diese Maassregel begann mit einer Sendung von 3000 Verbrechern nach Neu-Süd-Wales; später war vor allem Van-Diemens-Land, das jetzige Tasmanien, der Schauplatz dieser Experimente.

So wie die Deportation von England aus im Anfange dieses Jahrhunderts betrieben wurde, schlug sie in zweierlei Hinsicht fehl, 1. wegen der zu grossen Sterblichkeit der deportirten Verbrecher und 2. wegen der übergrossen Kostspieligkeit der Einrichtung für das Stammland. Von solchen Verbrechern

| | wurden deportirt von 1787—1836 nach | davon waren übrig 1836 |
|---|---|---|
| Neu-Süd-Wales. . . | 75,200 | 27,831 |
| Van Diemens Land | 27,757 | 16,968 |
| Summen . . . | 102,957 | 44,799. *) |

Die Sterblichkeit unter diesen Deportirten war also eine sehr grosse, und dieses fällt um so mehr auf, da dieselben durchweg in ihren besten Lebensjahren hinsausgesandt wurden und doch wohl meist eine kräftige Constitution hatten. Von den 44,800 Deportirten im Jahre 1836 ferner waren Privatleuten zugewiesen (assignirt)

| | |
|---|---|
| in Neu-Süd-Wales . . . | 21,000 |
| in Van Diemens Land . | 6,500 |
| Summe . . . | 27,500. *) |

Die übrigen wurden direct für Arbeitsleistungen im Dienste der staatlichen Organisation und für Anlagen zur Beförderung der Colonisation des Landes verwendet unter grösserer oder geringerer Straf-Erschwerung ihrer Arbeit. Anstatt dass auf diese Weise die Kosten solcher Politik gedeckt wurden, erwies sich die Deportirten-Arbeit vielmehr als die theuerste von allen. Die Colonisten allerdings, denen diese Arbeitskräfte zur Verfügung standen, gelangten schnell zu grossem Wohlstande; die Aufrechthaltung der Strafanstalten aber und die militärische Bewachung der Colonie kosteten dem Stammlande bis 1836 schon über 140 Millionen Mark. Die Regierung hatte sich ohnehin verpflichtet, den Colonisten alle Producte, welche sie mehr erzeugten,

*) Diese Angaben sind dem *Report of the Transportation Committee of 1838* entnommen.

als in der Colonie selbst verbraucht wurden, zu einem sehr hohen Preise abzukaufen.

Auch die späteren Resultate der brittischen Experimente mit Straf-Colonien waren, obwohl besser organisirt und culturell erfolgreicher, doch financiell unzureichend; indessen scheint es nicht erwiesen, dass, wenn eine andere Macht diese Aufgabe unternähme, mit glücklicherem Organisationstalente nicht doch befriedigendere Resultate erzielt werden könnten. Allerdings wird dabei wohl der Gesichtspunct einer auch nur staatswirthschaftlichen Deckung, also Verzinsung und späteren Amortisation, der ersten Kosten der Colonisation stets diejenige bleiben, welcher am wenigsten Aussicht auf Erfolg bietet; wichtiger aber ist bei der Frage der Deportation die culturelle Behandlung der Verbrecher. Einem Jeden sollte eine *fair chance* gegeben werden, sich wenigstens äusserlich zu bessern und ein neues Leben zu beginnen, vor allem aber denen, die noch nicht als professionelle Verbrecher den Kampf gegen die menschliche Gesellschaft als Lebensaufgabe unternommen haben. Die wahre Gerechtigkeit ist stets human; die Abschreckungstheorie des Strafrechts ist nur ein barbarischer Nothbehelf, der allein solchen Völkern zu verzeihen ist, deren ideelle Culturstufe noch zu niedrig oder deren staatswirthschaftliche Hülfsmittel noch zu gering sind, um ihren uncultivirten Volksmassen Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können. Wenn allerdings nicht allen Angehörigen eines Volkes die gleichen Chancen der Entwicklung zu geben sind, so sollte doch wenigstens einem Jeden eine richtige Beurtheilung auf Grundlage derjenigen Ursachen und Umstände, aus denen seine Individualität geworden ist, zu Theil werden, und einem Jeden ohne Unterschied der Herkunft alle möglichen Chancen günstiger Entwicklung oder späterer Restitution gewährt werden. Man wird kaum ein richtigeres Urtheil über die bisherigen Resultate der Deportation fällen können, als mit den Worten, in welchen Darwin das seine zusammenfasst: »Im Grossen und Ganzen ist die De- »portation als billiges Strafsystem gescheitert, auch als moralisches »Besserungsmittel ist sie gescheitert, als ein Mittel aber, um ver- »brechens-schuldige Menschen zum ehrbaren Leben zu restituiren, »um Vagabonden, die in dem einen Lande nur vom Uebel sind, »in einem anderen zu thätigen Bürgern zu machen, und auf diese »Weise zugleich neue herrliche Staaten zu gründen, neue grosse

»Centren der Civilisation zu schaffen, darin war die Deportation »erfolgreich wie kein anderes Mittel, welches die Geschichte aufzu-»weisen hat.« *)

Freilich aber wird man bei der Gründung und Verwerthung solcher Verbrecher-Ansiedlungen fernerhin wohl daran festhalten müssen, dass eine Straf-Colonie, so lange sie noch zur Deportation benutzt wird, nicht gleichzeitig für längere Zeit schon eine Niederlassung für selbstständig einwandernde Arbeitskräfte oder auch für staatliche Transmigration sein sollte. **) Immerhin aber wer von Humanität redet, der sollte nicht die Inconsequenz begehen (wenigstens nicht principiell) gegen die Anlage von Straf-Colonien aufzutreten. ***)

Ein anderes Mittel, welches noch im Anfange dieses Jahrhunderts ziemlich allgemein in überseeischen Ländern angewandt wurde, um die Concentration der wirthschaftlichen Kräfte zu ermöglichen und deren Organisation rentabel su machen, die Sclaverei, kann hier aus dem Bereiche der Betrachtung bleiben.

---

*) Charles Darwin im III. Band der »*Voyages of H. M. S. Adventure and Beagle*«, London 1839, Seite 532.

**) Dieses wird wohl als bleibendes Resultat des Conflictes zwischen England und seinen australischen Colonien zu betrachten sein, der in den Jahren 1850—54 so viel Staub aufwirbelte. Anders freilich scheinen z. B. die Erfahrungen der Portugiesen in Südwest-Afrika, indessen ist diese Abweichung von jenen brittischen Resultaten doch nur scheinbar, denn in Angola handelt es sich nicht um eigentliche Colonisation. Uebrigens scheint in Westafrika das Klima diejenige Straf- oder Besserungs-Zähmung (wie man es nun nehmen will) an den Deportirten zu vollziehen, welche in einer eigentlichen Straf-Colonisation nur durch die, wenn auch humane, doch jedenfalls stramme Disciplin einer Straf-Organisation zu erreichen sein wird.

***) Eine eingehende Behandlung und Beurtheilung der besonders für Deutschland höchst wichtigen Deportations-Frage ist hier natürlich nicht am Platze, weil es sich eben bei dieser Frage niemals in erster Linie um die Zwecke der Colonisation handeln kann oder sollte. Diese müssen dabei zurück stehen, obwohl sie meinem Urtheile nach den humanen und financiellen Hauptzwecken der Deportation als Nebenzwecke nur förderlich sein können. Es wäre aber eine ebenso beklagenswerthe Begriffsverwirrung wie Willensverirrung, die Anfänge der Colonisation *eo ipso* auf Deportation gründen zu wollen.

Ueber die Entwicklung der australischen Strafcolonien finden sich ausführlichere Mittheilungen u. a. in Dr. Karl von Scherzer's »Statistisch-commercielle

Dies Arbeitsinstitut ist jetzt nicht nur im ganzen Bereiche der Civilisation als social unhaltbar anerkannt, sondern hat sich auch als ein sehr kostspieliges und unvortheilhaftes erwiesen. Ein anderes Arbeitssystem dagegen, welches neuerdings aus derselben hervorgegangen ist und dieselbe ersetzt, aber auch schon vor und neben derselben im 17. Jahrhundert auftrat, verdient hier der Erwähnung; dies ist die *Indenture* *) oder Anwerbung.

Seinem Wesen nach schliesst sich dieses Arbeitsinstitut an die Begriffe unseres europäischen Gesindewesens an. Der Arbeiter verpflichtet sich, für längere Zeit einem Herrn zu dienen, wogegen dieser ihm Lohn, Nahrung, Wohnung und Pflege, eventuell Kleidung und Anderes, vor Allem aber auch Schutz und Vertretung Dritten gegenüber gewährt. Letzteres wird zwar nicht immer contractlich zugesichert, ist aber da, wo dies Rechtsverhältniss zur gesunden und normalen Entwicklung gelangt, selbstverständlich. Dies Arbeitssystem ist nicht eine Ausbeutung, als was die moderne Sclaverei, ja zum Theil auch schon die antike *Servitus*, ihrem eigentlichen Wesen nach erscheinen, sondern mehr eine Art von Hörigkeit, ein Verhältniss wirthschaftlicher Abhängigkeit, welches dem Arbeiter alle materiellen und ideellen Vortheile des mehr oder weniger nahen Zusammenlebens mit und unter dem Einflusse eines selbstständigeren und höher cultivirten Arbeitsherrn bieten und welches diesem zugleich alle persönlichen und socialen

---

Ergebnisse einer Reise um die Erde«, *(Novara-Reise)*, II. vermehrte Auflage in 1 Bande, Leipzig (Brockhaus) 1867, Seite 222—236. 455, 495 und 497. — Eine populäre Darstellung dieser brittischen Deportations-Versuche findet sich auch in Richard Oberländers »Australien.«

Hinsichtlich der juristischen und politischen Beurtheilung dieser Frage darf hier auch vor allem die umfassende Arbeit von Prof. Franz von Holtzendorff nicht unerwähnt bleiben: »Die Deportation als Strafmittel in alter und neuer Zeit und die Verbrechercolonien der Engländer und Franzosen«, Leipzig 1859.

*) *Indenture* oder *indent* heisst ursprünglich das Document, auf welchem ein Contract ausgefertigt wurde, wegen des eingezahnten Papierrandes, der bei solchen Documenten in England üblich war. Heutzutage bedeutet *indenture* in der Weltwirthschaft hauptsächlich den Arbeits-Contract, der mit fremdrassigen Arbeitern, die auf längere Zeit zu europäischer Cultivation in überseeischen Ländern angeworben werden, abgeschlossen wird; dagegen bezeichnet *indent* im Welthandel einen meist auch auf längere Zeit berechneten, *quasi*-contractlichen Vorschlag oder Anweisung zu einer Waaren-Consignation oder zu einer fortlaufenden Reihe von Consignationen nach einem überseeischen Lande.

Pflichten und Verantwortlichkeiten für die von ihm contractlich angeworbenen Arbeiter auferlegt. Im grossen Stile als Arbeitsinstitut für die Massen-Production durchgeführt, eignet sich dies Anwerbungs-System ganz besonders für die Cultivation niederer Menschenrassen; auf eben diesem Gebiete überseeischer Cultivationen hat dies System schon bisher die grössten Erfolge in seiner modernen Entwicklung erzielt, und wird dort auch fernerhin noch grössere, dem europäischen Vorstellungs-Vermögen noch unbekannte Triumphe, die Lösung bisher noch kaum geahnter Culturaufgaben verwirklichen.

Als in den 30-er Jahren endlich die Sclaverei in den brittischen Colonien abgeschafft wurde, erwies es sich, wie man auch richtig vermuthete, als unbedingt nothwendig, ein eigenes, von den Rechtsverhältnissen der europäischen Rasse abweichendes Arbeitssystem für die in den Tropen manuell arbeitenden Naturvölker und Halbbarbaren einzuführen. Die fünfjährige Uebergangsperiode der Lehrlingszeit *(Apprenticeship)* aber, welche das brittische Emancipations-Gesetz statuirt hatte, war völlig unzureichend, um diese niedere Menschenrasse, die in ihrer Cultur-Entwicklung um Jahrhunderte und Jahrtausende hinter der europäischen zurück ist, so plötzlich auf die Stufe unserer culturellen Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und intellectuellen Entwicklungsfähigkeit zu heben. Man griff also zur Anwerbung neuer Arbeiter, deren normale Entwicklung nicht durch die Fehlgriffe solcher Emancipation gestört war, und zur Transmigration derselben nach ihnen fremden Gegenden, in denen sie durch die Naturverhältnisse und Umgebung auf den Schutz und die culturelle Abhängigkeit von ihrem Arbeitsherrn unmittelbar angewiesen waren. Durch eine Reihe von Perioden, deren ich bei früherer Darstellung dieser Entwicklung sechs unterschieden habe*), gestaltete sich bis in die 60-er und 70-er Jahre dieses Arbeitsinstitut zu immer besseren, bestimmteren und reineren Formen. Auf dieser Grundlage ruht auch die neuste Ausbildung der Arbeitsfrage in der Weltwirthschaft; ich meine die von Sir Arthur Gordon in Fidji erlassenen Bestimmungen (*Ordinances* von 1878). Mit fernerer Hinzuziehung einiger wichtigen Erfahrungen und erfolg-

*) In meinem »Ethiopien« (Hamburg 1879, Seite 313—321) habe ich versucht eine Skizze der bisherigen Entwicklung des *Indenture*-Systems in diesem Jahrhundert zu entwerfen, hauptsächlich nach dem Material der brittischen *Bluebooks* bis 1875.

reichen Grundsätze der spanisch-niederländischen Cultivations-Politik wird sich dieses Arbeitsinstitut auch intensiv wie extensiv weiter entwickeln. Ich erinnere in dieser Hinsicht nur beispielsweise an die Principien, nach denen die *British North Borneo Company* die Cultivation ihres weiten Gebietes unternommen hat, sowie an die neusten Versuche nach dieser Richtung in Afrika.

So praktisch wie theoretisch vorzüglich nun auch dieses Arbeitsinstitut ist und mehr noch werden kann, so hat es doch wie jedes andere System auch seine Nachtheile, in so fern nämlich dabei Ausschreitungen und eine brutale Ausführung desselben durch das System an sich nicht verhindert werden können. Solche Ausschreitungen waren auch bisher bei diesem Anwerbungs-System leider nicht ausgeschlossen, ja sind sogar in so ungewöhnlicher Zahl vorgekommen, dass dem mit überseeischen Verhältnissen nicht näher bekannten Europäer das eigentliche *Indenture-System* und seine naturgemässen Grundlagen überhaupt kaum bekannt geworden sind, und er nur gar zu oft und immer wieder von den Greuelthaten einer niederträchtigen und gewissenlosen Anwendung dieses Systems ausserhalb des Bereichs einer genügenden staatlichen Organisation gehört hat. Diese Greuelthaten aber haften glücklicher Weise nicht an dem Begriffe des Institutes selbst und an seinem eigentlichen Namen, sondern an seinem Fluch-Namen, an dem Namen »Coulie-System.« Es ist nicht nöthig, hier an die Gewaltscenen in Bengalen und den chinesischen Hafenplätzen, in Westindien und Peru, an den vieltausendfachen Mord und die Unmenschlichkeiten dieses modernsten Sclavenhandels, der sich dem Treiben der Mohammedaner in Ost-Central-Afrika als europäisches Gegenstück an die Seite stellt, im Einzelnen zu erinnern. Möge es der Civilisation bald gelingen, die eine wie die andere Erscheinung völlig in die Vergangenheit und Vergessenheit zurück zu drängen! Möge es bald der europäischen Cultur glücken, auf reiner und ebener Bahn ihrem Ziele einer Cultivation der niedreren Menschenrassen und mit diesen einer Cultivation der reichen Tropenländer voran zu gehen! Hier ist das Feld und hier sind Mittel und Wege für unsere Culturarbeit der Zukunft!

Anders freilich ist die Anwendung dieses Anwerbungs-Systems auf Arbeiter europäischer Rasse zu beurtheilen. Alle Versuche einer Anwendung dieses Arbeitsinstitutes auf dem Gebiete eigent-

licher Colonisation sind financiell und zum Theil auch culturell kläglich gescheitert.

Versucht wurde diese Anwendung allerdings schon in den ersten Zeiten überseeischer Colonisation in West-Indien und in den Tabak- und Reis-producirenden Ländern Nord-Amerikas; obwohl aber damals in Europa die Hörigkeit noch als allgemeines Rechtsinstitut galt, wurde doch durch das Fehlschlagen dieser Versuche nur erwiesen, dass unsere Rasse dem socialen Bedürfnisse der Hörigkeit bereits entwachsen war. Wie bei aller Anwerbung zu anormalen Zwecken, so geschah dieselbe auch damals überwiegend mit illegalen Mitteln. Den Schiffs-Capitainen, welche solche Arbeiter brachten, waren hohe Prämien per Kopf derselben zugesichert; Pressung und Raub waren die gewöhnlichen Mittel ihrer »Anwerbung«, und die unbemittelten Opfer derselben wurden überdies am Bord des Schiffes einer Art von Sclaverei unterworfen, um ihre Ueberfahrt abzuverdienen, oder wurden bei der Ankunft in Amerika an den höchst-bietenden Arbeitsherrn verkauft. Je ungerechter aber die Mittel solcher »Anwerbung« waren, desto ungünstiger stellte sich meist auch ihr Erfolg.

Ansiedler, welche nichts für solche weissen Arbeitssclaven bezahlt hatten, boten denselben als freie Arbeiter hohe Löhne, und jene Arbeitsherrn waren bald um ihr Schandgeld geprellt. Auch bot in Nord-Amerika die Nähe fruchtbaren, unoccupirten Landes diesen »angeworbenen« Arbeitern vielfach Gelegenheit sich von ihren Herren unabhängig zu machen und sich selbstständig anzusiedeln. Wenn solche Arbeiter dabei überhaupt über ihre Berechtigung zu solcher Handlungsweise nachgedacht haben, fühlten sie sich wahrscheinlich zu derselben durch die Art ihrer Anwerbung und ferneren Behandlung hinreichend entschuldigt. In solcher nahezu sclavischen Abhängigkeit blieben fast nur die Deutschen, welche culturell zu unselbstständig und auch der englischen Sprache zu sehr unkundig waren, um sich in jenen Ländern unabhängig machen zu können.

Bis in die neuste Zeit hinein sind Anwerbungen von europäischen Arbeitern für überseeische Länder vorgekommen, und sind ausnahmsweise auch von financiellen wie ideellen Erfolgen, sowohl für die Arbeitsherrn wie für die Arbeiter gekrönt gewesen. Stets aber

beruhte solcher Erfolg nur auf persönlicher Tüchtigkeit, richtiger Beurtheilung und geschickter Anwendung der individuell vorliegenden Verhältnisse vonseiten des Arbeitsherrn; meistens dagegen schlugen auch diese neueren Versuche durch Unverstand und Unkenntniss gänzlich fehl, wie bei dem schon erwähnten Beispiele des Herrn Peel am Swan-Flusse in West-Australien.

Dass überhaupt der Ertrag der in dem Coloniallande verwendeten Arbeitskräfte nur eine sehr theilweise Ersetzung der Auslagen einer Colonisation und des Aufwandes für ihre politischen Erfordernisse ermöglichen können, ist schon weiter oben erwähnt worden, sowie dass sich der natürliche Werth des Bodens in einem solchen Lande viel weiter-gehend zu diesem Zwecke eignet. Dennoch ist der Gedanke einer möglichsten Wiederersetzung der Kosten einer Beschaffung solcher Arbeitskräfte aus dem Ertrage derselben so naturgemäss, dass es wohl der Mühe lohnt, einige der hauptsächlichsten Vorschläge, die in dieser Richtung gemacht worden sind, zu erwähnen.

Zwei derartige Vorschläge fanden sich 1822 in der »*Quaterly Review*« in ihrem XIII. Bande: »Es sollte in der Colonie ein »Büreau errichtet werden, auf welchem jeder auf Kosten der Colonie »dort eingeführte Arbeiter, sofort nach seiner Ankunft registrirt »werden sollte; die sämmtlichen Kosten seiner Ueberfahrt sowie »die einer Lebensversicherung für ihn auf so lange Zeit, wie er zur »Rückzahlung des Gesammt-Betrages im äussersten Falle gebrauchen »könne, sollten ihm dort auf seine Rechnung belastet werden; er »würde dann arbeiten können, wo, wie und wann es ihm beliebt »unter der einzigen Bedingung, dass er der Regierung in diesem »Büreau wöchentlich oder monatlich eine bestimmte Summe auf »seiner Rechnung abbezahlt.« — Dieser Plan wurde mit grosser Sorgfalt und mit reichlichen Capitalmitteln in Neu-Süd-Wales versucht, rentirte aber nicht. Schon hier in Europa ist es schwer genug, noch nicht erarbeitete Löhne für die Abzahlung einer Schuld mit Beschlag zu belegen: wieviel schwieriger ist dies in einem weniger organisirten, dünn bevölkerten Lande, wo überdies jede Controlle der handarbeitenden, nicht Grund besitzenden Bevölkerung nicht nur verhasst, sondern auch sehr schwierig und nur mit

grossem Kostenaufwande durchzuführen ist?! Man wird damit nicht leicht Erfolg haben. *)

Besser ist schon der andere Plan, welcher ebendaselbst vorgeschlagen worden ist: »Man solle eine Arbeitssteuer oder Abgabe »von jedem Arbeitsherrn in der Colonie für jeden von ihm »beschäftigten Arbeiter fordern. Die Productionskosten würden »dadurch nicht gesteigert, denn wenn der Ertrag solcher Abgabe »für die Zufuhr von mehr Arbeitskräften verwendet werde, so würden »die Arbeitslöhne in der Colonie um mehr als die an Abgaben »bezahlten Beträge sinken. Auch würden die Arbeitsherren diese »Abgabe nur dem Scheine nach, in Wirklichkeit aber nur die

*) Als originelles Gegenstück zu diesem Plane, wie die kleinbäuerlichen Ansiedler oder Lohnarbeiter zur Abzahlung der auf ihre Uebersiedlung und Niederlassung verwandten Kosten zu veranlassen seien, mag hier der patriarchalisch gedachte Vorschlag unseres grossen Friedrich List erwähnt werden. Wie jener in der »*Quarterly Review*« vorgebrachte (Poullet Scrope zugeschriebene) Plan auf der Grundlage einer sich schon frei und selbstständig bewegenden Bevölkerung ruhte, so rechnete List seiner Zeit noch mit den in Deutschland politisch wie wirthschaftlich völlig unmündigen und unbeholfenen Volksmassen. Dies allein erklärt uns, wie List einen uns heutzutage so durchaus abenteuerlich erscheinenden Vorschlag machen konnte. Derselbe findet sich in der »Deutschen Vierteljahrsschrift« von 1842 Nro. 4. Er empfiehlt dort die Transportation ganzer Gemeinden und Gesellschaften. Einzelne erfahrene Männer sollen vorangehen, um die passendsten Ländereien aufzusuchen und anzukaufen. Dann soll die Hauptmasse der jüngeren Männer nachfolgen, welche die Anfänge der Colonisation machen. Hiernach kommen die Bräute dieser jungen Männer und die noch rüstigen, arbeitstüchtigen Ehepaare. Ganz zuletzt, wenn die neue Heimath fertig und wohnlich ist, erscheinen die hülflosen Mitglieder der Gesellschaft, die Kinder und Greise. Den als Pioniere vorausgehenden Colonisten werden aber ihre Angehörigen nicht eher nachgesandt, als bis sie alle, ihnen selbst und diesen letzteren zu machenden Vorschüsse (an Passagekosten und sonstigen Auslagen) abbezahlt haben.

Man vergleiche hierzu auch Roscher (»Kolonien etc.« Leipzig 1856, S. 323), der dazu sehr richtig bemerkt: »eine Art von Geisselstellung! Man erkennt aber sogleich, dass sich die Auswanderer auf jahrelange Trennung von »wirklich theuren Familiengliedern schwerlich viel einlassen dürften; und gleich»gültige Hausgenossen, die bisher vielleicht eine Last der Familie waren, können »natürlich nicht als Geissel dienen.« — Ich möchte nur wissen, auf welche Weise die Vorschuss gebenden Capitalisten auf die »Bräute« Beschlag legen sollen. Wenn sie dieselben nicht in policeiliches Gewahrsam oder Aufsicht nehmen wollen, so scheint es mir höchst wahrscheinlich, dass diese als Geisseln zurückgehaltenen Bräute den Capitalisten ein Schnippchen schlagen werden, ehe diese es sich versehen. Sie werden den Weg zu ihren Verlobten schon trotz der Capitalisten finden, zumal bei den heutigen, leichten und billigen Verkehrsmitteln.

»Arbeiter selbst sie bezahlen.« — Letztere Behauptung ist richtig; dass aber die Löhne mehr als um den Betrag der Abgabe sinken würden, ist eine unerwiesene und unerweisbare Annahme. Dieses Verhältniss würde sich jedenfalls überall individuell nach den jeweiligen Umständen gestalten, und lässt sich weder in einem speciellen Falle noch vor allem generell nach mathematischer Schablone berechnen. Dennoch möchte sich diese Massregel mancherwärts durchführen lassen und sich unter besonders günstigen Umständen gelegentlich erfolgreich erweisen. Einwenden wird man gegen dieselbe heutzutage nur, dass zur Durchführung einer Colonisations-Politik auf irgend einer Stufe der Entwicklung so ausserordentlich viel mehr als die Beschaffung der nöthigen Arbeitskräfte gehört, dass es werthlos erscheint, eine Steuer zu erheben, welche isolirt mit diesem letzteren Bedürfnisse in Verbindung gesetzt wird und aus dem ganzen Rahmen der übrigen Staatswirthschaft heraustritt. Wo aber einmal alle anderen Bedürfnisse colonialer Entwicklung local und zeitweilig hinter diesem einen zurücktreten, da möchte sich wohl eine maassvolle Anwendung dieses Steuer-Vorschlages empfehlen.

Im Anschluss an diese Vorschläge und im bewussten Gegensatze zu denselben stellten Wakefield und seine Anhänger ihren ganz richtigen Gedanken auf, dass das nächstliegende und beste Object zur Deckung des wirthschaftlichen und politischen Kostenaufwandes der Colonisation der Werth des Grund-und-Bodens in dem Coloniallande sei. Dabei braucht man die Anwendung von Steuern der einen oder andern Art nicht auszuschliessen, ja dieselben werden fast überall unentbehrlich sein, da der höchstmögliche Ertrag des Bodens nur selten im Stande sein wird, die gesammten Kosten der Colonisation und ihrer staatlichen Organisation zu decken.

Ohne solche Organisation und ohne die Rechtssicherheit, welche dieselbe gewährt, ist überhaupt Colonisation unmöglich; wo diese Vorbedingung aber gewährt ist, wird es immer leichter sein, das ungesetzliche Ansiedeln auf nicht rechtlich erworbenem Boden, der zwar fern liegt, aber für Squatters noch werth hat, zu verhindern, als die Erfüllung pecuniärer Verpflichtungen besitzloser Arbeiter zu erzwingen.

Ein Irrthum war freilich die *Sufficient price of land*-Theorie Wakefields auch von diesem Standpuncte der Deckung der colonisations-politischen Kosten aus, in so fern er glaubte, den Preis so hoch schrauben zu können, bis er einen gewissen Theil dieses Kostenaufwandes jedenfalls decke. Im Grunde ist sein Landpreis auch nur eine Art Steuer, für die er dem Käufer die nöthigen Arbeitskräfte zur Bewirthschaftung des Landes zu liefern verspricht. Es wird sich dabei aber sehr fragen, ob der Käufer nicht diese und andere Steuern dort zu hoch finden wird im Verhältniss zu dem Werthe, den ihm das betreffende Grundstück nach seiner Productivität und Lage am Weltmarkte repräsentirt, und dann lieber auf dasselbe verzichtet. In seiner Heimath erträgt man schon eine unvortheilhaft hohe Steuerbelastung, eben weil es die »Heimath« ist; in einem fernen, überseeischen Lande aber kommt die materielle Calculation ziemlich unbeeinträchtigt zur Geltung. Wakefields Landpreis-Theorie fasste die Berechnung ganz von unrechtem Ende an. Man sollte vielmehr umgekehrt calculiren: einerseits die sämmtlichen Kosten der Colonisation eines Landstrichs und andrerseits die Productivität und den daraus sich ergebenden Werth resp. den höchsten, zu erzielenden Preis desselben. Ergiebt letzterer Factor (der Ertrag des Bodens) einen bedeutenden Ueberschuss über den ersteren (die Bewirthschaftungskosten, einschliesslich aller Belastungen des Landes zu Gunsten der Colonisation desselben) dann ist das Land colonisirbar; und je nachdem, wie gross dieser Ueberschuss ist, wird dabei eine privatwirthschaftliche oder nur eine staatswirthschaftliche Rentabilität solcher Colonisation erzielt werden. Ehe man eine Ansiedlung in einem uncultivirten Naturlande, und sei es auch eine wilde oder verwilderte Provinz eines colonialen Staatswesens, unternimmt, wird man sich solche Berechnung mit grösster Sorgfalt und im weitesten Umfange machen müssen; wo man dagegen die Stütze einer staatlichen Organisation hat, wird man die Möglichkeit einer privatwirthschaftlichen Rentabilität der Colonisation leichter voraussetzen dürfen, weil das vorhandene Staatswesen ohne die Möglichkeit rentabler Privatwirthschaften im Lande nicht bestehen könnte.

Immerhin bleibt uns von der Wirksamkeit Wakefields und seiner Schule die Errungenschaft übrig, dass in erster Linie der Grund-und-Boden eines Coloniallandes zum höchst-möglichen Preise,

resp. in bester und richtigster Weise zu Gunsten der Colonisation desselben verwerthet werden muss.

Bei dieser Frage nach der richtigen Verwerthung des Landes nun liegt der Schwerpunct in dem Umstande der Zeit, wann, sowie des Umfanges, in welchem das Land zum Verkauf gebracht wird. Danach allein richtet sich der grösst-mögliche Vortheil, den die Colonial-Regierung für ihr Land aus dem Grund-und-Boden desselben ziehen kann. Es ist dagegen ziemlich irrelevant, ob man dabei alles Land zu einem und demselben *(uniform)* Preise abgiebt oder es in Auction ausbietet, wenn auch freilich letzteres auf Grundlage eines festen, für alles Land gleichen Ansatzpreises (Combination, wie in den Vereinigten Staaten) wohl als das rationellste Vorgehen erscheint.

Durch die Festsetzung eines uniformen Preises für alle Grundstücke eines Landes wird die Inbesitznahme resp. die Cultivation desselben dann nicht mehr nach Ermessen der Regierung geregelt, (wie beim Verkauf desselben in Auctionen, deren Zeitpunct sie bestimmt), sondern wird nur im Verhältnisse zu dem normalen Werthe der betreffenden Grundstücke verfrüht oder verspätet. Ersteres wird der Fall sein, wenn der angesetzte Landpreis für das betreffende Grundstück zu niedrig, letzteres wenn er zu hoch ist. Gekauft wird das Grundstück doch nicht eher werden, als bis der Werth desselben durch naturelle oder culturelle Umstände die Höhe des geforderten Preises erreicht hat. Lange, nachdem es aber diesen Werth erlangt hat, wird es in der Regel nicht unbesetzt bleiben. Ist freilich solcher Preis von vorne herein weit niedriger als der Werth der Grundstücke, um die es sich handelt, festgesetzt, so ist das gleichbedeutend mit einer Verschleuderung des Landes, das alsdann natürlich viel eher besetzt werden wird, als das Interesse der culturellen Entwicklung und richtigen Verwaltung des Landes es erfordert. Cultivirt wird dabei der Grund-und-Boden nämlich auch nicht einmal eher, als wenn er zu seinem wirklichen Werthe verkauft worden ist, denn in solchem Falle bemächtigen sich fast stets Land-Speculanten und Finanz-Consortien solcher Ländereien, und verkaufen dann das Land an die *bona fide* Colonisten doch nur zu einem Preise der wenigstens annähernd dessen wirklichem Werthe entspricht. Die Colonisation des Landes wird also durch solchen colonisations-politischen Fehler nicht befördert oder gar

beschleunigt, nur fliesst die Differenz zwischen dem Kaufpreise und dem Werthe des Bodens in diesem Falle in die Taschen müssiger Speculanten statt in die Casse der Colonial-Verwaltung.

Durch einen zu grossen Umfang, in welchem die Verwaltung das Land zum Verkauf bringt, kann sie ebenfalls die Entwicklung desselben sehr schädigen. Auch dann werden solche Land-Speculanten sich vorweg der besten Landstriche bemächtigen, und die wirklichen Ansiedler in demselben werden dadurch der Gnade solcher Parasiten der menschlichen Cultivation anheim gegeben sein, wie man das z. B. bei der miserablen Colonisations-Politik gewissenloser Staats- und Provincial-Regierungen in Süd-Amerika nur zu vielfach geschehen sieht. Ausserdem, wenn solche besseren aber unregelmässig und zerstreut gelegenen Grundstücke eher besiedelt werden als die zwischen liegenden, doch auch colonisirbaren Landstriche, werden die wünschenswerthen Communicationswege und manche anderen Anlagen nur schwer zu beschaffen sein, und dadurch die Kosten der Colonisation unverhältnissmässig gesteigert werden.

In welcher Art und welchem Umfange nun der Boden eines Coloniallandes am besten zu Gunsten der Verwaltung und Entwicklung desselben verwerthet werden kann, das ist in jedem einzelnen, vorliegendem Falle nur individuell zu beurtheilen. *) Wie sich aber nicht einmal mit Sicherheit behaupten lässt, dass durch den Ertrag des Bodenverkaufs in jedem Falle die für die Bewirthschaftung desselben nothwendigen Arbeitskräfte zu beschaffen sind, so ist durch denselben noch viel weniger eine Deckung aller übrigen privatwirthschaftlichen und staatswirthschaftlichen Kosten der Colonisation sicher zu erwarten. Sind aber die Productionskräfte der Volkswirthschaft einmal concentrirt und ihre staatlichen Bedürfnisse einigermassen organisirt, dann wird bei richtiger Colonisations-Politik auch jederzeit eine staatswirthschaftliche Deckung, also anfängliche Verzinsung und spätere Amortisation, der culturpolitischen Auslagen möglich sein. Und das genügt, denn wer

---

*) Die gegenwärtig herrschenden Systeme der Land-Verwerthung in den verchiedenen australischen Colonien finden sich in übersichtlicher Weise zusammengestellt im *Victorian Yearbook 1879—80* von Henry Hayter (Melbourne und London 1880) Seite 394—410.

wollte ohne Noth Staatswirthschaft nach privatwirthschaftlichen Grundsätzen betreiben?!

Wünschenswerth ist dies allerdings am ersten auf der untersten Stufe der Entwicklung, wo der erforderliche staatswirthschaftliche Credit am schwersten zu beschaffen ist. Eine solche Colonial-Gründung *ab ovo* wird daher heute in der Regel nur noch in einem Lande stattfinden, wo eine privatwirthschaftliche Remboursirung aller Kostenauslagen in Aussicht steht, also in einem Lande, dessen Fruchtbarkeit, Wegsamkeit und günstige Lage in kurzer Zeit eine genügende Export-Production ermöglichen, dessen relative Nähe an Europa dasselbe so vortheilhaft stellen, oder dessen Bewirthschaftung anderweitig so rentabel ist, dass sich grosse Capitalien dorthin ziehen werden, und dass grosse Massen von Arbeitern zur Verwendung kommen können, dass auch bessere Löhne dort als in Europa möglich sind und somit gute europäische Arbeitskräfte auch auf ihre eigenen Kosten dorthin ziehen werden. Ein solches Land allein wird heutzutage auch auf den höheren Stufen seiner Entwicklung als ein dankbares Object einer Colonisations-Politik erscheinen, wie sie z. B. Neu-Seeland noch in den 70-er Jahren betrieb.

Wie sehr die Möglichkeit einer anfänglichen, privatwirthschaftlichen Deckung aller Kosten der Colonisation ausser von einer richtigen, klar durchdachten Politik, vor allem von den Naturverhältnissen des Landes abhängt, *) zeigt gerade die erste Entwicklung der Neu-Seeland-Gruppe, sowohl in günstiger als in ungünstiger Richtung. Ein Beispiel für jenes gewähren die fruchtbaren, südlichen Provinzen Canterbury und Otago auf der grössten, mittleren Insel, für dieses dagegen die nördlicheren Theile der Inselgruppe Nelson, Wellington und New-Plymouth.

Neu-Seeland ist zum grossen Theil mit Urwald und Farrengestrüpp überwuchert; und vor allem waren dies ursprünglich die letztgenannten Provinzen. Die Urbarmachung war sehr mühsam und kostspielig, der Transport-Verkehr schwierig und ebenfalls mit grossen Kosten verknüpft; der Boden erwies sich nach der Urbarmachung nicht sonderlich für irgend welchen Grossbetrieb, sei es landwirthschaftliche, sei es gewerbliche Production, geeignet; kleine Ansiedler konnten dort wie in Nord-Amerika wohl einen genügenden Ertrag ihrer

---

*) Vergleiche Seite 17 und 47.

Mühen und Anstrengungen durch Ausdauer erzielen, für die Anlage grosser Capitalien aber fand sich dort keine günstige Gelegenheit. Dennoch wählte sich die berühmte *New Zealand Company* in den Jahren 1841—45 gerade hier im mittleren Neu-Seeland ihr Operationsfeld und unternahm eine Besiedlung dieser Provinzen nach den Grundsätzen des Wakefield-Systems mit der Absicht auf privatwirthschaftliche Rentabilität für ihr dabei angelegtes Capital. Der Misserfolg war ein vollständiger. Man führte zur Erklärung oder Entschuldigung dieser fatalen Thatsache die verschiedensten Ursachen an, so die ungenügende Begünstigung dieser Colonisation durch die heimische Regierung, obwohl diese dort mehr Vortheile als anderwärts gewährte, die anfänglichen Missgriffe in der Auswahl der zu besiedelnden Ländereien, die Schwierigkeit mit den Eingeborenen fertig zu werden, welche Schwierigkeiten allerdings durch administrative Schwerfälligkeit erhöht wurden, die Land-Jobberei von Privat-Speculanten, politische Gegensätze, persönliche Streitigkeiten und Eifersüchteleien, die schlechte, ja brutale Verwaltung des Gouverneurs Hobson, und manches Andere. All' solche Nachtheile mögen wohl zu diesem Misserfolge mitgewirkt haben, der eigentliche Grund desselben lag aber doch in den ungünstigen Naturverhältnissen der in Angriff genommenen Landestheile, die sich wohl für eine stetige Entwicklung kleinbäuerlicher Besiedlung, nicht aber für einen raschen Aufschwung zur grossbetrieblichen Bewirthschaftung eigneten.

Diese Colonisations-Gesellschaft war freilich sehr begünstigt durch die Isolirtheit der Lage Neu-Seelands, und es waren ihr von der brittischen Regierung drei Viertel des gesammten Areals zur Disposition gestellt; nur den nördlichsten Theil derselben, die Provinz Auckland, behielt die Regierung für sich und nahm die Colonisation derselben im Jahre 1847 selbst in Angriff. Während in dieser nördlichsten Provinz der Acker Landes anfangs selten über 20 *M.* kostete, konnte die Neu-Seeland Gesellschaft in ihren Landestheilen 40 *M.* dafür fordern (ca. 100 *M.* per Hectar) und fand auch zuerst reichlich genügend Käufer zu diesem Preise. Dabei behielt jedoch die Gesellschaft schon anfangs nicht viel übrig wegen der ausserordentlichen, präliminären Schwierigkeiten, welche sie zu überwinden hatte; vor allem aber fanden die Käufer des Landes bald aus, dass auch trotz ihrer ungewöhnlich grossen

Capitalanlage für den Erwerb des Landes nun doch der Kostenaufwand auf das Land für sie erst recht angehe. Die Schwierigkeiten der Zubereitung des Landes für dessen Colonisation und Organisation überstiegen alle Erwartungen. Die Gesellschaft kam bald mit ihren Landvermessungen in Rückstand. Die Landverkäufe stockten und die Einwandererzüge, deren Passage mit dem Erlöse aus neuen Landverkäufen bezahlt werden sollte, kamen nur sehr spärlich herein. Inzwischen konnten einige der Landkäufer ihre Speculationen nicht mehr hinhalten, und als nun endlich mehr Arbeitskräfte eingewandert kamen, waren grössere und kleinere Areale schon in dritter und vierter Hand zu sehr geringen Preisen zu kaufen. Viele wenig bemittelte Einwanderer erwarben sich sofort ihr bescheidenes Grundeigenthum und siedelten sich selbstständig auf demselben an, ohne vorher als Lohnarbeiter für den Grossbetrieb der Bewirthschaftung des Landes die ihnen gewährte Ueberfahrt von Europa abgearbeitet zu haben. Im Jahre 1852, als die Zustände ungefähr am schlimmsten standen, übernahm endlich die Colonial-Regierung Neu-Seelands das Land, das Betriebs-Capital (Landreservefond) und die Schulden der Gesellschaft, erlöste dieselbe damit aus ihrer peinlichen Lage und überhob sie einer Aufgabe, deren sie sich allerdings freiwillig unterzogen hatte, die aber doch gleich anfangs nur mit Staatsmitteln und auf staatswirthschaftlichen Grundlagen hätte unternommen werden sollen. Das Ackerland wurde nachdem dort zu 10 M. per Acker (25 M. per Hectar) verkauft und wird auch heute noch zu diesem Preise in uncultivirten Gegenden daselbst abzugeben, in cultivirten Gegenden wird 20 M. per Acker gefordert.

Im scharfen Gegensatze zu dieser soeben dargestellten Entwicklung gestaltete sich die im Anfang der 50-er Jahre begonnene Colonie Canterbury im Osten der mittleren Insel Neu-Seelands sehr günstig. Diese wurde auf weitem, fruchtbarem Ackerlande gegründet, war ziemlich frei von Wald und die Kosten ihrer wirthschaftlichen Instandsetzung und staatlichen Organisation waren verhältnissmässig gering. Dabei liess sich der Landpreis auf 3 £stlg. per Acker (ca. 150 M. per Hectar) festsetzen, und es wurden dadurch wirklich alle Kostenauslagen reichlich gedeckt. Die hohen Landpreise fanden anhaltend Nachfrage, dazu wurden, wie schon früher und auch noch jetzt durchweg in den australischen Colonien, weiter abgelegenes Weideland vonseiten der Colonial-Verwaltung zu mässigen Preisen verpachtet.

Die auf Kosten dieser Verwaltung herbeigeschaften Arbeiterfamilien erhielten hohe Löhne. Der Grossbetrieb der in dieser Colonisation angelegten Capitalien rentirte. Hier bewährten sich also die praktischen Seiten des Wakefield-Systems vom Anfange der Entwicklung an.

So bittere Enttäuschungen aber wie die vorher erwähnten, stellten sich in der durch Wakefields Schule angeregten modernen Colonisation gar oft heraus; am krassesten wohl in Süd-Australien. Man musste schliesslich einsehen, dass die Kosten der Colonisation in der Regel anfangs zu gross sind, als dass an eine Deckung derselben, wie sie Wakefield systematisch durchführen zu können glaubte, zu denken sei, dass namentlich nur in den seltensten Fällen der höchst mögliche Verkaufspreis des Bodens ausreichte, um die Transmigrationskosten der erforderlichen Arbeitskräfte und ausserdem noch die der Landvermessungen, des Wegebaus und aller anderen staatlichen Einrichtungen zu decken.

Wakefield selbst hatte sich dies allerdings sehr viel einfacher gedacht als es war. Seiner Meinung nach sollte es ausreichend sein, wenn man den Acker Landes durchweg zu 1 £stlg. (50 M. per Hectar) verkaufte und er wollte davon nur drei Viertel zu Gunsten der Colonie (Einrichtung derselben und kostenfreie Einwanderung) das übrige Viertel aber zur Verzinsung (Dividende) und Amortisation des Grund-Capitals der Colonisation verwenden. Ernster aber nahm schon die *New-Zealand Company* die Verwendung des Landertrages; es sollte von demselben nämlich verwandt werden:

$^1/_2$ zur Bestreitung der Einwanderungskosten,

$^1/_6$ zu Vermessungen, öffentlichen Arbeiten etc.,

$^1/_6$ zu öffentlichen Zwecken, und zwar:

- $^1/_{20}$ zur Dotation von Kirchen aller Confessionen,
- $^1/_{20}$ für Schulzwecke,
- $^1/_{15}$ zur Beförderung des Verkehrs; und endlich

$^1/_6$ zur Verzinsung und Amortisation des Grund-Capitals sowie für Dividenden-Zahlungen an die Actionäre. — Obwohl nun diese Specification sich als praktisch werthlos erwies, so blieben dennoch fernerhin Wakefields Grundgedanken auch in diesem Puncte von wesentlichem Einflusse und wirken noch bis auf die Gegenwart nach.

Erwartet auch kein verständiger Mensch, dass irgend ein im voraus aufgestelltes Schema einer Colonisation oder sonstiger Bewirthschaftung eines Landes sich genau so ausweisen und abwickeln wird, wie es berechnet war, so ist doch jedenfalls erwiesen, dass es unter günstigen Umständen möglich ist, die Colonisation eines Naturlandes von Anfang an privatwirthschaftlich rentabel zu machen. Auch ist es ferner als erwiesen zu betrachten, dass es zweckmässig ist, da, wo eine solche Rentabilität möglich ist, die Colonisation einer privaten Erwerbs-Gesellschaft zu übertragen. Es ist dies nicht nur als die billigste Form der Besiedlung zu betrachten, sondern auch als diejenige, durch welche die Entwicklung des Landes am meisten beschleunigt wird. Ganz vor allem aber wurde es als ein richtiger Gedanke Wakefields anerkannt, dass man zur Deckung der richtigsten Ausgabefactoren ganz bestimmte Erträge festsetzen solle, um eine Verschleuderung solcher Einnahmen für augenblickliche, vermeintlich dringendere Vorkommnisse zu verhüten.

Diesen letzteren Gedanken eignete sich u. a. auch Lord Russel in einer seiner Depeschen vom Jahre 1840 an, wo er sagt »wenn »der Erlös des Landes oder ein Theil desselben nicht ein für alle Mal »zur Verwendung für die Beschaffung von neuen Arbeitskräften ge»setzlich bestimmt wird, so lehrt die Erfahrung, dass die unmittelbare »Versuchung, welche die Anforderungen grosser Ausgaben ohne die »Möglichkeit einer Steuererhebung bietet, stark genug ist, um die »dauernden Interessen des Landes, welche in solcher beständigen »Zufuhr frischer Kräfte begründet liegen, in den Hintergrund zu »drängen«. *) Demgemäss bestimmte auch der *Australian Land Sales Act* von 1842, dass das Land der Colonien bei einem Minimal-Ansatze von 1 £stlg. per Acker in Auction verkauft und von dem Erlöse daraus

1/2 für die Vermessungen des Landes und Gratis-Einwanderung und

1/2 für die anderen Kosten der Colonie, Verwaltung, öffentliche Arbeiten und andere präliminäre Ausgaben verwandt werden sollen. — Der Versuch die Kosten der Colonisation soviel als möglich durch theure Landpreise zu decken, wird auch heute noch vielfach in brittischen sowie in französischen Colonien gemacht.

*) Dass ausserdem solche Capitalien sogar einfach unterschlagen werden, ist eine Erfahrung, die während der letzten Jahrzehnte gelegentlich in mittel- und südamerikanischen Republiken gemacht worden ist.

Neue Colonie-Gründungen von Belang haben freilich ausser Natal seit den australischen nicht stattgefunden, — es sei denn hier die Eroberung Algeriens durch Frankreich zu erwähnen. Allein für die Frage nach einer staatswirthschaftlichen oder privatwirthschaftlichen Deckung der ersten Kosten einer Colonisation hat die Einrichtung und Cultivation dieser neuen französischen Provinz keine neuen wesentlichen Erfahrungen zu Tage gefördert. Obwohl sehr bald nach der eigentlichen Eröffnung Algeriens für die Colonisation (1847) die Periode der modernen Verkehrsmittel sich geltend machte und obwohl auch die Nähe Algeriens an Europa unter günstigeren, culturellen Verhältnissen in jenem zum Theil sehr reichen und fruchtbaren Lande sehr wohl eine Deckung der Kosten ermöglicht haben könnte, war doch eben nur die Ueberwindung cultureller Unmöglichkeiten, eines barbarischen Piratenthums, und der Wunsch einer Machtausbreitung Frankreichs Zweck und Veranlassung zur Colonisation Algeriens; und bis auf diesen Tag verzinst der wirthschaftliche Ertrag des Landes weder dem privaten Wirthschaftsleben der französischen Nation, noch viel weniger der Staatswirthschaft des Stammlandes in genügender Weise die Milliarden, welche auf dieses Land gewandt worden sind.

Die australischen Colonien dagegen wuchsen inzwischen in befriedigender Weise heran und stellten sich bald den bedeutendsten brittischen Besitzungen an die Seite; sie sind im Begriffe die Capcolonie an Bedeutung zu überflügeln und das canadische Reich in seiner breiten, langjährigen Entwicklung einzuholen. Ohne sonderliche Schwierigkeiten gestaltete sich dort die staatliche Organisation wie die wirthschaftliche Concentration der Kräfte immer mächtiger, immer intensiver. Diese geordneten, hoch entwickelten Staatswesen ruhen jetzt auf so sicherer Basis, rechnen mit so grossen Begriffen und verfügen über so reiche und vielseitige Hülfsquellen, dass jetzt in der Praxis der Weltwirthschaft die anfänglichen Schwierigkeiten der Colonisation und die genialen Gedanken, mit denen Wakefield dieselben theilweise überwunden hatte, ganz vergessen scheinen. Der riesige Aufschwung, den die Weltwirthschaft in den letzten Jahrzehnten genommen, hält jetzt manche Staatsmänner der grossen europäischen Colonialmächte so sehr geblendet, dass sie sanguin die ganze überseeische Welt schon als cultivirt, als europäisirt betrachten und den oft doch so krassen Unterschied zwischen europäischen

Cultur- und Wirthschafts-Verhältnissen und denjenigen von Naturländern und Colonien in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung ganz zu verkennen scheinen. Mit einer grandiosen Opulenz wirft das reiche England beträchtliche Summen und eminente Massen seiner werthvollsten Kräfte in die Welt hinaus, ohne daran zu denken, dabei eine staatswirthschaftliche Deckung oder gar Rentabilität zu suchen, und ohne sich darum zu kümmern, was aus den weggeworfenen Kräften wird, wer sich derselben annimmt, und wie man dieselben anderwärts verwerthet. Wie schon wiederholt in früheren Jahrzehnten, so hat auch jetzt wieder England bedeutende Summen (4 Millionen *M.* jährlich) bewilligt, um damit Irland zu entvölkern. Massenhaft sollen damit arbeitslose Proletarier und unfügsame Volkselemente über's Meer geschafft und in die weite, weite Welt gesandt werden, ohne dass man sich danach fragte, was für einen ungeheuren Capital- und Culturwerth diese Elemente bei richtiger Entwicklung derselben repräsentiren. Man wendet Millionen auf, um sich des Werthes von Milliarden zu entledigen und um sich damit zugleich die ärgsten Feinde, die schärfsten Concurrenten in fremden Ländern zu schaffen. Inzwischen aber sind die zahlreichen, brittischen Colonisations-Gesellschaften nur auf die Verwendung der mehr oder weniger bemittelten, selbstständigen Auswanderer angewiesen oder auf solche, deren Passage ganz oder theilweise von brittischen Colonial-Regierungen bezahlt wird, um diese werthvollen Kräfte für ihre Länder zu gewinnen.

So die jetzt vorliegende Praxis der Weltwirthschaft; doch aber schläft dabei der rastlos schaffende und grübelnde Geist Wakefields auch im brittischen Volke nicht. Noch bis auf den heutigen Tag bewegt und beschäftigt die von ihm aufgeworfene Frage einer *Self-supporting emigration*, resp. seine Idee einer auf sich selbst gestellten Colonisation, das ernste Denken vieler brittischen Theoretiker. Ist Colonisation auf den untersten Stufen ihrer Entwicklung wirklich nur dort im Stande, selbstständig und unmittelbar aus sich heraus ihre Anlagekosten zu decken, wo die Gunst der Umstände eine schnelle Entwicklung zur Grosswirthschaft und zum Exportbetriebe ermöglichen? — Das ist noch heute die Frage, oder wie man dieselbe wohl richtiger stellt: Sind denjenigen Machtelementen, welche ein Interesse an der Gründung neuer überseeischer Niederlassungen

haben, nicht die erforderlichen Kostenauslagen derselben unter allen normalen Verhältnissen aus der Culturarbeit der Colonisation selbst wiederzuerstatten?

Dass eine nicht allzu ferne Zukunft diese Frage in bejahendem Sinne lösen wird, kann jetzt kaum noch zweifelhaft sein. Wie? darüber sind hier allerdings nur erst noch Vorschläge und Vermuthungen anzuführen. Bis diese Frage aber praktisch gelöst sein wird, bleibt sie jedenfalls eine brennende Cardinal-Frage der Colonisations-Politik und wird ganz besonders auch von brittischen Staatsmännern ihrer Bedeutung gemäss als einer der wichtigsten Gesichtspuncte ihrer Colonial-Politik behandelt.

Die Erörterung dieser Fragen ist namentlich eine der Hauptaufgaben, deren sich die in den Jahren 1868—69 in London gegründete Gesellschaft des *Royal Colonial Institute* angenommen hat. Schon Colonel Maude regte im Jahre 1870 die Discussion über diesen Gegenstand durch seinen Vortrag über *Self-supporting emigration* *) an; und einige Monate später brachte der inzwischen verstorbene Sir William Denison die vorliegenden Absichten in seinen zwei Vorlesungen über *Colonization* **) zum klareren Ausdrucke. Hervorragend aber sind im Weiteren ganz besonders die von dem Parlaments-Mitgliede Mac-Cullagh Torrens ***) in dieser Richtung gemachten Vorschläge, welche derselbe im »*XIX. Century*« vom März 1881 und in einem Vortrage im *Royal Colonial Institute* †) vorbrachte. An diesen Vortrag knüpfte sich eine sehr bedeutsame

---

*) Erwähnt in den *Proceedings of the Royal Colonial Institute*, Band II S. 41.

**) Diese Vorträge sind nicht in diesen *Proceedings* wiedergegeben, sie sind aber separat abgedruckt und privatim vertheilt worden.

***) McCullagh Torrens ist ein Neffe des älteren, oben als Mitbegründer des Wakefield-Systems genannten Robert Torrens. Er ist nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls berühmt gewordenen Sohne des letzteren, dem jetzigen Sir Robert R. Torrens, dem Urheber des „*Land Titles Registration Act*“ (Hypotheken-Ordnung), welches Gesetz in der Geschichte der australischen Colonisations-Politik so wie auch für die Entwicklung der gesammten brittischen Weltwirthschaft epochemachend ist und mehr noch werden wird. Dieser letzt Genannte ist ebenfalls M. P.

†) Im „*XIX Century*“, *March* 1881, S. 536—46: „*Transplanting to the Colonies*“ und in den *Proceedings* des Instituts Band XII, S. 178 ff: „*Imperial and Colonial Partnership in Emigration.*

Discussion während zweier langer Abende (am 22. und 29. März 1881); eine Reihe von tonangebenden Staatsmännern und andern sachverständigen Kräften nahmen an diesen Verhandlungen in lebhaftester Weise einen activen Antheil.

Der wesentlichste Gesichtspunct Torrens' ist der eines Zusammenwirkens der Regierungen des Stammlandes und der Colonie zum Zwecke der systematischen Verwendung einer Massenauswanderung aus ersterem Lande zu nationaler Colonisation in dem Coloniallande, oder, wie Torrens selbst sich ausdrückt, eine »*Imperial and Colonial Partnership in Emigration.*« Er argumentirt dabei mit den im »Vereinigten Königreiche« oder besser gesagt im brittischen Weltreiche gegebenen Verhältnissen, und konnte zugleich den ersten praktischen Schritt zur Verwirklichung seiner Grundgedanken dokumentiren. An demselben Tage, an welchem er seinen Vortrag hielt (am 22. März), ward dem Parlamente der erste (und bisher einzige) derartige Antrag vorgelegt, welcher der brittischen Regierung, und zwar von Seiten des canadischen Gouvernements, gemacht worden war.

Es handelt sich hier wesentlich um eine Erweiterung desjenigen Gesichtskreises, der für die von privatwirthschaftlichen Interessen überwucherte Periode der Volkswirthschaft seit der Mitte dieses Jahrhunderts charakteristich war und immer mehr auch für die Weltwirthschaft maassgebend wurde. In der Regel ist allerdings das Colonialland fast ausschliesslich der staatswirthschaftliche Interessent seiner eigenen Colonisation. Die Colonie allein kann ihre Bedürfnisse jederzeit unmittelbar erkennen und richtig beurtheilen, und sie hat jedenfalls das meiste und unmittelbarste Interesse an einer richtigen und möglichst vollständigen Befriedigung derselben. Immer aber ist es nicht die Colonie allein, welche an ihrem eigenen Gedeihen interessirt ist, sondern auch das Stammland; daher wird auch bei schon entwickelteren Verhältnissen der colonialen Volkswirthschaft die Regierung des Stammlandes sich veranlasst sehen können, mit zur Beschaffung der Capitalauslagen für die Colonisation beizutragen, sobald die Verwaltung des Coloniallandes sich ausser Stande sieht, die Last solcher wünschenswerthen Auslagen allein zu tragen, sei es dass sie sich dieselbe nicht für so lange und unbestimmte Zeit (wie nöthig) aufladen darf, sei es dass solche Last sie überhaupt zu schwer drücken würde, sei es dass ihr Credit gar-

nicht einmal ausreicht, um die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Vor allem ist dies in den Anfangsstadien colonialer Staatsbildungen der Fall. Diejenigen Kräfte, welche sich dieser schwierigsten aller Culturarbeiten unterziehen, sind naturgemäss am wenigsten leicht im Stande, die sehr grossen dazu nöthigen Mittel aufzubringen, und es erscheint um so weniger gerechtfertigt, diese mit solcher Verantwortlichkeit zu belasten, da sie eben dabei ohnehin schon die schwerste Last, die der Culturarbeit selbst tragen, und da doch voraussichtlich erst spätere Generationen die vollreifen Früchte dieser Arbeit ernten werden. *)

Gerade in diesem letzteren Falle hat das Stammland auch das meiste Interesse daran, diese Culturpioniere mit dem heimischen Wirthschaftsleben im geistigen und commerciellen Zusammenhang zu erhalten und sich in ihnen, in ihren Nachkommen und in Allen, die ihrem kühnen Vorgehen folgen, zahlungsfähige Kunden und neue Glieder seiner nationalen Cultur heranzuziehen. Ueberdies aber kann es auch in denjenigen Ländern Europas, von deren Ufern die Auswanderung ohnehin schon sehr gross ist, schreiende oder verdeckte Uebelstände geben, denen nur eine Massen-Auswanderung mit staatlicher Unterstützung abhelfen kann. Solche Fälle liegen wohl in Irland vor und besonders auch in vielen Gegenden Deutschlands. Wollte solches Land sich alsdann selbst alle Vortheile einer überseeischen Politik dabei entgehen lassen, so hat es doch kaum das Recht, ein anderes Land, und sei es auch eine eigene Colonialbesitzung, mit den überschüssigen meist proletarischen und hülflosen Kräften seines alt-europäischen Wirthschaftslebens zu belasten, ohne an den Kostenauslagen und deren Risico, welche das Gedeihen dieser Kräfte involvirt, zu participiren, wenn solches Land nicht freiwillig diese Kräfte für sich auf seine eigenen Kosten und Risico in Anspruch zu nehmen wünscht. Gehört dieses überseeische Land einer fremden Souveränität und Nationalität an, so ist dasselbe um so mehr berechtigt, eine Theilnahme des europäischen Landes an den Kosten und dem Risico der Ansiedlung solcher Kräfte in seinen Grenzen zu fordern, und zugleich ist es in diesem

---

*) Schon Merivale sagte 1841 in seinen „*Lectures*“ etc., 2. Auflage (1861) S. 412: *those preliminary expenses cannot be left to be gradually defrayed by the settlers without entailing on them a long period of discouragement and privation.*

Falle auch für das europäische Land von ganz besonderem Interesse, solche Betheiligung zu gewähren und anzubieten.

Die Grundzüge des in dem Torrens'schen Vortrage besprochenen Colonisations-Planes sind nun kurz folgende: Die canadische Regierung schlägt vor, die von dem brittischen Parlamente zur staatlichen Auswanderung aus Irland bewilligten Beträge sollten zur Uebersiedlung der Auswanderer nach dem Westen von Brittisch-Nordamerika verwendet werden. Sie verpflichtet sich dagegen, jedem Ansiedler eine Heimstätte von 160 Acker Landes (ca. 65 Hectare) zu schenken, demselben dafür nur eine Registrations-Gebühr von 40 *M.* zu belasten und ihm ferner gegen Anrechnung einer gleichen Gebühren-Zahlung ein Vorkaufsrecht auf weitere 160 Acker einzuräumen. Ausserdem sollen jeder Colonisten-Familie auf ihrem Lande vorschussweise ein Wohnhaus gebaut und 8 Acker desselben unter Cultur gebracht werden. Als Kosten der Uebersiedlung einer Familie von 5 Personen von England bis nach Winnepeg rechnet die Vorlage 40 £stlg. (ca. 800 *M.*) und als Kosten der Vorbereitung jedes solchen Grundstücks 35 bis 40 £stlg. Den Unterhalt der Familie bis zur ersten Ernte soll der Familienvater sich an Arbeitslöhnen im Dienste der Regierung erwerben. Die gesammten Vorschüsse von also etwa 80 £stlg. sollen als erste Hypothek auf das Grundstück der Familie eingeschrieben und von dieser mit geringem Zinszuschlag in kleinen jährlichen Raten abbezahlt werden. Zur Ausführung dieses Planes soll eine Colonisations-Gesellschaft oder -Commission (*National Emigration Association*), in England und Canada ansässig, gegründet werden. Dieser Vereinigung sollen die Capitalmittel in die Hand gegeben werden, und zwar als Vorschuss, der bis zu seiner Rückzahlung an die brittische Regierung zu dem erwähnten, geringen Procentsatze zu verzinsen ist.

Dieser Plan ist, wie man sieht, auf die Anfangsstadien colonialer Entwicklung, auf recht eigentlich kleinbäuerliche Ansiedlung abgesehen. Gegen diese Art der Kostendeckung solcher Colonisation aber sind theoretisch wie praktisch mancherlei Bedenken zu erheben.

Zunächst verfällt auch Torrens in den Hauptfehler Wakefields, den des Systematisirens. Allerdings mildert auch er, wie dieser, denselben dadurch, dass er die Ausführung des Planes der individualisirenden, humanen Sorgfalt einer Privat-Gesellschaft übertragen will. Wo es sich um die Gewährung von Vorschüssen und um

eine Bewilligung von Credit handelt, erscheint dies als der einzig richtige Weg der praktischen Durchführung. Bedenklich aber bleibt es dabei immer schon, dass eine solche Gesellschaft dazu den Emigranten gegenüber gesetzlich verpflichtet sein soll. Wo Jemand Hülfe fordern kann, ehe er etwas gethan hat, sich derselben würdig zu erweisen, wird sie ihn in der Regel nicht zum Fleisse und zur Sparsamkeit anspornen, sondern ihn eher zur Nachlässigkeit, zum übermässigen Sichverlassen auf solche Hülfe verführen. Und wie schwer es ist, Arbeiter, die nichts haben, zur Erfüllung ihrer Pflichten zu zwingen, vor allem in einem schwach organisirten Naturlande, das wurde schon oben bei Gelegenheit der Vorschläge in der »*Quarterly Review*«*) erwähnt.

Wichtiger noch ist die Frage der Möglichkeit einer contractlichen Abzahlung der Hypotheken. Das Anlage-Capital der Colonisation und seine Verzinsung gelten allerdings als durch die Hypotheken auf dem zu colonisirenden Lande gedeckt, sind es aber doch nur dann, wenn das Land wirklich colonisirt wird, und wenn der Ertrag solcher Culturarbeit es ermöglicht, die Hypotheken abzubezahlen. Dass diese Möglichkeit mit den in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenem Menschenmaterial sehr verschiedenen Vorbedingen des Erfolges wechselt, liegt auf der Hand. Freilich haben wir es hier zunächst mit einem ganz concreten Falle, mit den wahrscheinlich vorher genau untersuchten Verhältnissen einer bestimmten Gegend des westlichen Brittisch-Nordamerikas zu thun. Der Gesammtbetrag aber der dort auf das Grundstück einer Familie zu legenden Hypothek wird mit Gebühren, Zinsen, Verwaltungskosten und Spesen immerhin auf mehrere Tausend Mark zu stehen kommen. Für ein Stück Land, von welchem nur 8 Acker angebaut sind und auf dem ein kleines Holzhaus steht, muss das immer schon als ein reichlicher Betrag erscheinen.

Indessen mag man sich dort eine glatte Abwicklung des Unternehmens vielleicht versprechen dürfen, selbst bei einer Verwendung irländischer Landarbeiter. Wenn sich aber dort auch eine besonders leichte Möglichkeit solcher Hypotheken Abzahlung ergeben sollte, so ist damit jedenfalls noch kein sicherer Schluss auf die Resultate zu ziehen, welche andere Fälle aufweisen werden.

---

*) Vergleiche oben Seite 71.

Es mag nicht überflüssig sein sich die hauptsächlichsten Factoren zu vergegenwärtigen, von denen die Resultate solches Colonisations-Planes abhängen werden.

Der erste Factor ist der Werth des Bodens. Auch den besten Willen und die grösste Tüchtigkeit des Ansiedlers eine gewissenhafte und liberale Unterstützung desselben und eine geschickte Leitung der ganzen Colonisation überhaupt vorausgesetzt, hängt der Erfolg derselben doch stets von der Güte und Ertragsfähigkeit des Bodens, von dessen geographischer Lage, von den dort gebotenen Transportmöglichkeiten bis zum nächsten Weltverkehrsmarkte, vom Klima des Landes und dergl. ab. Während nun Wakefield mit dem Factor des »genügenden Bodenpreises« und dessen willkürlicher Festsetzung glaubte rechnen zu können, — ein Factor der nicht beliebig in der Gewalt des Colonisators ist, — so könnte man hierbei allerdings das Princip eines »genügenden Bodenareals« aufstellen, da dieser Factor bei der Begründung colonialer Ansiedlungen allerdings wohl meist in grösserer Ausdehnung vorliegt, als im äussersten Falle für die erste kleinbäuerliche Periode erforderlich ist. Die Calculation dabei würde folgende sein:

Der Kostenbetrag der gesammten staats- und privatwirthschaftlichen Auslagen der Colonisation, inclusive der Herbeischaffung der Ansiedler, Gewährung von Vorschüssen, Berechnung von Zinsen u. s. w., ist im Durchschnitt auf eine gewöhnliche Ansiedlerfamilie von etwa 5 Personen, wovon 3 Arbeitskräfte, reichlich zu berechnen und nach oben abzurunden. Solcher Familie ist alsdann ein Stück Land je nach seiner Güte von solcher Grösse anzuweisen, dass der Werth desselben auch bei einer nur primitiven, kleinbäuerlichen Besiedlung der Gegend voraussichtlich dem berechneten Kostenbetrage der Auslagen für solche Familie entspricht. Die Grösse des Areals würde dabei auch mit der Kopfzahl der Familie, innerhalb gewisser Grenzen und *cum grano salis* zu schätzen, wechseln. Auf das Grundstück werden die Gesammtauslagen der Colonisation, auf die betreffende Familie berechnet, als Hypothek eingeschrieben, und der Boden müsste dann schon den angenommenen Werth nicht haben, wenn es der Familie nicht möglich sein sollte, innerhalb 5 bis 10 Jahren *) diese hypothekarische Schuld aus den Erträgen

*) Sir Wm. Denison erwähnte s. Zt. bei einer Abzahlung solcher Schuld

des Grundstücks abzubezahlen. Ein solches Grundstück würde als- dann ein für diese Colonisation »genügendes Areal« sein.

Der andere Factor der Colonisation sind die Kräfte, mit denen die Culturarbeit unternommen wird. — Ein Nachtheil dieses Vorschlages gegenüber den Wakefield'schen Colonisationen bleibt es immer, dass diese mit Capitalisten als Ansiedlern rechneten und unmittelbar auf die Vortheile der Grosswirthschaft abzielten, während wir es hier nur mit kleinbäuerlichen, proletarischen, culturell und financiell unzuverlässigen Arbeitskräften zu thun haben. Das Wakefield-System ist aristokratisch, jede kleinbäuerliche Colonisation dagegen ist im wesentlichen demokratisch, und in der hier vorgeschlagenen Form der Ansiedlung überwiegt sogar das aus dem Proletariat hervorgegangene Element. Dadurch fällt der Schwerpunct der Culturarbeit, die Verantwortung für ihr Gelingen auf immer niedrere Volkskreise, von landkaufenden Grosscapitalisten auf selbstarbeitende Bauern und endlich auf proletarische Arbeiter. Es sind dies drei verschiedene Stufen cultureller und socialer Entwicklung, die sich nach und nach die eine aus der andern herausbilden mit der zunehmenden Reife und Selbstständigkeit der vorwiegenden Volksclasse. Je weiter man in die Anfänge der Entwicklung zurückzugreifen gezwungen ist, auf desto unreifere, unentwickeltere Kräfte hat man sich zu stützen, und desto zweifelhafter wird auch der Erfolg des Unternehmens. Je tiefer man auf der socialen Stufenleiter hinabsteigt, desto beschränkter ist der Umfang der vorliegenden Leistungen nach welchen man die Entwicklungsfähigkeit der verwendeten Kräfte auf einem ihnen fremden Boden zu einer ihnen mehr oder weniger ungewohnten Arbeit beurtheilen kann. Nach dieser unbekannten Grösse aber richtet sich das schnellere oder langsamere, das bessere oder geringere Gelingen der Colonisation.

Proletarier sind in der Regel eines höheren Grades von Verantwortlichkeit, von Anpassungsfähigkeit, von Widerstandskraft und von muthigem, höherstrebendem Selbstvertraun baar und sind nicht

---

die Analogie der staatlichen Vorschüsse an brittische Grundbesitzer zur Verbesserung ihres Landes. Diese sind erst in 30 Jahren zu amortisiren. Es ist aber hier schwerlich eine längere Frist als 10 Jahre zu statuiren, und auch Torrens wird schwerlich an eine längere Zeitgewährung gedacht haben.

gewöhnt, solche hypothekarische Last, welche auf ihnen ruht, richtig zu schätzen, sowie im Verhältnisse zu derselben einerseits den Werth des Grundstücks, das sie dagegen besitzen, sowie andrerseits auch die Bedeutung derjenigen widrigen Umstände zu beurtheilen, die ihnen eine rechtzeitige Abzahlung der Schuldenlast zu erchweren oder unmöglich zu machen drohen. Da mag vielleicht schon ein Zusammentreffen einiger grösserer Unglücksfälle, das Ausbleiben oder der ungenügende Ertrag einiger Ernten, solche geborenen Proletarier veranlassen, das ihnen ungewohnte Glück eines eigenes Besitzes, eines selbst geschaffenen Heims, gering zu schätzen und ihren Grund-und-Boden in Verzweiflung zu abandonniren.

Mit sanguiner Sicherheit also den Erfolg einer solchen Unternehmung zu versprechen, wird eine Thorheit sein. Es ist stets ein Zusammentreffen einer Reihe von günstigen Umständen nöthig, die sich der menschlichen Beherrschung oder auch nur Berechnung ganz entziehen, um eine unmittelbare Wiedererstattung des Anlage-Capitals etwa mit Zinsen oder gar Gewinn zu ermöglichen. Für eine Erwerbs-Gesellschaft eine kleinbäuerliche Colonisation von voraussichtlich längerer Dauer*) für ihr Privat-Capital rentabel machen zu wollen, bleibt stets ein Hasardspiel mit mehr oder weniger Chancen; sich dabei aber noch mit der Erfüllung colonisations-politischer oder gar anderer staatlicher oder cultureller Aufgaben befassen zu wollen, erscheint in der Regel als Uebermuth.

Jedenfalls jedoch wäre es im höchsten Grade wünschenswerth, dass den von der canadischen Regierung gemachten Vorschlägen in vorsichtigster und bester Weise Folge gegeben würde. Das Colonialland sowie auch das Stammland haben so wesentliche und bleibende Vortheile von solcher Emigration und Colonisation, dass sie zufrieden sein können und werden, wenn dieser Plan auch nur theilweise glückte, wenn also etwa auch die Uebersiedlungskosten, welche die brittische Regierung ja ohnehin nach dem bisher vorliegenden Parlamentsbeschlusse ohne Ersatz daran zu geben gewillt ist, bei

*) Ob die Aussichten für einen mehr oder weniger unmittelbaren Aufschwung zum Grossbetrieb, ob staatliche Grundlagen und günstige Naturverhältnisse vorliegen, welche die Colonisation einer ganz uncultivirten Gegend schnell auf die zweite Stufe der Entwicklung zu heben vermögen, das Alles zu beurtheilen, ist Sache der Colonisations-Technik.

diesem ersten Versuche verloren gingen. Wenn nur die Auslagen, welche Canada für solche Colonisation zu machen bereit ist, unmittelbar wieder erlangt würden, so könnte auch das heute schon als ein Erfolg gelten.

Als Prinzip der Deckung aller Kostenauslagen der Colonisations-Politik auf der untersten Stufe der Entwicklung wird sich voraussichtlich mehr und mehr die coloniale Staats- oder Provincial-Anleihe ausbilden, eventuell unter Garantie des Stammlandes oder desjenigen Staates, dessen Interesse die Gründung der Colonie oder die Colonisation der betreffenden Provinz ist. Bestimmte Einnahmen der Colonisations-Verwaltung sollten zur Verzinsung und Amortisation solcher Anleihe festgesetzt werden. Hoch kann der Ertrag des Landverkaufs in einer unorganisirten, uncultivirten Gegend nicht wohl sein, auch soll die wesentlichste Steigerung der Bodenwerthe ja erst die (private) Arbeit der Colonisation selbst rentabel machen. Das Mindeste aber, was räsonabler Weise von Anfang an zu erwarten sein wird, ist, dass der Preis, den die Colonisations-Verwaltung von den Käufern des Landes erlangen kann, hoch genug sei, um wenigstens mit Sicherheit die Zinsen einer Anleihe zu decken, deren Betrag im weitesten Umfange ausreicht, um alle Kostenauslagen der staatlichen Organisation, sowie der wirthschaftlichen Concentration, Anlage von Transportmitteln, Immigration u. s. w. zu bestreiten. Möglich bleibt es dabei, dass der Ertrag der Landverkäufe auch gleich anfangs schon den Beginn einer Amortisation solcher Anleihe ermöglichen könnte, wenn auch nicht wahrscheinlich. Es wird genügen, dies auf einen späteren Termin zu verschieben und zu diesem Zwecke eventuell auch den Ertrag von Ausfuhr- und Einfuhrzöllen oder sonstigen Abgaben, Steuern und andern Einnahmen der Colonisations-Verwaltung heranzuziehen. Uebrigens sollte gerade, je weiter die Entwicklung des colonialen Staatswesens und seiner Volkswirthschaft zur Reife fortschreitet, desto höher auch der Werth und Verkaufs-Ertrag des Bodens steigen, desto leichter also auch neben einer einträglichen Verzinsung der Anleihe oder der verschiedenen, nach einander gemachten Anleihen eine Amortisation derselben möglich sein. *)

---

*) Ebenso meinte auch schon im Jahre 1841 Merivale in der soeben ange-

Wie nun in jedem normalen Falle die oben erwähnte Berechnung oder Schätzung eines »genügenden Areals« zur Deckung der Kostenauslagen der für die betreffende Gegend und ihre zeitweilige Entwicklungsstufe nothwendigen Colonisations-Politik möglich ist, so ist auch für eine Anleihe zur Bestreitung dieser Kosten in ähnlicher Weise ein »genügendes Areal« abzuschätzen, welches als Sicherheit für den Betrag jeder bestimmten Anleihe dienen und gegen dieselbe hypothecirt werden kann. Je weiter die Entwicklung der colonialen Volkswirthschaft fortschreitet und je besser und gewissenhafter sich die Verwaltung des Colonisations-Gebietes erweist, je ehrlicher namentlich sich diese bemüht, mit allen, auch den nicht speciell gegen die Anleihen hypothecirten Mitteln und Kräften. ihre Verbindlichkeiten genau zu erfüllen, desto mehr wird der Staats-Credit des Gemeinwesens steigen, desto weniger wird für spätere Anleihen eine Real-Sicherheit gefordert werden. Je höher und weiter sich ein solches coloniales Gemeinwesen entwickelt, desto mehr theilt sich auch die Culturarbeit und zugleich die Verantwortung für die Kostenauslagen derselben zwischen der Staats-Verwaltung und den einzelnen Municipal-Verwaltungen des Landes. Diese mögen für ihren Wege- und Brückenbau und ihre anderen Local-Bedürfnisse selbst sorgen und die Anleihen, welche sie dafür machen, durch Gemeindesteuern verzinsen und amortisiren, auch dagegen Sicherheit aus ihrem eigenen Besitz und Einkommen geben, während es die Aufgabe der Staats-Verwaltung sein und bleiben wird, allein für solche Verkehrsanlagen und Bedürfnisse zu sorgen, welche durch das Interesse des ganzen Landes erfordert werden.

Die Schnelligkeit und Art der staatswirthschaftlichen Durchführung einer wirksamen Colonisations-Politik und eventuell auch die privatwirthschaftliche Rentabilität der Colonisation hängen in erster Linie ab von der Güte des Bodens und den übrigen Naturverhältnissen des Landes, seiner geographischen Lage,

---

führten Stelle (2. Aufl. S. 412): *There is no reason why a loan, not raised in the spirit of mere speculation on the possible resources of the colony, but limited in amount and charged on a definite fund, may not be serviceable, possibly necessary, in the outset of a colony.*

seinem Klima u. s. w.,*) und ferner von der Güte der staatlichen Organisation des Colonisations-Gebietes, von ihrer Sicherheit und Billigkeit, Zuverlässigkeit und rationellen Verwaltung. Diese Factoren bedingen das Maass, in welchem dort Capital und Arbeitskräfte hinfliessen und sich concentriren werden. Von der Güte dieser Cultur- und Menschenkräfte wird alsdann das Gedeihen der Colonisation sowohl als der Erfolg der Colonisations-Politik in zweiter Linie bedingt.

Colonisations-Politik, ihre staatswirthschaftlichen Aufgaben und die Deckung ihrer Kostenauslagen ist nie mit der (privatwirthschaftlichen) Culturarbeit der Colonsaition selbst zu vermischen, und diese ist nie mit dem Kostenaufwande jener zu belasten. Von den eben bezeichneten Factoren hängt es ab, ob sich die coloniale Volkswirthschaft schneller oder langsamer entwickeln wird, ob sich der Kostenaufwand der Colonisations-Politik höher oder geringer verzinsen und ob sich derselbe unmittelbar oder erst später amortisiren lassen wird. Wo diese Factoren einen schnellen Aufschwung zur Grosswirthschaft begüntigen, wird auch die Durchführung der Colonisations-Politik im Anfange der Entwicklung von einer privatwirthschaftlichen Capitalmacht unternommen werden können; wo man dagegen einem längeren Andauern der kleinbäuerlichen Periode entgegensieht, wird die erforderliche Colonisations-Politik nur mit Hülfe einer staatswirthschaftlichen Anleihe durchzuführen sein. In letzterem Fall wird, je geringer die vorliegende Gunst der Verhältnisse und die gebotene Sicherheit ist, desto eher eine Garantie solcher Colonisations-Anleihe durch denjenigen Staat gefordert werden, welcher ein Interesse an dem Gedeihen der betreffenden Colonisation hat.

Soweit die hauptsächlichsten Grundzuge der Colonisations-Politik. Ferner ist hier nun einleitungsweise noch aufmerksam zu machen auf einige Gesichtspuncte der

*) Bei Cultivationen ausserdem auch noch von der Güte und Billigkeit der dort vorhandenen (eingeborenen) Arbeitskräfte. Alsdann stehen diese mit in erster Linie und nur Intelligenz, Capital und Art der Organisation in zweiter Linie.

## [B.] Colonial-Politik.

In der Geschichte der europäischen Colonisation in überseeischen Ländern treten uns zwei nach Wesen und Zeit sehr verschiedene Perioden entgegen. Zwischen beiden steht ein halbes Jahrhundert des Ueberganges. Wir finden in diesen drei Phasen der Colonial-Politik die Perioden aller menschlichen Entwicklung wieder, wie sie bei jeder Menschenrasse, bei jedem einzelnen Volke und bei jeder einzelnen Colonisation mehr oder weniger deutlich zu erkennen sind. Sie entsprechen der Kindheit, dem Jünglingsalter und der Mannesreife des einzelnen Menschen. Es ist die Entwicklung von primitiven Anfängen zu höherer Vollendung, der Fortgang von der Unbeholfenheit und Unmündigkeit zur Selbstständigkeit oder, wie Roscher es treffend ausdrückt, »der stufenweise Uebergang von der Beschränkung zur Freiheit.«

Die erste Periode der Colonial-Politik, die der gebundenen Colonisation, reichte bis in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts, die letzte Periode, die der freien Colonisation, gelangte zum vollen Durchbruche erst im zweiten Viertel des gegenwärtigen. Jenes war die Blüthezeit der sog. »Colonialsysteme«, welche die überseeischen Besitzungen der europäischen Nationen möglichst eng und fest an die Stammländer ketteten und sie zum möglichst ausschliesslichen Vortheile derselben ausbeuteten; es war zugleich die Blütezeit büreaukratisch-policeilicher Bevormundung der europäischen Völker überhaupt. Der Zusammenbruch jener Kindheitsideale colonisatorischer Unternehmungen begann mit dem Emancipations-Kampfe der Vereinigten Staaten (1774—83); das Recht der freien Bewegung aller zur Selbstständigkeit herangereiften Volkskräfte brach sich Bahn mit der französischen Revolution (1789).

Zu allgemeinerem Aufschwunge aber gelangte das Princip der neuen Zeit erst mit der Unabhängigkeit des spanischen Amerikas (1824—26) mit der Entwicklung der modernen Colonisation in Nord-Amerika und Süd-Afrika, in Australien und Neu-Seeland im 3., 4. und 5. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Ihren Abschluss fand diese Uebergangs-Periode endlich mit der Eröffnung des brittischen Freihandels (1846), mit der Aufhebung der brittischen Navigations-Beschränkungen (1849—51) und mit der Einführung parlamen-

tarischer Regierungen in den grösseren brittischen Colonien in den 50-er Jahren. Für Frankreich und den europäischen Continent kam abermals die Wirkung einer inneren Revolution hinzu, das Jahr 1848; und seit jener Zeit hat auch das Princip der freien Colonisation in der Colonial-Politik aller europäischen Völker mehr und mehr Boden gefasst. Seit jener Zeit ist unsre Rasse mündig geworden; seit jener Zeit sind zugleich die überseeischen Colonien sich ihres berechtigten Strebens nach Selbstständigkeit immer mehr bewusst geworden. Die colonialen Völker colonisiren seitdem, wohl mit Unterstützung von seiten ihrer europäischen Stammländer, jedoch ohne staatspolitische Organisation der Verhältnisse von Europa aus. Die Colonial-Regierungen treiben Colonisations-Politik auf ihre eigene Hand. Die Colonial-Politik der europäischen Nationen aber wird mehr und mehr zu nationaler »überseeischer Politik«.

Noch einmal sehen wir dann auch in dieser überseeischen Politik ganz denselben Uebergang vom Zustande der Bevormundung zu dem der Freiheit, von der Benutzung der Colonisation für fremde Zwecke zur freieren Entwicklung derselben um ihrer selbst willen, sich vollziehen.

Der Charakter der älteren Periode war ein vorwiegend staats- und nationalpolitischer, derjenige unserer heutigen Periode ist in erster Linie cultur- und wirthschaftspolitisch. Heutzutage sind Cultur- und Capitalmacht an die Stelle der früheren Staatsgewalt und -Politik getreten. Diese neuauftretende Macht hatte aber sich die nöthige Erfahrung auch erst durch Misserfolge zu erkaufen, und die Ursachen dieser Fehlzüge waren ebenfalls dieselben wie in früherer Zeit. Es war der Irrthum, die Colonisation nach einseitigen, egoistischen Interessen betreiben zu können, ohne praktische Erfahrung an Ort und Stelle der überseeischen Operationsbasis die Organisation der Unternehmungen schablonenmässig gestalten zu können, die Colonisten büreaukratisch bevormunden und die Entwicklung, von Europa, von einem entfernten Centralpunkte aus beliebig leiten zu können. Namentlich bei den vielfachen Colonisations-Unternehmungen, die von Deutschland aus betrieben wurden, aber auch bei den brittischen, so beim Wakefield-System, machten sich solche Irrthümer geltend, bis man endlich mehr und mehr erkannte, dass das Interesse der Colonisten durchaus mit dem der

Colonisatoren Hand in Hand geht, dass die Förderung der Ansiedlung um ihrer selbst willen nach allen Richtungen hin culturell wie financiell die besten Resultate gewährt, dass die Unterstützung, welche solcher Entwicklung zu gewähren ist, sich nicht nach einseitigem Ermessen vorschreiben lässt, dass das selbstthätige und selbstständige Gedeihen der Ansiedler am besten begünstigt wird, wenn man es ihnen möglichst erleichtert, ihre eigenen Kräfte in freiester und zweckmässigster Weise zu entfalten.

Das sich auch aus diesen Thatsachen ergebende Resultat ist wiederum dieses, dass sich der Inhalt aller Colonialpolitik mehr und mehr in den von Colonisations- und Cultivations-Politik auflöst. Wie im Durchbruche der neuesten Zeit unserer Rasse überhaupt, so gingen auch in der praktischen Durchführung dieser Erkenntniss abermals die Vereinigten Staaten mit Erfolg vor. Es war die Unions-Regierung, welche zuerst die Colonisation ihres Landes durch Erleichterung und Begünstigung privater Unternehmungslust zu fördern suchte. Sie war es, welche unserer Rasse den Weg zeigte auf dem Gebiete der Colonisations- und Einwanderungs-Politik. Den »Staaten« folgte England schon am Anfange dieses Jahrhunderts mit gewohnter Energie und praktischer Vielseitigkeit seiner Experimente, zuerst in Canada, dann nach und nach auch in seinen übrigen Colonien. Frankreich schloss sich dieser Entwicklung erst später an, am spätesten aber und mit dem verhältnissmässig geringsten Geschicke haben bisher die romanischen Staaten Mittel- und Süd-Amerikas ihre Aufgaben auf dem Felde der Colonisations-Politik erkannt.

Bei uns in Deutschland hatte die Reichsregierung keine Gelegenheit in dieser Richtung praktisch vorzugehen. Dass es ihr aber an der richtigen Erkenntniss der Sachlage sowie der uns in dieser Richtung vorliegenden Aufgaben und Bedürfnisse nicht fehlt, hat sie mehrfach bewiesen. Leider ward ihr bisher durch unsere Volksvertretung die gesetzlich erforderliche Zustimmung und Unterstützung meistens versagt. Um so erfreulicher ist es jedoch, dass dennoch jetzt aus den jugendfrischen Lebenskreisen unseres gebildeten Volkes heraus mit dem Streben nach extensiver Entwicklung sich auch zugleich ein richtiges Verständniss für die erforderlichen Grundlagen solches Strebens Bahn gebrochen hat.

So erklärt vor allem Herr Dr. Fabri in seiner populär geschriebenen und mit Recht populär gewordenen Colonialschrift *) »die verständnissvolle und energische Inangriffnahme einer Colonial-Politik« für gleichbedeutend mit einer »Organisation unserer Auswanderung« und definirt diesen Begriff als die Aufgabe, »unsern Auswanderern in überseeischen Ländern die Bedingungen »zu schaffen, unter denen sie nicht nur wirthschaftlich gedeihen, »sondern auch in reger nationaler und ökonomischer Wechselwirkung »mit dem Mutterlande bleiben«. Darin, dass man den Auswanderern in dem zu colonisirenden Lande die rechten Vorbedingungen für ein gesundes Gedeihen ihrer Culturarbeit schafft, darin liegt in erster Linie das Geheimniss des Erfolges einer solchen Organisation begründet. Diese Definition bedeutet für die Entwicklung unseres Volkes nicht nur eine klare Begriffsbestimmung; sie bezeichnet einen durchaus veränderten Standpunct der Anschauungen, eine Erweiterung des praktischen Horizontes, eine Umwälzung der unser Volk bewegenden Ideen. Es sind damit die Grundzüge sowohl für eine »Deutsche Colonisation« überhaupt, als speciell auch für eine unentgeltliche oder unterstützte Auswanderung von Proletariern auf Reichskosten gegeben.

Gesund und normal entwickeln sich nur diejenigen Verhältnisse, welche nicht blos systematisch oder mechanisch gebildet werden, sondern sich organisch gestalten. Es ist lediglich die Ansicht von Dem, was ihr eigener Vortheil, ihr eigenes Interesse ist, wodurch selbstständige Auswanderer in ihren Entschliessungen bestimmt und geleitet werden. Aber auch die auf Staatskosten nach überseeischen Ländern beförderten Proletarier lassen sich zur Colonisation nur dadurch organisiren, dass man ihnen die relativ beste Basis ihrer materiellen und culturellen Existenz schafft. Ausserdem freilich ist zu einer national- und culturpolitischen Verwerthung unserer Auswanderung, sei es in deren bisherigen Bahnen, sei es auf neugeschaffenen Grundlagen, erforderlich, dass denselben ein cultureller und nationaler Halt, ein gewisses Band der Organisation an die Hand gegeben werde. Auf solche Weise allein ist unserer Cultur und unserer Nationalität in der weiten Welt ein höheres

---

*) Dr. Friedrich Fabri: »Bedarf Deutschland Colonien?« Gotha (F. A. Perthes) 1879, Seite 28.

Ansehen und ein grösserer Einfluss als bisher zu sichern. Dadurch allein werden wir es erreichen, dass Deutsche in der überseeischen Welt nicht mehr nur um ihrer persönlichen Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit willen, sondern auch als Deutsche werden geachtet werden.

Hierzu ist vor allem ein frischerer, freierer Lebensgeist, ein grösserer Trieb nach Selbstständigkeit, ein Erwachen kühner Unternehmungslust in unseren gebildeten Volkskreisen erforderlich. Unsere Auswanderung ist stark genug; seit Jahrhunderten ist sie der werthvollste »Völkerdünger« unserer Rasse. Deutsche Intelligenz und Deutsches Capital allein aber sind der Stoff, aus dem sich das Band überseeischer Glieder unseres Volkes mit dem Heimathlande flechten lässt, das Gewebe, aus welchem wir das Netz einer volkswirthschaftlichen Organisation zu knoten vermögen. Allerdings bedarf solche Private Initiative dazu eines äusseren Haltes nationalpolitischen Schutzes. Zum vollständigen Nationalwesen gestaltet sich ein Volk erst durch eine politische Bethätigung auch auf dem Gebiete der extensiven Cultivation; der beste Maasstab seiner nationalen Reife und Tüchtigkeit ist die Kraft und die bewusste Klarheit, mit welcher die Regierung solches Volkes sich eben dieses naturgemässen und unerlässlichen Strebens desselben annimmt.

Dies zeigt uns die Entwicklungs-Geschichte aller hervorragenden Völker der Erde. Bei den Römern wurde von frühester Zeit an die extensive Entwicklung des Staatswesens und seines Wirkungskreises als ein Interesse, als eine Lebensaufgabe des gesammten Gemeinwesens angesehen. Bei den Griechen dagegen geschah dies erst spät oder garnicht; und so ist ja auch das alte Hellas nie zu einer wirklichen Nation geworden, hat es nie über den zerfahrenen Particularismus eines Bundes-Elends hinausgebracht.

In der neueren Zeit hat es England in seiner extensiven Entwicklung und ebenso auch in seiner nationalen Kraft und Bedeutung am weitesten gebracht. Erst später und mit weniger Geschick nahm sich in Frankreich der Staat des Colonisationswesens an, und in ebensoviel geringerem Grade erscheint auch heute die französische Nation den Anforderungen der Weltwirthschaft gewachsen als die englische. In noch viel weiterem Abstande stehen die übrigen Nationen, und zwar im Verhältnisse zu ihren extensiven, über-

seeischen Leistungen, an nationaler Bedeutung für den weiten Kreis aller Erdtheile hinter Grossbritannien zurück. Der Britte allein ist der moderne Weltbürger, der Römer der neuen Zeit. Die englische Sprache ist das Latein der heutigen Welt.

Bei uns Deutschen gehen, wie immer, theoretische Erkenntniss und Gesetzes-Paragraphen voran. Wir haben unseren Aufschwung zu einer Nation gleich anfangs mit der Anerkennung überseeischer Politik als einer Aufgabe unserer Reichsregierung besiegelt *). Dass unser kaum 12 Jahre altes Nationalgebilde diese Aufgabe bisher noch nicht in grossem Stil und in weitem Umfange gelöst hat: Wen wird das wundern? Wer dürfte dieses erwartet haben?

Der Gegenwart erst ist der Anbruch einer neuen Epoche der Civilisation vorbehalten, — der Epoche, in welcher die Cultur mit ihren geistigen und wirthschaftlichen Mitteln die Uebermacht gegewinnt über alle physische Macht. Gerade in diese Zeit fällt die Gründung des Deutschen Reiches; ein Mitwirken und Eingreifen in diese Epoche ist uns von vorne herein ganz und voll ermöglicht. Dass wir dies nur mit Vorsicht und ohne Uebereilung beginnen, versteht sich von selbst, um so mehr da die Nothwendigkeit sorgfältiger Erwägung gerade jetzt mehr denn je auf der Hand liegt.

Dass die Völker der Erde in Zukunft, je mehr sie zu einer Weltwirthschaft durch die Civilisation solidarisch mit einander werden verbunden werden, um so mehr auch im Kampfe um die Existenz und das Uebergewicht ihres Typus mit einander ringen werden, kann keinen Zweifel leiden. Um innerhalb dieses Ganzen unsern eigenen Culturtypus mehr oder weniger zur Geltung zu bringen, dazu ist heutzutage noch die Nationalität und ihre politische Macht ein sehr starkes Hülfsmittel. Nützen wir also neben unserer Ueberlegenheit an Culturkräften auch dieses Mittel aus, solange es noch möglich ist. Schaffen wir, dass deutsches Wesen und deutsche Cultur stets unter der Zahl der lebendigen Gestaltungen der Civilisation erhalten bleibe, dass es sich hervorzuthun und thätig, ja tonangebend zu wirken vermöge. Schreiten wir jetzt in der richtigen Bahn voran, so wird dereinst gerade diejenige Eigenschaft, wegen derer wir heute noch in aller Welt verspottet und verlacht werden — unser Streben nach theoretischer Erkenntniss

*) Deutsche Reichs-Verfassung Art. 4.

und systematischer Organisation der Dinge, vordem und indem wir dieselben praktisch durchführen und während wir dabei aus der Praxis weiter lernen, — diese Eigenschaft wird unserer deutschen Cultur dereinst ein Uebergewicht in der Civilisation des Menschengeschlechtes sichern!

## II

## Wirksamkeit der Colonisations-Gesellschaften.

> Je ideeller die Cultur-Politik,
> desto kostspieliger deren Durchführung.

**Colonisations-Gesellschaften** sind alle diejenigen privaten Organisationen eines Volkes, welche auf eine Verwendung von Arbeitskräften derselben Nationalität oder doch derselben Rasse zu einer Culturarbeit abzielen, bei welcher die Aneignung eines neuen Bodens durch dauernde Ansiedlung solcher Arbeitskräfte (meistens Einwanderer daselbst) geschieht. — In diesem zusammengesetzten Begriffe wird stets Colonisation im engeren Sinne des Wortes gebraucht.

Die auf Cultivation speciell gerichteten Unternehmungen könnte man Cultivations-Gesellschaften nennen. In Deutschland dagegen bezeichnet man sie von einem der Sache nach längst überwundenen Standpuncte aus, meist immer noch als »Handels-Gesellschaften«, während doch dabei der Handel nur auf der ersten, untersten oder vielmehr nur auf der Vorstufe dieser Culturarbeit die Hauptsache, bei der eigentlichen Aufgabe einer solchen Gesellschaft aber nur eine abgeleitete Nebensache, eine Consequenz derselben ist. Wie bei der Colonisation so leitet vor allem auch bei der Cultivation der Handelsbetrieb seine Existenz und seinen Aufschwung erst aus der dabei verrichteten Culturarbeit her.

Colonisations- und Cultivations-Gesellschaften sind an und für sich betrachtet Privat-Unternehmungen, bezwecken als solche in der Regel den materiellen Erwerb und erstreben eine privatwirthschaftliche Rentabilität für ihr Anlage-Capital. Auch wenn sie ausnahmsweise in erster Linie politische oder culturelle Zwecke der Nationalität oder der Humanität verfolgen, werden sie

die Erhaltung und Verzinsung ihres Capitals zu ermöglichen suchen. Namentlich auf der untersten Stufe der colonialen Entwicklung aber sind solchen Gesellschaften sehr oft Aufgaben der Colonisations- resp. Cultivations-Politik, ja sogar solche der Colonial-Politik übertragen worden; besonders ist dies vonseiten Englands auf dem Gebiete der Cultivation sogar die Regel gewesen, von der nur wenige Ausnahmen von geringerer Bedeutung (Gründungen von Kron-Colonien) zu nennen sind. Eine der ersten und jedenfalls die grösste solcher staatlich privilegirten Gesellschaften war die *East India Company*, und erst im vorigen Jahre (am 1. November 1881) ist aus einem solchen Staatsacte die *Royal Chartered British North Borneo Company* hervorgegangen. — Auch bei eigentlichen Colonisations-Gesellschaften ist dies oftmals geschehen von den frühesten Zeiten der extensiven Cultivation Englands an bis wenigstens in die Mitte dieses Jahrhunderts. Die oben schon erwähnte *New-Zealand Company* war eine der letzten, die solche staatliche Autorisation über ein eigentliches Colonisations-Gebiet erhielt.

Während nun jene Cultivations-Gesellschaften bisher fast durchweg glänzende Erfolge erzielten, auch financiell, sei es mit, sei es ohne die ihnen gebührende staatliche Unterstützung, so schlugen die älteren Colonisations-Gesellschaften dieser Art financiell fast alle fehl; und auch in der Periode der modernen Colonisation sahen nur die wenigsten derselben ihre sanguinen Hoffnungen erfüllt und ihre privatwirthschaftlichen Berechnungen durch den Erfolg bestätigt. Eine Ursache hiervon war aber in der Regel die, dass sie Aufgaben der Colonisations- oder der Colonialpolitik unternahmen, ohne genügend für dieselben vorbereitet und staatlich ausgerüstet zu sein.

Diese Thatsache ist der Grund, weshalb es erforderlich war, im Vorhergehenden die Grundzüge der Colonisations-Politik wie der Colonial-Politik kurz zu entwerfen. Eine richtige Erkenntniss der Vorbedingungen ist die Voraussetzung zur Lösung jeder Aufgabe. Nur ein Ueberblick über jene staatswirthschaftlichen Aufgaben ermöglicht ein richtiges Urtheil über die Wirksamkeit und Rentabilität solcher privatwirthschaftlichen Unternehmungen. Bei der hier vorliegenden Arbeit aber ist es ferner nöthig, speciell auf die staatswirthschaftliche Wirksamkeit solcher Gesellschaften einzu-

gehen, weil es sich gegenwärtig für die deutsche Nation nicht um die Begründung einer Colonisations-Gesellschaft als Selbstzweck, als sichere und rentable Capitalanlage handelt, sondern nur darum, mit deutschen Kräften arbeitend, culturpolitische Aufgaben zu erfüllen. Sollten die heutigen Aussichten einer colonisatorischen Wirksamkeit solcher Gesellschaften überhaupt oder auch die ihrer nationalpolitischen Wirksamkeit unbefriedigend erscheinen, so wird eine Beantwortung der Frage nach ihrer financiellen Rentabilität hier kaum noch Interesse haben.

Die hier zu erörternden Fragen betreffen also zunächst den äusseren, dann den inneren Werth der Colonisations-Gesellschaften. Dieser letztere Gesichtspunct der Rentabilität derselben ist eine Frage der Colonisations-Technik; die äusseren staatswirthschaftlichen Seiten derselben aber gehören theils dem Gebiete der Colonisations-Politik, theils dem der Colonial- oder Ueberseeischen Politik an. Jene Seite wird sich in die Beantwortung der Frage zusammenfassen lassen, ob solche Gesellschaften ein geeignetes Mittel sind, um überhaupt wirksam zu colonisiren (Frage der Colonisations-Politik); diese Seite dagegen kennzeichnet sich durch die Frage, ob sie ein geeignetes Mittel sind, um nationale Cultur und nationalen Einfluss von Europa aus in der überseeischen Welt zu verbreiten (Frage der überseeischen Politik). Anknüpfend an diese Erörterungen, soweit dieselben bejahend ausfallen, wird alsdann vom privatwirthschaftlichen Standpuncte der Colonisations-Gesellschaften aus die Frage zu stellen sein: Welche Maassregeln (Vergütungen etc.) sind nöthig, um solche Gesellschaften in den Stand zu setzen, die ihnen obliegenden politischen Aufgaben zu lösen?

## [A.] Sind Colonisations-Gesellschaften das geeignete Mittel, um wirksam zu colonisiren?

Colonisations-Gesellschaften werden, soweit sie einen materiellen Erwerb im Auge haben, fast durchweg kurz nur Land-Gesellschaften genannt, weil sie ihren Gewinn lediglich aus dem Ertrage ziehen, den ihnen ihre im Coloniallande erworbenen Ländereien bringen, sei es, dass sie dieselben parcellirt an Colonisten zu ge-

steigertem Preise wiederverkaufen, sei es, dass sie dieselben theilweise in eigener Regie selbst bewirthschaften.

Gegen solche Land-Gesellschaften sind nun von jeher bis auf diesen Tag die heftigsten Einwendungen von verschiedenen Gesichtspunkten aus erhoben worden. Diese Einwände sind fast allemal da — aber auch nur da — zutreffend, wo es sich bei solchen Gesellschaften nicht um Colonisation oder irgend welche Culturarbeit, sondern lediglich um Geld-Speculationen, um die Ausnutzung einer gegenwärtigen oder später zu erwartenden Land-Conjunctur handelt. Man wirft solchen Land-Gesellschaften meist mit Recht vor, dass sie die Colonisation verzögern, weil und wenn sie den besten Boden des Landes besetzt halten, ohne etwas für die Zubereitung und Cultivation desselben zu thun, dass sie, ihre unbebauten Landstrecken ohne Wege und sonstige Verkehrsmittel lassend, die Verbindung zwischen den anliegenden Ansiedlungen sowie eventuell auch den Verkehr dieser Colonisten-Niederlassungen mit den Handelsmärkten, mit den schiffbaren Flüssen und mit der Küste erschweren und vertheuern. Dass sie warten, bis die Colonisation solches umliegenden Bodens, also die Arbeit Anderer, den Werth ihrer eigenen Ländereien steigert, und dass sie dann überdies noch den Verkaufspreis derselben durch künstliche Bewerkstelligung einer Nachfrage nach denselben zum Schaden der eigentlichen Ansiedler hochzutreiben suchen.

Solches »Land-Jobberthum«, das von mühelosem Gewinne seinen Erfolg erwartet, wirkt allerdings sehr oft culturfeindlich und ladet alsdann nur den gerechten Hass aller Wohlgesinnten auf sich. Es findet sich heut zu Tage kaum seltener als in früheren Zeiten. Ueberall, wo ein neues Land der Cultur eröffnet wird, fällt der Grund-und-Boden bei ungenügender Colonisations-Politik in der Regel Land-Speculanten oder grösserer Speculations-Gesellschaften in die Hände, und es ist dabei kaum ganz vermeidlich, dass je reicher und vortheilhafter das Land, je aussichtsvoller seine schnelle Fortentwicklung ist, desto üppiger daselbst auch solches Jobberthum arbeitsscheuer, erfindungsarmer und aller geistigen Interessen baarer Speculanten pilzartig hervorspriessen und durch alle jene eben erwähnten Nachtheile die normale Entfaltung des Landes verhindern oder aufhalten wird. Am meisten macht sich dieser Uebelstand gegenwärtig wohl in den südamerikanischen Gegenden namentlich

in den La-Plata Ländern geltend. Dem Ueberwuchern solcher Speculations-Gesellschaften kann die Staatsgewalt immer nur in sehr beschränktem Maasse entgegenwirken, so durch gesetzlich festzustellende, dem Verkaufe oder der Ueberlassung des Landes an solche Gesellschaften (resp. allen Käufern desselben) aufzuerlegende Bedingungen. Dahin gehört die Bestimmung des ursprünglichen Landverwendungs-Systems in den Ver. Staaten, wonach alle Käufer vom 5. Jahre nach dem Kaufacte an eine Steuerabgabe für ihr Land zu zahlen haben; diese Abgabe drückt den kleinen Ansiedler für sein wohl bebautes und guten Ertrag lieferndes Grundstück nicht, sie erschwert es aber den Speculations-Gesellschaften sehr, oder macht es denselben gar unmöglich, für grössere Areale längere Zeit hindurch die Steuer aus ihrem Anlage-Capital zu bezahlen, um das Land andauernd unbesiedelt liegen lassen zu können. *)

Wenn man aber ferner sogar gegen Land-Gesellschaften, welche *bona fide* Colonisation betreiben, eingewendet hat, dass ihre durch Besiedlung des Bodens erworbenen Dividenden eine Ausraubung des Landes seien, so ist das eine offenbare Thorheit, die hier kaum einer weiteren Erörterung bedarf. Solche Gesellschaften ernten

*) Das Auftauchen einer Speculationswuth, namentlich auch bei der Erschliessung eines neuen Landes, zu verhindern, muss gegenwärtig als unmöglich bezeichnet werden. Auch das anfängliche Hochsetzen der Landpreise, welches Wakefield als Heilmittel dagegen vorschlug, hilft nicht, wie die unsinnige Land-Speculation bei der Begründung der australischen Colonien, besonders in Süd-Australien bewiesen hat. Solche fieberhafte Sinnlosigkeit wird im Gegentheil durch hohe Preise erst recht gesteigert. Die »Gründer-Perioden« und nachfolgenden Speculations-Krisen sind eine Volks-Kinderkrankheit, von der heutzutage noch alle Culturvölker unserer Rasse periodisch befallen werden; sie treten ungefähr alle 10—12 Jahre auf und zwar, wie man beobachtet hat, ziemlich gleichzeitig mit dem Erscheinen häufiger Sonnenflecken; sie können aber auch auf Anreizung durch irgend eine besondere Veranlassung weniger stark und allgemein in der Zwischenzeit auftreten.

Sollte einmal irgend ein überseeisches Land in die Hände unserer Regierung gelangen und dort Arbeitskräfte von derselben beschafft werden, so dass damit unserm flüssigen Capitale ein ganz neues Arbeitsfeld eröffnet würde, von dem unser grosses Publikum bisher weder Kenntniss noch Verständniss hat, so wird man sich darauf gefasst machen müssen, dass dann auch bei uns eine Periode der Landjobberei aufblühen wird, ein neuer »Giftbaum«, dem man alsdann nur einen recht baldigen und möglichst unvergesslichen Zusammenbruch aller betrogenen Betrüger, die ihn nähren und pflegen, wird wünschen können.

nur den legitimen Gewinn für ihr zu Gunsten solches Landes riskirtes und in wachsendem Umfange aufgewendetes Capital; ihr Gewinn ist vielleicht kein sichrerer als der des Landjobbers, er ist aber jedenfalls wohl verdient durch die Bemühungen um die Colonisation und Cultivation des Bodens, durch die kostspielige Vorbereitung und schwierige Leitung derselben. Wer solchen Gesellschaften ihren Gewinn nicht gönnt, der ist vielmehr selbst culturfeindlich gesinnt.

Es kommt für den Werth von Land-Gesellschaften sehr auf die Tüchtigkeit ihrer Leitung und auf die Energie ihrer Absichten an; wo diese aber vorhanden, da ist ihr wohlthätiger Einfluss garnicht zu verkennen. Die gesammte heutige Colonisationsarbeit der überseeischen Welt beruht fast ausschliesslich auf dieser Grundlage. Solche Gesellschaften arbeiten und floriren in fast allen Ländern der gemässigten Zone. Sie gewähren diesen Ländern in normaler Weise privatwirthschaftlich eben diejenigen Vortheile, welche das Wakefield-System denselben in mehr oder weniger künstlicher Weise staatswirthschaftlich beschaffen wollte. Sie ziehen grösseres Capital, höhere Intelligenz und mehr Arbeitskräfte schneller dorthin als eine planlose Einwanderung und Colonisation allein dies zu thun im Stande sind; sie gewinnen dem Lande zahlungsfähige resp. zuverlässige und arbeitstüchtige Colonisten; sie beschleunigen auf diese Weise die Cultur-Entwicklung daselbst um Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte.*)

Für die Regierung des Coloniallandes ist es von wesentlichem Vortheil mit grossen, verantwortlichen Gesellschaften anstatt mit lauter kleinen, alleinstehenden Colonisten zu thun zu haben. Während es kaum rathsam ist für eine Colonisations-Verwaltung, sich in die Privatangelegenheiten solcher kleinbäuerlichen Ansiedler weit einzumischen, ist es durchaus gerecht und vortheilhaft durch die Organisation solcher grossen Gesellschaften einen Einfluss auf die Art der Besiedlung des Landes auszuüben. Andrerseits gewähren solche capitalstarken und einflussreichen Gesellschaften dem Stamm-

*) Ueber Land-Gesellschaften der früheren Zeit vergl. Merivale „*Lectures*" etc. (II Aufl., 1861) Seite 386, 421 und 437 ff. Seinen Ausführungen schliessen sich im Wesentlichen auch Roscher und Leroy-Beaulieu an; der letztere behandelt auch die Wirksamkeit solcher Unternehmungen in Algerien.

lande den Vorzug, dass sie die Aufmerksamkeit der heimischen Capitalisten auf solche überseeische Colonisation hinlenken, eine Menge von neuen Interessen anregen und als ein segensreiches Organ dienen, um die Sache der Colonien daheim aufrechtzuerhalten und zu fördern. Sie sind ein natürliches Band zwischen der alten und der neuen Heimath der Colonisten auch dann, wenn die Nationalität der beiden Länder nicht dieselbe ist.

Dass Colonisations- oder Land-Gesellschaften bei allen Colonisationen und auf allen Stufen ihrer Entwicklung absolut unentbehrlich seien, lässt sich freilich nicht behaupten. Wenn z. B. die Vereinigten Staaten seit einigen Jahrzehnten alle Land-Gesellschaften in der Union unterdrückt hätten und nur ihre Landerwerbs-Gesetze, namentlich die neueren derselben, das Heimstätte- und das Vorkaufs-Recht hätten wirken lassen, so würde ohne Zweifel die Besiedlung des Westens einen Fortgang genommen haben, und und zwar in eben dem Verhältnisse, wie alsdann die Unions-Regierung sich genöthigt gesehen hätte, selbst die präparatorischen Arbeiten der Colonisation, die Anlage von Eisenbahnen und Einrichtung sonstiger Verkehrsmittel und -Erleichterungen in die Hand zu nehmen. Die Besiedlung hätte vielleicht ein Drittel, oder ein Viertel, oder auch nur ein Zehntel von dem Umfange angenommen, den sie jetzt mit Hülfe privater Gesellschaften erreicht hat. Nicht zu verkennen bleibt aber immer die Thatsache, dass gerade in den Vereinigten Staaten also auf der letzten und höchsten Stufe der Colonisation, auf der das Eingreifen colonisatorischer Initiative noch am wenigsten ein unmittelbares Lebensbedürfniss des colonialen Staatswesens ist, die Colonisation mehr als anderwärts durch private Land-Gesellschaften, die meistens zugleich Eisenbahn-Gesellschaften waren, gemacht worden ist. Dass auf den unteren Stufen colonialer Entwicklung das isolirte Vorgehen des einzelnen Colonisten unwirksamer ist, dass im Verhältniss zur Naturzuständlichkeit des colonialen Landes das Eingreifen von Colonisations-Gesellschaften immer nöthiger wird, das liegt auf der Hand.

Auf allen Stufen der Entwicklung beschleunigen Colonisations-Gesellschaften den Culturprocess der colonialen Volkswirthschaft. Sind sie aber nicht ein unentbehrliches Mittel für die Colonisation selbst, so sind sie jedenfalls das beste, ja meist sogar ein ganz unersetzliches Mittel der Colonisations-Politik.

Während Auswanderungs-, Einwanderungs- und Colonisations-Politik naturgemäss Sache der Staatsregierung, der Provincialbehörde oder der Municipal-Verwaltung des betreffenden Landes sind, so ist die Colonisation selbst recht eigentlich Privatsache, und auch die unmittelbare Leitung dieser privaten Culturarbeit geschieht am besten und wirksamsten durch die Bethätigung privater Kräfte. Diese Erfahrung ist als das Ergebniss der gesammten Geschichte der modernen Colonisation seit etwa 50 Jahren zu betrachten. Dies lehrt uns positiv die erfolgreiche Colonisation der Germanen in Nord-Amerika und in den australasischen Ländern, und dieselben Grundgedanken ergeben sich negativ aus der unbefriedigenden Colonisation der Romanen, vor allem aus den endlosen Fehlzügen der Immigrations- und Colonisations-Politik der verschiedenen süd-amerikanischen Staaten, so oft sie es unternahmen die Leitung der Colonisation unmittelbar durch Staatskräfte versehen zu lassen.

Ueberall haben die Germanen, die »Angelsachsen«, die Initiative zur Colonisation und die Leitung derselben privater Intelligenz und privatem Capital überlassen, das Eingreifen staatlicher Behörden aber auf das Gebiet der Politik beschränkt, ja sogar auch die Ausübung dieser politischen Functionen und Ausführung politischer Aufgaben Privaten übertragen. Schon Wakefield meinte in einem Artikel im »*Spectator*« vom 4. December 1841: »Es ist »doch höchst fraglich, ob eine Regierung weise handeln würde, »wenn sie sich mit der Durchführung eines Geschäftes befasse, »das einer Miscalculation so sehr unterworfen sei, so oft in »Enttäuschung ende und den Landverkäufer so vielerlei Vorwürfen »aussetze; überdies werde bei einer von der Regierung selbst unter»nommenen Colonisation die Auswahl der beabsichtigten Städte »und Dörfer in einem erst kaum halberforschten Lande die unheil»volle Capitalanlage aller Art von Speculanten sehr leicht fördern«. Ebenso aber rechnet auch wiederum der neuste Vorschlag von McCullagh Torrens, eine *Imperial and Colonial Partnership in Emigration* in Canada durchzuführen, wie oben schon erwähnt, ganz unbedingt mit der Organisation einer privaten Gesellschaft.*)

*) Auch die französische Regierung bediente sich mehrfach privater Erwerbs-Gesellschaften zur Cultivation wie zur Colonisation Algeriens; als die bedeutendste solcher Compagnien ist wohl die in den 60er Jahren mit Hülfe der Regierungen von den Herren Frémy & Talabot gegründete Gesellschaft zu nennen.

Dieser Maxime, die Colonisation selbst nur durch die eingreifende Hand persönlicher Interessenten bewerkstelligen zu lassen, sei es mit, sei es ohne Unterstützung und Garantie staatlicher Gewalt, dieser Maxime schreibt man mit Recht das ungewöhnlich schnelle und grossartige Gedeihen der modernen Colonisation in den verschiedensten Theilen der Welt zu.

Wie schlecht angelegt und gewissenlos verwaltet dagegen die Staats-Colonisation z. B. in Brasilien war und wie ungenügend auch die Erfolge derselben sind, darüber ist gerade in den letzten Jahren in Deutschland hinreichend geredet und geschrieben worden. Es genügt hierzu, u. a. auf die zusammenfassenden Aeusserungen der Herren von Koseritz und Sellin in den »Geographischen Nachrichten« *) zu verweisen. Wie ausserordentlich schlecht daselbst gerade ein ähnlicher Plan, wie der Torrens'sche für Canada, aber mit Staatskräften durchgeführt worden, und wie kläglich die Misserfolge dabei waren, das stellt besonders Herr von Koseritz**), aber noch mit milden Farben, dar. Vergleicht man mit solchen Thatsachen die unleugbaren Erfolge der Privat-Colonisation, auf der die ganze Cultur-Entwicklung der Provinz Rio Grande do Sul beruht, sowie auch weiter nördlich die blühenden Colonien Dona Francisca und Blumenau so findet man auch dort eine sehr evidente Bestätigung der oben hingestellten Behauptung zu Gunsten der Colonisation als Privat-Unternehmung. Freilich sind auch bei manchen dieser Ansiedlungen Fehlzüge und Missgriffe aller Art gemacht worden, aber es waren dort in der Regel aussergewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden und nur das individuelle Interesse, persönliche Gewissenhaftigkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit und das Gefühl moralischer Verantwortung, wie sie sich bei tüchtigen Privatleuten vereinigt finden, konnten über diese Schwierigkeit hinweghelfen. Auch waren solche private Tüchtigkeit und private Connexionen allein im Stande, die brasilianische Regierung zu den nöthigsten Colonisations-politischen Unterstützungen und Schutz-

*) »Geogr. Nachrichten« für Welthandel und Weltwirthschaft von Dr. O. Kersten, Berlin, II Jahrgang, Heft 1 und 2, Juni 1880, Seite 20 ff. und 87. Herr Director Sellin hat sich darüber speciell auch wiederholt im »Export«, Berlin 1879—81, geäussert.

**) A. a. O. Seite 24 ff.

maassregeln zu veranlassen, welche die Culturarbeit jener Colonisationen überhaupt nur ermöglichte.

Wenig glücklicher und auch kaum staatswirthschaftlich rentabler hat sich die Staats-Colonisation in Argentinien erwiesen. Ueber diese giebt der letzte »Jahresbericht des Centralbüreaus für die öffentlichen Ländereien in der Argentinischen Republik (1880)« Auskunft. Allein vom December 1875 bis zum 15. November 1880 wurden für diese Colonien mehr als eine Million Dollars (Pesos fuertes) also etwa 4¼ Millionen Mark verausgabt. Diese Summe vertheilte sich auf die einzelnen Colonien wie folgt:

| | | |
|---|---|---|
| für Chubut | $f. | 23,678. 57 |
| Resistencia | » | 169,563. 40 |
| Villa Libertad | » | 105,936. 97 |
| General Alvear | » | 170,196. 46 |
| Sampacho | » | 65,708. 56 |
| Caroya | » | 78,318. 18 |
| Formosa | » | 67,315. 79 |
| Präsident Avellaneda | » | 140,422. 57 |
| Santa Cruz | » | 10,582. 45 |
| Iriondo | » | 12,899. 32 |
| Olavarria | » | 14,882. 20 |
| San Javier | » | 29,507. 14 |
| Rodriguez | » | 1,600. 00 |
| Municipalität von Paraná | » | 4,200. 00 |
| Contract Calvari | » | 44,188. 31 |
| Verschiedenes und Passagen | » | 80,217. 14 |
| Summe | $f. | 1'019,217. 06 |

Nur wenige dieser Colonien, und zwar nicht gerade die best-dotirten, werden sich voraussichtlich behaupten können, die grosse Mehrheit siecht dahin, und viele gehen bereits ihrer Auflösung entgegen. Es wird gut sein die Erklärung dieser Thatsache in der nachfolgenden Darstellung des erwähnten Memorials des nationalen Land-und Colonie-Departements selbst wiederzugeben. Erschöpfend freilich ist diese Erklärung nicht und die tieferliegenden Krebsschäden des Argentinischen Staatslebens, welche die eigentlichen Ursachen so unverantwortlicher Zustände sind, das Politikmachen und Staatsmittel-Verschleudern lediglich um Vetterschaften der zeitweiligen

Machthaber zu versorgen, diese verschweigt jener Bericht selbstredend. Es heisst dort u. a.:

»Die Colonien waren nicht gehörig vermessen und von vorne »herein nicht so eingetheilt, dass sie den Bedürfnissen, welche ein »neu zu gründendes Bevölkerungs-Centrum, das überdies vom Staate »protegirt wird, hätten gerecht werden können. Die übergrossen »Anstrengungen, welche die National-Regierung gemacht hat, um »— theilweise sogar mit Hülfe von Baar-Vorschüssen — planlos »heranschlendernde Einwanderer als Colonisten für den Staat nutz»bringend zu machen, waren nicht mit dem gehofften Erfolge »gekrönt. Aber diese Vorschüsse wurden entweder zu spät oder »zu früh oder nicht in dem vom Gesetze vorgeschriebenen Maasse »gemacht, so dass sie keinen productiven Nutzen haben konnten. »Andrerseits wurden die Verwaltungsbeamten der Colonien nicht »gehörig überwacht, was zur Folge hatte, dass einige weniger ge»wissenhafte Angestellte ihre amtliche Stellung zu persönlichen »Zwecken missbrauchten und ausbeuteten, so dass die Interessen »der Colonisten — und somit auch die Interessen der Nation — »vielerwärts gänzlich vernachlässigt wurden. Ein anderer Grund »des Verfalls der National-Colonien bestand in den unbegrenzten »Vollmachten der Beamten. Ihre Competenzen und ihre Pflichten »waren denselben nicht genau vorgeschrieben, und Jeder handelte »folglich nach eigenem Ermessen. Daraus entstand Parteilichkeit »und ungerechte Bevorzugung gewisser Colonisten oder Nationalitäten »auf Kosten anderer; kurz es herrschte allgemeine Unzufriedenheit »unter den Ansiedlern gegen ihre Behörden. Ausserdem existirte »in vielen Colonien nicht eine Spur von Buchführung, so dass das »nationale Schatzamt heute noch nicht weiss, wie viel Vorschüsse »eigentlich den Colonisten gemacht wurden, und welche Beträge »jeder Einzelne schuldet. Es mussten mit bedeutendem Kosten»aufwande eigene Experten bestellt werden, um die Bücher auch »nur einigermassen in Ordnung zu bringen, so dass heute erst »annähernd bestimmt werden kann, wie viel diese Experimente »dem Staate gekostet haben. Eine Ausnahme hiervon macht allein »die Colonie Villa Libertad, deren Verwalter das Rechnungswesen »ordnungsmässig führte.«

Es wird schwerlich irgend Jemand befriedigen, wenn man solche Misswirthschaft einer Staats-Colonisation mit allgemeinen

Redensarten wie »verlottertes Creolenthum« oder »leichtfertiges Romanenthum« und dergleichen localen Entschuldigungsgründen decken wollte. Freilich wäre es auch andererseits nicht zutreffend, wollte man auf die allbekannte Thatsache hinweisen, dass die Vereinigten Staaten zu der Weltmacht, die sie heute sind, erst durch die Thätigkeit der zahllosen grossen Erwerbs-Gesellschaften geworden sind, der Eisenbahn-Companien, ja selbst Landspeculations-Unternehmungen und anderer, die ihr Augenmerk auf die Förderung der Colonisation des Landes gerichtet haben; denn auf einer niedreren Stufe der colonialen Volkswirthschaft muss die Staatsgewalt ganz anders in die Entwicklung eingreifen, eine viel energischere Colonisations-Politik betreiben, namentlich auch viel mehr Mittel und Kräfte für die Einwanderung und deren Ansiedlung aufwenden, als dies bisher in den Vereinigten Staaten erforderlich war. Die zur Colonisation selbst erforderlichen Speculationen und Calculationen aber, die dazu nöthige Rührigkeit, die individuelle Beurtheilung und das persönliche Eingreifen, wo es wünschenswerth ist, sind von einer schablonenmässig arbeitenden Staats-Maschine nicht zu erwarten. Diese Aufgaben sind bisher stets von den in ihrem eigenen Interesse activ vorgehenden Erwerbs-Gesellschaften besser, schneller und grossartiger durchgeführt worden, als dies Staatsbehörden möglich ist, die nur den Wirkungen einmal gegebener Gesetze mehr passiv dienstbar sind.

Was freilich die Zukunft bringen mag, wer will das sagen; zumal hier in Deutschland, wo unsere Staatsgewalt so entschieden neue, originelle und von allen bisherigen Maximen abweichende Bahnen betreten hat! Freilich wird der Staats-Socialismus auch bei uns nur dann wirkliche Erfolge erzielen, wenn ihm das bisher Unmögliche gelingt, die persönliche, praktische Erfahrung und Tüchtigkeit, sowohl diejenige ersten, als die niederen Ranges, zu erschwingbarem Preise in den Dienst der Staatsgewalt zu bringen. Wird unsere Nation dereinst ein überseeisches Gebiet zur Verfügung haben, so mag es uns ja vielleicht besser als andern Völkern vor uns gelingen, die Aufgabe unserer extensiven Entwicklung mittelst Staats-Colonisation zu lösen. Sollten im nächsten Jahrhundert socialistische Principien überhaupt zur allgemeineren Herrschaft im Culturkreise unserer Rasse gelangen, vielleicht mag auch dann die

Colonisation eine Sache staatlicher Organisation massenhafter Volkskräfte werden. Wie dergleichen aber möglich sein könnte, davon ist es heute jedenfalls unmöglich sich auch nur annähernd eine lebenswahre Vorstellung zu machen, geschweige denn davon zu reden oder gar praktische Vorschläge darauf zu basiren.

Als die Erfahrung des 19. Jahrhunderts auf diesem Gebiete gilt unzweifelhaft in der ganzen überseeischen Welt der Satz, dass Colonisations-Gesellschaften das beste und natürlichste Mittel zur Beförderung der Colonisation eines jeden Landes sind, in welchem sie nur die nöthigen Vorbedingungen ihrer privatwirthschaftlichen Rentabilität finden, und dass es unter Umständen die klügste Colonisations-Politik ist, solche privaten Erwerbs-Gesellschaften zu begünstigen, dieselben mit Aufgaben der Colonisations-Politik zu beauftragen, und dieselben demgemäss zu entschädigen und zu unterstützen. Solange wir noch, wie jetzt, in einer Culturperiode des Privat-Socialismus leben, sind wir auch genöthigt anzunehmen, dass unsere Reichsregierung, wenn sie in irgend einem überseeischen Lande Colonisations-Politik betreiben wollte, genöthigt sein würde, sich dazu einer oder mehrerer privaten Gesellschaften zu bedienen. Sollte etwa zur Entlastung unserer relativen Uebervölkerung in einzelnen Theilen Deutschlands eine Massen-Auswanderung auf Reichskosten veranstaltet, und für diese Volkskräfte durch eine Ansiedlung derselben in überseeischen Ländern gesorgt werden, oder zu dem Ende gar ein Vertrag mit fremden überseeischen Regierungen in der Art der Torrens'schen *Partnership in Emigration* abgeschlossen werden, so wäre dazu das natürliche Organ der Vermittlung nach allen bisherigen Erfahrungen eine grosse, deutsche Colonisations-Gesellschaft.

Ferner fragt es sich jetzt:

## [B.] Sind Colonisations-Gesellschaften das geeignete Mittel, um nationale Cultur und nationalen Einfluss von Europa aus in der überseeischen Welt zu verbreiten?

Die Beantwortung dieser Frage hat ihre Schwierigkeiten; sie führt zu allerhand Erwägungen politischer Art, deren unverholene Er-

örterung die wünschenswerthe Unbefangenheit im Wettstreit der verschiedenen, culturellen Interessen um das Uebergewicht in kleineren oder grösseren Wirkungskreisen wesentlich beeinträchtigen könnte. Indessen wird es doch nicht nöthig sein, sich hier auf die Beurtheilung irgend welcher speciellen überseeischen Verhältnisse einzulassen. Es handelt sich hier zunächst nur um die besonderen, ich möchte sagen, die subjectiven Interessen deutscher Cultur und Nationalität; und es genügt daher, sich ausschliesslich auf die Erörterung der Stellung deutscher Colonisations-Gesellschaften zu diesen ideellen Interessen zu beschränken.

Die drei verschiedenen Möglichkeiten*) denen europäische Colonisations-Gesellschaften in überseeischen Ländern überhaupt gegenübertreten können, sind folgende:

1) Besitzungen der eigenen Nationalität,
2) Länder der eigenen Sprache und Cultur, aber fremder, selbstständiger Nationalität,
3) Länder fremder Sprache und fremder Nationalität.

Es liegt auf der Hand, dass die culturpolitischen Wirkungen der Colonisations-Gesellschaften um so mehr und vollständiger werden erreicht werden, je mehr das Wirkungsfeld derselben im culturwirthschaftlichen Besitze derselben Nationalität oder desselben Volkstypus sich befindet, denen die Gesellschaft angehört und für welche sie wirkt. Die ersteren beiden der genannten Möglichkeiten sind deutschen Colonisations-Gesellschaften bisher versagt. Welche Chancen sich bieten, dass ihnen jemals solche Grundlagen und solche Umgebungen geschaffen werden, das näher zu erörtern, ist weder hier der rechte Ort, noch jetzt die rechte Zeit.

Um die eine oder die andere dieser Eventualitäten zu verwirklichen, können auch private Colonisations-Gesellschaften wenig oder garnichts wirken, wenigstens nicht die Initiative ergreifen.

Wollten wir Reichscolonien erwerben, so muss die deutsche Regierung sich in den Besitz dazu geeigneter überseeischer Länder-

*) Vergl. hierzu auch die Ausführungen, welche schon der erste Vertreter einer deutschen Colonisation, der kürzlich verstorbene Professor Dr. J. E. Wappäus (Göttingen) in seiner Schrift »Deutsche Auswanderung und Colonisation«, Leipzig 1846, hierüber aufstellte.

strecken mit gemässigtem Klima setzen; und Das kann auf organischem Wege heutzutage überhaupt nicht mehr geschehen. Es ist dies ausschliesslich eine Sache der hohen auswärtigen oder überseeischen Politik, die sich nur mit diplomatischen oder militärischen Mitteln und Kräften entscheiden lässt. Etwas anderes wäre allerdings die culturwirthschaftliche Aneignung solcher Gebiete, nachdem wir dieselben national-politisch erworben hätten, sie aber noch im überwiegenden Maasse unter der Herrschaft der fremden Sprache und der fremden Cultur ihrer früheren Nationalität fänden. Da wäre freilich die Thätigkeit privater Erwerbs-Gesellschaften, Colonisations- und sonstiger Unternehmungen recht eigentlich am Platze, und diese sollten dort in jeder Hinsicht das günstigste Arbeitsfeld finden. — Auch zum Erwerbe von Cultivationsgebieten ist wohl kein Mittel geeigneter als grosse, vom Reiche zu concessionirende Erwerbs-Gesellschaften, um so mehr, da die Aneignung und Verwerthung von Cultivationen doch nur culturwirthschaftlich geschehen kann. *)

Handelte es sich ferner um die Begründung überseeischer deutscher Staaten (selbstständiger Republiken), so können auch dazu eigentliche Colonisations-Gesellschaften nicht unmittelbar beitragen. Es wäre dazu in erster Linie erforderlich, dass in solchem Lande deutsche Culturkräfte, deutsche Intelligenz und deutsches Capital zur Herrschaft gelangten, dass dort sich deutsche Städte bildeten, deutsche Centren der Geistesbildung und des Wirthschaftslebens erwüchsen, deutsche Staatsmänner und deutsche Heerführer erständen, eine deutsche Volkswirthschaft sich entwickelte, die als ein selbstständiges Glied der Weltwirthschaft aufzutreten vermögte.

Ein andrer Fall aber ist die dritte der erwähnten Möglichkeiten, die Erhaltung deutscher Cultur unter fremder Souveränität, die Hebung deutschen Einflusses in überseeischen Ländern. Dies ist recht eigentlich das Gebiet der culturpolitischen Wirksamkeit deutscher Colonisations-Gesellschaften und solche Bethätigung steht denselben in fast allen Ländern der überseeischen Welt in grösserem oder geringerem Umfange offen.

---

*) Was in dieser Hinsicht unsere Reichsregierung auch immer künftighin in der überseeischen Welt wird machen können, im Wesentlichen wird sie dabei an Das gebunden sein, was jetzt die vorangehende Privat-Initiative schafft oder schon geschaffen hat.

Hier handelt es sich darum, deutsche Elemente in solchen Ländern culturell und wirthschaftlich mit ihrem Stammlande in Verbindung zu erhalten, in ihnen und ihren Nachkommen unsern deutschen Waaren Consumenten zu sichern, ihre Production zu fördern, die sie in den Stand setzt unsere Waaren gut zu bezahlen, durch sie dem Einflusse unserer Cultur und der rentablen Anlage unseres Capitals in solchem Lande eine Stütze und Grundlage zu schaffen und unserm heimathlichen Volksleben durch die geistige und wirthschaftliche Rückwirkung solches fernen Deutschthums auf unser Vaterland eine allseitig belebende Anregung zu bieten. Dies aber kann nicht etwa durch ein politisches Sichvordrängen deutscher Cultur und deutscher Sprache geschehen, sondern lediglich durch die geistige Kraft und die praktische Leistungsfähigkeit des deutschen Wesens.

Wollten wir versuchen eine Art eigenen Staatsverbandes innerhalb des fremden Staates zu bilden, so würden wir dadurch schwerlich unserm Deutschthum je irgend welche Erfolge erringen. Nur dadurch, dass unsere Culturelemente formell in den Staatsverband des fremden Coloniallandes hinübertreten, erhalten sie das Recht in demselben mitzureden, und nur dadurch können sie zu wirklichem, selbstständigem Einflusse daselbst gelangen. Allerdings »in seiner »Muttersprache ehrt sich jedes Volk. — Ein Volk das (im Auslande) »seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der »Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne »verwiesen. Mag es aller Welten Sprachen begreifen und übergelehrt »bei Babels Thurmbau zum Dollmetscher taugen, es ist kein Volk »mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen«! (Ludwig Jahn.) Vor allem muss daher bei der älteren Generation der im Auslande ansässigen Deutschen, die ihrer Zeit noch kein deutsches Nationalitätsgefühl von der Heimath mit hinausnehmen konnten, die rechte Achtung und Liebe zu ihrer deutschen Sprache und Cultur, wie zu den Vorzügen des echten deutschen Wesens in gesteigertem Maasse erwachen und sich geltend machen; dann erst wird auch das Deutschthum draussen den rechten Boden gewinnen, zu grösserem Einflusse gelangen und auch dann erst eine nachhaltigere Wirkung auf die wirthschaftliche und geistige Verbindung solches Landes mit unserer Heimath üben. Aber nicht durch irgend ein äusserliches, formelles Band, wie etwa die Immatriculation auf den

Consulaten des alten Heimathlandes erhält man den Geist seiner Sprache und das Wesen seiner Cultur aufrecht, erweckt auch keine sonderliche Achtung und Liebe zu derselben, sondern vielmehr durch die Einwirkung von Handel und Verkehr, von Schulen und Kirchen, von Vereinigungen und Gesellschaften in heimischer Art. Dazu sind grössere Massen deutscher Volkselemente in genügend enger Verbindung und nahem Verkehr nöthig. Und um solche Elemente, wo es nöthig, nach geeigneten Orten im Laufe der Zeit hinzuschaffen dazu eben sind grössere, capitalstarke Organisationen, wie Colonisations-Gesellschaften und andere private Unternehmungen erforderlich.

Die Uebersiedlung freilich, die Concentration und die Deutsch-Erhaltung solcher Kräfte kann jedenfalls nicht ohne Vorwissen, ja oft auch nicht ohne directe, financielle und administrative Unterstützung der betreffenden Landesregierung geschehen. Warum aber sollte dieses nicht geschehen? Warum sollte dies nicht sogar an manchen Orten sehr erwünscht sein? — Dies ist es thatsächlich!

Selbst da, wo der hervorragende Einfluss deutscher Kaufleute übersee unbestritten ist, pflegt er gerne gesehen zu sein; und es ist daher kaum zu erwarten, dass man von einer Stärkung dieses Einflusses sonderliche Nachtheile fürchten und demselben Hindernisse in den Weg legen sollte. Der Segen, den das deutsche Element der höheren Cultur-Entwicklung junger Länder stets gebracht hat, wird dort vielfach hinlänglich anerkannt. Man erwartet meist sehr entschiedene Vortheile von einer Zunahme des deutschen Einflusses im Gegensatze zu anderen in den letzten Jahrzehnten übersee massenhaft angesammelten, weniger guten Volkselementen. Der deutsche Arbeiter sieht sich allerdings sehr oft im Nachtheil gegen solche anderen Elemente. Er siedelt nicht nach dem neuen Lande über, um dort nur ein kleines Vermögen zu erarbeiten und dann mit demselben nach der alten Heimath zurückzukehren; er wird vielmehr durch schwere, mühsame Culturarbeit auf seinem zu eigen erworbenen Boden zum tüchtigsten Grundstocke der Bevölkerung. In demselben Maasse aber wie diese deutschen Culturkräfte tüchtiger und nachhaltiger sind, als andere Elemente, in eben dem Maasse sind auch ihre Lebensansprüche gesteigert. Der Deutsche ist dadurch sehr benachtheiligt, wenn es für ihn gilt, im Wettbewerb mit

leichtfüssigeren, genügsameren Arbeitern sich den nöthigen Tagelohn zu verdienen. Dagegen sind gerade alle diese Eigenschaften des deutschen Arbeiters der beste Vortheil für das Land, in dem sich solche gesunden und geistig solide veranlagten Kräfte für immer ansiedeln, daselbst zugleich den *Standard of life* heben und eine Basis schaffen für eine höhere und intensivere Cultur-Entwicklung.

Noch eine andere Eigenschaft des Deutschthums ist geeignet, einer Stärkung desselben jeden Argwohn und Neid der fremden Souveränität zu ersparen. Es ist dies die allgemein anerkannte Erscheinung, dass der Deutsche ebenso sehr eine Vorliebe für die ländliche Ansiedlung hegt, wie andere Völker für das städtische Leben. Politischer Ehrgeiz und Herrschsucht sind dem Deutschthum übersee völlig fremd. Allerdings muss und wird die Gestaltung unserer überseeischen Entwicklung von den Mittelpuncten des Landes, von den Städten, ausgehen; in diesen aber braucht unser Wesen nur seinen geistigen Einfluss geltend zu machen und wird verständiger Weise dort nie auf seine äusseren Seiten übermässiges Gewicht legen. So wird das Deutschthum auch im privaten Wirthschaftsleben Boden gewinnen und sich ausbreiten können, ohne die fremden Souveränitäten zu beeinträchtigen.

In erster Linie wird es sich darum handeln, die übersee seit längerer Zeit ansässigen, deutschen Capacitäten für die Verhältnisse und Bedürfnisse in Deutschland selbst zu interessiren und sie zu veranlassen, die heimatlichen Kräfte für ihre eigenen Interessen draussen zu verwenden. Wenn diese Deutschen übersee in grösserem Maasse deutsches Capital und deutsche Geisteskräfte zur Stärkung ihrer Interessen heranziehen werden, dann erst wird auch die deutsche Cultur daselbst einen kräftigeren Aufschwung nehmen. Dazu mögen nun Eisenbahnanlagen oder Trambahnen, Flussschifffahrten oder sonstige Dampferlinien, Canal-Anlagen oder andere Unternehmungen sich bieten: wo immer nach dem Urtheile tüchtiger, erfahrener, sachverständiger und deutsch-gesinnter Männer an überseeischen Plätzen mit Erfolg einzusetzen ist, um deutsche Cultur und deutschen Einfluss zu stärken und zu fördern, da und auf die Weise sollte man zu wirken beginnen. Dass dann dabei auch die Verwendung deutscher Auswanderer, sei es als Lohnarbeiter, sei's als Ansiedler, eine bedeutende Rolle spielen wird, das darf als selbstverständlich gelten.

Eine Verwendung von tüchtigen Auswanderern hat den evidenten Vortheil über den blossen Handelsbetrieb und andere Unternehmungen, dass diese nur mit leblosen Waaren operiren oder doch meist nur einen indirecten Einfluss üben, während das lebendige Culturmaterial selbstthätiger Arbeitskräfte stets ein directes, geistiges und körperliches Machtelement repräsentirt. Die deutsche Auswanderung freilich ist nur dadurch für unsere Cultur und unsere Nation zu verwerthen, dass deutsche Intelligenz und deutsches Capital zugleich mit hinausziehen, dass sie die Ansiedlung der Auswanderer betreiben und leiten, dass sie dieselben unter ihrem dauernden Einflusse erhalten, und dass sie den culturellen Zusammenhang derselben mit den edelsten Seiten des Deutschthums ermöglichen und immer fester knüpfen. Rückwirkend aber sind auch gerade diese angesiedelten Auswanderer dasjenige Element, welches dem Cultureinflusse unserer deutschen Geisteskräfte und unserem, in Unternehmungen d ererwähnten Art angelegtem Capital den stärksten Rückhalt gewähren, und zwar Dieses um so mehr, je weniger entwickelt das überseeische Land noch ist, je mehr Aussicht unsere Cultur dort hat, hervorragenden Einfluss zu gewinnen. In einem solchen Lande wird es auch um so mehr möglich sein, das culturelle und commercielle Band zwischen den Ausgewanderten und der Heimath fester zu knüpfen und den wechselwirkenden Verkehr zwischen beiden lebhafter zu gestalten.

Deutsche Colonisations-Gesellschaften auf der angegebenen Grundlage nutzbringender überseeischer Unternehmungen sind es allein, die uns solche Vortheile bringen können. Wo deutsche Auswanderer nicht unter dem Einflusse deutscher Intelligenz und deutschen Capitals bleiben, ist es stets und in allen fremden Ländern nur eine Frage der Zeit, dass sie vollständig entdeutscht werden; unter dem Einflusse solcher deutschen Culturkräfte aber vermögen sie auch als treue Glieder des fremden Landes ihr Deutschthum selbstständig zu entwickeln.

Das grosse Privat- und Gesellschafts-Capital ist heutzutage vor allem diejenige Macht, welche die Cultur und das Leben der Völker bestimmt. Auch England beherrscht die Weltwirthschaft heute nicht mehr — wie in vergangener Zeit — durch seine Seemacht, sondern nur durch das Uebergewicht seines Capitals und

seines Credites. Die Macht der brittischen Flotte, des brittischen Welthandels, der brittischen Weltverkehrsmittel, ja selbst die Vorhand, welche England im Handel und Wirthschaftsbetrieb seiner eigenen Colonien geniesst, sie alle sind gegenwärtig nicht mehr bedingt durch die politische Macht Alt-Englands, sondern hängen im Wesentlichen nur ab von der brittischen Weltcapitalmacht. Credit und commercielle Verbindungen sind in der heutigen Welt ein noch stärkeres Band von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, als selbst die Gemeinsamkeit von Sprache und Sitte da, wo diese nicht durch directen wirthschaftlichen Verkehr unterstützt wird. Brittisches Capital allein und die dasselbe verwendende Intelligenz machen den nationalen Einfluss Englands sogar heute noch in Europa geltend, wo dieser noch zu spüren ist. — In ähnlicher Weise sucht jetzt auch Frankreich sowie Belgien, suchen neuerdings namentlich die Vereinigten Staaten sich innerhalb der Weltwirthschaft zur Geltung zu bringen. Auf diese Weise vermag auch die deutsche Nation ihrer Cultur eine Weltstellung zu erringen, die auf keine andere Weise heute noch für uns zu erlangen ist.

In diesem Sinne allein ist heute überhaupt noch von Colonial-Politik zu reden. Die Ausbreitung der eigenen Capitalmacht und der in Erwerbs-Unternehmungen zu verwendenden Culturkräfte (Intelligenz und Arbeitsfähigkeit) ist jetzt die Quintessenz aller überseeischen Politik; sie ist ihr Zweck und zugleich ihre treibende Kraft; sie umfasst alle Vortheile, die uns irgend eine Form überseeischer Politik nur zu bringen vermag. Aus der freien, normalen Bethätigung jener Culturkräfte erwachsen auch alle ideellen Güter des Menschenlebens, und nur daraus. — Wirthschaftsfragen sind heutzutage das Grundelement aller Politik.

Auch deutsche Reichscolonien können für uns nur diesen indirecten Werth haben, die Verwendung dieser unserer Kräfte in der überseeischen Welt zu erleichtern und zu sichern. Die Aufrechthaltung deutscher Nationalität und politischer Macht in solchen überseeischen Besitzungen kostet uns an und für sich nur Opfer an Geld und Menschen. Solcher Kraft- und Geldaufwand kann sich deutschen Steuerzahlern gegenüber nur dann und dadurch rechtfertigen, dass er uns diejenigen Gewinne und Vortheile unserer Unternehmungen daselbst erst ermöglicht, um derentwillen solcher

Aufwand gemacht wird und durch die derselbe auch staatswirthschaftlich gedeckt werden muss.

Es ist kein Nachtheil für uns Deutsche, dass wir vorerst auf unsere private Initiative angewiesen sind. Erst wenn unsere Nation durch Colonisations-Gesellschaften und andere derartige praktische Unternehmungen reifere Erfahrungen in der Handhabung überseeischer Verhältnisse gesammelt hat, erst dann wird auch unsere Reichsregierung den culturwirthschaftlichen Erwerb überseeischer Besitzungen unternehmen können, erst dann wird sie es mit Vortheil für unsere Nationalität und unsere Cultur versuchen können, die relativ übervölkerten Gegenden unseres Vaterlandes durch eine systematisch organisirte Auswanderung zu entlasten. — Colonisations-Gesellschaften und die sich daran anschliessenden überseeischen Erwerbs-Unternehmungen erscheinen daher als das geeignetste Mittel, durch welches unsere Nation heutzutage sowohl Colonisations-Politik als auch überseeische Politik überhaupt zu betreiben vermag.

Auf diese Weise wird sich Deutschlands überseeischer Handel sowie rückwirkend auch der Wirthschaftsbetrieb und Wohlstand daheim heben. Deutsches Capital und deutsche Intelligenz werden mehr und mehr rentable Verwendung in überseeischen Unternehmungen finden. Unsere jetzt in planloser Auswanderung uns fast ganz verloren gehenden Arbeitskräfte werden dabei zur Stärkung deutscher Interessen verwendet werden. Durch den sich mehr und mehr belebenden Wirthschaftsverkehr des überseeischen Landes mit unserer Heimath wird auch ein immer regerer geistiger Verkehr zwischen beiden Ländern zu Beider Vortheil angebahnt werden. Der praktische Horizont unseres inländischen Capitals und unserer heimischen Intelligenz wird von den engen Grenzen Europas weit über das Meer hinaus erweitert und nach und nach bis über die ganze überseeische Welt ausgedehnt werden. Diese Wechselwirkung wird auch unser ganzes Volksleben günstig beeinflussen. Mit dem wachsenden Wohlstande wird ein frischerer Zug durch alle Kreise unseres in dumpfer, schwüler Stimmung stagnirenden Vaterlandes hinwehen. Der schlummernde Welthandelsgeist unserer Nation wird aus seiner vielhundertjährigen Lethargie erwachen. Dann wird auch unser nationaler Einfluss übersee sich mehren und ausbreiten. Deutsche Cultur, deutscher Idealismus und die feinsten

intensivsten Seiten des deutschen Wesens werden auf dieser Grundlage allein die ihnen gebührende Stellung innerhalb der werdenden »Civilisation« *) des Menschengeschlechts erringen.

Endlich sind hier noch einige Gesichtspuncte zu erörtern in Beantwortung der Frage:

### [C.] Welche Maassregeln sind nöthig, um Colonisations-Gesellschaften in den Stand zu setzen, die ihnen obliegenden politischen Aufgaben zu lösen?

Die Kosten der Durchführung politischer Aufgaben zu bestreiten, ist Sache derjenigen Regierung, durch die, resp. in deren Interesse, solche Politik betrieben wird.

Privat-Gesellschaften, ja sogar einzelne hervorragende Privatmänner sind unser Umständen sehr wohl geeignet, einer Regierung als Werkzeug zur Durchführung ihrer politischen Absichten zu dienen. Sie haben sogar schon oftmals durch ihre culturwirthschaftlichen Leistungen der späteren Politik einer Regierung vorge-

*) Es mag nicht überflüssig sein, zur Rechtfertigung dieser Anschauung von einer jetzt erst »werdenden Civilisation« hier noch einmal auf das schon oben (Seite 7 u. 8) Gesagte hinzuweisen. Unter »Civilisation« versteht man anerkanntermaassen die Cultur-Entwicklung der Menschheit oder wie man auch sagen kann, die »Organisation« des Menschengeschlechts; das Ziel dieser organischen Entwicklung, soweit wir dasselbe bis jetzt erkennen können, ist die solidarische Vereinigung aller Völker der Erde zu einer sich gegenseitig helfenden und ergänzenden Wirthschaft. Jetzt sind auch nur rein äusserlich von den 1450 Millionen Menschen, die gegenwärtig auf der Erde leben, nicht einmal die Hälfte, 700 Millionen, in den Kreis der Weltwirthschaft hineingezogen, welche heute als die Basis erscheint, auf der sich einst das Ziel der Civilisation verwirklichen wird. Das numerische Uebergewicht der Menschheit steht noch ausserhalb dieses Verbandes der Humanität. Aber auch von den innerhalb dieses Culturverbandes lebenden Menschen stehen doch ganze Völker und Rassen noch geistig fast vollständig ausserhalb desselben, ja selbst unter den höchst civilisirten Culturvölkern ahnen bis jetzt doch immer nur erst relativ sehr wenige Menschen höherer geistiger Entwicklung, was eigentlich die Civilisation sein wird, und wie weit selbst unsere europäische Cultur von dem Ziele derselben entfernt ist — von einem Zustande ohne Krieg und ohne Hungerelend, ohne Börsenschwindel und ohne Missbrauch des Privatcapitals zu culturwidrigen Zwecken — einem Zustande, in welchem nicht nur extensiv, sondern auch intensiv der Mensch dem Menschen, das eine Volk dem anderen, die eine Rasse der anderen solidarisch verbunden ist.

arbeitet. Sofern diese Privatkräfte aber solche politischen Ziele ins Auge fassen, gehen sie über den ihren Privat-Unternehmungen gegebenen Wirkungskreis hinaus. Staats- oder National-Politik auf eigene Hand zu betreiben ohne positiven Rückhalt oder wenigstens geheimes Einvernehmen mit der betreffenden Regierung, widerstreitet dem Zweck und Wesen solcher privaten Organisation; es sei denn, dass ein seltener Ausnahmsfall vorläge, in welchem an Stelle eines Einverständnisses mit der zeitweiligen Regierung ein Einvernehmen mit den dauernd tonangebenden und auch in culturpolitischen Fragen entscheidenden Kreisen der Bevölkerung des betreffenden Landes genügte und eventuell sogar eine nachhaltigere Wirkung zu üben vermögte.

So wenig eine Colonisations-Gesellschaft sich selbstständig vorgehend mit überseeischer Politik befassen sollte, so wenig kann es auch ihre Aufgabe sein, auf eigene Hand die innere Politik eines Coloniallandes, dessen Colonisations-Politik, zu betreiben. Eine solche Gesellschaft mag unter Umständen die nöthige Politik der betreffenden Regierung veranlassen, sollte sich sonst aber nur den ihr gegebenen Verhältnissen anpassen. Sonst wird sie der Natur der Sache nach Gefahr laufen, solchen politischen Aufgaben, auch wenn es ihr gelingen sollte, dieselben zu lösen, ihre privatwirthschaftlichen Erfolge, von denen ihre Existenz abhängt, zu opfern. — Werden einem solchen Privat-Unternehmen aber Aufgaben der Colonisations- oder gar solche der Colonial-Politik übertragen, so wird dasselbe fordern müssen, für die Kosten solcher Politik resp. für die Auslagen einer staatswirthschaftlichen Durchführung derselben von derjenigen Regierung, die es angeht, unterstützt und entschädigt zu werden, sei es offenkundig, sei es stillschweigend.

Das Princip der Kostentragung oder des Risicos und der Verantwortung für die Kostenauslagen wird hier dieselbe Maxime der Gerechtigkeit sein müssen, welche für civilisirte Rechtsverhältnisse überhaupt gilt. Jeder Interessent sollte in eben dem Verhältnisse an den Kosten und Nachtheilen eines Unternehmens participiren, wie er aus dem Gelingen desselben Nutzen und Vortheil zieht. Dieses Verhältniss zwischen Regierung und Privat-Unternehmen für Colonisation allgemein festzustellen, ist unmöglich, denn

dasselbe variirt mit jedem einzelnen, neuen Falle. Für die Colonisations-Politik wechselt es zunächst mit den Bedürfnissen des Coloniallandes, mit der Entwicklungsstufe desselben und auch mit dessen Naturverhältnissen.

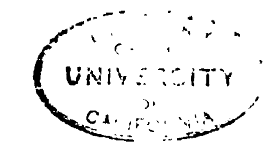
Das Interesse einer Colonial-Regierung, die Colonisation ihres Landes energisch und mit grösserem Kostenaufwande zu unterstützen, wird mit der steigenden Entwicklung ihrer colonialen Volkswirthschaft abnehmen. In einem reichen Naturlande ferner wird ein Colonisations-Unternehmen in weiterem Umfange sich selbst zu helfen im Stande sein, als in einem dürftigen und ungünstig gelegenen Lande, in welchem es, wenn es daselbst überhaupt zu wirken unternehmen will, fast ausschliesslich auf Staatsmittel angewiesen sein mag.

Das Maass von Unterstützung aber, welches ein Colonisations-Unternehmen zu fordern berechtigt sein wird, hängt sowohl von dem Grade der Entwicklung in dem betreffenden Landstriche oder der Provinz ab, in welcher die Colonisation stattfinden soll, als auch von der Entwicklungsstufe des ganzen Landes, zu welchem dieser Landstrich oder diese Provinz gehören.

Während die grossen Eisenbahn-Companien und Colonisations-Unternehmungen in den Vereinigten Staaten nie mit Geldbeiträgen von der Unions-Regierung unterstützt werden, weil ihr Gewinn ein leichter ist und ihre colonisatorische Leistung fast ausschliesslich zu ihrem eigenen Vortheil geschieht, für das Land selbst aber kein Lebensbedürfniss mehr ist: haben offenbar diejenigen Colonisations-Gesellschaften, welche in einem bisher unerschlossenen Lande den Grund zu einer colonialen Entwicklung desselben legen, die schwerste Mühe der Gestaltung des Ganzen, und das grösste Risico für ihr Capital. Die Regierung solches Landes oder solcher Provinz aber hat den grössten und längst andauernden Vortheil einer solchen Entwicklung; sie erntet den Nutzen des in riesigen Dimensionen wachsenden Culturaufschwunges, der zunehmenden Volkszahl, der steigenden Productivität, der sich mehrenden Zahlungsfähigkeit und Steuerkraft des Landes. Es ist daher logisch wie praktisch nothwendig und gerecht, dass die Regierung eines solchen werdenden Staates den grössten Theil zu den Kosten dieser Colonisation resp. zu den in besonders grossem Umfange in derselben enthaltenen staatswirthschaftlichen Anlagen beiträgt.

Aber diese Beisteuer der Staatsgewalt zur Colonisation solcher uncultivirter Gegenden wird auch eine verschiedene sein im Verhältnisse zur Reife der culturellen Entwicklung und der staatlichen Organisation des Landes, von welchen solche Gegenden einen Theil bilden. Vergleiche man in dieser Hinsicht z. B. den Westen Nord-Amerikas mit den uncultivirten Provinzen Süd-Amerikas! — Im Westen der Vereinigten Staaten hat selbst die am weitesten vorgeschobene Colonisation einen ganz anderen Rückhalt an den wohl organisirten Verhältnissen der Union mit einer Bevölkerung von über 50 Millionen Menschen, als die Colonisation an den Culturgrenzen der weit ausgedehnten und von nur 2½ **Millionen** Menschen bewohnten Argentinischen Republik. **Während** daher unter jenen Verhältnissen weder die Colonisations-Unternehmungen ein Bedürfniss noch die Unions-Regierung ein sonderliches Interesse haben, dass der Colonisation eine Unterstützung gewährt werde, beginnt hier erst jenes Bedürfniss so wie dieses Interesse lebhaft zu erwachen und sich im vollsten Maasse geltend zu machen. Auch ist Das, was die Unions-Regierung seit 100 Jahren durch die Schaffung civilisirter Grundlagen für die heutige, weitere Colonisation ihres Gebietes bereits geleistet hat, unzweifelhaft jeder neuen derartigen Land-Gesellschaft oder sonstigem Ansiedlungs-Unternehmen dort als eine indirecte Unterstützung anzurechnen, während davon in Süd-Amerika bisher ja garnicht oder doch kaum die Rede sein kann.

In sehr ungenügendem Maasse freilich hat bisher die National-Regierung Argentiniens sich bestrebt, dieser Thatsache gerecht zu werden. In ihrem Colonisations-Gesetze *(Ley de Inmigracion y Colonisacion)* von 1876 gewährt sie zwar Concessionen von Staatsländereien an Privat-Unternehmungen zur Colonisation derselben unter gewissen sehr günstigen Bedingungen und verspricht die Einwanderung und die Beförderung derselben im Innern der Republik auch mit Staatsmitteln zu unterstützen. Das jedoch, was sie verspricht, würde höchstens für die schon besser organisirten central gelegenen Provinzen des Landes hinreichen, dort aber besitzt die National-Regierung keine Ländereien mehr, und überdies bleibt Das, was dieselbe wirklich leistet, auch noch in der Ausführung beträchtlich hinter dem zurück, was ihre Versprechungen erwarten lassen.





In gerechterer Würdigung der Verhältnisse ihres Landes hat dagegen die kaiserlich brasilianische Regierung sich bestrebt, die meisten bäuerlichen Ansiedlungen in ihrem Lande zu unterstützen, indem sie zu den Anlage- und Verwaltungskosten derselben einen grossen Theil beigesteuert hat. Dass sie bei ihrer Staats-Colonisation freilich nicht selten durch die Unfähigkeit, Unkundigkeit und Gewissenlosigkeit ihrer Beamten alle Erfolge solches Kostenaufwandes eingebüsst hat, ist schon oben erwähnt worden. Wo solche Unterstützungen aber privaten Colonisations-Unternehmungen in die Hände gegeben wurden, welche nicht nur ihre culturellen Ziele, sondern auch ihren eigenen Vortheil dabei im Auge hatten, da sind die Resultate solches Vorgehens durchweg höchst befriedigend gewesen.

Will man die Hauptpuncte hervorheben, um welche es sich bei einer colonisations-politischen Unterstützung eines kleinbäuerlichen Ansiedlungs-Unternehmens handeln wird, so sind etwa folgende zu nennen:

1) Zuschuss zu der Passage der Colonisten von Europa, eventuell Beförderung derselben ganz auf Staatskosten,
2) Kostenfreie Ausschiffung, Beförderung und Ernährung derselben im Coloniallande bis zum Ort der Ansiedlung,
3) Befreiung der Colonisten von directen Staats- und Provincial-Steuern für eine Reihe von Jahren,
4) Zuschuss zum Schul- und Kirchenwesen, Besoldung von Lehrern und Pfarrern.
5) Zuschuss zu den erforderlichen Bauten für Regierung, Municipal-Verwaltung, Schulen und Kirchen,
6) Anlegung einer Hauptfahrstrasse, Eisenbahn oder sonstigen Verkehrsmittels durch das Terrain der Colonisation je nach Maassgabe der individuellen Umstände.

Lässt sich nun schon die Unterstützungspflicht des Staates zu den Aufgaben der Colonisations-Politik, die einem Privat-Unternehmen zufallen, nur sehr schwer genauer feststellen, so ist dies in noch höherem Maasse bei den Aufgaben der Colonial- oder überseeischen Politik der Fall. Auch hier würden die Begünstigungen und Vergütungen der Regierung des Stammlandes

nur nach Sachlage und Bedürfnissen jedes einzelnen Falles zu beurtheilen sein.

Abgesehen von den Interessen, welche die Regierung resp. die Nation, um welche es sich dabei handelt, an der Colonisation hat, wird es dabei hauptsächlich auf das Culturmaterial, ferner aber auch wieder auf die Verhältnisse desjenigen Landes ankommen, welches solcher Colonisation zu Gebote steht. Als wesentlichste Unterscheidungs-Merkmale für die Möglichkeit solcher Colonisation im Interesse einer nationalen Cultur mit Privatmitteln und für die Nothwendigkeit einer Beschaffung oder Unterstützung derselben mit Staatsmitteln sind etwa folgende Puncte aufzustellen:

1) die Art und Entwicklungsstufe des Landes, in welchem die Colonisation stattfinden soll,
2) die Art der Auswanderer, welche bei derselben verwendet werden sollen,
3) die Art und der Umfang der erforderlichen Vorschüsse an solche Colonisten sowie der entsprechenden Bevormundung derselben und
4) die Art sowie auch die voraussichtliche Zeit, wie und wann der Erfolg der gemachten Auslagen zu erwarten ist.

Wenn also beispielsweise in schon entwickelteren Colonial-Verhältnissen im Anschluss an eine bestehende staatliche Organisation unbesetzte Theile eines Landes mit selbstständigen Colonisten besiedelt werden (spontane Auswanderung), welche durch die ihnen gebotenen, wirthschaftlichen Vortheile des Landes herangezogen werden oder vielmehr von selbst herbeikommen und zu einem, solchen Vortheilen entsprechendem, hohem Preise den Grund-und-Boden zu ihrer Ansiedlung mit eigenen Geldmitteln kaufen, oder wenn das Land besondere Facilitäten zum Grossbetrieb irgend einer landwirthschaftlichen oder industriellen Production für den Export bietet, und dazu die Herbeischaffung und Verwendung europäischer Arbeitskräfte auf Kosten des Unternehmens gestattet, so sollte solche Colonisation sehr wohl als eine einfache Privat-Unternehmung betrieben werden. — Wenn aber Proletarier von Europa nach einem noch unentwickelten Colonial-Lande übergesiedelt werden (systematische Auswanderung), wenn sie dort installirt, auch in geeigneter Weise unterstützt und belehrt, oder ihre Arbeits-

kräfte in Lohnarbeit zu gemeinnützigen Anlagen verwerthet werden, wenn sie dann erst nach einer längeren Zeit kleinbäuerlicher Ansiedlung zu tüchtigen steuerzahlenden Angehörigen des Colonialstaates heranwachsen und die wirthschaftliche Kraft desselben schaffen und heben sollen, so ist das eine Colonisation, welche nie von einem Privat-Unternehmen ohne financielle Mitwirkung des interessirten Staates betrieben werden kann.

Eine Colonisations-Gesellschaft, welche privatwirthschaftliche Rentabilität anstrebt und ohne Unterstützung einer Regierung arbeitet, ist darauf angewiesen, ihre Colonisation möglichst bald in die grosswirthschaftliche Periode der Entwicklung eintreten zu lassen; sie wird ihr Land von vornherein zu relativ hohem Preise verkaufen müssen, wird daher nur möglichst wohlhabende und garkeine unbemittelten Ansiedler zulassen können, und wird Alles darauf berechnen müssen, dass ihre Ansiedler sich möglichst schnell zum Grossbetriebe aufschwingen. Intelligente, junge Familien mit etwas Capital, Scharfsinn und Unternehmungsgeist sind das Culturmaterial, welches für solches rein private Colonisations-Unternehmen am wünschenswerthesten ist. Im Uebrigen wird ein solches sein Augenmerk auf productive Anlagen verschiedener Art zu richten haben, wobei dann die Colonisation lediglich auf eine Frage richtiger Verwendung ihrer nationalen Arbeitskräfte hinausläuft. Colonisation kann, wie sich weiter unten ergeben wird, eine ausserordentlich rentable Capitalanlage sein, und ist dies meist in culturell hoch entwickelten überseeischen Staaten; in uncultivirten Ländern aber ist sie eine der schwierigsten und riskantesten aller überseeischen Unternehmungen, erfordert ungewöhnlich viel Erfahrung, allseitige Tüchtigkeit, hingebende Aufopferungsfähigkeit, ausdauernde Zähigkeit und involvirt eine grosse Verantwortlichkeit. Eine Colonisation gar, bei welcher man die Verwendung nationaler Auswanderer um jeden Preis als Zweck im Auge hat, nicht aber als das in einem gegebenen Falle für die Rentabilität des anzulegenden Capitals geeignetste Mittel, ist im Wesentlichen Staatssache und sollte von Privatkräften allein nicht unternommen werden.

Auch des schon oben erwähnten Falles einer Organisation deutscher Auswanderung auf Reichskosten und Verwendung einer Colonisations-Gesellschaft zur Durchführung dieser poli-

tischen Aufgabe, sowohl daheim als übersee, muss in diesem Zusammenhange noch einmal gedacht werden. Dass sich hierzu nur ein Privat-Unternehmen eignen wird, welches schon hinlängliche Beweise von seiner Lebensfähigkeit, von den genügenden Grundlagen seiner übersee erworbenen Stellung, von der Tüchtigkeit und Erfahrenheit seiner Leitung gegeben hat, ist nicht nur um der Solidität einer solchen halb-staatlichen Organisation willen nöthig, sondern ist auch eine unerlässliche Vorbedingung für die Möglichkeit ihrer Durchführung. In einem Lande, nach welchem mit Nutzen für die Auswanderer und für das Stammland eine systematische Uebersiedlung in grösserem Umfange stattfinden kann, muss schon eine breitere Basis colonialer Volkswirthschaft vorhanden sein, die sich schon über die Stufe der Kleinbäuerlichkeit hinaus entwickelt hat, oder doch zu solcher Entwicklung unmittelbar im Stande ist; und diese Basis muss bei einer deutschen Massen-Uebersiedlung überdies im Deutschthum beruhen. Grosse Züge von unbemittelten Arbeitskräften können nur dann in einem Coloniallande gedeihen, wenn daselbst schon grössere Massen bemittelter Arbeitskräfte angesiedelt sind, und wenn dort auch genügende Capacitäten an Capital und Intelligenz ansässig sind, durch welche diejenigen unbemittelten Einwanderer, die sich noch zur Selbstständigkeit unfähig erweisen, als Lohnarbeiter Verwendung finden können, und durch welche die zuwandernden Elemente auch culturell und wirthschaftlich deutsch erhalten bleiben werden. Solche Grundlagen müsste eine Colonisations-Gesellschaft bereits geschaffen haben, ehe es für unsere Reichsregierung gerechtfertigt erscheinen könnte, derselben die politische Durchführung der wichtigsten Lebensinteressen unserer Nation für die nächste Zukunft zu übertragen.

In welcher Art und bis zu welchem Umfange alsdann dabei die Unterstützung und Betheiligung der Regierung am besten zu gestalten sein würde, darüber sind ebenso wenig, wie für die weiter oben angeführten Fälle, allgemeinere Grundsätze aufzustellen. Auch dies kann sich nur nach speciellen Verhältnissen und Bedürfnissen des einzelnen Falles richten. Am einfachsten erscheint dabei die Unterstützung in Form einer Garantie von Capital und Zinsen für das Unternehmen. Jedenfalls aber muss solche Betheiligung und Vergütung vonseiten der Regierung der Art sein, dass sie der Ge-

sellschaft ein solches Maass von Sicherheit und Ansehen gewährt, wie es der politischen Machtstellung entspricht, welche dem Unternehmen durch die Betrauung mit einer so grossen Aufgabe eingeräumt wird.

# III

## Rentabilität der Colonisations-Gesellschaften.

Natur- und Culturkräfte
bedingen die Rentabilität.

»Nur ein Unwissender kann die anfängliche Schwierigkeit »solcher Unternehmungen geringschätzen. Wir dürfen nicht ver- »gessen, dass von Carlisles und Raleighs Zeiten an bis auf »die Gegenwart herab noch fast jede Speculation zur Gründung »einer Colonie, mochte sie nun von einzelnen Capitalisten oder »von Actien-Gesellschaften ausgehen, in kaufmännischer Hinsicht »gescheitert ist. Die Früchte einer neuen Colonisation werden »gewöhnlich erst im folgenden Menschenalter geerntet, und ein »solches Zuwarten liegt gar wenig im Sinne unserer Zeit.« Dieser Ausspruch Rochers*) erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, dass er unter dem höchst deprimirenden Eindrucke der vielen Fehlzüge und Missgriffe auf dem Gebiete der Colonisation in den 40er und 50er Jahren geschrieben wurde. Damals mochte es allerdings wohl einem so feinsinnigen Beobachter als ein allgemeines Gesetz erscheinen, dass ehrlich betriebene Colonisation zwar culturell glücken, aber nicht financiell rentiren könne. Dennoch hat sich diese Vermuthung, in solcher Allgemeinheit ausgesprochen, seither als eine irrige erwiesen.

---

*) Wm. Roscher, »Kolonien etc.«, Leipzig 1856, S. 361. Diesem Urtheil stimmt im Wesentlichen auch Paul Leroy-Beaulieu in seiner verdienstvollen Schrift *„De la Colonisation chez les peuples modernes“*, Paris 1874, S. 528, bei; indessen lehnt dieser geniale, französische Wirthschaftspolitiker sich in seinen colonialwissenschaftlichen Studien überhaupt so stark an unsern grossen Nationalökonomen an, dass hier kaum ein selbstständiges Urtheil Leroy-Beaulieus anzunehmen ist.

Es wird hier die Aufgabe sein, diese Behauptung auf ihr richtiges Maass zu beschränken und die Ursachen nachzuweisen, welche die Rentabilität oder die Erfolglosigkeit solcher Unternehmungen bedingen. Diese Ursachen und Vorbedingungen sind wesentlich zu unterscheiden nach den verschiedenen Perioden der colonialen Entwicklung.

### (1.) **Kleinbäuerliche Stufe der colonialen Entwicklung.**

Es sind hier zunächst diejenigen Ursachen zu nennen, welche in allen Fällen mehr oder weniger stark dahin wirken, die Rentabilität einer Colonisation während ihrer ersten kleinbäuerlichen Periode unmöglich zu machen. Diese Ursachen sind in der Natur der Verhältnisse begründet und liegen auf der Hand; so:

1) die Thatsache, dass aller Anfang schwer und dass bei jedem Unternehmen die Organisation und anfängliche Leitung desselben am schwierigsten ist. Es mag Manchem nicht leicht werden, von den Erfahrungen und Enttäuschungen Anderer zu lernen und dieselben mit Erfolg zu benutzen; weniger leicht aber ist es jedenfalls das Bett zu machen, in das sich Andere legen, und zwar ist dies um so schwieriger, je weniger Vorgänger und Vorarbeiter man vor sich hat. Die Schwierigkeiten und Kosten irgend einer Culturarbeit sind naturgemäss grösser, je naturzuständlicher das Land ist, in welchem dieselbe stattfindet.

2) Dieser Thatsache steht ergänzend eine andere gegenüber, welche gerade das umgekehrte Verhältniss darstellt. Werth und Ertrag eines Landes nämlich werden erst durch solche Culturarbeit gesteigert und sind daher um so geringer, je naturzuständlicher das Land noch ist.

3) Eine weitere Thatsache endlich verschärft noch der Widerstreit dieser beiden Elemente, des nothwendigen Kostenaufwandes und seiner möglichen Deckung. Je neuer und unbekannter ein Land ist, desto schwieriger ist auch die leibliche und geistige Acklimatisation der dort anzusiedelnden Culturkräfte. Die Einwanderer sind den äusseren Lebensbedingungen eines solchen Landes zuerst am wenigsten gewachsen; sie haben erst zu lernen, sich denselben anzupassen und müssen sich auch meistens erst durch Fehlzüge, Enttäuschungen und Entbehrungen mancherlei Art an eine zweckmässige Cultivation des Landes gewöhnen.

Rentable Colonisation in einem Coloniallande, das auf der untersten Stufe der Entwicklung steht, ist in der Regel nur mit staatlicher Hülfe, d. h. mit Vergütung desjenigen Kostenaufwandes möglich, welchen jede Colonisation von vorneherein im Interesse auch aller späteren Ansiedler zu machen hat. Diese Keime staatlicher Organisation ohne solche Hülfe durch die Culturarbeit der Colonisten aus dem Lande heraus allein zu beschaffen oder deren Anlagekosten zu ersetzen, ist nur dann ausnahmsweise möglich, wenn erstens die Naturverhältnisse (Fruchtbarkeit, Zugänglichkeit, geographische Lage etc.) des Landes besonders günstige sind, und wenn ferner dem Unternehmen ein bedeutendes Anlage-Capital zur Verfügung steht. Diese Vortheile müssen so bedeutend sein, dass es solcher Colonisation gelingen kann, sich sofort oder doch sehr bald auf die Stufe grosswirthschaftlicher Entwicklung zu heben und alsdann Erträge zu liefern, welche dem Capital die anfangs verlorenen Dividenden oder Zinsen in genügendem Maasse ersetzen.

Andernfalls ist kleinbäuerliche Ansiedlung nur durch solche Privatkräfte zu ermöglichen, die von vorneherein auf alle Rentabilität während dieser Periode verzichten, sei es nun eine humane Vereinigung, welche zu irgend einem ideellen Zwecke der Wohlthätigkeit oder politischer Interessen eine solche Colonisation bewerkstelligt, sei es dass die Ansiedler selbst, von solchen Zielen geleitet, die dazu nöthigste, staatliche oder communale Organisation durch Selbstverwaltung kostenlos besorgen, sich allen Entbehrungen der Pionierarbeit auf ihr eigenes Risico unterziehen, und sich Alles, was sie erlangen wollen, aus eigenen Mitteln und Kräften zu beschaffen bereit sind. Solche Colonisationen sind mit den realistischen Culturfortschritten des 19. Jahrhunderts seltener geworden und wenden sich auch, soweit sie heute noch stattfinden, verständiger Weise nicht mehr den uncultivirten Wildnissen zu, sondern colonialen Ländern auf höheren Entwicklungsstufen, wo sie in mehr oder weniger engem Anschlusse an ein bestehendes Culturleben die eigene Entwicklung leichter haben, und wo das Risico ihres Gedeihens ein geringeres ist.

Aus früherer Zeit auch noch bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein sind solcher Niederlassungen eine grosse Anzahl zu nennen, meist von religiösen Interessen geleitet, zum Theil

auch communistisch oder socialistisch, so z. B. die communistischen Herrenhuter Gemeinden Bethlehem und Nazareth bei Philadelphia, ferner Oekonomie bei Pittsburg, Zoar von Bimeler aus Würtemberg und Eben Ezer bei Buffalo von hessendarmstädter »Inspirirten« gegründet, auch die von dem berühmten Schwärmer Rapp aus Schwaben gegründete Niederlassung Harmonie und die von demselben begonnene Colonie Neu-Harmonie in Indiana, welche später von dem socialistischen Schotten Robert Owen reorganisirt wurde. Die meisten solcher Unternehmungen glückten dank der energischen Centralisation ihrer Anlage, der uneigennützigen Aufopferungsfähigkeit aller Betheiligten und der geschickten Leitung durch praktische Männer an Ort und Stelle.

Aus neuerer und neuester Zeit sind hier vor allem kirchliche Vereinigungen zu nennen, so die katholische Organisation der Auswanderung durch das seit 1868 thätige »Comité zum Schutze katholischer Auswanderer« und den seit 1871 mit demselben verbundenen »St. Raphaels Verein«, beide unter dem Präsidium des Fürsten zu Isenburg-Birstein. Diese Organisationen, über ganz Deutschland verzweigt und namentlich in den Nordseehäfen energisch vertreten, erreichen mit verhältnissmässig geringen Mitteln sehr anerkennenswerthe Resultate, gewähren deutschen Katholiken einen treuen, zuverlässigen Halt, erweisen ohne Aufsehen vielen Hülfsbedürftigen mancherlei Wohlthaten und stiften in ihrer Weise Segen, wo sie können. Auch ist diese Organisation bestrebt, unsere katholischen Auswanderer in den »Staaten« möglichst zu concentriren; dies freilich mit weniger befriedigendem Erfolge, der auch nicht in erster Linie beabsichtigt zu sein scheint. Ausserdem erzielt allerdings die katholische Geistlichkeit für sich, resp. für die römische Kirche, in Nord-Amerika ganz eminente, materielle Erfolge, die aber nicht in das Gebiet der Colonisation schlagen. — Auf protestantischer Seite sind den eben erwähnten Organisationen gegenüber zu nennen: der »Verein zur geistlichen Fürsorge für die deutschen Auswanderer in den Weststaaten der Union«, gegründet zu Berlin 1852 und die Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika« zu Barmen, mit der jener Verein im Jahre 1881 verschmolzen worden ist. Letztere Gesellschaft arbeitet vorzugsweise nach Süd-Amerika und hat Manches dazu beigetragen, um den geistigen

Verkehr der deutschen kleinbäuerlichen Niederlassungen in den südamerikanischen Ländern mit der Heimath lebhaft zu erhalten und das culturelle Band zwischen den stammverwandten Geistern enger zu knüpfen.

Wo nun aber der Zweck der Rentabiliät bei modernen Colonisationen in uncultivirten Ländern vorlag, sei es als alleiniger Hauptzweck, sei es als wesentlicher Nebenzweck und Voraussetzung der Unternehmungen, da scheiterten dieselben oftmals an Mängeln und Missgriffen, deren hauptsächlichste fast überall wiederkehrten, in der Regel verstärkt durch mehr oder weniger wichtige Nebenursachen. Als Ursachen des Fehlschlagens sind hier hervorzuheben:

1) eine Unterschätzung der Schwierigkeiten und Kosten der Colonisation, namentlich im Anfange; eine Verkennung des Unterschiedes ihrer Entwicklungsstufen und der sich daraus ergebenden verschiedenen Aufgaben und Anforderungen derselben;

2) eine ungenügende staatliche Unterstützung der Colonisation für ihre gemeinnützigen und politischen Aufgaben;

3) eine Auswahl ungeeigneten Terrains für die beabsichtigte Besiedlung oder Bewirthschaftung;

4) eine Verschwendung oder schlechte Verwendung des Anlage-Capitals der Unternehmungen;

5) der Versuch, fertige europäische Zustände unmittelbar auf naturzuständliche Colonialländer zu übertragen;

6) manche Nebenursachen, wie: politische und religiöse Streitigkeiten, persönliche Eifersüchteleien; Unverstand und Eigensinn der Colonisten; Ueberwuchern des Land-Jobberthums; Feindseligkeit fremdrassiger Eingeborenen und Anderes.

Schon im ersten Abschnitt sind beiläufig die Ursachen des Scheiterns mancher Colonisations-Unternehmungen angegeben worden, so die des ersten Ansiedlungs-Versuches am *Swan-River* in West-Australien, die der *New Zealand Company* in den mittleren Theilen Neu-Seelands und einiges Andere. Hier mögen als ferneres Beispiel noch die Gründe aufgezählt werden, welche das financielle Scheitern der Colonisation Süd-Australiens, der ersten Muster-Colonisation nach dem Wakefield-System, veranlassten;

1) die Kosten der Einrichtung der Colonie, die Vermessung des Grund-und-Bodens, Anlage von Wegen und anderer Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande, die innere staatliche Organisation, die militärische und policeiliche Sicherung des Landes u. s. w. erwiesen sich sehr viel grösser, als man es für möglich gehalten hatte. Es war daher auch nicht im Entferntesten daran zu denken, diese Kosten aus dem Verkaufs-Ertrage des Grund-und-Bodens zu decken.

2) Die Gunst der Naturverhältnisse des Landes erwies sich überdies anfangs als ungenügend. Es boten sich dort nicht die genügenden Grundlagen für einen schnellen Aufschwung des Landes zur Grosswirthschaft. Süd-Australien ist freilich jetzt eine blühende Colonie, war aber weniger günstig gelegen und weniger fruchtbar als die Nachbargegenden, Neu-Süd-Wales und Victoria. Naturgemäss zogen sich daher die dort eingewanderten Arbeiter und Colonisten hierher, während doch die Colonial-Verwaltung von Süd-Australien mit den Kosten ihrer gratis oder zu ermässigten Preisen gewährten Passage dieser Einwanderer belastet blieb.

3) Die Finanzen der Colonie wurden von dem Gouverneur Gawler mit unsinniger Opulenz und in eigensinniger und eigennütziger Weise vergeudet. Das dem Unternehmen anfangs reichlich zufliessende Capital wurde so gut wie gar nicht zu Culturarbeiten, weder staatswirthschaftlichen noch privatwirthschaftlichen, verwendet, sondern meist zu theoretischen Versuchen und zu gouvernementalem Luxus.

4) Die faulste Land-Jobberei brachte endlich das Maass dieser Missgriffe zum überfliessen. Schon sehr bald nach der Begründung der Colonie stellte sich dort eine Speculationswuth in Landobjecten ein; viele dieser Schwindel-Unternehmungen hielten sich allerdings mehrere Jahre, der unvermeidliche Zusammenbruch derselben aber war schliesslich die eigentliche Ursache des wirthschaftlichen Ruins der Colonie, wenngleich derselbe äusserlich durch die Nicht-Acceptirung der Wechsel des Gouverneurs auf die brittische Regierung den Eclat veranlasste.

Im Jahre 1836 wurde diese Colonisation Süd-Australiens in Angriff genommen, 1839 war der Höhepunkt ihrer ersten kurzen Blütheperiode, 1840 war dieselbe vollständig bankerott. Später erst gestalteten sich die staatswirthschaftlichen sowie die privatwirth-

schaftlichen Verhältnisse der Colonie in der glänzendsten Weise, namentlich nachdem auch in Neu-Süd-Wales und Victoria die besten Chancen vorweggenommen und vertheuert waren. Danach brach das Goldfieber über Australien herein und durchkreuzte für längere Zeit die ruhige und normale Entwicklung dieses Continents.

Auch bei den zahlreichen Versuchen deutscher Colonisation, welche im Laufe der letzten Jahrhunderte bis über die Mitte des gegenwärtigen hinaus unternommen wurden, wirkten oft die meisten der soeben genannten Ursachen mit, um den financiellen und nur zu oft auch den culturellen Erfolg derselben zu beeinträchtigen oder völlig zu vereiteln. Ausserdem aber sind für diese deutschen Unternehmungen noch einige specielle Ursachen anzuführen, welche für das Scheitern derselben fast noch wichtiger waren als jene anderen allgemeineren Gründe. Es waren dies vor allem

1) ungenügendes Anlage-Capital und ferner, was damit Hand in Hand geht,

2) unzureichende, nicht aus dem Leben herausgewachsene Leitung der Colonisation; Mangel an praktisch befähigten, erfahrenen Führern der Unternehmungen; Mangel an dem freien Lebens- und Schaffensgeiste, ohne den in der Weltwirthschaft Nichts zu machen ist; systematisch-schablonenhafte Organisation der Unternehmungen ohne eine geschickte, individuelle Behandlung im Einzelnen; Verwöhnung und Bevormundung der Colonisten über das nöthige Maass hinaus; muthloses, schwächliches Nachgeben der Leitung des Unternehmens gegen die Nicht-Erfüllung der Pflichten und Verbindlichkeiten, welche die Colonisten dem Unternehmen schuldeten;

3) unzulängliches Menschenmaterial, das zu arm, zu unbeholfen und zu eigensinnig war;

4) ungünstige Verhältnisse der Heimath; gesetzliches Entgegenarbeiten der preussischen Regierung gegen einige der besten deutschen Colonisations-Unternehmungen; das dadurch denselben aufgedrungene, patriarchalische Verhältniss zu den Colonisten, ein ungenügender Ersatz für das erforderliche, rechtliche Verhältniss zu denselben; völlige Unkenntniss der deutschen Behörden in überseeischen Verhältnissen; Unfähigkeit derselben die Unterschiede solcher Verhältnisse zu beurtheilen.

Zu allen Mängeln, welche auch die angelsächsische Colonisation oft empfindlich schädigten, fehlten also uns Deutschen bisher meist noch diejenigen Dinge, welche für jedes Colonisations-Unternehmen gerade die wichtigsten und unentbehrlichsten Grundelemente sind, das nöthige Capital und die Fähigkeit zur Organisation und Leitung solcher Unternehmungen. Das ist der Grund, weshalb wir Deutschen es für uns allein nie über die kleinbäuerliche Periode der Colonisation hinaus gebracht haben, stets von fremdem Capital und fremder Cultur absorbirt worden sind, und nie die Resultate unserer colonisatorischen Culturarbeit geerntet haben.

Vergleicht man die charakteristischen Grundzüge der Art, in welcher die vier im Mittelpuncte des Weltverkehrs wohnenden Völker Europas sich während dieses Jahrhundert in überseeischen Leistungen bethätigt haben, so findet man, dass durchweg nur die Britten alle drei Elemente des Wirthschaftslebens, die Culturkräfte der Intelligenz sowie die Naturkräfte des Capitals und die der Arbeitsfähigkeit in ihrer nationalen Expansion zur Anwendung brachten; sie allein sind daher auch recht eigentlich die überseeische Nation unserer Rasse geworden, resp. geblieben. Die Niederländer dagegen sahen sich ihrer geringen Volkszahl wegen darauf beschränkt, nur ihre Intelligenz und ihr Capital zu bethätigen; sie haben dabei auf dem Gebiete der Cultivation in tropischen Ländern die Britten übertroffen, Colonisation mit europäischen Arbeitskräften aber war ihnen verschlossen. Die Franzosen ferner verwendeten auf ihr extensives Streben überwiegend, ja fast ausschliesslich ihre Intelligenz; sie haben damit die Begründung überseeischer Macht und Ansehns, den Besitz weit-ausgedehnter Landstrecken und manche wirthschaftlichen Vortheile erzielt, culturell aber blieben ihre Leistungen ohne grosse Erfolge und ohne hervorragenden Einfluss. Wir Deutschen endlich lagen seit Jahrhunderten so vollständig in nationaler Ohnmacht darnieder, dass eine nationalpolitische Bethätigung unserer Intelligenz schon deshalb ausgeschlossen war; an Capital fehlte es unserm Volke ebenso sehr wie an dem nöthigen Unternehmungsgeiste und an dem weiten, weltwirthschaftlichen Horizonte zur überseeischen Verwendung des wenigen, überschüssigen Capitals, das vorhanden war. So kam es, dass wir uns nur mit den nationalpolitisch und culturell unselbstständigen Elementen unserer überschüssigen Arbeitskräfte an der überseeischen

Cultur-Entwicklung unserer Rasse betheiligen konnten. Unserm heimatlichen Wirthschaftsleben entging dabei jeder Vortheil dieser überseeischen Culturarbeit und unserer Nationalität fehlte bis vor Kurzem jeder überseeische Einfluss, jedes Ansehn in der weiten, aussereuropäischen Welt.

Eben diese Sachlage erklärt es, dass Deutschland vor allem dasjenige Land war und ist, von welchem aus wieder und immer wieder der Versuch gemacht wurde und noch gemacht wird, unsere Auswanderung und überseeische Colonisation zu organisiren und dass er fast ebenso oft scheiterte, weil es dabei an den genügenden Mitteln des Capitals und an den richtigen Kräften der Intelligenz fehlte. Dass dabei culturelle Erfolge erzielt sind, beweisen die mächtigen, deutschen Grundelemente in den Vereinigten Staaten. Ebenso aber beweist die politische und wirthschaftliche Anglisirung dieser Elemente, dass unserm Volke dabei aller nationale und finanzielle Erfolg versagt geblieben ist.

Dass freilich auch aus deutschem Stamm und Boden die zur Colonisation erforderlichen cultur-schaffenden und zum Theil auch capital-beherrschenden Kräfte der Intelligenz hervorgehen können, davon sind zahllose Beispiele bekannt. Aber auf dem Boden des deutschen Inlandes, unter der Misere unserer civilisationsfeindlichen Kleinstaaterei konnten solche Kräfte nicht heranwachsen; erst wenn sie von diesem heimatlichen Wesen völlig erlöst, entdeutscht, auf ihre eigenen Füsse gestellt waren, regten sich ihre geistigen Schwingen; und das Feld, auf dem sie arbeiteten, lag weltweit und himmelhoch über Dem, was bis vor wenigen Jahren noch deutsche Nationalität war; was diese Kräfte schufen, war nicht mehr deutsche Colonisation. In klaren, markigen und ergreifenden Zügen schildert uns ganz besonders Friedrich Kapp*) den bittren Jammer

*) Friedrich Kapp, »Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika« (I Band, Leipzig 1868), ein bei unserer jüngeren Generation leider noch viel zu wenig bekanntes Buch. Der Herr Verfasser würde sich durch eine Fortsetzung desselben bis in die neueste Zeit hinein ein grosses Verdienst um die fernere Entwicklung unserer Nation erwerben. Eine Art von Fortsetzung findet sich allerdings schon im I Bande seines ebenso interessanten wie verdienstlichen Werkes »Aus und über Amerika« (Berlin bei Julius Springer, 1876); indessen regen doch diese wenigen Schilderungen eigentlich nur mehr das Verlangen nach einer ausführlicheren Darstellung an. Der Sachlage gemäss musste in Kapps Schilderungen bisher die sich

jenes nationalen Elends in den vorigen Jahrhunderten, führt uns dann aber auf diesem düstren Hintergrunde so einige erfrischende Beispiele hell leuchtender Gestalten deutscher Männer und deutscher Gemeinden in Nord-Amerika vor, deren kerngesunde Kraft es vermochte, in der frischen, freien Lebensluft der weiten Welt sich zu selbstständiger Existenz emporzuarbeiten — die aber, je mehr ihnen dies gelang, um so mehr ihrem deutschen Stamme entfremdet werden und um so mehr unserer Nation wirthschaftlich und culturell verloren gehen mussten.

Weniger trostreich noch ist das Gesicht, welches uns die Versuche deutscher Colonisation in diesem Jahrhundert zeigt. Allerdings finden sich jetzt in manchen überseeischen Gegenden mehr oder weniger zerstreut zahlreiche, kleinbäuerliche Ansiedlungen, in denen sich wenigsten Reste der erwachenden Manneskraft unseres deutschen Volkes um die Mitte dieses Jahrhunderts erhalten haben, aber es fehlten noch immer die hervorragenden Führer und die tonangebenden Elemente des Capitals und der auf deutschem Boden gewachsenen, bahnbrechenden Intelligenz, welche solchen Colonisationen zu einem höheren Aufschwunge verhalfen. Erst in aller neuster Zeit scheint eine neue, hoffnungsreichere Aera für uns anbrechen zu sollen, scheint eine selbstständige Entwicklung deutscher Kräfte aus solchem überseeischen Deutschthum hervorgehen zu wollen, scheint auch ein geistiger und wirthschaftlicher Verkehr mit unserm Stammlande diesen deutschen Colonisationen den erforderlichen Rückhalt gewähren zu können.

Die meisten Niederlassungen dieser modernen deutschen Colonisation sind direct und indirect aus den zahllosen Auswanderungs-Gesellschaften und Vereinigungen hervorgegangen, welche sich in den 40-er Jahren, in allen Theilen Deutschlands bildeten, um solcher extensiven Lebensäusserung Raum zu geben — ein erstes Zeichen unseres wiedererwachenden nationalen Geistes. Als die haupt-

in Internationalität und Amerikanerthum auflösende Verzweiflung der »Achtundvierziger« noch zu überwiegend das letzte Wort behalten gegenüber der culturellen Macht, die das Deutschthum seit 1871 in seinen gesünderen und stärkeren Seiten doch auch in den Vereinigten Staaten zu werden beginnt. Es mag daher vielleicht jetzt noch nicht die rechte Zeit gekommen sein, die »Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika in diesem, 19. Jahrhundert« zu schreiben.

sächlichsten dieser quasi Colonisations-Gesellschaften **sind** die folgenden zu nennen:

Die erste, welche sich im Innern Deutschlands zusammenfand, war der »Auswanderungs-Verein« in Düsseldorf (1843). Ihm folgte das »Centralbüreau zur Fürsorge der Auswanderung« in Leipzig (1846) und dessen Zweigverein in Dresden (1847). Sehr reich an Vereinsgründungen dieser Art waren, wie sich denken lässt, besonders die Jahre 1848 und 1849. Die bedeutendste derselben war der »National-Verein für deutsche Auswanderung« in Frankfurt am Main mit Zweigvereinen in Darmstadt, Reutlingen, Karlsruhe, Limburg und Wiesbaden (1848—50), dieser Verein war mitbegründet und unterstützt durch die Regierungen Badens, Würtembergs und Sachsens. Ferner ist hier auch der »Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung« in Berlin (1849) zu erwähnen, der dann (1852) seinen Namen umgestalltete in: »Central-Verein für die deutschen Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheiten«.

All' diese Vereinigungen sind mit der Zeit durch den Mangel an positiven Erfolgen in ihren Bestrebungen erlahmt und bis auf zwei gänzlich verschwunden. Es besteht nur noch der Frankfurter Verein von 1849 als Local-Verein und der Dresdener als Zweigverein der dortigen Geographischen Gesellschaft. Am regsten und einflussreichsten war der Frankfurter Verein vermöge der ihm zu Gebote stehenden, mächtigen Kräfte und vielseitigen Interessen. Zeitweiligen Erfolg gehabt haben aber diese Vereine nur dann, wenn sie Absichten der Privat-Speculation in ihre Ziele mit aufnahmen und wenn sie sich, wie z. B. die »Gesellschaft für nationale Auswanderung und Colonisation« in Stuttgart (1849) auf Chile (Valdivia und Chiloë) beschränkten, die richtigen Leiter ihrer Unternehmungen an Ort und Stelle der Colonisation zu beschaffen wussten und ihre Organisation auf günstiger Basis mit Sachkunde und politischem Geschick in's Werk setzten.

Solchen Erfolgen gegenüber, deren Resultate noch bis auf die Gegenwart wenigstens culturell nachwirken, ist es beschämend für einen Deutschen auf die Abenteuerlichkeiten hinzuweisen, durch welche sich Deutschland zu eben jener Zeit unvortheilhaft hervorthat, und durch die so manche anderweitig wohl zu verwendende Kraft einem kläglichen, ja zum Theil sogar grässlichen Ende entgegen geführt wurde. Es mag hier ein einfacher Hinweis genügen auf die

unheilvolle Thätigkeit solcher Unternehmungen, wie der »Verein Deutscher Fürsten und Herren«, zu Mainz 1843—44 gegründet, der in Texas colonisatorisch zu operiren versuchte, oder der »Preussische Verein für die Mosquito-Küste«, in Berlin 1845 gestiftet, welcher durch die versuchte Gründung der preussischen Colonie Carlstadt, (einer Vorstadt von Bluefield an der Ostküste Nicaraguas,) ein so trauriges Andenken in der Geschichte der deutschen Colonisation hinterlassen hat. Was Unverstand, Unkenntniss und unzureichende Mittel an Unheil anrichten konnten, das wurde bei derartigen deutschen Unternehmungen verwirklicht. An gutem Willen fehlte es dabei wohl freilich nicht, aber leider auch nicht an einem Abenteurersinn, der fast in die Zeiten der spanischen Eroberungen Mexicos und Perus zurückversetzt oder an die ersten brittischen Colonisationen in Amerika erinnert.

Wenig glücklicher waren auch Actien-Gesellschaften wie die »belgische Colonisations-Compagnie«, unter dem Protectorate des Königs der Belgier 1842 gegründet, welche eine deutsch-belgische Colonie Santo Tomas in Guatemala auf genossenschaftlichen, fast communistischen Principien zu begründen versuchte. Abgesehen davon, dass sich diese Grundsätze als unzulänglich erwiesen, lag der hauptsächlichste Fehler dieser Gründung darin, dass die Leitung des Unternehmens am Orte der Colonisation von der Gesellschafts-Verwaltung in Europa zu stark beeinflusst und beschränkt wurde. Der Verwaltungs-Apparat wurde dadurch für so kleine Verhältnisse viel zu kostspielig und schwerfällig, und, was noch schlimmer war, es fehlte den Herren daheim an den nöthigen Kenntnissen und Fähigkeiten zur Beurtheilung der Verhältnisse, über die ihnen ohnehin bei damaliger schwerfälliger Verkehrsmöglichkeit stets nur ungenügende und verspätete Nachrichten und Materialien vorlagen. Handelt es sich dabei überdies um eine Organisation der Niederlassung aus den eigenen Mitteln der Auswanderer, so widerstreitet auch die Befriedigung der Interessen Anderer als dieser Colonisten dem Gedeihen oder doch den gerechten Forderungen der letzteren. Was jedoch selbst unter so erschwerenden Umständen durch eine energische und concentrirte, aber humane und rationelle Leitung erreicht werden kann, das hat damals Freiherr Alexander von Bülow, ein früherer preussischer Officier, bewiesen, welcher die Direction dieser Colonie Santo Tomas von 1845—47 übernahm und sie aus den

trostlosesten Zuständen wenigstens bis zur Lebensfähigkeit heraufarbeitete.

Es mag hier gerechtfertigt sein, etwas näher auf die Vorschläge einzugehen, welche dieser soeben genannte Herr von Bülow zur Kostendeckung einer »Organisation der Auswanderung« machte*). Er lehnte sich mit denselben wesentlich an die in Gemeinden organisirte Colonisation an, wie diese einst von William Penn in Nord-Ameria durchgeführt wurde. Deutsche, Schweden, Norweger, Schweizer und Amerikaner sind am meisten dieser dem Germanenthum angehörigen Art der Ansiedlung gefolgt. Die Colonisten bleiben dabei sich selbst überlassen und suchen sich auf eigene Hand den richtigen Weg, der ihren gemeinsamen Interessen am meisten zusagt. Wo sich Auswanderer finden, die eine dazu genügende Selbstständigkeit, Sachkunde und Erfahrung mitbringen oder sich die richtige Leitung auf gemeinschaftliche Kosten zu verschaffen wissen, kurz, sich selbst zu organisiren verstehen, da mag solches Vorgehen sicherlich noch heute gerechtfertigt sein, und es ist thatsächlich oft genug unter solchen Umständen mit bestem Erfolge gekrönt worden. Selbst heutzutage aber wird Dies nur selten Auswanderern von Europa gelingen, während Colonisten, die schon seit längerer Zeit im Coloniallande angesiedelt und dort zu einer Gemeinde organisirt sind, auf diese Weise schon leichter nach einem günstigeren Platze übersiedeln und sich dort eine neue, bessere Niederlassung gründen können.

Von Bülow hielt dies System für so vortrefflich, dass er meinte, es solle überhaupt gar keine Auswanderung von Europa erlaubt werden, wenn sich die Leute nicht schon in ihrem Heimathlande für die Ansiedlung in einer bestimmten, überseeischen Gegend zu Gemeinden vereinigten. Die Ueberfahrtskosten und alle späteren Auslagen der Colonisation sollten gemeinsam getragen werden, die Erfahrensten sollten vorangehen, recognosciren, Land kaufen u. s. w. Alles sollte im gemeinsamen Interesse eingerichtet und verwaltet werden, bis die Sonder-Interessen sich ganz von selbst geltend zu machen anfingen und der Boden zum Gedeihen derselben genügend vorbereitet sei.

*) Alex. von Bülow, »Auswanderung und Colonisation im Interesse des deutschen Handels«, Berlin und Posen (bei Mittler & Sohn) 1849.

Dass sich aber eine solche »Organisation der Auswanderung« von Europa aus doch nicht wohl machen lässt, wenn diesen Gemeinden nicht in irgend einer Weise Schutz und Halt dabei geboten werden, das hat auch Von Bülow wohl gefühlt. Wie es in Deutschland üblich, weist er diese Aufgabe unmittelbar dem Staate zu und zwar in einer Weise, deren ausführliche Widerlegung bei den heute herrschenden Anschauungen nicht als überflüssig erscheinen wird. Das, was er dabei schliesslich verwirklicht hätte, wenn seine Absichten praktisch umgearbeitet und weiter ausgearbeitet worden wären, war viel mehr eine genossenschaftliche Organisation als eine eigentliche Gemeinde-Colonisation, die sich aus sich selbst heraus organisirt. Die Quintessenz seiner Vorschläge war folgende: *)

»Einer geregelten Colonisation müsste zunächst die Organisation »der Auswanderung etwa in folgender Art vorhergehen:

»1) Die Regierung bestätigt überall, wo es das Bedürfniss »erheischt, Auswanderungs-Vereine oder -Agenten, welche die frei- »willigen Auswanderer nach Städten, Kreisen und Provinzen ordnen, »die Befähigung nach Mitteln und den Zweck der Auswanderer »prüfen, und sie über die Vortheile und Nachtheile des Ortes ihrer »Wahl aufklären. Die Controlle durch die gesetzlichen Behörden »sowie die Leitung der inneren Colonisation behält sich die »Regierung vor.

»2) Sie bestätigt Handels- und Colonisations-Gesellschaften, die »durch Association zusammentreten und ausser einem von irgend »einer (überseeischen) Regierung erworbenen Landstriche hinlänglich »Capital besitzen müssen, um die freie Colonisation vorbereiten zu »können.

»3) Es bildet sich unter Garantie des Staates eine Auswanderungs- »bank, bei welcher sowohl die Auswanderer, als die verschiedenen »Colonisations-Gesellschaften ihre Fonds niederlegen können. Unter »Verpfändung der Ländereien und des Vermögens solcher Gesellschaften »würden dieselben behufs Gründung des freien Besitzes für einzelne »unbemittelte Familien von der Bank einen Credit erhalten.

»Durch solche in kundige Hände gelegte Auswanderungsbüreaus »und Colonisations-Gesellschaften würde die Regierung mit Hülfe »einer Auswanderungsbank auf die innere und äussere Coloni-

*) A. a. O. Seite 27.

»sation *) einen derartig dirigirenden Einfluss üben können, dass »nicht nur ein richtiges Verhältniss in die Ackerbau- und Gewerbe-»Industrie der Auswanderer und der Bleibenden zu bringen wäre, »sondern auch dem Ueberfluss an Erzeugnissen unserer heimischen »Gewerbs-Industrie vorgebeugt werden könnte.«

Wie man sieht, im Wesentlichen ein staatssocialistisches Programm! Praktisch und zweckmässig an demselben ist für die Gegenwart, dass dabei der privaten Initiative die eigentliche Mache der Colonisation selbst zugewiesen wird, dass also Capital und Intelligenz der Nation herangezogen werden, um die Führung unserer bäuerlichen und sonstigen unmündigen Volkskreise zu übernehmen. Ohne die welterfahrene Leitung und ohne grosses Capital ist in der That von keiner überseeischen Auswanderung und Colonisation heute irgend welcher nennenswerthe Erfolg zu erwarten. Durch diese Thatsache wird freilich der eigentlich genossenschaftliche *(co-operative)* Charakter der Unternehmungen beeinträchtigt; denn so wie Von Bülow sowohl die Colonisations-Gesellschaften als auch die Auswanderungs-Bank zu gestalten dachte, sind dieselben eben nicht möglich, nicht lebensfähig. Ob privat oder staatlich, sie müssen doch ihren Betrieb für das angelegte Capital rentabel machen. Die tüchtige Leitung aber und das grosse Capital, welche dazu erforderlich sind, kann eine Vereinigung von Auswanderern unter sich (aus der Mitte ihrer Genossenschaft) schwerlich zusammen bringen. Dies ist nur auf dem gewöhnlichem Wege der Begründung von Speculations- oder Erwerbs-Unternehmungen möglich.

Das genossenschaftliche, co-operative System leidet (wenigstens bis auf die Gegenwart und für alle absehbare Zukunft) meistens an der Schwierigkeit, die genügende Leitung seiner Unternehmungen zu beschaffen. Die wirklich besten oder auch nur überhaupt hervorragend befähigten Kräfte werden, solange Privat-Capital überhaupt noch productiv angelegt werden darf, stets von diesem bessere Bedingungen und mehr Aussichten gestellt erhalten, um im Dienste und mit Verwendung desselben ihren eigenen Vortheil zu wahren und sich schliesslich selbstständig zu machen, als von einer Genossenschaft,

---

*) Hier steht das Wort »Colonisation« offenbar für Cultur-Entwicklung; jedenfalls eine schwer zu rechtfertigende linguistische Licenz! In meiner Ausdrucksweise gebrauche ich dafür das Wort »Cultivation« intensiv und extensiv; vergl. hierzu »Uebers. Politik« I Theil S. 13 und hier den Anfang des ersten Abschnittes.

deren Organisation naturgemäss darauf gerichtet ist, die Kräfte der Einzelnen möglichst nivellirend für das Interesse aller Betheiligten gleichmässig auszubeuten.

Was aber ferner das nöthige Capital betrifft, so wird heute, trotz des so unendlich erleichterten und immer billiger werdenden, modernen Verkehrs doch die Organisation einer überseeischen Colonisation zu colonial-politischen Zwecken immer kostspieliger. Die Ansprüche der modernen Cultur an die »unentbehrlichen Lebensbedürfnisse« *(Standard of life)* steigen gerade in überseeischen Ländern noch mehr als in Europa. Ausserdem werden auch die günstigsten, bestgelegenen und am leichtesten zu erreichenden Ländertheile der überseeischen Welt mehr und mehr occupirt und colonisirt. Immer weiter hat der nach cultureller Unabhängigkeit strebende Colonist in das Innere der Länder vorzudringen, und immer kostspieliger werden daher auch die Vorbereitungen, welche die Niederlassung erfordert. Endlich sind auch die politischen und diplomatischen Ansprüche der Gegenwart höhere als die früherer, naiverer Zeiten.

Wenn nun Von Bülow dies Alles billigst durch eine Auswanderer-Bank zu beschaffen dachte, wie soll ein solches Institut denn bestehen?! Mehr als höchstens 1% kann sie doch den Auswanderern resp. den aus diesen organisirten Colonisations-Gemeinden für die Entgegennahme und Remittirung von deren Einschüssen rationeller Weise nicht berechnen. Der Ertrag davon genügt aber nicht einmal, um die Gehalte der Beamten und Commis solcher Bank zu bezahlen, geschweige denn Dividenden! Und nun gar das Risico der überseeisch zu gewährenden Credite für Vorschüsse an die Colonisten auf deren gutem Willen allein fundirt?! Denn was hilft der Bank eine Hypothek auf das Land, wenn sie dessen Organisation und Cultivation nicht selbst in der Hand hat oder mit controllirt?! — Es bleibt eben in dieser Richtung kein anderer Ausweg, als dass eine solche Bank (man mag das Institut nennen wie man will; das ist ganz gleichgültig!) die Functionen einer Erwerbs-Gesellschaft zum Zwecke der Colonisation selbst unternimmt, also selbst die Land-Speculation betreibt und aus dem geschickten Verkauf, der Besiedlung oder Bewirthschaftung des Landes sich bezahlt macht.

Heute jedoch, wo wir noch keine eigenen Colonien haben, solche Thätigkeit für einen über die weite Welt zersplitterten

Wirkungskreis in einem Institut concentriren zu wollen, wäre eine Thorheit, eine Unmöglichkeit. Heutzutage muss nothwendig an jedem Orte oder für jedes Gebiet die Gesellschaft, der dasselbe gehört, für sich arbeiten, und hat Mühe genug damit befriedigend fertig zu werden. Anders wäre es, wenn wir überseeische Besitzungen hätten, auf welche die Reichsregierung eine Organisation unserer Auswanderung concentriren wollte; dann wäre eine Landbank für solches Gebiet wohl durch staatliche Bevorzugung in den Mittelpunct der Organisation zu stellen, obwohl man auch dann schwerlich die Wirksamkeit anderer bestehender, privater Colonisations-Gesellschaften unmittelbar würde unterdrücken dürfen oder können. Für solche Colonisations-Gesellschaften oder -Banken, einerlei ob privat- oder staatlich-organisirt, wird es selbstredend jeder Zeit ein grosser Vorzug sein, wenn sich ihnen grössere Massen von Colonisten anbieten, die entschlossen sind, sich gemeinsam anzusiedeln, und denen sie alsdann auch im eigenen Interesse beliebig grosse Strecken Landes zu den günstigsten Bedingungen zur Verfügung stellen können. Schwerlich jedoch werden sich oft in Deutschland die rechten, tüchtigen Leute zu einer organisationsfähigen und wirthschaftlich leistungsfähigen Gemeinde zusammen finden. Am unwahrscheinlichsten aber ist, dass es irgend einer staatlichen Organisation gelingen wird, die heterogenen Elemente aus verschiedenen Theilen unseres Vaterlandes, ja auch nur aus verschiedenen Gegenden einer und derselben Provinz, wenn sie einander völlig unbekannt sind, mechanisch zu Gemeinden zusammen zu schmieden.

Die Schwierigkeiten und Mühsale einer Ansiedelung in wilden ferngelegenen Gegenden oder auch in denjenigen Ländern, deren beste Theile bereits colonisirt sind, werden von deutschen Auswanderern in der Regel unterschätzt. Aber wenn auch die Furcht vor solchen unbekannten Schwierigkeiten die Auswanderer bewegen sollte, sich die Ueberwindung derselben durch genossenschaftliches oder communales Zusammenschliessen (wenigstens im Vergleich zur völligen Isolirung) zu erleichtern, so liegt es doch nahe, dass gerade die tüchtigsten Auswanderer, welche mit der nöthigen Energie und genügenden Geldmitteln ausgestattet sind, den billigeren und weniger mühevollen Weg zu ihrem wirthschaftlichen Gedeihen wählen werden, indem sie sich den bequemsten und vortheilhaftesten Verhältnissen, die sie übersee zu finden wissen, anschliessen; (es sei denn, dass sie

speciell etwa aus colonisatorischem Patriotismus auswanderten — ein kaum glaublicher Fall!) Die vom rein materiellen Standpuncte aus günstigsten Vorbedingungen ihres Gedeihens werden derartige Auswanderer in der Regel je nach individuellen Bedürfnissen und Beziehungen irgend wo in der weiten Welt finden. Alle Interessen der eigenartigen Cultur und Nationalität gehen aber bei solcher Zersplitterung unserer Auswanderer in fremden Ländern natürlich verloren.

Bemittelte Auswanderer lassen sich überhaupt nicht zwangsweise dirigiren, und die Freizügigkeit gar in der Weltwirthschaft aufzuheben, würde heute auch kaum zeitweilig noch gelingen können, abgesehen davon, dass solches Streben nur den Zuständen früherer Jahrhunderte angehört. Eine allgemeine Organisation ferner unserer meist nach den Vereinigten Staaten ziehenden Auswanderung zu Gemeinden, denen anderswo das Arbeitsfeld bereitet werden könnte, wird speciell desshalb nicht gelingen, weil die meisten der Fortziehenden nur ihren bereits vor längerer Zeit vorangegangenen Verwandten und Bekannten nacheilen, mit denen sie unter günstigeren Lebensbedingungen als daheim wieder vereinigt sein wollen. Sie sind brieflich oder mündlich hinreichend über Das unterrichtet, was ihrer übersee wartet, und wissen ganz genau das Ziel ihres Strebens und die Art des Vorgehens, das sie in's Auge gefasst haben; auch reisen eine grosse Anzahl derselben garnicht auf eigene Kosten, sondern auf die Ueberfahrt-Billets, welche ihnen von ihren Freunden in Amerika bezahlt worden sind. Der Procentsatz dieser so nach den Vereinigten Staaten Beförderten betrug von der Gesammtzahl aller Auswanderer im Jahre 1878 : 16 %, im Jahre 1881 : 20 %.

Es sei denn also, dass unserer Auswanderung ein neues, eigenes Land erschlossen würde, anders wird es weder deutschen Gemeinden mit eigenen Mitteln gelingen, sich übersee selbstständig anzusiedeln und zu gedeihen, noch wird es unserer Regierung möglich sein, unsere Auswanderung zu einer »geregelten Colonisation« zu organisiren. Unter den jetzigen, ungünstigen Verhältnissen sind nur grosse als Erwerbs-Unternehmungen organisirte Colonisations-Gesellschaften durch die Kräfte ihrer sachkundigen Leitung und ihres grossen Capitals im Stande, einen regulirenden Einfluss auf unsere Auswanderung auszuüben.

Alexander von Bülow, der immerhin als einer der ersten, tüchtigsten und verdienstvollsten Vorkämpfer für eine socialpolitische Organisation unserer Auswanderung genannt zu werden verdient, hatte übrigens bald nach der Veröffentlichung seiner obigen Vorschläge, die beste Gelegenheit dieselben praktisch zu erproben. Im Winter 1848 auf 49 hatte er Vorträge in Berlin gehalten über den Werth Mittel-Amerikas für deutsche Colonisation, und es gelang ihm darauf im Jahre 1850 eine »Berliner Colonisations-Gesellschaft für Central-Amerika« *) zu Stande zu bringen. Unter den ersten Zeichnern derselben waren zum Theil dieselben »Fürsten und Herren«, welche sich schon 1843 und 44 an der Stiftung des »Texas-Colonisations-Vereins« in Mainz betheiligt hatten; der Vorstand wurde aus Gerichtsräthen, Landtags-Abgeordneten, einem Fabrikbesitzer und einem Kaufmann gebildet. Es meldeten sich sofort 600 Familien zur Betheiligung an der Colonisation, von denen 400 ihr Vermögen zusammen auf über ½ Million Thaler angaben. Die Gesellschaft begann ihre Operationen ehe ihr Anlage-Capital gezeichnet war. Gegen Ende des Jahres 1851 ging Von Bülow begleitet von Eduard Delius aus Bremen mit umfassenden Vollmachten nach Central-Amerika hinaus. Es wurde versucht am Reventazon Flusse eine Colonie anzulegen; dieser Versuch kam aber nie über die ersten Vorarbeiten hinaus, eine Ansiedlung fand nicht statt. Das Unternehmen verlief nicht glücklicher als das der »Fürsten und Herren« in Texas, und kostete viele Menschenleben. Mitte 1854 starb Von Bülow in Costa Rica, wohl am meisten zu seinem eigenen Glücke, denn das ganze Unternehmen, an das er seine Existenz und seine Ehre gesetzt hatte, lag draussen sowohl wie in Berlin hoffnungslos. Es fehlte an allen Mitteln und Kräften, die zur Organisation und Leitung desselben erforderlich gewesen wären.

Auch hier waren die Ursachen des Scheitern wieder dieselben immer wiederkehrenden Fehler solcher deutschen Versuche:

1) Der Mangel an Capital. Das anfängliche Anlage-Capital war auf nur 100,000 Thaler festgesetzt; man sprach allerdings dabei

*) Das wichtigste Material zur Beurtheilung dieses »Preussischen Colonisations-Versuches in Costa Rica« hat vor Kurzem Herr Dr. Polakowsky im Feuilleton der »Germania« Nro. 90, 92, 94, 98 und 100 vom 24. Februar bis 2. März 1882 (XII. Jahrgang) veröffentlicht und in ein sehr anschauliches Bild zusammengefasst.

von der späteren Aufbringung einer Million Thaler, aber im Ganzen scheinen von den Unternehmern überhaupt nur 20,000 bis 30,000 Thaler zusammengebracht worden zu sein. Ob die preussische Regierung dem Unternehmen durch eine energischere Unterstützung hätte aufhelfen können, muss sehr fraglich erscheinen. Die »Seehandlung« zeichnete übrigens 4000 Thaler, die sie dabei natürlich völlig einbüsste. Dass man vonseiten der Regierung auf Vorangehen der privaten Initiative bestand, war jedenfalls ein Beweis praktischer Auffassung der Sache.

2) Von Bülow verlor unter dem ungünstigen Einflusse des unerträglichen Klimas und unter dem Drucke seiner sich rasch häufenden Missgriffe und Misserfolge ganz und gar seinen praktischen Menschenverstand, von dem er doch früher als Director der Colonie Santo Tomas in Guatemala hinlängliche Beweise gegeben hatte. Er verlor alle Urtheilskraft über sich und seine Umgebung, verschwendete seine Zeit und Kräfte auf werthlose Experimente und büsste schliesslich alle Selbstbeherrschung und mithin auch alle Autorität über seine Leute ein. *) Vor allem hatte er auch gleich anfangs die bedenklichsten Missgriffe in der Wahl der Leute begangen, deren er sich zur Leitung des Unternehmens und zur Durchführung seiner Absichten bediente.

3) Die Auswahl der Ländereien für die Colonisation war die denkbar ungünstigste und unglücklichste. Am heissen, ungesunden Abhange der klimatisch viel zuträglicheren Hochebene Central-Amerikas mitten im Urwalde zwischen Sümpfen und zerklüftetem Gebirgslande weit ab von der Küste, die allein dem Unternehmen eine Verbindung mit der Aussenwelt hätte sichern und demselben einen Aufschwung ermöglichen können, wählte Von Bülow den Ort seiner Ansiedlung. Dass unter solchen Umständen die Anlage eines Weges von dem hauptsächlichsten Küstenplatze Limon bis

*) Aehnlichen Thatsachen begegnet man nicht selten bei überseeischen Unternehmungen, namentlich im ozonreichen, tropischen Klima, und man muss bei der Aussendung verantwortlicher Kräfte in eine ihnen fremde Gegend stets im Anfange gewärtig sein, dass gerade die tüchtigsten und begabtesten Leute unter den veränderten Verhältnissen ihr geistiges Gleichgewicht, Ruhe, Besonnenheit, Urtheil, kurz sich selbst verlieren. Ihre besten Charakter-Eigenschaften wie ihre geistigen Fähigkeiten erscheinen dabei gleichsam wie gelähmt. Diese auffallende psychische Erscheinung wird im Wesentlichen auf physische Ursachen zurückzuführen sein, denen sich vielleicht mit Voraussicht wird entgegen arbeiten lassen.

zu der Colonie die erste Vorbedingung derselben sei, erkannte er dabei allerdings, kam aber kaum darüber hinaus, die Richtung dieses Weges zu bestimmen.

4) Das wenige vorhandene Capital wurde schlecht verwendet, resp. auf Untersuchungs-Expeditionen, unfruchtbare Experimente und Wegebau durch den Urwald verschwendet. Von Bülow unterschätzte die Schwierigkeiten der Colonie-Gründung und den nöthigen Kostenaufwand für dieselbe in fast unglaublicher Weise. Der Weg, welchen er zu bauen beabsichtigte, hat jetzt schon mehr als das Hundertfache von dem gekostet, worauf er, resp. sein Ingenieur denselben veranschlagte.

Dies Alles ein warnendes Beispiel auch für die Gegenwart!

Man erstaunt heutzutage, wenn man sieht, welche Unzahl von derartigen Unternehmungen und Speculationen damals in Deutschland auftauchten. Von den zu jener Zeit gegründeten Auswanderer-Zeitungen *) sind namentlich die ersteren Jahrgänge überfüllt mit denselben. Allerdings finden sich dort auch ganz praktische Vorschläge neben den abenteuerlichsten Plänen. Die meisten Unternehmungen jener Zeit richteten sich nach den Vereinigten Staaten, ferner auch nach Australien, nach Süd-Australien von Bremen aus (1837—41), nach Neu-Seeland (Chatham-Inseln, Warrekauri) von Hamburg aus (1841) **), nach West-Australien von Berlin aus

*) Die hauptsächlichsten dieser Zeitschriften waren:
Die »Allgemeine Auswanderer-Zeitung«, Rudolstadt 1846—66;
»Der deutsche Auswanderer«, Centralblatt für Auswanderung und Colonisirung, Darmstadt 1847—50;
Die »Deutsche Auswanderer-Zeitung«, Bremen 1852—75;
»Hansa«, Centralorgan für deutsche Auswanderung«, Hamburg 1852—62 und die »Hamburger Zeitung für deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheiten, Hamburg 1853—67.

Neuerdings erscheint in der »Weltpost«, I und II Jahrgang (Leipzig 1881 u. 82) eine sehr verdienstvolle Arbeit von J. Altenberg, »Geschichte der deutschen überseeischen Colonisation und Auswanderung«, welche sehr lesenswerth ist.

**) Vergl. hierüber u. a. Joh. Nic. Beit, »Auswanderung und Colonisation auf den Chatham-Inseln«, Hamburg 1842; auch des Syndicus Sievekings Denkschrift über »Warrekauri«, Hamburg 1841. Eine kurze Zusammenstellung der auf dies Unternehmen bezüglichen Thatsachen erschien vor kurzem in der Hamburger »Bürgerzeitung« Nro. 31 vom 12. März 1882.

(1848), und endlich war Süd-Amerika, vor allem Brasilien, ein Ziel dieser Bestrebungen. Letzteres erwies sich als das günstigste Gebiet, wenigstens als das für deutsche Colonisation damaliger Zeit den meisten oder doch den leichtesten Erfolg bietende. Dort eben sind auf Grundlage und in Anknüpfung an jene Bestrebungen diejenigen deutschen Niederlassungen entstanden, welche jetzt mit vollem Recht das Interesse des deutschen Publicums auf sich gelenkt haben. Den Grund zu dieser Colonisation legte (1825) die kaiserlich brasilianische Regierung durch ihr energisches Vorgehen auf dem Wege der Einwanderungs- und Besiedlungs-Politik für die südlichen Provinzen ihres Reiches; ihr folgten die brasilianischen Provinzial-Regierungen mit der Anlage einiger Colonien, welche jetzt sehr befriedigende Resultate aufzuweisen haben. Die ersten und auch jetzt noch hervorragenden Ansiedlungen dort, welche aus rein deutscher Initiative hervorgegangen, sind Dona Francisca (von Hamburg aus 1849—51 gegründet), Blumenau (von Dr. Blumenau am 28. August 1852) und Saõ Lourenco (von Jacob Rheingantz aus Altona 1858), die beiden ersteren in der Provinz Santa Chatarina, die letztere in der Provinz Saõ Pedro do Rio Grande do Sul.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient vor allen diesen Unternehmungen der »Colonisations-Verein von 1849« zu Hamburg.*) Derselbe ist das einzige Unternehmen in Deutschland, welches aus jener Zeit herrührend seine Existenz bis auf die neueste Gegenwart herüber gerettet und auch noch in der Mitte des vorigen Jahrzehntes über seine eben erwähnte Colonie Dona Francisca (mit der Hauptstadt Joinville) hinaus eine neue vielversprechende Niederlassung auf dem Hochlande des Innern im oberen Flussgebiete des Paraná, Saõ Bento mit Namen, gegründet hat. Was diesen Verein hier aber besonderer Erwähnung werth macht, ist der Umstand, dass derselbe recht eigentlich eine Colonisations-Gesellschaft mit dem Zwecke materiellen Erwerbes aus der von

*) Die bisher beste Zusammenstellung über die Entwicklung und Wirksamkeit dieses Vereins, von dem verdienstvollen Secretär und Geschäftsführer desselben Herrn C. A. Holtermann bearbeitet, findet sich im Jahrgange 1876—77 der »Mittheilungen der Geogr. Gesellschaft zu Hamburg«, war auch bisher in Separat-Abdruck zu haben. Diese Arbeit wird ergänzt durch die späteren, von derselben Hand herrührenden Jahresberichte des Vereins.

ihm betriebenen Culturarbeit ist, und als Prototyp seiner Gattung auf dem Gebiete kleinbäuerlicher Ansiedlung das lehrreichste Beispiel auch noch für unsere Zeit bietet. Es wäre sehr zu wünschen, wenn uns von competenter Hand eine ausführliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und Wirksamkeit dieses Vereins, speciell vom praktischen, colonisations-politischen Standpuncte aus mit Erwähnung aller Schwierigkeiten des Unternehmens und wie dieselben überwunden wurden, geliefert werden könnte. Noch leben die Männer, welche das Alles durchgemacht und selbst geleistet haben, die also solche Monographie liefern oder doch *viva voce* das vorhandene, schriftliche Material ergänzen könnten. Vielleicht dürfte es sich empfehlen, die zur Herstellung einer solchen Arbeit erforderlichen Kosten im Interesse der extensiven Bestrebungen unserer Nation aufzubringen. Auf Einzelheiten einzugehen ist in dem Rahmen dieser Studie selbstredend unmöglich.

Dieser »Colonisations-Verein von 1849« ist ziemlich allen Schwierigkeiten begegnet, denen eine kleinbäuerliche Colonisation während 30 Jahren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ausgesetzt sein konnte; er hat auch nicht mehr und nicht weniger Missgriffe und Fehlzüge gemacht, als von irgend einem europäischen Unternehmen unter diesen Umständen zu erwarten waren. Es ist aber vor allem interessant zu sehen, wie die kleine, geschlossene Zahl dieser praktischen, welterfahrenen Kaufleute es jeder Zeit verstanden hat, sich durch alle Ungunst der Verhältnisse hindurch zu winden und vor allem ihrem Unternehmen von vorne herein eine so praktische Grundlage einflussreicher Connexionen zu geben, dass es ihnen möglich war, demselben die unerlässlichen Unterstützungen und Vergütungen der brasilianischen Regierung für alle ihre staatlichen, colonisations-politischen Leistungen von einer Contract-Periode bis zur andern immer wieder zu sichern.

Das Terrain war dem Unternehmen mit der Erlangung dieses letzteren Vortheils gegeben, sonst hätte man sich wahrscheinlich ein Terrain ausgesucht, welches schon eher eine Entwicklung zur Grosswirthschaft mit Exportbetrieb zugelassen hätte. Auch das erste Anlage-Capital der Gesellschaft war zu gering angesetzt (400.000 ℳ.). Dabei waren und sind heute noch die Preise, welche der Verein für seine an Colonisten verkauften Grundstücke fordern kann, viel zu niedrig, um den nöthigen Kostenaufwand für einen

schnellen Aufschwung der Colonie auf der vorhandenen kleinbäuerlichen Basis allein zu ermöglichen, und schliesslich ist vor allem auch das Menschenmaterial, welches dem Verein zu Gebote stand und steht, viel zu ungenügend sowohl an Quantität wie an Qualität.

Vergleicht man z. B. die Landpreise, welche dieser Colonisations-Verein angesetzt hat, mit den in den westlichen Staaten von Nord-Amerika geforderten Preisen, so findet man, dass dieselben nur den geringsten Preisen erster Hand (den Regierungs-Preisen von 1¼ bis 2½ $ pro Acker) entsprechen (3 Milreis gegen Baarzahlung und 4 Milreis auf Credit pro preuss. Morgen). Zu den niedrigsten Preisen der nord-amerikanischen Land-Gesellschaften aber (5 bis 6 $ pro Acker) verhalten sie sich ungefähr wie 1 : 2 oder 3. Der hamburger Verein also erhält ca. 30 *M.* baar pro Hectar, die nord-amerikanischen Gesellschaften aber von 50 *M.* aufwärts bis etwa 100 *M.*. In den australischen Colonien, namentlich in Neu-Seeland ist der erzielte Preis pro Hectar nicht selten 500 *M.*.

Wesentlicher noch als dieser Umstand ist wohl vor allem der Nachtheil des hamburger Vereins sowie so mancher anderen deutschen Unternehmungen, dass ihnen nur so ungenügendes Menschen-Material zur Verfügung stand. Die meisten Auswanderer, die sie zu befördern hatten, waren zu sehr verarmt resp. zu wenig bemittelt und auch geistig zu wenig den Schwierigkeiten der ihnen ganz neuen, überseeischen Verhältnisse gewachsen, um grossartige Colonisation mit ihnen betreiben zu können. Ueberdies aber war die Zahl dieser ungenügenden, schwerfälligen Kräfte auch viel zu gering, und ist es noch heute, hauptsächlich in Veranlassung des Ministerial-Erlasses des preussischen Ministers von der Heydt vom November 1859, welche alle Auswanderung von Preussen nach Brasilien überhaupt verbietet. Die Maassregeln mancher anderen deutschen Staaten schlossen sich diesem Vorgehen Preussens mehr oder weniger energisch an; und so war damit der Wirksamkeit des hamburger Vereins im deutschen Inlande fast aller Boden entzogen.

Je mehr es dem Verein aber an allem Schutz und aller Unterstützung in der Heimat fehlte, desto mehr sah er sich also auf die wenigen, schwächlichen Kräfte, die sich ihm trotzdem zu Gebote stellten, angewiesen; es blieb ihm nichts übrig, als mit redlichem Bemühen das Beste aus denselben zu machen, war dabei jedoch

in der Regel gleichsam von der Gnade dieser zweifelhaften Kräfte abhängig. Um es zu vermeiden, dass auch die unberechtigsten Klagen aus seinen Niederlassungen daheim verlauteten, sah er sich genöthigt, eine für die Ansiedler selbst nicht einmal heilsame Sorgfalt und Fürsorge auf dieselben zu verwenden und gelegentlich auch den unbilligsten Anforderungen nachzugeben. Er war darauf angewiesen, mit Güte und Nachgiebigkeit von seinen Colonisten Das zu erreichen, was Colonisations-Gesellschaften unter irgendwie normalen Verhältnissen so gut in Süd-Amerika wie mehr noch freilich in den Vereinigten Staaten einfach auf gerichtlichem Wege erlangen; und doch hat sicherlich keiner der betheiligten Herren dabei verkannt, dass Dies nur unter dem drohenden Risico ihres Capitalverlustes geschehen kann. Noch gegenwärtig aber sieht sich dieser Verein mit seiner Forderung rückständiger Beträge oft auf den guten Willen von Undankbaren angewiesen, denen er zu Lebensglück und Stellung verholfen hat.

Zum Schluss ist hier noch der schweizerisch-deutschen Colonisation in der Argentinischen Republik zu gedenken, und zwar steht bei derselben ein Mann im Vordergrunde, der auf diesem Arbeitsfelde auch seinerseits geleistet hat, was auf der primitiven Stufe kleinbäuerlicher Colonisation überhaupt nur zu erreichen ist, Herr Carl Beck-Bernard, jetziger argentinischer Consul in Lausanne. Dass ohne staatliche Unterstützung die erste Pionier-Unternehmung seiner baseler Colonisations-Gesellschaft in jenem völlig uncultivirten Lande nicht rentiren konnte, ist heute als selbstverständlich zu bezeichnen; die Colonie San Carlos in Santa Fé selbst aber gedieh culturell dank der geschickten und gewissenhaften Thätigkeit ihres eben genannten Leiters; und, konnte dem Deutschthum durch eine kleinbäuerliche Ansiedlung im Innern eines so weitausgedehnten Landes auch keine einflussreiche Basis geboten werden, so hat sich doch Herr Beck-Bernard durch sein tonangebendes Vorgehen daselbst unzweifelhaft die grössten Vordienste um die Cultivation Argentiniens erworben.

Diesem Manne folgte eine ganze Reihe anderer Colonisations-Unternehmungen, meistens aus der Schweiz, bei denen das deutsche Element überwog, dann aber auch aus England, Italien etc. und zerstreuten ihre Kräfte weit über die argentinische Provinz Santa Fé

hinaus, nach Córdoba, Entre Rios, Uruguay und andern Gegenden. Jetzt ist die Besiedlung Argentiniens bereits soweit gediehen, dass sie unmittelbar auf der Grenze des Uebergangs von der kleinbäuerlichen zur grosswirthschaftlichen Stufe steht. Dabei spielen namentlich die sich nach allen Richtungen hin erweiternden modernen Verkehrsmittel der Eisenbahnen und Dampfschiff-Verbindungen die Hauptrolle. Zu nennen ist an Colonisations-Gesellschaften, die sich mit Erfolg dieser Mittel zu einem schnellen Aufschwunge bedienten, vor allem die *Central Argentine Land Company* in London, von der sogleich noch weiter die Rede sein wird. Aber auch ohne solche Mittel hat schon mancher Speculant dort sich die voraufgegangene Culturarbeit einer 20- bis 30-jährigen kleinbäuerlichen Periode grosswirthschaftlich zu Nutzen gemacht, indem er auf den unmittelbar an diese Niederlassungen grenzenden Ländereien neue Ansiedlungen anlegte, und den immer reicher und leichter herzufliessenden Strom der Einwanderer dorthin zu lenken verstand. Als ein Beispiel hierfür mag ein gewisser Martin Frank angeführt werden, ein geborener Schweizer der auf diese Weise eine ganze Reihe, vorwiegend deutscher Niederlassungen in Argentinien gründete, so die Colonien Frank, Humboldt, Grütli und andere. Er operirte dabei so geschickt und mit eingehender, durch langjährige Erfahrung erworbener Sachkunde, dass er schliesslich zum mehrfachen Millionär geworden war, als er vor einigen Jahren starb. Solche Erfolge darf Niemand da erwarten, wo er als Culturpionier in einem Naturlande voranzugehen hat; sie sind eben nur auf einer höheren Stufe der Entwicklung möglich, verdanken ihre Rentabilität aber lediglich dem Kostenaufwande und der Aufopferung vorausgegangener Pionierarbeit.

Als Ursachen, welche auch bei der kleinbäuerlichen Colonisation in Argentinien in der Regel eine Rentabilität unmöglich machten, oder gar den Verlust des Anlage-Capitals zu Folge hatten, sind wenig andere zu nennen, als die allgemein wiederkehrenden:

1) Das Anlage-Capital war selten ausreichend. Auch fehlte es meist an der wünschenswerthen Betheiligung überseeischen, an Ort und Stelle sachkundigen und einflussreichen Capitals, sowie an der mit diesem Hand in Hand gehenden Leitung der Unternehmungen, welche demselben zu einem schnelleren grosswirthschaftlichen Aufschwunge hätte verhelfen können.

2) Die staatliche Unterstützung fehlte ganz oder war unzureichend.

3) Man legte zu einseitig auf die Interessen der Ansiedler Gewicht und verpflichtete sich gar denselben gegenüber zu Vorschüssen, die sie nur schwer und nicht rechtzeitig zurückzahlten unter Verhältnissen, in denen Forderungen gerichtlich kaum einzutreiben waren.

4) Es war aus objectiven oder subjectiven Gründen nicht möglich, genügend hohe Preise für den Grund-und-Boden in der Niederlassung zu erlangen:

a) Entweder konnte der Boden nicht theuer genug verkauft werden wegen der gedrückten Preise anderer concurrirender Ländereien, oder er war auch nicht gut genug, um es durch seine Erträge wenigstens den gutwilligen Colonisten zu ermöglichen, in der erforderlichen Zeitfrist hohe Preise für denselben abzubezahlen.

b) Es fehlte theils an dem nöthigen Capital, theils auch wohl an der günstigen Lage der Ländereien, um den Werth des Bodens durch Anlegung geeigneter Verkehrsmittel zu heben und zugleich die Ansiedler durch Ermöglichung eines rentablen Absatzes genügend zahlungsfähig zu machen.

c) Es soll in Süd-Amerika vorkommen, dass wenig einsichtige Regierungen solche Colonisations-Unternehmungen im vermeintlichen Interesse der Ansiedler verhindern, genügend hohe Preise für ihren Grund-und-Boden zu fordern, die ihnen eine Rentabilität ihres Anlage-Capitals sichern könnten.

d) Einer der Hauptgründe war auch hier meistens der, dass die Ansiedler zu wenig Capital und Intelligenz mitbrachten, um selbst auf gutem Boden sich genügend schnell heraufzuarbeiten. Solche Kräfte sind in höher entwickelten Verhältnissen sehr wohl am Platze, taugen aber nicht recht für die Pionierarbeit der Cultur. — In den Vereinigten Staaten sehen sich solche Auswanderer zunächst genöthigt, als Lohnarbeiter zu leben und sich Erfahrung und genügende Mittel zu erwerben, wenn sie davon nicht mehr von Europa mitbringen, als dies bei den von Deutschland aus nach Süd-Amerika Wandernden meist der Fall ist. Es ist auch ein sehr guter Sinn in dem nord-amerikanischen Sprüchworte: »Die Muttergroschen müssen erst verloren gehen, nur das neu erworbene Geld bringt Segen!« An und für sich ist es nicht ungünstig für

die Ansiedler, wenn sie unbemittelt und unbeholfen in dem Coloniallande ankommen; sie müssen sich dann aber dort durch die Verhältnisse gezwungen sehen, erst von erfahreneren Leuten an Ort und Stelle zu lernen und sich die richtige Art der Arbeit und des Erwerbes dort anzueignen.

Kleinbäuerliche Ansiedlungen haben an und für sich keinen über ihre eigenen, engen Grenzen hinausgehenden culturellen oder wirthschaftlichen Werth. Nur die Aussicht auf eine spätere, grosswirthschaftliche Entwicklung derselben kann überhaupt solche Besiedlung eines Landes wünschenswerth erscheinen lassen. Wo diese Aussicht in entferntere Zukunft gerückt erscheint, wird es keiner privaten Erwerbs-Gesellschaft zu empfehlen sein, ohne die Unterstützung einer staatlichen Organisation sich auf kleinbäuerliche Colonisation einzulassen.

Solche staatliche Unterstützung braucht freilich nicht immer in Geld oder sonstigen directen Hülfeleistungen zu bestehen, sondern kann auch darin liegen, dass sich das Unternehmen an die geordneten Verhältnisse eines schon bestehenden Gemeinwesens anschliesst. Je grösser solches Gemeinwesen, je höher es entwickelt und je enger der Anschluss an dasselbe ist, desto mehr Ertrag wird das Colonisations-Unternehmen auch schon auf seiner kleinbäuerlichen Stufe erzielen.

### (2.) **Grosswirthschaftliche Stufe der colonialen Entwicklung.**

Es wird stets eine offene Frage bleiben, ob sich durchschnittlich die kleinbäuerlichen Ansiedler, welche unter primitiveren Verhältnissen mühsam wirthschaften, oder vielmehr die Colonisten, welche eine Grosswirthschaft betreiben oder doch in solcher Umgebung leben, sich glücklicher und zufriedener fühlen. Im Wesentlichen wird die Entscheidung hierüber jederzeit vom Geschmacke des Einzelnen und dieser Geschmack wieder von seiner geistigen Entwicklungsstufe abhängen. Unzweifelhaft dagegen ist, dass letztere Verhältnisse den ersteren an Wohlstand überlegen sind, wie die höher entwickelten Stufen der materiellen Cultur den niederen überhaupt.

Die Gründer kleinbäuerlicher Ansiedlungen lassen sich meist in erster Linie durch ideelle Ziele, culturpolitische Absichten oder

sonstige humanitäre Rücksichten leiten, während die Unternehmer grösserer colonisatorischer Anlagen zunächst ihren materiellen Vortheil, die Rentabilität ihres Anlage-Capitals, im Auge zu haben pflegen. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass diese dabei nicht auch ideelle und zwar speciell patriotische Zwecke verfolgen könnten; wenn sie aber das Unternehmen aus sich selbst heraus rentabel machen wollen, so müssen sie vor allem auf solche Vorbedingungen sehen, welche ihnen dieses ermöglichen. Diese Rentabilität nun hängt hauptsächlich von dem Wohlstande und der Ertragsfähigkeit der Verhältnisse ab, unter denen das Unternehmen wirthschaftet. Je höher entwickelt daher die Culturbasis, je gereifter die Colonialwirthschaft ist, auf deren Grundlage ein solches Unternehmen beginnt, desto leichter wird es nicht nur demselben gelingen, eventuell auch schon auf der kleinbäuerlichen Stufe seiner Entwicklung, eine Rentabilität zu erzielen, sondern desto schneller vermag dasselbe sich auch selbst zur höheren, grosswirthschaftlichen Stufe aufzuschwingen.

Die Zahl solcher grossen Land-, Eisenbahn- und andere Erwerbs-Gesellschaften, welche seit Jahrzehnten mit grossem Capital in Nord- und Süd-Amerika, Süd-Afrika, Australien und Neu-Seeland erfolgreich colonisiren, erscheint als nahezu unbeschränkt. Soweit diese Gesellschaften in Europa ihren Ursprung haben, sind sie meistens von brittischen Unternehmern ausgegangen oder doch mit brittischem Capital ausgeführt; auch manche derartige, französische Gesellschaften sind zu nennen, am wenigsten aber bisher solche, die von deutschen Culturkräften und mit deutschem Capital unternommen worden sind. Ist einmal deutsches Capital bei solchen überseeischen Anlagen betheiligt, so tritt es dabei in der Regel als das einheimische Capital desjenigen fremden Landes auf, in welchem es bis dahin gearbeitet hat.

In der nachfolgenden Tabelle gebe ich eine Zusammenstellung der financiellen Resultate der am Weltmarkte bekanntesten Colonisations-Gesellschaften. Diesen brittischen Companien füge ich als ferneres Beispiel eine deutsche Land-Gesellschaft hinzu, welche mit Erfolg in der südbrasilischen Provinz Rio Grande do Sul arbeitet. Der grosswirthschaftliche Character dieses Unternehmens ist allerdings nicht hervorstechend.

**Rentabilität überseeischer Land-Gesellschaften.**

| Namen der Gesellschaften. | *Australian Agricultural Company.* | *British American Land Comp. lim.* | *Natal Land and Colonization Co. lim.* | *Central Argentine Land Comp. lim.* | *New-Zealand Agricult. Land Co. l.* | Land-Gesellschaft Teutonia. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Jahre d. Gründung | 1824 | 1884 | 1860 | 1870 | 1879 | 1860 |
| Münzsorten | £stlg. | £stlg. | £stlg. | £stlg. | £stlg. | Milreis |
| Capital veranlagt | 500,000 | 300,000 | 1'000,000 | 130,000 | 1'000,000 | 120,000 |
| Capital angenommen | 500,000 | 300,000 | 545,000 | 110,101 | 651,980 | 156,000 |
| Capital eingezahlt | 430,000 | 200,093 | 54,500 | 107,445 | 471,775 | 156,000 |
| Actien Vollbetrag | 25.—.— | 50.—.— | 10.—.— | 1.—.— | 20.—.— | 11,000 |
| Actien eingezahlt | 21.—.— | 35.15.— | 1.—.— | 1.—.— | 14.—.— | 15,000 |
| Jahresgewinn ca. | 25,000 | 6,500 | 15,691 | 11,395 | 33,000 | 8,691 |
| Reservefonds etc. | ? | 31,070 | ? | 64,621 *) | 3,000 | ? |
| Dividenden 1880 | 5 % | $8\frac{1}{2}$ % | 10 % | 10 % | 7 % | $6\frac{2}{3}$ % |

Es mag hier ferner von Interesse sein, einen Streifblick auch auf die früheren Jahresabrechnungen einer dieser Unternehmungen zu werfen. Hierzu bietet sich als Beispiel die älteste der hier aufgeführten Gesellschaften der *Australian Agricultural Company*, von welcher mir die Jahresberichte von 1851—54 vorliegen. Damals waren auf die 20,000 Actien der Gesellschaft erst je 19 £stlg. eingezahlt; das Anlage-Capital betrug also nur 380,000 £stlg.:

**Resultate der *Australian Agricult. Comp.***

| in den Jahren | 1851 | 1852 | 1853 | 1854 |
|---|---|---|---|---|
| Münzsorten | £stlg. | £stlg. | £stlg. | £stlg. |
| Brutto-Erträge | 43,141 | 53,841 | 69,819 | 104,109 |
| Betriebskosten | 27,817 | 30,527 | 47,956 | 54,658 |
| Netto-Erträge | 15,324 | 23,314 | 21,863 | 49,451 |
| Dividenden | 4 % | 6 % | $5\frac{3}{4}$ % | 18 % |

Diese Gesellschaft machte damals noch ihren Gewinn hauptsächlich durch eigene Bewirthschaftung ihrer Ländereien (Viehzucht, besonders Schaafzucht mit bedeutender Woll-Production). Erst seit dem Jahre 1856, nachdem sie im vollsten Maasse auf ihrem Arbeits-

*) Man vergleiche hierzu die General-Versammlung der Actionaire vom 19. Juli 1881.

felde Boden gefasst hatte, die rechte Zeit zur Durchführung ihrer eigentlichen Absichten gekommen sah und inzwischen auch die geeigneten Kräfte zu solcher Durchführung herangezogen und erprobt hatte, widmete sie sich der eigentlichen Colonisation ihres Landes. Auch dann freilich ging man nur langsam und besonnen, aber sicher und mit genügendem Erfolge vor. Man war eben nicht auf einen schnellen Ertrag durch die Colonisation angewiesen, da der eigene Agricultur-Betrieb der Gesellschaft dem Anlage-Capital jederzeit Dividenden sicherte.

Es wird sich nun fragen, was die eigentlichen Ursachen sind, durch welche solche Land- und Colonisations-Gesellschaften rentiren.

Die hauptsächlichste dieser Ursachen ist der Preis-Unterschied des Land-Objectes der Speculation, beim Ankauf und beim Verkauf desselben. Bei allen derartigen Unternehmungen in Ländern, welche überhaupt schon in den Process einer Cultur-Entwicklung eingetreten sind, wächst dieser Preis-Unterschied auch ohne das Zuthun der Gesellschaft durch eben diesen Culturaufschwung des Landes, und zwar um so mehr, je näher das Centrum oder ein Centrum dieser Entwicklung in der Umgegend des Land-Objectes der Gesellschaft liegt. Im Uebrigen kann die Werthsteigerung des Bodens nur durch eigene Cultivation des Landes im weitesten Sinne des Wortes, durch Verkehrs-Erleichterungen und sonstige intensive Förderung der Cultur geschehen.

Durch Anlegung moderner Transportmittel, durch gesteigerte Concentration der Kräfte und durch mancherlei andere wirthschaftliche Facilitäten hoben die meisten solcher Gesellschaften ihre Colonisation in kurzer Frist und in immer schneller wachsender Progression über die schwierigen Anfangsstadien hinweg, setzten ihre Ländereien in möglichst directe Verbindung mit dem Welthandelsverkehr, verhalfen dadurch ihren Colonisten bald zu grösserem Wohlstande und ermöglichten auch daselbst reichen Landwirthen eine sofortige Anlage von Grossbetrieben für den Export. Durch solche Hebung der Productivität des Landes aber machen solche Gesellschaften nicht nur ihre Ansiedler zahlungsfähiger, sondern sichern dadurch eventuell auch sich selbst mancherlei Vortheile für ihre eigene Rentabilität. Eine Eisenbahn-Gesellschaft z. B. kann dabei möglicher Weise den besten Gewinn durch den wachsenden Ertrag ihrer Bahn-Anlage erzielen. Solche Grossbetriebs-Coloni-

sation setzt derartige Land-Gesellschaften zugleich in den Stand, immer höhere Preise für ihr Land zu fordern, das 3-fache, das 10-fache u. s. w. von dem, was sie selbst der Regierung des Landes (oder dem sonstigen ersten Verkäufer) dafür bezahlt haben, — ein Preis, zu dem vielleicht nicht sehr weit entfernt von den Ländereien der Gesellschaft noch gleichzeitig Land von der Regierung, welche oft nur die Vermessungskosten des Landes durch ihre Verkaufspreise zu decken beabsichtigt, abgelassen wird.

Andere, geringere Vortheile, die solche Gesellschaften über den Landvertrieb vonseiten der Regierung haben, sind folgende: Sie werden in vielen Fällen einen billigeren Preis oder sonstige, günstigere Bedingungen von derselben erlangen als kleine, isolirte Ansiedler, welche etwa den Vorzug, den die Niederlassung auf den Ländereien der Gesellschaft trotz der höheren Preise des Bodens gewährt, nicht einsehen, oder auch aus anderen Gründen lieber direct von der Regierung kaufen wollen. Die Gesellschaften gewähren für die Bezahlung der höheren Landpreise*) ihrer besseren Ländereien leichtere Bedingungen als die Regierung (Credit); und sie setzen zur Herbeiziehung von Colonisten eine Agitation in's Werk, wie dieselbe einer Regierung zu betreiben kaum möglich ist.

Directe, staatliche Unterstützung geniessen solche Gesellschaften selten, namentlich nicht die, welche in den Vereinigten Staaten oder in brittischen Colonien arbeiten. Freilich rentirt eine ganze Reihe der Londoner Colonisations-Unternehmungen, vor allem diejenigen, welche sich ausschliesslich mit einer Placirung der Auswanderer von Europa aus beschäftigen *(Emigration Agents)*, fast nur in demselben Maasse, wie sie in näherer oder fernerer Verbindung mit einer der brittischen Colonial-Regierungen stehen, und deren Immigrations- und Colonisations-Politik unterstützen und für

*) In Australien und Neu-Seeland sind die für gutes, günstig gelegenes Land in zweiter Hand erlangten Preise, wie schon oben beiläufig erwähnt, verhältnissmässig am höchsten. In den mittleren der Ver. Staaten Nord-Amerikas ist solches Land ebenfalls schon nicht mehr unter 100 ℳ pro Hectar zu haben; im Westen der »Staaten«, also für den Absatz der Producte weniger günstig gelegen, ist der Grund-und-Boden freilich schon billiger, ebenso in Canada etwa von 40 ℳ aufwärts zu haben. In Süd-Amerika ist Land, auf welchem reelle Facilitäten zur Export-Ausfuhr geboten werden, nicht unter 50 ℳ pro Hectar zu haben, in der Nähe älterer, florirender Colonien, wie z. B. Baradero in Argentinien, nicht unter 100 ℳ, etwas weiter abgelegen dagegen schon von 30 ℳ pro Hectar an.

sich verwenden. Eine grosse Anzahl englischer Land-Speculations- und Colonisations-Unternehmungen aber, welche nach den verschiedensten Richtungen der Welt hin, vor allem auch nach den australischen Colonien arbeiten, und dabei sehr befriedigende, zum Theil glänzende Resultate aufzuweisen haben, sind rein privater Natur und stehen zu garkeiner Regierung in irgend einer Verbindung. Je höher entwickelt eben die colonialen Verhältnisse sind, welche den Unternehmungen als Grundlage dienen, desto weniger ist dies nöthig.

Andrerseits finden sich in London allerdings auch manche solide, sogar sehr capitalstarke Colonisations-Unternehmungen (theils persönliche, theils Actien-Gesellschaften), welche bisher noch keine Erträge geliefert haben, sowie andere, die früher rentirten, jetzt aber mit Verlust arbeiten.*) Auch treten ab und an auf diesem Felde Consortien auf, welche schwindelhaft operiren und dann entweder sehr bald wieder für immer verschwinden oder, wenn das Object ein wirklich gutes ist, lange mit demselben umher vegetiren. Im Allgemeinen aber scheint Schwindelei mit eigentlichen Colonisations-Projecten in England heutzutage seltener vorzukommen.**)

Zum Schlusse mag hier auch für die Stufe höherer und höchster colonialer Entwicklung noch ein Beispiel angeführt werden für den Satz, dass je ideeller das culturpolitische Ziel, desto schwieriger dessen Durchführung, resp. desto unwahrscheinlicher dessen Rentabilität ist. Es ist dies die neueste, originelle Erscheinung auf dem weiten Felde der Colonisation, und zugleich ein Unternehmen, dessen Grundgedanke sehr wohl zur Nachahmung für Deutschland zu empfehlen ist. Man könnte diese neueste Phase einer Colonisation mit Culturkräften Alt-Europas auf dem Culturboden der

---

*) Die Jahres-Abrechnungen solcher Gesellschaften werden Anfragern meist mit der coulantesten Offenheit zur Verfügung gestellt. Beispiele hier anzuführen, halte ich indessen nicht für angebracht.

**) Freilich ist erst im Laufe des Sommers 1881 neben manchen andern derartigen Unternehmungen auch wieder eine neue *Argentine Land Company (limited)* mit einem Capital von 75,000 £stlg. ins Leben getreten. Für 65,000 £stlg. soll sie damit ein Areal von 322,500 Acker Landes im fernsten Westen Argentiniens angekauft haben (10 ℳ pro Hectar). Wie diese Gesellschaft für ihr Anlage-Capital durch Colonisation eine Rentabilität erzielen will, ist nicht abzusehen.

Vereinigten Staaten bezeichnen als eine ideelle Cultivation auf dem materiellen Boden der Zukunft. Die Unternehmung steht zwar auch voll und ganz auf dem Boden der Gegenwart, ist aber zugleich charakteristisch für das Wirken der kommenden Generation unserer Rasse. Ich meine die Colonie Rugby in Tennessee.

Das Unternehmen bezweckt also eine zugleich materielle und ideelle Cultivation des Nachwuchses unserer eigenen Rasse durch unmittelbare Heranziehung geistig entwickelter Elemente. Man begründete zu dem Ende eine Land-Gesellschaft mit der unzweifelhaften Absicht auf Rentabilität, aber auch mit der ferneren Absicht, sich möglichst auf die Sphäre höherer Gesellschafts- und Berufs-Classen zu beschränken. Nicht um eine Abhülfe gegen eigentliche Uebervölkerung also handelt es sich dabei, sondern um eine Entlastung der geistigen Ueber-Production Europas, der immer mehr zunehmenden Ueberfülle junger, tüchtig geschulter Intelligenzen, die hier verkommen, und um eine lebensfähige Entwicklung dieser Elemente da, wo dieselbe möglich ist.

In allen Volksclassen vom Handwerker aufwärts wird jetzt die Jugend zu höheren Berufen erzogen; wenn die so anspruchsvoll herangebildeten jungen Leute aber in den entsprechenden Erwerbszweigen ihren Lebensunterhalt suchen, so finden sie dieselben hoffnungslos überfüllt. Sie versuchen es dann wohl, in der Lebenssphäre zu bleiben, aus der sie herstammen, finden aber auch da nicht nur Alles ebenso sehr überfüllt, sondern sogar von solchen nachgerückten Kräften besetzt, die speciell für diese Berufsarten vorgebildet worden sind. Endlich steigen sie aus Noth noch weiter hinunter auf der socialen Stufenleiter, aber auch da wie überall finden sie die gleiche hoffnungslose Ueberfüllung und zwar durch besser qualificirte Kräfte! Auf diese Weise verkommt unter uns oft das beste und originellst angelegte geistige Material; und solche Culturkräfte dienen schliesslich nur dazu, unsere Cultur zu unterminiren, anstatt sie zu heben und zu stärken.

Für diese Culturkräfte aber ist auch in Colonialländern, selbst in den höchst entwickelten derselben, wie sie heute sind, keine Verwendung. Ueberall herrscht dieselbe Ueberfüllung mit geistigen Arbeitskräften im Verhältniss zu denjenigen materiellen Arbeitskräften, welche Arbeit und ausreichenden Lohn daselbst finden

können. — Wo und Wie ist nun Abhülfe für diesen Zustand zu finden? Was können jene so erzogenen Menschen thun, um sich geistig und leiblich zu erhalten?

Die rationellste Antwort auf diese Frage hat wohl Emerson gegeben: »*Begin the world anew, as he does who puts the spade into the ground for food*«*!* (»Fange die Welt wieder von vorne an, setze Deine Pflugschaar in den Acker und schaffe Dir Brod«!) — Das ist in der That die rechte Lösung sogut für den überzähligen, geistigen Arbeiter, wie für den Proletarier. In Europa freilich fehlt Beiden das Land dazu, sowie die nöthigen Vorkenntnisse und praktische Uebung; dem in geistiger Lebenssphäre Erzogenen stehen ausserdem die Vorurtheile der europäischen Gesellschaft entgegen. Ein kleiner Bauer ist hier in wissenschaftlichen Kreisen nicht hoffähig, und unseren Gelehrten ist es nicht möglich, mit Anstand aus kleinbäuerlicher Landwirthschaft ihren Unterhalt zu ziehen, auch wenn sie das Anlage-Capital und die praktische Befähigung dazu hätten. Land dagegen ist in überseeischen Gegenden viel und gut genug zu haben; auch aristokratische Vorurtheile giebt es dort nicht. Proletariern in solchen überseeischen Ländern aufzuhelfen, ihnen das nöthige Capital vorzuschiessen u. s. w., sind vielerlei Anstalten gemacht worden: hier aber liegt nun ein Versuch vor, auch den geistigen Proletariern zu helfen, die sie hindernden Schranken zu übersteigen, und ihnen an die Hand zu gehen, soweit es möglich ist, das Nöthige zu solcher neuen Lebensführung zu erlernen, was ihnen ihre bisherige Entwicklung in Europa versagt hatte. In Rugby Tennessee wird diesen jungen Culturkräften Gelegenheit gegeben, als Landarbeiter das Leben neu zu beginnen, ohne darum irgend welche der geistigen Vorzüge und Errungenschaften ihres bisherigen Lebens aufzugeben. Das Einzige, was dazu von ihnen verlangt wird, ist, dass sie sich entschliessen müssen, während der Arbeitsstunden des Tages wie Bauern zu arbeiten; sie müssen bereit sein, durch eigene Arbeit dem Boden ihren Lebensunterhalt abzugewinnen. Im Uebrigen sollen sie in der Lage bleiben, unter Genossen ihres Gleichen sich in geistiger Lebenssphäre cultivirter Gesellschaftsclassen zu bewegen. Sie haben dort ihre Clubs, ihre Bibliotheken und ihre Vereinigungen aller Art, die ihnen Sonntags und an den Abenden der Werktage geistige und körperliche Erholung schaffen.

Als Urheber dieses Planes sind vor allem ein früherer *Headmaster* der Rugby-Schule, F. W. Smith, und ein Parlamentsmitglied, Thomas Hughes*) zu nennen; der General-Verwalter der Ansiedlung in Tennessee ist ein Schweizer namens Staub. Herr Smith reiste im Jahre 1880 längere Zeit in den Vereinigten Staaten, um geeignetes Land in einem zusammenhängenden Areale zu finden; vergeblich suchte er danach 7 Monate lang in den nord-westlichen Staaten umher, fand aber endlich, was ihm gut schien, auf dem Cumberland-Plateau (*Cumberland Mountains* genannt), der Hochebene von Ost-Tennessee, — ein grosses Areal von 400,000 englischen Acker (ca. 160,000 Hectaren) mit gesundem Klima in wunderschöner Gegend gelegen und mit mässig gutem, aber nicht gerade hervorragend fruchtbarem Boden. Im Herbst 1880 wurde von den genannten Herren in Verbindung mit einigen anderen Engländern und Amerikanern das Unternehmen unter dem Namen ›*Board of Aid to Landownership*‹ in's Werk gesetzt. Die Kosten, welche zur Ansiedlung dort erforderlich sein sollen, werden eher geringer denn höher veranschlagt, als in anderen Gegenden der Vereinigten Staaten: etwa 1500—2000 ℳ für einen einzelnen jungen Mann und 6000—7000 ℳ für eine anfangs natürlich bescheiden lebende Familie.

Die Meinungen über den voraussichtlichen Erfolg dieses Versuches sind bisher noch sehr getheilt. Wenn derselbe — was sehr zu bedauern — scheitern sollte, so wird daran aber wohl nicht, wie vielfach behauptet wird, die unzureichende Güte des Bodens Schuld sein. Solches hoch gelegene Land ist allerdings wohl nicht ganz so mühelos zu bearbeiten, wie das tiefer gelegene Land, ist dafür aber gesünder und deshalb doch schliesslich besser zu verwerthen. Es ist früher viele Jahrzehnte lang abgeweidet worden. Daher ist die obere Ackerkrumme weniger gut; bei etwas tieferem Pflügen aber sind reiche Ernten zu erwarten. Das Land ist schön

*) Thomas Hughes, welcher Smith nach Tennessee nachreiste, schrieb eine Reihe von Briefen über dies Unternehmen an den „*Spectator*“ und veröffentlichte dieselben, zu einem kleinen Bande erweitert, unter dem Titel „*Rugby Tennessee*“ (London 1881 bei Macmillan & Co.). Eine Reihe von englischen Zeitschriften bringen ab und an Nachrichten über den Fortgang des Unternehmens, auch gegen dasselbe polemisirende Artikel, so ausser dem „*Spectator*“, die „*Saturday Review*, die „*Pall Mall Gazette*“ und andere.

und gesund, und der Boden ist jedenfalls viel besser als durchschnittlich der heutige Ackerboden in Europa. — Der Grund, warum dieses Unternehmen vielleicht nicht glücken wird, dürfte viel eher der sein, dass die jungen Engländer aus besseren Familien viel lieber jagen, spielen und sonstigen *Sport* treiben, als wirklich arbeiten. Mit analogen deutschen Culturkräften würde ein solches Experiment voraussichtlich besser glücken.

Es bleibt noch, hier mit wenigen Worten zu erklären, warum diese Colonie »Rugby« genannt worden ist. Bei der Stadt Rugby in der englischen Grafschaft Warwickshire befindet sich bekanntlich eine der grossen öffentlichen Knabenschulen Englands, die wegen ihrer geistig hervorragenden Richtung besonders in neuerer Zeit berühmt geworden ist; und zwar ist derjenige Mann, dem dies am meisten zu danken ist, ein früherer Leiter dieser Schule, Dr. Arnold. Der materielle Aufschwung unserer Cultur während der letzten 50 Jahre geschah vielfach nur auf Kosten der ideellen Seiten der specifisch europäischen Cultur, vor allem auch auf Kosten der moralischen Lebensgrundsätze in Handel und Wandel. Die unerträglich gesteigerte Concurrenz und der unersättlich aufgestachelte Erwerbstrieb demoralisirten fast alle Gesellschaftskreise Europas, hoch und niedrig, in einer Weise, dass fast allemal und überall Schein und Reclame das wirklich Gute und Werthvolle zu besiegen im Stande ist. Denn mit dem weit in die unteren Volksclassen hineingetragenen Bildungsstoffe haben leider die nur langsam reifende Urtheilskraft der Bevölkerung und die selbstständige Entwicklung eines edlen Sinnes nicht Schritt gehalten. Als Lebensaufgabe des Menschen gelten heutzutage mehr als früher, nur das Vermögen-erwerben und das Carrière-machen. Diesem Zeitgeiste gegenüber trat Dr. Arnold als Vorkämpfer feinsinniger Cultur und geistiger Noblesse, innerer Selbstbildung und wahrer Menschlichkeit mit dem Grundsatze auf: »Die Lebens»aufgabe des Menschen ist, sich selbst allseitig zu entwickeln, »seinen Körper wie seinen Geist unter den völligen Gehorsam »seines Willens zu bringen und diesen Willen wiederum unter den »völligen Gehorsam seines Gewissens und seines Verstandes«. Diese Maxime wurde maassgebend für den Charakter der Rugby-Schule, und diese Aufgabe, hier für die Erziehung des einzelnen Menschen gestellt, soll in jener Colonie auf weiterem Felde für die Ent-

wicklung der menschlichen Gesellschaft verwerthet werden. Daher der Name Rugby!

### (3.) **Aufschwung zur grosswirthschaftlichen Colonisation.**

Die Kunst der Colonisation besteht darin, den Aufschwung derselben zu grosswirthschaftlichen Verhältnissen zu sichern und zu beschleunigen. Aus der Geschichte der gesammten, modernen Colonisation ist hinsichtlich dieser Kunst, der Colonisations-Technik, vor allem die Lehre zu entnehmen, dass solche Förderung und Steigerung des colonialen Wirthschaftslebens nicht mit künstlichen Mitteln geschehen kann, sondern nur mit solchen, die sich der natürlichen Entwicklung der Volkswirthschaft überhaupt anschliessen. Ferner aber ist auch die andere Lehre nicht ausser Augen zu lassen, dass nur unter günstigen Umständen der Erfolg solcher Förderungsmittel schnell genug und in hinreichend grossem Maasse zu erwarten ist, um für die dabei gemachte Capital-Anlage eine Rentabilität als gesichert erscheinen zu lassen.

Solche günstigen Grundlagen und Vorbedingungen, sowie die nöthigen Hülfsmittel und Kräfte für die schnelle und ausgiebige Entwicklung einer civilisirten Organisation wird man aufzusuchen und zu beschaffen haben, ehe man eine Colonisation unternimmt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um vier Puncte, um das Land, die Leitung, das Capital und den Betrieb der Colonisation.

#### a. Das Land.

Fruchtbarkeit des Bodens, Gesundheit des Klimas, Vortheilhaftigkeit der geographischen Lage, Zugänglichkeit vom Weltmeere aus und günstige Gestaltung für die Anlage von Verkehrsmitteln im Innern. Das etwa sind die Hauptgesichtspuncte für die Auswahl des Landes zur Colonisation.

Ferner ist hier daran zu erinnern, dass je höher entwickelt ein überseeisches Land ist, je zahlreicher dessen Bevölkerung und je breiter und reicher dessen Culturbasis, desto eher wird ein Colonisations-Unternehmen in demselben glücken, desto höhere Rentabilität wird es erzielen.

Die Rentabilität der Colonisation hängt nicht ab von der Grösse des Anlage-Capitals oder von der Massenhaftigkeit der Ansiedlung,

Zwischen diesen beiden Factoren besteht, wie sich weiter unten zeigen wird, ein Verhältniss, in welchem Beide zusammen wirken müssen, um bei übrigens gleichbleibenden anderen Umständen eine Rentabilität der Colonisation zu ermöglichen; die Höhe dieser Rentabilität aber wird nicht durch diese Factoren bestimmt. Vorauszusetzen für die Möglichkeit einer Rentabilität bleibt ferner eine sachkundige Leitung, eine richtige Organisation, die geschickte Verwendung eines genügenden Anlage-Capitals und eine normale Abwicklung der Landverkäufe ohne übergrosse Verlüste und Rückstände fälliger Forderungen sowie auch das Nichteintreffen besonderer, nicht vorherzusehende Zwischenfälle, welche die natürliche Entwicklung stören. — Dieses Alles sind Voraussetzungen der Rentabilität überhaupt, der Betrag der Rentabilität hängt aber ab von der Höhe der erlangten Landpreise und von der Grösse des verkauften Landareals.

Diese beiden Grundelemente der Berechnung sind, vollständiger angegeben, folgende: Die Rentabilität steigt

1) mit dem Unterschiede des Preises, für welchen der Grund-und-Boden gekauft oder sonstwie erworben wird, und desjenigen Preises, für welchen er verkauft wird und

2) mit der Grösse der Landareale, welche durchschnittlich von jedem einzelnen Käufer oder jeder einzelnen Ansiedler-Familie übernommen werden.

Zu dem ersten Puncte ist zu bemerken, dass eine Colonisations-Gesellschaft allerdings in der Regel freier und besser gestellt ist, wenn sie ihr Landobject nicht geschenkt erhält, weil sie alsdann dasselbe wohl gratis, aber selten ohne mehr oder weniger drückende Verpflichtungen dabei zu übernehmen hat, so z. B. die schon so oft verderblich gewordene Verbindlichkeit solcher Gesellschaft, die betreffenden Ländereien in bestimmter Zeit mit einer bestimmten Anzahl von hinreichend qualificirten Familien zu besiedeln. Ein möglichst wohlfeiler resp. preiswürdiger Erwerb des Landobjectes durch Kauf und ohne alle Belastung mit irgend welchen Bedingungen, womöglich aber mit sofortiger Zusicherung der erforderlichen, colonisations-politischen Unterstützungen, ist die wünschenswertheste Rechtsbasis für ein colonisatorisches Unternehmen.

Zum zweiten Puncte ist zu erwähnen, dass die Kosten der Colonisation mehr im Verhältniss zur Kopfzahl der Ansiedler stehen,

als zur Grösse des verkauften Areals. Da nun der Brutto-Ertrag der Colonisation durch den letzteren Factor gefördert, durch den ersteren aber beeinträchtigt wird, so ist es für den Netto-Ertrag der Colonisation natürlich um so günstiger, je grösser der letztere Factor ist im Verhältniss zur Kopfzahl der Ansiedler.

### b. Die Leitung.

Nächst den Naturkräften sind allemal die in einem Unternehmen wirkenden Culturkräfte für dessen Rentabilität entscheidend und zwar ausschliesslich entscheidend.

Wir begegnen hier auf rein wirthschaftlichem Gebiete genau derselben Erscheinung, welche ich weiter oben allgemeiner auf culturellem Gebiete hervorzuheben hatte. Die Intelligenz und das von derselben geschaffene, getragene und beherrschte Capital, sowie deren sonstige Machtmittel sind in der Cultur-Geschichte der Menschheit von Anfang an bis auf diesen Tag entscheidend gewesen; sie haben der Cultur der Völker ihren Charakter aufgeprägt. Nur der Geist, nie die Masse, war für das Wesen einer Cultur-Entwicklung bestimmend. Wohl haben zeitweilig rohe Massen die feiner-entfalteten Geisteskräfte erdrückt, so das Germanenthum die Ueberreste des antiken Weltreiches; immer aber war es auch in solchen Massen nur wiederum der gesundere, tüchtigere Geist, der auch in ihnen eine höhere Cultur-Entwicklung ermöglichte. Den grossen Volksmassen von Bauern und Proletariern, deren wesentlichstes, wenn nicht ausschliessliches Lebensinteresse der Broderwerb ist und sein muss, fehlt es naturgemäss an aller Möglichkeit sowie an aller Fähigkeit zu cultureller Initiative. Die Arbeitskräfte eines Volkes erscheinen für sich allein nur als das todte Culturmaterial, welches erst durch die schaffende und gestaltende Hand des nationalen Geistes zu culturellem Leben geweckt wird.

Ebenso ist auch in der materiellen Cultur-Entwicklung, im Wirthschaftsleben der Geist, die Intelligenz, das entscheidende Element. Von der Macht und Grösse dieser einem Unternehmen zu Gebote stehenden Culturkraft hängt das Gedeihen desselben, seine Productivität und seine Rentabilität, ab. Auch die Arbeitskräfte sind nur ein Productiv-Capital so gut wie das unbelebte Geld- und Waaren-Capital. Beide, das nicht mit Vernunft begabte Capital sowie auch die menschliche Arbeitskraft, werden erst productiv durch die Cultur-

kräfte der menschlichen Intelligenz; diese ist auch erst im Stande, das enorme Productiv-Capital, welches in den materiellen Arbeitskräften der für sich allein unselbstständigen Auswanderung steckt, zu heben und zu verwerthen. Die Verwendung der im einzelnen Falle nöthigen Arbeitskräfte ist nur eine Frage der Kosten solcher Verwendung und der Qualität solcher Arbeitskräfte. *)

Nächst der Auswahl des für die Colonisation geeigneten Landes ist also das Wichtigste für ein solches Unternehmen die Auffindung des geeigneten Mannes, resp. der Männer, welche die Leitung und Verantwortung für dasselbe übernehmen sollen. Die Qualität und den Werth solcher leitenden Intelligenz wird man am besten schätzen nach der Grösse des von ihr beherrschten Capitalwerthes (an Productionsmitteln sowie an Menschenmaterial) und nach der Wirksamkeit der von ihr geschaffenen Organisation. Ausser persönlicher Tüchtigkeit und Begabung spielen dabei Erfahrung und Uebung die Hauptrolle. In der Regel wird man daher die leitenden Kräfte für ein colonisatorisches Unternehmen wohl nur an Ort und Stelle des Operationsfeldes selbst zu suchen haben. Ohne dieses wird es solchem Unternehmen sehr schwer und kostspielig, wenn nicht gar unmöglich werden, culturell und wirthschaftlich auf seiner Operationsbasis festen Fuss zu fassen. Ein jedes neue Unternehmen aber hat in erster Linie durch seine leitende Intelligenz und mit Hülfe des ihr zu Gebote stehenden Capitals die Grundlage seiner naturgemässen Entwicklung zu gewinnen und gewissermaassen sich auf seinem Wirkungsfelde auch geistig zu acklimatisiren.

### c. Das Capital.

Wie schon aus dem Vorhergehenden folgt, hängt die Grösse des zur Verwendung zu bringenden Capitals im Wesentlichen von der Qualität der Leitung ab, welche man für das Unternehmen zu beschaffen im Stande ist, — nicht umgekehrt, wie so oft angenommen wird. Ein sich organisch gesund entwickelndes

*) Diese Qualität der Arbeitskräfte ist nur dann essentiell entscheidend für das Gedeihen eines Unternehmens, wenn dasselbe seinem ganzen Zweck und Wesen nach 1) an eine begrenzte Oertlichkeit und gegebene äussere Verhältnisse, und 2) an eine bestimmte Classe von Menschen, an eine gegebene Nationalität, gebunden ist. Darüber hinsichtlich deutscher Colonisation Näheres weiter unten.

Unternehmen muss naturgemäss aus der dasselbe leitenden Intelligenz herauswachsen. Der Mann, welcher das Unternehmen machen und für dasselbe verantwortlich sein soll, muss dasselbe auch anlegen und ausarbeiten. Darin liegt das erste Erforderniss der Sicherheit für das dabei verwendete Capital sowie für das Gedeihen der dabei in Frage kommenden Menschenkräfte. Was kann ein Anlage-Capital von 50- oder 100-Millionen nützen, wenn man nicht einen Organisator dazu findet, der soviel Geld richtig zu disponiren und in der gewünschten Weise zu verwerthen versteht?! Findet man aber einen geeigneten und erfahrenen Mann, der ein Unternehmen der beabsichtigen Art wohl mit 500,000 oder mit einer Million durchzuführen versteht, so ist das einzig richtige Vorgehen, damit zu beginnen und diesen Mann in dem ihm bekannten Lande und in der ihm vertrauten Weise das Unternehmen machen zu lassen — oder ganz auf dasselbe zu verzichten.

Nächst diesem allgemeineren Gesichtspuncte ist nun hier speciell noch ein anderer zu beachten, den ich schon oben erwähnte, dass nämlich unter übrigens gleichen Vorbedingungen und Umständen für eine bestimmte Progression der zunehmenden Besiedlung eines Terrains allemal ein ziemlich genau zu berechnendes Anlage-Capital erforderlich ist, um eine gewünschte Rentabilität zu erzielen. Es wird der Mühe werth sein, diese Thatsache hier durch die ausführliche Berechnung eines Beispiels zu veranschaulichen.

Die Rentabilität hängt also ab, von den Preisunterschieden des Landes und von den Kosten der Colonisation. Ich gebe zunächst eine beispielsweise Berechnung der Letzteren.

Die Kosten der Ansiedlung von Colonisten belaufen sich bei richtiger und tüchtiger Leitung eines einigermaassen bedeutenden Betriebes auf nicht über 150 *M.* pro Kopf durchschnittlich. Allerdings kostete dem hamburger »Colonisationsverein von 1849« die Ansiedlung seiner ersten 1600 Colonisten sein ganzes Anlage-Capital von 300,000 *M.*, also 187,50 *M.* pro Kopf der Ansiedler; allein manche der damals gemachten Auslagen und die Ungunst jener anfänglichen Verhältnisse sind nicht als Regel zu betrachten. Heutzutage stellt sich selbst in so kleinen Niederlassungen wie denen dieses Colonisationsvereins, ebenso in der Colonie Blumenau und in andern deutschen Unternehmungen in Süd-Amerika, die

Kostenauslagen pro Kopf nur auf ungefähr 150 M.; und es ist mehr als wahrscheinlich, dass bei einem doppelten oder dreifachen Betriebe der Colonisation diese Kosten sich durchschnittlich sehr verringern werden. Bei dem nachfolgenden Beispiele jedoch habe ich für diese Kosten nicht weniger als 150 M. pro Kopf, oder 750 M. pro Familie veranschlagt.

Das in Deutschland erforderliche Auswanderungs-Büreau und die von demselben aus zu leitende Agitation wird sich bei anfänglicher Anstellung nur eines sich ausschliesslich diesen Interessen widmenden Agenten mit 5000 M. beginnen lassen, wird sich aber sehr bald in solcher Weise ausdehnen, dass 20,000 bis 30,000 M. und eventuell auch mehr pro Jahr als erforderlicher Kostenaufwand für dasselbe nicht zuviel gerechnet ist.

Zur Sorge für die Colonisten der Gesellschaft bedarf dieselbe an dem hauptsächlichsten Hafen- und Handelsplatze in dem Lande ihres Colonisations-Betriebes eine Agentur; diese wird jedoch dem Unternehmen weniger Kostenaufwand verursachen, weil sie zugleich Handels- und Speditions-Agentur der Gesellschaft sein wird, und als solche sich Commission und Spesen berechnet. Ist solche Agentur in tüchtigen, einflussreichen Händen, so bedarf es zur Sorge für die Einwanderer nur der Verwendung eines geeigneten Angestellten, dessen Zeitaufwand, Arbeitskraft und Spesen der Gesellschaft in Rechnung zu stellen sein werden.

Was nun endlich die Verwaltungs-Kosten am Orte der Colonisation selbst betrifft, im Wesentlichen colonisations-politischer Kostenaufwand staatswirthschaftlicher Natur, so mögen auch da die Abrechnungen einiger süd-amerikanischer Colonisations-Gesellschaften einen ungefähren Begriff von dem Betrage derselben geben. Zunächst verweise ich hier auf die Jahre 1872—1880 für die Niederlassungen des hamburger »Colonisationsvereins von 1849« in der brasilischen Provinz Santa Catharina.

---

*) Dona Francisca, die ältere Niederlassung kostet auf dieser Rechnung jetzt dem »Colonisations-Vereine« nichts mehr; die Municipalität soll ihre Wege und Brücken selbst unterhalten. Die angegebenen Kosten-Beträge beziehen sich nur auf die weiter vorgeschobenen Positionen. Saõ Bento wurde nach mancherlei Vorbereitungen im Jahre 1875 eröffnet.

**) Diese Rechnung enthält im wesentlichen nur Gehalte und zwar das des Directors 250 Milreis per Monat, das des Cassirers 200—240 Milreis per Monat und eines Schreibers zu 60 Milreis per Monat.

## Verwaltungs-Kosten in Dona Francisca und Saõ Bento.

| in Milreis zu ca. 2 ℳ. | 1872 | 1873 | 1874 | 1875 | 1876 | 1877 | 1878 | 1879 | 1880 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Brücken- u. Wegebau,°) Untersuchg. d. Terrains. | 12,576 | 12,951 | 7,254 | 12,866 | 14,844 | 37,143 | 25,196 | 25,052 | 29,495 |
| Vermessung u. Abgrenzung der Grundstücke. | 1,297 | 3,775 | 5,019 | 5,790 | 5,413 | 5,978 | 4,715 | 4,683 | 4,465 |
| Verwaltungs-Gebäude, Herberge für Einwand. | 3,025 | 6,544 | 3,034 | 898 | 3,586 | 592 | 472 | 5,098 | 2,176 |
| Ausschiffung und Local-Transport d. Einwand. | 1,490 | 3,450 | 6,876 | 1,312 | 8,948 † | 7,768 | 4,952 | 1,870 | 3,115 |
| Hospitalkosten und Honorar d. Aerzte etc. | 4,698 | 6,078 | 4,699 | 4,178 | 4,892 | 4,590 | 5,241 | 5,003 | 4,289 |
| Subvention d. Schulen, Geh. d. Lehr. u. Pastoren. | 2,534 | 2,804 | 2,955 | 3,231 | 2,979 | 2,704 | 4,453 | 3,208 | 2,848 |
| Gehalte d. Beamten und Administrations-Spes. °° | 7,607 | 7,640 | 7,188 | 7,165 | 7,397 | 7,026 | 8,089 | 7,972 | 8,161 |
| Ausserordentl. Ausgaben und eventuelle Verlüste. | 130 | 2,327 | 2,884 | 5,918 | 804 | 253 | 482 | 3,448 | 332 |
| **Summen:** | 33,357 | 45,569 | 39,909 | 41,358 | 48,863 | 66,054 | 53,600 | 56,334 | 54,881 |
| Kopfzahl der deutsch. Bevölkerung der Colonien. | 6,810 | 7,558 | 7,860 | 8,155 | 9,298 | 11,425 | 11,877 | 12,867 | 13,500 †† |
| Verwaltungskosten in ℳ. pro Kopf dieser Bevölkerung. | **9.81** | **12.05** | **10.16** | **10.15** | **10.51** | **11.95** | **9.03** | **8.75** | **8.13** |
| Zahl d. Einwanderer | 530 *** | 1,200 | 164 | 40 | 867 † | 899 | 297 | 586 | 893 |
| Empfangskosten der Einwanderer pr. Kopf | ℳ. **12.50** ₰ | | | ℳ. **21.90** ₰ | | | | ℳ. **6.74** ₰ | |

***) Seit Ende October wurden noch 286 mehr in demselben Jahre von Hamburg aus expedirt. Bei der Beförderung mit Segelschiffen fielen die nach October abgegangenen Auswanderer erst dem folgenden Jahre zur Last.

†) Seit Mai 1876 geschieht die Beförderung der Colonisten des Vereins per Dampfschiff.

††) Hierzu kommt noch die ausserhalb des eigentlichen Colonisations-Gebietes

Die Summen dieser Verwaltungskosten variiren zwischen 66,000 M. und 132,000 M. per Jahr bei einer zunehmenden Bevölkerungszahl der Ansiedlung an deutschen Colonisten von 6,810 bis 13,500. Der jährliche Durchschnitt der Kosten beläuft sich per Kopf dieser Bevölkerung auf M. 10.06 ₰; berechnet man aber diese Kosten auf die Gesammt-Bevölkerung des Municipiums der Niederlassung — die richtigere Berechnung für die entwickelteren Verhältnisse solcher Ansiedlung — so stellt sich der Betrag durchschnittlich

für das Jahr 1878 auf M. 7.30 ₰,
» » » 1879 » » 6.60 »
» » » 1880 » » 5.88 »

Ganz ähnliche Resultate ergeben sich auch bei grösseren Unternehmungen, die mit allen Erleichterungen für den Grossbetrieb versehen sind; so z. B. bei den Colonien der Londoner »*Central Argentine Land Company*« in Santa Fé und Córdoba mit dem Hauptsitze in Rosario am Paraná-Flusse. Die Verwaltungskosten für die vier von dort aus westlich liegenden Colonien dieser Gesellschaft, einschiesslich der Kosten für neue Bauanlagen, Gräben, Einzäunungen u. s. w. betrugen

1875 durchschnittlich M. 11.57 ₰ pro Kopf und
1880 » » 5.41 » » » der

angesiedelten Colonisten, also M. 8.30 ₰ im Durchschnitt beider Jahre.

Anfangs sind diese jährlichen Auslagen nicht von den Anlage-Kosten der Ansiedlungen zu trennen und daher wohl am besten approximativ auf das Areal (pro Hectar) zu berechnen. Wächst aber die selbstständige Bevölkerung einer solchen Ansiedlung über das anfängliche, unbedeutende Maass hinaus, so wird sie mehr und mehr im Stande sein, ihr Gemeinwesen selbst zu verwalten und die Kosten solcher Selbst-Verwaltung auch selbst zu tragen. Das Municipium hat diese Kosten durch Steuer von seinen Mitgliedern zu erheben, und bei nur einigem Gedeihen der Ansiedlung wird selbst eine Kopfsteuer von 25 M. bis 50 M. pro Familie keine

---

wohnende, aber doch zum Municipium von Joinville (der Hauptstadt von Dona Francisca) gehörige Bevölkerung, mit welcher zusammen die Bevölkerung der ganzen Niederlassung ultimo 1878: circa 15,977,
» 1879: » 16,967,
» 1880: » 18,000 Personen betragen hat.

der Wirthschaften, die eine bestimmte Reihe von Jahren etablirt sind, drücken. Selbst in diesem Stadium noch bleibt aber auch dem Staate, zu welchem die Colonisation gehört, resp. derjenigen Regierung, die das hauptsächlichste Interesse an deren Gedeihen hat, die Verpflichtung, sich in dem Maasse dieses Interesses an dem staatswirthschaftlichen Kostenaufwande der Niederlassung zu betheiligen.

Das Princip hierfür ist schon öfter erwähnt; in der Regel und unter normalen Umständen wird die Kostentragung vonseiten der betheiligten Regierung im umgekehrten Verhältnisse zur Entwicklungsstufe der Ansiedlung stehen. Im Anfange dieser Entwicklung wird die staatliche Unterstützung am nöthigsten wie am gerechtesten sein, und alsdann hat die betreffende Regierung auch das meiste Interesse daran, ihrem Lande zu höherem und weiterem Aufschwunge zu verhelfen. Wenn also Das, was zur hauptsächlichsten Zubereitung des Landes für die coloniale Entwicklung nöthig ist, daselbst nicht schon durch voraufgegangene Entwicklung geschaffen ist, so wird oder sollte die Regierung, welche es angeht, Dieses der Colonisations-Gesellschaft entweder durch Beiträge in Geld erleichtern, oder grössere Transportmittel-Anlagen derselben durch eine genügende Zins-Garantie unterstützen. Ersteres ist der Modus, welchen die brasilianische Regierung bei dem Betriebe des hamburger »Colonisations-Vereins von 1849« gewählt hat; letzteren Modus dagegen gewährte die argentinische Regierung 1864 der ursprünglichen »*Central Argentine Railway Company*«, aus welcher sich die oben genannte Central Argentinische Land-Gesellschaft im Jahre 1870 durch Ausscheidung und Uebernahme des Landobjects der Eisenbahn-Gesellschaft ausgeschieden hat.

In der nachfolgenden beispielsweisen Berechnung nun habe ich diesem staatswirthschaftlichen Kostenaufwande des Colonisations-Unternehmens, soweit er auf demselben etwa haften bleiben könnte, dadurch gerecht zu werden versucht, dass ich dieselben einschliesslich der ersten Erwerbskosten des Landes (Kaufpreis) sowie der General-Verwaltungs-Unkosten der Gesellschaft mit 10 *M.* pro Hectar veranschlage. Da durchschnittlich etwa 10 Hectare auf den Ansiedler pro Kopf (die Familie zu durchschnittlich 5 Personen gerechnet) kommen, so werden somit die Kosten des Landhandels und der mit demselben in enger Verbindung stehenden staatswirthschaftlichen

Aufgaben gleich einem Aufwande von ca. 100 M. pro Kopf der Ansiedler zu rechnen sein.

Wenn es sich nun solcher Kostenschätzung gegenüber um den Ertrag der Colonisation, also um den Verkaufspreis des Landes und um die Grösse der an jede Colonisten-Familie zu verkaufenden Grundstücke handelt, so sind da bäuerliche und städtische Ansiedler sowie Grundstücke zu unterscheiden. Ich nehme also beispielsweise als Durchschnitt für bäuerliche Ansiedler pro Familie ein Grundstück von 50 Hectaren zu 50 M. pro Hectar zu 6 Procent Zinsen in 5 Jahren zahlbar an. Dies ergiebt folgende jährlichen Zahlungen dieser Ansiedler als Grundlage für die nachfolgenden Berechnungen:

| Termine. | Kaufsummen. | Zinsen. | Zahlungen. |
|---|---|---|---|
| Anfang des I Jahres | 500 | — | 620 M. |
| Ende » I » | — | 120 | |
| » » II » | 500 | 120 | 620 » |
| » » III » | 500 | 90 | 590 » |
| » » IV » | 500 | 60 | 560 » |
| » » V » | 500 | 30 | 530 » |
| Summen | 2,500 | 420 | **2,920 M.** |

Die städtischen Grundstücke nehme ich an als in halbe Hectare eingetheilt und gegen Baar oder auf nur sehr kurzen, nach Monaten zu berechnenden Credit zu je 150 M. das Grundstück also zu 300 M. pro Hectar zu verkaufen.

Um nun an einem Beispiele die Erfordernisse des Anlage-Capitals einer Colonisation und deren Rentabilität bei verschiedener Zunahme der Besiedlung zu veranschaulichen, statuire ich hier zwei verschiedene Möglichkeiten. Die Besiedlung mag bei beiden bis zum 6. Jahre die gleiche sein, vom 7. bis zum 10. Jahre aber in dem einen Falle schneller zunehmen als in dem andern. Bei dieser Entwicklung nehme ich an, dass das erste Jahr solches Unternehmens ohne Ansiedlungen mit Vorbereitungen und Anlage der nöthigen Einrichtungen verbracht werden wird.

Vom 2. bis zum 6. Jahre mögen sich in beiden Fällen folgende Zahlen von Colonisten einfinden:

im 2. Jahre etwa 40 bäuerliche und 10 städtische, zus. 50 Familien
» 3. » » 65 » » 15 » » 80 »
» 4. » » 80 » » 20 » » 100 »
» 5. » » 95 » » 25 » » 120 »
» 6. » » 120 » » 30 » » 150 »

deren Summen 400 bäuerliche und 100 städtische, zus. 500 Familien

Im ersten Falle mag sich die Colonisation dann so fortsetzen:

im 7. Jahre 140 bäuerliche und 35 städtische, zus. 175 Familien,
» 8. » 160 » » 40 » » 200 »
» 9. » 180 » » 45 » » 225 »
» 10. » 200 » » 50 » » 250 »

deren Summen 680 bäuerliche und 170 städtische, zus. 850 Familien,
vom 2.—6. Jahre 400 » » 100 » » 500 »

Total-Summen 1080 bäuerliche und 270 städtische, zus. 1350 Familien;

im zweiten Falle dagegen soll die Colonisation stärker zunehmen:

im 7. Jahre 150 bäuerliche und 40 städtische, zus. 190 Familien,
» 8. » 200 » » 50 » » 250 »
» 9. » 250 » » 60 » » 310 »
» 10. » 320 » » 80 » » 400 »

deren Summen 920 bäuerliche und 230 städtische, zus. 1150 Familien,
vom 2.—6. Jahre 400 » » 100 » » 500 »

Total-Summen 1320 bäuerliche und 330 städtische, zus. 1650 Familien.

Sehr einfach stellt sich dabei der Ertrag der städtischen Grundstücke folgendermaassen:

| In den Jahren | I | II | III | IV | V | VI | Summen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Zahl d. städt. Ansiedler | — | 10 | 15 | 20 | 25 | 30 | 100 |
| Ertrag der Grundstücke | — | 1,500 | 2,250 | 3,000 | 3,750 | 4,500 | 15,000 M. |

| | In den Jahren | VII | VIII | IX | X | Summen. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erster Fall. | Zahl d. städt. Ansiedler | 35 | 40 | 45 | 50 | 170 |
| | Ertrag der Grundstücke | 5,250 | 6,000 | 6,750 | 7,500 | 25,500 M. |

| | In den Jahren | VII | VIII | IX | X | Summen. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Zweiter Fall. | Zahl d. städt. Ansiedler | 40 | 50 | 60 | 80 | 230 |
| | Ertrag der Grundstücke | 6,000 | 7,500 | 9,000 | 12,000 | 34,500 M. |

Complicirter dagegen gestalten sich die Zahlungen der bäuerlichen Colonisten-Familien für die von ihnen erworbenen (durchschnittlich je) 50 Hectare. Schon die Vertheilung dieser Abzahlungen auf die einzelnen Jahre bedarf einer übersichtlichen Darstellung; dann aber sind die dabei unvermeidlichen Verlüste genügend in Rechnung zu bringen (mit etwa 10 %), ferner sind die aus allerlei Gründen rückständig bleibenden Beträge nicht zu gering zu veranschlagen (etwa 25 % aller guten Forderungen) und diese durchschnittlich auf etwa 3 Jahre rückständig zu rechnen.

**Zahlungen der ersten 5 Jahrgänge bäuerlicher Colonisten-Familien.**

| Zahlungen des | I Jahrggs. | II Jahrggs. | III Jahrggs. | IV Jahrggs. | V Jahrggs. |
|---|---|---|---|---|---|
| Zahl der Familien | 40 | 65 | 80 | 95 | 120 |
| im ersten Jahre.... | 24,800 | 40,300 | 49,600 | 58,900 | 74,400 |
| » zweiten » .... | 24,800 | 40,300 | 49,600 | 58,900 | 74,400 |
| » dritten » .... | 23,600 | 38,350 | 47,200 | 56,050 | 70,800 |
| » vierten » .... | 22,400 | 36,400 | 44,800 | 53,200 | 67,200 |
| » fünften » .... | 21,200 | 34,450 | 42,400 | 50,350 | 63,600 |
| Summen | 116,800 | 189,800 | 233,600 | 277,400 | 350,400 |

**Zahlungen der weiteren 4 Jahrgänge von Colonisten-Familien.**

| Zahlungen des | VI Jahrggs. | VII Jahrggs. | VIII Jahrggs. | IX Jahrggs. |
|---|---|---|---|---|
| Zahl der Familien | 140 | 160 | 180 | 200 |
| im ersten Jahre...... | 86,800 | 99,200 | 111,600 | 124,000 |
| » zweiten » ...... | 86,800 | 99,200 | 111,600 | 124,000 |
| » dritten » ...... | 82,600 | 94,400 | 106,200 | 118,000 |
| » vierten » ...... | 78,400 | 89,600 | 100,800 | 112,000 |
| » fünften » ...... | 74,200 | 84,800 | 95,400 | 106,000 |
| Summen | 408,800 | 467,200 | 525,600 | 584,000 |

**Zahlungen derselben 4 Jahrgänge bäuerlicher Colonisten-Familien.**

| Zahlungen des | VI Jahrggs. | VII Jahrggs. | VIII Jahrggs. | IX Jahrggs. |
|---|---|---|---|---|
| Zahl der Familien | 150 | 200 | 250 | 320 |
| im ersten Jahre...... | 93,000 | 124,000 | 155,000 | 198,400 |
| » zweiten » ...... | 93,000 | 124,000 | 155,000 | 198,400 |
| » dritten » ...... | 88,500 | 118,000 | 147,500 | 188,800 |
| » vierten » ...... | 84,000 | 112,000 | 140,000 | 179,200 |
| » fünften » ...... | 79,500 | 106,000 | 132,500 | 169,600 |
| Summen | 438,000 | 584,000 | 730,000 | 934,400 |

## Ansiedlung vom zweiten bis zum sechsten Jahre.

### Vertheilung der Zahlungen auf die verschiedenen Jahre.

| Zahlungen | im I Jahr | im II Jahr | im III Jahr | im IV Jahr | im V Jahr | im VI Jahr | Ausstände |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| des I Jahrggs. | — | 24,800 | 24,800 | 23,600 | 22,400 | 21,200 | — |
| » II » | — | — | 40,300 | 40,300 | 38,350 | 36,400 | 34,450 |
| » III » | — | — | — | 49,600 | 49,600 | 47,200 | 87,200 |
| » IV » | — | — | — | — | 58,900 | 58,900 | 159,600 |
| » V » | — | — | — | — | — | 74,400 | 276,000 |
| Summen | — | 24,800 | 65,100 | 113,500 | 169,250 | 238,100 | 557,250 |
| Dav. 10 % Verlüste ÷ | | 2,480 | 6,510 | 11,350 | 16,925 | 23,810 | 55,725 |
| Von dem Reste..... | | 22,320 | 58,590 | 102,150 | 152,325 | 214,290 | 501,525 |
| bleiben ca. 25 % .... | | ÷ 5,580 | 14,647 | 25,538 | 38,081 | 53,573 | |
| der Zahlung. rückständ. | | 16,740 | 43,943 | 76,612 | 114,244 | 160,717 | |
| auf etwa 3 Jahre... | | | | | 5,580 | 14,647 | 117,192 |
| Wirkl. Zahlungen.. | | 16,740 | 43,943 | 76,612 | 119,824 | 175,364 | 618,717 |
| Dazu für städtische Grundstücke...... | | 1,500 | 2,250 | 3,000 | 3,750 | 4,500 | |
| Total-Einnahmen | | 18,240 | 46,193 | 79,712 | 123,574 | 179,864 | 618,717 |

## Kosten dieser Colonisation.

| Land verkauft | im II Jahr | im III Jahr | im IV Jahr | im V Jahr | im VI Jahr | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| an bäuerliche Familien | 40 | 65 | 80 | 95 | 120 | |
| an städtische Familien | 10 | 15 | 20 | 25 | 30 | |
| Hectare | 2,000<br>5 | 3,250<br>7½ | 4,000<br>10 | 4,750<br>12½ | 6,000<br>15 | |
| Summen | 2,005 | 3,257½ | 4,010 | 4,762½ | 6,015 | |
| Landkosten etc. ....... | 20,050 | 32,575 | 40,100 | 47,625 | 60,150 | |
| Ansiedlungskosten..... | 37,500 | 60,000 | 75,000 | 90,000 | 112,500 | |
| Auswanderungsbureau . | 5,000 | 10,000 | 15,000 | 20,000 | 25,000 | |
| Agentur übersee...... | 6,500 | 7,000 | 7,500 | 8,000 | 8,500 | |
| Spesen ........... .. | 250 | 400 | 550 | 700 | 850 | |
| Kostenauslagen | 69,300 | 109,975 | 138,150 | 166,325 | 207,000 | |
| Einnahmen | 18,240 | 46,193 | 79,612 | 123,574 | 179,864 | 618,717 |
| Ueberschüsse der Kosten | ÷51.060 | ÷63,782 | ÷58,538 | ÷42,751 | ÷27,136 | |
| Summe der in 6 Jahren ungedeckten Kosten-Auslagen...... = | | | | | | 243,267 |
| **Netto-Ertrag** der Colonisation in den ersten 5 Jahren = | | | | | | **875,450** |

## Ansiedlung vom siebenten bis zum zehnten Jahre.

### Vertheilung der Zahlungen auf die verschiedenen Jahre.

| Zahlungen | im VII Jahre | im VIII Jahre | im IX Jahre | im X Jahre | Ausstände |
|---|---|---|---|---|---|
| des I Jahrgangs.... | — | — | — | — | — |
| » II » .... | 34,450 | — | — | — | — |
| » III » .... | 44,800 | 42,400 | — | — | — |
| » IV » .... | 56,050 | 53,200 | 50,350 | — | — |
| » V » .... | 74,400 | 70,800 | 67,200 | 63,600 | — |
| » VI » .... | 86,800 | 86,800 | 82,600 | 78,400 | 74,200 |
| » VII » .... | — | 99,200 | 99,200 | 94,400 | 174,400 |
| » VIII » .... | — | — | 111,600 | 111,600 | 302,400 |
| » IX » .... | — | — | — | 124,000 | 460,000 |
| Summen | 296,500 | 352,400 | 410,950 | 472,000 | 1'011,000 |
| Davon 10 % Verlüste | ÷ 29,650 | 35,240 | 41,095 | 47,200 | 101,100 |
| Von dem Reste.... | 266,850 | 317,160 | 369,855 | 424,800 | 909,900 |
| bleiben etwa 25 %.. | ÷ 66,713 | 79,290 | 92,464 | 106,200 | |
| d. Zahlung. rückständ. | 200,137 | 237,870 | 277,391 | 318,600 | |
| auf etwa 3 Jahre... | 25,538 | 38,081 | 53,573 | 66,713 | 277,954 |
| Wirkl. Zahlungen. | 225,675 | 275,951 | 330,964 | 385,313 | 1'187,854 |
| für städt. Grundstücke. | 5,250 | 6,000 | 6,750 | 7,500 | |
| Total-Einnahmen | 230,925 | 281,951 | 337,714 | 392,813 | 1'187,854 |

### Kosten dieser Colonisation.

| Land verkauft | im VII Jahre | im VIII Jahre | im IX Jahre | im X Jahre | |
|---|---|---|---|---|---|
| an bäuerliche Familien | 140 | 160 | 180 | 200 | |
| an städtische Familien | 85 | 40 | 45 | 50 | |
| Hectare | 7,017½ | 8,020 | 9,022½ | 10,025 | |
| Landkosten etc....... | 70,175 | 80,200 | 90,225 | 100,250 | |
| Ansiedlungskosten.... | 131,250 | 150,000 | 168,750 | 187,500 | |
| Auswanderungsbureau. | 25,000 | 25,000 | 30,000 | 30,000 | |
| Agentur übersee..... | 9,000 | 9,500 | 10,000 | 10,000 | |
| Spesen............. | 900 | 950 | 1,000 | 1,000 | |
| Kostenauslagen | 236,325 | 265,650 | 299,925 | 328,750 | |
| Einnahmen | 230,925 | 281,951 | 337,714 | 392,813 | 1'187,854 |
| Resultate | ÷ 5,400 | + 16,301 | + 37,739 | + 64,063 | |
| | + 118,103 | | | | |
| | + 112,703 = Ueberschuss d. Baareinnahmen | | | | 112,703 |
| **Netto-Ertrag** der Colonisation vom 7. bis 10. Jahre = | | | | | **1'300,557** |

## Annahme eines grösseren Zuflusses von Ansiedlern.

### Vertheilung der Zahlungen auf die verschiedenen Jahre.

| Zahlungen | im VII Jahre | im VIII Jahre | im IX Jahre | im X Jahre | Ausstände |
|---|---|---|---|---|---|
| des I Jahrgangs.... | — | — | — | — | — |
| » II » .... | 34,450 | — | — | — | — |
| » III » .... | 44,800 | 42,400 | — | — | — |
| » IV » .... | 56,050 | 53,200 | 50,350 | — | — |
| » V » .... | 74,400 | 70,800 | 67,200 | 63,600 | — |
| » VI » .... | 93,000 | 93,000 | 88,500 | 84,000 | 79.500 |
| » VII » .... | — | 124,000 | 124,000 | 118,000 | 218,000 |
| » VIII » .... | — | — | 155,000 | 155,000 | 420,000 |
| » IX » .... | — | — | — | 198,400 | 736,000 |
| Summen | 302,700 | 383,400 | 485,050 | 619,000 | 1·453,500 |
| Davon 10% Verlüste | 30,270 | 38,340 | 48,505 | 61,900 | 145,350 |
| Von dem Reste.... | 272,430 | 345,060 | 446,545 | 557,100 | 1·308,150 |
| bleiben etwa 25 %.. | 68,107 | 86,265 | 111,636 | 139,275 | |
| d. Zahlung. rückständ. | 204,323 | 258,795 | 334,909 | 417,825 | |
| auf etwa 3 Jahre... | 25,538 | 38,081 | 53,573 | 68,107 | 337,176 |
| Wirkl. Zahlungen. | 229,861 | 296,876 | 388,482 | 485,932 | 1·645,326 |
| für städt. Grundstücke. | 6,000 | 7,500 | 9,000 | 12,000 | |
| Total-Einnahmen | 235,861 | 304,376 | 397,482 | 497,932 | 1·645,326 |

### Kosten dieser Colonisation.

| Land verkauft | im VII Jahre | im VIII Jahre | im IX Jahre | im X Jahre | |
|---|---|---|---|---|---|
| an bäuerliche Familien | 150 | 200 | 250 | 320 | |
| an städtische Familien | 40 | 50 | 60 | 80 | |
| Hectare | 7,520 | 10,025 | 12,530 | 16,040 | |
| Landkosten etc. ..... | 75,200 | 100,250 | 125,300 | 160,400 | |
| Ansiedlungskosten .... | 142,500 | 187,500 | 232,500 | 300,000 | |
| Auswanderungsbureau. | 30,000 | 35,000 | 40,000 | 50,000 | |
| Agentur übersee ..... | 9,000 | 10,000 | 11,000 | 12,000 | |
| Spesen ............ | 900 | 1,000 | 1,100 | 1,200 | |
| Kostenauslagen | 257,600 | 333,750 | 409,900 | 523,600 | |
| Einnahmen | 235,861 | 304,376 | 397,482 | 497,932 | 1·645,326 |
| Ueberschuss der Kosten | ÷ 21,739 | ÷ 29,374 | ÷ 12,418 | ÷ 25,668 | |
| Summen der vom 7. bis 10. Jahre ungedeckten Kosten .. = | | | | | 89,199 |
| **Netto-Ertrag** der Colonisation vom 7. bis 10. Jahre.. = | | | | | **1·556,127** |

**Berechnung des erforderlichen Betriebscapitals:**

| Nöthige Kostenauslagen. | | Eingehende Beträge. |
|---|---|---|
| Im I Jahre (etwa) ..... | 20,000 *M.* | — |
| » II » ........... | 69,300 » | 18,240 *M.* |
| » III » ........... | 109,975 » | 46,193 » |
| » VI » ........... | 138,150 » | 79,612 » |
| » V » ........... | 166,325 » | 123,574 » |
| Summen ..... | 503,750 *M.* | 267,619 *M.* |

| | | |
|---|---|---|
| Im VI Jahre | zu erwartende Einnahmen... | 179,864 » |
| | disponibler Fond .......... | 447,483 *M.* |
| » » » | zu machende Kostenauslagen | ÷ 207,000 » |
| | bleibendes Baarsaldo .... | 240,483 *M.* |
| » VII » | zu erwartende Einnahmen... | 230,925 » |
| | disponibler Fond .......... | 471,408 *M.* |
| » » » | zu machende Kostenauslagen | ÷ 236,325 » |
| | bleibender Baarsaldo .... | 235,083 *M.* |
| » VIII » | zu erwartende Einnahmen... | 281,951 » |
| | disponibler Fond .......... | 517,034 *M.* |
| » » » | zu machende Kostenauslagen | ÷ 265,650 » |
| | bleibender Baarsaldo .... | 251,384 *M.* |
| » IX » | zu erwartende Einnahmen... | 337,714 » |
| | disponibler Fond .......... | 589,098 *M.* |
| » » » | zu machende Kostenauslagen | ÷ 299,975 » |
| | bleibender Saldo ......... | 289,123 *M.* |
| » X » | zu erwartende Einnahmen... | 392,818 » |
| | disponibler Fond .......... | 681,936 *M.* |
| » » » | zu machende Kostenauslagen | ÷ 328,750 » |
| | bleibender Saldo ......... | 353,186 *M.* |

Wie man sieht, reicht — wenn sich die Ausführung der Colonisation so gestaltet, wie hier angenommen — eine Capital-Auslage der Kosten für die ersten fünf Jahre von ca. **500,000** *M.* aus, um mit Zuschuss der jährlich zu erwartenden und schon vom achten Jahre an die Kosten der Ansiedlung übersteigenden Einnahmen die in dieser Weise normal zunehmende Colonisation in's Werk zu setzen. Selbst am Ende des siebenten Jahres bleibt dabei noch ein Baarsaldo von 47 % dieses Anlage-Capitals in der Betriebscasse, der sich durch Zufluss der am Anfang des achten Jahres fälligen Einnahmen auf einen Betriebsfond für dieses Jahr

steigert, welcher grösser ist als das Anlage-Capital (sc. 517,034 ℳ). Vom siebenten bis zum zehnten Jahre hebt sich alsdann der Baarsaldo am Ende der Jahre von 235,083 ℳ auf 353,186 ℳ.

Die Netto-Erträge dieser Colonisation stellen sich bei der Annahme des ersten Falles wie folgt:

im 6. Jahre:

| | | |
|---|---|---|
| Landverkaufs-Contracte abgeschlossen für.... | | 350,400 ℳ, |
| davon 10 % Verluste ............ | 35,040 ℳ | |
| und Kostenauslagen in demselben Jahre. | 207,000 » | ÷ 242,040 » |
| Netto-Gewinn des Jahres | = | 108,360 ℳ, |
| auf das Anlage-Capital von ........ | 500,000 ℳ = | **21²/₃ %**; |

im 10. Jahre:

| | | |
|---|---|---|
| Landverkaufs-Contracte abgeschlossen für.... | | 584,000 ℳ, |
| davon 10 % Verluste ............. | 58,400 ℳ | |
| und Kostenauslagen in demselben Jahre. | 328,750 » | ÷ 387,150 » |
| Netto-Gewinn des Jahres | = | 196,850 ℳ, |
| auf das Anlage-Capital von ........ | 500,000 ℳ = | **39¹/₃ %**; |

bis zum 6. Jahre:

| | | |
|---|---|---|
| bei einer Ansiedlung von 500 Familien, Ertrag | | = 375,450 ℳ, |
| auf ein Anlage-Capital von ........ | 500,000 ℳ = | **75 %**. |

Ganz anders stellt sich hiergegen die Entwicklung vom 7. bis 10. Jahre in dem zweiten der angenommenen Fälle. Der jährliche Ueberschuss der Kostenauslagen über die Einnahmen dauert in diesem Falle fort, und der Rest des Anlage-Capitals vermindert sich natürlich nach wie vor um die Beträge dieser Ueberschüsse. Der Grund davon liegt auf der Hand; es werden zwar Forderungen an die grössere Zahl von Ansiedlern in sehr gesteigerten Beträgen erworben, diese gehen aber erst in 5 bis 8 Jahren ein, während die Auslagen für die übermässig wachsende Colonisation mehr oder weniger unmittelbar zu machen sind; und noch dazu steigen diese Auslagen pro Kopf der herbeiströmenden Ansiedler. Die Erträge früher abgeschlossener Landverkaufs-Contracte vermögen solche Auslagen nur bei einer stetig, nicht aber bei einer übermässig wachsenden Ansiedlung zu decken. Der Gewinn des Colonisations-Betriebes

steigt also im Verhältnisse der zunehmenden Colonisation, je stärker aber die Differenz der Ansiedlungs-Progression wächst, desto weiter wird die endliche Realisirung des Gewinnes aus dem Ansiedlungs-Betriebe hinausgerückt.

In dem hier, als zweiten, angenommenen Falle verringert sich der disponible Baarsaldo

vom 6. Jahre = 240,483 M. an jedes Jahr um den Betrag der ungedeckten Kosten
von zusammen (in vier Jahren) = ÷ 89,199 »
also schon bis zum 10. Jahre auf 151,284 M. — Hieraus folgt aber, dass nicht nur ein Anlage-Capital von 500,000 M. für den Betrieb solcher Colonisation nicht genügt, sondern auch ferner, dass eine Colonisation, welche in einer mehr als einfachen arithmetischen Progression wächst, mit Privat-Capital überhaupt nicht mehr zu betreiben ist. Weder lässt sich das dazu erforderliche Anlage-Capital berechnen, ehe man das Ende solcher stets mehr Baar-Auslagen erfordernden als Baar-Ertrag liefernden Ansiedlung und ihrer Progression kennt, noch ist dabei eine privatwirthschaftliche Rentabilität d. h. Rückzahlung des Anlage-Capitals mit Zinsen und Dividenden zu menschlicher Lebenszeit möglich. *)

Nehmen wir nun aber in diesem zweiten der berechneten Fälle an, dass die Progression der Ansiedlung nach dem 10. Jahre sich annähernd einfach-arithmetisch fortsetze (um etwa 70 Familien durchschnittlich pro Jahr steigend), so wird schon im 12. oder 13. Jahre der Ueberschuss der jährlichen Kostenauslagen sich in einen Ueberschuss der jährlichen Baar-Einnahmen verwandeln. Eine derartig schneller als die vom 2. bis 6. Jahre zunehmende Ansiedlung wird sich alsdann etwa mit einem Anlage-Capital von **600,000 M.** wohl bewerkstelligen lassen.

Mit der (Differenz) Grösse der (einfach-arithmetischen) Ansiedlungs-Progression steigt mithin allerdings die absolute Grösse des Gewinnes, nicht aber die relative Grösse desselben, denn auch

*) Bei dem ersten der berechneten Fälle dagegen wäre eine Dividenden-Zahlung auf das Anlage-Capital sehr wohl etwa vom 6. Jahre an möglich, und daneben eine Amortisation des Capitals oder wenigstens die Ansammlung eines Reservefonds zu diesem Zwecke etwa vom 8. bis zum 17. Jahre in steigender Progression des Procentsatzes, z. B. 2—3—4—5—6—8—10—12—20—30 %.

das erforderliche Anlage-Capital steigt in gleichem Verhältnisse. Die Rentabilität des Anlage-Capitals bleibt dabei dieselbe. In den hier berechneten Beispielen stellt sich dieselbe folgendermaassen:

**Rentabilität des Colonisations-Betriebes.**

| Vom 7. bis 10. Jahre. | Zahl der Ansiedler. | Erforderliches Anlage-Capital. | Netto-Erträge der Colonisation. | Gewinn-Procente. |
|---|---|---|---|---|
| I Fall | 850 Familien | 500,000 *M.* | 1·300,537 *M.* | 260 % |
| II Fall | 1150 » | 600,000 » | 1·556,127 » | 260 » |

Hiernach lässt sich etwa folgendes gesetzmässige Verhältniss zwischen der Progression der Ansiedlung und dem Betrage des Anlage-Capitals annehmen:

Wenn die Grundlagen und Vorbedingungen der Rentabilität eines Colonisations-Betriebes für verschiedene Progressionen der Ansiedlung gleichbleibend gegeben sind, so ist für jede einfach-arithmatische Progression derselben das für sie erforderliche Anlage-Capital annähernd zu berechnen; und umgekehrt giebt es für ein höher oder niedriger festgesetztes Anlage-Capital (von etwa 500,000 *M.* aufwärts gerechnet) nur eine, sich in bestimmt erkennbaren Grenzen bewegende, einfach-arithmetische Progression der Ansiedlung, für deren Durchführung das betreffende Anlage-Capital genügt, und welche diesem Capital zugleich die grösstmögliche Rentabilität sichert.

## d. Der Betrieb.

Bei dem Betrieb der Colonisation ist nun speciell die Frage zu beantworten: Wie, mit welchen Mitteln, ist einer colonisatorischen Unternehmung am besten und am schnellsten über die erste, riskante und unrentable Periode der Kleinbäuerlichkeit hinwegzuhelfen? Wie ist solchem Unternehmen auch in dieser ersten, schwierigen Zeit ein Ertrag, eine Dividenden- oder Zinsen-Zahlung auf das Anlage-Capital, zu sichern?

Die Exportmöglichkeit bedingt den Grossbetrieb, ja sie ist nächst der Tüchtigkeit der wirkenden Culturkräfte und der Günstigkeit der gegebenen Naturverhältnisse das wichtigste Element für

die Productivität und den Wohlstand irgend eines Wirthschaftsbetriebes. Dass solche Exportmöglichkeit unter übrigens gleichen Verhältnissen den Ausschlag giebt, auch schon auf der primitiven Entwicklungsstufe kleinbäuerlicher Colonisation, dafür lassen sich in allen überseeischen Ländern eine beliebige Zahl von Beispielen anführen; hier sei nur eines aus Argentinien erwähnt. Die natürliche Verkehrsstrasse dieses Landes, welche in früheren Zeiten fast allein den Export aus dem Innern ermöglichte, ist der Paraná-Fluss; an diesen schlossen, und schliessen sich noch jetzt, die Niederlassungen im Innern des Landes möglichst nahe an. In keiner dieser Ansiedlungen aber sind die Familien zu so bedeutendem Vermögen gelangt, wie in der Colonie Baradero, welche am meisten den Paraná abwärts, dem Meere und der Hauptstadt des Landes, Buenos Aires am nächsten gelegen ist. *)

Wo solche Flüsse nicht gegeben sind, kann man sie unter seltenen Umständen durch Canäle, häufiger aber noch durch andere Transportmittel ersetzen. Dasjenige derselben, welches der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts seinen Charakter aufgeprägt hat, ist bekanntlich die Eisenbahn. Ohne genügende Verkehrsmittel ist die rentable Besiedlung eines Binnenlandes nicht möglich; daher eben ist heutzutage die Eisenbahn-Anlage das bedeutendste Colonisationsmittel geworden. In den Vereinigten Staaten erscheint jetzt sogar nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirthschaft von der Schiene unzertrennlich. Dieses Land der riesigen Export-Production hat uns den epochemachenden Satz gelehrt: »ohne Eisenbahn kein lohnender Landbau!« **)

Es ist interessant, hier, wo es sich um die Entwicklung cultureller Verhältnisse handelt, genau denselben Gesetzen zu begegnen, welche auch die Gestaltung natureller Verhältnisse bedingen. Wie bei diesen Zeit und Kraft sich ergänzen, und das eine Element durch das andere zu ersetzen ist, so auch hier; und zwar so, dass

---

*) Vergl. hierüber Carl Beck-Bernard, »Die Argentinische Republik« 2. Auflage, Bern 1874, Seite 119.

**) Eine sehr anschauliche Schilderung, wie mit dem Mittel der Eisenbahn-Anlage systematisch und zugleich rentabel colonisirt wird, giebt u. a. Heinrich Semler in seinem vortrefflichen Buche über die »Nordamerikanische Concurrenz« (Wismar 1881, S. 153).

wir den Kraftverbrauch auf culturellem Gebiete wirthschaftlich bemessen und ausdrücken in dem Betrage der Kosten, die er verursacht. Auch hier wird der Zeitverbrauch durch Kostenaufwand erspart und ersetzt, gerade so wie es in der Mechanik geschieht. Es gilt also hier eine ganze Cultur-Entwicklungsstufe zu überspringen, und dies geschieht durch den Kraft- und Kostenaufwand der Transportmittel-Anlage.

Der grössere Erfolg, den die angelsächsiche Colonisation Nord-Amerikas, über die Entwicklung der romanischen Länder Süd-Amerikas hinausgehend, in so eminentem Maasse errungen hat, beruht durchaus nicht allein auf günstigeren Naturverhältnissen, der näheren Lage der Vereinigten Staaten an Europa und dergl., sondern mindestens ebenso sehr auf der kühneren und geschickteren Verwendung des Kraft- und Kostenaufwandes in Transportmitteln und anderen Cultur-Anlagen der Nord-Amerikaner, durch welche diese ihre Entwicklung beschleunigt haben.

Ein zwar nebensächlicher, aber doch nicht unwichtiger Vortheil, welcher die Anlage grosser Transportmittel einem colonisatorischen Unternehmen, unter Umständen sogar schon in einem übrigens noch sehr uncultivirten Lande, gewährt, ist der, dass die zum Bau solcher Anlage erforderlichen Arbeiter sich für die längere Dauer des Baues in der Umgegend anzusiedeln genöthigt sind, und so sehr wohl den ersten Grund zur Colonisation des Landes legen können. Dieser Vortheil ist in verschiedenen Ländern in verschiedener Weise ausgenützt worden, also entweder so, dass man auch wenig bemittelten Auswanderern die Ansiedlung in der Nähe solcher Eisenbahn-Anlage ermöglichte, indem man ihnen und ihrer Familie den ersten Lebensunterhalt durch Lohnarbeit an der Bahnanlage zusicherte, oder so, dass die Eisenbahn-Unternehmer, welche die Bahnanlage ausführten, ihre schon anderwärts beschäftigten Arbeiter nach dem neuen Arbeitsfelde mitnahmen, und diesen dann freistellten, sich dauernd dort anzusiedeln, ihnen dieses möglichst erleichterten und sich gewissenhaft bemühten, denselben die Vortheile solcher Ansiedlung in möglichst ausgiebiger Weise zu Theil werden zu lassen.

Wo das Staatswesen, in dessen Grenzen ein colonisatorisches Unternehmen arbeiten will, schon selbst über die erste Periode

der Entwicklung hinaus und völlig in die der Grosswirthschaft eingetreten ist, da sollte es dem Unternehmen bei übrigens richtiger Anlage desselben gelingen, sich mit dem hier angegebenen Mittel in genügend schnellem Tempo emporzuarbeiten. In einem Staatswesen dagegen, wo dies nicht so ohne Weiteres möglich ist, welches eine zu schwache Einwohnerzahl, zu geringe culturelle Bedeutung, zu wenig entfaltete Hülfsmittel hat, sollte (so könnte man sagen) ein »Colonisations«-Unternehmen nicht zu arbeiten versuchen. — Ist denn aber in einem Lande wie z. B. Argentinien, das allerdings noch kaum von der Stufe des extensivsten, an das Nomadenthum grenzenden Viehzuchtbetriebes auf die des Landbaus übergegangen ist, und in dem von einem Grossbetriebe der Landwirthschaft, geschweige denn von einer industriellen Entwicklung wie in den Ver. Staaten überhaupt noch nicht die Rede sein kann, — ist in einem solchen Lande denn rentable Colonisation überhaupt nicht zu betreiben?

Eisenbahn- und andere derartige Transportmittel-Anlagen rentiren dort erfahrungsgemäss allerdings nicht so schnell, dass europäisches und vor allem binnenländisches Capital, das Risico und den längeren Zinsverlust einer solchen Anlage selbstständig auf sich zu nehmen, geneigt sein könnte. Indessen vermag sich hier ein Colonisations-Unternehmen wohl durch eine Selbst-Bewirthschaftung seiner Ländereien resp. eines Theiles derselben zu helfen. Dass dies von seiten nord-amerikanischer oder auch brittischer Land- und Colonisations-Gesellschaften selten oder nie zu geschehen pflegt, ist eben kein Grund, Dergleichen da auszuschliessen, wo es erforderlich ist. In der Wildniss eines Naturlandes kann eine Land-Speculation höchstens als Schwindel-Unternehmen einen kurzen Erfolg haben; es mag seine Landpreise eine Zeitlang durch betrügerische Vorspiegelungen und Anpreisungen hochschrauben und hochhalten, der Landwerth aber ist nur durch Culturarbeit zu heben; und wenn sich nicht ein Fremder, ein Nachbar oder sonst wer findet der diese Arbeit thut, so muss man sie eben selbst unternehmen.

In demselben Verhältnisse wie anderweitige Hülfsmittel (sei es staatliche Unterstützung, sei es Gunst der Naturverhältnisse) fehlen, in eben dem Maasse ist es nöthig, der colonialen Entwicklung die erforderliche Culturbasis für die Ermöglichung eines Welt-

handelsverkehrs durch eigene cultivatorische Unternehmungen der Colonisations-Gesellschaft selbst zu beschaffen, und dieser dadurch zugleich die nöthige Rentabilität ihrer Capital-Anlage zu sichern. Welcher Art solche grosswirthschaftlichen Culturleistungen sein sollten, das ist ausschliesslich eine Frage localer und individueller Verhältnisse; da mögen sich Viehzucht, Landwirthschaft, Tabaksbau, Zuckerproduction oder manches Andere empfehlen. Auch ist keine allgemeine Regel darüber aufzustellen, ob gleichzeitig neben einer solchen Selbstbewirthschaftung der Ländereien durch die Gesellschaft schon die Besiedlung eines Theils derselben stattfinden, oder ob diese erst später folgen sollte. Zu verkennen ist jedenfalls nicht, dass solche grosswirthschaftlichen Betriebe der Colonisations-Gesellschaft den Ansiedlern vielfach als Musterwirthschaften und auch sonst in mancherlei Weise als Rückhalt und Stütze dienen können. Vermittelst solches eigenen Wirthschaftsbetriebes der Gesellschaft sind den Colonisten gerade die meisten derjenigen Dinge, Nahrungsmittel, Baumaterialien, Werkzeuge, Sämereien, Vieh und dergl., so billig zu beschaffen, wie es anders auf keine Weise möglich ist. Solche Musterwirthschaften können ferner den in den neuen Verhältnissen sich schwer zurecht findenden, und auch den wenig bemittelten Einwanderern zuerst als Anhalt dienen; diese können dort den eigenartigen, für das Land am besten geeigneten Betrieb erlernen und sich zugleich durch Lohnarbeit das nöthige Capital und sonstige Hülfsmittel erwerben, mit denen sie sich danach selbstständig ansiedeln können. Es wird aber dadurch nicht nur den für das Land der Gesellschaft gewonnenen Ansiedlern Gelegenheit gegeben, sich auf diese Weise in ihrer neuen Heimath erst genügend körperlich und geistig zu acklimatisiren, sondern auch denjenigen Colonisten, welche Unglück haben und unselbstständig werden, später noch die Gelegenheit geboten, sich durch Lohnarbeit ihren Unterhalt zu verdienen; also Verarmung ausser durch Krankheit, Verwaisung oder Altersschwäche kann dadurch nahezu ausgeschlossen werden, wenigstens soweit man eine wohlwollende, menschenfreundliche Organisation durchzuführen und böswillige Elemente fern oder doch im Zaum zu halten im Stande ist, Gelegentlich, besonders in Zeiten einer Calamität, kann solche Gesellschaft durch eigenen Grossbetrieb ihren umwohnenden Colonisten manche Aushülfe leisten. Nur Eines ist dabei ausgeschlossen; die

Gesellschaft muss es unbedingt vermeiden, ihren Colonisten Concurrenz zu machen und deren Absatzpreise zu drücken, sondern vielmehr diese Preise heben, und es denselben ermöglichen, ihre Producte in weiterem Umkreise abzusetzen, als denselben dieses ohne solche Hülfe möglich sein würde. Vorausgesetzt dabei ist eben als erste Vorbedingung das Vorhandensein einer leichten Exportmöglichkeit für den Grossbetrieb.

Die Arten, wie Colonisations-Unternehmungen ihre Rentabilität erzielen, sind gerade so endlos mannigfaltig wie alle Verhältnisse der Natur und des Menschenlebens überhaupt. Mit dem Wechsel der Vorbedingungen, Grundlagen und Umstände eines Unternehmens wechselt selbstverständlich in demselben Maasse auch die Anlage desselben. Ein Schema hierfür aufzustellen wäre absurd. Es ist eben der Beweis für die Tüchtigkeit und das Organisationstalent des Leiters einer solchen Unternehmung, dass er sich den industriellen Verhältnissen, in die er gesetzt wird, und die sich mehr oder weniger schnell um ihn her verändern, sich jederzeit anzupassen versteht. Jeder wahre Colonisator hat daher auch seine eigene Art und Methode. Wer nicht selbst erfinden, selbst schaffen kann, der taugt nicht zur Leitung und Gestaltung menschlicher Cultur-Entwicklung. Auch eine theoretische Zusammenstellung vieler solcher verschiedenen Methoden hat daher praktisch keinen Werth. Sie zu beurtheilen ist doch nur Der im Stande, welcher eine lange und reiche, eigene Erfahrung in der Durchführung derartiger Unternehmungen hat; und Der gerade bedarf solcher Zusammenstellung am aller wenigsten. Ich beschränke mich hier daher auf die Hervorhebung einiger weniger Gesichtspuncte.

Aus etwas älterer Zeit, aus den 50er und 60er Jahren, ist hier auf das reiche Material der Erfahrungen zu verweisen, welche Herr Carl Beck-Bernard in seinem schon oben mehrfach erwähnten Handbuche für Auswanderer und Colonisten: »Die Argentinische Republik« zusammengetragen hat. An die Culturarbeit dieses Mannes schliesst sich ganz besonders Herr William Perkins, der erste Organisator der »Central-Argentinischen Land-Gesellschaft« in seiner sehr verdienstvollen Broschüre »*The Colonies of Santa Fé*

*in the Argentine Republic«* *) an. Neuerdings sind auf diesem, meist noch mit den Anfängen der Colonisation beschäftigten Arbeitsfelde eine ganze Reihe anderer Darstellungen zu nennen.

Speciell mag hier bemerkt werden, dass es wünschenswerth, ja nothwendig ist, den Ansiedlern auf dem Felde der Colonisation von dem Augenblick ihrer Ankunft daselbst an Unterkommen, Lebensmittel und Werkzeuge zu räsonablen Preisen zur Verfügung zu halten. Es sind hierzu reell verwaltete Anstalten einzurichten. Vorschüsse oder Waarencredit zu gewähren mag allerdings auch unter Umständen sehr wünschenswerth oder nothwendig sein, jedenfalls aber nur bei denjenigen Ansiedlern, die man sich darauf mit grosser Vorsicht ansieht, und die womöglich bereits als ordentliche, arbeitsame und gewissenhafte Leute sich bewährt haben. Sobald man sich zu solchen Liberalitäten unbekannten Ankömmlingen gegenüber statutenmässig verpflichtet, wird man dadurch nur den Jan Hagel der europäischen Auswanderer zu sich heranlocken.

Am häufigsten ist der gewissermaassen »planlose« Betrieb der Colonisations-Gesellschaften, bei welchem sich dieselben auf weiter nichts einlassen, als den Ansiedlern den Landverkauf auf Credit zu gewissen, verschiedenenartigen Bedingungen, verschiedenen Creditfristen zu verschiedenen Zinsprocenten, nach deren freier Wahl zuzusichern. Dies ist die gewöhnliche Art der Land- und Eisenbahn-Gesellschaften in den Vereinigten Staaten; auch der hamburger »Colonisations-Verein von 1849« verfolgt im Wesentlichen dieselbe Geschäftsweise. Eine mehr unwesentliche Abweichung der letzteren Gesellschaft von jenen ersteren ist etwa die, dass die nordamerikanischen-Gesellschaften ihr Land fast regelmässig nur in gleich-grossen Quadraten parcelliren, während Dona Francisca und Saõ Bento in langgestrecten Oblongen eingetheilt sind, die sich mehr naturgemäss den Läufen der Flüsse und Bäche anschliessen. Gegen die quadratische Parcellirung, die sogenannte »Schachbrett-Methode«, ist vielfach und stark geeifert worden; **) dennoch

*) Erschienen zu Rosario de Santa Fé 1864 in spanischer und englischer Sprache, gedruckt in der Zeitungs-Druckerei des *„Ferro caril"*, jetzt leider im Buchhandel nicht mehr zu haben.

**) Vergl. z. B. auch im zweiten Jahrgange der »Geographischen Nachrichten« Heft 1 und 2, Berlin im Juni 1880, Seite 22 f, die Auslassungen des Herrn Carl von Koseritz.

beherrscht sie heute fast alle colonialen Länder, auch Süd-Amerika. Es scheint dass diese Art der Parcellirung meistens für die Land-Gesellschaften, die Art des hamburger Colonisations-Vereins dagegen für die Ansiedler etwas günstiger ist.

Dieser Colonisations-Verein hat übrigens noch den Vorzug seinen Ansiedlern, allerdings nur in beschränkter Zahl, eine Preisermässigung für die längere und theurere Reise nach Brasilien bieten zu können, gegenüber der gewöhnlichen Auswanderungs-Beförderung nach den Vereinigten Staaten.

Die gewöhnlichste Art, wie Colonisations-Gesellschaften die Preise ihres Landes steigern und dasselbe möglichst hoch verwerthen, besteht darin, dass sie anfangs von ihrem parcellirten Lande nur ein Grundstück um das andere verkaufen, zuerst natürlich zu verhältnissmässig niedrigem Preise. Sind diese ersten Grundstücke aber cultivirt und zugleich der Wirthschaftsbetrieb der ganzen Gegend gehoben, so wächst der Werth der zwischenliegenden Grundstücke um ein Mehrfaches, und aus dem Verkaufe dieser Areale wird erst der eigentliche Gewinn der Speculation realisirt.

Ferner werden diese ersten Grundstücke auch wohl tüchtigen, bewährten Colonisten umsonst überlassen, solchen auch wohl gar das nöthige Betriebs-Capital zur Bewirthschaftung der Areale *in natura* vorgeschossen oder geschenkt. Letzteres meist nur gegen die Verpflichtung in festgesetzter Zeit auch das neben dem ihrigen liegende Grundstück zu cultiviren. Auch kommen Verträge vor, bei denen solche Pionier-Colonisten erst durch die Erfüllung dieser selben Bedingung, der Instandsetzung zweier Grundstücke, Eigenthümer des einen derselben werden. Die auf diese Weise zu fertigen Landgütern umgewandelten Ländereien sind alsdann zu ihrem vollen Gebrauchs- resp. Ertrags-Werthe zu verkaufen oder zu verpachten.

Auch haben Colonisations-Gesellschaften mit Lohnarbeitern ihre Ländereien nach und nach selbst zu Landgütern umgestaltet und dann verkauft oder verpachtet, wenn sie dafür leichter Käufer oder Pächter finden konnten oder doch bessere Rechnung dabei fanden, als wenn sie ihr Land im rohen Zustande verkauften oder verpachteten. Im Allgemeinen wird es schwer sein, genügend wohl-

habende und verantwortungsfähige Männer in einem Coloniallande zu finden oder dorthin zu ziehen; eher möglich ist es aber, dass die Gesellschaft solche Grundstücke von ihren eigenen Angestellten, welche dieselben eventuell gar selbst cultivirt haben, weiter bewirthschaften lässt und zwar gegen guten Antheil am Rein-Gewinn, welcher es tüchtigen jungen Leuten der Mühe werth macht, dies als Lebensaufgabe zu betreiben und dabei ehrlich zu bleiben, sich aus dem Ueberschuss solcher Tantièmen nach und nach das Grundstück zum Eigenthum zu erwerben und sich dort eine Familie, eine Heimath zu gründen. Andernfalls ist es auch gelegentlich solchem früheren Angestellten möglich, in der alten Heimath oder sonstwo einen Gesellschafter mit Capital zu finden, mit welchem zusammen er das Grundstück erwirbt, dasselbe für gemeinschaftliche Rechnung bewirthschaftet und mit ihm den Netto-Ertrag desselben theilt.

Ein Wort mag hier noch beiläufig über das in Deutschland jetzt so verrufene »Halbpart-System« gesagt werden; besonders unter dem portugiesisch-brasilianischen Namen der *Parceria*-Contracte ist dasselbe durch den Missbrauch resp. die unglückliche Anwendung desselben auf deutsche Bauern in den heissen nördlichen Provinzen Brasiliens verschrien worden. Im tropischen Klima konnten deutsche Kräfte ihre Pflicht als Feldarbeiter nicht erfüllen; überdies waren dieselben aber in dem erwähnten Falle nicht immer gutwillig, thaten nicht was sie konnten, und hinzukommendes Unglück vollendete die Calamität. Es liegt aber auf der Hand, dass dieses Alles nicht eine Folge der Art der abgeschlossenen Contracte ist. Wann erhält denn sonst der Landarbeiter die Hälfte des Ertrages seiner Arbeit? In der Regel wird sich der Halbpartner besser stehen als der Lohnarbeiter. Uebrigens ist der Grundgedanke dieses Systems ziemlich so alt wie die menschliche Cultur, findet sich wenigstens in den Anfängen fast aller Völker der arischen Rasse bis nach Indien hinüber, nur dass dort noch im vorigen Jahrhundert unter dem Grossmogul die bengalischen Bauern ihren Semindaren $^3/_4$ und mehr ihres Land-Ertrages abzugeben hatten. Auch in den brittischen Colonien in Nord-Amerika war das Halbpart-System durchaus nicht ungewöhnlich; im modernen Europa ist es unter den Namen *Métayer*-System bekannt.

Schliesslich mag hier noch ein Colonisations-Betriebsplan, der des modernen, schweizer Colonisator, Herrn Dr. Joos, erwähnt

werden. Kurz gefasst, kommt dessen System etwa auf Folgendes hinaus: Die Colonisations-Gesellschaft erwirbt (womöglich auf 12, 18 oder 24 Monate Zahlung nach Besitznahme des Terrains) ein Areal von etwa 200,000 Acker; davon verschenkt sie 100,000 Acker an 100 schweizer Gemeinden. Diese errichten auf dem Lande innerhalb 10 Jahren etwa 10 Gemeide-Ansiedlungen zu etwa je 100 Acker, oder die Actien-Gesellschaft übernimmt die Colonisation des Landes mit Familien aus diesen Gemeinden in deren Auftrage und Interesse. In dem einen wie dem andern Falle wird durch solchen Grundstock der Colonisation und guten Anfang der Cultivation der Werth des noch unbebauten Landes ausserordentlich gesteigert; dazu hilft auch in der Schweiz das Prestige der beschenkten Gemeinden wesentlich mit. Herr Dr. Joos sieht kein Bedenken diese Colonisation in den Vereinigten Staaten durchzuführen, den Rest des Landes auch an Deutsche, Schweden, Norweger oder Amerikaner zu verkaufen, dieselben aber unter seine schweizer Elemente zu mischen, da diese alsdann bei ihrer lang-gewohnten Schulung in der Selbstverwaltung erfahrungsgemäss das Uebergewicht über alle anderen Volkselemente behalten werden.

Praktisch bewährt ist dieser Betriebsplan bisher nicht. Für das Deutschthum, wie es heutzutage ist hüben wie drüben, wird man sich von der Anwendung eines solchen Planes gegenwärtig wohl noch keinen culturpolitischen Erfolg versprechen können. Freilich ist jetzt das Deutschthum in den Vereinigten Staaten, namentlich im Westen derselben, wohl als culturelle Macht nicht mehr ganz so schwach, wie man sich in Deutschland meistens vorstellt, und bietet auch deutschem Capital sowie deutscher Cultur keine so schlechte Organisationsbasis. Von keinem andern überseeischen Lande erhält das deutsche Volk einen so starken rückwirkenden Einfluss wie gerade von dort;*) der stets zunehmende briefliche Verkehr von dort dringt weiter und tiefer in alle Classen und Gesellschaftskreise unseres Volkslebens ein, und die jedes Jahr von dort hierher gesandten Summen, theils um die zurückgebliebenen Verwandten und Freunde früherer Auswanderer hier zu unterstützen, theils um auch ihnen die Reise über den atlantischen Ocean zu

*) Beispielsweise findet sich im Staate Missouri eine weit verzweigte Synode, welche mit den Kräften ihres Seminars sogar eine ganze Reihe von Gemeinden in Deutschland versorgt.

ermöglichen, beweist, ein wie lebendiger geistiger Verkehr zwischen uns und jenem »Lande der Zukunft« besteht. Wenn wir bisher aber dabei mehr der leidende und empfangende Theil sind, so liegt das eben nur daran, dass wir uns bisher noch überhaupt zu keiner selbstständigen nationalen Lebensäusserung nach aussen aufgerafft haben. Fangen wir erst an, unsere Culturkräfte in der weiten, überseeischen Welt frisch und frei zu üben und zu bethätigen, so bieten sich unserem Cultureinflusse nicht geringere Chancen in Nord-Amerika als anderswo, vielmehr grössere und grösste, nur allerdings nicht am leichtesten zu erreichende Ziele.

Eine ganz besondere Schwierigkeit ist es für ein Colonisations-Unternehmen, wenn dasselbe im Wesentlichen auf die Verwendung von Ansiedlern und sonstigen Arbeitskräften einer bestimmten Nationalität angewiesen ist oder sich freiwillig an dieselben bindet. Solches Menschenmaterial in einem Lande anzusiedeln oder zu verwenden, wo dasselbe nicht (objectiv) durch die dortigen Umstände oder (subjectiv) durch seine eigenartigen Anlagen und Fähigkeiten in den Stand gesetzt wird, so gut und so billig zu produciren, dass seine Erzeugnisse mit denjenigen solcher Länder concurriren können, mit welchen dieselben dort thatsächlich concurriren müssen, wenn sie rentablen Absatz finden wollen, wäre eine offenbare Thorheit, über die keine ideelle Schwärmerei, kein patriotischer Enthusiasmus hinweg hilft. Ja, man muss in dieser Richtung noch weiter gehen. Wenn ein solches Unternehmen übersee oder sonstwo einen Productionsbetrieb einrichtet, in welchen die Arbeitskräfte seiner eigenen Nationalität zwar zeitweilig zur Noth bestehen können, der aber gerade an dem Orte von andern Kräften besser und billiger besorgt werden kann, und wenn dann doch die nationalen Arbeitskräfte dabei verwendet werden, so ist auch das schon eine Thorheit, die voraussichtlich mit einem nicht viel weniger blamablen Misserfolge des Unternehmens enden muss.

Um nun dazu die geeigneten Verhältnisse ausfindig zu machen, unter welchen ein deutsches Unternehmen unsere eigenen Arbeitskräfte am besten oder am wenigsten nachtheilig verwenden kann, und um auch die Mittel finden zu können, wie im einzelnen Falle den Schwächen unseres Culturmaterials entgegenzuwirken sein wird, ist es nöthig sich diese Schattenseiten desselben

zu vergegenwärtigen. Schon weiter oben habe ich Einiges darüber gesagt; es mag hier jedoch angebracht sein, noch etwas näher auf diesen Puncte einzugehen.

1) Als Ansiedler haben unsere Auswanderer resp. diejenigen unserer Culturkräfte, welche bisher bewusst oder unbewusst die Pionierarbeit unternommen haben, überseeischen Boden für deutsche Cultur zu erwerben, verhältnissmässig zu geringe Geldmittel zur Verfügung. Die meisten sind Bauern, diese aber sind immer noch am besten ausgerüstet, denn was von höheren, geistig-entwickelten Ständen von Deutschland aus in die Welt hinauszieht, ist meist mit Capital noch schlechter versorgt. Wir sind dadurch bisher verhindert, an unsere Colonisten die gleichen Anforderungen der Zahlungsfähigkeit zu stellen, wie z. B. die Engländer und Franzosen; und es muss unser Augenmerk sein, womöglich bessere Kräfte, eigentliche Culturkräfte mit Capital und mit geschulter Intelligenz für deutsche Colonisation zu gewinnen.

2) Als Wirthschafter leiden die bisherigen deutschen Auswanderer an einer Bockigkeit und Schwerfälligkeit, dass es gelegentlich selbst dem geduldigsten Menschen den Spass verderben kann. Sie wollen genau Das an Feldfrüchten bauen und genau Das essen und wollen es auch genau so bauen und genau so essen, wie sie es von ihren Vätern und Grossvätern gesehen und gelernt haben. So anpassungsfähig, man möchte sagen neuerungssüchtig, gerade die höheren, intelligenteren Gesellschaftsclassen unseres Volkes sind, welche doch bisher am wenigsten daran denken, in die weite Welt hinausziehen, um dort zu leben und zu schaffen, gerade so wenig sind diese Eigenschaften denjenigen unter uns gegeben, die sich doch scheinbar so leicht entschliessen, Haus und Hof daheim aufzugeben und übersee zu gehen; und doch ist gerade je primitiver eine coloniale Volkswirthschaft ist und je rascher sich dieselbe entwickelt, um so mehr dort ein hoher Grad von Accommodations-Fähigkeit nöthig. — Das beschränkte Begriffsvermögen unseres gewöhnlichen auswandernden Landvolkes erschwert es ihnen ganz besonders, sich leicht an einen grösseren, ihnen unbekannten Wirthschaftsbetrieb zu gewöhnen, wie sie ihn in einem erfolgreichen Colonisations-Betriebe doch führen müssen, den sie dort aber überdies noch meist ganz allein mit ihrer Familie, höchstens mit Hülfe einiger Nachbarn, im Uebrigen mit Verwendung von Maschinen

durchzuführen haben, und der ihnen dann freilich einen schnellen und reichen Gewinn erträgt. In Nord-Amerika entwöhnen sich unsere Landsleute meist recht wohl von diesen Schwächen; sie lernen dort Neues, Besseres von ihren früher dorthin gewanderten Bekannten und Nachbarn, und der Zwang der Noth, das Entweder-Oder des Elend-Untergehens oder des Grossartig-Vorankommens passt sie an die Verhältnisse an, denen sie sich aus eigenem geistigen Vermögen nur nach Kräften widersetzen. In andern überseeischen Ländern bietet sich diese natürliche Hülfeleistung weniger oder garnicht. Dort ist es daher bis zu gewissem Grade angebracht, unsern Ansiedlern zur Hand zu gehen, sie zu belehren, zu berathen und zu unterstützen, wo man seinen Rath und seine Unterweisung gut angebracht sieht; übrigens aber dürfte es sich empfehlen, nicht zu zartfühlend und mitleidig solchen Kräften gegenüber zu sein, denn ohne einen gewissen Zwang der Noth entschliesst sich ein schwer beweglicher Geist doch nicht, sich aufzuraffen.

3) Als Arbeiter stehen unsern Auswanderern so ziemlich alle Unarten des deutschen Wesens überhaupt im Wege; vor allem die sogenannte »Gemüthlichkeit«, die im Wesentlichen doch nur auf ein Sichgehenlassen, auf den Lebensgenuss mit »wenig Witz und viel Behagen«, auf das Nachgeben alten Lebensgewohnheiten hinauskommt und die hoffentlich kaum noch als eine Charakter-Eigenschaft unserer kommenden Generation wird gelten können. Das Anspruchsvolle des deutschen Wesens ist culturell eine unserer besten Seiten; sie ist die eigentliche Quelle und Triebfeder unserer Cultur-Entwicklung, und in so fern dieses Anspruch-Erheben mehr und mehr auch die Steigerung der geistigen Anforderungen, die ein Jeder an sich selbst macht, in sich schliesst, gewährt es uns zugleich die beste Garantie für den ferneren, hoffentlich unbegrenzten Cultur-Aufschwung deutschen Wesens. Das aber, was unser »geistig alterndes Geschlecht« und die Masse unseres niederen Volkes mit dem Worte »Gemüthlichkeit« bezeichnet, ist meist das Gegentheil von solchem Culturtrieb; es ist ein materielles Anspruch-Erheben ohne die geistige Rechtfertigung für dasselbe, eine Zusammensetzung von Unmässigkeit und Lässigkeit. Solange der deutsche Arbeiter, und zwar der geistige sogut wie der Handarbeiter, sich nicht entwöhnt, seine Arbeit so oft, wie es jetzt meist geschieht,

durch Abhalten von Mahlzeiten zu unterbrechen, bei der Arbeit gar zu rauchen und am Ende des Tages seine Erholung in übermässigem Trinken und lärmenden Vergnügungen zu suchen, solange wird er nicht mit den brittischen, amerikanischen, französischen, italienischen und Arbeitern mancher anderer Nationalitäten concurriren können. — Die Erfahrung lehrt nun, dass unsere Landsleute bei einer nicht sehr starken Untermischung mit Elementen, die ihnen in Hinsicht dieser Schwächen vorzuziehen sind, sich an bessere Arbeitsführung gewöhnen. Zum grossen Theil wirkt auch dabei der Zwang der Concurrenz, also die Noth des Kampfes um die Existenz mit. Es ist daher wohl zu erwägen, wo es möglich ist, sich nicht an eine ausschliessliche Verwendung deutscher Arbeiter zu binden, sondern jede deutsche Colonisation mehr oder weniger stark mit geeigneten fremden Elementen zu vermischen, natürlich nie über dasjenige Maass hinaus, welches das culturelle Uebergewicht des guten Fonds der deutschen Culturkräfte bedrohen könnte.

Eine Aufgabe von der grössten Wichtigkeit, ja man sollte sagen die hauptsächlichte Aufgabe für ein colonisatorisches Unternehmen überhaupt, ist es, diejenigen Kräfte zu sich heranzuziehen, deren es bedarf. Dies kann nur dadurch geschehen, dass man solchen Kräften, also den möglichst besten der auswandernden Volkskräfte, die möglichst besten Aussichten für ihr wirthschaftliches und culturelles Gedeihen übersee bietet. Die grosse Masse unserer Auswanderer zieht ahnungslos nach den Vereinigten Staaten hinüber und findet dort Beides, die besten wie die schlechtesten Chancen vor, von denen ein Jeder für sich gewinnt je nach Glück und Gaben. Von diesen Kräften diejenigen heranzuziehen, welche man am wünschenswerthesten erachtet, Das kann für ein Colonisations-Unternehmen in Nord-Amerika wohl heute als keine sonderlich schwere Aufgabe gelten. Anders ist Dies aber für Unternehmungen, deren Streben sich auf andere überseeische Länder richtet.

Diesen Unternehmungen steht in erster Linie das gewaltige, durchaus nicht zu unterschätzende Prestige der Vereinigten Staaten entgegen. Dass dieses günstige Vorurtheil nur sehr theilweise berechtigt ist, zum Theil aber sehr übertrieben wird, thut dem

Gewichte desselben bei der Masse des Volkes keinen Eintrag, denn das Volk als solches ist und bleibt stets urtheilslos. Es ist daher auch ein Irrthum, wenn man vonseiten mancher wohlwollender Kreise in Deutschland anzunehmen scheint, eine theilweise Hinüberleitung einer Massen-Auswanderung nach andern Gegenden als Nord-Amerika sei in absehbarer Zeit mit privaten Colonisations-Bestrebungen zu bewerkstelligen. Dass aber freilich einiger Einfluss in dieser Richtung zu üben, oder dass es der Mühe werth sein wird, es zu versuchen solchen Einfluss zu üben, Das wird einstweilen Niemand in Abrede zu stellen berechtigt sein. Denn allerdings bieten manche überseeische Länder unsern Culturkräften bessere Aussichten materiellen Gedeihens und cultureller Selbstständigkeit, billigere Landpreise bei gleich gutem oder besserem Boden, günstigeres Klima, selbst gleiche Vortheile des Grossbetriebes und der Exportmöglichkeit und vor Allem auch breitere Grundlagen für eine Geltendmachung der Vorzüge und Stärken des deutschen Wesens, als die Vereinigten Staaten dieses durchschnittlich gewähren. Beispielsweise empfindet der deutsche Landmann unter den Bauern des überseeischen Romanenthums ein berechtigtes Selbstgefühl seiner Ueberlegenheit, das für seine selbstständige culturelle Entwicklung bis zum gewissen Grade unentbehrlich ist; in Nord-Amerika wird er in der Regel von der gegentheiligen Erscheinung von vorneherein in seiner Selbstachtung als Deutscher geknickt und erdrückt.

In Anknüpfung hieran nur noch ein kurzes Wort über die Agitation, welche ein auf die breiten, unteren Volksschichten basirtes Unternehmen nie völlig entbehren kann. Je weniger künstlich organisirt solche Agitation ist, je mehr sich dieselbe natürlich und selbstthätig aus dem Volke herausgestaltet, desto billiger nicht nur, desto wirksamer auch wird sie sein. Dem auswanderungslustigen Bauern wird allerdings meist mit erstaunlichem Erfolge von routinirten Auswanderungs-Agenten Unglaubliches glaublich gemacht; je mehr Das, was dem Urtheilslosen vorgeschwatzt wird, dessen Fassungskraft übersteigt, desto wahrscheinlicher pflegt ihm das Märchen zu sein. Gerade von den verständigeren und brauchbareren Kräften aber wird zu vermuthen sein, dass wenn sie Persönlichkeiten, welche sie genauer kennen, und die bei ihnen das Ansehen einer wohlwollenden Gewissenhaftigkeit geniessen,

über ihre Interessen genügend unterrichtet finden, sie eher dem Rathe und der Auskunft solcher Vertrauensmänner glauben werden. Bei den meisten unserer Landbewohner geniessen die Pfarrer und Lehrer eine solche Autorität. Wenn daher national-culturpolitische Bestrebungen in Deutschland erst soweit in's Volk gedrungen sein werden, dass auch diese letzterwähnten Kräfte sich für dieselben erwärmen und schliesslich aus eigenem, ideellem Interesse für dieselben arbeiten, dann werden die wirthschaftlichen Unternehmungen, welche solchen Zielen dienen, die wünschenswerthe Basis ihrer Lebensfähigkeit in Deutschland finden.

Eine Erwerbs-Gesellschaft, welche ideelle Ziele mit ihren materiellen Zwecken verbindet, sollte mehr als jede andere vermeiden, auch nur den leisesten Schein eines Risicos oder einer Verantwortung für ihre Auswanderer und Colonisten zu übernehmen, oder sich gar durch Ueberredungen und Verheissungen zu exponiren. Wer sich als Privatmann für die deutsche Auswanderung erwärmt, muss bereit sein, sich selbstlos aufzuopfern; er mag seine materiellen Interessen, vielleicht gar seinen Namen dafür in die Schanze schlagen, er wird, und zwar um so mehr, je mehr er von ideellen Absichten (sogenannten, uneigennützigen Interessen und Trieben) bewegt wird, dennoch für alle Fehlzüge, die dabei mit oder ohne seine Schuld gemacht werden, verantwortlich gehalten werden. Das ist ein Charakterzug aller Volksmassen, und daran sollte ein Jeder erinnert werden, der es unternimmt, sich mit Rath und That des »Volkes« anzunehmen. Aber freilich Dank wird kein verständiger Mensch in einer Welt erwarten, welche stets mit Undank lohnt, und keine Anerkennung in einer Welt, die nur den Schein verehrt, ja kaum ein Verständniss in einer Welt, die stets getäuscht sein will. Wer nach ideellen Zielen strebt, handle um der That selbst willen, die seinen Geist erfüllt und befriedigt, — wie der Künstler schafft, den sein Ideal begeistert!

An Ueberraschungen, auch an Enttäuschungen sind wohl keine Unternehmungen so fruchtbar, wie gerade die colonisatorischen. Nirgends spielt das Unvorhergesehene und nicht Vorherzusehende eine so hervorragende Rolle, im Guten wie im Bösen, wenn auch mehr im Letzteren. Was allein eine Sicherheit für die Ueberwindung aller Schwierigkeiten bietet, ist die Tüchtigkeit und die glückliche

Hand des Leiters solcher Unternehmung. Immerhin aber mögte es nicht ohne Grund sein, wenn ein Unternehmen dieser Art — und hier sei zum Schlusse auch noch dem Humor ein bescheidener Raum gegönnt! — sich als Motto den bekannten Satz von Wilhelm Busch erwählte:

»Aber hier, wie überhaupt,
»Kommt es anders, als man glaubt!«

# Schluss.

## Zusammenfassung des Resultats.

Für die **Colonisations-Politik** wie für die **Colonisations-Technik** wird sich aus obiger Darstellung eine generelle Lehre entnehmen lassen, deren Gültigkeit allerdings wohl nicht auf das Gebiet der überseeischen Politik allein zu beschränken ist.

Culturverhältnisse lassen sich nur schaffen, indem man ihre organische Entwicklung begünstigt. Dieselben lassen sich nicht mit Gewalt erzwingen, noch beliebig mechanisch gestalten. In der Kette einer Cultur-Entwicklung kann freilich die Anwendung von Gewalt ein nothwendiges Glied sein, wie auch die Natur nicht immer ohne gewaltsame Uebergänge, ohne Eruptionen sich entwickelt; selbst mechanisches Eingreifen kann eine Cultur-Entwicklung mit mehr oder weniger Erfolg beeinflussen, sogut wie auch die Gestaltung des Naturlebens in richtiger Weise künstlich verändert zu werden vermag. Zu einer lebensfähigen Gestaltung cultureller (ebenso wie natureller) Verhältnisse beitragen aber kann man nur, indem und insofern man die Entwicklung vorhandener Dinge und Zustände richtig und geschickt benutzt.

Culturelle sowie financielle Erfolge erzielen wird man nur dadurch, dass man die wirkenden Culturkräfte richtig übt und sie den gegebenen Objecten und Verhältnissen geschickt anpasst.

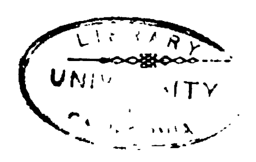
**Colonisations-Gesellschaften** können unter den richtigen Vorbedingungen und bei tüchtiger Leitung höchst rentabel wirthschaften. Sie können dies um so mehr, je höher entwickelt die Culturbasis ist, auf der sie arbeiten, und je schneller und vollständiger es ihnen gelingt, sich selbst zu dieser höheren Entwicklungsstufe empor zu arbeiten.

Colonisations-Gesellschaften können ferner unter Umständen die weitest-gehenden culturpolitischen Wirkungen üben, und sie sind gegenwärtig sogar zur Hervorbringung mancher solcher Wirkungen unentbehrlich.

Die financielle Rentabilität und die culturelle Wirksamkeit der Colonisations-Gesellschaften stehen in der Regel in einem umgekehrten Verhältnisse zu einander. Je grösser und je schwieriger zu erreichen die culturpolitischen Ziele sind, desto mehr tritt die Möglichkeit oder die Höhe der Rentabilität zurück. Es ist Aufgabe der an der Colonisation interessirten Staatsgewalt, dieselbe in eben dem Maasse zu unterstützen, wie die Colonisation staatswirthschaftliche Leistungen vollbringt, und wie diese Staatsgewalt Vortheile aus denselben zieht. Je weniger bei einer Colonisation die geistig und wirthschaftlich unselbstständigen Auswanderer, je mehr aber intelligente Volkskreise mit Capital dabei das vorwiegende Elemente sind, desto besser wird sie gelingen, sowohl financiell als culturell.

Gruppirt man die Colonisations-Gesellschaften nach ihrer verschiedenen financiellen und culturellen Bedeutung, so steht auf dem einen Ende der Reihe das Unternehmen, welches als reine Erwerbs-Gesellschaft in einem hoch-entwickelten Staatswesen mit Leichtigkeit grosse Gewinne erzielt, sich irgend einer culturellen Wirksamkeit überhaupt nicht bewusst ist, mehr von der allgemeinen Entwicklung getragen wird und von derselben Vortheil zieht, als selbst auf dieselbe einwirkt. Auf der andern Seite der Reihe aber steht die Gesellschaft, welche von ihrem Capital kaum Zinsen erwartend, dasselbe einem ideellen Ziele widmet und dieses im Dienste einer höheren Macht realisirt, sei dieses ideelle Ziel nun

**Nationalität oder Humanität.**

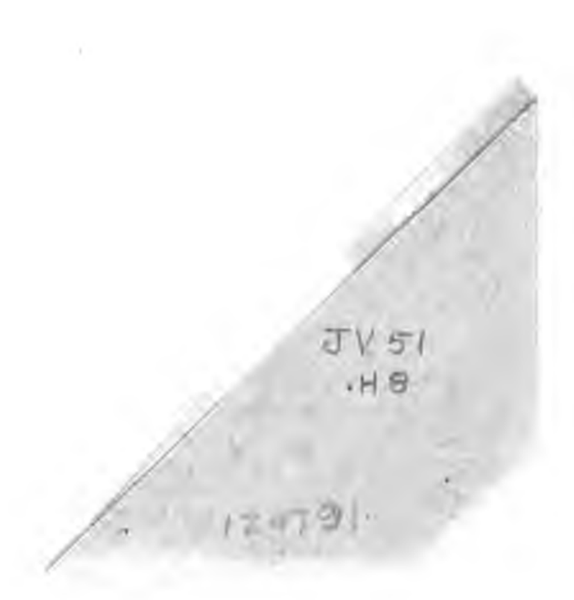


## Berichtigungen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite 28 | Zeile 15 | statt | applicirt | lies: | supplicirt. |
| » 82 | » 1 | » | Natal | » | Brittisch Columbien. |

Druck von Ackermann & Wulff in Hamburg.




JV 51
.H8
12479





